

Karin de la Roi - Frey

Schulidee: Weiblichkeit

Höhere Mädchenschulen im Königreich Württemberg, 1806 bis 1918

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaften
in der Fakultät
für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

2003

Gedruckt mit Genehmigung der
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Ulrich Herrmann
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder
Dekan: Prof. Dr. Andreas Boeckh
Tag der mündlichen Prüfung: 24.09.2003

Druckerei: Berufsbildungswerk Waiblingen

Schulidee: Weiblichkeit

Höhere Mädchenschulen im Königreich Württemberg, 1806 bis 1918

	Seite
Inhaltsverzeichnis	
Einleitung	1
I. Mädchen- und Frauenbildung im 18. und 19. Jahrhundert	4
1. Stimmen und Gegenstimmen	6
2. Folgen und Konsequenzen	8
3. Erkenntnisse und Ergebnisse	9
II. Forschungsstand, Fragestellung und Vorgehensweise	
1. Ein „vergessenes“ Stück Schulgeschichte	12
2. Bestandsaufnahme	13
3. Archive und Quellen	18
4. Das weibliche Schulpublikum: Schülerinnen, Mütter, Seminaristinnen, Lehrerinnen, Schulvorsteherinnen und Frauen der Schulvorstände	19
III. Ein Jahrhundert höhere Mädchenschulen im Königreich Württemberg: vom höheren Töchterinstitut zur Oberrealschule	22
IV. Die Anfänge der institutionalisierten höheren Mädchenbildung in der Residenzstadt Stuttgart	
1. Wilhelm Christoph Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“, 1802	28
2. Karl August von Wangenheim's Institut für den Unterricht nach der Pestalozzischen Methode, 1809	34
V. Die Gründung der höheren Mädchenschulen im Königreich Württemberg	
1. Das Königin-Katharina-Stift, Stuttgart 1818	39
2. Die höhere Mädchenschule der Garnisonsstadt Ulm, 1819	65
3. Johanna Jacobina Döbele und die pietistische Schulgründung in Korntal, 1821	71
4. Die höhere Mädchenschule der Residenzstadt Ludwigsburg, 1836	75
5. Die höhere Mädchenschule im neuwürttembergischen Ellwangen, 1838	79

6.	Die höhere Mädchenschule Heilbronn, 1841	87
7.	Charlotte Reihlen und das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, 1841	90
8.	Die höhere Mädchenschule Reutlingen, 1841	97
9.	Die höhere Mädchenschule Schwäbisch Hall, 1855	104
10.	Das Königin Paulinenstift in Friedrichshafen, 1856	108
11.	Fortunée d'Albepierre-Niederer und die höhere Mädchenschule Biberach a.d.Riß, 1860	113
12.	Die höhere Mädchenschule Aalen zwischen Gründung (1862), Umstrukturierung und Neugründung (1908)	124
13.	Die höhere Mädchenschule Heidenheim, 1864 und 1908	126
14.	Die höhere Mädchenschule im Kurort Cannstatt, 1865	129
15.	Die höhere Mädchenschule Esslingen, 1865	138
16.	Die höhere Mädchenschule in der Oberamtsstadt Schwäbisch Gmünd, 1870	147
17.	Sophie von Priesers „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ in Stuttgart, 1870	149
18.	Die höhere Mädchenschule Göppingen, 1872	154
19.	Die höhere Mädchenschule Rottweil, 1872	160
20.	Das Königin-Olga-Stift, Stuttgart 1873	163
21.	Die höhere Mädchenschule Ravensburg, 1887	165
22.	Die „Rothertsche Höhere Mädchenschule“, Stuttgart 1892	167
23.	Die höhere Mädchenschule Tübingen, 1896	169
24.	Die höhere Mädchenschule Feuerbach bei Stuttgart, 1897	181
VI.	Das höhere Mädchenschulwesen im Königreich Württemberg	
1.	Die Gründung der höheren Mädchenschulen und die Motive der Gründerinnen und Gründer Phase 1: 1798 - 1836, Phase 2: 1838 - 1897	184
2.	Orte und Landkreise der Gründung von höheren Mädchenschulen	191
2.1.	Höhere Schulen für Mädchen und Jungen im Königreich Württemberg - eine Bestandsaufnahme	192
2.2.	Institutionen der höheren weiblichen Bildung in Stuttgart um die Mitte des 19. Jahrhunderts	192
3.	Aufbau, Konsolidierung, Profil, Wandel und endgültiger Status der höheren Töchter- und Mädchenschulen	198

4.	Die Frequenz der höheren Töchter- und Mädchenschulen	
4.1.	Blicke auf die Schul- und Lernfreude der Töchter aus den höheren Ständen	201
4.2.	Die Frequenz der höheren Mädchenschulen und Gymnasien der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart im Vergleich	207
4.3.	Die Frequenz der höheren Mädchenschulen und der öffentlichen Gelehrtenschulen im Vergleich	208
4.4.	Höhere Schulen für das weibliche Geschlecht - Alternative zur Regelschule oder mehr?	210
	4.4.1. Koedukation	214
5.	Höhere Schule für Mädchen oder Schule für Mädchen aus den höheren Ständen?	215
5.1.	Herkunft und Stand der Schülerinnen	219
6.	Finanzierung und Leitung der neuen Schulen	
6.1.	Schulkosten	226
6.2.	Die Beiträge des Staates, des Königshauses, der Städte, Vereine und Privatpersonen zum höheren Mädchenschulwesen	228
6.3.	Schul- und Eintrittsgeld, „Strafgeld“, „Lesepfennige“, Ermäßigungen, Unterstützung, Schulgeldbefreiung, Freistellen und Extrazahlungen für Lehrmittel	232
6.4.	Schulgeld: Die höheren Mädchenschulen im Vergleich zu den höheren Knabenschulen	235
6.5.	Schulvorsteherinnen	237
6.6.	Die Vorstände der höheren Mädchenschulen	242
	6.6.1. Die Frauen der Schulvorstände	255
6.7.	Die Vorsteherinnen der Pensionate des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart und des Königin Paulinenstifts in Friedrichshafen	257
7.	Erziehung zur Weiblichkeit	
7.1.	Rezeption und Wirkung Pestalozzis auf das höhere Mädchenschulwesen	263
7.2.	Das „Höhere“ der höheren Töchter- und Mädchenschulen im Wandel des Weiblichkeitsbildes	267
8.	Schülerinnen	
8.1.	Lern- und Schulerfahrungen	274

8.2.	Mütter und die höhere Bildung ihrer Töchter	275
8.3.	Rosine Schmid-Abel: Porträt einer Schulgründerin und ihrer Tochter	281
8.4.	Lebenswege: Schülerinnen der höheren Mädchenschulen und ihre Biographie nach dem Ende der Schulzeit	284
9.	Schulleben	
9.1.	Schulalltag	287
9.2.	Lehr- und Schulbücher	300
10.	Lehrerinnen, Lehrer und Gouvernanten an den höheren Mädchenschulen	306
11.	Lehrerinnen und der Kampf um die berufliche Anerkennung	309
VII.	Ergebnis: Schulentwicklung geht von Frauen aus	332
Anhang 1:	Biographische Angaben zu den genannten Lehrerinnen	346
Anhang 2:	Private höhere Töchterschulen im Königreich Württemberg ohne Anerkennung als höhere Mädchenschule	358
	Anmerkungen	370
	Literatur und gedruckte Quellen	490
	Archive und ungedruckte Quellen	513
	Bildnachweis und Abkürzungen	514
	Personen	516
	Personengruppen	537
	Orte	559

Einleitung

„Meine Schule ist für mich die wichtigste Sache meiner Kindheit gewesen“¹⁾, resümierte eine ehemalige Schülerin des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts und steht damit stellvertretend für Generationen von Mädchen und Frauen, die diesen Abschnitt in ihrer Biographie als prägende Ausgangsbasis für ihr ganzes Leben betrachteten.²⁾

Die Entdeckung und Aufdeckung des weiblichen Schullebens als eigener, in sich originärer Bereich und der damit verbundenen weiblichen Erfahrungen sind in den letzten Jahrzehnten vor allem von Frauenforscherinnen thematisiert und bearbeitet worden. Das Paradigma des Männlichen aber führte bis auf wenige Ausnahmen³⁾ stets zu einer Defiziterklärung: Es galt als „nicht hinterfragbare Grundtatsache, daß die höhere Mädchenbildung qualitativ schlechter, minderwertiger war als die höhere Knabenbildung.“⁴⁾ Führte die Meßlatte männlicher Vorgaben zur Stigmatisierung und Degradierung weiblicher Schulerfahrung, so zog die Betonung der Differenz zwischen den Geschlechtern und die Hervorhebung des Eigenwerts alles Weiblichen die Konstruktion von Hierarchien nach sich. Die neuere Diskussion und Schulgeschichtsforschung versucht, diese Unterschiede nicht hierarchisch zu denken.⁵⁾ An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an. Bot die Weiblichkeitsideologie erst die Legitimation für den Ausschluß aus öffentlichen Institutionen der Bildung, so führte sie in der Folge zur spezifischen Benachteiligung. Steht die Benachteiligung der Mädchen gegenüber den Knaben gemessen an Qualifikation, Berechtigung, Innovation, Modernisierung und Mobilisierung einerseits außer Frage, so ist andererseits zu zeigen, wo die höheren Mädchenschulen im Gesamtschulsystem verortet waren, welchen Beitrag sie zum akademischen Fortschritt des weiblichen Geschlechts leisteten und ob sie den Rückstand ausgleichen konnten. Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung macht für Württemberg deutlich: Die Akteurinnen der Frauenbildungsbewegung waren Schülerinnen der höheren Mädchenschulen und wurden dort mit dem Wissen und den Kompetenzen ausgestattet, die ihnen später erlaubten, aktiv die Schulentwicklung voranzutreiben. Mütter, Schulgründerinnen, Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen griffen handelnd, erfahrend und deutend ein, traten mit ergänzenden und der männlichen Erfahrungs- und Bedeutungswelt widersprechenden Erfahrungen auf, ohne allerdings der herrschenden Weiblichkeitsideologie entgegenzutreten oder sich tatsächlich neue Räume zu erobern. Die höheren Mädchenschulen galten bisher allgemein als ein Ort, an dem das weibliche Geschlecht unterrichtet, klassifiziert, verwaltet und auf die Wunschvorstellungen der Männer und ihre „Bestimmung“ abgerichtet wurde; ich relativiere das starre Geschlechtermodell von Karin Hausen⁶⁾ und verdeutliche über die Akteurinnen Hausens Verkürzung der gesellschaftlichen Realität - sowohl was die höheren Mädchenschulen als auch die weiblichen Betroffenen angeht.

Der Wandel der Weiblichkeitsideologie und das gesellschaftlich angepaßte Funktionieren der höheren Mädchenschulen zogen unterschiedliche Ausprägungen dieses Schultyps und sich

verändernde Schülerinnengenerationen nach sich: Mädchenschulen als Abbild der Modernisierung gesellschaftlicher Strukturen. Nicht nur der Zusammenhang von Bildung und Wirtschaftsentwicklung wird an den höheren Mädchenschulen Württembergs deutlich, an ihnen lassen sich auch die damit korrespondierenden Veränderungen der kollektiven Einstellung festmachen: Zunächst gegründet, um das mangelnde staatliche Interesse an der weiblichen Bildung zu kompensieren, ging ein Jahrhundert später ein voll ausgebautes schulisches Teilsystem in staatliche Trägerschaft über.

In diesem Zeitrahmen bewegt sich die vorliegende Arbeit, die mit der Darstellung des württembergischen Mädchenschulwesens von 1806 bis 1918 einen Beitrag zur bisher ungeschriebenen Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland liefert, der sich ausschließlich mit dem Schultyp „höhere Mädchenschule“ beschäftigt und andere Möglichkeiten der höheren Bildung für das weibliche Geschlecht wie Kloster- und Ordensschulen, Frauenarbeitsschulen, Mädchengymnasien und Realschulen nicht berücksichtigt. Dass der Anspruch einer allgemeinen Darstellung nur schwer eingelöst werden kann, zeigen die unterschiedlichen Ausprägungen der höheren Mädchenschulen innerhalb des Zeit- und Berichtsraums sowie der Vergleich mit anderen Epochen. Diese „historische Diskontinuität“⁷⁾ hat zur Folge, daß weder von *der* Geschichte der höheren Mädchenbildung noch von *der* Geschichte ihrer Schulen gesprochen werden kann. Dies wird deutlich in der vorliegenden Arbeit, an deren Ausgangspunkt die Frage nach den existierenden höheren Mädchenschulen des 19. Jahrhunderts stand. Über die Darstellung (Kap. V.) kommt sie zu weiteren institutionshistorischen Aussagen (Kap. VI.). Dabei bildeten nicht die pädagogischen Theorien zur Mädchenbildung und -erziehung das Forschungsinteresse, sondern die Gründung⁸⁾ und Institutionalisierung der höheren Mädchenschulen in Württemberg und ihre Position im Gesamtschulwesen. Die höheren Mädchenschulen verliehen keine Berechtigungen, stellten lediglich eine mögliche Voraussetzung für den Besuch des höheren Lehrerinnenseminars dar. Die Ansprüche auf eine über die Volksschule hinausgehende, „höhere“ Bildung entstanden über das Bedürfnis der gesellschaftlichen Positionierung in den „höheren Ständen“. Das „Höhere“ wurde dabei für die Schülerinnen zur Vorbereitung auf ein Leben gemäß ihrer „Bestimmung“. Und wenn sich dieses Bild von der Frau im Lauf des Jahrhunderts auch wandelte (Kap. VI.7.2.), so blieben die höheren Mädchenschulen doch ihrem Unterrichts- und Erziehungsziel verhaftet: Weiblichkeit. Erst mit der Möglichkeit, das Abitur abzulegen und den damit verbundenen Hochschulzugang zu erlangen, war eine höhere Bildung der Mädchen nach heutigem Verständnis erreicht.

Ich bin daran interessiert, die höheren Mädchenschulen aus ihrem schulhistorischen Vergessen und dem Stigma des Minderwertigen herauszulösen und ihren Wert für die Entwicklung einer selbstverständlichen weiblichen Geistigkeit darzustellen. Dabei galt es, nicht bei den Erziehenden und Unterrichtenden anzusetzen, sondern bei den Adressaten, den Schülerinnen. Und so liefern nicht Quellen *über* die Schule die vorliegenden historischen Erkenntnisse, sondern Quellen *aus*

den Institutionen der höheren weiblichen Bildung. „Schulidee: Weiblichkeit“ ist die Geschichte der höheren Mädchenschulen Württembergs und die Geschichte der dort Erzogenen und Ausgebildeten, der Mädchen und Frauen.

I. Mädchen- und Frauenbildung im 18. und 19. Jahrhundert

Die mit der Ausnahme von wenigen Schuljahren bestehende Berechtigungslosigkeit des Mädchenschulwesens bestand in Deutschland bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts und befand sich in deutlichem Kontrast zu Umfang, Organisation, Inhalt und differenzierter Struktur des Schulsystems für Jungen. Mit eingeschränktem Blick auf das Jungenschulsystem schreibt Thomas Nipperdey: „Deutschland hat im 19. Jahrhundert nicht zuletzt auf dem Gebiet des Schulwesens außergewöhnliche Leistungen erbracht. ... Es ist der Staat, der ... die Schulen organisiert und damit wie nie zuvor in Leben und Lebensweg des Einzelnen eingreift.“¹⁾ Auf die Mädchen und Frauen in Deutschland trifft diese Feststellung ebenso wenig zu wie die Behauptung: „Den Mädchen wurden im Verlauf des gesamten 19. Jahrhunderts Bildungsangebote eröffnet, die inhaltlich mit denen der Knaben der jeweils gleichen sozialen Schichten vergleichbar und gleichwertig waren.“²⁾ Im Gegenteil: Die Schulbildung des weiblichen Geschlechts war für den Staat nicht von Interesse und verharrte im Minimalstadium; die sogenannte „höhere Bildung“ wurde ausschließlich von privater Seite initiiert. Erst nach langen Auseinandersetzungen und Kämpfen der Frauenbewegung mit dem Staat und seinen äußerst widerwillig reagierenden Funktionsträgern, die sich in ihrer Verweigerung des gleichberechtigten Schulbesuchs von Mädchen und Frauen durch die pseudowissenschaftlichen Traktate der Männer in den Universitäten, Schulen und Schreibstuben zum Thema 'Frau und Intelligenz' bestätigt sahen und gemeinsam mit ihnen eine fast unüberwindbare Abwehrfront gegen jede Bildungsemanzipation darstellten, änderte sich dieser Mißstand im angeblich bildungsbeflissenen „Schulstaat“³⁾ Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts. „Das Ressentiment der Herrschenden entlädt sich unter der Maske der Wissenschaftlichkeit“⁴⁾, schrieb Alice Rühle-Gerstel 1932, nachdem Alice Salomon ein Jahr zuvor festgestellt hatte: „Das Verlangen der Frauen nach wissenschaftlicher Bildung ist in keinem anderen Land der Welt auf so heftigen Widerstand gestoßen wie in Deutschland“⁵⁾. Vereinzelt Männerstimmen gegen diesen „brutalen Geschlechtsegoismus“⁶⁾ mit der Forderung, Frauen haben „das gleiche Menschenrecht auf ungehinderte Ausbildung ihrer Anlagen und Verwertung ihrer Kräfte wie die Männer“⁷⁾ verhallten ungehört. Deutschland ist kein Einzelfall. Es ist vielmehr eine weltweite Entwicklung, daß „die Schulbildung der Mädchen prinzipiell der der Jungen untergeordnet (erscheint), auch wenn es dabei ... bedeutende Unterschiede gab, die Auslassungen über eine Verbesserung der Mädchenerziehung in der Schule und zu Hause bieten wenig aufregende Abweichungen zwischen den Ländern.“⁸⁾

Für Deutschland und seine im Untersuchungszeitraum (1806 - 1918) der vorliegenden Arbeit bestehenden Einzelstaaten sind mehrere Sachverhalte als Gründe für die Vernachlässigung des Mädchenschulsystems zu nennen. 1775 veröffentlichte der württembergische Jurist Carl Ludwig Christoph Röslin den ersten Band seiner „Abhandlungen von besondern weiblichen Rechten“, in dem er sich vor allem mit der „Bevogtung“, also der Geschlechtsvormundschaft über Frauen

auseinandersetzte und die unterschiedliche Behandlung der Menschen aufgrund des Geschlechts festlegte. Auch vehemente Gegner der Geschlechtsvormundschaft wie der Magdeburger Jurist Adam Sigmund Philipp Semler, der 1790 seinen Aufsatz „Über die Entbehrlichkeit und Abschaffung der Geschlechtskuratel in Teutschland überhaupt“ vorlegte, verhinderten nicht, dass das Preußische Allgemeine Landrecht (ALR) von 1794 die von der Aufklärung proklamierten naturrechtlichen Prinzipien der Gleichheit aller Menschen nicht einlöste. Vielmehr wurde die Entrechtung der Frau im Familienrecht manifestiert. Das ALR sah die selbstbestimmte Entlassung aus der Geburtsfamilie nur für den Sohn vor (§ 210 und 211, Teil II, 2. Teil), während die Tochter des Hauses, auch wenn sie volljährig war, nur durch ausdrückliche Erklärung (z. B. Zustimmung zur Heirat) aus der väterlichen Gewalt entlassen werden, dies jedoch nicht wie die Söhne der Familie erzwingen konnte. Damit einher ging der lebenslange Anspruch auf Unterhalt durch den Vater oder den ihm nachfolgenden Inhaber der väterlichen Gewalt - was zugleich den Anspruch auf Ausbildung mit dem Ziel der Lösung von der Familie ausschloß, denn „der Staat kennt nur Bürger, aber keine Bürgerinnen. Die Frauenzimmer gehören nur ihrem Haus an“⁹). Hier sah Ludwig Friedrich Griesinger, Verfasser eines Kommentars zum württembergischen Landrecht, den Grund dafür, „daß diese Schwäche des weiblichen Geschlechts schlechterdings keine angebohrne Eigenschaft der Frauenzimmer ist, sondern daß sie bloß in der Erziehung und dem eingeschränkten und leichten Geschäftskreise, worein die Frauenzimmer von jeher von den Herren der Welt, den Männern, verurtheilt worden sind, ihren Grund haben.“¹⁰)

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den meisten europäischen Staaten um 1800 zeitigte die Bildung von geschlechtsspezifischen Räumen, Lebensläufen und vor allem Bildungsgängen, denn die für den jungen Mann geltende Militärverfassung war mit der Bildungsverfassung gekoppelt. Das prägte maßgeblich die Ausformung der männlichen und der weiblichen Jugend, deren Erscheinungsbild sich im Lauf der nun folgenden zwei Jahrhunderte zunehmend stärker voneinander unterschied: Während das männliche Geschlecht seine „bürgerliche Brauchbarkeit“¹¹) in Beziehung zum Staat und seinen vielfältigen Ausformungen finden sollte, war das weibliche darauf vorzubereiten, die Zukunft der Menschheit über die Erziehung der Kinder zu gestalten. „Die Stellung der Frau wird sozusagen in weltgeschichtlicher Absicht entscheidend aufgewertet, die Mutter wird Adressat der pädagogischen Programmschriften.“¹²) Die Töchter mußten also für ihre zukünftigen Aufgaben als Mutter erzogen werden, bedurften aber keiner Ausbildung wie die Söhne, die damit zu wirtschaftlicher Selbständigkeit befähigt werden sollten. Für Töchter war dies nicht nur nicht vorgesehen, sie erhielten somit auch keinen Unterricht. Bestätigt wurde der Bildungsausschluß der Mädchen neben vielen anderen auch von Mirabeau, der das Erziehungsprogramm der Französischen Revolution entworfen hatte. Obwohl von den aktuellen Entwicklungen bereits überholt, schwelgte er noch in den Ideen Rousseaus und wünschte sich, daß Mädchen „nie aus den Händen ihrer

Mütter kämen“¹³) und, daß sie - „zum häuslichen Leben bestimmt ... das Eltern Haus nicht anders als in seltenen Fällen verlassen.“¹⁴)

Jahrzehnte später gab es zwar z.B. im Königreich Württemberg private Institute für die höhere Bildung der Mädchen; der familiäre, nicht-staatliche und damit auch nicht-öffentliche Sonderstatus aber wurde sowohl institutionell (Zugang per Schulordnung nur für bestimmte Schichten, Schulgeld) als auch programmatisch im Sinn der besonderen Pädagogik für das weibliche Geschlecht deutlich hervorgehoben. „Die Erziehung der Knaben mag unter dem staatlichen Gesetz stehen, für unsere Anstalt ist es ein Bedürfnis und eine Wohltat, sich unter der Obhut eines mütterlichen Auges zu wissen“, betonte Rektor Carl Wolff anlässlich des Jahresfestes der Gründung des Königin-Katharina-Stifts 1852.¹⁵) Diese aushäusige private Erziehung stellte in ihrer geschlechtsspezifischen Variante der bürgerlichen Allgemeinbildung ein unbedingtes Muß für jede „höhere“ Tochter dar und war so wichtig wie die materielle Mitgift, bot sie doch die Möglichkeit, gegen die Verunsicherungen durch den Fortschritt und die Beschleunigung des alltäglichen Lebens einen sicheren, harmonischen und vor allem stabilen Bereich zu setzen, der vom gesellschaftlichen Wandel nicht erfasst wurde. Die Frauen sollten diejenigen sein, die Familie und Staat zusammenhielten. Als Erzieherin der Söhne und Ausbilderin der Töchter nahm die Frau eine herausragende Stellung ein, die ihre Leistung für das gesellschaftliche Gesamtwohl verdeutlichte.

Die pädagogisch-anthropologischen Theorien über die „Bestimmung“ der Frau, die zur Garantin des intakten Hauses und damit letztlich des intakten Staates bestimmt wurde, verschlossen dem weiblichen Geschlecht für lange Zeit die Schul- und Universitätstore.¹⁶) An der Förderung des sich neu herausbildenden bürgerlichen Familienbilds beteiligte sich (fast) die gesamte männliche Welt der Philosophen, Literaten und Wissenschaftler mit einer Flut von Traktaten, deren Frauenideal und der dazu dichotomisch angelegte männliche Geschlechtscharakter allerdings als realhistorische Wirklichkeit nicht vorauszusetzen sind. Dieses Modell der grundsätzlich verheirateten Frau und Mutter in einem gehobenen Bürgerhaushalt mit einem ausreichend verdienenden Familienvorstand entsprach nicht im Allgemeinen dem tatsächlich gelebten Leben, das nicht selten mittels heimlicher Arbeit mitfinanziert werden mußte, um den Schein von gehobener Bürgerlichkeit zu wahren.

1. Stimmen und Gegenstimmen

Frauen haben stets Kritik geübt und sich gegen ihre „Bestimmung“ gewehrt: „Hat die Frau einen Willen? darf sie ihn haben? Von der Wiege an wird er gebrochen, unterdrückt, wird sie geübt in Fügsamkeit und Nachgiebigkeit, werden ihr diese Tugenden als die vorzüglichsten ihres Geschlechts gepriesen“¹⁷). Die einseitige Abrichtung der Mädchen auf die Bedürfnisse ihrer zukünftigen Ehemänner und die Einübung der Unterordnung fand nicht nur in der Familie, sondern genauso in den privaten Unterrichtsstunden und in der Schule statt. Aufgeklärtes Denken stellte

zwar Abhängigkeit und Herrschaft als gottgewollt in Frage, ersetzte aber die damit nun auch zu überdenkende (gottgewollte) Herrschaft des Mannes über die Frau durch den Natur-Begriff, der das schwache Weibliche dem starken Männlichen unterordnete. Ein Veto kam von Theodor Gottlieb von Hippel, der auf den eklatanten Widerspruch zwischen dieser angeblich aufklärerischen Philosophie und der Beschränkung der Frauen hinwies: „Allein, soll das Weib an Verstand und Willen stehen bleiben, so muß es mit der Aufklärung ins Gedränge kommen, und sie muß Kinderspott werden Sobald Weiber Menschen sind und Vernunft haben, sind ihre Geistesanlagen nicht zu beschränken.“¹⁸⁾ Seine Position als Aufklärer verhallte ungehört: Für den weiblichen Teil der Menschheit wurde das Herrschaftsinstrument ‚Gott‘ durch die ‚Natur‘ ersetzt. Damit wurden Frauen aufgrund des Naturbegriffs von der Emanzipation ausgeschlossen. „Die bürgerliche Öffentlichkeit konstituierte sich als rasonierender Männerbund.“¹⁹⁾ Und während die Männergesellschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts um ihre bürgerlichen Rechte kämpfte, wurden diese dem 'anderen' Teil der Bevölkerung mit einem Weiblichkeitsmodell zur Sicherung der männlichen Herrschaft abgesprochen. Die in diesem Zeitraum gegründeten höheren Mädchenschulen dienten der Verbreitung und Verfestigung dieses Gedankens - Schulidee: Weiblichkeit. Traktate wie Joachim Heinrich Campes „Väterlicher Rat für meine Tochter“ (1789), mit dem W.C. Tafingers Stuttgarter Schülerinnen auf das Leben vorbereitet wurden, und die zwei Jahre zuvor von Ernst Brandes verfaßte Abhandlung „Über die Weiber“, in der er gegen die weiblichen Lebenspraktiken polemisierte, avancierten bald zum eifrig rezipierten Lesestoff für Lehrer, Väter, Ehemänner, Brüder und Söhne, die zustimmend genickt haben müssen beim Lesen der folgenden Zeilen: „Es ist also der übereinstimmende Wille der Natur und der menschlichen Gesellschaft, daß der Mann des Weibes Beschützer und Oberhaupt, das Weib hingegen die sich ihm anschmiegende, sich an ihm haltende und stützende treue, dankbare und folgsame Gefährtin und Gehilfin seines Lebens sein sollte“²⁰⁾. Mit der Festlegung auf seine „Bestimmung“ wurde dem weiblichen Geschlecht die Möglichkeit der Gestaltung eines offenen, individuell ausgeformten Lebenslaufes verwehrt, d.h. mit der Festlegung auf ihre angebliche biologische Konstante durchliefen Mädchen und Frauen ein „Domestikationsprogramm“²¹⁾. Entsprechend der sich rasch verbreitenden Rousseauschen Spekulation über eine angebliche Dichotomie zwischen Vegetativem und Animalischem wurde die Debatte um die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Ideal-Frau beherrscht, die naiv, schön und mit kindlicher reiner Seele ausgestattet zu sein hatte. Während die Söhne der Familie zu Menschen erzogen und gebildet werden sollten, wurden die Töchter zu den Begleiterinnen dieser Männer erzogen. Geistige Fähigkeiten galten als „unnatürlich“ und begründeten den Ausschluß der Mädchen von Bildung. Den unerfüllten Wunsch nach geistiger Arbeit, die verwehrte Freude am Lernen und die Zutrittsverweigerung zum Erkenntnisbestand der Menschheit faßte Marianne Weber 1919 zusammen in den Worten: Weiblichkeit ist die „ungerechte, grausame Hemmung des ersehnten Aufstiegs zu höherer Geistigkeit“²²⁾. Und zur Festlegung der

bürgerlichen Theoretiker über die „Bestimmung“ der Frau schrieb Rosa Mayreder 1907, „daß auch das wissenschaftliche Denken nicht immer vor philiströser Beschränktheit schützt.“²³⁾ Besonders deutlich wurde die Frauenrechtlerin J. Engell-Günther: „Die Wahrheit ist, daß immer ein stillschweigend anerkannt festes Bündnis unter den Männern gegen jede mögliche Selbständigkeit der Frauen bestanden hat. Dazu kam, daß die Sklaverei des weiblichen Geschlechts von jeher als einerseits gar nicht vorhanden, oder nur als eine natürliche und notwendige Unterordnung desselben unter das männliche hingestellt worden war; und andererseits die Frauen selbst, mit der Zeit in die verkehrtesten Begriffe von Ehre hineingetrieben, nicht mehr zu denken vermochten, die Natur könne sie zu etwas Anderem als einzig zur wirtschaftlich-häuslichen Tätigkeit geschaffen haben.“²⁴⁾

2. Folgen und Konsequenzen

Die „Bestimmung“ des weiblichen Geschlechts hatte praktische Konsequenzen: Der ohnehin geringe staatliche Aufwand für die Bildung der Mädchen und Frauen mußte gar nicht erst gerechtfertigt werden. Campe spottete: „Was die Bildung der Töchter der höheren Stände anbetrifft, so ist es dem Staate einerlei, ob Menschen oder Meerkatzen daraus werden.“²⁵⁾ Während das Jungenschulsystem parallel zum Aufstieg des Bürgertums immer stärker ausgebaut, in seinen Strukturen verfeinert und den Bedürfnissen der Wirtschaft angepaßt wurde, blieb die Erziehung und Bildung der Mädchen den Familien überlassen: Mein Vater wünschte „mir eine feine Erziehung geben zu lassen, aber meine Mutter hatte fest beschlossen, daß ich ein roher Klotz sein und bleiben sollte, allerdings aber ein nützlicher. Dazu war, wie sie meinte, nichts weiter nöthig, als mich zwei oder drei Monate zu einer Weißnäherin zu schicken, bei welcher ich die Anfertigung von Leib- und Hauswäsche erlernen sollte“²⁶⁾, erinnerte sich die spätere Astronomin Caroline Herschel.

Parallel zu der verordneten Beschränkung auf das Haus wurden in den Zeiten des Umbruchs am Ende des 18. Jahrhunderts die spezifischen Aufgaben der Mutter in der Erziehung ihrer Kinder immer deutlicher hervorgehoben. Die Blütezeit des Absolutismus und der gleichzeitige ökonomische, politische und moralische Niedergang der Staaten führten Philosophen und Pädagogen wie Christoph Meiners²⁷⁾ auf eine Verwahrlosung der Frauen und das Lotterleben der adligen Damen zurück, die alles andere im Sinn hatten, als die liebevoll zugewandte Erziehung ihrer Kinder. Gebildete Aristokratinnen wie Anna Amalia von Sachsen-Weimar standen dem erfundenen Gegensatz von Individualität/Bildung und geschlechtsspezifischen Aufgaben ebenso fremd gegenüber wie die Philosophieprofessorin Dorothea Schlözer, deren Vater keineswegs der Meinung seiner Zeitgenossen war, Geist sei abhängig vom Geschlecht. Diese Frauen aber, die oft die gleiche Erziehung erhalten hatten wie die männlichen Mitglieder der Familie, widersprachen dem männlichen Selbstverständnis und ihr öffentlicher Einfluß auf Staat und Gesellschaft sollte in einer „genuinen politischen Männerbewegung“²⁸⁾ ins Haus gesperrt werden. Die Frage eines

intakten Staats wurde mit der Forderung nach einem intakten Haus beantwortet, in dessen Zentrum die Mutter als Erzieherin der kommenden Generationen stand - ohne Ablenkung durch die (männliche) Gelehrtheit. Die Herausbildung eines bürgerlichen Familienleitbildes stand in engstem Zusammenhang mit der Frage, wie das weibliche Geschlecht zu bilden sei, denn die Frau wurde zum Mittelpunkt der bürgerlichen Familie. Aber trotz ihrer Aufwertung in diesem emanzipatorischen Ansatz blieb die Frau unmündig: „Die ideologische Aufwertung der Frau in der Privatsphäre, die ihr eher eine theoretische als praktische Gleichwertigkeit zuspricht, findet keine Entsprechung in der Öffentlichkeit.“²⁹⁾ Viele Frauen um 1800 konnten sich mit diesem angebotenen Frauenbild trotzdem identifizieren und arrangieren. Sie adaptierten diese Definition des Weiblichen, denn sie bot ihnen nicht nur die Möglichkeit einer herausragenden, anerkannten gesellschaftlichen Stellung, sondern auch die Gelegenheit, sich als mitmenschlichere, bessere Menschen zu interpretieren - auch, wenn „gar kein Raum für die eigenen Füße“ blieb, wie Rahel Varnhagen kritisierte. Während Karoline von Wolzogen, Sophie Mereau-Brentano und Johanna Schopenhauer in ihren Schriften und Romanen das Bild der Frau als Anhängsel des Mannes nicht in Frage stellten, äußerte sich Rahel Varnhagen entschieden skeptisch gegen diesen Weiblichkeitsentwurf und stellte mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Lebensstil einen deutlichen Gegensatz zur Idealwirklichkeit der Männerdenker dar. Amalia Holst, Theodor Gottlieb von Hippel und Mary Wollstonecraft gehörten mit ihren Schriften³⁰⁾ zu der nur wenig rezipierten Gegenströmung, die lange Zeit wirkungslos blieb. Der Großteil des (weiblichen und männlichen) Bürgertums adaptierte das Konstrukt der „Geschlechtscharaktere“, das die „bürgerlichen Meisterdenker“ ihnen in einer endlosen Reihe von Veröffentlichungen immer wieder aufdrängten. Die wortreichen eindringlichen Selbstrechtfertigungen aber sind als Indiz dafür zu bewerten, daß große Diskrepanzen zwischen männlichem Ideal und weiblicher Lebensrealität bestanden und von der dargestellten Einhelligkeit nicht auszugehen war. So ließ denn auch Friedrich Schillers „Lied von der Glocke“ und seine Verherrlichungen des weiblichen Geschlechtscharakters so aufgeklärte und selbständige Frauen wie Dorothea und Caroline Schlegel „vor Lachen fast vom Stuhl fallen“³¹⁾, und schreibende Frauen wie Sophie von La Roche verschlossen nicht ihren Schreibtisch, nur weil einige Männer sich das so vorstellten, denn eine denkende Frau mußte nach La Roches Meinung nicht notwendigerweise eine schlechte Hausfrau sein.

3. Erkenntnisse und Ergebnisse

Die dichotomische Form der Geschlechtscharaktere war endgültig festgeschrieben, und die Phase der experimentellen Suche nach funktionsfähigen Programmen weiblicher Erziehung und Bildung kam zum Beginn des 19. Jahrhunderts zum vorläufigen Abschluß. Nipperdeys Äußerung zum Schulwesen in Deutschland ist für das weibliche Geschlecht nicht gültig: „Der Mensch ist nicht mehr eingebunden in Haus und Stand, er gewinnt 'persönlichen Stand'; sein Verhalten wird innengeleitet, er plant sein Tun und formt seine Welt, er handelt aus Reflexion und Abstraktion.

Dazu bedarf er neuer Kenntnisse und neuer Fähigkeiten zumal, das Leben als erziehende Macht genügt nicht mehr, dazu bedarf es der professionellen Erziehung - der Schule³²⁾. Die weibliche „Natur“-Identität und die Förderung dieser Eigenschaften und Fähigkeiten bestimmte Konzept und Inhalt der Mädchenbildung. Neben die traditionellen Elemente (Religion und Haushaltsführung) wurde eine in ihrem geringen Ausmaß und gegenüber den männlichen Bildungszielen drastisch zurückbleibende, exakt ausformulierte Allgemeinbildung gesetzt, die vor allem dazu dienen sollte, die erste Erziehung der Kinder zu übernehmen und den Ehegatten nicht mit einer dummen Frau zu blamieren. Und mit jedem Mädchen, das eine höhere Töchter- bzw. Mädchenschule besuchte, verfestigte sich dieses bürgerliche Frauenbild. Geistesbildung verkam zum Männerrecht und hatte als Menschenrecht für die weibliche Seite der Gesellschaft keine Bedeutung. Die Funktion des Bildungssystems als vermittelnde Instanz zwischen Herkunftsfamilie und der gesellschaftlichen Platzierung war für die Geschlechter unterschiedlich relevant. Bildungsverweigerung bedeutete in den Augen der männlichen Öffentlichkeit, sich der drohenden Auflösung des Hauses (und Staates) zu erwehren. Demzufolge avancierten „Überbildung“, „gelehrtes Frauenzimmer“, „Blaustrümpfe“ und „Gelehrtheit“ zum vernichtenden Urteil, vor dem fast jede Frau des 19. Jahrhunderts sich fürchtete. Wie die Schriftstellerin und Redakteurin von Cottas „Morgenblatt“, Therese Huber, Angst davor hatte, als „gelehrt“ angesehen zu werden, so schrieb eine Schweizerin im Jahre 1822: „... erhält man doch ... den lieblichen Beynamen einer Gelehrten, wenn man nur etwas mehr als den gewöhnlichen Schul-Unterricht genossen hat“³³⁾. Die Institutionalisierung dieser durch Schulprogramm festgelegten weiblichen Stigmatisierung setzte sich durch das ganze 19. Jahrhundert fort. Dem männlichen Definitionsmonopol entsprechend wurde die „Bestimmung“ des weiblichen Geschlechts im 18. Jahrhundert erfunden und in den Schulen gelehrt - zeitgenössische Äußerungen evozieren „Zähmung“ und „Abrichten statt Unterrichten“. „Bis die Frau gelernt hat, völlig gemäß der ihr angedichteten Bestimmung zu handeln, ist ein Dressurakt erfolgt, dessen Erfolg darin besteht, daß sie sämtliche Handlungsspielräume, die nicht ihrer Rolle entsprechen, als Wahlmöglichkeit für eine Betätigung aus ihrem Bewußtsein verdrängt hat.“³⁴⁾ Zu den wenigen Möglichkeiten, die eine junge Frau hatte, gehörte eine möglichst gute Heirat, die sozialen Aufstieg und Anerkennung mit sich brachte. So konnte sie „Frau Professor“, „Frau Kommerzienrat“ usw. werden und an den Erfolgen ihres Mannes teilhaben, ohne sich dabei allerdings außerhalb ihres engen Bestimmungsrahmens zu bewegen.³⁵⁾ Wie stark sich dieses angelernte Weltbild der Geschlechtscharaktere und der damit verbundenen Arbeitsteilung durchsetzen konnte, wurde deutlich mit der in der bürgerlichen Frauenbewegung verbreiteten Meinung, die vom Einkommen des Mannes abhängige Basis der Lebensführung sei herkömmlich und die Frauenerwerbsarbeit eine Erscheinung des modernen Lebens. „Während Männer sich in geregelten Ausbildungsgängen nach professionellen Standards Kompetenzen aneigneten, die ihnen in einer lebenszeitlichen Perspektive Zugang zu Laufbahnen und Karriere ermöglichten, waren Frauen aufgrund der ihnen strikt zugewiesenen Hausarbeit

darauf angewiesen, mehrere Arbeitsformen zu kombinieren, ohne sich beruflich dabei langfristig auf eine Perspektive einlassen zu können.“³⁶⁾ Die Wirkung ist bis heute spürbar: Die Mischung aus „Bestimmung“ und faktischem Lernen lässt Frauen noch immer als intellektuell zweitrangig und damit als nur bedingt geeignet für Führungsaufgaben in Wirtschaft und Politik erscheinen.

II. Forschungsstand, Fragestellung und Vorgehensweise

1. Ein „vergessenes“ Stück Schulgeschichte

Geschichte benötigt historische Detailstudien, zeitliche und räumliche Ausschnitte. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf einen politisch, ökonomisch und kulturell begrenzten Raum (Württemberg), wobei hier zusätzlich eine klare Einschränkung des Zeitraums (1806-1918) erfolgt. Von einigen Vorformen und dem ersten höheren Töchterinstitut in Stuttgart, der *École des desmoilles* (1772-1787), abgesehen, ist dabei Beginn und Ende der Institutionalisierung der höheren Mädchenschulen (1802-1897) etwa deckungsgleich mit dem 19. Jahrhundert. Inwieweit dabei politische, ökonomische und gesellschaftliche Gegebenheiten dieses Territoriums im Lauf des Jahrhunderts ursächlich auf die höhere Mädchenschulentwicklung einwirkten, wird in den einzelnen Kapiteln über die Schulgründungen untersucht. Über die bloße Darstellung der historischen Tatsachen hinaus versuche ich, den gesellschaftspolitischen Rang, das Beziehungsgeflecht der Initiatorinnen und Initiatoren, Funktionsträger sowie der Angehörigen der bestimmenden gesellschaftlichen Schicht und die Bedeutung der Gründungen von höheren Mädchenschulen für Württemberg sichtbar zu machen. Ein Großteil der im 19. Jahrhundert als höhere Töchterinstitute auf privater Ebene gegründeten Schulen existiert bis heute. An ihren im Lauf der Zeit unterschiedlichen Ordnungen lässt sich die Geschichte und Entwicklung des Mädchenschulwesens ablesen. Daß es sich als eigenständiger Bereich im Zug der Zulassung koedukativer Schulen auflöste, hat in der Forschung nicht nur für historisches Desinteresse an dieser „unmodernen“ und dazu noch weiblichen Einrichtung gesorgt, sondern ebenso den tatsächlichen Stellenwert dieser Schulen, deren Funktion im Bildungssystem des 20. Jahrhunderts verdrängt wurde, vergessen lassen.

Die Wirkungsgeschichte der höheren Mädchenschulen Württembergs stelle ich dar, indem die Rolle von Schulgründerinnen, der Frauen von Schulgründern, Schulvorsteherinnen, Hauptlehrerinnen, Lehrerinnen und Schülerinnen über die Zeit und die Schule hinaus in der Geschichte des Landes dokumentiere. Besonders deutlich zeigen sich die Verknüpfungen in Biberach, Esslingen, Stuttgart und Tübingen. Die vorliegende Arbeit strebte zunächst eine Bestandsaufnahme (Kapitel IV. und V.) aus den Quellen an. Die prägende Rolle von Frauen im Bereich der höheren Mädchenschulen Württembergs stellte sich erst im Lauf der Forschungsarbeit heraus und revidiert das von Desselberger und anderen Schulhistorikern kolportierte Bild, dass die höheren Mädchenschulen ebenso ausschließlich eine Männerangelegenheit waren wie die dort vermittelte Erziehung und Bildung. Wenn die Schulmänner auch sämtliche Funktionsstellen und dazu weitgehend das Definitionsmonopol besetzten, so waren es doch die Schulgründerinnen, -vorsteherinnen und Lehrerinnen, die das Schulsystem der Mädchen mit ihren Aktivitäten veränderten und reformierten - wie in Deutschland so auch in Württemberg.

2. Bestandsaufnahme

Eine Literaturrecherche zur höheren Mädchenbildung/ zu den höheren Mädchenschulen im deutschsprachigen Süden zeigt, daß Arbeiten zu diesem Thema für die Schweiz¹⁾, Österreich²⁾, Baden³⁾ und Bayern⁴⁾ vorliegen. Während sich viele Arbeiten zur historischen Darstellung der deutschen höheren Mädchenbildung/höheren Mädchenschulen auf eine Stadt⁵⁾ beschränken, wird mit der vorliegenden Arbeit ein ganzer deutscher Flächenstaat des 19. Jahrhunderts zum Untersuchungsgegenstand, was eine Forschungslücke im süddeutschen Raum schließt und dem „Borussismus der deutschen Schulgeschichtsforschung und -schreibung“⁶⁾, wie ihn auch James C. Albisetti⁷⁾ pflegt, entgegen wirkt. Bisher nur vereinzelt vorgenommene Darstellungen der Entwicklung des höheren Mädchenbildungs- und schulwesens in den deutschen Flächenstaaten des 19./20. Jahrhunderts lassen keine Aussage darüber zu, inwieweit Preußens Schulentwicklung tatsächlich in diesem Bereich maßgeblich war. Für Württemberg konnte Preußen keine Vorbildfunktion haben, denn schon 1903 gestaltete man hier das höhere Mädchenschulwesen neu, schrieb die administrative Gleichstellung mit den höheren Knabenschulen fest und ließ Mädchen in den Knabengymnasien zu - in Preußen kam es zu dieser Neuordnung erst fünf Jahre später.

Festzuhalten allerdings ist dabei, dass die führenden Theoretiker der Mädchenbildung und Mädchenschulpädagogen vorwiegend im mittel- und norddeutschen Raum arbeiteten und mit ihren Schriften und Schulgründungen entwicklungsbestimmend waren, während z.B. für Württemberg auf diesem Gebiet keine federführenden Autorinnen oder Autoren bekannt sind. Den hiesigen Schulgründerinnen und -gründern dienten die bereits im Land bestehenden Institute als Vorbild. Verschiedentlich in den Schularchiven vorgefundene Programme und Stundenpläne von höheren Töchterinstituten anderer Orte weisen auf Korrespondenzen in der Gründungsphase⁸⁾ oder auch später im Fall aktueller Fragen hin.⁹⁾ Jubiläen waren der Anlaß, über die Geschichte der Schule und die Zeit ihres Bestehens als höhere Mädchenschule mehr oder (meistens) weniger ausführliche Darstellungen anzufertigen.¹⁰⁾ Neben diesen punktuellen Dokumentationen erarbeitete Julius Desselberger zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Gesamtüberblick. Für sein in der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Württemberg“ 1916 erschienenes Buch „Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg“ hatte sich der frühere Rektor der Mädchenrealschule Heilbronn (bis 1914: höhere Mädchenschule), an seine Kollegen gewandt, die in mehreren Orten Württembergs¹¹⁾ ebenfalls einer höheren Mädchenschule bzw. einer Mädchenrealschule vorstanden und gebeten „um gütige Mitteilungen: über ihre Gründung, Entwicklung, Verwaltung, Einrichtung, Lehrerschaft und Schülerinnenzahl sowie über die Umwandlung in eine öffentliche Schule. Besonders dankenswert wäre die Hervorhebung dessen, was gerade für die dortigen Verhältnisse charakteristisch ist oder von dem sonst üblichen Verlauf der Dinge abweicht.“¹²⁾

Die Ergebnisse seiner Fragen stellen bis heute die einzige umfassende Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg dar, wobei sich Desselberger auf die Aussagen seiner Kollegen verlassen mußte. Ungenauigkeiten und Fehler können hier ebenso korrigiert werden, wie es nun erstmals möglich ist, die tatsächlichen Umstände der Schulgründungen und die daran beteiligten Personen genauer darzustellen. Dass Desselbergers „Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg“ immer dann historisch ungenau wird, wenn es um die aktive und maßgebliche Beteiligung des weiblichen Geschlechts an diesem Teil württembergischer Schulgeschichte geht, ist seinen Informanten bzw. ihrem und seinem männerzentrierten Denken und Handeln zuzuschreiben. Louise Otto-Peters Kritik an der Frankfurter Nationalversammlung: „Wo sie das Volk meinen, da zählen die Frauen nicht mit“, gilt auch für Schule und Schulgeschichtsschreibung. Führende Schulmänner und Theoretiker nahmen sich des weiblichen Geschlechts zwar gern als möglichst passiver Objekte an, *über* die sie verhandelten, negierten es aber so lange wie möglich als aktive Subjekte, *mit* dem sie zu verhandeln hatten. Die herkömmliche Schulgeschichtsschreibung setzt diese Tradition, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, fort.

Die soziale, kulturelle und politische Rolle von Frauen und ihre Wirkung in der Geschichte der höheren Mädchenschulen im Königreich Württemberg wird in der vorliegenden Arbeit erstmals deutlich. Ich zeige sie als Schulgründerinnen, Schulvorsteherinnen, Hauptlehrerinnen, Lehrerinnen, aktive und frauenbewegte Schulpolitikerinnen, engagierte Mütter und Schülerinnen ohne weibliche Bildungstradition in einem bis dahin nicht existierenden Schultyp.

Am Beginn dieser Arbeit stand die Sammeltätigkeit für eine Bestandsaufnahme. Erste dafür nötige Hinweise auf die Existenz höherer Mädchenschulen im Königreich Württemberg lieferte Julius Desselberger mit seiner „Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg“ von 1916, der noch die Gelegenheit hatte, Informationen einzuholen und Quellen einzusehen, die inzwischen als verlorengegangen zu gelten haben.

Im Königreich Württemberg kam es dank „der Rührigkeit des württembergischen Zweigvereins, der am 28. Dezember 1874 in Stuttgart unter dem Namen 'Württembergischer Zweigverein von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen'“¹³⁾ gegründet worden war, am 30. Dezember 1877 zur ersten gesetzlichen Regelung, die die höheren Mädchenschulen des Landes betraf.¹⁴⁾ Mit dem „Gesetz, betreffend die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen, sowie die Aufsicht über die letzteren“ konnten die bisher dem Volksschulwesen zugerechneten privaten höheren Töchterschulen nun unter bestimmten Bedingungen den höheren Lehranstalten zugeordnet werden. Eine Gleichstellung mit den höheren Knabenanstalten bedeutete das allerdings nicht; die höheren Mädchenschulen im Königreich Württemberg erhielten vielmehr eine eigene Aufsichtsbehörde - die dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zugeordnete „Kommission für die höheren Mädchenschulen“¹⁵⁾. Aus

der Distanz von fast 50 Jahren schrieb ein Autor 1924 im „Schwäbischen Merkur“: „Es galt, dem fast unwürdigen Zustand der damaligen 'höheren Töchterbildung' ein Ende zu machen, neue Wege für eine bessere Erziehung des heranwachsenden weiblichen Geschlechts zu finden“¹⁶).

Motiv und Anlaß für eine erste Regelung des höheren weiblichen Bildungswesens in Württemberg aber waren keineswegs diese dem Gesetzgeber unterstellten höheren Beweggründe. Im Gesetz von 1877 ging es nicht vorrangig um die höheren Töchter- bzw. Mädchenschulen und ihre innere Gestaltung, sondern einerseits um die mit der staatlichen Aufsicht verbundene finanzielle Unterstützung der Schulen und andererseits um die schon lange überfällige Klärung der Rechtsposition der angestellten Lehrerinnen und Lehrer. Diese dienstrechtliche Frage allerdings wurde erst geklärt, als es um die Interessen der Schulmänner ging. Obwohl 'nur' Lehrer an einem höheren Töchterinstitut, verschafften sie sich mit dem Gesetz von 1877 eine gleichrangige Position innerhalb der männlichen Kollegenschaft, „die Töcherschulmänner machen sich selbst ... zum entscheidenden Punkt der geforderten Ordnung.“¹⁷) Und sie blieben es auch. 1928 berichtete Mathilde Planck, Abgeordnete (DDP) im württembergischen Landtag: „Es kommt ... vor, daß eine Lehrerin, die sich bewährt hat, von der 8. Klasse [einer höheren Mädchenschule] an eine Grundschulklasse zurückversetzt wird Aus keinem anderen Grunde als dem, daß ein Lehrer, der eine 5. Klasse hatte, diese 5. Klasse ein Jahr lang nicht führen konnte, weil sie aus Mangel an Schülerinnen ausgefallen war. Dieser Lehrer wollte nicht an die Grundschule, und daher wurde die Lehrerin von der 8. Klasse an die Grundschule versetzt.“¹⁸) Für Lehrerinnen an den bisher privaten höheren Töchterinstituten bedeutete eine Anstellung an einer höheren Mädchenschule ab 1877 zum ersten Mal die Chance auf eine Altersversorgung.¹⁹) Dies zeitigte nicht nur eine große Personalfluktuaton und Unruhe in den Instituten, für die bisher nicht anerkannten Privatinstitute wurde auch die ausreichende Versorgung mit Lehrpersonal mehr und mehr zum Problem, wenn wieder einmal „eine Lehrerin unter Hinweis auf die mangelnde Pensionsberechtigung gekündigt“²⁰) hatte.

Die mit dem Gesetz vom 30. Dezember 1877 einhergehende erste Bestimmung definierte eine Schule als „höhere Mädchenschule“, „welche ihre Zöglinge bis zum 16. Lebensjahr, womöglich in neunjähriger Schulzeit oder doch jedenfalls von der Mittelstufe (vom vierten Schuljahr) an unterrichtete und denselben den Besitz der zur höheren weiblichen Bildung gehörigen ethischen, sprachlichen und realistischen Kenntnisse gewährt. Demgemäß soll der Lehrplan umfassen: Religion (einschließlich Kirchengeschichte), Geschichte, deutsche Sprache und Literatur, französische und englische Sprache, Rechnen, Naturkunde (Naturgeschichte, das Wichtigste aus Physik und Chemie, Gesundheitslehre), Geographie. Außerdem ist ein Minimalbetrag der Gehalte zu verlangen, nämlich für die Vorstände 3000 Mk., für akademisch gebildete Hauptlehrer 2600 Mk., für seminaristisch gebildete Hauptlehrer 1800 Mk., für Lehrerinnen 1200 Mk.; je mit angemessener Wohnzulage.“²¹) Wenn auch ausgerechnet die „typisch weiblichen“ Fächer

Schönschreiben, Zeichnen, Singen, weibliche Handarbeiten und Turnen in den Studententafeln fehlten und so das allem anderen vorangestellte Interesse an Besoldungs-, Pensions- und Statusfragen deutlich werden ließen, wenn die Fächerverteilung auf dem Stundenplan und der Umfang des Inhalts jede Schule auch weiterhin selbst bestimmen konnte und die Stellenbesetzung eine Aufgabe der Gemeinden blieb, so lässt sich mit dem Jahr 1877 doch von einer ersten staatlichen Minimalnormierung der höheren Mädchenschulen in Württemberg sprechen.

„Was in Württemberg seither für die Bildung der weiblichen Jugend geschehen ist, beschränkt sich a) auf den bezüglichen Unterricht in der Volks- und Mittelschule nebst den Einrichtungen für Heranbildung von Lehrerinnen für diesen Unterricht, b) auf die Gewährung von Staatsbeiträgen zur Gründung und Unterhaltung von weiblichen Fortbildungs- und Frauenarbeitsschulen, c) auf die Bewilligung von Staatsbeiträgen an sogenannte höhere Töchterschulen“²²), hieß es in der dem Gesetz von 1877 vorangestellten Erklärung der württembergischen Regierung. Wenn sich nun auch einiges änderte, die Schülerinnen gelangten durch diesen Gesetzgebungsakt nicht auf die gleiche Berechtigungsebene wie die Schüler der höheren Knabenschulen (Abschlüsse mit Berechtigungen, Zugang zu Positionen und Ämtern). Daraus abgeleitet (und nicht vom Bildungsniveau) gehörten die höheren Mädchenschulen zum niederen, berechtigungsfreien Schulwesen. Damit gerieten die höheren Mädchenschulen gleichzeitig in eine Sonderstellung, die sie von der Mobilisierung durch Berechtigungen ausschloß und in den Bereich des Minderwertigen, nicht Wichtigen, eben Weiblichen geraten ließ. Diese Normierung trug dazu bei, den angeblich weiblichen Geschlechtscharakter als Sonderbildungsprogramm zu manifestieren. Neben dem in stiller Übereinkunft aufgestellten Stoffplan, der „in Lehrplan und Methode die weibliche Eigenart angemessen zu berücksichtigen“²³) hatte, gewährleistete die männliche Besetzung sämtlicher Funktionsstellen (Aufsichtsbehörde, Schulvorstand, Hauptlehrer) die Kontrolle der „sogenannte[n] Frauenbewegung“²⁴), die den bürgerlich-männlich dominierten Staat und sein Schulsystem in Frage zu stellen wagten. Und so führte die oben zitierte „Rührigkeit“ der württembergischen Schulmänner im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des „deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen“, Rektor Heller vom Stuttgarter Königin-Katharina-Stift, auch in Württemberg zur Dominanz der Schulmänner und zum weitgehenden Ausschluß der Schulfrauen aus dem höheren Mädchenschulwesen.²⁵) Damit waren entscheidende Lehrerinteressen von staatlicher Seite geregelt worden und konnten nun Wirklichkeit werden. Dazu aber bedurfte es der Anerkennung der überall im Land bereits bestehenden höheren Töchterschulen als „höhere Mädchenschulen“.

Die Regierungsmotive zum Gesetz vom 30. Dezember 1877 sprechen von einer „gewissen Unsicherheit und Unklarheit“²⁶), an der die bisherigen höheren Töchterschulen des Landes litten, und von dem Verlangen nach einer besseren Organisation. Allerdings konnte „nun nicht davon die Rede sein, diese Schulen zu Staatsanstalten zu machen, auch nicht davon, die Gemeinden zu

Errichtung und Unterhaltung solcher Schulen zu nötigen“²⁷⁾. Die Gewährung von Staatsbeiträgen, Ausbildung von Lehrkräften, Sicherung der rechtlichen Stellung des Lehrpersonals und eine staatliche Aufsicht waren nach Ansicht der Gesetzgeber ausreichend für einen Schulzweig, der 1877 mit seinen zwanzig Instituten in ganz Württemberg eine wesentliche Komponente der Schullandschaft ausmachte. Die Bildung des weiblichen Geschlechts war angesichts der politisch-wirtschaftlichen Entwicklung schon lange keine Privatangelegenheit einiger innovativer Gesellschaftskreise mehr. Trotzdem dauerte es bis zur endgültigen staatlich-rechtlichen Gleichstellung der höheren Mädchenschulen noch einmal sechsundzwanzig Jahre.²⁸⁾ Mit dem „Gesetz, betreffend die Aufsicht über die höheren Mädchenschulen“ von 1903 wurde ein neuer Lehrplan für die höheren Mädchenschulen Württembergs²⁹⁾ vorgelegt, die Zahl der Schuljahre auf zehn erhöht und 1907 eine Abgangsprüfung eingeführt. Spätestens mit der Öffnung (1909) der höheren Knabenschulen für Mädchen³⁰⁾ war das Ende des ab 1877 einsetzenden Bemühens der einzelnen Schulen um Anerkennung als „höhere Mädchenschule“ abzusehen, wobei gymnasiale Schulgründungen von Frauen für Mädchen, z.B. in Baden (Hedwig Kettler) und in Württemberg (Johanna Bethe und Gertrud Schwend-Üxküll), den Schultyp der ursprünglichen höheren Mädchenschule als einem Institut zur Modellierung einer Weiblichkeit, die die patriarchale Herrschaft sichern sollte, ebenso in die Vergangenheit verwiesen und die kommende Schulentwicklung³¹⁾ - Zugang des weiblichen Geschlechts zum uneingeschränkten Universitätsstudium und gymnasiale Koedukation³²⁾ - deutlich werden ließen. 1914 wurden aus den höheren Mädchenschulen in Württemberg formell und inhaltlich „Mädchenrealschulen“, aus dem Königin-Katharina-Stift später eine „Mädchenoberrealschule“³³⁾, die in dreijährigem Aufbau auf die Mädchenrealschule zum Abitur führte. Vera Vollmer trat 1919 in einer Rede vor dem Verein für das höhere Mädchenschulwesen für die Einrichtung zumindest einer Mädchenoberrealschule ein, und „obwohl 1919 bei der Ungunst und Unklarheit der Verhältnisse die Ministerialabteilung den weiteren Ausbau der höheren Knabenschulen ablehnte, erkannte sie das Bedürfnis nach dem Ausbau wenigstens einer Mädchenrealschule zur Vollanstalt an, und durch das Entgegenkommen der Stadt Stuttgart war es möglich, Mai 1919 die erste Klasse der M.O.R. zu eröffnen.“³⁴⁾ Für das Jahr 1929 wird folgende Entwicklung belegt: „Die Zahl der Mädchen, die eine höhere Bildung erstreben, wächst. Sie wächst rascher als bei den Knaben. Insbesondere wächst die Zahl der Mädchen, die die Hochschulreife erreichen wollen, schneller als die entsprechende Zahl auf männlicher Seite.“³⁵⁾

3. Archive und Quellen

Entsprechend dieser Entwicklung und ihrem Niederschlag in den Quellenbeständen zu den höheren Mädchenschulen Württembergs konnte ich von einem Archivbestand ausgehen, der spätestens etwa 1877 bzw. mit dem Bemühen der einzelnen Institute um staatliche Anerkennung einsetzt. Die Quellenlage war also gekennzeichnet vom Verhältnis des Staates zu den höheren Mädchenschulen: Die staatliche Anerkennung, d.h. der Übergang vom Status der höheren Töchterschule zu dem der höheren Mädchenschule, bildete den Beginn der Niederlegung von dem die Schule betreffenden Akten unterschiedlicher Provenienz, Bauplänen und Grundrissen, Gemeinderatsprotokollen, Etataufstellungen, Anträgen auf Staatszuschüsse, Statuten, Jahresberichten, Schülerinn- und Lehrerinnenlisten, Lebensläufen von Lehrerinnen und Lehrern („Nationallisten“), das Gehalt betreffende Korrespondenzen, Zeugnislisten, Stundenplänen, Fest- und Jubiläumsschriften, usw. und verdichtete sich mit der fortschreitenden Entwicklung dieses Schulwesens. Trotzdem konnten die Bestände nur selten weiterhelfen, denn es geht in der vorliegenden Arbeit um die Gründung und Institutionalisierung der höheren Mädchenschulen, die in fast allen Fällen wesentlich früher lagen, als es Julius Desselberger behauptet.³⁶⁾ Wenn er schreibt: „Das Gesetz [von 1877] wirkte wie ein befruchtender Regen; allenthalben sproßte und blühte neues Leben. In kurzer Zeit entstand eine Reihe von Gemeinden gegründeter höherer Mädchenschulen“³⁷⁾, so meint er damit deren meist wesentlich später erfolgte Anerkennung als höhere Mädchenschule. Die Gründung dieser Institute aber lag meist um einige Jahrzehnte, in Tübingen sogar fast ein ganzes Jahrhundert, früher. Dass es sich dabei ausschließlich um private Gründungen des württembergischen Königshauses (z.B. Königin-Olga-Stift, Stuttgart), von Einzelpersonen (z.B. Reutlingen) oder interessierten Eltern (z.B. Evangelisches Töchterinstitut, Stuttgart) handelt, erforderte eine erheblich ausgedehntere Quellenrecherche³⁸⁾, um der Gründungsgeschichte des jeweiligen Instituts auf die Spur zu kommen. Dazu gehörten die Personalakten bzw. Biographien sämtlicher Schulvorstände in der Zeit des Bestehens der höheren Mädchenschulen, wodurch wichtige Hinweise und weiterführende Einzelheiten bekannt wurden. Ebenso fanden sich diese in den Unterlagen (Personallisten und -akten, biographische Aufzeichnungen, Denkschriften) einzelner Lehrerinnen und Lehrer, in Familienarchiven und -geschichten, Erinnerungen und Biografien nur peripher beteiligter Personen, privaten Nachlässen, Gemeinderatsprotokollen und auch in Schul- wie Stadtarchiven außerhalb Württembergs. Entsprechend dem zunächst privaten Charakter der Institute und ihrem späten Übergang unter die staatliche Aufsicht konnten einerseits viele Einzelheiten der historischen Abläufe über die beteiligten männlichen Personen, die fast alle über Reputation und entsprechend wichtige Ämter in Württemberg verfügten, recherchiert werden, andererseits sorgte dieser Privatstatus aber auch für den geringen Quellenbestand in den offiziellen Registraturen.³⁹⁾ Die genaueren Umstände der Gründungen, die Eröffnung der Institute, die beteiligten Personen (Gründungsmütter und -väter, Lehrerinnen und Lehrer) und der weitere Fortgang der Schule

ließen sich zwar aus Zeitungsmeldungen über Jahre hinweg nachvollziehen; Schülerinnenlisten, Schulprogramme, Lehrpläne und andere Auskünfte aber waren sehr oft nicht auffindbar und bewirkten lückenhafte Darstellungen der Gründungen.

Ausgebrannte Schul- (Friedrichshafen, Ulm und Königin-Olga-Stift in Stuttgart) und Familienarchive, die in Folge von Schulumzügen wohl verloren gegangenen Unterlagen (Schwäbisch Gmünd) oder die im Rahmen von Bestandsvernichtungen in Archiven aussortierten und vernichteten Quellen dieses ohnehin 'überholten' Schultyps verringerten den Quellenbestand zusätzlich. Manche Bestände wie der Nachlaß Hansmartin Decker-Hauff's, zu dessen Vorfahren ein Korntaler Mädchenschulrektor gehört, waren noch nicht zugänglich; andere wie die Tagebücher Johannes Ramsauers (Oelschlägersches Institut, Stuttgart) gingen mit dem Untergang eines Frachtschiffes verloren.

Erste Hinweise zur Gründungsgeschichte lieferten neben Desselbergers „Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg“ die gedruckt vorliegenden Schulprogramme⁴⁰), Fest- und Jubiläumsschriften der noch heute bestehenden Schulen, in denen aus inzwischen verloren gegangenen oder nachweislich nicht reponierten Quellen zitiert und wo auch noch von Zeitzeugen berichtet wird. Diesen Hinweisen bin ich in Schul- und Stadtarchiven nachgegangen, wobei auch nur schwer zugängliches Material in den noch im Aufbau befindlichen Schularchiven (Ludwigsburg) eingesehen werden durfte. Ergänzt werden konnten diese Informationen durch die teilweise den Schulakten des Hauptstaatsarchivs Ludwigsburg (Bestand E 202) beigefügten bzw. im Zuge der staatlichen Anerkennung übernommenen Akten, die lange vor 1877 datieren. Weiterhelfen konnten in Einzelfällen auch das Staatsarchiv Sigmaringen, die Handschriftenabteilungen in der Landesbibliothek Stuttgart und im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar sowie Orts- und Familiengeschichten. Einblick in den Vorgang der Gründungen brachten die im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart deponierten Pfarrberichte (Kirche als Schulaufsichtsbehörde der höheren Töcherschulen) der einzelnen Orte, die Bestände der Pfarr- und Dekanatsämter und die Personalakten der im Tübinger Stift zum Pfarrer bzw. Lehrer ausgebildeten Männer.

4. Das weibliche Schulpublikum: Schülerinnen, Mütter, Seminaristinnen, Lehrerinnen, Schulvorsteherinnen und Frauen der Schulvorstände

Weitaus schwieriger gestaltete sich die Suche nach den Frauen - den Beteiligten der Mütterinitiativen (Ellwangen, Heidenheim, Aalen), den Schulgründerinnen (z.B. Göppingen), Hauptlehrerinnen (Biberach), Lehrerinnen, Gouvernanten, Müttern in Schulbeiräten (Ulm, Heidenheim) und Lehrerinnen.⁴¹ Während die Gründerväter, Aktienbesitzer, Hauseigentümer, Schulvorstände und Lehrer mit eigenen Schriften oder biographischen Darstellungen ihre Verflechtung in der Landesgeschichte z.T. ausgiebig bekundeten, blieb als Nachricht von mancher Schulgründerin (z. B. Sophie von Prieser, Stuttgart) nicht viel mehr als eine Leichenpredigt übrig.

Nachweislich verloren gegangene Bestände (z.B. der „Prieserschen Lehr- und Erziehungsanstalt“), das Fehlen von Personalakten in den Beständen HSTAL E203I (weil keine oder für späte Aufnahme in den Staatsdienst)⁴²⁾, das Verbleiben von Unterlagen zur Schulgründung in (unbekannten) Privatarchive, die Vernichtung von Akten durch die beteiligten Frauen (Umzug, Übergabe oder Schließung der Schule, Ruhestand) und schließlich die Geringschätzung, Verharmlosung, Nichtbeachtung und wissentliches Verschweigen der Wirkungsgeschichte öffentlicher weiblicher Tätigkeit als Erzieherinnen und Lehrerinnen führten zu einer fast völligen Nichtexistenz dieser Frauen in der Geschichte der höheren Mädchenschulen Württembergs. Das wurde nicht nur in den Bibliographien zur Landesschulgeschichte⁴³⁾ deutlich, auch Orts- und Personenbibliographien gingen und gehen mit ihren Verweisen auf Frauen äußerst sparsam um. So blieb nur der Weg, sich den gesuchten weiblichen Personen mittelbar zu nähern: über bekannte männliche Mitglieder der Familie. Dieser Rechercheweg brachte in einigen Fällen (z.B. die Biberacher Lehrerin Emma Heller, die Tübinger Schulgründerin Rosine Schmid-Abel und die Frauen der Familie Camerer in Esslingen) bedeutende Ergebnisse und machte die Verflechtung von Schul- und Familienfrauen mit der württembergischen Landesgeschichte besonders im Zusammenhang mit den höheren Mädchenschulen Biberach, Esslingen, Friedrichshafen, Tübingen, Stuttgart (Oelschlägersches Institut, Olga-Stift und Königin-Katharina-Stift) deutlich. Sehr viel öfter aber bleiben weibliche Beteiligte als „Mütterversammlung“, „Anzahl hiesiger Frauen“, „Mutter einer Schülerin“ oder mit dem Hinweis „auf Antrag zweier Mütter“ anonym.

Biografie und Funktion der Frauen der Schulvorstände ergaben sich aus Hinweisen in Schulprogrammen und –geschichten (z.B. Wilhelmine Tafinger und Wilhelmine Reiniger, Stuttgart) aus ihrer eigenen Bildungsbiografie und Institutsarbeit (z.B. Elisabeth Oelschläger, Stuttgart), aus Berichten von Zeitzeuginnen (Louise Kübler, Cannstatt) und marginalen Hinweisen, die mit Hilfe von Familiengenealogien verifizierbar waren. In einigen Fällen führten auch Glück und Zufall zu wichtigen Quellenfunden. So konnte in Ellwangen über den zunächst unwahrscheinlich erscheinenden Hinweis der früheren Schülerin Louise Donner der wichtigste Bestand zur Gründungsgeschichte im Archiv des heutigen Peutingergymnasiums aufgespürt werden. Die fast hundertjährige Gründungsgeschichte der höheren Mädchenschule Tübingen ließ sich dank des in den Verwaltungsakten der Kreisregierung Reutlingen (1817-1924) aufgefundenen Schulprogramms des Instituts der Julie von May wesentlich detaillierter darstellen.

Listen von Schülerinnen der Institute, Namen von Teilnehmerinnen an den Kursen des höheren Lehrerinnenseminars in Stuttgart, Auskünfte über ihre spätere Anstellung⁴⁴⁾, die Zeitung des württembergischen Lehrerinnenvereins und die Lehrerinnenkartei der Verfasserin ermöglichten es, die bisher nicht bekannte Vernetzung der Schülerinnen und Lehrerinnen und ihre Arbeit bei der Schulentwicklung (Kapitel VI.11. und VII.) zu belegen. Aus den Quellen unterschiedlichster Provenienz setzte sich auf diese Weise allmählich ein Fundus zusammen, der es erlaubte, die

Gründungen und Institutionalisierungen der höheren Mädchenschulen des Königreichs Württemberg im Einzelnen und im Ganzen als eigenständigen Bereich in der württembergischen Schulgeschichte darzustellen.

III. Ein Jahrhundert höhere Mädchenschulen im Königreich Württemberg: vom höheren Töchterinstitut zur Oberrealschule

Innerhalb von drei bis vier Generationen (1798-1897) entstand in württembergischen Orten und Städten unterschiedlichster Größe und Struktur (Kap. VI.2.) ohne wesentlichen ideellen, strukturellen oder materiellen Beitrag von staatlicher Seite ein eigenständiges Schulwesen, das aufgrund seiner besonderen Aufgabe (Schulidee: Weiblichkeit) und des daraus abgeleiteten Unterrichtsangebots (Kap. VI.9.) in Württemberg über keine Vorgängerinstitutionen verfügte und sich aus den Kräften der beteiligten, sozial homogenen Gruppe von Gründerinnen und Gründern, Eltern, Schülerinnen, Lehrerinnen, Lehrer, Schulvorsteherinnen, Gouvernanten und Schulvorständen entwickelte (Kap. VI.1.- 4., VI.6., VI.8., VI.10. und VII.). Initiiert und gegründet von Personen oder Personengruppen mit zunächst unterschiedlichen und in der zweiten Phase ab 1838 nur noch wenig variierenden Motiven (Kap. VI.1.), bildete das fehlende Staatsinteresse (Kap. VI.6.2.) an einer über die Volksschule hinausgehenden Bildung für das weibliche Geschlecht und deren sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer deutlicher abzeichnende Notwendigkeit die Ausgangsbasis dieser Bürgerinnen- und Bürgerinitiativen (Kap. V.1. - 24.). Traten Väter auch als Mitglieder der Gründungskomitees öffentlich in Erscheinung, so waren es doch in vielen Fällen die Mütter, die ihren Töchtern die Türen zu einer höheren Bildung öffneten (Kap. VI.8.2. und VI.8.3.), indem sie Schulgründungen nachdrücklich forderten (Kap. V.5. und V.13.) oder selbst zu Gründerinnen (Kap. V.7. und V.23.) wurden.

Von zunächst zwei (1810) erhöhte sich die Zahl der privaten höheren Töchterinstitute bis 1862 auf zwölf und befand sich damit auf fast gleicher Ebene mit den vierzehn staatlichen höheren Knabenschulen (Kap. VI.2.1.). Bis zum Ende des Jahrhunderts hielt die Entwicklung an, so daß 1898 schließlich für das Königreich Württemberg vierundzwanzig Institute der höheren Mädchenbildung verzeichnet werden konnten, von denen keine zwei den gleichen Verlauf von Institutionalisierung und Profilierung genommen hatten (Kap. VI.3.). Die soziale Homogenität der Schülerinnen (Kap. VI.5.1. und VI.6.4.) setzte sich in ihren Lebensläufen nach Ende der Schulzeit fort (Kap. VI.8.4.), gleichzeitig aber waren die höheren Mädchenschulen die erste und einzige institutionelle Gelegenheit für Mädchen und Frauen, zu einer fundierteren Bildung als jemals zuvor zu gelangen und wurden so im Laufe des Jahrhunderts zur Basis und zum Nährboden für die Frauenbildungsbewegung (Kap. VI.11. und VII.) und für weibliche Lebensentwürfe außerhalb der zudachten Rollen. Die Heterogenität der höheren Töchterinstitute (Kap. VI.4.4.) und ihre damit angeblich einhergehende Profilschwäche (Kap. VI.5.) ermöglichten ein großes Maß an flexiblen Reaktionsmöglichkeiten auf örtliche Gegebenheiten, sich wandelnde Bildungsanforderungen (Kap. V.9., V.12., V.14. und V.19.) und sich ändernde weibliche Lebenszuschnitte, so daß sich die ursprünglich ideelle und spätere tatsächliche Funktion dieser Schulen voneinander entfernen konnten (Kap. V.9. und V.19.). Der private bzw. halböffentliche Charakter des höheren

Mädchenschulwesens (bis 1877) ermöglichte den einzelnen Instituten große Gestaltungsfreiheiten, so daß sie so unterschiedliche Profile zeigen konnten wie das einer koedukativen Grundschule mit weiterführenden Mädchenklassen (Kap. VI.4.4.1.), Mittelschule (Kap. V.8., V.12. und V.13.), weiblichen Fortbildungsschule (Kap. V.19.), 'Studienanstalt' mit Rückmeldung pro Semester (Kap. V.5.), binnendifferenzierten Gesamtanstalt (Kap. V.23.), konfessionellen Schule (Kap. V.3. und V.7.), Übungsschule für angehende Lehrer (Kap. V.15.), eines berufsbildenden Instituts (Kap. V.17.) oder einer Schule mit ständischer Funktion unter königlichem Protektorat, die die Schülerinnen in den Augen der Öffentlichkeit bereits per Aufnahme mit dem Status „höher“ versahen und sie auf ein privilegiertes Leben in den höheren Ständen vorbereiteten (Kap. V.1., V.9. und V.20.). Erst mit der ab 1877 möglichen Anerkennung als höhere Mädchenschule („Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an höheren Mädchenchule, sowie die Aufsicht über die letzteren“) traten normierende Vorgaben in Kraft, die in groben Richtlinien den nun staatlich anerkannten Schultyp in seinen Grundstrukturen festlegten. Zu diesem Zeitpunkt hatten die betroffenen Institute bereits einen festen Platz in der Schullandschaft eingenommen, arbeiteten selbst oder in der Fortführung von Vorgängerinnen seit dem Beginn der Institutionalisierung der höheren Mädchenbildung vor Jahrzehnten¹⁾ aus eigener Kraft und hatten dabei den Örtlichkeiten angepaßte Profile entwickelt. Das Gesetz von 1877 dokumentierte den Bestand dieser Schulen, ohne dabei mit staatlichem Interesse gestaltend mitzuwirken.

Mit dem Öffnen der ersten Schultüren wurde Mädchen eine Lebensphase zugestanden, die es bis dahin nur für die Jungen gegeben hatte: die Jugend. Zwischen dem bisher nahtlosen Übergang von der Kindheit (bis 14. Lebensjahr) zum „mannbaren“ Erwachsenenalter (nach der Konfirmation) wurde den Mädchen mit der erweiterten Möglichkeit des Schulbesuchs (Kap. VI.4.4.) über die vorgesehenen Jahre hinaus erstmals ein weiblich-adoleszenter Lebensabschnitt zugebilligt (Kap. VII.), der ihnen eine Zeit der Orientierung und im Laufe der Veränderungen des Jahrhunderts die Möglichkeit eröffnete, Alternativen zum Lebensentwurf der „Bestimmung“ als Ehefrau, Hausfrau und Mutter zu wählen. Sollten sich die höheren Mädchenschulen nach den Richtlinien von 1877 der allgemeinen Bildung ihrer Schülerinnen widmen, so übernahmen sie es wegen nicht vorhandener weiterführender Ausbildungsmöglichkeiten in zunehmendem Maße, ihre Schülerinnen auf eine berufliche Tätigkeit vorzubereiten, z.B. durch enge Kooperation (Kap. V.8. und V.9.) oder Fusion (Kap.V.15.) mit den Frauenarbeitsschulen am Ort. Qualifikationen, die einzelne Institute (Esslingen, Göppingen, Korntal, Reutlingen, höheres Lehrerinnenseminar am Königin-Katharina-Stift und „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ in Stuttgart) über extra eingerichtete Klassen zukünftigen Lehrerinnen (Kap. VI.11.), weiblichen Angestellten im Telegraf-, Post und Eisenbahnwesen (Kap. V.8. und V.10.) oder für eine berufliche Tätigkeit in Industrie und Gewerbe (Kap. V.18. und VI.19.) ausstellten, markieren die beginnende Professionalisierung. Für den Besuch des höheren Lehrerinnenseminars war es eine

unabdingbare Voraussetzung, eine höhere Mädchenschule besucht zu haben, die damit zu einem Teil der Vorbereitung auf den späteren Beruf als Lehrerin wurde. Im Gegensatz zu den höheren Jungenschulen fand an den höheren Mädchenschulen ebenso wie an den Frauenschulen eine Verknüpfung von Allgemein- und Berufsbildung statt. Über Anpassung und Modernisierung trugen Schulen (Kap. V.1., V.8., V.9., V.17., V.19. und V.22.) wesentlich zur Emanzipation ihrer Schülerinnen von veralteten Rollenvorstellungen und zur Mobilisierung bei. Als Abgeordnete (Luise Rist), Ärztin (Else Kienle), Frauenpolitikerin (Mathilde Weber), Schulrätin (Vera Vollmer), Schulgründerin und -vorsteherin (Hedwig Bauer, Sophie von Prieser), Hauptlehrerinnen (Kap. V.11.) Lehrerinnen (Kap. VI.11. und VII.), Kirchentagsabgeordnete (Martha Stierle-Krockenberger), in Kunst (Anna Mehlig, Fernanda Schuttky, Luise Breitschwert), Fotografie (Regi Relang), Literatur (Melitta Schweizerbarth-Roth) und in vielen anderen Bereichen waren sie tätig. Während die Ausbildung der höheren Lehrer zum Unterricht an allen höheren Schulen berechtigte, wurden die Absolventinnen des höheren Lehrerinnenseminars nur an höheren Mädchenschulen bzw. weniger qualifizierten Instituten, aber nicht an höheren Knabenschulen angestellt. Mit der Anstellung von Lehrerinnen in den höheren Mädchenschulen entstand eine bemerkenswerte Situation: Zu Lehrern, die sich dazu berufen fühlten, die Mädchen in ihre doch angeblich „naturhafte Bestimmung“ in speziell dafür entworfenen Unterrichtseinheiten einzuweisen, kamen berufstätige Frauen an die Schulen, die das Gegenteil des den Schülerinnen zu vermittelnden Bildes von Weiblichkeit darstellten. Reaktionen von Schülerinnen auf ihre Lehrerinnen sind bekannt (Kap. VII.), ob sie sie allerdings als Gegenentwurf zu ihrer zukünftigen Biographie wahrnahmen und daraus eigene Modelle ihres Lebenszuschnitts entwickelten, ist mentalitätshistorisch nicht eindeutig nachzuweisen.

Mit dem „Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an höheren Mädchenschule, sowie die Aufsicht über die letzteren“ von 1877 gab es über die Besoldungs-, Pensions- und Statusfragen eine erste Minimalnormierung der nun sogenannten „höheren Mädchenschulen“, die den Schülerinnen ethische, sprachliche und realistische Kenntnisse vermitteln sollten, ohne daß dabei allerdings die zu erteilenden Unterrichtsfächer genau festgelegt wurden (Kap. VI.7.2.). Die für höhere Mädchenschulen als unverzichtbar geltenden Fächer Handarbeit und Französisch erhielten erst mit den Stoffplänen nach 1877 ihren überragenden Stellenwert, während sie in den privaten Instituten oft nur eine ungeordnete Rolle (Kap. VI.9.1. und V.6.) spielten und von den Eltern nicht als unabdingbar notwendig für die höhere Bildung ihrer Töchter betrachtet wurden. Die Gestaltungsmöglichkeit bei der Aufstellung der Stoffpläne wurde von der Mehrheit der Schulmänner (Kap. VI.6.6.) nicht für das Konzept einer zukunfts- oder zumindest gegenwartsorientierten Schulbildung der Mädchen genutzt, sondern für die Zementierung der 'Erziehung zur Weiblichkeit', die bis 1914 für die höheren Mädchenschulen bestimmend blieb (Kap. VI.9.). Die ersten Absolventinnen des höheren Lehrerinnenseminars hatten ein Jahr zuvor (1876) ihre Prüfungen abgelegt, galten in den Augen ihrer Lehrerkollegen

allenfalls als etwas besser ausgebildete Schülerinnen und mußten sich entsprechend einer Übereinkunft unter Schulvorständen, die jeglicher rechtlicher Grundlage entbehrte, erst noch jahrelang über diverse geforderte Zusatznachweise qualifizieren (Kap. VI.11.). Dazu kam, daß die höheren Lehrerinnen der ersten Generation zu diesem Zeitpunkt über keinerlei berufs- oder schulpolitischen Einfluß verfügten, so daß eine Einflußnahme auf die Fächerwahl und Stoffplangestaltung an den höheren Mädchenschulen außerhalb des Möglichen lag bzw. von den Schulmännern nicht einmal auch nur ansatzweise in Erwägung gezogen wurde.

Erst zwanzig Jahre später kam es mit der Petition von 1892 (Kap. VI.11.) zu einem öffentlichen berufspolitischen Engagement der Lehrerinnen, die sich über ihre gemeinsame Schul- und Seminarzeit vom Königin-Katharina-Stift in Stuttgart ausgehend über das ganze Land vernetzt hatten und die Schulentwicklung innerhalb des von den Schulmännern gesetzten Rahmens vorantrieben (Kap. VII.), wobei Ansätze schulinterner Reformbewegungen in stiller Übereinkunft der Schulmänner (Kap. VII.) möglichst verhindert wurden (Kap. V.11.). Schulreformerinnen wie Sophie von Prieser (Kap. V.17.), die 1870 das erste höhere Lehrerinnenseminar in Württemberg gründete, benötigten zwar die Zustimmung der männlichen Administration, betrieben ihre Schulen aber so weit wie möglich in einem autonomen Bereich (Kap. V.22.). Dabei bewegte von Prieser sich in einem ihr seit langem bekannten Kreis von ehemaligen Mitschülerinnen, Lehrerinnen und Seminaristinnen, die ihr zum Vorbild und zur Hilfe wurden, deren Netzwerk als tragender Unterbau ihre Arbeit begleitete (Kap. VII. und V.17.). Als handelnde, erfahrende und deutende Akteurinnen nahmen diese Frauen an der Entstehung und Gestaltung einer weiblichen bürgerlichen Öffentlichkeit teil und eroberten sich die höheren Mädchenschulen als Arbeits- und Karrierefeld. 1916 traten erste Lehrerinnen wie Elisabeth Erhardt in Führungspositionen (Aalen) auf.

Mit dem Ausbau des höheren Jungenschulsystems (1909=185 Schulen) wurden mehr Lehrer angestellt, die nun die höheren Mädchenschulen verließen oder gar nicht mehr als alternativen Arbeitsplatz anstrebten. 1907 fiel mit sich fortsetzendem Trend bis 1911 die Zahl der Lehrer (101) zum ersten Mal unter die der Lehrerinnen (112) an achtzehn höheren Mädchenschulen des Landes. Zeitgenossinnen und vor allem -genossen sahen aufgrund des starken öffentlichen Auftritts der Lehrerinnen in den Schulen einen Hort der Frauenbewegung, die über verschiedene national wichtige Veranstaltungen in Stuttgart, diverse Kontakte der Lehrerinnen zu den führenden Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung (Kap. VII.) und das schulpolitische Engagement der führenden Lehrerinnenkreise deutlich wurde. Da eine „laute Kampfansage für schädlich“ gehalten wurde, widmeten sich die Lehrerinnen dem „zähen und geschickten Einzelkampf“²⁾ und hatten zwanzig Jahre nach Eröffnung des ersten Mädchengymnasiums in Stuttgart die Einrichtung einer Mädchenoberrealschule (1919) erreicht, wobei die angeblich besondere Aufgabe der Frau in den bürgerlichen Lehrerinnenkreisen auch weiterhin anerkannt blieb und nicht zugunsten eines egalitäreren Standpunktes, wie ihn die sogenannte „radikale“ Frauenbewegung vertrat, modifiziert wurde.

Kann der in der weiblichen Memoirenliteratur immer wieder von Frauen des 19. Jahrhunderts beklagte Mangel an Bildungs- und Schulmöglichkeiten auch für Württemberg bestätigt werden (Kap. VI.8.1.), so lassen diese wenigen Aussagen von schreibenden Frauen doch keine Rückschlüsse zu auf die allgemeine Akzeptanz und tatsächliche Frequenz vorhandener höherer Schulen und deren Klassen durch die Familien und ihre Töchter. Beeinflusst von vielen Faktoren unterlag der Schulbesuch der Mädchen großen Schwankungen, so daß nicht nur die Institute, sondern auch einzelne Schulklassen mit Fluktuationen großen Ausmaßes (Kap. V.14. und VI.4.1.) zurechtkommen mußten. Insgesamt gesehen aber stieg die Zahl der Schülerinnen an den württembergischen höheren Mädchenschulen ab 1878 kontinuierlich³⁾ und hatte 1921 fast gleichgezogen mit der Zahl der Schüler an den höheren Knabenschulen. Während das Schulsystem der Jungen aber ausgebaut, wesentlich stärker staatlich unterstützt und immer differenzierter wurde, so daß sich die 9547 Schüler von 1909 auf 185 Schulen verteilten, besuchten 5617 Schülerinnen nur neunzehn Schulen (Kap. VI.4.2. und VI.4.3.), an denen Töchterschulmänner auch angesichts tiefgreifender sozialer und ökonomischer Veränderungen die „Weiblichkeit als Bildungsidee“⁴⁾ als vorrangig begriffen wissen wollten und die Schülerinnen vielerorten entgegen den modernen Anforderungen der Zeit und dem sich wandelnden Anspruch an das weibliche Leben unterrichteten (Kap. VI.7.2.). Nur wenige Töchterschulmänner wie Christian Reiniger (Kap. V.8. und V.9.) bewegten sich weg von dem allgemein favorisierten und ausschließlichen Bild der Frau als Ehefrau, Mutter und Hausfrau, durchbrachen die „immer wiederkehrende(n) Phraseologie über Weiblichkeit“⁵⁾ und schufen erste Möglichkeiten zur beruflichen Ausbildung, die sich allerdings auch an der didaktischen Vorgabe „Weiblichkeit“ orientierte.

Lateinschulen, die bis zu einem Viertel von Mädchen besucht wurden (Kap. V.24., Anhang: Neckarsulm, Neuenstadt a.K.), und koedukative Grundschulklassen höherer Töchterinstitute (Kap. VI.4.4.1.) hatten Mädchen zeitweise die gleiche höhere Bildung wie Jungen zukommen lassen, die dort auf den Übergang ins Gymnasium vorbereitet wurden. Danach aber trennten sich die Geschlechter und deren Schulbiographien sowohl institutionell (Ausnahme: Kap. V.5.) als auch vom Stoffplan her, wobei auch hier wieder Mischformen entstanden, wenn die Unterrichtsinhalte über die gemeinsamen Lehrer mit den örtlichen Gymnasien z.T. an die höheren Mädchenschulen kamen. Einen ersten, der Bildung der höheren Knabenschulen nähergebrachten höheren Unterricht vermittelte ab 1870 die „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ in Stuttgart (Kap. V.17.), wo sich junge Frauen zu Lehrerinnen ausbilden lassen konnten. Damit existierte zum ersten Mal ein institutionelles Gegenmodell zu den Instituten mit der „Schulidee: Weiblichkeit“. Eine gleichgestellte höhere Bildung mit gleichem Berechtigungscharakter wie höhere Schüler konnten Schülerinnen der höheren Mädchenschulen erstmals 1919 an der Oberrealschule Königin-Katharina-Stift erlangen, wobei auch hier von Lehrerinnenseite die mit den Jungenoberrealschulen nicht identische Verteilung der Unterrichtsfächer kritisiert wurde.⁶⁾ Zu

diesem Zeitpunkt war ein ehemals aus Bürgerinnen- und Bürgerinitiativen entstandenes und inzwischen voll ausgebauter Schulzweig an den Staat übergegangen. Die höheren Mädchenschulen Württembergs, im Laufe ihrer Entwicklung stets als Mittelschulen geltend, wurden den Realschulen, Oberrealschulen zugeordnet und erhielten schließlich den Status von Gymnasien, deren koedukativer Charakter von vielen Kritikerinnen heute als Gleichberechtigungshindernis aufgefaßt wird, dem man mit Unterrichtsstunden nur für Mädchen entgegenwirkt.

IV Die Anfänge der institutionalisierten höheren Mädchenbildung in der Residenzstadt Stuttgart

1. Wilhelm Christoph Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“, 1802

„Lehrinstitut“ nannte Tafinger¹⁾ seine 1802 gegründete Schule für Töchter der mittleren und höheren Stände. Zusammen mit Christoph Friedrich Kausler, der 1789 ein „Lehrinstitut für junge Mädchen“ in Stuttgart²⁾ gegründet hatte, repräsentiert sein Bildungsprogramm die Übergangszeit von der feudalständischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft. Die „Bestimmung“ bildete zu diesem Zeitpunkt noch nicht die zentrale Kategorie der höheren Mädchenbildung. Lediglich zwei von zwölf Unterrichtsstunden bereiteten im Institut von Kausler die Schülerinnen auf ihre spätere Tätigkeit als Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter vor. Den Schwerpunkt bildeten Erdbeschreibung, Reiseberichte, Naturlehre und -geschichte und das Verfassen von Briefen, wobei Lesen, Schreiben, Rechnen und Französisch für die Teilnahme vorausgesetzt wurden. Auch Tafinger³⁾, der nach sechs Jahren Theologiestudium ohne Abschluß Hofmeister geworden war, legte das Bildungsziel seines Unterrichts nicht eindimensional fest. Neben Schnepfenthal machte er sich mit der 1774 in Zürich von Leonhard Usteri gegründeten Töchterschule⁴⁾ und dem Heidelberger Institut von Karoline Rudolphi⁵⁾ bekannt, um dann ein institutsspezifisches Bildungsprogramm für sein „Lehrinstitut“ aufzustellen. Der Zweck seiner weiblichen Bildungsanstalt „war von ihrem Entstehen an: die Töchter ... für ihre allgemeine Bestimmung, als Menschen, und für ihre besondere, als künftige Freundinnen gelehrter Männer, als Vorsteherin des Hauses und besonders als Erzieherin einer geglückten Nachkommenschaft, zu bilden.“⁶⁾ Dabei orientierte sich Tafinger an Campe, dessen „Väterlicher Rat für meine Töchter“ in der Klugheitslehre vermittelt wurde, und an Salzmann, der sich in seinem Mädcheninstitut in Schnepfenthal (1784-1792) nicht ausschließlich dem Frauenideal Rousseaus verpflichtet sah. Mit der Übersetzung von Mary Wollstonecrafts „Verteidigung der Rechte der Frauen“, herausgegeben im schuleigenen Verlag, repräsentierte Salzmann zusammen mit von Hippel und Holst die pädagogische Gegenbewegung zu Rousseau, Pestalozzi und Campe. Seine Forderung, die Frau zur Mitarbeit am Aufbau der künftigen Menschheit zu erziehen und ihre Teilnahme am geistigen Leben zu fördern, verwirklichte er mit der Unterrichtstätigkeit von Lehrerinnen in seinem Institut, in der zeitweisen Beteiligung weiblicher Gäste am Unterricht der Mädchen, in koedukativen Unterrichtseinheiten und in der täglichen Mitarbeit der Schülerinnen im Institutshaushalt. Salzmann verlangte von seinen Schülerinnen „einen Verstand von Vorurteilen frei“ und die „unverletzliche Pflicht, selber zu urteilen“. Er wollte keine „mechanische[n], sondern denkende Hausmütter“⁷⁾ und förderte die freie

Meinungsäußerung. Hatten die frühaufklärerischen Rationalisten noch die Ansicht vertreten, der Verstand habe kein Geschlecht⁸⁾ so mutierte „Gelehrsamkeit“ im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem weiblichen Makel. So sah sich Tafinger denn auch veranlaßt, in seinem Schulprospekt zu betonen: „Man erklärt hiermit wiederholt, daß man gar nicht damit umgehe, gelehrte Frauenzimmer zu bilden, und daß die Bildung ... ganz und gar nicht auf Gelehrsamkeit abzwecke“⁹⁾.

Institutsgründungen in Göttingen („Universitäts-Töchterschule“, 1806) und Leipzig („Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Mädchen höherer Stände“, 1806) zeigen den Beginn einer neuen Entwicklung an. Und auch Tafinger war „durch Erfahrung die Überzeugung gekommen, daß sich richtige Grundsätze der Erziehung des weiblichen Geschlechts mit den Sitten und Vorurteilen in vornehmen Häusern kaum vereinigen lassen.“¹⁰⁾ Diese Erkenntnis, aber auch, weil er keine Anstellung als Lehrer finden konnte, brachten „ihn auf den Entschluß, selbst auch ein ähnliches Institut und zwar für Töchter edler Herkunft zu gründen.“¹¹⁾ Auf eine entsprechende Anfrage beim Konsistorium gab Prälat von Griesinger, Tafinger den Rat, seine Absicht öffentlich zu machen, was einer Erlaubnis zur Gründung eines Privatinstituts gleichkam. So erschien am 10. Mai 1802 in der „Schwäbischen Chronik“ Tafingers Anzeige:

„Ein Mann, der seit 10 Jahren sich dem Unterrichte und der Erziehung junger Leute beiderlei Geschlechts in und außer Deutschland gewidmet, und nicht nur in den lebenden Sprachen, besonders der französischen, sondern auch in dem ganzen Umfange der allgemein nützlichen Zweige der Wissenschaften und Künsten sich durch anhaltenden Fleiß und Übung Kenntnisse erworben hat, wodurch er glaubt, sich dem jugendlichen Alter noch ferner und in größerer Ausdehnung nützlich machen zu können, - ist geneigt, seine Erfahrungen und Kenntnisse, besonders dem Unterricht junger Frauenzimmer, zu widmen, die in ihrer Muttersprache und eben so in der Französischen, in der Erdbeschreibung, Geschichte, Sittenlehre, Naturgeschichte, Naturlehre und in anderen gemeinnützigen Gegenständen Kenntnisse erwerben wollen, als man nur billig von jeder gebildeten Person dieses Geschlechts mit Recht fordern kann, wenn sie einst als Gattin und Mutter und als Mitglied der besseren Gesellschaft wesentlichen Pflichten ein Genüge leisten soll, welche alle diese Verhältnisse zu ihrem eigenen Benehmen, zu Leitung, Bildung und Unterhaltung anderer, sowie zu eigenen edlen Selbstgefühl von ihr fordern können.

Er würde zu dem Ende den Anfang des Unterrichts für junge Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen damit machen, daß er im nächsten Sommerhalbjahr einige der interessantesten und nützlichsten Gegenstände lehrte, die zugleich zur Grundlage des in der Folge fortzusetzenden Unterrichts dienen könnten. Eltern, die von dieser Gelegenheit für ihre Töchter Gebrauch machen wollen, können das weitere aus der Beilage oder bei ihm selbst in Nr. 73 auf dem Graben erfahren“¹²⁾.

Zusätzlich erschien ein Unterrichts- und Schulprogramm als Beilage in der „Schwäbischen Chronik“: „Vorschlag zu einem planmäßigen Unterricht für junge Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen nebst Ankündigung einiger Lektionen für dieselben und das nächste Sommerhalbjahr.“¹³⁾ Tafinger plante ein Lehrinstitut für Mädchen vom fünften bis achtzehnten Lebensjahr und bot damit sowohl einen Ersatz für den Besuch der Regelschule als auch die Möglichkeit, nach dem vierzehnten Lebensjahr eine Schule zu besuchen. „Daß ... nicht von eigentlicher Gelehrsamkeit, sondern nur von zweckmäßiger Bildung und Aufklärung die Rede seyn wird“¹⁴⁾ betonte Tafinger wiederholt. Er gestand seinen künftigen Schülerinnen zwar als „Mitglied[er] der besseren Gesellschaft“¹⁵⁾ noch einen anderen Status als den der Gattin und Mutter zu, betonte diese zukünftige Aufgabe aber.

Rückblickend schrieb der Minister des Inneren und des Kirchen- und Schulwesens, Christian Friedrich von Otto, 1818 über die Phase der Institutsgründung: „Die Bildung der Töchter aus den mittleren und den höheren Ständen war vormals dem Privatunterricht überlassen. Da der vereinzelt Unterricht in den Häusern mit größeren Kosten verbunden war, die gebildeten Stände aber Bedenken tragen mussten, ihre Töchter in die öffentlichen deutschen Schulen zu schicken, wo das nachteilige Beispiel der Unsittlichkeit der Kinder aus den niederen Volksklassen zu besorgen war, so entstanden so genannte Private indem beinahe jeder Schullehrer die vom öffentlichen Unterricht freien Vormittagsstunden denjenigen Töchtern (und zum Teil auch Knaben) widmete, welche die öffentlichen Schulen nicht besuchten. Man fühlte aber, dass dieser nur auf einige Tagesstunden und nur auf die allgemeinsten Fächer beschränkte Unterricht nicht hinreichend sei, und Tafinger kam daher durch seine vor 16 Jahren errichtete Töchterschule einem allgemeinen Bedürfnis entgegen.“¹⁶⁾ Aber „die Eröffnung dieser Anstalt war ein gewagtes Unternehmen. ... Tafinger war mit 10jährigen Erfahrungen und ausgebreiteten Kenntnissen dazu gerüstet, aber an baren Mitteln fehlte es ihm, um die erforderlichen Einrichtungen bestreiten und mit Ruhe das bessere Gedeihen seines Unternehmens abwarten zu können.“¹⁷⁾ Entgegen den Erwartungen des Konsistoriums und des Schulgründers stieß das Institut anfangs nur auf eine geringe Resonanz, und das, obwohl seit über zehn Jahren keine Institution für eine höhere Bildung der Mädchen in Stuttgart zur Verfügung stand. Die kleine Zahl von nur fünfzehn Schülerinnen sowie das geringe Schulgeld brachten Tafinger bald in eine prekäre finanzielle Situation. Er wandte sich deshalb an die Öffentlichkeit mit der Bitte um Spenden und sorgte für eine zusätzliche Einnahme, indem er, obwohl er als Institutsleiter ein großes Arbeitspensum zu bewältigen hatte, noch zusätzlich außer Haus Privatstunden gab.

Dank immer wieder eintreffender Unterstützungen¹⁸⁾ nahm Tafingers Bildungsanstalt in den folgenden Jahren einen beträchtlichen Aufschwung. 1806 zählte seine Schule siebzig Schülerinnen (1808: 90 Schülerinnen) und er konnte einem Freund berichten, er habe dadurch „nun beträchtliche Einnahmen“ und könne „bald ins Reine kommen“¹⁹⁾. Im Sinne

der Bildung körperlicher und geistiger Kräfte gehörte die Bewegung im Freien (Gartenarbeit, Spaziergänge, Spiele, Eislaufen) ebenso zum Unterrichtsprogramm wie Anschauung, Auswendiglernen, Geschmacksbildung, Förderung von „Witz und Scharfsinn durch Vergleichung der Naturprodukte“²⁰) und das Vermeiden eines dozierenden Unterrichts zum pädagogischen Programm des Instituts. Um diesem räumlich entsprechen zu können, bemühte sich Tafinger über die gesamte Zeit des Bestehens seines Instituts um das geeignete Gebäude. Im Schulprospekt von 1808 konnte er den Eltern seiner gegenwärtigen und zukünftigen Schülerinnen mitteilen, dass er mit seinem Schullokal in die von Gärten und Obstbaumwiesen geprägte Stuttgarter Gartenstraße (heute: Fritz-Elsas-Straße) umgezogen war: „Die Anstalt ist in dem Dreysischen Hause Nr. 153 in der Gartenstraße, der gesundesten Gegend der Stadt. Die 5 Lehrzimmer sind nicht nur hinlänglich geräumig, hoch und helle, sondern sie werden auch nach jeder Stunde gelüftet und möglichst reinlich gehalten. Unmittelbar an dem Hause ist, - was bei jeder Schule ohne Ausnahme sein sollte - ein Garten, in welchem die Schülerinnen in den kleinen Pausen und nach den Lektionen sich durch Spiele erholen oder mit Gartenarbeit beschäftigen.“²¹)

Die Unterrichtsstunden fanden über den ganzen Tag verteilt von sieben Uhr morgens bis siebzehn oder achtzehn Uhr am Nachmittag statt, wobei die Schülerinnen sechs Tage zur Schule gingen. Die Lehrgegenstände gliederten sich in Sprachen (Deutsch, Französisch), gemeinnützige Wissenschaften (Naturgeschichte, Physik, Lehre vom menschlichen Körper und Gesundheitslehre), historische Wissenschaften (Geographie, Geschichte), mathematische Wissenschaften (Arithmetik, Geographie), philosophische Wissenschaften (Seelenlehre, Logik, Geschmackslehre, Moral und Religion, Klugheitslehre, Erziehungslehre für Erwachsene), Religion, Schöne Künste (Schönschreiben, Zeichnen, Singen, Tanzen) und weibliche Arbeiten (Sticken, Stricken, Nähen, Stopfen, usw.). Das Ziel des Institutsbesuchs lautete: „Die Mädchen ... sollen ihre Seelenkräfte auf die zweckmäßigste Art ausbilden und üben, ihren Geist durch Einsammlung nützlicher Kenntnisse veredeln, eine des Schöpfers würdige Ansicht der Welt bekommen, Geschmack an Beschäftigungen finden lernen, die eines Menschen würdig sind, mit dem Geist der Zeit fortschreiten, brauchbarer für ihre wichtige Bestimmung werden.“²²)

Das Unterrichtsangebot des Instituts richtete sich auch an diejenigen, die schon über das Schulalter hinaus waren. Für erwachsene Frauen, Mütter und Kindermädchen wurden Vorlesungen über Erziehung und Kinderkrankheiten angeboten. Ehemalige Schülerinnen forderte Tafinger zur erneuten Teilnahme an Lektionen auf, indem er ihnen anbot, „sie möchten zu ihrer weiteren Bildung noch einmal an folgenden Unterrichtsgegenständen Anteil nehmen, nämlich 1) an Gesangsbildung für religiöse Übungen und unschuldige Aufheiterung im gesellschaftlichen Kreise. 2) Fortgesetzten Übungen in allem, was junge Frauenzimmer vor der Konfirmation gelernt haben, und Mitteilung mancher nützlichen Kenntnisse, die in

früheren Jahren nicht gelehrt werden konnten. 3) Gesundheitslehre, Erziehungslehre, Krankenpflege. 4) Umfassenden Unterricht in den Lehren der geoffenbarten Religion“²³).

Tafingers „Lehrinstitut“ gewann an Ansehen, die Schülerinnenanzahlen stiegen in den nächsten Jahren immer wieder auf über hundertdreißig. Wiederholten Bitten um Unterstützung während der Jahre des Aufbaus wurde stattgegeben, nachdem der Bericht des Kultusministers an den König, der wissen wollte, „ob dieses Institut auch reellen Nutzen stifte“²⁴), günstig ausgefallen war. Einhergehend mit dieser Anerkennung über finanzielle Fördermittel, wurde Tafingers Institut unter die Aufsicht und Kontrolle des Königlichen Konsistoriums gestellt. „Nach dem Willen der höchsten Behörde, mußte er nun Tabellen eingeben, in welchen jede seiner Schülerinnen mit ihrem und ihrer Eltern Namen aufgeführt, nach ihren Anlagen, Fleiß und Sitten genau geschildert, und noch überdies die vielerlei Lehrgegenstände und die Methode dabei bezeichnet werden mußte“²⁵).

Gleichzeitig fanden halbjährliche Prüfungen vor einer Deputation des Königlichen Konsistoriums statt, wobei „die beiden Herren Prälaten von Griesinger und von d'Autel ... ein lebhaftes Vergnügen bei den Proben von der Geschicklichkeit der Schülerinnen“²⁶) zeigten. Das „Königliche Konsistorium äußerte sich nach der Frühlingsprüfung den 12. Mai 1809 in einem eigenen Erlaß an den Oberinspektor M. Riecke dazu: ‚Aus dem erstatteten alleruntertänigsten Bericht über die Tafingersche weibliche Bildungsanstalt haben wir mit allerhöchstem Wohlgefallen vernommen, daß diese Anstalt im Ganzen ihrer Bestimmung meistens entspreche, und auch bei der diesmaligen Prüfung sich dieses an den von den Schülerinnen in mehreren Kenntnissen und Fertigkeiten gemachten Fortschritten auf eine erfreuliche Weise erprobt haben. Ihr habt daher dem Vorsteher dieses weiblichen Instituts M. Tafinger, unsere allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben, und ebenso den meisten seiner Lehrer‘.“²⁷)

Die finanzielle Zukunft der Schule war zunächst einmal gesichert, als Tafinger „die 300 fl. von der Staatskasse vom Juni 1808 an definitiv zuerkannt wurden, so daß es nicht mehr erforderlich war, deshalb alle Jahre eine besondere Bittschrift einzureichen“²⁸). Tafingers weitergehender Wunsch nach einem eigenen Haus für seine Anstalt erfüllte sich jedoch nicht. Die in der „Schwäbischen Chronik“ am 10. Mai 1802 veröffentlichte Anschrift Tafingers (Auf dem Graben 73) war sein Wohnsitz in Stuttgart.²⁹) Nach der Unterbringung der Schule im Haus Friedrich Haugs, Besezter Weg 411 (heute: Calwer Straße 9), erfolgte in den Jahren 1804 bis 1808 der Umzug in die Landschaftsgasse 425, in das Haus des Metzgerobermeisters Dannenhauer. Tafinger darüber am 1. September 1805 an seinen Freund Friedrich August Köhler: „Seit Jacobi bin ich nun in meiner neuen Wohnung (dem dannenhauerischen Hause), wo meine Schülerinnen, deren Anzahl sich immer mehrt, schon eine Komödie gespielt und einen Ball gehalten haben“³⁰). Dieses neue „Logis mit vier heizbaren Zimmern“³¹) war bis 1808 das Schullokal.

Tafingers Sorgen über die Unterbringung und fehlende Kontinuität wegen wechselnder Schullokale offenbarten sich in einer Rede am 11. November 1810: „Dreimal war meine Anstalt in Gefahr, aus Mangel an einer eigenen Wohnung, aufgelöst zu werden. Täglich droht ihr das nämliche Schicksal. Soll nicht besser für die uns zur Bildung von der Vorsehung anvertrauten Jugend gesorgt werden? Und wollen wir nicht der Nachkommenschaft eine Probe unserer weisen Sorgfalt, unserer humanen Denkungsart überlassen, wofür sie uns gewiß danken wird, oder wollen wir die Schande erleben, daß man über kurz oder lang die Nachricht in den Zeitungen liest? `In Stuttgart existierte seit 8 Jahre eine blühende Töcherschule, aber weil weder der Staat noch ein begütertes menschenfreundliches Publikum für ein eigenes Haus sorgte, sie daher von Haus zu Haus ziehen mußte, und zuletzt keine Wohnung mehr fand, so ist sie zu Grunde gegangen“³²).

Der Appell hatte keine nennenswerte Wirkung. Im Schulprospekt von 1812 gab Tafinger bekannt: „Die Anstalt hat noch kein eigenes Haus und ist nach unangenehmen und nachteiligem Wechsel schon in der vierten Wohnung, der ehemalige Gauppischen Apotheke“³³), Königstraße/Ecke Stiftsstraße. Dort blieb das Tafingersche Institut bis es 1818 mit dem Königin-Katharina-Stift zusammengelegt wurde.

1811 wurde Karl August von Zoller Schulinspektor in Stuttgart und unterstützte von Anfang an Tafingers Arbeit. Infolge der Missernte und darauf folgenden Hungersnot in Württemberg 1816/1817 verringerte sich die Zahl der Schülerinnen, was sich auf das Tafingersche Institut finanziell nachhaltig auswirkte und Hilfe erneut nötig machte. Tafinger wandte sich deshalb an Zoller, der ihm riet, das Königliche Haus um Hilfe zu bitten. Tafinger verfaßte daraufhin eine umfangreiche Bittschrift: „Seit einem Jahr steigt die Not meiner Anstalt von Monat zu Monat. Nicht nur, daß ihr durch die Zeitumstände viele Schülerinnen, deren Eltern das Lehrgeld nicht bezahlen konnten, teils ganz entzogen, teils ihr nur dadurch erhalten werden konnten, daß sie nur das halbe Lehrgeld bezahlten durften; so stiegen auch die Preise in allen Dingen, vorzüglich der Gehalt der Lehrer so sehr, daß meine Einnahme zur Bestreitung der dringendsten Ausgaben nicht mehr hinreichten, und ich nicht im Stande war, einige der geschicktesten Lehrer durch Erhöhung ihres Gehalts zu vermögen, länger Mitarbeiter an der Anstalt zu bleiben, ja daß ich sogar zu nicht geringem Schaden der Schülerinnen die Zahl der Klassen vermindern mußte. Mir selbst und meiner Gattin blieb zu unserer Subsistenz nichts mehr übrig, als das Wenige, was wir von einigen Mädchen als Kostgeld erhielten. Aber auch dieser kleine Vorteil hat seit einem halben Jahr bei der außerordentlichen Teuerung aller Lebensmittel ganz für mich aufgehört. Ich arbeite also mit meiner Gattin seit einigen Jahren an der Anstalt ganz umsonst, und habe überdies, ohne eine auch nur für die dringende Notdurft hinreichende Unterstützung, weder eine Möglichkeit, die Anstalt selbst länger zu erhalten, noch viel weniger sie zu vervollkommen“. Auch Inspektor von Zoller verwandte sich noch einmal ausdrücklich beim Königshaus für Tafinger und argumentierte,

„daß der Mann, der sich um Bildung des weiblichen Geschlechts aus den höheren Ständen mit unerschütterlicher Festigkeit und Beharrlichkeit die größten Verdienste machte, der gnädigsten Berücksichtigung vor vielen wert sei“³⁴). Das Königliche Haus gewährte Magister Tafinger und seinem Institut von Herbst 1816 rückwirkend nicht nur einen jährlichen Beitrag von 300 fl., sondern auch eine jährliche Hausmiete von 600 Gulden und dazu 300 Gulden für Brennholz. Tafinger konnte damit seine Arbeit bis 1818 selbständig fortsetzen.

Lehrerinnen und Lehrer:

Tafinger beschäftigte im Laufe der Jahre u.a. *Nikolaus Hellwig* (1772-1830) (Kapitel V.1.), *Kautz* (Kapitel V.1.), den späteren Prinzenerzieher *Enoch Christian Kieser* (1784-1838) (Heyd 2; Fam. Pr. 21324), den Pestalozzianer *Lepple* (Kapitel V.1.) und *Daniel Joseph Mozin* (1769-1840), der seine sehr erfolgreichen französischen Sprachlehren bei Cotta veröffentlichte.

2. Karl August von Wangenheims Institut für den Unterricht nach der Pestalozzischen Methode, 1809

Minister von Jasmund am 18. Februar 1810 in einem Bericht an den König von Württemberg: „Mehrere Eltern aus den gebildeten Ständen in Stuttgart haben sich vor einiger Zeit vereinigt, ihren fünf bis acht Jahre alten Kindern gemeinschaftlichen Unterricht nach der Pestalozzischen Methode geben zu lassen. Sie sind hierzu durch die in allen hiesigen deutschen Schulen herrschende - für die sittliche wie für die intellektuelle Bildung gleich nachteilige - Überfüllung mit Schulkindern, durch den immer fühlbarer werdenden Mangel an geschickten Privatlehrern, und endlich durch die Überzeugung von den Vorzügen der Pestalozzischen Methode, mit welcher der größte Teil der hiesigen öffentlichen Lehrer noch nicht bekannt ist, bestimmt worden.“¹) Diese Worte, geschrieben drei Tage vor der vom König angeordneten Schließung des von Wangenheimschen Instituts, stellten die Existenz der Schule auf die Basis vieler Elternwünsche, konnten das Ende des Unterrichtsbetriebs aber nicht verhindern.

Karl August von Wangenheim „fand in der Bildung der Jugend seine angenehmste Unterhaltung“²): „Inzwischen war ich selber Vater geworden; die Zeit, wo doch der eigentliche Unterricht beginnen mußte, rückte heran; das Bedürfnis einer durchgreifenden Bildung für das Volk wurde immer anschaulicher - und ging nach Ifferten im Sommer 1808. Ich fand - nun Sie wissen es nun, was ich finden mußte in dieser seligen Kinderwelt, in dem Kreis des Meisters und seiner trefflichen Jünger - den Glauben wieder an die Möglichkeit einer besseren, einer genugtuenden Bildung aller Menschenklassen und soviel Vertrauen in mich selber, daß ich die Rückreise mit dem Entschlusse antrat, mich selber noch zum Vorsteher einer Schule zu bilden.“³) Zu Beginn „unterrichtete er seine Töchter und einige Freundinnen derselben“⁴) und gründete zusammen mit Emilie Hartmann⁵), deren Schwester

Luise Mariette zu den Schülerinnen gehörte, eine Unterrichtsanstalt, in der nach der Methode Pestalozzis Unterricht gegeben wurde und der sich bald auf einen größeren Kinderkreis ausdehnte.⁶⁾ Am 10. April 1809 bestellte von Wangenheim bei Cotta einige Bücher für die „seit wenigen Tagen eröffnete ... und bereits aus 20 Individuen bestehende Unterrichtsanstalt“⁷⁾. Von Wangenheim „munterte Emilien auf, den Unterricht bei den jüngsten Schülern zu übernehmen, und dazu eignete sie sich vorzüglich durch ihren ruhigen, geduldigen Charakter, mit solchem Erfolg, daß ihr, als die Anstalt erweitert wurde und in andere Hände überging, die Lehrstelle angetragen wurde“⁸⁾.

Das von Wangenheimsche Institut erfreute sich regen Zuspruchs: „Ich habe den liebenswürdigen Verehrerinnen Pestalozzis voreilig versprochen, ihre Schwester in mein kleines Institut aufzunehmen. Als ich das tat, vergaß ich, daß ich mehreren und darunter bedeutenden Personen es abgeschlagen hatte, ihre Kinder aufzunehmen, weil ich nicht über eine bestimmte Anzahl setzen und gehörig im Auge behalten kann; ich vergaß, daß ich wirklich keinen Platz haben werde, ... ich vergaß, daß die Jungfer Hartmann - schon zwei bis dreimal gezwungen, von neuem anzufangen - doch zu sehr ermüdet werden müßte, so ungleich vorgebildete Kinder nützlich zu beschäftigen Kurz, ich habe einen dummen Streich gemacht, der mir Verdruß zuziehen wird und gewissermaßen schon zugezogen hat. Glaubst Du, daß die Familie Schott fähig ist, ein solches Geständnis anzuhören, ohne es mir übel zu denken“⁹⁾.

Erst ein Jahr nach Aufnahme des Unterrichts im Hause von Wangenheims erhielt der württembergische König offiziell Kenntnis „von dieser uns schon durch den öffentlichen Ruf bekannten Einrichtung“ und machte deutlich, dass „in einem wohl geordneten Amte keine öffentlichen Anstalten ohne landesherrliche Bewilligung bestehen dürfen“¹⁰⁾. Die Schließung „dieses Instituts, dessen erste Entstehung nie ohne unser Vorwissen hätte geduldet werden sollen“, und das „nur toleriert, aber keineswegs als Norm aufgenommen worden“¹¹⁾ war, konnte nicht verhindert werden, und nach der Ermahnung des Königs, „er habe einen Staatsmann und keinen Schulmeister berufen“¹²⁾, wurde das Institut am 21.02.1810 geschlossen. Von Wangenheim übergab dem Magister Rösler¹³⁾, die Leitung seiner Anstalt, der sie mit der von ihm im Mai 1810 gegründeten „Unterrichtsanstalt für Kinder der höheren Stände“, die auch Knaben aufnahm, zusammenlegte und in der Pestalozzischen Methode führte. Emilie von Hartmann gab ihre Tätigkeit als Lehrerin mit der Übergabe der Schule an Magister Rösler auf. Das Angebot, den Unterricht auch weiterhin durchzuführen, lehnte sie ab. „Die Verhältnisse ließen es nicht zu, diesen Antrag anzunehmen, der sonst wohl ihrer Neigung, sich zu einer Erzieherin auszubilden, entsprochen hätte.“¹⁴⁾

Am 12. April 1810 stellte Magister Rösler den Antrag, „in der hiesigen Residenz eine Lehranstalt für Kinder aus den gebildeten Ständen errichten zu dürfen... . Der Zweck dieses Instituts ist die Elementarbildung, wie sie für Kinder vom 6. Jahr teils allgemein erforderlich,

teils insbesondere dem Bedürfnis der gebildeten Stände angemessen ist.“¹⁵) Staatsrat von Mandelsloh legte in einem Bericht an König Friedrich dar, dass es „nicht Pfarrvikar Rösler selbst ist, welcher den Plan zur Errichtung einer solchen Lehranstalt entworfen oder ihn selbständig auszuführen die Absicht hat. Es haben sich vielmehr 22 in einer der Beilagen genannten Familienväter zu einer gemeinschaftlichen Unterrichtsanstalt für ihre Kinder vereinigt“¹⁶).

Rösler war Pestalozzianer. In seiner Bitte um Zulassung zum Promotions-Examen schrieb er: „Schon im vorigen Jahr hat mir eine Reise nach Yverdon zu Pestalozzi großen Aufwand verursacht“; mehrere Monate hatte er sich dort aufgehalten und äußerte nun erneut den Wunsch, „nach erlangter allerhöchster Erlaubnis noch einmal eine Reise zu meiner vollendeteren Ausbildung in dem Ganzen der pestalozzischen Methode nach Yverdon antreten zu dürfen“¹⁷). Einige Monate vorher war in der „Schwäbischen Chronik“ ein längerer Artikel über ihn erschienen: „Pestalozzische Lehrart. Unser heutiges Morgenblatt enthält einige Nachrichten über den Fortgang, welchen Pestalozzis Lehrmethode in der Gegend von Hohentwiel durch den dortigen Pfarrvikar Rösler gewinnt. Dieser wendet gedachte Methoden seit nicht vollen 4 Monaten in der dortigen Schule mit dem erfreulichsten Erfolge an. Unter seinen Schülern zeichnet sich ein 14jähriges Mädchen, Elisabeth Gnehm, aus. Diese findet, nach einem Besinnen von 2 bis 3 Minuten, während welcher sie die Einheitstabelle ununterbrochen betrachtet, die unbekanntes Zahlen von allen ihr vorgesprochenen mathematischen Gleichungen und demonstriert sofort auf der Tabelle die Auflösung ohne allen Anstoß. Im Zeichnen, in den Sprach- und Denkübungen zeigt sie gleiche Einsicht und gleiche Fertigkeit. Ja, sie ist bereits fähig, die Anwendung der Methode zu lehren. - Mehreren Schullehrern der nahe gelegenen katholischen Orte gibt Rösler unentgeltlich Unterricht. Auch bat ihn der bisherige jüdische Schullehrer des Orts Randegg um Unterweisung; was Rösler mit Freuden bewilligte. Diese Bereitwilligkeit und jener Eifer wirkten auf den heldenkenden Vorsteher der Randeggischen Judenschaft, Hoffaktor Levi, und eine Unterredung über die Pestalozzische Lehrmethode bewirkte, daß er jenem Schullehrer die Mittel zur weiteren Benutzung des Röslerschen Unterrichts erleichtert, daß er 5 jüdische Knaben auf seine Kosten zu Hohentwiel in Allem erhält, und endlich, daß nach Ostern gedachte Elisabeth Gnehm sein Haus beziehen wird, um seiner Schwiegertochter und ihren Kindern Unterricht zu geben.“¹⁸)

Elisabeth Gnehm¹⁹) hatte die Aufmerksamkeit des damaligen Vikars Rösler erregt, „der zugleich die Schule von Hohentwiel besorgte, so daß er nicht nur selbst sich ihrer weiteren Ausbildung mit Vorliebe annahm, sondern auch die Eltern bestimmte, ihre Tochter nach der Konfirmation zur Vorbereitung für den Beruf einer Lehrerin auf einige Jahre der persönlichen Leitung Pestalozzis zu übergeben. Als der junge Mann einige Jahre darauf (1810) in dem frischen Streben, einer besseren, allgemeineren weiblichen Ausbildung Bahn brechen zu

helfen, sich hier in Stuttgart niederließ, um neben der älteren Tafingerschen Anstalt eine eigene zu gründen, berief er seine ehemalige Schülerin sofort als junge Lehrerin an seine Seite“²⁰).

Nach Ansicht des Staatsrats von Mandelsloh sollte es Bedingung sein, dass Rösler für die wissenschaftlichen Lehrfächer „nur solche Lehrer, welche vom Kgl. Oberkonsistorium geprüft und als tüchtig erkannt“²¹) wurden, an seinem Institut unterrichten lassen sollte. Die weiblichen Gehilfen sollten sich auf Tanzkunst, weibliche Arbeiten, Musik und Französisch beschränken. Diese Bedingung erschien von Mandelsloh „umso notwendiger, als der größere Teil der für das Institut bereits bestimmten Gehilfen junge Mädchen sind“²²). Und über die Unterrichtsinhalte schrieb von Mandelsloh: „Es hängt hier aber alles von der methodischen Behandlung derselben ab, und es ist daher umso notwendiger, daß eine genaue Aufsicht darüber von Seiten des Schulinspektorats und des Kgl. Oberkonsistoriums geführt werde, zumal das gegenwärtige pädagogische Zeitalter so verschieden in seinen Ansichten und es daher darum zu tun ist, zu verhüten, daß dergleichen Privatinstitute nicht bloß zu Experimenten gebraucht werden mögen.“²³) Noch im April 1812 kündigte Rösler in der „Schwäbischen Chronik“ an: „Prüfung der Röslerschen Lehranstalt. Die öffentliche Prüfung meiner Lehranstalt wird den 13., 14., 15. und 16. April von 8 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr gehalten werden. Den 11. April 1812. M. Rösler“²⁴). Bereits wenige Monate danach musste er aus Gesundheitsgründen den Vorstand an der Lehranstalt abgeben und sich auf die Pfarrstelle Schopfloch zurückziehen. Zu seinem Nachfolger bestimmte er Gottfried Oelschläger²⁵), der schon als Lehrer am Institut arbeitete, und dessen Frau Elisabeth. Zu den Lehrerinnen und Lehrern des Instituts gehörten u.a. Schulinspektor von Zoller, der spätere Zeichenlehrer des Königin-Katharina-Stifts Seubert, der Französischlehrer Josef Friedrich Grammont und Tanzmeister Kautz. Etwa ein Monat, nachdem Oelschläger die Lehranstalt von Rösler, die sich nun im Haus Nr. 202 in der Hospitalstraße/Ecke Lindenstraße befand, übernommen hatte, veröffentlichte er am 23.10.1812 in der „Schwäbischen Chronik“ sein Institutsprogramm.

Nach dem plötzlichen Tod Oelschlägers wurde Johannes Ramsauer²⁶) der neue Schulvorstand. Im Jahre 1816 hatte er wegen der Schwierigkeiten, die im Institut in Yverdon nach dem Streit zwischen Joseph Schmid und Johannes Niederer entstanden waren, seinen Abschied genommen. In Würzburg erhielt er, inzwischen Lehrer am Institut von Kapp²⁷), das „Angebot der Königin Katharina von Württemberg, zur Erziehung ihrer beiden kleinen Söhne ... nach Stuttgart zu kommen.“²⁸) Ramsauer erhielt den „doppelten Ruf nach Stuttgart, nämlich 1. als Lehrer der durchlauchtigsten Prinzen ... und 2. als Vorsteher und Lehrer einer bedeutenden Elementarschule für Kinder (beiderlei Geschlechts) gebildeter Eltern.“²⁹) Am 1. März 1817 begann Johannes Ramsauer mit seiner Arbeit in Stuttgart.

Er notierte: „Daß der Kultusminister von Wangenheim als solcher abgesetzt, ist ein Unglück fürs ganze Land; Tausende sind darüber betrübt, so wie umgekehrt Tausende froh sind. Mir schadet es persönlich nicht, indem ich und meine Anstalt ... besonders von der Königin unterstützt und beschützt werden, und da ich von mehreren Ministern und Prälaten Kinder in der Anstalt habe, so wird diese doch immer ihren Gang haben“³⁰). Ramsauer rückblickend über seine Arbeit und Erfahrung als Schulvorstand: „Meine eigene Schule, die drei Knaben- und drei Mädchenklassen hatte, befriedigte mich nicht ganz, obwohl sie viel Gutes hätte stiften können, da sie unmittelbar unter der Protektion Ihrer Majestät der Königin stand. Sie hatte zu viele verschiedene Lehrer, war beinahe ein Jahr ohne Vorsteher gewesen, und ich als solcher zu jung, oder vielmehr in manchem wesentlichen und unwesentlichen zu unerfahren und dabei von manchem scheel angesehen. Es kann nicht leicht ein Lehrer und Vorsteher einer bedeutenden Anstalt, wie diese war, unberatener dieselbe antreten, als dieses bei mir der Fall war. Ich hatte und kannte keinen Menschen, der mir in irgend etwas geholfen oder geraten hätte, Kieser ausgenommen, der es aber wegen überhäufte Geschäfte und weil er auch noch neu in seiner Stellung und in derselben mit ebensoviel Neid angesehen war wie ich in der meinigen, auch nicht tun konnte, und andere, die es hätten tun sollen, taten es nicht. Kurz, die Schule machte mir wenig Freude, und dazu kam, daß sie als Privatschule unter einem Elternausschusse stand, der selbst nicht recht wußte, was er wollte.“³¹)

Obwohl das ehemalige Oelschläger'sche Institut in „Ramsauer'sche Lehranstalt“ umbenannt, durch königliche Verfügung am 18. April 1817 zur Staatsanstalt erhoben³²) und Ramsauers Position dadurch deutlich aufgewertet wurde, begrüßte er es doch „mit Freuden, als auch diese Schule 1818 dem Katharinenstift einverleibt wurde“³³): „Im August 1818 errichtete Ihre Majestät das Katharinenstift, und ich ging mit den Töchtern und Lehrern meiner Schule in diese Anstalt über, die Knaben aber teils auf das Gymnasium, teils in die neuerrichtete Realschule, an der ich ebenfalls angestellt wurde.“³⁴)

Lehrerinnen und Lehrer:

Mit Johannes Ramsauer wechselten Elisabeth Oelschläger und die Lehrer Jäger, Kübler, Rost, Seubert und Trautwein zum Königin-Katharina-Stift (Kapitel V.1.).

V. Die Gründung der höheren Mädchenschulen im Königreich Württemberg

1. Das Königin-Katharina-Stift, Stuttgart 1818

Vorbilder: Das Königliche Haus von St. Cyr, Frankreich

Madame de Maintenon, Erzieherin der Kinder Ludwig XIV. und dessen spätere Frau, unterstützte seit 1682 ein Pensionat, das von zwei Klosterfrauen in dem Dorf Rueil bei Paris betrieben wurde. „Neben einer Anzahl vornehmerer Zöglinge, die nach Vollendung ihrer Erziehung durch die Vermittlung der Leiterinnen der Anstalt ihre Versorgung erhalten sollten, wurden dort auch noch Töchter armer Landleute aufgenommen, welche man in weiblichen Arbeiten und in Haushaltsgeschäften unterrichtete.“¹⁾ Mit der Erweiterung wurde das Schullokal 1684 zunächst ins Schloss Roisy bei Versailles und dann nach St. Cyr verlegt, wo am 2. August 1686 mit der finanziellen Unterstützung Ludwig XIV. die Einweihung des „Königlichen Hauses von St. Cyr“ stattfand. Der Stiftungsbrief bezeichnete die Schule als „Gemeinschaft, bestehend aus sechsunddreißig Prozeßdamen, zweihundertfünfzig Fräulein von adeliger Herkunft und vierundzwanzig belehrten Schwestern.“²⁾ Der Unterricht hatte seinen Schwerpunkt in der Literatur; Lektüre literarischer Aufsätze, einige Dichtungen, Aufführungen, Übungen des Stils gehörten dazu. François Fénelon wirkte als Religionslehrer am Institut; Madame de Scudéri verfaßte ein Lehrbuch, und Racine schrieb für die zahlreichen Aufführungen, die häufig vom König besucht wurden. Dies allerdings hatte nicht nur eine nachhaltige Störung des Schullebens zur Folge, sondern auch die Haltung der Schülerinnen und Lehrfrauen wurde zunehmend weltlicher. Sie entfernten sich unter diesen Einwirkungen von den Prinzipien der Gründerin, so auch von dem „Geist der Einfachheit, welchen man in dem Hause des Heiligen Ludwig hatte pflegen wollen.“³⁾

Madame de Maintenon klagte: „Gott weiß, daß ich der Tugend in Saint Cyr eine Stätte habe bereiten wollen; aber ich habe auf Treibsand gebaut. ... Ich wollte, daß die Mädchen Geist hätten, daß man ihr Herz emporhebe und ihre Vernunft ausbilde. Das ist mir denn auch gelungen; sie haben Geist und wenden ihn gegen uns an; ihr Herz ist emporgehoben, und sie sind stolzer und hochmütiger, als die großen Fürstinnen sein dürfen. Ja, wenn ich sagen will, was die Welt sagt, so haben wir ihre Vernunft gebildet und anmaßende, vorwitzige und freche Schwätzerinnen herangezogen. Das erreicht man, wenn man sich von der Absicht leiten läßt, sich auszuzeichnen. Eine einfache christliche Erziehung hätte gute Mädchen herangezogen, aus denen wir gute Hausfrauen und Klosterfrauen gemacht hätten; wir aber haben Schöngeister erzogen, die wir selbst, die sie dazu gemacht, nicht ausstehen können.“⁴⁾ Auf der Suche nach Verbesserungen wurde der Unterricht in den vier neugebildeten Klassen schulmäßiger und fand täglich zu festen Zeiten in den Gegenständen Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik, Katechismus, biblische Geschichte, Musik, Geschichte, Geografie, Mythologie statt. Als Lehr-

und Unterrichtsschriften wurden Erbauungsbücher angeschafft. Handarbeiten wurden besonders gepflegt. Stil- und Sprachübungen fanden erst in den beiden oberen Klassen statt. In den „Instructions generales“, dem Erziehungsprogramm von Saint Cyr, wird „auf die religiöse Unterweisung ... der größte Nachdruck gelegt; den Katechismus sollen die Mädchen verstehen und wörtlich auswendig wissen. Man tadle sie mit Sanftmut, lasse aber keinen Fehler zu. ... Vor den Männern flöße man ihnen einen Schrecken ein. Man lasse sie viel arbeiten und lieber spielen als müßig sein. Auch hinsichtlich der Frömmigkeit dränge man die Kinder nicht; man begnüge sich damit, sie zu unterrichten und zu erbauen; Gott wird schon das übrige tun. Lange Unterweisungen werden auch hier widerraten. Man gönne ihnen jeden erlaubten Genuß, lasse sie aber nie in Weichlichkeit versinken. ... Mehrfach wird die Pflege der Gesundheit als ein wichtiges Anliegen behandelt.“⁵⁾

Ein Jahr nach Madame de Maintenons „Instructions générales“ veröffentlichte Fénelon seine „Éducation des filles“, die vorher schon als Handschrift einem kleinen Kreis bekannt war. Sein Einfluß auf das Erziehungsprogramm in St. Cyr begann mit dem von de Maintenon beklagten Mißerfolg ihrer Vorsätze, die nicht von der weiblichen Bestimmung als Ehefrau, Hausfrau und Mutter ausgingen, sondern auch die Möglichkeit einer für sich selbst sorgenden, also berufstätigen Frau mit einbezogen. Fénelon dagegen vertrat die Ansicht: „Die solide Frau ... spinnt, beschränkt sich auf ihr Hauswesen, schweigt, glaubt und gehorcht.“⁶⁾ In dem Bedürfnis, St. Cyr ein neues Konzept zu geben, wandte Madame de Maintenon sich Fénelons Grundsätzen in der Mädchenerziehung zu, hatte er doch immer wieder ausdrücklich vor dem „durch Kosmetik und Salonkonversation unterbrochene(n) Müßiggang der Frauen oberer Stände“⁷⁾ gewarnt.

Die von Frauen mitgetragene humanistische Bildungsbewegung, die in aufgeschlossenen Kreisen eine weibliche Bildung tolerierte, entsprach ebenso wenig seiner Vorstellung von Mädchenerziehung wie der von den Ursulinen und Jesuitinnen formulierte Anspruch „die kleinen Mädchen zu unterrichten und für die Angehörigen ihres Geschlechts all das zu tun, was die Jesuiten durch den Unterricht der jungen Männer taten“⁸⁾. In der Diskussion um die intellektuelle Gleichheit der Geschlechter im 16./17. Jahrhundert unterscheiden sich die Entwürfe dieser Frauen wesentlich von den Konzepten zeitgenössischer männlicher Autoren. Wurden Französisch, Italienisch und Latein z.B. von den Englischen Fräulein in München gelehrt, so lehnte Fénelon die angeblichen Modesprachen Spanisch und Italienisch mit der Begründung ab, dass sie „geeignet sind, die Charakterfehler der Frau zu vermehren.“⁹⁾

Fénelon stellte gleich zu Anfang seiner Erziehungsschrift ausdrücklich die Vernachlässigung der Mädchenerziehung trotz der Bedeutung für die Erziehung der Kinder und für die Familie fest. Angeborene Vergnügungssucht, ein natürlicher Drang, zu gefallen, Leidenschaft für den Putz, Gedankenarmut, Launenhaftigkeit, angeborene geistige Schwäche und unstete Phantasie

waren nach seiner Meinung Schwächen der Frau, und er hatte das Ziel „in dem Weibe durch die Mittel der Kultur das ... ergänzen, worin es die Natur benachteiligt hat.“¹⁰⁾ Eine gründliche Bildung der Mädchen hielt er für notwendig und umschrieb den später von Rousseau geprägten Begriff der „Bestimmung“ mit den Worten: Es „muß ihre Bildung im Verhältnis zu ihren wichtigen Pflichten stehen.“¹¹⁾ „Denn die Frauen haben wie die Männer Pflichten zu erfüllen, Pflichten, die die Grundlage der menschlichen Gesellschaft bilden. Die menschliche Gesellschaft aber ist die Gesamtheit der Familien. Wer kann für die Gesittung derselben eine genauere Sorgfalt aufwenden als die Frauen, welche außer ihrem natürlichen Ansehen und der emsigen Tätigkeit im Haus noch den Vorteil haben, von Natur sorgsam aufs Kleine bedacht und fleißig zu sein, sich leicht einzuschmeicheln, ihren Worten Geltung zu verschaffen. Ihre Beschäftigungen im Hause sind kaum weniger wichtig für das Gemeinwohl als die der Männer, da sie einem Haus vorzustehen, einen Gatten glücklich zu machen und Kinder zu erziehen haben.“¹²⁾

Entsprechend den späteren Aufgaben der Mädchen gestalteten sich die Unterrichtsinhalte: ein schöner Stil im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, Kenntnisse im Rechnen, um selbst Rechnungen aufstellen oder kontrollieren zu können, und elementare Rechtskenntnisse. „Als Lektüre empfiehlt er hauptsächlich historische Bücher, solche der römischen und griechischen Geschichte, weil sie einen großen moralischen Wert besitzen und vom Romanlesen ablenken. Auch die Geschichte Frankreichs soll gelehrt werden, mit Berücksichtigung der Nachbarländer, soweit dies dem zusammenhängenden Verständnis nötig ist.“¹³⁾ Kunst, Musik und Malerei gehörten ebenso zum Lehrstoff und sollten der besseren Geschmacksbildung dienen.

Der „Humanismus erzieht das Weib zum Wissen, Fénelon erzieht das Weib zum Tätigsein“¹⁴⁾ lobte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Historiker der Mädchenerziehung.

Das Smolno-Institut in St. Petersburg, Russland

Nicht nur ihr intensiver Kontakt zu den Aufklärern, sondern auch die eigene Erfahrung einer einseitigen Kultur und zurückgebliebenen Wirtschaft im Vergleich zu Westeuropa bestärkten Zarin Katharina II. von Rußland in dem Vorsatz, ihr Land zu reformieren. Mit der aufgeklärten Abwendung vom kirchlichen Dogma - Mönche und Geistliche waren bisher die Träger des russischen Bildungssystems - wurde Bildung als Schlüssel zur Formung einer neuen Gesellschaft erkannt. „Die einheimische Bildung ist noch ein trübes Rinnsal. Wann, o wann wird daraus ein Sturzbach werden?“¹⁵⁾ bemerkte die Zarin. Indem sie die höchst mittelmäßige, dürftige Erziehung und Bildung der russischen Frauen bemängelte, erkannte sie gleichzeitig die Schlüsselrolle der Mädchen als künftige Mütter und Erzieherinnen der folgenden Generation. Auf der Suche nach zeitgemäßen pädagogischen Konzepten, die sich in ihrem Land verwirklichen lassen konnten, nahm sie Anteil an den Diskussionen um Erziehung und Bildung

in den Salons Europas, die von Rousseaus Gedanken geprägt waren.

Die schulischen Maßnahmen der Zarin gehörten zur Reformpolitik im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus und sollten mit der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung des Landes korrespondieren. Um den Mißstand in der Mädchenbildung zu verbessern, befaßte sich Katharina II. mit dem Gedanken zur Gründung einer Schule für höhere Töchter, „nach dem Modell der berühmten Akademie St. Cyr, aus der die gebildeten Französinen hervorgingen“¹⁶). In der deutlichen Abkehr von den bisherigen Erziehungszielen - Moral und Frömmigkeit - wies der Lehrplan des am 5. Mai 1764 gegründeten Smolno-Instituts die Fächer Russisch, Fremdsprachen, Arithmetik, Geographie, Geschichte, Literatur, Architektur und Heraldik auf. Dabei diente die vierte Klasse (15 bis 18jährige) den praktischen Übungen wie das Unterrichten der älteren Schülerinnen, um sie auf die künftigen Pflichten einer Mutter vorzubereiten. Daneben gehörten Konversation sowie Neigung zur Kunst und Kultur zu den wesentlichen Lernzielen. Das Erziehungsprinzip Rousseaus, dessen Bildung der Mädchen sich auf ihre zukünftige Bestimmung als Ehefrau, Mutter und Hausfrau beschränkt, wurde ebenso zum Vorbild wie St. Cyr, wo nach Fénelon ebenso eine Bildung und Erziehung der Frau auf den Mann hin, nicht um ihrer selbst willen vermittelt wurde.

Neben der Abteilung für die zweihundert aufzunehmenden adeligen Mädchen wurde im Jahre 1765 eine Abteilung für zweihundertvierzig bürgerliche Institutsbesucherinnen eingerichtet. Die Zarin widmete dieser Schule große Aufmerksamkeit, und einige Jahre später schrieb sie an Voltaire: „Sicherlich wissen Sie, da Ihnen nichts entgeht, daß in einem Haus, das früher dreihundert Bräute Christi beherbergte, heute fünfhundert junge Damen erzogen werden. Ich gestehe, diese jungen Damen übertreffen alle unsere Erwartungen, und alle Welt ist sich einig, daß sie so liebenswürdig wie kenntnisreich sind.“¹⁷)

Das Smolno-Institut bestand bis zur Revolution 1917. Das Protektorat dafür lag jeweils bei der regierenden Zarin, so nach dem Tod von Katharina II. bei ihrer Schwiegertochter Maria Feodorowna (Tochter des württembergischen Königs Friedrich, geb. Sophie Dorothea von Württemberg), Mutter Katharinas von Württemberg, der Gründerin des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart.

Das Mädcheninstitut von Rosette Niederer-Kasthofer bei J.H. Pestalozzi in Yverdon, Schweiz

1806 gründeten Hermann Krüsi und Johann Samuel Hopf, beide Lehrer bei Pestalozzi, die Mädchenanstalt in Yverdon, die Krüsi bereits zwei Jahre später an Pestalozzi abgab, „um seine Kraft nicht zu zersplittern“¹⁸). Dazu Johannes Niederer dreißig Jahre später: „Ursprünglich ist die Anstalt eine Frucht der Kulturschöpfung Pestalozzis. Sie entsprang theoretisch aus der Idee: Das Tun der reinen Mutterliebe sei das Urbild aller Mensch- und Schulbildung, und praktisch aus

dem höchsten Streben des weiblichen Gemüts.“¹⁹) Pestalozzi übernahm die Anstalt, um „die Gesamtheit des Instituts durch Eingliederung einer Mädchenanstalt der naturgemäßen Familienerziehung anzunähern, künftige Mütter in der Methode auszubilden und sie den üblichen schweizerischen Pensionaten, in denen nur französisch parliert und getändelt wurde, zu entziehen.“²⁰) Trotz der engen Beziehung zwischen der Knaben- und Mädchenanstalt, die sich jedoch im wesentlichen auf gemeinsame Fest und Feiern beschränkte²¹), ging es mit der Mädchenanstalt nicht recht voran. Die Gründe lagen vor allem in der Vernachlässigung der pädagogischen Ziele sowie in der ökonomischen Einheit mit der Knabenanstalt, die sich ständig in finanziellen Schwierigkeiten befand. Der Grund für diesen Missstand lag an Pestalozzis Unzulänglichkeit, mit Geld umzugehen und nicht an der Zahl der Schüler. 1809 besuchten 166 Zöglinge das Institut in Yverdon, das sich einer breiten Anerkennung, besonders im Ausland, erfreute.

Rosette Kasthofer²²) hatte über ihren Bruder 1800 die Bekanntschaft Pestalozzis gemacht, der ihre Familie von Zeit zu Zeit besuchte; seitdem standen sie im gegenseitigen Briefwechsel. Über ihre Zukunftspläne schrieb sie Pestalozzi: „Zudem gestehe ich frei! ich möchte nie so ungewiß, so bedürftig, so abhängig erlernen, was ich wissen will. Nein! anderes sprechen meine Wünsche: das Wenige, so ich besitze, benutzen, um ein Jahr oder mehr noch mich frei und unabhängig ganz dem Erlernen Ihrer Methode zu widmen, und dann als brauchbarer Mensch mir selbst fortzuhelfen unter Ihrer Leitung, und die Stelle meines Wirkens da zu suchen, wo Sie glauben werden, daß es recht ist.“²³) Während einer Frankreichreise, die ihre Bildung²⁴) vervollständigen sollte, erreichte Kasthofer in St. Germain ein Brief von Pestalozzi: „Freundin! Ich bedarf Ihrer Hilfe; mein Mädcheninstitut geht nicht ohne eine Person von höheren Ansichten, und ihr Wille, die Methode vollendet zu kennen, stimmt mit den jetzigen Bedürfnissen meiner Lage vollkommen überein; ich will Ihnen durch eine Verbindung mit meiner Anstalt keine Wohltaten tun, aber ich will Ihnen auch die Wohltaten, die Sie mir durch diese Verbindung tun werden, nicht unvergolten lassen; wir wollen gegenseitig mit gleichen Gesinnungen handeln; Sie kennen meine Zwecke, und ich will Ihnen die Ihrigen befördern.“²⁵) Am 9. November 1808 erreichte Kasthofer Yverdon, nachdem sie sich inzwischen noch weiter mit Pestalozzis Lehrmethode vertraut gemacht hatte. Zunächst lebte sie sehr zurückgezogen in einer Privatwohnung und nutzte ihre Zeit zur weiteren Vorbereitung durch Beobachtung zum Lernen und Besuchen des Unterrichts am Institut: „Den ganzen Winter hindurch blieb sie mit Pestalozzis Zustimmung in dieser beobachtenden, unbefangenen Stellung“²⁶).

Im April 1809 wurde die bisherige Hauptlehrerin des Mädcheninstituts entlassen. Kasthofer übernahm die pädagogische Leitung der Mädchenanstalt, die sich in einem besonderen Gebäude mit Garten im Zentrum der Stadt neben dem Knabeninstitut befand. Zu diesem

Zeitpunkt zählte das Institut zweiundzwanzig Pensionärinnen und acht bis zehn externe Schülerinnen. Beide unterstanden der gleichen Verwaltung und hatten eine gemeinsame Lehrerschaft, d.h. die Lehrer des Knabeninstituts unterrichteten ebenfalls am Mädcheninstitut. Die Kosten für den Gesamthaushalt wurden vom Haushalt des Knabeninstituts getragen, in den auch die Pensionsgelder der Töchter eingezahlt wurden. Kasthofer „spielte für die Erziehung der Zöglinge im Schloß nur eine geringe Rolle.“²⁷⁾ Es fehlte dort „an starken und wirksamen weiblichen Einflüssen“²⁸⁾. Obwohl Pestalozzi in den Frauen den wesentlichen Erziehungseinfluss sah, wurden viele Besucher in Yverdon insoweit enttäuscht, denn „sie dachten dort ein Familienleben zu finden, wie es Pestalozzi in ‚Lienhard und Gertrud‘ beschrieben hatte.“²⁹⁾ „Pestalozzi nannte sein Institut ein ‚Mannenkloster‘ und warnte spaßhaft weibliche Personen vor dem Besuch seiner Anstalt.“³⁰⁾

Kasthofer sah die Mädchenbildung als ihre Lebensaufgabe an: „Gott stärke mich, ich habe vieles zu tragen! - Doch was sage ich Dir, die Mädchenanstalt wird und muß sich heben, wenn das Ganze sich erhaltet. Ich greife ein und werde reifen!“³¹⁾ „Dank ihrer selbständigen Natur empfand sie es als großes Glück frei und ungehemmt nach eigenem Gutdünken und eigener Überzeugung in ihrer Anstalt schalten und walten zu können“³²⁾. Allerdings benötigte sie in der folgenden Zeit viel Kraft, um das Institut ihren Vorstellungen entsprechend zu organisieren. „Wegen der Untüchtigkeit der Vorgängerin“³³⁾ hatten die Schülerinnen weder Vertrauen noch Disziplin, der Anstaltsbetrieb war in Unordnung und die Lehrer, die den Unterricht erteilen sollten, nahmen ihre Aufgabe am Mädcheninstitut nicht ernst, waren unvorbereitet oder auch unqualifiziert. Die Lehrer hatten oft nicht „die nötigen Kenntnisse, sie führen planlos in den ihnen übertragenen Fächern herum, so daß von einem geordneten Gang des Unterrichts wenig die Rede war“³⁴⁾. Niederer versagte „als Aufseher völlig und ließ sich Versäumnisse zu schulden kommen. Aufrichtig und ehrlich erkannte er die ernstlichen Vorhaltungen Pestalozzis und seine eigene Unfähigkeit an und bat ihn, der Anstalt eine Vorsteherin zu geben.“³⁵⁾

Kasthofer besaß das volle Vertrauen Pestalozzis, wozu er ihr nach Aarau geschrieben hatte: „Ich danke Gott für Ihre Anhänglichkeit an meine Methode, wie ich ihm für weniges, das ich auf Erden genieße, danke. Sie werden die Methode Ihrem Geschlechte geben; Ihre Ansichten sind mit dem, was in derselben wirklich geleistet wird, so übereinstimmend und treffen so vollkommen mit den Bedürfnissen der Vorsritte derselben selbst ein, daß ich Ihnen den Grad meiner Hoffnung und meiner Freude, Sie auf dieser Laufbahn zu sehen, nicht ausdrücken kann.“³⁶⁾ Kasthofer stürzte sich „mit rücksichtsloser Intensität“ in die Arbeit: „Wäre ich ein Mann, ich würde mich hinstellen und ordern; selbst in meinem weiblichen Kopf liegt klar, wie und wo geholfen werden müßte.“³⁷⁾

Auf Pestalozzis Methode beruhte das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen der Töchteranstalt, die Kasthofer nun um- und ausbaute. Von Anfang an war sie bei dieser Aufgabe auf sich allein gestellt. 1812 schrieb sie: „Die Last eines schwer durchlebten Jahres ruht auf mir. Ich war sehr tätig in meinem Wirkungskreis, aber auch sehr einsam und verlassen. Pestalozzi und Niederer betraten unsere Anstalt nie, als um sich darin zu zerstreuen und von ihren Geschäften und Mühen auszuruhen. Noch nie hat einer von beiden eine einzige Unterrichtsstunde besucht, noch nie sich bekümmert, was bei uns betrieben und nicht betrieben wird; ob der Unterricht nach Pestalozzis Ideen oder auf welche Art gegeben werde. Was ich tue und nicht tue, das scheint ihnen gleich viel. Und wenn ich aller Hemmung und aller Mißbräuche müde allein mich ihnen entgegenseetze und endlich notgedrungen ihnen erkläre: So und so ists, wollt ihr mir helfen? dann sagt Pestalozzi: Ja, es muß anders werden, diesen Abend wollen wir uns versammeln und darüber sprechen. Aber dabei bleibts auch. Seit Jahren konnte ich zu keiner anderen Hilfe kommen, als die in diesen leeren Worten liegt. Niederer sagt dann ein gleichgültiges: So! - oder einen lustigen Einfall, und lenkt das Gespräch auf etwas anderes.“³⁸⁾ Mit aller Offenheit und Entschiedenheit sprach sie Pestalozzi und Niederer ihr Missfallen aus über deren Verhalten gegenüber der Mädchenanstalt: „Sie setzte auseinander, wie sie seit der Zeit ihres Hierseins dastehe, geworfen in den Schlamm erstickender Unordnung, wie keiner sie angewiesen habe, was sie tun oder lassen solle, wie jede erbetene Handbietung mit leeren Worten abgespeist worden, wie man nie eine Unterrichtsstunde besucht und die Lehrer in jedem Fache habe schwadronieren lassen; wie ihre eigene Arbeit der des Verdammten gleiche, der den fallenden Stein immer wieder bergan wälzen müsse.³⁹⁾ Karl Justus Blochmann am 15. Oktober 1812 an Renate Eibler⁴⁰⁾: „Es geht hier im Institut oft vieles gewaltig graus durcheinander - Ordnung ist wenig; Pestalozzi will dirigieren und kann es nicht - gegen Andere ist er mißtrauisch - ... er wird nicht selten ungerecht; kurz es geht in vielen Punkten jetzt recht schlimm hier - wenn das lange so fortfährt, so sehe ich einem traurigen Ende entgegen. Niederer kümmert sich um nichts als um seinen Streit mit Bremi, diesen heillosen Streit; Krüsi sieht, daß bei der Verwirrung und bei dem Mißtrauen Pestalozzi selbst gegen ihn nicht viel zu tun ist und zieht sich in seine Häuslichkeit zurück. Die armen Töchter leiden dabei auch sehr. Weder Niederer noch Krüsi ist ihnen jetzt etwas, keiner von ihnen gibt auch nur eine einzige Stunde im Töchterinstitut“⁴¹⁾.

Wenn sich Pestalozzi in seiner Neujahrsrede von 1811 auch ganz besonders an die Schülerinnen wandte und ihnen zurief: „Glaubet an Gott und werden im Glauben an Gott Erzieherinnen der Menschen, damit ihr würdig werdet in diesem Glauben Mütter zu sein. Töchter, die Welt bedarf Erzieher, sie bedarf Erzieherinnen“⁴²⁾, so hat er die praktische Durchführung doch vernachlässigt. „Die stiefmütterliche Behandlung in pädagogischer Hinsicht

ließen das Töchterinstitut nicht zu voller Blüte gelangen, obwohl es zur Realisierung von Pestalozzis Idee der Mütterbildung am vornehmsten geeignet war.“⁴³) Die Behauptung: „Und er wendet der weiblichen Schulbildung stets die gleiche Aufmerksamkeit zu wie der männlichen“⁴⁴) entbehrt jeglicher Grundlage.

Nach drei Jahren intensiver Arbeit zeigten sich erste Erfolge. Blochmann darüber an Eibler: „Die Jungfrau Kasthofer wird nun bald wieder auf 4 Wochen nach dem Genfersee reisen, um die Traubenkur zu brauchen, wofür sich die lieben Töchter sehr fürchten; sie wird dies Jahr in die Nähe von Genf gehen; ich gönne der guten Kasthofer diese Erholung von Herzen. Sie ist bisher in allen meinen geographischen Stunden gewesen und interessiert sich vorzüglich sehr für die mathematische Geographie. Ich habe oft sehr lange und interessante Gespräche mit ihr; sie hat in der Tat sehr viel Bildung und ein recht tiefes Gemüt“⁴⁵). Und kurze Zeit später: „Meine geographischen Stunden bei den Töchtern gehen recht gut von statten; die lieben Kinder nehmen recht lebhaften Anteil an denselben und die Jungfrau Kasthofer hat noch nicht einmal gefehlt“⁴⁶). Kasthofer am 19. Dezember 1812: „Die Führung unsers Instituts ist mir keine Last mehr, sie ist zur Lust mir geworden; ich bin unabhängig von Pestalozzis und Niederers Hilfe, nicht von ihrem Sein und Wirken. Wie wäre das möglich in meinem nahen Verhältnis zu ihnen; aber unabhängig von ihrer unmittelbaren Handbietung, deren Nichtvorhandensein mich so oft grundlos empörte. Ich sage grundlos. Denn eben ihr sorgen- und hilfloses mich Preisgeben und Schwimmen lassen im Strom meines Wirkens führte mich schneller zur Kunst des Schwimmens, und ich hätte von jeher, statt mich darüber zu kränken, mich freuen sollen als über eines der wirksamsten Bildungsmittel.“⁴⁷) Ein Vierteljahr später, am 20. März 1813, konnte sie verkünden: „Unser Unterrichtsgang ist jetzt gut“⁴⁸).

Anfangs wurden die Mädchen nach dem Lehrplan des Knabeninstituts unterrichtet, d.h. Kasthofer musste sich zunächst auf ihren persönlichen Instinkt und ihre Vorstellung verlassen, um einen für die Mädchen angemessenen Unterricht geben zu können. „Doch mit den allmählich gemachten Erfahrungen gelang es ihr durch ständige Verbesserungen und neue Versuche ein für ihre Anstalt durchaus befriedigendes Unterrichtssystem auszuarbeiten, welches der weiblichen Natur und Eigenart angepaßt war.“⁴⁹) Sie war der Meinung: „Ein heiliges Naturgesetz hat die Bildung der Kindheit den Müttern anvertraut und den Anbau des Menschlichen dem weiblichen Geschlecht ... als gesellschaftlichen Beruf angewiesen. ... Dazu muß das weibliche Geschlecht seiner Natur gemäß erzogen und unterrichtet werden. Auch die Mütter werden nicht als tüchtige Erzieherinnen ihrer Kinder geboren und durch den bloßen Mutterstand dazu tüchtig.“⁵⁰) In Kasthofer sah Pestalozzi „seinen zuversichtlichen Glauben an die Befähigung der Frau für den Erzieherinnenberuf in fast vollkommener Weise gerechtfertigt“⁵¹). „Rosette unterschied sich von den zeitgenössischen Erzieherinnen dadurch,

daß sie nicht wie diese auf glänzenden Effekt arbeitete. Ihr war es vor allem um eine echte Herzens- und Geistesbildung zu tun, mit deren Hilfe ihre Zöglinge einen festen Charakter und einen starken Halt für den Lebenskampf erhalten sollten.“⁵²⁾

Durch den ungünstigen Bericht einer Regierungskommission, die Pestalozzis Institut fünf Tage besucht hatte, und durch Eigenmächtigkeiten des Lehrers Schmid, kam es im Institut zu heftigen Auseinandersetzungen. Es bildeten sich Parteien, worauf in der Folge Schmid's Freunde und er selbst Yverdon verließen. Der Weggang eines Teils der Lehrerschaft schwächte die Anstalt und ihr Ansehen in der Öffentlichkeit, was zum Sinken der Schülerzahlen führte, zumal die napoleonischen Kriege den Zugang neuer Zöglinge verhinderte. Um einen Teil der wachsenden Schulden loszuwerden, übergab Pestalozzi das Mädcheninstitut am 15. November 1813 an Kasthofer, die es nun auf eigene Rechnung leiten sollte.

An die Eltern der siebzehn Schülerinnen wurde ein Rundschreiben aufgesetzt, in dem Pestalozzi mitteilte: „Mein Alter und die Menge meiner Geschäfte machten schon lange den Wunsch in mir rege, einen Teil der Letzteren treuen, sicheren Händen anzuvertrauen, damit meine übernommenen Pflichten zur Zufriedenheit der Eltern, welche ihre Kinder meiner Leitung anvertraut haben, mit Kraft, Eifer und Liebe erfüllt werden. Dieser Wunsch wird nun erfüllt, indem Mlle. Kasthofer, welche bislang die Leitung des Töchterinstituts besorgte, es nun ganz für ihre Rechnung übernimmt, wodurch in der Führung desselben, in dem Unterricht und in den Verhältnissen zu mir, meinen Lehrern und meiner Knabenerziehungsanstalt durchaus keine Veränderung vorgeht. Ich werde dadurch in meinen ökonomischen Verhältnissen erleichtert und habe in dieser Abtretung zugleich ein Mittel gefunden, Mlle. Kasthofer einen Beweis meiner Zufriedenheit über ihr bisheriges Bemühen zu geben, wofür ich sie nicht anders zu belohnen vermochte. Zugleich sehe ich die Fortdauer eines Teiles meiner pädagogischen Unternehmungen gesichert, denen ich mein ganzes Leben aufgeopfert habe. Die Lehrer der Knabenanstalt werden nach wie vor den wissenschaftlichen Unterricht in der Töchteranstalt erteilen, indem diese Absonderung bloß auf die Ökonomie und keineswegs auf Erziehung und Unterricht Einfluß haben wird.“⁵³⁾

Im Mai 1814 heirateten Kasthofer und Niederer. Sie führten nun gemeinsam die Mädchenanstalt, die nach einem Institutsstreit fast kein Lehrpersonal mehr hatte. Die neuen Lehrkräfte für das Mädcheninstitut kamen entweder aus dem Ausland oder Krüsi, der zusammen mit seiner bei Pestalozzi ausgebildeten Ehefrau Katharina Egger nach seinem Weggang von Pestalozzi im Jahre 1816 in Yverdon eine eigene Erziehungsanstalt gegründet hatte, half ihnen mit einigen seiner Lehrer aus. Das Ehepaar Niederer-Kasthofer stellte einen Katalog von Forderungen auf⁵⁴⁾, dem die zukünftigen Institutslehrer zu entsprechen hatten. Daß allerdings auch Niederer nicht immer den Idealvorstellungen eines Lehrers oder

Institutsleiters entsprach, geht aus verschiedenen Äußerungen hervor. „Leicht erregbar, heftig und reizbar, war Niederer oft den Seinen ein unerquicklicher Hausgenosse. Das Aufgehen in seiner journalistischen Arbeit, die leidenschaftliche Teilnahme an der politischen Bewegung von 1831-1839 verursachten eine immer größer werdende Interessenlosigkeit der Anstalt gegenüber, was ihr sehr zum Nachteil gereichte.“⁵⁵⁾ Eine Schülerin schrieb über Niederer, daß „er oft entsetzlich heftig ist, wie ich noch niemand gesehen habe, mit Zittern und Beben gehe ich in die Stunde und danke Gott, wenn sie überstanden ist“ und berichtete, „er werfe manchmal das Buch auf den Tisch und renne hinaus, wenn die Schülerinnen nichts wüssten.“⁵⁶⁾

Die an die weiblichen Lehrkräfte gestellten Forderungen waren im wesentlichen der gemütsbildende Einfluss der Erzieherin, der für Niederer-Kasthofer herausragende Bedeutung hatte. Neben den von außerhalb zum Institut kommenden Lehrerinnen arbeiteten auch die, die in der Anstalt selbst ausgebildet worden waren. „Die Aufnahmebedingungen bestanden in Gesundheit, guten Anlagen und Liebe zum erwählten Beruf.“⁵⁷⁾ Auch konnte nach Niederer-Kasthofers Meinung vor dem zwanzigsten Lebensjahr keine junge Frau den Beruf der Erzieherin ergreifen, „weil der Charakter noch nicht genügend gefestigt und die Tochter den Anforderungen und Schwierigkeiten noch nicht gewachsen sein dürfte.“⁵⁸⁾ Mit der Vollendung des sechzehnten Lebensjahres war der Beginn der Ausbildung möglich, wobei deren Dauer vom Alter, den Vorkenntnissen und dem angestrebten Ziel (Lehrerin, Erzieherin oder Anstaltsleiterin an einer Elementarschule oder einer höheren Mädchenschule) abhing. Die Ausbildungszeit war für eine Dauer von zwei bis vier Jahren vorgesehen. Ihre Ausbildung galt als beendet, d.h. sie durften das Institut verlassen, nachdem sie Niederer-Kasthofers Buch „Blicke in das Wesen weiblicher Erziehung“ verstanden hatten, interpretieren und in die Praxis umsetzen konnten. An das Töchterinstitut ergingen sehr viele Nachfragen nach gut ausgebildeten Erzieherinnen, und eine Ausbildung in Yverdon galt als ausgezeichnete Referenz.⁵⁹⁾

Der Bildungsgang der Anstalt begann in der Kinderklasse (5-9 Jahre) mit den Übungen des Elementarunterrichts, wurde in der Mädchenklasse (9-18 Jahre) mit einem umfangreichen Stundenplan fortgesetzt und fand seinen Abschluss in einem Lehrerinnenseminar, der dritten Klasse, so dass sich im Institut des Ehepaars Niederer-Kasthofer Schülerinnen im Alter von 6 bis 28 Jahren aufhielten. Das Ziel von Erziehung und Unterricht lautete: „Das Gute, das die Erziehung dem Zögling gewähren soll, ist die Kraft der freien Selbstbestimmung. Sie hängt vom richtigen Urteil über Menschen und Dinge, und diese von einer rein und vollständig entwickelten Urteilskraft ab, beim selbständigen Gebrauch der Anlagen, Fähigkeiten und Vermögen unserer Natur.“⁶⁰⁾ Die Unterrichtsfächer waren: Religion, Sprachen und Literatur, Zeichnen, Gesang- und Instrumentalmusik, Rechnen, Formen-, Maß- und Größenlehre, Geographie, Botanik,

Naturlehre, Menschen- und Erziehungslehre, Geschichte, Körperübung, Tanz, Handarbeiten und Haushaltungslehre.

Die Schülerinnen wurden in solchen Fächern besonders gefördert, die ihnen Freude bereiteten und für die sie eine Begabung zeigten; die Ausbildung in den übrigen Fächern wurde dafür eingeschränkt. Durch ein besonderes Kurssystem war es möglich, den Unterricht sehr individuell zu gestalten. Alle Fächer wurden nach der Methode Pestalozzis unterrichtet. Niederer und Niederer-Kasthofer führten aus: „Zur vollständigen Ausführung dieser Unterrichtsweise fehlt aber noch viel. Pestalozzi hat nur die ersten Linien dazu geliefert, aber mit denselben die Bedingungen zur Ausführung des Ganzen gegeben. Wir legen die größte Wichtigkeit darauf, in diesem Punkt in seine Fußstapfen zu treten und das Angefangene von seiner Grundbeschaffenheit aus fortzuführen.“⁶¹⁾ Das Ehepaar Niederer-Kasthofer hatte das Haus mit Inventar für die nächsten Jahre von der Stadt gemietet und ging nun daran, den Ruf des Hauses zu verbessern, denn „die mitübernommene Anstaltseinrichtung war sehr ärmlich. Das Haus stand zudem im Ruf der Unordnung und Unreinlichkeit“⁶²⁾. 1815 konnten sie eine neue Institutseinrichtung kaufen, und das Ansehen der Anstalt wuchs, so dass nicht nur zwölf bis fünfzehn Stadtschülerinnen, sondern auch zwanzig bis sechsunddreißig Pensionärinnen das Institut besuchten. Sechs Jahre später stand die Schule in voller Blüte und genoss ein Ansehen, wie keine andere in der Umgebung. 1828 veröffentlichte Niederer-Kasthofer die Erfahrungen ihrer langjährigen pädagogischen Praxis. „Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung“ führte das grundlegende Konzept ihrer Institutstätigkeit in Yverdon und Genf aus.

Ein Jahr vor der Verlegung des Instituts nach Genf schrieb das Ehepaar Niederer-Kasthofer über die Aufgabe ihrer Töchteranstalt: „Sie wurde dreifach: die Bildung der Zöglinge, die Bearbeitung der Bildungsmethode und die Organisation einer Bildungsanstalt. Die Anstalt erhielt dadurch ebenfalls eine dreifache Stellung: zu den Zöglingen, zur Wissenschaft und zur Gesellschaft.“⁶³⁾ Entsprechend gliederte sich die Mädchenanstalt in drei Teile, die ineinander griffen: Das Erziehungsinstitut für höhere Töchter bot Elementarunterricht, Lehrkurse und in Form einer weiblichen Akademie die Inhalte an, die zukünftige Hausfrauen, Mütter und Damen der Gesellschaft benötigten; das beinhaltete nicht nur die Entwicklung von Körper, Geist, Herz und Talent, sondern auch häusliche und gesellschaftliche Bildung. Das Institut für die Ausbildung von Lehrerinnen und Erzieherinnen. Die Freischule für arme Mädchen, die dort eine den allgemeinen Elementarschulen entsprechende Ausbildung bekamen. Für die zukünftigen Lehrerinnen und Erzieherinnen war sie gleichzeitig eine Übungsschule. Die Anstalt trug für das Ehepaar Niederer-Kasthofer den Charakter der Familie und der Gesellschaft in sich. „Die Anstalt hat für die Zöglinge das Elternhaus fortzubilden. Sie soll dieselben ihrer künftigen Stellung in der

Gesellschaft zubilden und ihnen das Familienleben, das sie als einstige Gattin und Mutter zu gründen hat, Vorbildern.“⁶⁴)

Der Erfolg des Ehepaares Niederer-Kasthofer zeigte sich in der wachsenden Zahl der Schülerinnen. „Niederer konnte in seiner Ankündigung von 1836 mit Stolz feststellen, dass im Verlauf von dreiundzwanzig Jahren über sechshundert Töchter die Anstalt besucht hatten. Sie gehörten der schweizerischen, deutschen, französischen, italienischen, englischen, dänischen und russischen Nation an. ... Unter ihnen befanden sich Töchter aller Stände, Erzieherinnen mit ihren Zöglingen, Mütter mit ihren Kindern und auch schon Töchter früherer Zöglinge.“⁶⁵) 1837 verlegte das Ehepaar Niederer-Kasthofer sein Mädcheninstitut nach Genf, da die Stadt Yverdon nicht mehr die gewünschte und notwendige finanzielle Unterstützung gewähren konnte. „Die Stadt Yverdon sah mit Bedauern die im besten Ruf stehende Anstalt scheiden. Abgeordnete der städtischen Behörde dankten Niederers für den freien Unterricht und andere Wohltaten, welche die Armen durch sie genossen hatten.“⁶⁶)

Schulgründung

Anlässlich des Jahresfestes des Königin-Katharina-Stifts, am 17. August 1852, erinnerte Carl Wolff an die Gründung: „Wie nun aber die dringende Not vorüber war, trat alsbald auch bei der Königin ein schon lang im Stillen gehegter Plan hervor, für Töchter der mittleren und höheren Stände eine Bildungsanstalt ins Leben zu rufen“¹). Und Königin Katharina schrieb im Mai 1818: „Willen gemäß, habe ich es mir zur Pflicht gemacht, mich mit der Gründung eines Instituts zur Vervollkommnung der Erziehung der hiesigen weiblichen Jugend aus den gebildeten Ständen zu beschäftigen.“²)

Königin Katharinas Großmutter, Katharina die Große, hatte das Smolno-Institut in St. Petersburg gegründet; ihre Mutter, Maria Feodorowna, übernahm danach das Patronat und gründete noch weitere Institute. Königin Katharina zwei Monate nach der Gründung des „Erziehungsinstituts“ in Stuttgart an ihre Mutter: „So habe ich gesucht, im Kleinen jene wohltätigen Anstalten ins Leben zu rufen, welche E.K.M. längst im Großen ausgeführt haben, und werde mich glücklich schätzen, wenn der Erfolg einigermaßen meine redlichen Absichten krönt“³). Zarin Maria Feodorowna hielt später „das Königin-Katharina-Stift mit dem offenen Zutritt für alle zu demokratisch. Aber bei aller Verehrung für ihre Mutter blieb die Königin auf ihrem Standpunkt, daß in einer so kleinen Stadt wie Stuttgart für die Erziehung aller Töchter gesorgt werden müsse.“⁴) Bei ihrem Regierungsantritt existierten in Stuttgart das Oelschlägersche Institut für die Elementarbildung der Kinder aus den gebildeten Ständen und Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“. Tafingers Vorschlag von 1816, das Oelschlägersche und sein Institut zusammenzulegen, wurde nicht angenommen mit der Begründung, daß „es

auch wirklich in vielfacher Hinsicht wünschenswert ist, daß diese beiden Institute nebeneinander fort dauern“, da sonst „auch die Eltern für den Unterricht ihrer Töchter keine Wahl übrig hätten“⁵⁾. Die Situation der beiden privaten Institute, obwohl vom Königshaus finanziell unterstützt, war schwierig. Tafinger hatte ständig wirtschaftliche Probleme; der Vorsteher des Oelschlägerschen Instituts, Johannes Ramsauer, war eigentlich und bevorzugt der Erzieher der königlichen Prinzen. Sein Amt als Schulleiter nahm er weniger gerne wahr.

1816 gab Königin Katharina ihrem Privatsekretär Gerhard von Buschmann den Auftrag, in die Schweiz zu reisen. Vorrangig sollte er Pestalozzi aufsuchen, um von ihm eine Empfehlung für einen geeigneten Erzieher und Lehrer für ihre Söhne zu erhalten. Darüber hinaus „wünschte die hohe Frau, ... [er] möge die weibliche Erziehungsanstalt von Niederer in Yverdon, die großen Ruf hatte, besuchen, um ihr genauen Bericht über alle Einrichtungen und Lehrfächer abstaten zu können.“⁶⁾ Ihr Ziel war es nicht, eine bestimmte Schule zu kopieren. Sie wollte ein eigenes Institut mit besonderer Prägung schaffen. Um sich dazu ein umfassendes Bild der Möglichkeiten zu verschaffen, habe sie sich, so erzählte sie von Zoller, „von einigen Seiten Entwürfe zu Bildungsanstalten verschafft; aber sie bleiben zu sehr im allgemeinen, oder gingen zu sehr nach einer Richtung“⁷⁾. Die teilweise nur flüchtig skizzierten Gedanken eigneten sich nicht zum Aufbau einer Anstalt. Königin Katharina erhoffte sich Hilfe durch von Zoller, denn er konnte auf eine lange und umfangreiche pädagogische Erfahrung zurückgreifen und er war Inspektor der städtischen Schulen, also auch der bestehenden Privatinstitute für die höhere weibliche Bildung. Von Zoller über das erste Zusammentreffen mit von Buschmann, der ihn im Auftrag der Königin aufsuchte: „Er lud mich schriftlich dazu ein und mußte die Sache dem Hofdiener sehr dringend und wichtig gemacht haben, da er mir den Brief durchaus selbst übergeben wollte. Es war Sonntag und ich stand predigend auf der Kanzel der Waisenhauskirche, da nahte sich mir der Hofdiener und zog mich am Chorrock; ich machte eine zurückweisende Bewegung, er zog aber wieder. Ich sah hinab, der Hofdiener reichte mir den Brief. Ich gab ihm einen Wink, den Brief niederzulegen und fuhr eifrig in der Predigt fort. Nach der Kirche besuchte ich Herrn von Buschmann in seiner Wohnung. Er kam mir mit der Eröffnung entgegen: „Die Königin beabsichtigt, hier ein Pensionat zu errichten für Töchter, die eine höhere Bildung anstreben, und wünscht darüber Ihre Ansichten und Erfahrungen zu vernehmen.“⁸⁾

Von Zoller unterbreitete den Vorschlag, „eine Anstalt zu schaffen, zu welcher alle Töchter der Stadt und des Landes ... Zugang hätten.“⁹⁾ In einem Gutachten über den Plan des „Erziehungsinstituts“ bestätigt der Minister des Inneren und des Kirchen- und Schulwesens von Otto einige Monate später diese Ansicht: „Wenn die neue Anstalt die einzige Bildungsanstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen und in der hiesigen Residenz sein soll, so möchte anzunehmen sein, daß die Anzahl der Schülerinnen (Mangel an Fähigkeiten oder minder gute

sittliche Zeugnisse ausgenommen) nicht beschränkt werde, mithin die Anstalt jedem offen stehe, und daher auch Töchter aus dem Bürgerstand, deren Eltern unter die gebildetere Klasse gehören, der Zutritt gestattet werde.“¹⁰) Und wenn zum „Erziehungsinstitut“ auch „Töchter aller Stände, Religionen und Konfessionen, wenn die Eltern diejenige Bildung für ihre Töchter wünschen und zu Hause harmonisch unterstützen, die wir in unserer Anstalt ihnen geben wollen“¹¹), Zugang haben sollten, so gehörten die Schülerinnen des Instituts tatsächlich doch fast ausschließlich den adeligen und höheren Ständen an.

Die Königin gab von Zoller kurz vor Ostern 1818 den Auftrag, Einzelheiten der zu gründenden Anstalt auszuarbeiten. Abgesehen von einigen Unterrichtsstunden, die er am Tafingerschen Institut gegeben hatte, verfügte er über keine Erfahrung in der Mädchenbildung. Ein Grund für die Beauftragung Zollers mag die kurze Frist für die Realisierung gewesen sein - für den Sommer 1818 war der Besuch der Mutter der Königin, der Zarin von Russland, angekündigt. Nach Königin Katharinas Wunsch sollte sie „in Stuttgart eine ähnliche Anstalt, als Stiftung ihrer in Geist und Bestrebungen ebenbürtigen Tochter finden.“¹²) Von Zoller begann seine Planungen in dem Bewusstsein, „daß namentlich unserer Anstalt, die sie mit besonderer Rücksicht auf ihre Mutter gegründet ... Aufgabe war, in gutem Licht zu erscheinen.“¹³) Er stellte die Leitgedanken auf: Die Anstalt sollte „Erstens für weibliche Bildung das leisten, was das Gymnasium für die männliche Vorbildung zur Aufgabe hat; Zweitens würdig sein, eine Anstalt der Königin zu heißen, in ihrem Geiste gehalten, von ihrem Geiste getragen zu werden und früher oder später ihren Namen zu führen; Drittens eine Musteranstalt für ähnliche Bildungsanstalten werden; Viertens unabhängig unter unmittelbare Anordnung und Unterstützung der Königin gestellt, sich so gestalten, daß sie im Gegensatz gegen Staats- und Privatanstalten sich dieser Unmittelbarkeit und Unabhängigkeit fähig und würdig bewähre; Fünftens etwas Besonderes nach Anlage und Ausführung sein, um ihre Berechtigung darin zu zeigen; Sechstens die weibliche Bildung im Gleichgewicht der Ausbildung von Geist und Gemüt erstreben, Kennen und Können fördern, den Grund zur Bildung nach Innen und Außen, nach allen Richtungen der persönliche, häuslichen und geselligen Verhältnisse legen und sie vom Elemente bis zum Höhepunkte durchführen; Siebentens sollte vorzüglich auch auf die weibliche Charakterbildung hingewiesen werden, mit strenger Berücksichtigung des weiblichen Naturells und der Auffassungsweise in Wahl und Behandlung der Gegenstände nach Stoff und Form, um Gemüt und Geist zu edler Weiblichkeit heranzubilden und durch Weckung des Sinns für das Schöne und Wahre die Personbildung zu leiten.“¹⁴) Bereits nach vierzehn Tagen konnte von Zoller den Gesamtplan - gegliedert in elf Bereiche - überreichen. Er umfasste siebzehn Bögen, auf denen er die Grundzüge ausgearbeitet hatte. Die Pläne „bestanden erstens in einem Aufsatz über den Geist, den Standpunkt, die Zielpunkte der Anstalt, ferner in einer Darlegung der

leitenden Grundsätze bei der Anlegung des Ganzen und dessen Grundlinien, drittens in dem Hauptplan, dem organischen Statut, viertens in der Auseinandersetzung des Zusammenhangs von Erziehung und Unterricht in ihrer gegenseitigen Beziehung und Unterstützung, fünftens im Unterrichtsplane, sechstens im Fächerplan, welcher die Lehrgegenstände und die Zeiteinteilung enthielt, siebentens dem Klassenplan, nach Alter und Kenntnisstufe der Zöglinge, achtens dem Tages- und Stundenplan der einzelnen Klassen, mit Rücksicht auf zweck- und fachgemäße Aufeinanderfolge der Gegenstände in den Wochentagen, neuntens in dem äußerlichen Haushalt des Ganzen und seiner Theile, zehntens in der Aufzählung der Bedürfnisse und Anschaffungen, und elftens in dem Personenplan.“¹⁵⁾ Die Pläne wurden dem Minister des Kirchen- und Schulwesens, dem Konsistorium und dem Studienrat zur Kenntnisnahme vorgelegt, aber „nicht um Gutachten einzuholen“¹⁶⁾, wie Königin Katharina ausdrücklich betonte. Sie wünschte, daß die Anstalt „selbständig und unabhängig bleiben“¹⁷⁾ solle.

„In pekuniärer Hinsicht gedenke ich keine anderen Ansprüche zu machen, als die bis jetzt den beiden weiblichen Instituten zugeflossene Summe, zusammen ungefähr zweitausend Gulden jährlich“¹⁸⁾, teilte die Königin ihrem Mann mit und kündigte das Aufgehen der Institute von Tafinger und Ramsauer in die neue Schule an. Zu den ohnehin schon schwierigen Verhältnissen, mit welchen beide Privatschulen zu kämpfen hatten, kam jetzt noch die Konkurrenz des unter königlichem Protektorat stehenden Instituts. „Auf das Verlangen der Königin waren deshalb Unterhandlungen mit den beiden Vorstehern eingeleitet“¹⁹⁾.

Mit der Ramsauerschen Schule gab es keine großen Schwierigkeiten, da sie schon zur Staatsanstalt erhoben worden und kein Privatunternehmer zu entschädigen war. Hinzu kam: „Der Staat ferner kann, so lange Ihre Majestät die Königin selbst für die weibliche Bildung sorgen, kein Interesse haben, die unter seinem Schild gestellte ... Bildungsschule festzuhalten. Der Zweck wird ja in weit höherem Umfange erfüllt, und es scheint nur so viel zu seiner Angelegenheit zu gehören, daß, wenn sich Ihre Majestät die Königin die Hand von der weiblichen Bildungsanstalt zurückzöge, der Staat wieder eintrete, um die früheren Rechte und Pflichten neu aufzunehmen.“²⁰⁾ Die fünf und fünfzig Schülerinnen der Ramsauerschen Anstalt wechselten 1818 auf das Königin-Katharina-Stift über. Zuvor war durch wiederholt durchgeführte Unterrichtsbesuche des Konsistoriums das Tafingersche Institut überprüft und dabei der Leistungsstand der Schülerinnen für geeignet erachtet worden, so dass dem Übertritt in das Königin-Katharina-Stift auch hier nichts mehr im Wege stand.

Übergangsschwierigkeiten wurden dabei berücksichtigt: „Da die Zöglinge, welche als Schüler aus den bisherigen Anstalten in die neue übertreten, nicht ganz nach der Idee, welche Ihre Majestät die Königin feststellen, geleitet worden sind, so würde zwar dies nicht hindern, den neuen Plan im allgemeinen und in seinen Teilen sogleich ins Werk zu setzen; doch könnte wohl

auch eine Berücksichtigung der individuellen Beschaffenheit der Klassenschüler, wie sie im ersten Augenblick sind, nicht ganz umgangen werden. Bald muß aber alles Trennende verschwinden, und durch sorgfältiges und eifriges Hinüberführen der Kinder in den neuen Stand der Dinge der Hauptplan nach allen Teilen in alle Anwendung und Wirksamkeit treten.“²¹⁾ Zusammen mit Elisabeth Oelschläger und den Lehrern Jäger, Kübler, Rost, Seubert, und Trautwein wechselte Ramsauer zum Königin-Katharina-Stift.

Umfangreicher waren die Verhandlungen mit Tafinger. „Die Zahl der Zöglinge und der Stand des Instituts hat sich seit Jahresfrist wieder so sehr verbessert, daß dasselbe nach einer Dauer von 16 Jahren auch für seine gesicherte fernere Fortdauer nicht viel zu fürchten hatte.“²²⁾ Nach Jahren der wirtschaftlichen Unsicherheit war Tafinger nun endlich so weit, dass er sich seiner Schule und dem Ausbau seiner Arbeit ganz widmen konnte: „Sollte daher Tafinger aufhören eine Anstalt als Selbstunternehmer zu unterhalten, so tritt er damit Vorteile ab, für welche eine besondere Ausgleichung vorangehen würde, ehe die Sache ... vorwärts schreiten mag.“²³⁾ Tafinger war sich einerseits seiner guten Verhandlungsposition bewusst und stellte Ansprüche auf wirtschaftlichen Ausgleich, andererseits war ihm wohl klar, dass seine Schule bei der zukünftigen Konkurrenz des Königin-Katharina-Stifts nicht würde weiterexistieren können. In der folgenden Zeit fanden Gespräche zwischen Tafinger und von Buschmann statt, der im Auftrag der Königin verhandelte. Im Ergebnis erhielt Tafinger am Königin-Katharina-Stift die Stelle eines Professors (Naturgeschichte, Naturlehre, Anthropologie, Himmelskunde) mit dem jährlichen Gehalt von 1200 Gulden, freie Wohnung im Stift und acht Klafter Holz. Außerdem musste er sich verpflichten, die Inspektion in den Klassen zu übernehmen, d.h. er hatte für die innere und äußere Ordnung zu sorgen und morgens das gemeinsame Gebet mit Gesang zu leiten. Von allen neu angestellten Lehrerinnen und Lehrern konnte er auf die fundiertesten Kenntnisse in der Mädchenbildung zurückblicken, hatte Erfahrung in der Leitung eines Instituts, mit der Auswahl und Aufbereitung des Lehrmaterials sowie im Umgang mit Schülerinnen und Eltern. Wohl um dem neuen Pensionat des Königin-Katharina-Stifts²⁴⁾ keine Pensionärinnen wegzunehmen, durfte seine Frau nun keine Kostgängerinnen mehr aufnehmen. Wilhelmine Tafinger wurde am Königin-Katharina-Stift Klassenaufseherin²⁵⁾ und erhielt dafür jährlich dreihundert Gulden. Mit Nikolaus Hellwig, Kautz, Lepple, Marie Reichenecker und achtzig Schülerinnen wechselte das Ehepaar Tafinger an das Königin-Katharina-Stift. Damit hatte annähernd die Hälfte der 205 Schülerinnen des ersten Jahrgangs des Königin-Katharina-Stifts dem Tafingerschen Institut angehört.

Der erste ausgearbeitete Plan des Erziehungsinstituts von Zoller beinhaltete auch die Aufzählung des Bedarfs sowie der Anschaffungen. Das Lehr- und Lernmaterial des Tafingerschen Instituts sollte nach einer Vereinbarung zwischen von Buschmann und Tafinger

vom Königin-Katharina-Stift übernommen werden. „Auch sollte ihm durch Übernahme seiner Bibliothek, seiner Sammlungen und Apparate gegen Bezahlung Gelegenheit zu einem Ersatz seiner früheren Ausgaben dargeboten werden.“²⁶⁾

Aber noch drei Jahre nach der Gründung des Königin-Katharina-Stifts schreibt Geheimrat August von Hartmann, Königlicher Kommissar des Königin-Katharina-Stifts²⁷⁾ an den König, daß es „sehr zu wünschen wäre, die Anstalt möchte mit dem was zum Unterricht und zur Belehrung erforderlich ist nach einem dem Zwecke desselben entsprechenden Plane ausgestattet werden.“²⁸⁾ Es fehlte an vielen Unterrichtsmitteln: „Ich zähle hierher einen kleinen physikalischen und mechanischen Apparat um die wichtigsten Wahrheiten aus der Naturlehre und Mechanik zur Anschauung bringen zu können; einige technologische Modelle und Arbeiten, einzelne Kupferwerke und eine einfache Mineraliensammlung zur Erläuterung der Grundbegriffe der Naturgeschichte ... Ebenso sind Landkarten, Vorschriften, Zeichnungsoriginale, Stichmuster und mancherlei Hilfe zu Frauenzimmerarbeiten ein Apparat zum Blumenmachen etc. nicht zu entbehren“²⁹⁾.

Zwei Tage nach dem Tod Königin Katharinas erklärte der König am 11. Januar 1819 „es für heilige Pflicht, durch Erhaltung und sorgfältige Pflege dieser Anstalt das Andenken der Verewigten ehren zu wollen“³⁰⁾ und gab dem Erziehungsinstitut den Namen „Königin-Katharina-Stift“. „Das Werk Katharinas war eine neue Schöpfung, und diese mußte sich erst in ihren Einzelheiten bewähren; was die erste Begeisterung entworfen und begonnen hatte, bedurfte immerhin der ruhigen Erprobung und weiteren Ausgestaltung“³¹⁾. Die Verhandlungen mit Tafinger aber zogen sich hin. „Unter der obersten Leitung des Ministers von Maucler fand sich Tafinger daher veranlaßt, seine Bitte zu wiederholen.“³²⁾ Der Königliche Kommissar August von Hartmann aber erklärte, „daß die Kasse gegenwärtig diesen Aufwand nicht gestatte“ und „Professor Tafinger hat inzwischen durch seine freiwillige Mitteilung allerdings einen großen Teil dieser Lücken ausgefüllt“³³⁾, indem er dem Königin-Katharina-Stift seine privaten Unterrichtsmittel zur Verfügung stellte. Schließlich erhielt Tafinger 1070 Gulden für seine Sammlung, die damit endgültig an das Königin-Katharina-Stift überging.

Für das Schullokal und Pensionat des „Erziehungsinstituts“, dessen Inneneinrichtung die Königin finanzierte, stellte König Wilhelm ein Staatsgebäude in der Eberhardstraße 72 zur Verfügung, das seit der Zusammenlegung von Kultus- und Innenministerium leergestanden hatte.³⁴⁾ Die nur acht Zimmer für 205 Schülerinnen, das Pensionat mit dem dazugehörenden Personal und dem Lehrkörper³⁵⁾, sowie der durch Trommelklänge und Exerzierübungen verursachte Lärm von der gegenüberliegenden Legionskaserne beeinträchtigten jedoch ganz erheblich einen erfolgreichen Unterrichtsablauf: „Einem Übelstande, dem des Mißbrauchs der Fenster, war auf Anordnung der Königin durch einen leichten grünen Anstrich der unteren und

mittleren Fensterscheiben in den Unterrichts- und Pensionszimmern abgeholfen worden: aber die Musikübungen in der Kaserne und das lärmende Trommeln waren oft stunden- und tagelang sehr lästig. Die Königin sah dies wohl ein: sie wollte selbst ein anderes Lokal, aber man mußte erst eines finden. Da kam sie einmal in die Anstalt und war gerade in dem Zimmer, in dem Rektor Zoller eine Stunde gab, als eben zwei Regimenter von einer Feldübung zurückkehrend, mit fröhlicher Musik und lautem Trommelschlag an dem Hause vorüberzogen. Zoller suchte nach Kräften seine Stimme zu verstärken; die Königin verdoppelte ihre Aufmerksamkeit. Endlich hielt Zoller inne und sagte: 'Ich muß den Trommeln den Sieg lassen, wie so oft meine Kollegen'. Die Königin erwiderte: 'Sie haben ganz recht, ich fühle den Übelstand sehr lebhaft, den Sie mir so stark bemerklich machen. Ich werde heute noch mit dem König sprechen: es wird geholfen werden'."36) Noch während dieses ersten Schuljahres erfolgte ein Wechsel des Schullokal in die Friedrichstraße, wo am 21. April 1819 der Unterricht begann.37) Die Räumlichkeiten waren jetzt ausreichend, denn beide Teile - Landvogtei und Ständehaus - des Hauses in der Friedrichstraße 34, bildeten das Schullokal, womit das Institut über dreimal soviel Raum wie bisher verfügen konnte. Auch war endlich keine Störung des Unterrichts durch Lärm von außen zu befürchten, denn das Haus lag am Ende einer wenig begangenen Straße, durch welche der Torweg hinaus ins Freie in die Baumgüter und Weinberge führte, und an der Seite (Schloßstrasse), war noch ein großer Garten. Die äußere Unterhaltung des Schulgebäudes hatte der Staat übernommen, die innere Einrichtung trug die Anstalt selbst. „Die Ausstattung war die denkbar einfachste, nicht sowohl aus Sparsamkeit als auch aus Grundsatz: es gab keine Pulte für die Lehrer und keine Subsellien für die Schülerinnen, sondern für jene nur Stühle und Tische, weil sie beim Unterricht stehen sollten, und für diese an langen grünen Tafeln einfache Schranken ohne Rücklehne, um sie zu aufrechter Haltung zu zwingen“38). „Die Schlafzimmer im Internat waren einfache Mansardenräume im Dachstock mit schlichtester Ausstattung“39). Hier blieb das Königin-Katharina-Stift bis zum Jahre 1903 untergebracht.40)

In Ihrem Schreiben vom 21. Mai 1818 gab Königin Katharina zwei Personalentscheidungen bekannt: Louise von Baer sollte die erste Gouvernante und Vorsteherin des Pensionats werden und „zur Leitung des in der Anstalt zu erteilenden Unterrichts scheint mir der Schulinspektor Zoller am geeignetsten zu sein.“41) Über die Vergabe der übrigen Stellen berichtete von Zoller: „Ein paar nur ordnete die Königin an, die Anderen auf meine Anträge, die ich unter Beifügung von Gründen vorgelegt.“42) Königin Katharina nahm auf die Ausgestaltung des endgültigen Schulprogramms unmittelbaren Einfluss über ihren Sekretär von Buschmann, der „mit den Ansichten seiner erlauchten Fürstin auf's Innigste vertraut ... und mit ihren Absichten so bekannt wie kein Anderer“43) war. Von Zoller schrieb: „Ich hatte mich für diese Zwecke häufig mit ihm zu besprechen, mündlich wie schriftlich mit ihm zu verhandeln. Kein Tag beinahe verging ohne

einen Brief, und wie viel zu erörtern war, bezeugt ein Brief, der allein Antworten der Königin auf siebzehn Anfragen enthielt.“44)

Nachdem am 4. Juli 1818 im „Kgl. Württembergischen Staats- und Regierungsblatt des Königreichs Württemberg“ die Eröffnung des „Erziehungsinstituts“ angekündigt und in der Beilage die Schule vorgestellt worden war⁴⁵⁾, erging zwei Tage später der Aufruf Rektor von Zollers zur Anmeldung, auf den sich zweihundert Schülerinnen, einschließlich zwanzig Pensionärinnen⁴⁶⁾, meldeten.⁴⁷⁾ Das Schulgeld bildete neben dem Staatsbeitrag den Hauptanteil der zukünftigen Einnahmen. Nicht nur deshalb sollten die Eltern ein Mitbestimmungsrecht erhalten, sondern auch um den ständigen Austausch zwischen Elternhaus und „Erziehungsinstitut“ zu ermöglichen. Der Elternausschuss sollte aus fünf weiblichen und fünf männlichen Mitgliedern bestehen und gleichermaßen eine beratende und kontrollierende Funktion einnehmen.⁴⁸⁾

Die Staatsbehörden hatten keinerlei Zugang zum „Erziehungsinstitut“. „Die Königin Katharina wollte sich die volle Bewegungsfreiheit wahren; ihre Anstalt sollte selbständig sein, ganz unabhängig von Ministern und Kollegien.“⁴⁹⁾ Ursprünglich waren jährliche Hauptprüfungen geplant, zu denen der Kultminister, die Mitglieder des Studienrats, des evangelischen Konsistoriums und des katholischen Kirchenrats eingeladen werden sollten, aber das scheint „bald in Abgang gekommen zu sein.“⁵⁰⁾ Königin Katharina hatte das Protektorat für das „Erziehungsinstitut“, was für sie auch die tatsächliche Leitung der Anstalt bedeutete. Nach ihrem Tod ernannte König Wilhelm den Freiherrn von Maucler zum Königlichen Kommissar, der damit der oberste Leiter des Instituts und damit dem König, seit 1820 Königin Pauline, unmittelbar unterstellt war. „Diese Stelle des Königlichen Kommissars wurde für das Königin-Katharina-Stift von entscheidender Bedeutung. Er war nicht nur ein persönlicher Ersatz für eine gesetzliche Staatsaufsicht, sondern der stete Vermittler zwischen der Protektorin und der Anstalt, dem die Königin jederzeit Zutritt gewährte und ihr volles Vertrauen schenkte, und der wiederum ein offenes Ohr und ein warmes Herz für seine Schutzbefohlenen hatte. Er konnte sich stets durch Klassenbesuche vom Gang der Schule überzeugen; er hatte die Jahresprüfungen anzuordnen und danach die Leistungen der Schülerinnen und der Lehrkräfte zu beurteilen; er hatte bei Neuanstellungen von Lehrern und Lehrerinnen die Vorschläge zu machen und die Verhandlungen zu führen; er hatte auch alle Änderungen in der Organisation und im Lehrplan anzuregen oder zu begutachten. Kurz, er war in allem die erste entscheidende Instanz und nächste Aufsichtsbehörde“⁵¹⁾.

Es war Königin Katharinas „Herzenswunsch, den Töchtern, welche sich hier um sie versammeln würden, eine wirklich höhere, möglichst umfassende Bildung zu geben“, aber „ebenso fest stand es ihr, daß doch im Hause der eigentliche Beruf des Weibs ... sei.“⁵²⁾ Entsprechend dem von

Königin Katharina aufgestellten Erziehungsgrundsatz waren Einfachheit und anspruchslosigkeit das Ziel. Von Zoller berichtet, dass auch die Kleiderfrage von der Königin geregelt wurde: „Ich wünschte zwar', sagte sie, 'daß alle gleichfarbig gekleidet wären, und zwar in die Farbe der Natur, damit aller Eitelkeit und allem Kleiderluxus vorgebeugt würde, aber ich muß den Eltern freies Spiel lassen, damit sie in Beziehung auf jüngere Töchter mit den Abgelegten der älteren Haushalten können.' „53) „Um alle Möglichkeiten eitler Auszeichnung in Kleidern entfernt zu halten und den Sinn desto ungestörter auf edlere Auszeichnung zu richten, mußten die Pensionärinnen ... ein einfaches und einheitliches Kleid aus grünem Stoff tragen“54). „Das Tragen von Schmuck war verboten. Auch bestimmte die Königin, daß namentlich für die kleinen Mädchen der unteren Klassen das sogenannte Korsett ganz verbannt und nur ein leichtes Leibchen getragen werden sollte, was freie Bewegung und ungehindertes Wachstum gestattete.“55)

Die Pensionärinnen standen „in den Klassenlisten und saßen in den Schulbänken vorne an; näherer Umgang mit den ‚Externen‘ in den Pausen oder gar in den Häusern wurde nicht gerne gesehen und sorglich überwacht. Von den gemeinsamen Klassenspaziergängen und Schulausflügen wurden sie ferngehalten; Besuche in der Stadt durften sie nicht allein machen, vielmehr mußten sie - und zwar nicht durch eine Magd, sondern durch eine Gouvernante - hinausgeführt und abgeholt werden In den Freistunden wurden sie von einer Gouvernante in Gänsereihen spazieren geführt“56). Die Gouvernanten hatten in der Schule und im Internat die Schülerinnen zu begleiten, d.h. zu überwachen. Die Gouvernante hatte die Verpflichtung zur Anwesenheit (die gleichzeitige Arbeit mit dem Strickstrumpf war ihr erlaubt), allerdings mit der Auflage, „aber ja nicht die Stunden durch Selbstunterricht zu verderben; denn um unterrichten zu können, müßten Personen weiblichen Geschlechts erst zu Männern umgeschaffen werden.“57) Erst im Jahre 1895 wurde die Trennung zwischen Pensionärinnen und Schülerinnen aus der Stadt im Schulalltag aufgehoben.

„Die Zahl der Pensionaires ist niemals groß gewesen, obgleich man auch von vornherein auf den Besuch von Ausländerinnen hoffte. Man versprach sich von dem Umgang mit Französischen, Schweizerinnen, Engländerinnen und Russinnen für die jungen Mädchen aus der Heimat Württemberg Belehrung, Anregung und vielleicht wohl auch Verfeinerung gesellschaftlicher Sitten. Die Pensionärinnen zahlten 300 Gulden pro Jahr für Kost, Wohnung, Kleidung und Wäsche. Dazu kam das Unterrichtsgeld (die Schülerinnen aus der Stadt zahlten das Gleiche) von 54 Gulden im Jahr, bzw. 42 Gulden bei mehreren Töchtern aus einer Familie. Der 17. August wurde als Eröffnungstag des „Erziehungsinstitut“ festgelegt - in Anlehnung an das Smolno-Institut, das am 17. August 1764 von der Zarin Katharina in St. Petersburg eröffnet worden war.58) Als erster Rektor des neuen Instituts erhielt von Zoller den Auftrag, die

Schülerinnen um 10 Uhr zu versammeln, dazu auch die Eltern, Angestellten, den Elternausschuß und die Freunde der neuen Schule einzuladen. Die Eröffnungsfeierlichkeiten waren hochhoffiziel: „Die Königin fuhr an, wurde feierlich empfangen und in den Saal geleitet. Zweihundert Zöglinge, weiß gekleidet, standen in Reihen. Es trat allgemeine Stille ein, worauf die Königin zu mir sagte: ‚Sprechen Sie Ihre Rede. Ich werde dann auch einige Worte der Ansprache daran anschließen.‘“⁵⁹)

Sie hielt folgende Ansprache: „Ich hoffe, daß der Vorsteher dieser neuen Anstalt, von der Wichtigkeit ihres Berufes durchdrungen, stets mit Eifer seiner Vollführung nachstreben werden. Ich hoffe auch, daß die Schülerinnen mit immerwährender Anstrengung die ihnen dargebotenen Bildungsmittel zu benutzen sich beeifern. Das Gegenteil wäre als Undank von ihnen zu betrachten: eine Untugend, welche aus diesem Kreise verbannt sein muß. Aber hauptsächlich ist meine Hoffnung auf die Eltern der Schülerinnen gerichtet; bloß wenn sie im Sinne der Anstalt auf ihre Kinder wirken, kann sie vollkommen gedeihen. Meinerseits verspreche ich, immer den größten Anteil an diesem Institut zu nehmen. Möge Gott Ihre und meine Sorge mit Gelingen krönen! Er sieht unser aller reine Absichten; bloß diese gilt vor dem Richterstuhl des Allerhöchsten.“⁶⁰) Nachdem die Königin die Eröffnungsfeier verlassen hatte, verlas der Rektor ihrem Auftrag entsprechend den Erziehungsplan und das Statut, „damit jedermann wisse, was er von heute an zu tun und zu erwarten habe.“⁶¹)

1903 wurde das Königin-Katharina-Stift als höhere Mädchenschule anerkannt.

Das erste Kollegium des Königin-Katharina-Stifts, 1818:

Brandauer, Christoph Jacob (1791-1848): Lehrer am Waisenhaus in Stuttgart, ab 1818 am Königin-Katharina-Stift (STAL: F441/Bü86), wo er sechs Wochenstunden in Denküben (3.,4.,5. Klasse) gab; nach dem Austritt Burensteins übernahm er vier Wochenstunden Gesang, bis 1827 am Königin-Katharina-Stift, 1824-1834 als Gesanglehrer am Gymnasium tätig, 1843 endet seine Dienstzeit. 1829 lautet seine Anschrift: Gymnasiumstr. 352.

Burenstein: Lehrer für Gesang; er verließ das Königin-Katharina-Stift bereits im Herbst 1818 wieder.

Flatt, Karl Christian von (1772-1843): unterrichtete in den oberen Klassen Sittenlehre und Kirchengeschichte, 1829/30 wurde er Kgl. Kommissar des Königin-Katharina-Stifts. „In ihm, dem großen Freund der Kinderwelt, war die liebenswürdigste, lauterste Persönlichkeit mit großer Umsicht und einer vieljährigen Übung in der Leitung höherer Unterrichtsanstalten verbunden, und die zwölf Jahre, während deren er die Leitung der Anstalt in Händen hatte, waren eine Zeit ruhigen Fortgangs und gedeihlicher Weiterentwicklung.“ (Merkle, 1899, S. 35)

Hellwig, Nikolaus (1772-1830): 1812 Lehrer bei Tafinger, 1818-1821 Lehrer für Französisch am Königin-Katharina-Stift.

Hopfenstock, Wilhelmine: ab 19. Oktober 1821 Lehrerin für die weiblichen Arbeiten in der zweiten Klasse: „Die Zahl meiner Schülerinnen, welche ungefähr zwanzig betrug, hat seit einem Jahr sich um das Doppelte vermehrt, dadurch wurde auch die damit verbundene Anstrengung vergrößert und zur Vorbereitung der Arbeiten mehr Zeit in Anspruch genommen.“ (STAL: F441/Bü207) 1811 wohnte sie in der Hauptstätterstr. 30; nach Wolff (Denkschrift, 1868, S. 178) war sie bis 1837 am Königin-Katharina-Stift tätig.

Jäger, Friedrich Ferdinand (1792-1849): Lehrer bei Oelschläger und 1812 Schreibmeister am mittleren Gymnasium, 1819 Lehrer der Arithmetik mit Präzeptor-Charakter, nach eigenen Angaben hatte er ab dem Schuljahr 1820 drei Wochenstunden zu geben, vier Jahre später übernahm er eine weitere Lektion. Über seine Unterrichtsverpflichtungen und die Bezahlung schreibt er: „Etwas Schriftliches hierüber ist dem Unterzeichneten nicht mitgeteilt worden.“ (STAL: F441/Bü107) Nach Wolff (Denkschrift, 1868, S. 177) blieb Jäger bis 1849 am Königin-Katharina-Stift; 1829 war er der Besitzer des Hauses Friedrichstraße 490.

Kausler, Christoph Friedrich (1760-1825): gehörte zu den Jugendfreunden Schillers, der in einem Bericht über sich und seine Mitschüler an den Herzog im Jahre 1774 an Kausler die „edle Gesinnung gegen Gott, den Fürsten, die Vorgesetzten und Freunde“ lobte und ihn als „zufrieden, still, höflich, aufrichtig und verschwiegen“ (Hartmann, 1904, S. 335) beschrieb. Nach dem Tod seines Vaters kam Kausler an das Stuttgarter Waisenhaus und im November 1773 an die Karlsschule, 1780 verließ er Stuttgart, trat eine Hofmeisterstelle in Nimes an, kehrte im Jahre 1788 als Professor für Mathematik und Französisch an die Karlsschule zurück, wurde Geheimer Sekretär der Herzogin Franziska von Hohenheim und gründete 1789 ein „Lehrinstitut für junge Mädchen“ (Kap. VI.8.2.); nach einer Reise nach St. Petersburg (1797) wurde er 1805 Kameralverwalter des ehemaligen Klosters Ochsenhausen bei Biberach, blieb dort bis 1813, wurde dann Lehrer am Stuttgarter Gymnasium, am Königin-Katharina-Stift lehrte Kausler Naturlehre und Französisch von 1818-1822.

Kautz: seit 1778 Hof-Tanzmeister: „...habe - nach meiner Überzeugung - mit getreuer Pflichterfüllung in meiner Sphäre überall die vollkommenste Satisfaction geleistet. Dennoch war mein Los immer so beschränkt, daß für die Tage meines herannahenden Alters nichts verblieb, als die unter des verewigten Herrn Herzogs Karl Durchlaucht bezogenen 500 Gulden welche mir nach Auflösung des Ballets als Pension belassen wurden.“ (STAL: F441/Bü109) 1812 am Oelschlägerschen Institut, 1814-1818 „zu aller Eltern Zufriedenheit“ (STAL: F441/Bü109) Tanzlehrer bei Tafinger: „Er gab seine Lektionen fleißig und pünktlich und führte die Mädchen von den ersten körperlichen Übungen bis zu den künstlicheren Tänzen mit vieler Geduld und

Sanftmut“ (STAL: F441/Bü 109, Empfehlungsschreiben Tafingers für Kautz, 20.07.1818). Kautz am 21.07.1818: „Hof-Tanzmeister Kautz stellt alleruntertänigst vor, daß er durch das Aufhören des Tafingerschen Instituts eine bestimmte jährliche Summe von 150 Gulden verliert, und bittet alleruntertänigst, seiner dadurch herbeigeführten traurigen Lage allermildest beherzigen und ihm deshalb entweder durch Wieder-Anstellung oder sonst auf irgendeine Weise großmütigste Berücksichtigung allerhuldvollst angedeihen lassen zu wollen.“ (STAL: F441/Bü109) Kautz war 1818-1822 Tanzlehrer am Königin-Katharina-Stift; im Stuttgarter Adressverzeichnis von 1829 ist in der Wilhelmstraße 84 seine Witwe verzeichnet.

Klaiber, Christian Friedrich von (1782-1850): 1805-1809 Hofmeister in Paderborn, 1809-1829 Professor am Obergymnasium in Stuttgart für klassische Literatur und Religion, 1818-1824 Hauptlehrer für Geographie an der obersten Klasse, 1842-1850 Kgl. Kommissar des Königin-Katharina-Stifts.

Kübler: Lehrer für Gesang und Tonlehre am Oelschlägerschen Institut, 1818-1843 Lehrer am Königin-Katharina-Stift mit vier Wochenstunden (STAL: F441/Bü113), zu denen später noch einige dazukamen. 1829 lautete Küblers Anschrift: Charlottenplatz 152 (Kgl. Waisenhaus), wo er wohl als Lehrer tätig war.

Maria Lehmann, geb. Berger: verheiratet mit Julius Lehmann (gest. 1855), der 1809-1815 Lehrer in Yverdon war, in Stuttgart unterrichtete er bei Ramsauer und ab 1817 an der Realschule; Maria Lehmann 1836 an den Kgl. Kommissar des Königin-Katharina-Stifts: „Vor bereits achtzehn Jahren hat mich ein ministerielles Dekret aus der Schweiz und aus sehr angenehmen Lagen und Verhältnissen als Erzieherin an die damals bestehenden zwei Töchterbildungsanstalten berufen“ (STAL: F441/Bü220). Nach Wolff (Denkschrift, 1868, S. 178) war Maria Lehmann 1819-1836 als Klassenaufseherin am Königin-Katharina-Stift angestellt, das sie 1837 verließ. „Nach Unterlagen des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt ... eröffnete Julius Lehmann zusammen mit seiner Frau Maria Lehmann-Berger 1839 in Basel eine „weibliche Bildungsanstalt“ und führte dieses Institut bis zum Jahr 1854. Danach fehle von dem Ehepaar Lehmann `jede Spur`, sie seien auch nicht in den Totenregistern des Kantons zu finden“ (Kuhlemann, 1972, S. 234). Julius Lehmann legte folgende Veröffentlichungen vor: 1. Pädagogische Bilder für Eltern und Erzieher, Bern 1836; 2. Erinnerungen aus H. Pestalozzi's Charakter und dessen Wirksamkeit in Yverdon, in: Allgemeine Schulzeitung, Spalte 417-429 und 513 f. 3. Pestalozzi und seine Gehülfen, in: Vorträge gehalten bei der Pestalozzi-Feier am 12. Jenner 1846 in Basel, Basel 1846, S. 37-55.

Lepple: sechs Jahre bei Tafinger Lehrer, bevor er vom Königin-Katharina-Stift übernommen wurde, wo er bis 1843 tätig war; das Adressverzeichnis der Stadt Stuttgart von 1829 gibt an, daß Lepple in der Thurmstr. 129, im städtischen Schulgebäude, außerdem eine Mädchenschule

leitete. Am 11.01.1810 bat Lepple den König um Urlaub, „um sich durch den Aufenthalt im Pestalozzischen Institute zu Yverdon in Sache des Schulunterrichts zu vervollkommen.“ (STAL: E11/Bü22) Schulinspektor Viktor Heinrich Riecke hatte die beiden Provisoren Lepple und Mayer nach Burgdorf zu Pestalozzi geschickt: „Die Bemühungen Rieckes, die Stuttgarter Lehrer mit der Pestalozzischen Methode bekannt zu machen erreichte ihren größten Erfolg an Provisor Lepple.“ (Schmid, 1903, S. 132) Über Lepple schrieb Riecke, er übertreffe alle, „die bei Zeller gelernt haben, Geistliche und Schullehrer in der Theorie und in der Praxis der P.M.“, und fügte hinzu: „...überhaupt kenne ich derzeit keinen Schulmann, noch weniger einen Erzieher im Land, der ihm an die Seite gesetzt werden kann“(ebd., S. 133).

Oelschläger, Elisabeth: s. Kap. IV.2.

Osiander, Christian Nathanael (1781-1855): 1808 bis 1842 Professor am oberen Gymnasium in Stuttgart, 1818-1827 Lehrer am Königin-Katharina-Stift, 1834 Kreisschulinspektor für den Schwarzwaldkreis, 1842 Prälat in Ulm.

Pauli: verheiratet, 1818-1824 Tanzlehrerin am Königin-Katharina-Stift.

Ramsauer, Johannes: s. Kap. IV.2.

Reichenecker, Marie: 1818-1822 Arbeitslehrerin am Königin-Katharina-Stift, wo sie in der ersten Klasse das Stricken zu unterrichten hatte: „Es wurden mir 8 Lektionen zugeschieden, welche ich bis jetzt unausgesetzt gegeben habe“ (STAL: F441/Bü235, 26.08.1821). Sie war Schülerin bei Tafinger; ihr Bruder, Johann Martin Reichenecker, gehörte dort zu den Lehrern. Die Königin teilte 1822 dem Kgl. Kommissar August von Hartmann mit, daß sie „der unterthänigsten Bitte der Stricklehrerin Maria Reichenecker, sie mit Vorbehalt des Wiedereintritts in das Königin-Katharina-Stift zum Beruf ihrer Weiterbildung auf zwei Jahre nach Genf zu lassen, nicht zu entsprechen geruht habe, dagegen derselben die Entlassung von ihrer Stelle“ (STAL: F441/Bü235) nicht verweigert werden solle. 1825 lebte Maria Reichenecker in Genf, „wo sie angesehenen Personen, auch Professoren, Unterricht in der deutschen Sprache erteilte.“ (Neuffer, 1825, S. 59)

Reinbeck, Georg (1767-1849): nach seinem Studium einige Jahre Erzieher in St. Petersburg, kehrte 1805 nach Deutschland zurück und kam 1808 nach Stuttgart. Nach seiner Zeit als Redakteur bei Cottas „Morgenblatt“ wurde Reinbeck Professor am oberen Gymnasium, 1818-1827 unterrichtete er am Königin-Katharina-Stift. In zweiter Ehe war er seit 1817 mit Emilie Hartmann (Kap. IV.2.) verheiratet. Das Hartmann-Reinbecksche Haus in der Stuttgarter Friedrichstraße galt als gesellschaftlicher Treffpunkt der Residenzstadt. Reinbeck verfasste Dramen, Erzählungen, Gedichten, Reiseschilderungen und pädagogischen Arbeiten. Als Vorstand der Schillergesellschaft war Reinbeck maßgeblich an der Aufstellung des Schillerdenkmals beteiligt, wofür er zum Ehrenbürger der Stadt Stuttgart ernannt wurde.

Robert, Louise: 1819-1845 Arbeitslehrerin am Königin-Katharina-Stift; das Stuttgarter Adressverzeichnis verzeichnet sie 1829 für die Marienstraße, 1833 für die Kronprinzenstraße.

Rost (gest. 1865) aus Altenburg/Sachsen; nach Wolff (Denkschrift 1868, S. 75) war er ab 1815 am Oelschlägerschen Institut, 1818-1835 am Königin-Katharina-Stift: „Nach wenigen Jahren wollte ihn die Regierung seiner Heimat zurückfordern, er sollte ein ehrenvolles höheres Schulamt in seiner Vaterstadt Altenburg übernehmen. Da vereinigten sich seine Schülerinnen hier aus eigenem Antrieb zu einer Bitte an den König, ihnen den geliebten Lehrer zu erhalten“ (Denkschrift, 1868, S. 106). Nach 1835 wurde Rost Lehrer der Prinzessinnen und des späteren Königs Karl, der nach dem Tod von Rost dessen Bibliothek aufkaufte und sie dem Königin-Katharina-Stift zum Geschenk machte.

Seubert (1778-1859): Schüler der Karlsschule, 1812 als Lehrer am Oelschlägerschen Institut, Zeichenlehrer an den höheren Klassen des Königin-Katharina-Stifts von 1818-1849. Der frühe Tod seines Vaters verhinderte, dass er mit seinen Freunden Philipp Jakob Scheffauer (1776-1808) und Johann Heinrich Dannecker (1758-1841) nach Italien zur weiteren künstlerischen Ausbildung gehen konnte: „Allein, obwohl mein Lebensweg immer sparsam und geordnet, besitze ich kein eigenes Vermögen. Ich habe von meinem 15. Jahre an meine Mutter und Schwestern erhalten“ (STAL: F441/Bü149). Seubert über seine Tätigkeit als Lehrer: „Ich habe mit nicht geringer Mühewaltung, zum Teil aus eigenen Mitteln, eine sorgfältig ausgewählte Sammlung von Vorlageblättern angelegt und vieles dazu selbst gezeichnet und lithographiert. Als Lehrer ging ich von dem Grundsatz aus, daß der Zeichenunterricht, um in einer weiblichen Bildungsanstalt der Gesamtzahl der Schülerinnen Nutzen zu bringen und nicht zum bloßen Handwerk herabzusinken, vorzugsweise Sinn und Geschmack für das Schöne zu erwecken habe“ (STAL: F441/Bü149).

Sinz, Georg Anton (1773-1840): 1806 Stadtpfarrer und Schulinspektor in Esslingen, 1816 Dekan, Stadt- und Garnisonspfarrer in Stuttgart, 1823 Oberkirchen- und Studienrat; er unterrichtete 1818-1835 am Königin-Katharina-Stift.

Tafinger, geb. Werner, Wilhelmine: s. Kap. IV.1.

Tafinger, Wilhelm Christoph: s. Kap. IV.1.

Trautwein, Karl: „Frühe verwaist, hatte er an dem vor vielen Jahren schon verstorbenen Pfarrer Klett von Dettingen einen väterlichen Freund gefunden, der sein geistiges Leben weckte und ihn für das Lehrfach ausbildete“ (Denkschrift, 1868, S. 75) (Christoph August von Klett (1766-1851), 1810-1846 Pfarrer in Dettingen, 1816-1835 Schul-Konferenz-Direktor). Trautwein war 1815 Lehrer am Oelschlägerschen Institut und wurde 1818 vom Königin-Katharina-Stift übernommen. (vgl.: STAL: F441/Bü166) 1831 verlor er seine Frau und bat ein Jahr später um Erlaubnis,

Rosalie Christ (geb. 1802), 1823-1832 Gouvernante am Königin-Katharina-Stift, heiraten zu dürfen.

Karl August von Zoller (1773-1858): s. Kap. VI.6.6.

Gouvernanten:

Erste Gouvernante: *Louise von Baer*. s. Kap. VI.6.7.

Franziska von Baer erteilte Unterricht in Handarbeit (1818-1837)

Fräulein Bellegarde unterrichtete Französisch und Handarbeit (1818-1827)

Fräulein von Rupprecht unterrichtete Handarbeit und gab Memorierübungen (1818-1827)

Fräulein Sauvan erteilte Französisch und Handarbeit (1818-1821), danach Erzieherin der Töchter von Königin Katharina und König Wilhelm I., Prinzessinnen Marie (1816-1887) und Sophie (1818-1877)

Fräulein Waser unterrichtete Französisch und Handarbeit (1818-1824)

2. Die höhere Mädchenschule der Garnisonsstadt Ulm, 1819

Durch den zwischen Frankreich und dem Königreich Württemberg am 18. Mai 1810 geschlossenen Staatsvertrag fiel Ulm an Württemberg. Damit war die ehemalige Hauptstadt der Provinz Schwaben nur noch der Sitz eines Landvogts (das Land wurde in 12 Landvogteien geteilt) und eines Oberamtmanns. Der Verlust aller staatlichen Behörden führte zu sinkenden Immobilienwerten und großen Einbußen bei Kaufleuten und Gewerbetreibenden. 1817 wurde Ulm zum Sitz der Kreisregierung; ebenso standen seit diesem Jahr kontinuierlich drei königliche Regimenter in Ulm. Durch den Zuzug von Beamten und Angehörigen des Militärs entstand das Bedürfnis, die Schulsituation zu verbessern: „1812 mußten z.B. 9 Schullehrer mit je einem Gehilfen 1430 schulpflichtige Kinder in den deutschen Schulen unterrichten, so daß die Klassen durchschnittlich 160 Schüler zählten.“¹⁾ Am 2.11.1815 kündigte der Provisor der Knabenschule Christian Friedrich Maulbetsch²⁾, die Gründung einer Schule an „für Kinder weiblichen Geschlechts, deren Eltern ihnen nicht nur einen weiterschreitenden Unterricht in den überall gewöhnlichen Schulpensen, sondern auch einen etwas höheren in den Fächern Zeichnen- und Singkunst, Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung und Weltgeschichte zu geben wünschten.“³⁾ Die Schule, in der Blüte ihres Bestehens als Mittelschule eingestuft⁴⁾, wurde unterhalten durch das Schulgeld der „Mädchen höherer Stände und wohlhabenderer Eltern, die ihm ein größeres Schulgeld entrichteten“⁵⁾, wurde letztlich den Erwartungen aber nicht gerecht und sank auf Volksschul-Niveau.⁶⁾

1819 war die zweite Stelle des Stadtpfarrers am Ulmer Münster zu besetzen. Der Ulmer Magistrat trat mit dem Kgl. Konsistorium in Stuttgart in Verbindung, wohl auf eine Initiative des Senators Konrad Daniel von Dieterich, „die graue Eminenz des Ulmer Biedermeier“⁷⁾, auf den Christian Ludwig Neuffer sich später berief.⁸⁾ Das Kgl. Konsistorium legte den Aufgabenbereich des neu zu wählenden zweiten Pfarrers fest: die allgemeine Aufsicht über die fünf Mädchenschulen, der Religionsunterricht an der Maulbetschen Schule und die Gründung eines Instituts für Töchter höherer Stände.⁹⁾

Innenminister von Otto schrieb an den König über Neuffer¹⁰⁾, der sich für die Stelle des zweiten Pfarrers beworben hatte: „Das Consistorium bemerkt von ihm, daß er mit literarischen Kenntnissen, welche seine Schriften erproben, äußerer Bildung, Rednertalent, Gewissenhaftigkeit in der Amtsführung und einen geordneten Wandel verbinde, sich schon früher mit dem Töchter-Unterricht mit Erfolg beschäftigt habe und in jeder Hinsicht den Erwartungen der Gemeinde Ulm entsprechen würde.“¹¹⁾

Neuffer, der von 1791 bis 1803 in Stuttgart lebte, über seine bisherige Erfahrung mit dem Mädchenunterricht: „Denn ich wurde von mehreren Familien angesprochen, ihren Töchtern einige wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen. Damals war in Stuttgart für die Geistesbildung der Mädchen höherer Stände nahezu nicht gesorgt. Was sie außer dem

dürftigen Unterricht in Trivialschulen, von Hauslehrern und gelegentlich selbst durch Lesen und Umgang an Kenntnis aufruffen, war alles, was sie erwerben konnten. Ein geordneter Lehrkursus über Geschichte, Geographie, Religion, Moral, Naturlehre usw. war nicht vorhanden, und demnach regte sich das Bedürfnis in solchen Wissenschaften wenigstens notdürftige Belehrung zu erhalten. Deswegen ließ ich mich für solchen Zweck gerne in Anspruch nehmen. Ich eröffnete einen vollständigen Lehrkursus über alle die Gegenstände, die jetzt durch den Zeitgeist als notwendige Kenntnisse für Mädchen, welche auf Bildung Anspruch nehmen wollen, allgemein genannt werden. Meine kleine Anstalt gedieh über Erwartung, und ich fühlte mich unter meinen Schülerinnen, deren durch vorzügliche Talente sich auszeichneten, bald wie in meinem Element. Einige derselben sind nachher selbst Vorsteherinnen von Erziehungsinstituten geworden.“¹²⁾ Weder diese noch die folgende Behauptung von Neuffer¹³⁾ konnte verifiziert werden: „Die von mir eröffnete Lehranstalt ging übrigens nicht mehr unter; denn nachdem ich sie aufgegeben hatte, traten andere in meine Fußstapfen, vergrößerten und vervielfältigten dieselbe durch einen weiteren Umfang, und so kam es, daß durch die Betriebsamkeit derselben und durch eintretende Teilnahme und Unterstützung der Regierung, besonders durch das Interesse, das die Königin Katharina daran nahm, das jetzt so herrlich und schön blühende Katharinenstift allmählich zustande kam.“¹⁴⁾ Neuffer betrieb nach eigenen Worten sein Institut auf privater Ebene, scheute sich aber letztlich, daraus eine öffentliche Anstalt für Mädchen zu machen: „Es wurden mir Anträge gemacht, mich, wenn ich eine öffentliche Erziehungsanstalt gründen wolle, durch Gelder zu unterstützen; allein ich schlug die Erlaubnis aus, weil ich mich fürchtete, nicht Ruhe genug zu haben, mich mein ganzen Leben hindurch mit gleichem Eifer dem Jugendunterricht widmen zu können und nicht Umsicht und Geduld genug, eine Anstalt bei welcher mehrere Personen gemeinschaftlich zusammen wirken müßten, wenn etwas Ersprößliches zu Stande kommen sollte, zu leiten.“¹⁵⁾

Neuffer erhielt die von ihm angestrebte Stelle des zweiten Stadtpfarrers in Ulm: „Da Pfr. M. Neuffer zu Zell zum 2ten Stadtpfarrer an der Münster Kirche zu Ulm ernannt, u. ihm zugleich die Aufsicht über alle Mädchenschulen, u. die besondere Leitung der dortigen Schule für die gebildeten Mädchen, u. der relig. Unterricht in derselben, auch die Einrichtung eines Lehrkurses für die Mädchen höherer Stände zur Pflicht gemacht ist; so hat Dec. solches dem Pfarrer Neuffer mit dem Anhang zu eröffnen, daß der Aufzugs Termin auf den 9ten September bestimmt sei, er bis auf den 8ten Dec. ... die Besold. von Zell beibehalte, von 9ten Dec.... aber die Besoldung zu Ulm, welche neben freier Wohnung auf 1000 f Geld, 5 Schl. Roggen und 20 Schl. Dinkel bestimmt sey, zu beziehen haben. Vice Director v. Wächter.“¹⁶⁾

Am 9. September 1819 traf Neuffer in Ulm ein, am 28.10.1819 erschien die Ankündigung der Eröffnung seines Instituts im „Ulmischen Intelligenzblatt“¹⁷⁾. Die ursprüngliche Absicht war,

daß Neuffer ein „Institut für confirmierte Töchter“ gründen sollte. Dem tatsächlichen Bedürfnis entsprechend wurde diese Maßgabe zunächst eher locker gesehen und dann entsprechend variiert. Es wurden Mädchen aufgenommen, „die nicht unter 10 und nicht über 16 Jahre alt“¹⁸⁾ waren. Neuffer bestätigt „Es ist ein Irrtum, wenn behauptet werden will, daß das Institut, das von der höchsten Behörde als ein öffentliches mir anvertraut ist, und zwar in Absicht auf seine Gründung und Leitung, nur für confirmierte Töchter bestimmt gewesen sei. Davon steht in meinem Anstellungsdekret kein Wort, auch war es nie auf confirmierte Töchter allein beschränkt und hat bei seinem ersten Auftritte schon neben confirmierten auch unconfirmierte Schülerinnen gehabt, ohne daß beim Beginn des Unterrichts die mindeste Einsprache gemacht worden wäre. Als aber die hiesigen Schulmeister einen Lärm dagegen zu erheben begannen, kam die Sache zum Streit und am Ende zur Entscheidung des Konsistoriums, welches das Institut zur Aufnahme zwölfjähriger Mädchen berechnete. Dies geschah schon im Jahre 1822, und bis auf den heutigen Tag wurde es so gehalten.“¹⁹⁾

Eindeutig hält das Anstellungsdekret fest, daß es sich bei der Neugründung um eine Schule für Töchter der höheren Stände handeln sollte. Das Schulgeld für sechs Wochenstunden betrug im Monat ein Gulden; für drei Stunden Religion mußte zusätzlich ein halber Gulden bezahlt werden. Senator von Dieterich sorgte als Verwalter der alten, reichen Ulmer Stiftungen dafür, daß Neuffer jährlich 250 Gulden für das Institut und dazu drei Klafter Holz²⁰⁾ bekam. Den Unterricht hielt Neuffer selbst, zeitweise mit der Hilfe eines Provisors: „Sollte ich durch Kränklichkeit verhindert werden, so werde ich mich um einen Gehilfen umsehen. Dazu bin ich vom Konsistorium berechnete, und habe es früher schon so gehalten.“²¹⁾

Von 1819 bis 1836 hatten „mehr als 200 hiesige Töchter den Grund einer höheren Bildung“²²⁾ in seinem Institut gelegt. Für die Jahre bis 1834 sind keine Nachrichten über das Institutsleben aufzufinden, nur einige Tagebucheintragungen: 23. April 1823: „Heute hat die Lektion der ersten Klasse meiner Schülerinnen aufgehört“. 15. Mai 1823: „Die an Georgi aus dem Institut getretenen Mädchen haben heute noch einmal Komödie gespielt“. 16. Oktober 1823: „Meine Lektion, die drei Wochen unterblieb, wurde heute wieder angefangen.“²³⁾

Die Neugründung einer Töcherschule veranlaßte Neuffer 1836 zu einem Rückblick: „Ich hatte vom Anfang seines Entstehens an mehr Lärm davon machen, halbjährige öffentliche Prüfungen anstellen, die Mädchen ... gleich mit Unterbrechung der sonstigen Lehrstunden, jedesmal tüchtig darauf vorbereiten und den herbei gerufenen Eltern zeigen sollen, welche Schätze von Weisheit in meinem Institut zu versammeln seien. Ich hätte sodann bei den Stiftungen mir Prämien für die Ausgezeichneten erbitten, und die damit Beehrten öffentlich bekannt machen sollen. Auch wäre es ersprießlich gewesen, noch eine Privatstunde zur Nachhilfe anzuordnen und mich kräftig dafür bezahlen zu lassen, das hätte mir Geld und Respekt und dem Institut eine größere Wichtigkeit verschafft. Von dem allem ist freilich

nichts geschehen“. Auch „zahlten mir die wenigsten Schülerinnen nicht einmal so viel, als ich zu fordern durchs Konsistorium berechtigt war, manche gar nichts, einige verließen mich sogar ohne Abschied, Bezahlung und Dank. Die Prämien, welche ich zuweilen austeilte, bezahlte ich aus meinem Beutel, und zwar ohne allen Kummer. Alle Examina verbannte ich, weil sie mehr störend als fördernd, häufig mehr schädlich als nützlich sind“. „Auch war nie eine gesetzliche Vakanz, der Unterricht dauerte mit kleinen Unterbrechungen das ganze Jahr hindurch fort. So sah es in meiner Lehranstalt aus.“²⁴⁾

Am 5. April 1834 gründeten 45 Familienväter einen Verein „Zur Bildung und Unterhaltung einer höheren Töchterschule“, denn in Ulm war man „in der Bildung von Töchtern noch sehr zurück“²⁵⁾. Zwei Jahre später beschwerte sich Neuffer beim Stiftungsrat: „... da ich es war, der von denjenigen Personen, welche die Veranlassung zu dem neuen Schulwesen waren, aufgefordert wurde, einen Plan zu entwerfen, wie durch Erweiterung meines Instituts ihren Wünschen entsprochen werden könnte. Mir sollte das Ganze übergeben werden, doch als die Sache zur Sprache kam, wie ich gewünscht hatte, um meine Ansichten den Vätern näher auseinanderzusetzen, wurde ich vom Vorstand ausgeschlossen und das Weitere ohne mich verhandelt. Ich enthalte mich, über die Umtriebe zu sprechen, durch welche der erste Plan verrückt worden ist, und will niemand zu nahe treten, ich bemerke nur das Einzige, daß durch die gewaltsame Wegnahme oben genannter Töchter, die mit Weinen mich verließen, ich nicht nur tief gekränkt werden mußte, sonder daß damit auch ein erheblicher Schlag meinem Institut versetzt wurde, woran ich aber nicht die meiste Schuld trage, wovon der Stiftungsrat gewiß überzeugt ist.“²⁶⁾ Zu den Gründungsmitgliedern des neuen Instituts gehörten Regierungsrat Schmalzigaug²⁷⁾, Revierförster von Besserer²⁸⁾, Apotheker Reichard²⁹⁾, Oberjustizassessor Sattler³⁰⁾, Kaufmann Wechsler³¹⁾, Oberjustizprokurator Capol³²⁾ und Rittmeister Wagner³³⁾. Die Schulaufsicht über das neue Institut führte ein Elternverein; zum Schulvorstand und ersten Hauptlehrer ernannte man Gottlob Heinrich Friedrich Scholl, der bereits mehrere Lehrbücher herausgegeben hatte. Außerdem gehörten zum Institut drei Lehrer und zwei Lehrerinnen.³⁴⁾

Ende 1836 beklagte Neuffer gegenüber dem Stiftungsrat, daß sein Institut, „durch einen Gewaltstreik eigener Art in eine traurige Agonie versetzt worden ist. Es ist dem Stiftungsrat bekannt, mit welchem Eifer hier aus Veranlassung des Garnisonswechsels eine neue Lehranstalt errichtet worden ist, und wie man zu Werke ging, um dieselbe zu bevölkern. Damals wurden die Mädchen ohne alle weiteren Umstände, ohne alle Rücksicht auf Zeit, Ordnung und Art, aus den Schulen herausgefischt, und auch meiner Anstalt wurden 8 Mädchen entrissen, einem öffentlichen, von der höchsten Behörde sanktionierten Institut, das seine Tauglichkeit und Gemeinnützigkeit in einem Zeitraum von 15 Jahren hinlänglich erprobt hatte“³⁵⁾. Das neue Institut konnte kein eigenes Schullokal finden, und die Eröffnung

des Schulbetriebes geschah zunächst provisorisch, weil die Genehmigung des Konsistoriums fehlte.

Im Oktober 1835 übernahm Scholl die Schule auf eigene Rechnung und ging daran, das neue Institut auszubauen: „(Privattöchter Schule.) Es ist von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, daß mit dem nächsten Frühjahre die unter der Leitung des Unterzeichneten stehende Privattöchter Schule in der Art erweitert werden möchte, daß an dieselbe eine Anstalt für confirmierte Töchter angereiht würde. Um nun beurteilen zu können, ob die Verwirklichung dieses Wunsches möglich ist, sollte vor allen Dingen ausgemittelt werden, welcher Teilnahme von seiten des gebildeten Publikums das projektierte Unternehmen sich zu erfreuen haben dürfte. Ich ersuche daher die verehrlichen Familienväter, welche geneigt sind, ihre Töchter einer Anstalt der bezeichneten Art anzuvertrauen, mich hiervon, sofern es nicht bereits geschehen ist, in möglichster Bälde in Kenntnis zu setzen, damit die nötigen Vorarbeiten zu rechter Zeit begonnen werden können. Von selbst versteht sich überhaupt, daß die vorläufige Anmeldung in keiner Weise bindend ist, vielmehr von jedem zurückgenommen werden kann, dem nach gewonnener gründlicher Einsicht die getroffenen Einrichtungen nicht zusagen. Inzwischen bemerke ich zur einstweiligen Orientierung folgendes:

1. Die Anstalt wäre für Mädchen von 14 bis 16 Jahren bestimmt.
2. Gelehrt würde in zwei Jahreskursen und ungefähr 15 wöchentlichen Stunden: Religion, deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Französisch, Arithmetik, Zeichnen und Singen; jedoch wäre keine Schülerin gezwungen, an allen diesen Fächern teilzunehmen.
3. Zur Erlernung weiblicher Arbeiten wäre Gelegenheit gegeben.
4. Das monatliche Schulgeld dürfte keinesfalls mehr als 2 fl. 24 kr. betragen.

Der Vorstand der Privattöchter Schule: Diaconus Scholl.“³⁶⁾

Am 24. Oktober 1836 sollte die neue Privattöchter Schule eröffnet werden. Neuffer allerdings bezweifelte nach wie vor deren Notwendigkeit, besonders für die confirmierten Mädchen: „Allein ist vor der Hand nicht das mindeste Bedürfnis da, weil die nicht confirmierten Mädchen in der Privatanstalt für den Augenblick hinreichend versorgt werden, für die confirmierten aber Herr Prof. Haßler sich nicht nur öfters schon öffentlich erboten hat, sondern auch wirklich Unterricht gibt. Daß kein sonderliches Bedürfnis vorhanden sei, erfuhr ich in diesem Jahr selbst, indem auf eine öffentliche Einladung zu einem neuen Kurs sich nur ein einziges Mädchen gemeldet, mit welcher freilich, als der einzigen, kein neuer Kurs anheben konnte.“³⁷⁾

Neuffer an den Stiftungsrat über die Auswirkung der Neugründung: „Seit jener Zeit kränkelt meine Lehranstalt freilich. Es waren 10 Mädchen noch zurück, deren meiste nach und nach austraten. Ohne daß neue sich gemeldet hätten, aber der Reiz der Neuigkeit und die

Meinung, daß bei mir nichts mehr zu packen sei lockt gegenwärtig die weibliche Jugend in die neue Schule. Deswegen aber hat meine Anstalt noch nicht faktisch aufgehört, vielmehr sind jetzt noch einige Schülerinnen zurück geblieben, auch ist im Laufe dieses Jahres in Stilübungen Unterricht erteilt worden, und noch jetzt wird in der Natur- und Völkerkunde, desgleichen in der Mythologie Unterricht erteilt“³⁸).

Zum Jahreswechsel musste Neuffer sein Institut schließen: „ Heute ist Bertha Ebner das letztemal bei mir in der Lektion gewesen, sie, die letzte meiner Schülerinnen. Und somit hat das Institutswesen endlich ganz aufgehört.“³⁹) Scholl „hatte sich als Pädagoge durch die Herausgabe mehrerer Lehrbücher (u.a. einer Literaturgeschichte und einer Naturlehre) einen Namen gemacht. Er war im kirchlichen Armenwesen engagiert und auch als Pfarrer auf berufliches Fortkommen bedacht. So spekulierte er auf die Nachfolge Neuffers als Stadtpfarrer, was ihm jedoch durch öffentlich ausgetragene Intrigen verwehrt wurde.“⁴⁰) Scholl behauptete, daß sein Institut „mit Genehmigung der obersten Schulbehörde an die Stelle jenes Instituts [von Neuffer] getreten“⁴¹) sei und beanspruchte gleichzeitig die zweihundertfünfzig Gulden, die Neuffer bisher erhalten hatte, auf ihn zu übertragen, was jedoch dann erst nach dessen Tod durch das Konsistorium so veranlasst wurde. Bei der Auszahlung legten der Stiftungsrat, das Oberamt Ulm und die Kgl. Kreisregierung zunächst Widerspruch ein. Erst ein Jahr später erhielt Diakon Scholl seinen geforderten Zuschuss.

Neuffers Institut bestand juristisch fort, denn eine Auflösung konnte „nur von derjenigen Behörde ausgesprochen werden, die es eingesetzt und legitimiert hat“⁴²). Eine formale Auflösung erfolgte nicht und so wurden 1840 beide Institute für confirmierte Töchter zusammengelegt: „Das Schulgeld durfte nicht mehr als 1 fl betragen, die Anstalt war öffentlich und unter Aufsicht der Localschulbehörde gestellt, der Kirchenkonvente war zu den Prüfungen einzuladen. Scholl sah unter diesen Bedingungen offensichtlich keine Möglichkeit mehr, seine Existenz zu sichern, und verließ die Schule im April 1842“⁴³). Den Vorstand übernahm noch im gleichen Jahr Konrad Dietrich Hassler. Unter der Leitung Karl Weitzels erhielt das Institut 1878 die Anerkennung als höhere Mädchenschule.⁴⁴)

3. Johanna Jacobina Döbele und die pietistische Schulgründung in Korntal, 1821

„Um 1800 brach der Rationalismus in stärkerem Maße auch in die Kirche Württembergs ein. Die pietistischen Kreise wurden gegenüber der neuen Richtung in Lehre und Leitung der Kirche vorsichtig, ja mißtrauisch, um so mehr, als hinter ihr die Staatsgewalt stand“¹⁾. Hatte die Kirche bisher eine gewisse Eigenständigkeit gehabt, so wurde sie jetzt unter König Friedrich in den staatlichen Behördenapparat integriert. Die im Jahre 1809 eingeführte neue Liturgie wurde mit königlichem Befehl, der auch vor empfindlichen Strafen nicht zurückschreckte, durchgesetzt. Die Unruhe in der Bevölkerung darüber wuchs, denn die Vorgehensweise des Königs stellte „viele ernste Christen unseres Landes vor die Gewissensfrage, ob sie sich und ihre Kinder entgegen ihrer Glaubensüberzeugung diesen Einflüssen aussetzen und die neuen Ordnungen annehmen wollten, oder ob sie die schwäbische Heimat, Haus und Hof, verlassen sollten, um anderwärts, im fernen Rußland, eine neue Heimat zu suchen, in der sie ungestört ihres Glaubens leben könnten.“²⁾ Ein Jahr nach seiner Regierungsübernahme beauftragte König Wilhelm den Rechnungsrat im Innenministerium und späteren Gründer des Deutschen Zollvereins Friedrich List, „im Land umherzureisen und in unauffälliger Weise die Leute, die zur Auswanderung entschlossen waren, über die wahren Gründe ihres Vorhabens zu hören.“³⁾ Nachdem die Oberämter im Königreich angewiesen worden waren, die Bevölkerung über die Auswanderung und ihre Gefahren aufzuklären bzw. sie davon abzuhalten, wandte sich Gottlieb Wilhelm Hoffmann⁴⁾ am 28. Februar 1817 an den König mit einem eigenen Plan, der vorsah, denjenigen, die zur Auswanderung entschlossen waren, die Gründung einer eigenen Religionsgemeinde im Land zu gestatten, die nicht unter der Aufsicht der staatlichen Kirche stehen sollte. Das Oberkonsistorium forderte Hoffmann am 1. April 1817 auf, seine Gedanken genauer darzulegen. „Der Plan erhielt eine unverhoffte Unterstützung: Große Auswandererkolonnen erfuhren in Wien durch den dortigen russischen Gesandten von dem Vorschlag Hoffmanns und kehrten daraufhin mit der Erklärung zurück, im Lande bleiben zu wollen, wenn die Gründung religiöser selbständiger Gemeinden genehmigt werde.“⁵⁾ Nach zahlreichen und langwierigen Bemühungen sicherte König Wilhelm am 1. Oktober 1818 erstmals einer sich bildenden religiös-politischen Gemeinde eine Sondergenehmigung zu. Daraufhin erwarben Hoffmann und Freunde das 300 Hektar große Hofgut Korntal. 1819 siedelten sich dort 68 Familien an. Hoffmann wurde der erste Vorsteher der Brüdergemeinde Korntal. Im Februar 1821 gründete er die Korntaler Töchteranstalt, untergebracht im südlichen Flügel der Kelter, nördlich des Saalplatzes.

Die Leitung des Instituts übernahm Johanna Jacobina Döbele, sie blieb Schulleiterin bis 1835. Die älteste Nachricht über das Institutsleben ist der Bericht über die „Zeit- und Unterrichtseinteilung im Mädchen-Institut zu Korntal“⁶⁾. Unter der Aufsicht der Hausmutter Döbele⁷⁾ lebten die Schülerinnen⁸⁾ mit ihr in einer Gemeinschaft, was im Jahr 78 Gulden

Schulgeld, inklusive Verpflegung und Wäsche, kostete (das eigene Bett musste laut Schulprospekt mitgebracht werden).⁹⁾ Dem Gründer des Instituts lag „vor allem die hausfrauliche Ausbildung der Töchter“¹⁰⁾ sehr am Herzen, wofür auch täglich mindestens fünf Stunden vorgesehen waren. Was diese weiblichen Geschäfte oder Arbeiten beinhalteten, zeigen spätere Schulprospekte: Kochen, Bügeln, Weißnähen, Kleidermachen, Stricken, Staminnähen, Sticken, Flechten, Blumenmachen, Haarflechten.

Emilie Braun¹¹⁾, die 1838 Schülerin in Korntal wurde, dazu in ihren Lebenserinnerungen: „Was den damaligen Lehrunterricht anbetrifft, so ist darüber weniger zu sagen. Wir waren gegen 70 junge Mädchen im Alter von 9 - 17 Jahren. Die nicht konfirmierten Kinder erhielten einen regelmäßigen Volksschulunterricht. Von den konfirmierten Töchtern wurde weitaus die Mehrzahl ausschließlich in weiblichen Handarbeiten aller Art unterrichtet, worauf die Anstalt den Hauptwert legte. Dazu kam etwas Musik und Zeichnen.“¹²⁾ Braun über das erzieherische Wirken des Hausvaters Johannes Kullen¹³⁾, der die Anstalt das „Institut der Zucht“¹⁴⁾ nannte: Er faßte „den inneren Menschen kräftig an. Wir hatten täglich morgens und abends eine Religionsstunde. Da sprach Kullen viel von den inneren Erfahrungen und vom verborgenen Leben des Christen.“¹⁵⁾ Und: „Einige wenige, zu denen ich auch gehörte, hielten in der französischen und deutschen Sprache, in Geschichte und Geographie Unterricht, welchen Kullen nach eigener, origineller Methode erteilte.“¹⁶⁾

Bis zur Übernahme des Instituts durch Kullen hatte die Hausmutter Döbele die gesamte Institutsleitung in ihrer Hand. Als sie sich im Alter von 66 Jahren zur Ruhe setzte, hatte sie vierzehn Jahre Aufbauarbeit geleistet und den Grundstein für die spätere höhere Mädchenschule Korntal gelegt.

1878 wurde das Korntaler Töchterinstitut als höhere Mädchenschule anerkannt.

Lehrerinnen und Lehrer:

Zum Lehrpersonal gehörten bis 1835:

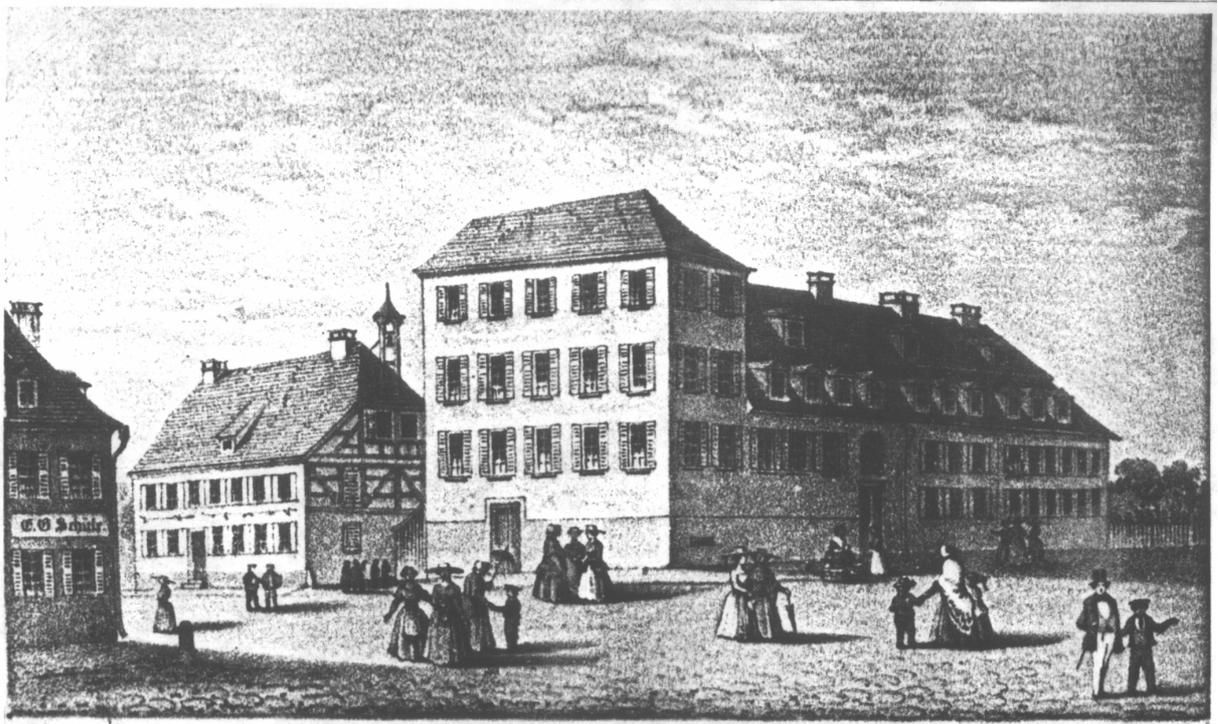
Blank, Johann Friedrich (geb. 1781): seit 1804 verheiratet mit Christina Dorothea Nething (geb. 1779), Schullehrer in Balzholz, zog 1819 mit seiner Familie nach Korntal und wanderte später mit Ehefrau und vier Kindern nach Rußland aus

Böhringer, Heinrike und Johanna: s. Kap. VI.6.6.

Coulin: wird nicht in den Akten der Brüdergemeine geführt, er könnte identisch sein mit Jean Nicolas Coulin, der am 30.11.1830 im „Heilbronner Intelligenzblatt“ Privatunterricht in Französisch anbot

Friedrich, Johann Jakob (1759-1827): vgl.: Sigel; LBSF 11/1969

Hoffmann, Gottlieb Wilhelm (1771-1846): Gemeindevorsteher von Korntal, vgl. Sigel



Nach d. Nat. gem. v. O. Koll.

Lith. v. A. Gattermeier in Stuttgart.

Töchter-Institut in Kornthal .

Zeit- und Unterrichts-Eintheilung im Mädchen-Seminar für 1822.

	von 6 bis 7 Uhr Morgens.	von 7 bis 8 Uhr Morgens.	von 8 bis 10 Uhr Vormittags.	von 10 bis 11 Uhr Vormittags.	von 11 bis 12 Uhr Mittags.	von 12 bis 1 Uhr Mittags.	von 1 bis 2 Uhr Nachmittags.	von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.	von 4 bis 5 Uhr Abends.	von 5 bis 6 Uhr Abends.	von 6 bis 7 Uhr Abends.	von 7 bis 8 Uhr Abends.	von 8 bis 9 Uhr Nachts.	von 9 bis 10 Uhr Nachts.	Bemerkungen.
Montag	Waschen, Anziehen und Fröhlich durch alle Tage.	Täglicher Religions-Unterricht.	Die Erhö- herten Unter- richt in weib- lichen Ge- schäften; die kleineren Schulunter- richt im Lesen, Schreiben und Memo- riren, täg- lich.	Deutsche Sprachlehre.	Eing. Unterricht.	Mittags- Essen.	Freistunden zur Erholung in Gärten, Arbeit, täg- lich.	Lehrer Unterricht in weiblichen Sprachen, täglich.	Unterricht im Rechnen.	Unterricht im Rechnen.	Clavier- Unterricht, täglich.	Musik- Uebung.	Abend-Gesellschaft, täglich.	Erfahrens- gehen.	Dieser Unterricht, die Schülerinnen theil an dem französischen Sprach- und dem Clavier-Unterricht nehmen, be- schäftigen sich in dieser Zeit in der Küche und im Garten.
Dienstag				Geographie.	Geographie.				Frei.	Frei.	Frei.				
Mittwoch				Geschichte.	Zeichnen.				Frei.	Sittenlehre.	Frei.				
Donnerstag				Deutsche Sprachlehre.	Eing. Unterricht.				Frei.	Frei.	Unterricht im Rechnen.				
Freitag				Geographie.	Studium.				Frei.	Frei.	Unterricht im Rechnen.				
Samstag				Geschichte.	Zeichnen.				Frei.	Frei.	Frei.				
	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Schulrevisor Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.			Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	Lehrer Hofrath Johann Hoffmann.	

Kosten jährlich:

für den Unterricht und Aufsicht	20 fl.
Kost	50 fl.
Wasch	8 fl.
	78 fl.

Das Bett muß mitgebracht werden.

Hoffmann

4. Die höhere Mädchenschule der Residenzstadt Ludwigsburg, 1836

1810 bis 1815 leitete Jonathan Bahnmeier eine Lehranstalt für erwachsene Töchter der gebildeten Stände.¹⁾ Das Vorbild für dieses Unternehmen könnten die Heilbronner Mütterkurse von Karl August Zeller gewesen sein; Bahnmeier gehörte zu den Besuchern der dortigen Musterschule. Wohl spätestens mit seiner Verpflichtung nach Tübingen wurde die Lehranstalt aufgegeben. 1836 wurde in Ludwigsburg erneut die Errichtung einer höheren Lehranstalt für Mädchen geplant, denn die Schulsituation war unbefriedigend. An der Mädchenschule unterrichtete ein Hauptlehrer, der von vier Provisoren unterstützt wurde, so „daß gegen 70 - 90 Kinder von den verschiedensten Ständen in einem Lehrzimmer und unter einem Lehrer zusammengedrängt“²⁾ saßen. Um dem abzuhelpfen, entschloss sich der Stiftungsrat, „eine neue öffentliche Unterrichtsanstalt für Töchter zu errichten, in welcher der weiblichen Jugend Gelegenheit gegeben werden soll, sich diejenigen gemeinnützlichen Kenntnisse zu verschaffen, welche nach Maßgabe der höheren Ansprüche, die an die weibliche Bildung gemacht werden, teils unentbehrlich, teils wünschenswert sind.“³⁾

Die Initiative zu dieser Schulgründung ging von Karl Friedrich Süsskind aus. Als Anhänger Pestalozzis bekannte er sich in Veröffentlichungen⁴⁾ zu der Notwendigkeit von höheren Töcherschulen. Pestalozzi folgend sah er für alle Mädchen den Beruf der Mutter als Ziel. Entsprechend der Aufgabe der Frau, der männlichen Verwilderung und Gewalttätigkeit mit Hilfe einer intellektuellen und moralischen Bildung entgegenzutreten, sollten „alle, die das wahre Bedürfnis und das wahre Wohl des Volkes kennen, den Regierungen anliegen, kein irgend mögliches Opfer für Bildungszwecke, namentlich für die höchstwichtige Standesbildung der weiblichen Jugend zu scheuen.“⁵⁾

Am 08. Februar 1836 wurde die höhere Töcherschule, unter Aufsicht der Stadtgeistlichen stehend, eröffnet. Die Schulräume befanden sich in den Zimmern der früheren Realschule. In den vier Abteilungen, mit jeweils höchstens dreißig Schülerinnen, wurden die acht bis sechzehn jährigen Mädchen in Religion, deutscher Sprache, Recht- und Schönschreiben, Verstandesübungen, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Gesang, Zeichnen, Französisch und Handarbeit unterrichtet. Über das Schulleben der nächsten Jahre gibt es keine Nachricht, Ende 1849 aber wird in dem Artikel „Soll man die Mittel- oder höhere Töcherschule unserer Stadt aufheben oder nicht“⁶⁾ die weitere Existenz der Schule verteidigt, nachdem es darüber eine öffentliche Diskussion gegeben hatte, in der es vor allem um die Finanzierung, aber auch um die Lehr- und Lernsituation ging. Man wollte man die jährlichen Kosten sparen und das Geld der stark besuchten, aber schlecht ausgestatteten Mädchenschule zugute kommen lassen. In einem ausführlichen Artikel wurde dargestellt, daß „70 Kinder auf einen Lehrer kommen, und zwar in größtenteils höchst ungenügenden Räumlichkeiten, in welchen die einen Kinder Winters von Hitze glühen, die anderen vor Kälte starren, in welchen der Kubikinhalte hinter dem mancher

Strafgefängnisse zurückbleibt, in welchen Subsellen zum Teil zu knapp zugemessen sind, daß eine naturgemäße gesunde Stellung des Körpers unmöglich ist“⁷). Die Gegner der Töchterschule, forderten die Auflösung der Schule, da die Stadt nicht in der Lage war, weiterhin beide Schulen zu tragen. Zur Kostenfrage kam hinzu, dass sich „mehrere anerkannt einsichtsvolle Männer vom Fach Vergleichen angestellt und der Bildung in dieser Töchterschule keinen so übertriebenen Wert beigemessen“⁸) hatten. Die höhere Töchterschule befand sich angeblich auf dem Niveau einer Mittelschule.

Der von Süskind veröffentlichte Aufsatz über höhere Töchterschulen konnte nichts mehr bewirken, im Jahre 1851 wurde die höhere Töchterschule von Seiten der Stadt als aufgelöst betrachtet und danach nur noch auf privater Ebene von dem Oberreallehrer Reuchlin und Johann Philipp Glöckler⁹) weitergeführt, wozu sie „von vielen Seiten aufgefordert“¹⁰) wurden. Die Genehmigung allerdings erteilte der Kgl. Studienrat erst, nachdem sicher gestellt werden konnte, „daß die Hauptleitung in andere Hände überging“, um „die Zeit, die Aufmerksamkeit und Kraft der Beteiligten [nicht] auf eine ihrem öffentlichen Lehramte nachtheilige Weise in Anspruch [zu] nehmen“¹¹). Süskind übernahm den Vorstand des Instituts. Eine finanzielle Beihilfe von der Stadt gab es nicht, lediglich das frühere Mobilar und die Bücher gehörten weiterhin der Schule. Das Schullokal wechselte in der folgenden Zeit häufig, da immer wieder neue Mieträume gefunden werden mussten. Von den 82 Schülerinnen waren 77 in der Privattöchterschule geblieben, wobei sich eine steigende Nachfrage durch neue Anmeldungen bemerkbar machte.

Trotzdem gestaltete sich die Situation sehr schwierig, zumal es noch das Wetzelsche Töchterinstitut von Gottlieb Wetzels gab, der schon als Privatlehrer in Ludwigsburg tätig gewesen war, bevor er sein Töchterinstitut gründete. 1856 übernahm Wilhelm Föhr die Schule, die seit 1842 in der Eberhardstraße ein eigenes Haus hatte, auf eigene Rechnung. Ebenso übernahm Föhr die 1851 aufgelöste städtische höhere Töchterschule und vereinigte die Schulen zum Föhrschen Institut, das bis zum Jahre 1864 seinen Sitz in der Eberhardstraße hatte, von wo es in die Seestraße¹²) verlegt wurde, da der Platz für 175 Schülerinnen nicht mehr ausreichte (die Schülerinnenzahl pendelte sich in den folgenden Jahren auf ca. 140 ein). Das Föhrsche Institut war „für Töchter solcher Eltern gegründet [worden], welche ihren Kindern eine ausgedehntere Schulbildung erteilen lassen wollen, als die Volksschule zu geben vermag.“¹³) Aufgenommen wurden Mädchen im Alter von sechs bis sechzehn Jahren, wobei auch für Fünfjährige ein Unterrichtsbesuch im Stricken, in biblischer Geschichte, Anschauungsunterricht und Französisch möglich war. Die Fortbildungsklasse für konfirmierte Mädchen kam jeweils nach genügend vorliegenden Anmeldungen zustande.

1856 begann der Unterricht im Institut von Föhr zunächst mit „etwa 60 Schülerinnen.“¹⁴) Ida Feldweg¹⁵) und Luise Braun¹⁶), Lehrerin an der Heilbronner höheren Mädchenschule, und

Anna Gérard¹⁷), später Lehrerin an der Ludwigsburger höheren Mädchenschule, gehörten zu den Schülerinnen des Föhrschen Instituts.

Mit der Aufstellung der Institutsstatuten etablierte sich ein Elternrat, dessen Vorstand Karl von Raiffeisen als Dekan und Vater von sechs Töchtern fast über ein Jahrzehnt einnahm, bis er 1880 den Posten abgab.

Der Rektor der höheren Mädchenschule Ludwigsburg Eugen Seeger rückblickend über das Wirken Föhrs: „Seiner umsichtigen und tatkräftigen Leistung und seinem pädagogischen Geschick ist es vornehmlich zu danken, daß die Anstalt nicht nur lebensfähig erhalten, sondern auch von Jahr zu Jahr in ihrem inneren Ausbau mehr gefördert wurde, bis sie die staatliche Anerkennung als öffentliche höherer Mädchenschule errungen hatte.“¹⁸)

1878 gehörte das Föhrsche Institut zu den ersten sieben Mädchenschulen des Landes, die als höhere öffentliche Lehranstalt anerkannt wurden. In seiner Rede anlässlich des Bezugs der neuen Schulräume im ehemaligen Mathildienstift hob Föhr noch einmal hervor: „Der Geist der Frau zeigt ebenso große Anlagen und Fähigkeiten als der des Mannes. Wenn sie die Freuden und Leiden des Gatten zu theilen bestimmt ist, so muß sie auch befähigt werden, an den geistigen Bedürfnissen und Bestrebungen desselben Antheil zu nehmen. Auch fühlt sich der wahrhaft gebildete Mann nur glücklich an der Seite der gebildeten Frau. Die Erziehung der Kinder ist hauptsächlich in die Hand der Mutter gelegt: sie bewegt sich, wenn der Mann durch seinen Beruf in Anspruch genommen wird, im Kreise der Familie; sie ist es, welche das erste Erwachen des kindlichen Geistes belauscht, sie streut den ersten Samen in das Herz des Kindes. Und wer es weiß, wie empfänglich dieser Boden ist und wie nachhaltig die Eindrücke der Kindheit und Jugend sind, der wird einsehen, wie wichtig die erste Erziehung und Leitung des Kindes ist, und wie groß und erhaben der Beruf der Frau, den Grund zu all dem zu legen, was einst aus dem Geist der Kinder emporblühen soll. Wie die Geschichte nachweist, hatten große Männer auch an Geist und Herz bedeutende Mütter. Soll die Frau aber diesen Beruf, den die Natur selbst ihr angewiesen hat, erfüllen, so müssen Geist und Gemüth derselben zu möglichst hoher Ausbildung gebracht werden, woraus die Nothwendigkeit von Bildungsanstalten hervorgeht, die nicht nur den Grundstein dazu legen, sondern auch ein gutes Stück an dem Gebäude ausführen helfen. Solche Anstalten hat in größerer Ausdehnung erst die Neuzeit hervorgerufen.“¹⁹)

Lehrerinnen und Lehrer in den ersten zwei Jahrzehnten:

Barthelmeß, Henriette (s. Kapitel V.6., Anm. 5)

Döring, Fanny (geb. 1835): Vater: Adolf Döring, Baurat; 1841-50 Besuch des Wetzelschen Instituts, ein Jahr am Töchterinstitut Korntal, 1863-65 Französischlehrerin in England, 1865-68 Privatlehrerin in Ludwigsburg, 1868 Lehrerin am Königin Paulinenstift in Friedrichshafen,

1874 Sprachlehrerin in Darmstadt und seit 1876 am Föhrschen Institut; 1885 verließ sie den Schuldienst.

Fleischhauer, Marie

Föhr, Wilhelm: unterrichtete vor allem an den oberen Klassen Deutsch, Geschichte und Geographie, s. Kap. VI.6.6.

Gérard, Anna

Hettich, Julie (1843-1899): Vater: Carl Hettich, Steingutfabrikant; Besuch der Frauenarbeitsschule in Reutlingen, ab 1876 Lehrerin für Handarbeit am Föhrschen Institut

Kodweiß, Immanuel

Leitze, Ferdinand Gottlieb (1843-1890)

Osterried: Französischlehrerin

Reuchlin: Oberreallehrer

Seitzer, Bertha: Industriellehrerin (= Handarbeiten)



Jonathan Bahnmaier (1774-1841)



Friedrich Silcher (1789-1860)

5. Die höhere Mädchenschule im neuwürttembergischen Ellwangen, 1838

Über die höhere Töchterbildung in Ellwangen vor 1838 berichtete Christian Eidenbenz: „Man hatte vielfach durch einzelne Privat-Unterrichtsstunden, durch angestellte Hauslehrer oder durch Gouvernanten jene Lücken der Volksschule auszufüllen, um den Zweck einer erweiterten Bildung der Töchter zu erreichen, allein die Erfahrung lehrt, wie schwer es ist, hierbei die Einseitigkeit zu vermeiden und wie notwendig das Zusammenwirken mehrerer ist“¹⁾.

Die gebildeten Stände Ellwangens, vorwiegend bestehend aus den höheren Verwaltungs- und Gerichtsbeamten Alt-Württembergs, waren nicht nur die bestimmende Gesellschaftsschicht in der Stadt, sie sorgten auch für ein reges geistiges Leben und hatten Ansprüche hinsichtlich der Ausbildung ihrer Kinder. Am 17. April 1838 machte Eidenbenz, indem er auf die bereits gegründeten höheren Töchterschulen in Stuttgart, Ulm und anderen Städten hinwies, in einem Brief deutlich: „Auch in unserem Ellwangen ist der Wunsch nach einem öffentlichen Institut seit längerer Zeit rege geworden.“²⁾ Der Anlass, gerade zu diesem Zeitpunkt eine öffentliche höhere Bildungsstätte für Töchter zu gründen, war eine „Mütterversammlung auf dem Schloß“³⁾. Eidenbenz begründete sein Vorhaben damit, dass die weibliche Bildung der Mädchen einen besonderen Unterricht erfordere. Die Schulen des Ortes konnten dieser Aufgabe der höheren Bildung nicht gerecht werden, aber „dazu soll ein weiter geplanter besonderer Unterricht, an die Lehrfächer der Elementarschule sich anschließend - aber auch dieselben erweiternd und steigernd, in weiblichen Lehrschulen führen, wodurch die geistigen Anlagen der Töchter eine höhere Ausbildung erhalten, welche auf die Erfüllung ihres künftigen unmittelbaren Berufs als Gattin, Mutter, Führerinnen des Haushalts fördernd, erleichternd, erheiternd ... einwirken sollen.“⁴⁾ Zur Beruhigung von Kritikern und Beschwichtigung von Vorurteilen, fügt er hinzu: „Es kann hier nicht von Gelehrsamkeit die Rede sein, die den Mädchen nicht ziemt, und sie durch Unnatur entstellt; es ist mit aller Vorsicht Verbildung oder Überbildung zu verhüten“⁵⁾. Nach zwei Monaten der Vorplanung und Organisation erschien am 02.06.1838 im „Intelligenzblatt“ die erste Anzeige der Töchterschule.⁶⁾ Die vorläufigen Statuten des Instituts wurden im Lesezimmer der Museumsgesellschaft zur Einsichtnahme ausgelegt, bei Bedarf auch ins Haus gebracht.⁷⁾ Zehn Tage später fand die angekündigte Gründungsversammlung im Zimmer neben dem Museumssaal statt. Die Anmeldungen zum vorgesehenen Privatunterricht für Töchter waren ausreichend, denn bereits am 20. Juni 1838 konnte Eidenbenz dem Oberjustizrat Karl von Sternenfels⁸⁾ mitteilen, dass „dem Beginn des Privat-Unterrichts am Montag den 02. Juli kein Hindernis im Wege steht“⁹⁾. Seinem Schreiben fügte er einen vorläufigen Stundenplan¹⁰⁾ für das zweite Semester bei. Professoren des Ellwanger Gymnasiums übernahmen den Unterricht: Ettensperger

übernahm Geographie, Professor Donner deutsche Sprache, Professor Bosch Naturgeschichte und Naturlehre, Eidenbenz Weltgeschichte.

Am 23.06.1838 erschien im „Intelligenzblatt“ ein allgemeiner Aufruf, sich in mündlicher oder schriftlicher Form bei Oberjustizrat von Sternenfels anzumelden. Aus der Reihe der Väter und der Stadtverwaltung bildete sich eine Kommission, die die weitere Organisation des Unterrichts übernahm. Zu ihr gehören Oberjustizrat Karl Reibel und Pupillenrat Schott, deren Töchter das Institut besuchten, Oberjustizrat von Sternenfels, Oberamtsrichter Holzinger und Finanzrat Karl Huber.¹¹⁾

Am 04.07.1838, zwei Tage nach dem offiziellen Unterrichtsbeginn, ging das erste Schreiben an die Väter der Schülerinnen, um sie über die Angelegenheiten des laufenden Semesters zu informieren.¹²⁾ Während über die Eröffnung der Schule keine Nachrichten existieren, sind durch dieses erste Rundschreiben die Namen der ersten Schülerinnen der Ellwanger höheren Töchterschule erhalten geblieben.¹³⁾ Die erste Schülerinnenliste ist vom Sommersemester 1841 erhalten.¹⁴⁾ Die unregelmäßig erhaltenen Aufstellungen der Anfangsjahre (bis 1844) weisen die Namen von Mädchen auf, die einen mehr oder weniger großen Bekanntheitsgrad erlangten: Louise Donner, Louise Gaupp, Mathilde Gaupp, Bertha Hintrager, Babette Kayfel, Emilie Sandberger, Luise Schott, Julie von Stetten und Mathilde Walz.¹⁵⁾

Das erste Semester der neu gegründeten Schule war gekennzeichnet durch Anfangsschwierigkeiten. Es standen noch nicht alle Lehrer zur Verfügung, auch die Unterrichtszeiten mit den anderen Schulen am Ort, die von den Mädchen z.T. parallel besucht werden, mussten abgestimmt werden. Noch zwei Jahre später war die Kooperation der Schulen in Ellwangen nicht ausreichend gegeben. Der Elementarlehrer Schupp erklärte sich deshalb ebenso wie der Leiter der Weizsäckerschen Elementarschule, Karl Immanuel Friedrich Weizsäcker¹⁶⁾, der „als ein ganz geordneter und gebildeter Mann“¹⁷⁾ beschrieben wurde, bereit, die Nachmittagsstunden seiner Schule freizuhalten, da vor allem die Schülerinnen seiner Schule im Anschluss an den Morgenunterricht die höhere Töchterschule besuchten. Bereits im Jahr der Schulgründung war festgelegt worden, dass die schulpflichtigen Mädchen „den Unterricht in der Religion, im Rechnen, Schön- und Rechtschreiben und Gesang in den öffentlichen Schulen neben dem Privat-Unterricht besuchen können.“¹⁸⁾ „Hauptsächlich aber ist die höhere Töchterschule bestimmt, Mädchen, welche aus der Elementarschule ausgetreten ... weitere Fortbildung zu gewähren.“¹⁹⁾

Vier Jahre nach der Gründung ging an die Mitglieder der „Gesellschaft für Privatunterricht“ die „Mitteilung, daß die Erteilung des Unterrichts in den Lehrzimmern des Gymnasiums für die höhere Töchterschule während der Dauer des Bauwesens in der sogenannten hohen Schule verschiedene Nachteile und Unannehmlichkeiten habe und daher für ein anderes

Lokal zu sorgen sei“²⁰). Die Lesegesellschaft stellte daraufhin ihre Räume im Gymnasium zur Verfügung. Es wurde ein Vertrag unterzeichnet, in dem die Töchterschule sich zur Haftung bei Schäden, Reinigung und rechtzeitiger Räumung bei Eigenbedarf der Lesegesellschaft verpflichtete.

Mit der Wiederaufnahme des Unterrichts im Sommersemester 1849 kündigte der Vorstand den Mitgliedern der Gesellschaft an, „daß das Lokal der Töchterschule ... in die Wohnung des Unterzeichneten, und zwar in das Parterrezimmer zur rechten Hand verlegt ist.“²¹) Jede Schülerin wurde aufgefordert, für sich einen Stuhl mitzubringen, um die Anschaffung auf Kosten der Gesellschaft zu sparen. Eine Tafel wurde zur Verfügung gestellt. Nur zwei Jahre blieb das Schullokal in diesen Räumen. Danach wurde angeordnet, den Unterricht „in dem Lehrzimmer des Provisors der evangelischen deutschen Schule wieder zu geben, da Herr Direktor von Schumm erklärt hat, daß er das in seiner Wohnung der Töchterschule abgegebene Zimmer fernerhin nicht entbehren könne und ein anderes Schullokal nicht zu finden ist.“²²)

Schon vor 1846 unterrichtete eine Pauline Rettich Französisch und schrieb zu Beginn des Sommersemesters 1846, dass sie den Unterricht „wie bisher fortzusetzen“²³) beabsichtige. Doch bereits ein Jahr später musste der Unterricht wieder ausfallen, da nur zwei Teilnehmerinnen sich gemeldet hatten. Ähnliche Probleme gab es mit den Fächern Naturgeschichte und Naturlehre, die ursprünglich von Professor Bosch und ab 1843 von Professor Karl Zorer²⁴) gelehrt wurden. Der Unterricht wurde von Semester zu Semester neu beschlossen: „Da der Wunsch geäußert worden ist, daß in diesem Sommerhalbjahr auch in der Naturgeschichte und in der Naturlehre (Physik) der Unterricht gegeben werden möchte, so wird diese Frage besonders besprochen werden.“²⁵)

Seit der Unterrichtsaufnahme an der Töchterschule Ellwangen fanden regelmäßige Dienstbesprechungen zwischen den Lehrern, den Mitgliedern der Gesellschaft und dem Vorstand statt - durch Rundbriefe. Mitgeteilt und besprochen wurden darin nahezu alle die Schule und den Unterricht betreffenden Angelegenheiten: Termine, Prüfungen, An- und Abmeldungen, Versammlungseinladungen, beabsichtigte Veröffentlichungen im „Intelligenzblatt“, Lehrverpflichtungen, Bezahlung usw. So stellten 1841 die unterrichtenden Professoren die Anfrage: „Werden die betreffenden Stunden, in welcher jeder Lehrer zur Prüfung zu kommen hat, noch bestimmt?“ und der Vorstand der Kommission setzte, auf dem gleichen Blatt des Schreibens, darunter, „daß es den Herren Lehrern gefällig sein möchte, sich selbst untereinander hierüber verabreden zu wollen“²⁶). Die abgestimmten Termine wurden an den Vorstand zurückschickt. Französischlehrer Maiersperger vermerkte über den Modus seiner Bezahlung: „Die gegebenen Unterrichtsstunden werden jedesmal nach der Lektion in das Lektorheft eingetragen, welches von einer Schülerin geführt und von mir unterzeichnet wird“²⁷). Am 18. Oktober 1838 erfolgt per Rundschreiben an die

Väter der Schülerinnen die Einladung zum Wintersemester 1838/39 mit der Bitte: „Wer mehr oder weniger Fächer als bisher besuchen will, wird gebeten, auf beliebige Weise den Unterzeichneten hiervon in Kenntnis zu setzen“²⁸).

Die Väter versahen die Anmeldungen ihrer Töchter mit den unterschiedlichsten Zusätzen oder Vermerken. Meistens mit „Unterricht wie bisher“, aber auch „wie bisher, jedoch anstatt der Geschichte das Kopfrechnen“, dann „mit Ausnahme der Geschichte wie bisher“ oder „nur französischen Unterricht“, sowie „Sämtliche Stunden“ oder schließlich „tritt aus dem Unterricht aus“. Mit einer Anzeige des „Intelligenzblatts“ im Frühjahr 1841, unter der Rubrik „Privat-Bekanntmachungen“, wandte sich die Töchterschule öffentlich an die Väter, deren Töchter die Schule zum ersten Mal besuchen sollten: „Ellwangen. (Private Lehranstalt für Töchter) Die Eltern oder Vormünder derjenigen Töchter, welche mit dem diesjährigen Sommer-Semester in den Unterricht in allen oder einzelnen Lehr-Fächern (deutsche Sprache, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte) neu eintreten wollen, werden ersucht, dies noch vor dem 19. April dem Oberjustizrath Frik anzuzeigen. - Bekanntlich können auch Töchter vom 10. Lebens-Jahre an aufgenommen werden. Den 13. April 1841.“²⁹)

Spätestens seit dem Wintersemester 1840 fanden Generalversammlungen der Väter statt, fast immer in „Madame Kayfels Kaffeehaus“. Bei diesen Zusammenkünften wurden Unterrichts- und Schulangelegenheiten besprochen, ebenso wurde die Schulkommission (Vorstand, drei Mitglieder) gewählt. Angesichts der teilweise stark schwankenden Frequenz der Schülerinnen des Privat Instituts und den damit verbundenen Einnahmebußen stand die Existenz der Schule wiederholt in Frage, so dass ein Darlehen aufgenommen werden musste, um den Lehrbetrieb fortsetzen zu können. Auch scheint es Probleme bei der Bezahlung des Schulgeldes gegeben zu haben. So musste 1843 der Tagespunkt „Verfügung über einen Ausstand, welchen der Kassier nicht zum Eingang bringen kann“³⁰) offiziell angesetzt werden.

Zehn Jahre nach ihrer Gründung befand sich die Töchterschule in einer existenziellen Krise, und auf der Generalversammlung vom 02. November 1848 wurde der Fortbestand der Schule diskutiert. Auf „die Frage, ob der Unterricht in dem nächsten Semester fortzusetzen sei, indem nicht mehr als 3 Töchter zur Teilnahme am Unterricht in der Geographie, Geschichte und deutschen Sprache angemeldet wurden“³¹) reagierten die Versammelten jedoch eindeutig, indem sie „einstimmig die Fortsetzung des Unterrichts beschlossen“³²). Doch schon zwei Tage später musste eine erneute Versammlung zum gleichen Thema einberufen werden, und die Lehrer wurden mit gleichem Rundschreiben aufgefordert, „mit dem Unterricht noch nicht zu beginnen.“³³) Nach der Aussprache am 08. November wurde bereits am Tag danach die Aussetzung des Unterrichts bis auf Weiteres angekündigt.³⁴) Daraufhin wurde mit einem Aufruf im „Intelligenzblatt“ versucht, genügend

Anmeldungen von Teilnehmerinnen zu erhalten: „An dem Unterricht in allen oder in einzelnen Fächern können alle gesitteten Töchter jeden Standes und jeder Konfession teilnehmen, die hier ihren bleibenden oder vorübergehenden Aufenthalt haben.“³⁵⁾ Am 01. Juni 1849 begann wieder der Unterricht. Der Vormund einer Schülerin darüber: „Wenn, wie bei Eingang dieses bemerkt ist, die Teilnahme am Unterricht besonders in allen Fächern dieses Frühjahr ein günstigeres Resultat als voriges Jahr liefert, so wird meine Nichte Charlotte Taxis aus Maulbronn sämtliche Fächer frequentieren.“³⁶⁾

Obwohl 1851 der Fortbestand der Schule wieder ernsthaft in Frage gestellt war, weil sich für das Wintersemester nur wenige Schülerinnen angemeldet hatten, ging es weiter. Bis 1856 stieg die Zahl der Schülerinnen nicht mehr über zwanzig, die wieder auftretende Existenzfrage aber konnte jedes Mal zugunsten der Schule entschieden werden. Entscheidend war, daß der Staatsbeitrag weiterbezahlt (1877: 686 Mark) wurde.

Im Jahr 1860 erhielt die Töchterschule zur Sicherung ihres Fortbestehens neue Statuten, die lediglich in ihren Grundzügen und nur aus der „Jagst-Zeitung“ bekannt sind: „Die Anstalt nimmt nur Schülerinnen auf, welche das 13. Lebensjahr zurückgelegt haben und dasjenige Maß von Bildung besitzen, welches bei Entlassung aus der Volksschule gefordert und vorausgesetzt wird. Der Lehrstoff ist auf 2 Jahreskurse vertheilt. Alle Schülerinnen haben sämtliche Unterrichtsfächer zu besuchen; nicht verpflichtet ist eine Schülerin zur Theilnahme am Unterricht in den Fremdsprachen, in der deutschen Literatur und im Singen; nach zweijährigem Besuch der Anstalt kann sie als außerordentliche Schülerin den Unterricht in einzelnen Fächern fortgesetzt genießen.“³⁷⁾

Einen Schulvorstand gab es bis in die sechziger Jahre nicht, die Professoren arbeiteten mehr oder weniger selbständig in Absprache mit dem Vorstand der Schulkommission. In den Jahren 1865 bis 1871 war Christian von Henzler als Professor für die realistischen Fächer am Ellwanger Gymnasium angestellt. Er unterrichtete an der Töchterschule und nahm gleichzeitig bis 1876 eine Art Vorstandsfunktion ein. 1867 bewirkte von Henzler eine Reorganisation, die sich noch im gleichen Jahr in den heute frühest ausgedruckten „Statuten der höheren Töchterschule zu Ellwangen“³⁸⁾ niederschlugen. Die Schule entwickelte sich positiv: Unter dem Nachfolger von Henzlers, Karl Hirzel, konnte die Eingabe um Anerkennung als höhere Mädchenschule im Sinne des Gesetzes vom 30.12.1877 gemacht werden. Sie wurde abgelehnt: Wir haben „seiner Zeit von dem Vorstande dieser Schule, Gymnasialprofessor Dr. Hirzel, eine Darstellung der Verhältnisse derselben einverlangt, und eine nähere Prüfung dieser Darstellung hat zu der Überzeugung geführt, daß die gedachte Schule dem an eine höhere Mädchenschule zu stellenden Anforderungen nicht entspreche.“³⁹⁾

Vor allem drei Kritikpunkte sprachen gegen eine Anerkennung: Die Schülerinnen konnten erst im Alter von zwölf Jahren in die Schule eintreten, alle Altersgruppen wurden in den

verschiedenen Fächern gemeinsam unterrichtet, und - der wesentlichste Punkt - es fehlte ein eigener Lehrer. Auch wenn es zum Abschluss hieß: „Wir anerkennen genau, daß die Fortgestaltung und Fortentwicklung der Schule zu Ellwangen in Rücksicht namentlich auf die Töchter der Beamtenfamilien daselbst angelegentlichst gewünscht werden muß“⁴⁰), vergingen achtzehn Jahre, in denen man sich in Ellwangen bemühte, „in der Organisation der Schule weiter zu kommen.“⁴¹)

Ausschlaggebend für die erneute Bitte um Anerkennung als höhere Mädchenschule war die Gründung einer weiteren höheren Töchterschule in Ellwangen durch den Sießener Orden 1895. In der bis zu 5/6 katholischen Stadt war damit ein Ende der paritätischen Töchterschule abzusehen: Hatte sie 1894/95 noch zweiundvierzig Schülerinnen (22 kath.), waren es vier Jahre später nur noch sechsundzwanzig, darunter nur sieben katholischer Religionszugehörigkeit. Zwar umfasste der Lehrplan nun alle für eine höhere Mädchenschule wichtigen Fächer⁴²), aber zur Einrichtung einer neunjährigen Schulzeit, beginnend mit dem vierten Schuljahr, war man nicht in der Lage, da die Mittel fehlten. „Der Kreis derjenigen Familien, welche Wert darauf legen, daß ihren Töchtern eine den Rahmen der Volksschule übersteigende Bildung verschafft werde, ist hier ein beschränkter, er umfaßt die Töchter der Beamten- und weniger Kaufmannsfamilien. Die Mädchen besuchen hier 5 Jahre lang die Volksschule und werden dann im 6. Schuljahr von unserer Schule übernommen, um sie in 2 Klassen zu je 2 Abteilungen d.h. in weiteren 4 Jahren zu absolvieren.“⁴³)

Unterrichtet wurden die Schülerinnen zu dieser Zeit von einem Volksschullehrer und vom Vorstand der Schule. In Englisch und Französisch unterrichtete eine am höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart ausgebildete Lehrerin. Sobald eine staatliche Anstellung in Aussicht kam, verließen die höher geprüften Lehrerinnen die Privatschulen wieder, so dass eine Anerkennung der höheren Töchterschule Ellwangen dringend nötig war. Auch von der Lehrerin Natalie Tafel⁴⁴), „der wir das Zeugnis einer ganz vorzüglichen Lehrerin ausstellen“⁴⁵), fürchtete man, bald wieder verlassen zu werden.

Unterschrieben und eingereicht wurde das Gesuch von 1895 vom Schulvorstand Constantin Ritter und dem Verwaltungsrat.⁴⁶) In seinem Inspektionsbericht gab von Heintzeler zu bedenken: „Die Kreise, auf welche diese Schule angewiesen ist, sind bei dem Mangel an größerer Industrie und an einer bildungsbedürftigen Umgebung außer wenigen Kaufmannsfamilien lediglich die Beamten“⁴⁷) und fügt hinzu, „daß solche Eltern, welche selbst in einer besseren Bildung den wertvollen Besitz für dieses Leben erkannt haben, und auch ihren Kindern und zwar nicht nur ihren Söhnen ... sondern auch ihren Töchtern eine entsprechende Ausbildung fürs Leben mitgeben möchten, ist ein begreiflicher Wunsch und ein unzweifelhaftes Bedürfnis.“⁴⁸)

Im Ergebnis seines Gutachtens sprach sich von Heintzeler für die Aufrechterhaltung der Schule aus, und 1901 wurde die Privattöchterschule zu einer höheren Mädchenschule erhoben. Die Schule wurde erweitert, so dass sie jetzt von Mädchen im Alter von neun bis siebzehn Jahren besucht werden konnte. In Paragraph I der „Ordnung der Höheren Mädchenschule in Ellwangen“ setzt die Schule sich als Bildungsziel, „ihren Schülerinnen eine ernste und gediegene, den Bedürfnissen des Lebens allseitig entsprechende Bildung zu geben.“⁴⁹⁾ Mit dreiunddreißig Schülerinnen im Alter von neun bis sechzehn Jahren, nahm die höhere Mädchenschule Ellwangen im Schuljahr 1901/02 ihre Arbeit auf.

Sieben Jahre später fanden Verhandlungen zwischen dem Abgeordneten des Kirchen- und Schulministeriums Dr. Haas und den Vertretern der Schule statt, die erhebliche Veränderungen in der Weiterführung der höheren Mädchenschule zum Gegenstand hatten. Der bisherige Staatsbeitrag (2000 M) sollte gekürzt, bzw. ganz entzogen werden. Außerdem sank die Zahl der Schülerinnen, auch mit dem Leistungsstand in den Fremdsprachen war man im Ministerium nicht zufrieden. Die Ursache dafür lag in der Schulorganisation: „Mit Rücksicht auf die verschiedenen Altersstufen der Schülerinnen und den sehr umfangreichen Lehrauftrag der Lehrerinnen“⁵⁰⁾ konnten die vorgeschriebenen Wochenstunden nicht mehr gegeben werden.

Das Ergebnis der Verhandlungen sah ein Weiterbestehen der höheren Mädchenschule vor, „insbesondere auch mit Rücksicht auf die zahlreichen Beamten, die häufig wechseln und schon deshalb mit Recht Wert darauf legen, ihre Töchter in einer höheren Mädchenschule unterrichten zu lassen“⁵¹⁾. Doch auch zwei Jahre später hatte sich die Situation nicht entscheidend verändert. Zwar war nach Karl Malzachers Aussage die Zahl der Schülerinnen seit der Gründung der zweiten Töchterschule stabil geblieben, aber er wies daraufhin: „Trotzdem sind die Schwierigkeiten, die der höheren Mädchenschule aus dieser Neugründung erwachsen sind, nicht zu unterschätzen. Insbesondere schadet es unserer Schule ungemein, daß die katholische Privatschule nach ihrer Gründung die Erlaubnis bekommen hat, die Mädchen schon vom ersten Schuljahr an aufzunehmen.“⁵²⁾

Einige vom Kirchen- und Schulministerium vorgeschlagene Ausweichlösungen waren nach Ansicht des Schulvorstandes Malzacher und des Verwaltungsrats der Schule nicht akzeptabel. Um ein weiteres Bestehen der Schule zu rechtfertigen, verwies man wieder auf die Ansprüche der örtlichen Beamtschaft, deren Töchter „ohne erhebliche Schwierigkeiten von hier in eine andere höhere Mädchenschule und umgekehrt von einer solchen in die hiesige“⁵³⁾ übertreten konnten. Und Malzacher fügt hinzu: „Insbesondere hat sich der Übertritt unserer Schülerinnen in andere höhere Mädchenschulen und in das höhere Lehrerinnenseminar bei normaler Begabung stets glatt vollzogen und der frühere Vorstand der letzteren Anstalt hat dem Schulvorstand gegenüber vor Jahren persönlich geäußert, daß sie Kandidatinnen aus Ellwangen stets sehr gerne aufgenommen hätten.“⁵⁴⁾

Den einzigen Weg, um die höhere Mädchenschule Ellwangen zu retten, sah Malzacher in der teilweisen Angliederung der unteren Klassen an das Gymnasium und in einem Aufbau einer höheren Mädchenschule in den oberen Klassen, zumal das Physik- und Chemiezimmer, die Turnhalle und der Zeichensaal ohnehin schon gemeinsam benutzt wurden: „Die Angliederung an das Gymnasium würde sich hier unter besonders günstigen Umständen vollziehen lassen, weil das Gymnasium eine rein staatliche Anstalt ist. Es würde also sehr nahe liegen, daß der Staat sein Gymnasium nicht nur den Söhnen, sondern auch den Töchtern seiner Beamten öffnen würde, umso mehr als bei den in der kleinen Stadt sehr nahen gesellschaftlichen Beziehungen der einzelnen Beamtenfamilien untereinander die Kinder des Gymnasiums und der höheren Mädchenschule wohl zusammenpassen würden, wie sie zu einem guten Teil auch verschwistert sind.“⁵⁵⁾

Der Lehrerkonvent des Gymnasiums sprach sich mit großer Stimmenmehrheit gegen die Aufnahme von Mädchen aus.⁵⁶⁾ Die dabei vorgebrachten Argumente wollte man jedoch in der höheren Mädchenschule nicht akzeptieren, da sie sich pauschal gegen die Koedukation wandten, die in anderen Schulen problemlos bereits seit einigen Jahren gehandhabt wurde. Im Juli 1910 wurde der Fortbestand der höheren Mädchenschule durch Erlaß vom 14.07.1910 durch Angliederung als einklassige Anstalt an das Gymnasium gesichert. Von den zweiundzwanzig Schülerinnen besuchten siebzehn weiterhin die höhere Mädchenschule. Die Neuaufnahme jüngerer Schülerinnen war nicht mehr vorgesehen. Bereits im Januar 1911 zeichnete sich die Schließung ab; die Schülerinnen wechselten zur Realschule, traten aus oder besuchten auswärtige Schulen. In der Mitgliederversammlung vom 07.03.1911 erfolgte die Auflösung des Vereins für die höhere Mädchenschule⁵⁷⁾, wobei den noch wenigen verbleibenden Mädchen der höheren Mädchenschule gestattet wurde, als Hospitantinnen dem Unterricht im Gymnasium beizuwohnen.

6. Die höhere Mädchenschule Heilbronn, 1841

Ab 1832 erteilten die Mädchenschullehrer Johann Georg Frey¹⁾ und Friedrich Unger²⁾ Privatunterricht „für solche Mädchen, die in denjenigen Lehrfächern, welche in der öffentlichen Schule theils nicht vollendet, theils nur in engbegrenzten Umrissen gegeben werden können, noch besonderen und ausgedehnteren Unterricht zu erhalten wünschen.“³⁾ Die Fächer Religion, Stylistik, Rechnen, Geografie, Naturgeschichte, Gesang boten sie an, wobei „möglichst Rücksicht auf das Bedürfnis des weiblichen Geistes und Herzens nicht nur, sondern auch auf weibliche Bestimmung und Berufsbildung genommen“⁴⁾ werden sollte. Drei Jahre später legten sie ihr Institut mit dem des Lehrers Georg Leonhardt Barthelmeß⁵⁾ zusammen, der „sich während seiner 29jährigen Wirksamkeit als Lehrer an den Heilbronner Schulen durch seinen großen Fleiß und Treue, sowie durch unermüdete Anwendung seines trefflichen Lehrgeschicks sehr große Verdienste“⁶⁾ erwarb. Die Lehrer Frey, Unger und Barthelmeß eröffneten eine Privatanstalt⁷⁾ für Kinder von fünf bis vierzehn Jahren. Nachdem Jungen und Mädchen die Schule bis zum achten Lebensjahr zusammen besucht hatten, gingen die Jungen auf weiterführende Schulen, und den Mädchen wurde nun die höhere Töchterbildung angeboten. Das Institut konnte sich in den nächsten Jahren etablieren.⁸⁾ Der Unterricht fand allerdings nur soweit statt, wie es die anderen Verpflichtungen der Lehrer zuließen, was vor allem zu Lasten der höheren Altersstufen, also der Mädchen, ging. Dass Französisch und Handarbeit nicht gelehrt wurden, war ein weiterer Mangel.

Auf Dauer konnte dieses Institut den Ansprüchen der höheren Stände nicht genügen. Im Winter 1840/41 kam es zu einer ersten Väterversammlung. Ein gewählter Ausschuss sollte sich mit der Gründung einer höheren Töchterschule befassen, und zu diesem Zweck wurden Pfarrer Heyd, Rektor Kapff, Kaufmann Kreß, Pfarrer Luithlen, Oberinspektor Neuschler, Kameralverwalter Schmoller und Rechtsanwalt Strauß⁹⁾ von der Vollversammlung damit beauftragt. Zum weiteren Kreis dieser Schulinitiative gehörten auch die Familien der Professoren Märklin¹⁰⁾, Kaufmann¹¹⁾ und Denzel.¹²⁾

Heyd übernahm die Ausarbeitung eines Plans der zu errichtenden Schule und legte ihn Anfang 1841 dem Kgl. Konsistorium vor.¹³⁾ Nach dessen Genehmigung erschien im April 1841 im „Heilbronner Intelligenzblatt“ die öffentliche Einladung zur Teilnahme an den Ausschussversammlungen. Auf der darauffolgenden Generalversammlung im Mai¹⁴⁾ wurden die entscheidenden Beschlüsse zur Gründung einer höheren Töchterschule gefasst. Auch der Lehrplan des neuen Instituts wurde vom Kgl. Konsistorium genehmigt und am 09. Juli 1841 erfuhr die Öffentlichkeit: „Nachdem in dieser Woche die höhere Töchterschule eröffnet worden ist, so werden diejenigen Eltern, welche ihre Kinder Antheil an dem Besuche derselben nehmen lassen wollen, hiermit aufgefordert, die nöthige Anzeige bei Stadtpfarrer Heyd ... zu machen“¹⁵⁾.

Der Schulbesuch für Mädchen war bis zum sechzehnten Lebensjahr vorgesehen. Das anfallende Schulgeld, ein bis vier Gulden, konnte durch die Übernahme einer Aktie ersetzt werden - ein neuer, im Laufe des Jahrhunderts immer üblicherer Weg der Finanzierung von höheren Töchterschulen auf privater Ebene. Als Schullokal dienten einige Zimmer, die mit dem Mädchenschulhaus, dem alten Franziskanerkloster, in räumlicher Verbindung standen; die Stadt berechnete dafür eine Miete von achtzig Gulden. Die Kosten für Ausstattung und Lehrmaterial konnten durch die ausgegebenen Aktien, jeweils zu zehn Gulden, gedeckt werden. Das höhere Töchterinstitut blieb erfolgreich und wurde gut besucht, so dass schon ein Jahr nach der Aufnahme des Unterrichts die ersten zehn Aktien wieder zurückbezahlt werden konnten.¹⁶⁾ Die Verwaltung sämtlicher Schulangelegenheiten wurde zunächst dem Vorstand des Elternrats übertragen; im Jahre 1848 übernahm Albert Steudel dieses Amt von Heyd, und der Schulausschuß war mit seiner Arbeit „ganz wohl zufrieden“¹⁷⁾.

Über den Schulbesuch der Schülerinnen ist nichts, über ihren weiteren Lebensweg nur wenig bekannt: Luise Schmoller nutzte ihre künstlerische Begabung, ließ sich im Malen ausbilden und schrieb später die Biographie ihres Mannes. Marie Krauß, wohl 1842 ins Heilbronner Institut eingetreten, schrieb im Alter von achtzig Jahren ihre Memoiren.¹⁸⁾

Nach fast vierzig Jahren kontinuierlicher Entwicklung wurde die höhere Töchterschule Heilbronn am 11. Oktober 1879 als öffentliche Schule für höhere Mädchenbildung anerkannt. Rektor Desselberger darüber: „Die Umwandlung der Privatschule in eine öffentliche Schule vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten. Im Frühjahr 1876 gründete die Stadt eine Mädchenmittelschule in der Hoffnung, damit das Nötige zur Hebung der Mädchenbildung zu leisten. Aber die erwartete Aufsaugung des Instituts durch die Mittelschule trat nicht ein; die Schülerzahl der höheren Töchterschule blieb unverändert (1875: Zugang in Klasse 1 19, Gesamtzahl 256, 1876: 23 und 255). Allerdings musste nun der Elternrat, um seine Schule auf der Höhe zu halten, einen weiteren Lehrer anstellen und hierzu seine Sparkasse angreifen, die solche Mehrbelastung nicht lange aushalten konnte. Ferner kündigte die Stadt die bisher gewährten Schulräume, weil sie für die Erweiterung der öffentlichen Mädchenschulen für nötig erachtet wurden. Was nun? Da erschien inzwischen das Gesetz vom 30. Dezember 1877 über die höheren Mädchenschulen. So bemühte sich der Elternrat sofort um Verwandlung der Privatschule in eine öffentliche Schule. Nach einigen erfolglosen Versuchen, dies durch unmittelbare Verhandlungen mit der Staatsbehörde zu bewirken, sah er sich endlich genötigt, sich an die Stadt zu wenden mit der Erklärung, das Fortbestehen der Schule als Privatschule sei unmöglich, die Stadt möge sie übernehmen und in eine höhere Mädchenschule umgestalten. Da entschloß sich die Stadt, wenn auch ungerne, doch durch die Rücksicht auf ihr Ansehen nach außen genötigt, diesen Schritt zu tun. Im März 1879 wurde durch eine von Oberstudienrat Henzler im

Auftrag der Kgl. Kommission für die höheren Mädchenschulen abgehaltene Prüfung festgestellt, daß die Schule den gesetzlichen Anforderungen entspreche.“¹⁹)

Das erste Kollegium der höheren Töchterschule:

Kapff, Heinrich (1794-1844): s. Anm. 9

Oelschläger, Wilhelm (1816-1901): Sohn von Gottfried und Elisabeth Oelschläger (s. Kap. IV.2.), 1841 Kandidat für das Reallehramt in Heilbronn, später Rektor der Stuttgarter Realschule (vgl.: SchwM, 15.02.1902)

Weißmann, E. Ferdinand: Reallehrer; Nachfolger von Oelschläger in Heilbronn, davor Lehrer am Stuttgarter Waisenhaus

Jakobine Grübel aus Lindau, die auch eine Pension führte, die Lehrerinnen *Bruckmann* und *Emilie Huber*, die früheren Inhaber des Privat-Instituts *Unger, Frey* und *Barhelmeß* (s. Anm. 1, 2, 5), die Pfarrer *Heyd* und *Luithlen* (s. Anm. 9)

7. Charlotte Reihlen und das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, 1841

Nachdem sich bereits die Anfänge des Pietismus in Stuttgart tief festgesetzt hatten - vertreten vor allem durch Christian Adam Dann¹⁾, der bald in der Stadt eine führende Rolle einnahm - kam die wirklich aktive Zeit des Pietismus erst nach 1800. Unter dem Eindruck der Veränderungen aller Ordnungen und der Nöte im ganzen Land fanden die Pietisten zu einem sozialen Engagement, indem sie gleichzeitig mit der älteren Tradition, der quietistischen Erbaulichkeit, brachen. Entsprechend dieser neuen Einstellung sahen die Pietisten jetzt auch im pädagogischen Bereich ihre Aufgaben. In seinem Rückblick „Das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart“²⁾ stellte Christian Dietrich die Mädchenschule in die Tradition der anderen Schulen, die zum Zweck einer in diesem Sinne christlichen Erziehung gegründet wurden; er führt Korntal und Wilhelmsdorf, die Franckeschen Stiftungen in Halle, das Evangelische Gymnasium in Gütersloh, die höhere Mädchenschule zum guten Hirten in Straßburg und Privatschulen für Mädchen in der Schweiz auf. Alle diese Schulen wurden gegründet, um die Schülerinnen „gegen unchristliches Wesen, gegen den glaubens- und gottlosen Weltgeist“³⁾ zu schützen, indem durch Lehrerinnen und Lehrer wie durch den Unterrichtsstoff der ausgesprochen christliche Charakter gewährleistet werden sollte.

Der größte Teil der in den pietistischen Gruppen des Landes führenden Männer - Geistliche, Kaufleute, Beamte - wohnten in Stuttgart. So sind neben den unmittelbar Beteiligten der erste Aufsichtsrat des späteren Evangelischen Töchterinstituts - Wilhelm Hofacker⁴⁾, sein Nachfolger Albert Knapp⁵⁾, der Schulmeister Immanuel Kolb⁶⁾ und Sixt Karl Kapff als Förderer der Schule⁷⁾ – auch die Mitglieder des Schulrats - Karl Heinrich Rieger⁸⁾ und Friedrich August Steinkopf⁹⁾ - sowie der Apotheker Gottlieb Scholl und Johann Chr. Dietrich genauso mit dem Stuttgarter Pietismus wie mit der Geschichte der Schule verbunden.

Die Gründerin des Evangelischen Töchterinstituts, Charlotte Reihlen, und der erste Institutsvorsteher Friedrich Weidle, standen in enger Beziehung zum Pietismus von Michael Hahn. In den sogenannten „Hahn'schen Gemeinschaften“ wurde der Gedanke gepflegt, die Menschen hätten die Aufgabe, das Ganzsein, die Vereinigung von männlichen und weiblichen Anteilen im Menschen zu fördern, nachdem die Einheit im Paradies zerstört wurde. Mit „Menschen“ waren nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen gemeint, die einer Ausbildung bedurften.

Charlotte Reihlen¹⁰⁾, verheiratet mit dem Stuttgarter Kaufmann Fritz Reihlen, hatte kein Vertrauen in die für ihre Töchter Elise¹¹⁾ und Maria¹²⁾ in Betracht kommenden Schulen in Stuttgart. Um ihnen die gewünschte pietistische Erziehung und die Ausbildung als zukünftige Ehefrauen, Mütter und Hausfrauen geben zu können, entschloß sich das Ehepaar Reihlen, einen Privatlehrer zu engagieren. Im Jahre 1836 hatte sich, auf

Empfehlung des Stadtpfarrers Dann, der junge Lehrer Friedrich Weidle im Hause der Familie Reihlen, Marktstr. 13, gemeldet, um den Söhnen Religionsunterricht zu geben. Charlotte Reihlen engagierte ihn als Lehrer, wobei sie den Stunden meist im Nebenzimmer zuhörte. „Auch mein Vater hörte zu und bat Weidle auch ihn in die Erkenntnis des göttlichen Wortes einzuführen. Zugleich lud er seine Freunde dazu ein und somit entstand die Weidlesche Stunde“¹³), erinnerte sich Elise Reihlen-Stammbach.

Weidle war in den Augen Charlotte Reihlens der richtige Hauslehrer für ihre Töchter, und so begann er im Wohnzimmer der Familie mit dem Unterricht der älteren Tochter Elise: „Zuerst war ich die einzige Schülerin, die das ABC erlernen sollte.“¹⁴) Dass man mit Weidles Unterricht sehr zufrieden war, sprach sich schnell im Bekanntenkreis herum, und auch andere Familien baten, ihre Töchter an den Stunden im Wohnzimmer teilnehmen lassen zu dürfen. Zu Elise Stammbachs ersten Mitschülerinnen gehörten Mathilde Charpiot, Emma Gaab, Pauline Jung und Pauline von Röder.¹⁵) Schon bald vergrößerte sich der Unterrichtsbetrieb: „Als dann meine Schwester auch zum Lernen kam, wurde eine jüngere Abteilung eingerichtet und die Schülerinnenzahl vermehrte sich.“¹⁶) Im ersten Sommer des Bestehens der Privattöcherschule im Hause Reihlen fand der Unterricht oft im Garten der Familie in der Heusteigstraße statt, was Elise Reihlen-Stammbach als eine besonders schöne Zeit empfand. Das Wohnzimmer, also das Schullokal, wurde mit der Einrichtung der zweiten Abteilung allerdings bald zu klein, denn zu den zwanzig Schülerinnen meldeten sich laufend neue dazu, so daß das Institut in das Haus des Legationsrats Wagner, dessen Töchter auch zu den Schülerinnen gehörten, in die Sophienstraße umzog. Damit verlor die Schule den privaten, familiären Charakter. Das Institut wurde mehr und mehr bekannt, die Anfragen nach Aufnahme häuften sich, und schon bald wurde deutlich, dass dieses Schullokal nicht auf Dauer ausreichen konnte. Es wurde notwendig, für einen offiziellen und von den Schulbehörden genehmigten Schulstatus zu sorgen.

Am 11. März 1841 baten die Familienväter Fritz Reihlen, Legationsrat Wagner, Christian Gotthold Engelmann und Karl Charpiot das Kgl. Konsistorium um Erlaubnis, „eine Privatilehranstalt für Töchter allhier zu errichten.“¹⁷) Die Erlaubnis zur offiziellen Institutseröffnung kam schnell und schon einen Monat später konnte sie im „Schwäbischen Merkur“ angekündigt werden: „Die Unterzeichneten haben sich entschlossen, dem von vielen Seiten an sie ergangenen Wunsche um Aufnahme von Töchtern in den kleinen Bildungskreis, den sie für ihre eigenen und einige andere Kinder schon längere Zeit eingerichtet hatten, dadurch zu entsprechen, daß sie eine Privat-Lehranstalt für Töchter begründen, welche in Folge der bereits erhaltenen Genehmigung der Behörden Anfangs Mai eröffnet wird. Die Prospekte über die Anstalt, so wie mündliche Auskunft erteilen HE. Helfer Hoffacker und die Unterzeichneten, als Begründer der Anstalt: Fr. Reihlen, Kaufmann, Wagner, Leg. Rat, Charpiot, als unmittelbarer Vorstand: F. Weidle,

Reallehramtskandidat.“18) Noch einmal zog die Schule um. Das neue Lokal befand sich jetzt in der Marienstraße 10, im Hause des Hofmechanikers Joseph Eberbach. Hier fand am 5. Mai 1841 auch die offizielle Eröffnung des jetzt „Weidleschen Töchterinstituts“ mit neunundvierzig Schülerinnen in vier Klassen statt.19) Elise Reihlen-Stammbach über die erste Zeit: „Es war keine leichte Aufgabe, die sich das opferwillige Comité gestellt hatte, nicht nur in pekuniärer Beziehung, sondern auch gerade in der Zusammensetzung der verschiedenartig gebildeten Mädchen ... einige waren nur vorübergehend da, weil man sie, wie in ihren früheren Schulen wegweisen musste.“20)

Anhand der frühest bekannten Schülerinnenliste aus dem Jahr 1843 konnten von den neunundvierzig Mädchen, die am 5.5.1841 das Institut miteröffneten, vierunddreißig Mädchen ermittelt werden. Zum Zeitpunkt ihres Eintritts waren sie in einem Alter von sechs bis zwölf Jahren und hatten alle bis auf die vier jüngsten Mädchen bis zu diesem Zeitpunkt andere Schulen, Institute und private Unterrichtsstunden besucht. Die Waisenschule steht nach dem Privatunterricht an zweiter Stelle der vorher besuchten Unterrichtsanstalten. Die anderen zu der Zeit in Stuttgart bestehenden Privatinstitute, das Wagnersche, das Boeufresche, das Leopoldische und das Bauernheimsche21), mussten spätestens im Herbst 1841 einige ihrer Schülerinnen an das neue Institut abgeben, das zu dem Zeitpunkt neunzig Schülerinnen hatte; „im 2. Jahr wurden es allmählich 150 Kinder, im 3. stieg die Zahl noch auf 180, im 4. auf 220. Diese Zahl blieb konstant bis 1856, weil die Räumlichkeiten nicht gestatteten, mehr Kinder aufzunehmen.“22) Aus der Schülerinnenliste von 1843 sind keine Übergänge vom Königin-Katharina-Stift an das „Weidlesche Töchterinstitut“ erkennbar23), doch scheint man dies wenige Wochen vor der Institutseröffnung befürchtet zu haben, denn - um zur Anmeldung zu ermuntern - wurde das Schulgeld für die ersten drei Klassen des Königin-Katharina-Stifts herabgesetzt. Es betrug aber immer noch acht Gulden (1. und 2. Klasse), bzw. zehn Gulden (3. Klasse) pro Jahr mehr als im „Weidleschen Töchterinstitut“.

Im Jahr der Schulgründung (1841) zog das Töchterinstitut in die Eberhardstraße 1, wo Fritz Reihlen ein Haus gebaut hatte, dessen untere Etage Geschäftsräume waren. Das obere Stockwerk stellte er der Schule, deren Kollegium jetzt erweitert wurde, zur Verfügung. Zwei Jahre nach der Schulgründung kündigte der Schulvorstand eine Erweiterung an: zu den bestehenden acht Klassen kam 1850 „auf längeres, vielseitiges Begehren“24) eine neunte Klasse dazu, die den Mädchen über vierzehn Jahren Gelegenheit geben sollte „früher Gelerntes zu erweitern und durch Wiederholung und stete Übung zu befestigen, und in denjenigen Fächern, in welchen es als Bedürfnis erscheint, weiter fortzuschreiten.“25) Das „Weidlesche Töchterinstitut“ erfreute sich breiter Anerkennung, anfängliche finanzielle Schwierigkeiten waren bald behoben, und Weidle konnte 1856 in der Tübingerstraße ein eigenes Haus für seine Schule bauen.

Nach einem Schlaganfall (1869) musste er die Schulleitung an August Schmid übergeben. Trotz der Zusicherung, die Schule weiterhin im Sinne Weidles zu führen, geriet das Töchterinstitut durch den Wechsel in Schwierigkeiten, die in der Frage nach dem Fortbestehen der Schule gipfelten, denn Weidle musste sein Haus in der Tübingerstraße verkaufen, um sich und seine Familie finanziell zu sichern. Noch einige Jahre blieb das Schullokal in dem Haus, danach zog das Institut in die Paulinenstraße 32, in ein eigenes Schulhaus. Ermöglicht hatte dies der seit 1869 bestehende sogenannte „Schulrat“, der sich um die Verwaltung und Fortführung der Schule kümmerte. Für den Hausbau brachten die Mitglieder in kurzer Zeit 133 000 Mark auf, indem sie eine Aktiengesellschaft gründeten und ein zusätzliches Darlehen von 100 000 Mark aufnahmen. Mit der Einweihung des neuen Schulhauses²⁶⁾ am 18. August 1873 trug die Schule den neuen Namen „Evangelisches Töchterinstitut“²⁷⁾. Michael Benzinger trat im gleichen Jahr als neuer Vorstand ein. Unter seiner Leitung blühte die Schule wieder auf. Steigende Kosten machten es in dieser Zeit notwendig, die Stadt Stuttgart um Beihilfe zu bitten, die dem Evangelischen Töchterinstitut gewährt wurde. 1874 besuchten 537 Schülerinnen in sechzehn Klassen das Institut, unterrichtet von vierzehn Lehrern und zehn Lehrerinnen. Die Schule hatte sich stabilisiert; dazu trug im Jahre 1878 die Anerkennung als höhere Mädchenschule nach dem Gesetz von 1877 wesentlich bei, denn jetzt erhielten die angestellten Lehrerinnen das Pensionsrecht und die Schule kam in den Genuß eines jährlichen Staatsbeitrages.

Lehrerinnen des Evangelischen Töchterinstituts, Stuttgart:

Brude, Julie (geb. 1835): Eltern: Johann Georg Brude (gest. 1853), Lehrer in Cannstatt, vorher in Neuenburg, und Ehefrau, geb. Brodbeck (gest. 1869); Bruder: Wilhelm, Institutslehrer in Cannstatt, 1856/57; Julie Brude über ihre Ausbildung: „Wurde, da eine höhere Schule nicht existierte, in die Volksschule geschickt, daneben aber zu meinem Vater, der mich zur Lehrerin bestimmte, bis zum 17. Jahre zu Hause unterrichtet. Mußte sogar, für die damalige Zeit gewiß etwas Seltenes, mit meinem Bruder Latein lernen, um, wie mein Vater behauptet, den Kopf auszunutzen.“ (Archiv Mörike-Gymnasium: Nationalliste Julie Brude) Nach dem Tod der Mutter absolvierte sie eine vierjährige Lehrzeit, wurde Gehilfin in der heilgymnastischen Anstalt von Dr. Th. Tritschler/Cannstatt und bildete sich in Turnkursen weiter. In der Privat-Mädchen-Turnanstalt von Theodor Bofinger (1834-1875), Turnlehrer am Stuttgarter Gymnasium (vgl. Euler, 1894, S. 157), übernahm sie die Hälfte der Unterrichtsstunden und führte die Schule nach seinem Tod bis zum Verkauf der Halle durch seine Witwe weiter. Gleichzeitig übernahm sie den von Bofinger erteilten Turnunterricht am Evangelischen Töchterinstitut. Von 1875-89 nahm Julie Brude wiederholt

Kraut & Dr. Gutbrod

Rechtsanwälte
Olgastrasse Nr. 108
Ecke Olga- und Weissenburgstrasse.

→XXX←
Telephon Nr. 2024.



Stuttgart, den 1. Oktober 1905.

In der Nachlasssache des

Friedrich S t e i n k o p f, gew. Buchhänd-
lers und Kommerzienrats hier

habe ich als Testamentsvollstrecker des Erblas-
sers die zum Nachlass gehörigen Aktien des
evangelischen Töchter-Instituts in Stuttgart

No. 141/142.

dem Sohn Theodor S t e i n k o p f, Fabrikant
in Ebingen,
zugewiesen.

Dies bestätige ich durch meine Unterschrift

Der Testamentsvollstrecker:

Rechtsanwalt

in Karlsruhe bei Turndirektor Alfred Maul (1828-1907) (vgl. Badische Biografien 6, S. 514-519) an Turnkursen teil. Die badische Oberschulbehörde bestätigte ihre Teilnahme mit „sehr gutem Erfolg“ (Archiv Mörike-Gymnasium). Schon bald wurde man auf sie aufmerksam: „1875 hatte ich den Auftrag des Kgl. Konsistoriums den Turnunterricht am Lehrerinnenseminar in Markgröningen einzuführen“ (Archiv Mörike-Gymnasium: Nationalliste Julie Brude). 1876 wurde sie als Turnlehrerin an der Stuttgarter Mädchenmittelschule angestellt, ebenso leitete sie die Einführung dieses Faches 1878 an der höheren Töchterschule in Cannstatt. 1881 mußte Brude die Stelle aufgeben, da die Stundenpläne beider Schulen nicht mehr vereinbar waren. Die zeitweilige zwei- und dreifache Anstellung hielt sie von weiteren Ausbildungskursen (auf eigene Kosten) nicht ab, die sie in Basel, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt und Zürich besuchte - „um an fremden Leistungen die eigene zu messen, zu prüfen und das Beste zu behalten.“ (Archiv Mörike-Gymnasium: Nationalliste Julie Brude) Im Juli 1912, mit 77 Jahren, beendete sie ihre Lehrtätigkeit am Evangelischen Töchterinstitut.

Brügel, Sophie (geb. 1845): Eltern: Christoph Jacob Brügel (1799-1865), Pfarrer, und Maria Christina, geb. Luz; Bruder: Dr. Julius Brügel, Vorstand der höheren Töchterschule Esslingen, 1870-1876. 1862-1864 Besuch des Ludwigsburger Lehrerinnenseminars, wo Sophie Brügel 1865-1872 als unständige Lehrerin angestellt war; 1872-1907 unterrichtete sie am Evangelischen Töchterinstitut, das sie wegen Arbeitsunfähigkeit verlassen mußte; am Ende ihrer Dienstzeit bekam sie jährlich ausbezahlt: 1300 M Gehalt, 200 M Wohngeld, 500 M Dienstalterszulage (vgl.: STAL: E203I/Bü217; HSTAS: E14/Bü1642).

Duisberg, Charlotte: Anm. 16

Ellwanger, Friederike (geb. 1837): Eltern: Ludwig (1799-1840), Pfarrer, und Friderike, geb. Klaiber; Besuch des höheren Töchterinstituts Korntal, 1874-1877 Lehrerin am Evangelischen Töchterinstitut.

Hoffmann, Sophie (1827-1905): Eltern: Christian (geb. 1784), Steuereinnehmer, Stadtrat, und Friederike Ludovike, geb. Dietrich (geb. 1797); Besuch des Jauss'schen Instituts und des Königin-Katharina-Stifts; 1853-1885 Lehrerin am Evangelischen Töchterinstitut.

Siegel, Franziska (geb. 1856): Vater: Johann Friedrich Siegel, Lehrer in Stuttgart; 1871-1872 Besuch des Lehrerinnenseminars in Ludwigsburg; 1873-1874 Katharinenpflege; 1874-1879 Evangelisches Töchterinstitut; verheiratet mit Adolf Schwenk, Postinspektor.

Ritter, Karoline (geb. 1846): Eltern: Gustav (1809-1887), Pfarrer, und Karoline, geb. Oppenrieder (1818-1855); 1863-1866 Lehrerinnenseminar in Ludwigsburg; 1866-1912 am Evangelischen Töchterinstitut (STAL: E203I/Bü1339; HSTAS: E14/Bü1642).

Blech, Margarete (1840-1916): 1870-1911 Lehrerin am Evangelischen Töchterinstitut (HSTAS: E14/Bü1642), vgl.: Kiefner, Erinnerungen, 1929.

Kurtz, Adelheid (geb. 1836): Eltern: Gottfried (1798-1837), Pfarrer und Friederike Luise, geb. Lotter (geb. 1802), Besuch des Jauss'schen Instituts und Königin-Katharina-Stifts; 1855-1862 Lehrerin am Jauss'schen Institut, danach bis 1906 am Evangelischen Töchterinstitut.

8. Die höhere Mädchenschule Reutlingen, 1841

Nach einem Gesuch an den König wurde Karl Kleemann die Teilnahme an der ersten theologischen Prüfung zwar gestattet, auf eine Anstellung als Theologe war nach seiner Beurteilung durch die Universität Tübingen¹⁾ zunächst nicht zu hoffen. Die Frage des Lebensunterhalts stellte sich auch für Friedrich Schippert, der 1839 in der Stuttgarter Karlstraße wohnte und sich als Privatlehrer bezeichnete, ohne entsprechende Prüfungen bestanden zu haben. Trotzdem legte er am 9. August 1841 beim Kgl. Konsistorium ein Gesuch zur Errichtung einer Privattöchterschule in Ulm vor, was ihm wegen mangelnder Qualifikation nicht gestattet wurde. Karl Kleemann, der sich zur gleichen Zeit bei seinen Eltern in Ulm aufhielt, reichte sechs Wochen später mit ihm zusammen ein erneutes Gesuch ein, das diesmal bewilligt wurde. Am 1. Oktober 1841 erhielten sie die Genehmigung, eine Privattöchterschule in Reutlingen zu eröffnen.

Die Stadt befand sich zu dieser Zeit in einer Phase des Wandels - von der bäuerlich-ländlichen Handwerkerstadt zur Industriestadt. War Reutlingen 1824 noch von dörflichem Charakter geprägt, hatte es sich am Ende des Jahrhunderts zur Stadt entwickelt, was gleichzeitig einen starken Bevölkerungszuwachs, verbunden mit dem Entstehen des Bildungsbürgertums, zur Folge hatte. Entsprechend änderten sich die Ansprüche an das Bildungswesen und -angebot. Vom Beginn bis zum Ende des Jahrhunderts entwickelte sich Reutlingen von einer Stadt mit kaum nennenswerten Ausbildungseinrichtungen (Deutsche Schule und Latein Schule) zu einer Schulstadt.²⁾

Am 23. Oktober 1841 gaben Kleemann und Schippert in den „Reutlinger Allgemeinen Anzeigen“ die Eröffnung ihrer Privattöchteranstalt bekannt. Der Bitte um Anmeldung kamen bis zum 1. November Eltern von fünfzig Schülerinnen nach, die von nun an in zwei Klassen von drei Lehrern unterrichtet wurden. Mädchen von sechs bis vierzehn Jahren wurden aufgenommen, d. h. das Privattöchterinstitut stellte eine vom Kgl. Konsistorium genehmigte Alternative zum Besuch der Volksschule dar, und Kleemann wies extra darauf hin, dass „der Unterricht durchaus nicht ermüdend oder anstrengend gegeben wird“³⁾. Der erste Unterricht der höheren Töchterschule fand im ehemaligen „Gasthof zum Adler“, Marktplatz 8, statt. Ein halbes Jahr nach der Institutseröffnung erhöhte sich mit dem erneuten Aufruf zur Anmeldung die Zahl der Schülerinnen auf fünfundsiebzig, und 1843 besuchten schon hundert Schülerinnen die Privattöchterschule. Diese Entwicklung machte wiederholt den Wechsel des Schullokalen notwendig. Vom „Gasthof zum Adler“ zog man in die Mezgerstraße und von dort „in ein größeres, durch seine Lage und seine Räumlichkeiten ausgezeichnet passendes Local auf dem Canzleiplatz“⁴⁾.

Vorstand der Anstalt blieb bis 1852 Kleemann⁵⁾, der damit der erste Institutsleiter eines später als höhere Mädchenschule anerkannten Töchterinstituts in Württemberg ist, der auf eigenes Risiko und ohne konfessionelle Unterstützung (Ulm, Korntal), ohne ein die Schule

tragendes Elternkomitee (Heilbronn, Evangelisches Töchterinstitut/Stuttgart) und weit entfernt von der Sonderstellung königlich protegierter Institute (Königin-Katharina-Stift, Königin-Olga-Stift), eine höhere Töchterschule als selbständiges Unternehmen führte. Außer einem geringen städtischen Beitrag, der nicht einmal die Kosten für das Brennholz (200 Gulden) deckte, erhielt Kleemann keine Unterstützung. Die Schulaufsichtsbehörde bestätigte, er sei „fortwährend bemüht ... und der Erfolg entspricht diesem Bemühen. ... Die Anstalt ist nach der im April d. J. vorgenommenen Prüfung in einem sehr befriedigenden Zustand.“⁶⁾ In Reutlingen war man mit dem Institut und auch mit seinem Vorstand sehr zufrieden: „Die am Mittwoch den 12. April abgehaltene Visitation der Töchter-Schule des Herrn Kleemann war gewiß für jeden Anwesenden eine recht erfreuliche, ich möchte sagen, liebliche Erscheinung. Die äußere Anordnung im Allgemeinen, die Schönheit und geschmackvolle Aufstellung der weiblichen Arbeiten, der Anstand im Auftreten und den Äußerungen der Schülerinnen bildete ein schön zusammenstimmendes Ganze. Die umfassenden und soliden, und wie man deutlich wahrnehmen konnte, durchaus nicht zum Prunke einstudierten Kenntnisse der Mädchen zeugen für den Eifer und den Takt der Lehrer; besonders aber entwickelte der Vorsteher der Anstalt durch sein freies Examinieren über aufgegebene Stoffe ein Lehrtalent, welches das Gedeihen des Unternehmens allen Beteiligten verbürgt. Gewiß, wenn Reutlingen auch durch seine Unterrichts-Anstalten sich kühn unter die ersten Städte des Vaterlandes rechnen darf, so hat hieran die Töchterschule keinen geringen Antheil. Ein durchaus unpartheiischer Freund der Anstalt.“⁷⁾

Um sein Institut noch mehr Schülerinnen zugänglich zu machen und zur eigenen Existenzsicherung wurde schon ein Jahr nach der Gründung Unterricht für konfirmierte Mädchen angeboten. Damit gab es zum ersten Mal in Reutlingen die Möglichkeit einer höheren Bildung für Mädchen über die übliche Schulzeit hinaus.⁸⁾ Es handelte sich dabei allerdings nur um ein bis zwei Stunden täglich, da man nicht wollte, dass die Mädchen sich zu sehr von ihren häuslichen Pflichten entfernten. Angeboten wurden: Deutsch, Französisch, Geschichte, Geografie, Botanik, Zeichnen, Handarbeit. Da diese zusätzlichen Schulstunden keine Qualifikation oder einen Berechtigungscharakter mit sich brachten, wurden sie mehr als eine Art von Privatvergnügen betrachtet und dementsprechend locker gehandhabt. Anders sah es bei den Töchtern des Mittelstands aus für die Kleemann 1846 eine Schule gründete.⁹⁾ Katharina Walz in ihren Erinnerungen: „Es mag etwa zu Anfang desselben Jahres 46 gewesen sein, dass Herr J. Kurz eines Tages in die Schule kam und sich erbot, denjenigen Mädchen, die Freude daran haben, französischen Sprachunterricht unentgeltlich zu geben. Ich bat meine Eltern, bis sie es mir erlaubten. Auch Marie Merkh durfte gehen. Es waren im ganzen nur 5 oder 6, die von dem Anerbieten Gebrauch machten. Die Stunden wurden meist im Bruderhaus, in dem damaligen oberen Haus auf dem Mühlgraben, erteilt und wir waren recht bei der Sache.“¹⁰⁾

Im April 1846 kaufte Kleemann zusammen mit Karl Fischer das Reichertsche Haus mit Garten¹¹⁾, um mit dem Töchterinstitut ein Pensionat zu verbinden. Der Bitte um „Erlaubnis zur Errichtung und Leitung einer Erziehungs- und Bildungsanstalt für Töchter in hiesiger Stadt, zunächst in Verbindung mit der bestehenden höheren Töchterschule“¹²⁾ wurde kurz darauf vom Kgl. Konsistorium stattgegeben, und im Dezember 1846 fand die offizielle Eröffnung des Instituts statt, das sich denjenigen Eltern anbot, „welche zur Ausbildung konfirmerter, wie unkonfirmerter Töchter eine einfache, christliche Erziehung und einen höheren, für den weiblichen Beruf fruchtbaren Unterricht im Auge haben.“¹³⁾

Fischer, der nach einem Jahr als Hauslehrer in Esslingen und einer pädagogischen Bildungsreise durch Deutschland und die Schweiz als Vorstand vorgesehen war, hatte zu Beginn des Jahres 1847 bereits Anmeldungen von acht konfirmeren Mädchen vorliegen, die zum größten Teil von außerhalb, aber auch aus der Stadt kamen.¹⁴⁾ Zu den ersten Schülerinnen gehört Katharina Walz: „Einige Wochen vor der Konfirmation i. J. 1847 kam Herr Sprachlehrer Kurz zu meinen Eltern und stellte ihnen vor, es wäre ein Unrecht, wenn sie meine Begabung brach liegen ließen und mich für die Haushaltung verwendeten, sie sollten mich zur Lehrerin ausbilden lassen. Das war etwas Neues und Unerhörtes, doch schien es nicht unmöglich, da ein neu errichtetes Töchterinstitut hier sich es als Aufgabe gestellt hatte, Lehrerinnen heranzubilden.“¹⁵⁾ Im Institutsprogramm hieß es dazu: „Waisen von gutem Charakter und Anlagen, welche in den für Lehrerinnen bestehenden Kursus eintreten, werden für das praktische Jahr unentgeltlich aufgenommen und können durch Vermittlung des Vorstandes am Schlusse ihrer Bildungszeit im In- und Auslande entsprechende Stellen erhalten.“¹⁶⁾

Im großen Garten des Instituts, „von der übrigen Stadt hinreichend abgeschlossen, um ohne Begünstigung einseitiger Richtungen die Vortheile der Isolierung zu bieten“¹⁷⁾, befand sich eine aus Brettern gebaute Turnhütte, die Fischer als überzeugter Anhänger dieser Bewegung bauen ließ und wohl eine der ersten „Turnhallen“ für Mädchen in Württemberg war. Walz berichtete. „Leider zeichnete ich mich in der Turnkunst gar nicht aus, ich war schwerfällig, plump und ungeschickt und genierte mich auch, weil ich kein Turnkostüm hatte.“¹⁸⁾ Nicht nur tägliche Spaziergänge gehörten zum Schulleben, sie schrieb auch von einer Turnfahrt, die 1849 zusammen mit dem Vorstand und seinem Bruder unternommen wurde.

Mit allen Beteiligten stellte das Institut ein Familienunternehmen dar¹⁹⁾, dem bei der ersten Prüfung durch das Dekanat (1851) bestätigt wurde, „daß die Leistungen des Cand. Fischer in der von ihm gegründeten Töchterschule ... sowohl im allgemeinen, als namentlich in Religion, Geschichte und Geographie, als ziemlich gut prädiziert werden können.“²⁰⁾

Kleemann war bis 1852 Vorstand der höheren Töchterschule geblieben, die sich einer breiten öffentlichen Anerkennung erfreute²¹⁾; ebenso waren seine Predigten, beliebt. Eine

Unterschriftensammlung von 220 Bürgern²²⁾ unterstützte damit seine Bewerbung um die hauptamtliche Predigerstelle, die er nach der Ablegung seiner zweiten Dienstprüfung zu bekommen hoffte. Damit wäre er finanziell und rechtlich abgesichert gewesen und das Fortbestehen der höheren Töchterschule ebenfalls. Kleemann bekam die Stelle nicht und verließ 1852 Reutlingen. Fischer musste sein Institut ebenfalls schließen, denn es kamen immer weniger Schülerinnen - und schon gar nicht aus den höheren Ständen, nachdem seine politische Gesinnung bekannt geworden war.²³⁾ Hinzu kam die Krankheit seiner Frau, die nicht mehr dem Pensionat vorstehen konnte. Im März 1852 kündigte Fischer die Eröffnung einer Mittelschule an²⁴⁾, für die er bereits seibzig Anmeldungen vorliegen hatte. Schon einen Tag später erreichte das Dekanat die Bitte der Reutlinger Mädchenschullehrer, diesem Gesuch nicht stattzugeben²⁵⁾, da sie bei einer größeren Abwanderung von Schülerinnen an die neue Schule um ihr Einkommen fürchten müßten. Fischers Bitte wurde nicht stattgegeben und das Institut endgültig aufgelöst.

Während Fischer sich noch um die Erlaubnis zur Eröffnung einer Mittelschule bemühte, ging zur gleichen Zeit im Dekanat Calw die Bitte des Pfarrverwesers Wilhelm Wüst um Entlassung aus seinem Amt in Kapfenburg ein. Er beabsichtigte, den Vorstand an der höheren Töchterschule in Reutlingen zu übernehmen: „Da ich einen großen Wunsch darin hege, neben meinem Lehrerberuf auch noch als Geistlicher wirken zu können, womit ich zugleich einen Wunsch der Eltern meiner zukünftigen Schülerinnen erfüllen würde, so bitte ich ... die bisher von Theol. Cand. Kleemann bekleidete Vikariatstelle in Reutlingen ... mir gnädigst übertragen zu wollen“²⁶⁾. Kleemann war bereit, seine sehr gut eingeführte Anstalt an Wüst zu übergeben, und kurz darauf kaufte Wüst die höhere Töchterschule. Der Elternausschuß²⁷⁾, der sich gebildet hatte, um in der Übergangsphase die Interessen der Schülerinnen, bzw. deren Eltern, zu vertreten, bestätigte dem neuen Vorstand, dass bei seiner Schülerinnenzahl von hundertzehn mit einem jährlichen Einkommen von mindestens 900 Gulden zu rechnen sei. Um den Fortbestand des Instituts zu sichern, gaben sie Wüst die Garantie, „daß bei den hiesigen Verhältnissen und bei der Zufriedenheit mit den Leistungen des Instituts eine Abnahme der Zahl der Schülerinnen nicht zu befürchten ist.“²⁸⁾ Wüst kaufte daraufhin die Anstalt, der bei der Frühjahrsprüfung ein durchaus guter Zustand bescheinigt worden war, und „so ziemlich den Forderungen, die man an sie machen kann“²⁹⁾ entsprach. Zwei Jahre später starb Wüst.

Paul Pressel, der schon im Laufe des Sommers den erkrankten Vorstand vertreten hatte, wurde auf einer Elternversammlung einstimmig zu dessen Nachfolger gewählt, was gleichzeitig die Aufgabe seiner Vikariatsstelle bedeutete. Pressel, der eine Laufbahn im Kirchendienst anstrebte, sah seine Vorstandsstelle an der höheren Töchterschule von Anfang an als Übergangslösung und beeilte sich, seinem Dienstherrn mitzuteilen, dass er die Stelle „an der Töchterschule in keinerlei Art gesucht ... sich vielmehr nur nach innerem

Kampf dazu entschlossen habe“³⁰). Es gab bald Probleme. „In meinem Lehrpersonal sind jedoch so schwierige Verhältnisse eingetreten, daß ich die Anstalt in geordneter Weise nicht mehr ... fortzuführen wüßte“³¹) schrieb er 1859 an das Kgl. Konsistorium und verkaufte am 14. Juli 1859 das Reutlinger Töchterinstitut an die Stadt.³²)

Mit dem Übergang der Schule, die sich in dem 1857 von der Stadt Reutlingen gekauften Haus der Witwe Knapp im Spitalhof befand, in städtische Verwaltung bekam der Gemeinderat Einfluss auf die weitere Fortführung des Instituts, d. h. Gehaltsfragen, Aufsicht, Stellenbesetzung, Lehrmittel und die gesamte Schulorganisation kamen jetzt in öffentliche Hand. Der bisherige Elternausschuss verlor seine Befugnisse und das Institut wechselte vom privaten zum kommunalen Status. Auch die Ansprüche an den Vorstand änderten sich, er hatte akademisch gebildet und nicht nur Volksschullehrer zu sein.

In der Nachfolge Pressels übernahm Friedrich Ander als städtischer Angestellter die Schulleitung. Er hatte nur sieben Jahre der Schule vorgestanden, als er 1866 an Typhus starb; und auch mit seinem Nachfolger, Michael Benzinger, riss die Kette der häufig wechselnden Vorstände nicht ab. Erst mit Christian Reiniger bekam die städtische Töchterschule zwanzig Jahre nach dem Weggang Kleemanns wieder einen über lange Zeit kontinuierlich arbeitenden Vorstand. Er kam aus einer Lehrerfamilie, hatte schon fast zwei Jahrzehnte die Töchterschule in Schwäbisch Hall geleitet und vorher am Institut von Kleemann in Cannstatt als Lehrer gearbeitet.

Reinigers Ideenreichtum, Arbeitskraft und Initiativen begleiteten und prägten bis zum Ende des Jahrhunderts die Geschichte der Schule. Schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt veröffentlichte er das frühest bekannte Schulprogramm der höheren Töchterschule in Reutlingen, die gleichzeitig starke Veränderungen erfuhr. Nicht nur ein Pensionat, auch eine Klasse für Mädchen über vierzehn Jahre, die sich auf ein Lehrerinnenseminar vorbereiten, im Post- und Telegraphendienst arbeiten oder ihre allgemeine Bildung erweitern wollten, wurde eingerichtet. Gleichzeitig erhielten die Schülerinnen der höheren Töchterschule, durch enge Zusammenarbeit mit der Frauenarbeitsschule³³) die Möglichkeit, sich dort praktisch ausbilden zu lassen, andererseits nahmen die Frauenarbeitsschülerinnen in einzelnen Stunden am Unterricht in der Töchterschule teil.³⁴) Mit Reinigers Schulleitung stieg die Zahl der Schülerinnen von 177 (1873) auf 300 (1896). Ein Jahr nach Erlass des Gesetzes von 1877 und fünf Jahre nach seinem Amtsantritt war Reiniger der erste Rektor der höheren Mädchenschule Reutlingen.

Lehrerinnen und Lehrer in den ersten Jahren bis ca. 1846:

Bauder: Unterlehrer für deutsche Sprache und Zeichnen

Dollkopf, Johann Christoph (geb. 1796): aus Erdmannshausen, Knabenschulmeister und dort „der Tüchtigste unter den Schulmeistern“ (LKA: A29/Bü3765: Pfarrbericht 1844), 1840:

zweite Mädchenschulstelle; verheiratet, zwei Kinder; gab bis zum jährl. Betrag von 200 fl Privatstunden, unterrichtete Rechnen am Institut

Espion (geb. 1822): unterrichtete Französisch

Grombach, Bernhard Michael (1803-1876): in Reutlingen seit 1843/44; verheiratet, vier Kinder; „Er hat sehr gute Gaben und Kenntnisse, eine vorzügliche Methode, durchaus angemessene Schulzucht, und unterrichtet mit ausgezeichnetem Erfolg.“ (LKA: A29/Bü3765: Pfarrbericht 1845/46)

Horst: Reallehrer aus Stuttgart, unterrichtete Naturgeschichte und Französisch, wo anlässlich einer Visitation auffallende Mängel festgestellt wurden: „Die Vernachlässigung fällt dem Lehrer Horst zur Last. Was ihn aber noch mehr beschwert, ist eine von einer Mutter der Schülerinnen vorgebrachte Klage, daß er beim Unterricht in der Naturgeschichte die geschlechtlichen Verhältnisse mit anstößiger Frivolität behandelt und beim Schulgebet seine Geringschätzung der Religion auf empörende Weise an den Tag gelegt habe. Aus der angestellten Untersuchung ergab sich, daß die Beschuldigung nicht unbegründet war. Daher wurde der Vorstand der Anstalt aufgefordert, diesen Hilfslehrer ungesäumt zu entlassen und für die Anstellung eines Lehrers, dessen Kenntnisse und Fleiß für genügenden Unterricht in dem zu übernehmenden Fach der französischen Sprache, und dessen sittlicher Charakter für Beobachtung und gehörigen Anstand und für unverletzte Erhaltung der Achtung gegen die Religion Bürgerschaft gewähre, Sorge zu tragen und auf den Unterricht und das Benehmen der Lehrer in der Schule diejenige Aufmerksamkeit zu richten, welche das Wohl der Schule erfordert“ (LKA: A29/Bü3765: Pfarrbericht 1844 (Nachtrag zu 1843).

Kern, Natalie: 1847 - ca. 1852 Lehrerin bei Karl Fischer, danach am Evangelisches Töchterinstitut in Stuttgart; sie lebte in Stuttgart bei ihrer Cousine Louise Gauß, geb. Kreeb (1826 - 1876) und deren Ehemann Heinrich (1818 - 1891), den Eltern des späteren Oberbürgermeisters der Stadt. Natalie Kern „war eine untersetzte, dicke Person, in grünem Wollkleide, so ernst und gemessen.“ (Lebenserinnerungen, o.J., S. 8)

Pfort, Friedrich Heinrich (geb. 1816): aus Regensburg, Zeichenlehrer

Schauwecker, Judith (geb. 1823), aus Reutlingen, Lehrerin für Handarbeit

Schlegel, Johann (geb. 1819), aus Honau, verheiratet; 1844 Schulgehilfe, Elementarunterricht in der untersten Klasse (Lesen, Schreiben, bibl. Geschichte, Anschauungsunterricht, Rechnen) und Schönschreibunterricht in den anderen Klassen

Seiz: Musikdirektor in Reutlingen

Spohmer, Hortensie von (geb. 1822), aus Chur, unterrichtete französische Konversation und weibliche Arbeiten

1852 gehörten zum neuen Kollegium:

Auer, A.M.: früher Mädchenschullehrer in Reutlingen

Kempf, geb. Vöhringer (Schwägerin des Vorstands), Lehrerin für Französisch und Englisch

Sandberger, Frl. (geb. 1824), Vater: Oberamtmann

Votteler Amalie (geb. 1830), Freundin von Katharina Walz und Tochter des Pfarrers Johann Georg Votteler und seiner Frau Auguste, geb. Schwarz; wahrscheinlich mit Walz zusammen bei Karl Fischer ausgebildet; verheiratet (1856) mit Hermann Fleischhauer (1816-1885), Pferdemaier und Lithograph aus Stuttgart, Zeichenlehrer in Reutlingen; sechs Kinder (vgl.: DGB 34, S. 320)

Reutlingen. (Anzeige.) Durch Erlaß der Königlichen Oberschulbehörde in Stuttgart vom 1. Oktober 1841 sind die gehorsamt Unterzeichneten ermächtigt worden, in hiesiger Stadt eine höhere Privattöchterchule errichten zu dürfen, welche bis zum 1. November laufenden Jahres ins Leben treten wird. Die Lehrfächer sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche und französische Sprache, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und populäre Naturlehre, Zeichnen und Singen. Eltern, welche ihre Kinder an dem Unterrichte dieser Anstalt theilnehmen lassen wollen, diene zur Nachricht, daß Kinder vom 6—14ten Jahre in diese Anstalt eintreten können, und durch den Besuch dieser Anstalt von dem Besuche einer öffentlichen Schule frei sind.

Wir bitten, die Anmeldungen zur Aufnahme im Laufe dieser Woche in unserer Wohnung im vormaligen Gasthose zum Adler gefälligst machen zu wollen.
Reutlingen den 22. Oktober 1841. Kleemann & Schippert.

9. Die höhere Mädchenschule Schwäbisch Hall, 1855

Seit Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts befand sich das Kleingewerbe in der Krise; dazu kam, dass Hall mehr und mehr als Kurort (Solekuren) an Bedeutung verlor. 1854 befand sich die Auswandererwelle auf dem Höhepunkt. Seit 1850 bemühte sich der Haller Stadtrat um die Verbesserung der Infrastruktur, aber erst 1862 wurde die Eisenbahnlinie Hall-Heilbronn fertiggestellt. Zur besseren beruflichen Ausbildung wurden 1857 die Sonntags-, Gewerbe-, Fortbildungs- und Handwerkerschulen zu einer gemeinsamen gewerblichen Fortbildungsschule zusammengelegt. Diese Initiative änderte allerdings nichts an der Situation einer anderen Bevölkerungsgruppe, die von der Wirtschaftskrise betroffen war - die unverheirateten Mädchen und Töchter des Mittelstandes. 65,3% der Haller Auswanderer waren männlich und zwischen zwanzig und fünfunddreißig Jahre alt. Wenn eine spätere Ehe als Versorgungsinstitution nicht mehr als gegeben vorausgesetzt werden durfte, stellte sich die Frage, was aus den unverheiratet bleibenden Mädchen werden sollte. Die Antwort lag in einer verbesserten Bildung und Ausbildung.¹⁾

1855 „hatten sämtliche Lehrer der Stadt, die Lehrer an den seitherigen Mädchenschulen mit eingeschlossen, in gediegenen, gründlichen Gutachten die Notwendigkeit, in der einen oder anderen Weise für weitere Bildung der weiblichen Jugend Sorge zu tragen, anerkannt“²⁾, und ein Gründungsausschuss sondierte zu Beginn des Jahres 1855 das Interesse an der Errichtung eines Töchterinstituts durch Zuschriften an die betreffenden Familien, die wenig später öffentlich gebeten wurden, „ihre Anmeldungen für den Beitritt zu diesem Institut noch im Laufe der Woche ... zu machen, da von den Anmeldungen alle weiteren Schritte abhängig sind und die baldmöglichste Einrichtung der Schule stattfinden sollte.“³⁾

Als „der eigentliche Schöpfer der Schule“⁴⁾ gilt nach Desselberger Dekan Wilhelm Wullen⁵⁾. Rückblickend betonte Wullen anlässlich der Eröffnung: „Das Bedürfnis, welches nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in anderen Städten des Landes ... höhere Töcherschulen ins Leben rief, wird gleichzeitig hier seit Jahren gefühlt. Umso stärker trat es in der letzten Zeit hervor, je überfüllter die hiesige Volksschule war.“⁶⁾ Neben Wullen und dem Haller Bürgermeister Friedrich Hager gehörten die seit 1849 amtierenden Gemeinderäte Wilhelm Holch, Rimanoczy und Karl Weisedel sowie Vertreter der Bürgerschaft zum Gründungsausschuß.⁷⁾

Mit siebzig Anmeldungen war das Interesse ausreichend, um die Planung voranzutreiben und die nächsten Schritte einzuleiten. Am 2. März 1855 fand im Rathaus die erste Elternversammlung statt; auf der folgenden Zusammenkunft am 22. Juni wurde der Stoffplan aufgestellt und ein Elternausschuß⁸⁾ gewählt. Parallel zu diesen Vorbereitungen, nahm Dekan Wullen Kontakt zu Christian Reiniger auf, der seit 1854 als Unterlehrer an der Lehrerbildungsanstalt des Stuttgarter Waisenhauses arbeitete und davor „längere Zeit eine Lehrstelle an der höheren Töcherschule in Cannstatt“⁹⁾, also bei Karl Kleemann, hatte. Mit

der Resonanz auf die öffentliche Ausschreibung der Lehrstellen war eine entscheidende Hürde genommen, um ein Institut zu gründen: „Der in den öffentlichen Blättern erschienene Aufruf zur Bewerbung um die Vorsteher- und Lehrstelle an der hier beabsichtigten Töchterschule hatte einen ausgezeichneten Erfolg. Lehrer mit vortrefflichen Zeugnissen stellen sich uns zur Verfügung, Lehrerinnen von hervorragender Bildung bieten uns ihre Dienste an.“¹⁰⁾

Das Hauptthema aber bildete das höher als geplant ausfallende Schulgeld. Einsprüchen oder Absagen sollte mit dem Hinweis auf die Lehrfächer, den Preis für Privatstunden und einer späteren Beitragssenkung bei genügend Schülerinnen vorgebeugt werden. Der Sorge, die Schulgeldfrage könnte das Institut zum Scheitern verurteilen, wurde in einem Leserbrief energisch widersprochen, indem der Schreiber per aufgestelltem Vergleich zwischen Institutsbesuch und Privatunterricht die Kosten als angemessen aufzeigte.¹¹⁾ Und auch eine andere Zuschrift trat für die Gründung der Töchterschule ein: „Welcher für das Wohl seiner Kinder besorgte Vater wird ein solches Unternehmen nicht willkommen heißen und nicht gerne ein Opfer bringen, wenn es sich um einen derartigen Gewinn handelt, denn was kann man einem Kinde Besseres geben, als eine gute Erziehung, und was ist aller Reichtum an Geld neben geistiger Armut?“¹²⁾ Dem abschließenden Wunsch des Verfassers, die Eltern mögen „diesen Gegenstand einer genauen Erwägung würdigen“¹³⁾ kamen genügend Eltern nach, denn am 1. Juli 1855 verließen Reiniger und seine Frau Stuttgart, zwei Tage später fand - nach der Versendung besonderer Einladungen an alle beteiligten Eltern - die Eröffnung der Töchterschule mit vierzig bis fünfzig Schülerinnen in feierlicher Weise statt. Das Schullokal (und die Wohnung des Vorstand) befand sich in der „Keckenburg“¹⁴⁾, in der Unteren Herrengasse.

Neben dem Vorstand und seiner Ehefrau unterrichteten noch zwei Lehrer und eine Lehrerin für Französisch am Institut, die schon wenige Monate nach der Institutseröffnung von Dekan Wullen eine positive Beurteilung erhielten: „Das ganze Lehrpersonal lebt mit voller Hingebung seinem Berufe, hat eine ausgezeichnete Fähigkeit, kennt und befolgt bewährte Methoden in den vorgeschriebenen Unterrichtszweigen und schneidet alle Übertreibungen ab, so daß die Vorwürfe, welche mit Recht oder mit Unrecht da und dort in Töchterinstituten gemacht werden, wenigstens hier in keiner Weise zutreffen.“¹⁵⁾ Im Bemühen, mit der Zufriedenheit der Eltern und des Schulvorstandes ihre Stelle in Hall behalten zu können, entwickelte „sich zwischen der Privattöchterschule und der Volksschule ein Wettstreit, welcher die Tätigkeit der Lehrer wohl erhöht.“¹⁶⁾

Die 59 Schülerinnen des ersten Jahrgangs¹⁷⁾ wurde in vier Klassen eingeteilt: 1. Klasse, 14-16jährige (13); 2a Klasse, 12-14jährige (11); 2b Klasse, 10-12jährige (15); 3. Klasse, 8-10jährige (12); 4. Klasse, 6-8jährige (8). „Es gelang, die kleine Schülerzahl rasch vorwärts zu bringen, so daß die Schule bei der ersten Prüfung im Vergleich zu den Leistungen einer

überfüllten Volksschule einen geradezu glänzenden Erfolg hatte.“¹⁸) Ebenso hatten sich nach Meinung des Elternausschusses die Wahl der Unterrichtsfächer sowie das Lehrpersonal bewährt und man glaubte, die Überzeugung aussprechen zu dürfen, daß die Töchterschule unserer Gemeinde wahrhaft nützlich ist“¹⁹). Und Dekan Wullen bestätigte der Kgl. Schulbehörde: „Es läßt sich nicht verkennen, daß die hier errichtete Privattöchterschule ein Segen für die hiesige Stadt ist.“²⁰) Mit dem Beginn des Schuljahres 1856 erschien nicht nur eine Aufforderung zur Anmeldung im „Haller Tagblatt“²¹), gleichzeitig stellte Schulvorstand Reiniger in einer auch außerhalb Halls gelesenen Zeitung sein Pensionat vor²²) und bot die Zusendung ausführlicher Programme an. Um die Seriosität seines Instituts zu unterstreichen, gab er neben einigen Gründungs- und Elternausschussmitgliedern auch den Oberinspektor des Stuttgarter Waisenhauses, Wilhelm Schott²³) und den Cannstatter Dekan Krauss²⁴) als Bürgen an.

Die unversorgten Frauen des Bürgertums wurden zum allgemeinen Problem: „Für fast alle Familienväter des Bürgertums gewann die Vorstellung, eine unverheiratete Tochter zu haben, die ihnen auf der Tasche lag, bedrohliche Aktualität. Das betraf bald schon eine sehr große Gruppe der Frauen, die ohne Ausbildung auf einen Arbeitsmarkt geschickt wurden, auf den sie nicht vorbereitet waren und der ihnen keine Berufsfelder zugestand.“²⁵) So bilanzierte die Karlsruher Industrie- und Handelskammer 1864: „Durch die Erfindungen der Neuzeit, durch die daraus entsprungenen Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, selbst in den von der Natur am reichsten gesegneten Ländern ... ist die alte patriarchalische Ordnung in den Familien gerade zu unhaltbar geworden. ... Die weit überwiegende Mehrzahl der Familien des Mittelstandes aber wird gut tun, den jungen Mädchen eine solche Ausbildung zu geben, dass sie künftig, sei es an der Seite des Gatten oder allein, sich selbst zu erhalten im Stande sind. ... Je mehr Frauen in unseren Gewerben erfindend und ausführend mitarbeiten, um so leichter wird es uns sein, die Konkurrenz zu bestehen. ... Nach unserem Dafürhalten sollten Schulen oder Institute für Mädchen und Frauen errichtet werden, in welchen deutsche Korrespondenz, Lektüre und Konversation, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Hauswirtschaftslehre, Geschichte und Geographie, Zeichnen und etwas Rechtskunde gelehrt wird.“²⁶)

Reiniger in Hall reagierte auf die neuen Anforderungen der Zeit und versprach im „Programm des Töchter-Pensionats“ von 1862 die Berücksichtigung beruflicher Interessen, soweit dies im speziellen Falle gewünscht wird“²⁷). Fünf Jahre später bot das Haller Töchterinstitut eine berufliche Bildung für Mädchen von vierzehn bis sechzehn Jahren an, die zur „Übernahme von Stellen im Staatsdienst befähigt, wie solche im Telegraphen-, Post- und Eisenbahnwesen für weibliche Kräfte nun auch in Württemberg vorgesehen sind.“²⁸) Damit war eine Berufstätigkeit ermöglicht worden, in der Frauen neben den Männern

bestehen konnten, „ohne aus ihrer durch körperliche Konstitution und Gemütsart bedingten Sphäre herauszutreten.“²⁹⁾

1864 erhielt Reiniger einen Ruf nach Heilbronn, dessen Annahme Eltern und Bürgerausschuss dadurch verhindern konnten, dass sie den Gemeinderat zur Erhöhung des Zuschusses für das Institut nachdrücklich aufforderten. Knapp zehn Jahre später verließ er dann doch Hall, um die Leitung der höheren Töchterschule Reutlingen zu übernehmen. Die Stadt Hall nahm sein Institut in ihre Verwaltung; Johann Georg Mailänder wurde zweiter Vorstand und Nachfolger Reinigers.

1878 erhielt das inzwischen mit der Frauenarbeitsschule kooperierende Töchterinstitut den Status der höheren Mädchenschule.

10. Das Königin Paulinenstift in Friedrichshafen, 1856

Friedrichshafen war 1851 als erste Eisenbahnstation am Bodensee das Tor zu den Städten Ravensburg, Ulm, Stuttgart und Heilbronn. Neben der Bedeutung als Knotenpunkt für den Handelsverkehr, bestimmten zwei weitere Faktoren die wirtschaftliche Struktur der Stadt: sie war die Sommerresidenz des württembergischen Königs und ein immer beliebter werdender Kurort. Beamte des Eisenbahn-, Zoll und Postwesens, Angehörige des Hofstaates, Hotel- und Badbesitzer, Wirtsleute, Ärzte und Kurgäste bildeten die Bevölkerung dieses aufstrebenden Ortes, der 1859 mit der Attraktivität von Interlaken verglichen wurde.

Hermann Neeff, Rektor des Königin Paulinenstifts nach 1918, anlässlich der 75Jahrfeier: „Vor mir liegen vergilbte Blätter. Sie erzählen von einem Wanderburschen, der im Jahre 1854 aus der Schweiz herübergezogen kam, sich umguckte, wo aus einem Fenster ein junges Mädchengesicht herausschaute, dort die Klingel zog und zwei überraschten Eltern mitteilte, er sei der Schulmeister Rau, vom lieben Gott mit einem guten Ruf und vom Schulrat mit einem Päcklein guter Zeugnisse versehen und möchte in Friedrichshafen eine Töchterschule aufturn; ob sie ihm nicht ihr Töchterlein anvertrauen.“¹⁾ Der Lehrer Johann Christoph Rau²⁾ aus St. Gallen eröffnete im Haus des Werkmeisters Miller ein Privatinstitut, das Pensionärinnen und Schülerinnen aus der Stadt aufnahm. Die Aufsicht über das Institut übte die örtliche Schulbehörde aus; daneben unterstand die Schule der Kontrolle eines Elternausschusses, bestehend aus drei Vätern und drei Müttern. Am Ende des ersten Wintersemesters fand im Mai 1855 die erste öffentliche Prüfung der zweiundzwanzig Schülerinnen statt, „deren ganzes Verhalten ... einen wohlthuenden Eindruck machte.“ Sie „gaben meist rasche und befriedigende Antworten und zeigten sowohl hiedurch, als durch die zur Einsicht aufgelegten schriftlichen Arbeiten und Zeichnungen, daß sie an dem Unterricht mit Nutzen Theil genommen.“³⁾ Trotz öffentlicher Anerkennung war Lehrer Rau nicht lange in der Lage, das Privatinstitut zu halten. „Die Töchter blieben aus und bei denen, die kamen, gabs allerhand Schwierigkeiten.“ Bald musste Lehrer Rau „voller Hochachtung die geehrtesten Eltern“ bitten, darauf hinzuwirken, daß ihre Töchter nicht immer die ersten Morgenstunden versäumen, „denn in solchen Fällen seien Störungen des Unterrichts nicht wohl zu vermeiden.“ Und Rau fügte hinzu: „Es sollten den Zeugnisunterschriften doch tunlichst keine Bemerkungen beigefügt und den Kindern in die Hände gegeben werden, in denen die Trägheit der Kinder entschuldigt und verteidigt wird.“⁴⁾ 1856 schloss Rau sein Institut.

Den Eltern wurde die fehlende Möglichkeit einer höheren Bildung für ihre Töchter nun erst richtig bewusst. Am 29.02.1856 entschloss sich der noch bestehende Elternausschuss zur Gründung eines Nachfolgeinstituts. Auf Veranlassung von Pfarrer Ferdinand Leube und

Kaufmann Johann Peter Lanz⁵⁾, deren Töchter⁶⁾ schon das Institut von Rau besucht hatten, trafen sich im Friedrichshafener „Wartesaal“ alle an der neuen Schulgründung interessierten Eltern. Im Zuge der Vorbereitungen lief „Lanz von Haus zu Haus, warb Töchter“⁷⁾ und erklärte sich bereit, nicht nur die zukünftige Gouvernante bei sich aufzunehmen, sondern gleich das ganze Institut in seinem Haus unterzubringen, denn: „Die Erziehung und Heranbildung seiner begabten Kinder lag Lanz, wie seiner edlen Gemahlin ... angelegentlich am Herzen.“⁸⁾ Obwohl Pfarrer Leube ebenfalls bereit war, durch unentgeltlichen Unterricht das Institut zu unterstützen, zeichneten sich schon in der Planungsphase die finanziellen Schwierigkeiten ab.

1824 hatte König Wilhelm I. Friedrichshafen zu seiner Sommerresidenz gemacht, wo er sich mit seiner zweiten Frau Pauline und der ganzen Familie während der Monate Mai bis September aufhielt. Hohe Beamte des Hofes, pensionierte Minister und andere Mitglieder des Hofstaates zogen bald nach. Pfarrer Leube, der zur Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart gehörte, wurde beauftragt, Königin Pauline, die seit dem Tod von Königin Katharina das Protektorat über das Stuttgarter Königin-Katharina-Stift ausübte, für die anstehende Schulgründung zu interessieren. Es wurden Aktien im Wert von 100 Gulden pro Stück zur Finanzierung der Schulgründung ausgegeben, wobei vor allem das Königshaus als Aktionär auftrat. Königin Pauline übernahm das Protektorat⁹⁾, das sie ab 1861 sehr aktiv und mitbestimmend ausfüllte. Dem Komitee ließ sie vom Vorstand, Stadtpfarrer Albert Wunderlich, mitteilen, „daß von nun an das Comité keine Beschlüsse fassen soll, von deren Zuträglichkeit Ich Mich nicht zuvor überzeugt habe.“¹⁰⁾ Und außerdem erwartete sie, „in den erwähnten Angelegenheiten stets rechtzeitig Bericht erstattet“ zu bekommen, und dass „jeder zur Frage kommende Vorschlag, sofern er die Mehrheit der Stimmen erlangt hat, mit den erforderlichen Motiven der Entscheidung vorgelegt werde.“¹¹⁾ Die Vorbereitungen bis zur Eröffnung zogen sich länger als erwartet hin, eine Elternversammlung beschloss deshalb im April 1856, zunächst eine Interimsschule einzurichten. Pfarrer Leube und die bisherige Gouvernante im Institut Rau erteilten den Unterricht im provisorischen Schullokal: ein Zimmer im Haus des Bäckers Heinzmann.

Ein halbes Jahr später, am 3. November 1856, konnte das nun offiziell so genannte „Königin Paulinenstift“ - zunächst noch im Millerschen Haus - eröffnet werden. Das Zimmer „war schön dekoriert und mit einem Bild der Königin, als Protektorin des Instituts, geschmückt. Die Kinder sangen das Lied: Wie schön leucht uns der Morgenstern. Hierauf hielt Stadtpfarrer Leube, der künftige Vorstand des Instituts, ein Ansprache, in welcher er die Grundsätze, die bei der Erziehung und dem Unterricht im Institut gelten sollen, im allgemeinen darlegte.“¹²⁾ Nach der allgemeinen gegenseitigen Vorstellung wurden die zukünftigen Schülerinnen am Nachmittag zu einer Schokolade und verschiedenen Spielen eingeladen. Nachdem diese sich mit ihren Müttern nach Hause begeben hatten,

versammelten sich abends „die sämtlichen Väter und Aktionäre im Gasthof zum Deutschen Haus, um die Feier durch gemeinsame Besprechung und Toaste auf die königliche Familie und das Gedeihendes Instituts zu beschließen.“¹³⁾

Wohl als Vertreter der Aktionäre bestätigten Friedrich Federer¹⁴⁾ und Friedrich Reihlen am 13. März 1857 „ihr Einverständnis mit dem bisherigen Bestand des Comités des Paulinenstifts in Friedrichshafen und seines Wirkens, gleich wie mit der Wahl des Vorstandes.“¹⁵⁾ Mit sechzehn Stadtschülerinnen, von denen nur Karoline Leube, Sophie Lanz und die Pensionärin Mathilde Ammann¹⁶⁾ bekannt sind, begann Ende 1856 der Unterrichtsbetrieb.¹⁷⁾ Sophie Lanz über ihre Schulzeit: „Auch ich habe diesem Institut angehört und verdanke es daher den mancherlei Opfern meiner Eltern, daß ich nicht auch schon mit acht Jahren der Schule wegen das Elternhaus verlassen mußte.“¹⁸⁾ Ein Jahr nach der Eröffnung besuchten drei Pensionärinnen, davon eine aus dem Ausland, nämlich aus Baden, das Königin Paulinenstift. Um dem Zusammenleben den familiären Charakter zu bewahren, wurden die Pensionatsplätze auf dreißig bis zweiunddreißig begrenzt, die auch immer besetzt waren. Viele Schülerinnen kamen aus dem Rheinland, aus Westfalen, Schlesien und Norddeutschland: „Man war erst 9 Jahre alt, als man im nördlichsten Norden Deutschlands wohnend, von Mutter erfuhr, man käme nun bald ins Paulinenstift. Als man es anderen Tags einer ‚Tante‘ erzählte, war diese so voll Erstaunen und Bewunderung, daß man selbst anfang, sich zu wundern. Ja, das Paulinenstift! Es hatte schon damals seinen Ruf, selbst oben an der Wasserkante, und um seinetwillen also würde man die große Reise machen, zum südlichen Zipfel eines deutschen Vaterlandes, an den Bodensee!“¹⁹⁾

Nach einem Jahr im Haus des Werkmeisters Miller wechselte das Töchterinstitut sein Schullokal und zog in das Haus des Kaufmanns Lanz. „Das alte Patrizierhaus, die Vorderseite dem Rathaus, die Rückseite dem See zugekehrt, mit dem kleinen Gärtchen und dem Mäuerle, gegen das die Wellen brandeten“²⁰⁾ wurde allerdings bald für die wachsende Zahl der Pensionärinnen zu eng, und es mussten immer wieder Ausquartierungen vorgenommen werden, so z. B. in das Haus des Zollverwalters Vallet, des Kassiers des Königin Paulinenstifts. Vier Jahre nach der Gründung gab es erste Pläne, ein eigenes Schullokal für das Institut zu bauen, aber erst 1866 hatte man einen passenden Bauplatz am See gefunden, und die Stuttgarter Baufirma Schöttle²¹⁾ wurde mit dem Entwurf und der Ausführung des Baus beauftragt. Nach elf Jahren zog das Königin Paulinenstift aus dem Haus der Familie Lanz in das neue Institutsgebäude (1944 zerstört), das in einem großen Park lag, der einen freien Blick zum See gestattete.

Nicht nur das Bauvorhaben, auch alle anderen Angelegenheiten des Königin Paulinenstifts wurden in ständiger Korrespondenz zwischen der Königin und dem Komitee, das an die Stelle des ursprünglichen Elternausschusses getreten war, entschieden. Zu den Mitgliedern des Komitees von 1861 gehörten neben Lanz, Gustav Weigelin²²⁾, Friedrich von Neuschler

und Bahnhofinspektor Holland, auch der jeweilige Schulvorstand bzw. Theodor Christliebs Vertreter, und über eine längere Zeit der Vertrauensmann der Königin, Karl von Völter.²³⁾ Mit ihm korrespondierte Königin Pauline in den Stiftsangelegenheiten, die zuvor im Komitee besprochen worden waren und genehmigte z. B. „Aus den vom Comité angegebenen Gründen, den Betrag wegen des Handlangers zu erstatten“ oder „die Herstellung eines Holzschuppens an der Wachküche mit womöglich geringen Kosten.“²⁴⁾

Mit dem Bau des Institutsgebäudes (1866-1868) hatte sich auch in der Organisation der Schule einiges geändert. Pfarrer Christlieb beabsichtigte, seine Vorstandstelle am Königin Paulinenstift nicht länger wahrzunehmen und bat um Entlassung. Dafür sollte die Stelle eines Hauptlehrers geschaffen werden, der zugleich auch das Amt des Vorstands wahrnahm. Der Kgl. Kommissar des Königin Paulinenstifts, Friedrich Wilhelm von Klumpp²⁵⁾, schlug daraufhin Karl Jetter²⁶⁾ für diese Stelle vor. Unter seinem Nachfolger, Richard Kuhn, konnte das Königin Paulinenstift die im Gesetz von 1877 verlangten Bedingungen und Voraussetzungen für die Anerkennung als höhere Mädchenschule - vor allem aus finanziellen Gründen - nicht erfüllen.²⁷⁾

1907 fühlte sich der Verwaltungsrat des Königin Paulinenstifts „nun gedrungen, auf die vor 30 Jahren ausgesprochene Bitte zurückzukommen“²⁸⁾, das Königin Paulinenstift als höhere Mädchenschule anzuerkennen. Ein besonderes Problem dabei stellte die Anstellung neuer Lehrkräfte dar. Seit 1877 nahmen die pensionsberechtigten Stellen an den anerkannten Schulen ständig zu, was einen häufigen Wechsel zur Folge hatte, nach dem immer wieder Lehrerinnen unter Hinweis auf die „mangelnde Pensionsberechtigung gekündigt“²⁹⁾ hatten. Auch fürchtete man, „daß die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit ... sich verringert.“³⁰⁾

Otto Vöhringer, Vorstand des Stifts seit 1909, hatte „nach seinem Amtsantritt rasch erkannt, daß das Stift, damals eine Schule ohne jede Abgangsberechtigung, in einer Sackgasse festgefahren war. Seine Pläne, den Wagen wieder flott zu machen, scheiterten an der Kurzsichtigkeit maßgebender Herren.“³¹⁾ Er hatte versucht, eine Frauenschule für Kinder- und Säuglingspflege sowie Haushaltskunde zu etablieren, nachdem vermehrt die Forderung danach laut geworden war. In Neeffs Rückblick auf hundert Jahre Schulgeschichte wird die Unzugänglichkeit des Verwaltungsrats³²⁾ deutlich, die sich am Festhalten überkommener Bildungsinhalte und in der Sorge um steigende Kosten durch die höher zu bezahlenden staatlich geprüften Lehrerinnen offenbarte: „Die Herren ... hatten Schillers Glocke gelernt: ‚und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder‘; für eine Helene Lange hatten sie wenig Sympathie.“³³⁾ Der Vorstand konnte zwar den Besuch eines Referenten vom Ministerium durchsetzen, aber weder dies noch umfangreiche schriftliche Begründungen und die Versicherung, „daß wenigstens eine nicht unwesentliche Annäherung an die Erfordernisse einer höheren Töchterschule erreicht

ist“³⁴⁾ führten dazu, dass das Königin Paulinenstift den angestrebten Status erhielt. Das Stift entsprach nicht den Anforderungen.

Seit seiner Gründung hatte das Paulinenstift vor allem Bedeutung als Pensionat.³⁵⁾ Allerdings konnte es immer weniger den Zeitansprüchen genügen. Nach dem Schülerinnenverzeichnis³⁶⁾ von 1910 waren von den fünfundvierzig Schülerinnen siebenundzwanzig von außerhalb, die fast geschlossen (24) der Oberklasse angehören, überwiegend schon konfirmiert waren und vorher eine andere Mädchenschule besucht hatten. Für sie hatte das Königin Paulinenstift vor allem Bedeutung als „Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Töchter der gebildeten Stände“, das sie im Anschluss an ihre Schulzeit besuchen, um „für den Verkehr in der gebildeten Gesellschaft wie für das häusliche Leben tüchtig“³⁷⁾ gemacht zu werden.

Als Töchterpensionat und -schule existierte das Königin Paulinenstift auch die nächsten Jahre, aber nach 1918, „sah es schlimm aus; die letzten begabten Schülerinnen verschwanden eben um die Ecke, nämlich in die Oberschule, und am Horizont zeichnete sich in immer deutlicheren Umrissen ab ein Asyl für unbegabte höhere Töchter.“³⁸⁾ Im Jahre 1930 wurde das Königin Paulinenstift als Mädchenrealschule staatlich anerkannt.

Lehrerinnen und Lehrer:

Eitel, Johann (gest. 1895): verheiratet mit Karoline, geb. Lustnauer; acht Kinder; bis zur Versetzung nach Esslingen (1866) Reallehrer in Friedrichshafen, ab 1875 Professor und Vorstand der neu erbauten Realschule Göppingen

Krug, August: Sing- und Schreiblehrer

Müller, Gottlieb Friedrich (gest. 1872): ca. 1860 Versetzung nach Cannstatt, seine Witwe Sophie, geb. Kozel aus Oberriezingen (Vaihingen) zog nach Hall; sie hatten vier Söhne und eine Tochter; zwei Söhne wurden Lehrer

Zöllner, Mathilde: aus Weimar, schon Lehrerin bei Johann Christoph Rau; bis 1859 am Königin Paulinenstift

11. Fortunée d'Albepierre-Niederer und die höhere Mädchenschule Biberach a.d.Riß,
1860

Die Mädchen- und Lehrerinnenbildung von Rosette Niederer-Kasthofer

Mit der Übernahme des Mädcheninstituts von Pestalozzi in Yverdon 1809 begann Niederer-Kasthofer - neben dem Unterricht in den Kinder- und Mädchenschulklassen - mit der Ausbildung von Lehrerinnen und Erzieherinnen, geleitet von Pestalozzis Lehre über die mütterliche Erziehungskraft der Frauen und der daraus resultierenden Stellung im Erziehungssystem. Von den zu dieser Zeit im Institut ca. dreißig weilenden Schülerinnen wurde der größte Teil für eine künftige Berufstätigkeit als Erzieherin, Gouvernante oder Lehrerin ausgebildet. Wenn die Mädchen nicht schon zu den Schülerinnen des Instituts gehört hatten, wurden sie zur Ausbildung als Erzieherin oder Lehrerin im Alter von ca. sechzehn Jahren aufgenommen. Die Bedingungen lauteten: Gesundheit, gute Anlagen und vor allem Liebe zum künftigen Beruf. In einer zwei- bis vierjährigen Schulzeit, deren Dauer sich nach dem angestrebten Ziel - Lehrerin an einer Elementarschule oder einem Töchterinstitut, Erzieherin, Anstaltsleiterin, Privatlehrerin - richtete, durchliefen die Schülerinnen den Bildungsgang der Anstalt vom Unterricht in der Elementarklasse bis zum abschließenden Seminar. Im Alter von etwa zwanzig Jahren verließen die Mädchen Yverdon, denn nach Niederer-Kasthofers Ansicht sollten ihre Schülerinnen nicht vorher diesen Beruf ausüben, „weil Charakter noch nicht genügend gefestigt und die Tochter den Anforderungen und Schwierigkeiten noch nicht gewachsen sein dürfte.“¹⁾

Während der Ausbildung gab es weder Auszeichnungen noch Zeugnisse, um nicht die Motivation des Lernens zu verlagern bzw. um einer Stigmatisierung durch Noten vorzubeugen. Am vierteljährlichen Examen nahmen nur einige Sachverständige teil; auswärtige Besucher waren wegen der befürchteten, im Knabeninstitut so oft als störend empfundenen, öffentlichen Schaustellung nicht erwünscht. Niederer-Kasthofer folgte dem Grundsatz Pestalozzis: „Ein heiliges Naturgesetz hat die Bildung der Kindheit den Müttern anvertraut und den Anbau des Menschlichen dem weiblichen Geschlechte“²⁾. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, „muß das weibliche Geschlecht seiner Natur gemäß erzogen und unterrichtet werden. Auch die Mütter werden nicht als tüchtige Erzieherinnen ihrer Kinder geboren oder durch den bloßen Mutterverstand dazu ertüchtigt. Es muß Anstalten geben, die für Töchter sind, was Seminarien, Realschulen, Gymnasien, Akademien, Hochschulen für Jünglinge.“³⁾ Wie der Mann einen Beruf erlernt, „so unentbehrlich ist der Tochter das Erlernen des Lehrerinnenberufs, der Erzieherin das Studium der Erziehungswissenschaft, und der Mutter die Vorbildung zur Erziehungskunst.“⁴⁾ Daraus ergab sich für Niederer-Kasthofer das Bildungsziel ihres Instituts: Erziehung und Bildung zur Weiblichkeit, Weiblichkeit als Beruf. Der Weg dorthin führt über Bildungseinrichtungen für Mädchen, die, „wollen sie ihrer Bestimmung ganz

entsprechen, das häusliche Leben in allen seinen Gliedern und die wohlgeordnete Gesellschaft in ihrem Organismus“⁵⁾ repräsentieren müssen. „Die Anstalt hat für die Zöglingin das Elternhaus fortzubilden. Sie soll dieselbe ihrer künftigen Stellung zubilden und ihr das Familienleben, das sie als einstige Gattin und Mutter zu gründen hat, Vorbild.“⁶⁾ Das Institut von Niederer-Kasthofer verstand sich nicht als Unterrichts-, sondern als Bildungsanstalt⁷⁾, in der es nicht um den Erwerb von Fachwissen, sondern um die Formung der jungen Mädchen im Hinblick auf ihre spätere Aufgabe ging. Im Bildungshaus fand unter der Leitung der Vorsteherin das gemeinsame Leben und Lernen statt, wobei es weniger auf das Wissen als auf das Wesen ankam. Die Mädchen sollten in einem „kindlich-schwesterlichen Bildungsverhältnis“⁸⁾ leben und in den „Lehrerinnen leitende, in den Mitschülerinnen nacheifernde Schwestern“⁹⁾ finden.

Die Schülerinnen von Niederer-Kasthofer

Die zukünftigen Lehrerinnen kamen zunächst vor allem aus der Region des Bodensees, d. h. aus der Schweiz, aber auch aus Deutschland. Es kamen nicht nur Einzelanfragen; Städte wie Bern, wo „mehrere Zünfte von Zeit zu Zeit für den Lehrerinnenberuf bestimmte Töchter“¹⁰⁾ ausbilden ließen, schickten Mädchen an das Institut von Niederer-Kasthofer. Die Absolventinnen durften einer sicheren Zukunft entgegensehen, denn die Nachfrage war so groß, dass ihr „die wenigsten Male“¹¹⁾ entsprochen werden konnte. Mit dem Ende ihrer Ausbildung fanden sie Anstellungen als Gouvernanten in Privathäusern, gaben selbst Unterricht oder gründeten Institute.

„Die Bildungsmittel der Geselligkeit sind nicht auf das Innere der Anstalt beschränkt. Die Alters- und Gesellschaftsfähigen werden in den hiesigen Umgangskreis der Gebildeten eingeführt“¹²⁾ kündigt die Vorsteherin an, und dementsprechend entwickelte sich ein vielseitiger und enger Kontakt zwischen den Lehrern und den zukünftigen Lehrerinnen: „An den Sonntagen wurden gewöhnlich größere Spaziergänge, zur Zeit der Weinlese auch harmlose Vergnügungen veranstaltet, an See-, Eis- und Schlittenfahrten fehlte es nicht, die Vorstellungen wandernder Schauspielertruppen wurden besucht. An den Sonntagabenden hatten abwechselnd zwei Mädchen zu ihrer Übung die Wirtinnen zu machen gegenüber den von der Kasthofer geladenen Gästen, zu denen immer einzelne Lehrer aus dem Schlosse gehörten. Man unterhielt sich mit Gesellschaftsspielen, Klavierspiel, Gesang, zu Zeiten gab es eine kleine Mummerei, auch ein Tänzchen, und an den großen Festtagen des Jahres, insbesondere an Pestalozzis Geburtstage, aß man nach dem Festaktus gemeinschaftlich, und ein Kinderball und ein besonderer für die Erwachsenen schloß die Feier. Ferien kannten die Anstalten nicht, die Zöglinge waren zum Teil weit hergekommen, aus Frankfurt a./M., Lindau, aus Frankreich, und bei den damaligen mangelhaften und kostspieligen Verkehrsverhältnissen begnügte man sich, zeitweilig mit einer kleinen Anzahl

einen größeren Ausflug zu machen, einzelne Töchter und Lehrer bezogen wohl auch zu ihrer Erholung auf etliche Wochen eine Sommerfrische in Bulet auf der Höhe der Jura, zu der man von Yverdon in 3 bis 4 Stunden aufstieg.“¹³) Der immer wieder aufkommenden Klatsch über die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülerinnen wird rückblickend bestätigt: „Das ununterbrochene Zusammenleben aber, das gemeinschaftliche Streben so vieler begabter und größtenteils mit Begeisterung nach dem idealen Ziele, das Pestalozzi verwirklichen wollte, strebender junger Männer und Mädchen nicht gewöhnlichen Schlates ... erzeugte ein starkes Gemeingefühl, und es knüpften sich so enge Bande der Zusammengehörigkeit, daß sie durch das ganze Leben hindurch standhielten.“¹⁴) Ein Besucher des Instituts (1811) war besorgt über die privaten Beziehungen im Institut und meinte, „daß diese Herren auf jeden Fall unpädagogisch handeln, so lange wenigstens, als sie Lehrer, unverheiratete Lehrer dieses Instituts sind“¹⁵).

Zu diesen Lehrern und ersten Abgesandten aus Preußen, die auf Veranlassung von Johann Wilhelm Süvern, dem Leiter der Schulreform, für drei Jahre nach Yverdon kamen, um dort Pestalozzis Methode kennen zu lernen, gehörten Peter Kawerau und Johann Henning. Weitere zukünftige Lehrer in Preußen folgten ihnen. Aus eigener Initiative und Begeisterung ging Justus Blochmann nach Yverdon, wo er von 1809 bis 1816 als Lehrer tätig war.¹⁶) Zu dieser Zeit gehörten zu seinen Schülern, die auch gleichzeitig Kollegen waren, neben Kawerau und Henning auch Heinrich Ackermann, Karl Dreist, Karl von Raumer, Theodor Schacht, Pestalozzis Ziehsohn Johannes Ramsauer, Burkhardt und Hermann Krüsi, die bald alle in enger Freundschaft verbunden waren.

Von den dreißig Schülerinnen, die zur gleichen Zeit das Mädcheninstitut besuchten, sind aus Blochmanns Briefen und Tagebüchern bzw. durch ihre späteren Ehemänner einige bekannt. Sechs Lehrer heirateten Schülerinnen des Instituts: Burkhardt, Henning, Kawerau, Krüsi, Ramsauer und Schacht.¹⁷) „Blochmanns Tagebuch wenigstens erhellt, daß er gerade in seiner Liebe einen Antrieb gefunden hat, mit aller Kraft sich Pestalozzi und dem Institut hinzugeben, damit er einst für das Ziel, das ihm vorschwebt, völlig gerüstet sei: nämlich ein Erziehungsinstitut in seiner Heimat zu gründen und darin“¹⁸) zusammen mit Renate Eibler zu arbeiten. Diese Vorstellung von gemeinsamer Arbeit als Ehepaar verwirklichten nur Katharina und Hermann Krüsi, die 1816 zusammen ein Erziehungsinstitut gründeten.

Neben den Schülerinnen von Niederer-Kasthofer, die zeitweise oder ihr Leben lang als Lehrerinnen und Erzieherinnen¹⁹) tätig waren, trugen ganz besonders diejenigen Schülerinnen zur Verbreitung des Pestalozzischen Gedankenguts bei, die Schulgründerinnen wurden: Josephine Stadlin-Zehnder, Lisette Ruepp-Uttinger²⁰) und Fortunée d'Albepierre-Niederer.

*Fortunée d'Albepierre-Niederer*²¹⁾

Sie war als angenommene Tochter des Ehepaares Niederer-Kasthofer und Schülerin des elterlichen Instituts nicht nur besonders intensiv mit der Methode Pestalozzis bekannt geworden, als Schülerin und später als Lehrerin gehörte sie auch über viele Jahre ihres Lebens dem Institut ihrer Mutter an und war eine lange Zeit eine der tragenden Persönlichkeiten in der Unterrichts- und Erziehungsarbeit. Niederer schrieb über sie: „Fortunée arbeitet sehr tüchtig; sie sorgt für die Kinder mit wahrhaft mütterlichem Sinn.“²²⁾ Josefine Stadlin arbeitete sich zur gleichen Zeit am Institut als Lehrerin in die Pestalozzischen Bildungs- und Erziehungsgrundsätze ein; die Zusammenarbeit dauerte ca. drei Jahre, bevor d'Albepierre-Niederer im Jahre 1835 heiratete²³⁾ und Stadlin das Institut verließ.

Zwei Jahre später zog das Ehepaar zusammen mit den Pflegeeltern nach Genf, wohin Niederer-Kasthofer ihr Institut verlegt hatte.²⁴⁾ Sie bewohnten zunächst eine Wohnung im zweiten Stock des Schulgebäudes, bald aber sah Fortunée sich genötigt, selbst Geld zu verdienen, denn ihr Ehemann kam aufgrund seiner Spielleidenschaft und eines sehr lockeren Lebenswandels entgegen anders lautenden Behauptungen²⁵⁾ kaum für die Familie auf. Das Institut etablierte sich in Genf, bis 1844 hatte Niederer-Kasthofer stets zwischen achtzehn und fünfundzwanzig Schülerinnen, die im „Pensionat des desmoilles“ des Hauses am Quai des Bergues untergebracht waren. Trotzdem konnte die Mutter ihre Tochter Fortunée nur gelegentlich unterstützen, denn nach dem Tod ihres Mannes (1843) führte sie die Töchterschule allein und konnte sie nur noch bis 1847 halten. Sie gab das Institut - mit nur zehn Schülerinnen war es nicht mehr zu finanzieren - an zwei Nachfolgerinnen ab, nachdem sie kurz zuvor aus Kostengründen und um einen Neuanfang zu machen, das Schullokal gewechselt hatte.

Nach der Geburt ihres fünften Kindes²⁶⁾ erhielt d'Albepierre-Niederer im Jahre 1844 die Erlaubnis, ein Pensionat für Mädchen von zehn bis zwölf Jahren zu eröffnen, das aber kein Erfolg wurde. Auch der nächste Versuch, selbständig als Lehrerin und Erzieherin zu arbeiten, scheiterte²⁷⁾ - allerdings nicht an ihr, sondern an den vorgefundenen Arbeitsbedingungen, die ein geregelttes Einkommen unmöglich machten. Von ihrem Mann inzwischen getrennt lebend, versuchte sie allein auf sich gestellt in verschiedenen Anstellungen²⁸⁾ Geld für den Lebensunterhalt ihrer Familie zu verdienen. In St. Gallen gelang es d'Albepierre-Niederer schließlich, ihre Existenz auf eine gesicherte Basis zu stellen. Von einer ehemaligen Schülerin ihrer Pflegemutter, Charlotte Zollikofer, übernahm sie 1852 das Töchterinstitut, dessen Leitung von ihr das Äußerste aller Kräfte abverlangte: „Oft habe ich Stunden zu geben von morgens 7 Uhr bis abends zur gleichen Stunde; kaum

habe ich Zeit, mich zu Tisch zu setzen, um meine Mahlzeiten einzunehmen, und sobald die Stunden beendet sind, beginnen die Vorbereitungen für den nächsten Tag.“²⁹⁾ „Ihre Zöglinge waren Töchter von den ersten St. Galler Familien und jetzt noch ist die Schreiberin dieser Zeilen ... in freundschaftlicher Verbindung mit einigen ihrer Schülerinnen, die mit großer Verehrung und treuem Andenken ihrer vortrefflichen ehemaligen Lehrerin gedenken, mit Freude oft von ihr sprechen.“³⁰⁾

In den nächsten Jahren nahm das Institut zunächst eine günstige Entwicklung, aber die Privatschulen hatten einen schweren Stand. Karl Heckmann mutmaßte über d'Albepierre-Niederers Wechsel nach Biberach: „So kann wohl vermutet werden, daß der Konkurrenzkampf zwischen den öffentlichen und privaten Schulen in St. Gallen sie ermüdete. Nach einer Reform und Verbesserung der St. Gallener öffentlichen Schulen erhielten diese reiche Hilfsmittel und so hohe finanzielle Vorteile, daß die Privatschulen nicht mehr wettbewerbsfähig waren. Das Institut von Frau Niederer ging von da an zurück, und so schienen ihr wohl die Aussichten in einer deutschen Kleinstadt, in der noch keine Schule für höhere Töchter bestand, günstiger als in St. Gallen.“³¹⁾

Biberach im 19. Jahrhundert

Seit der Auflösung der Zünfte und des alten Patriziats in Biberach gewann zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein wachsendes Wirtschaftsbürgertum an Bedeutung. Gastwirte, Kaufleute und Handwerksmeister gehörten der Gruppe von Bürgern mit dem höchsten Steuervermögen der Stadt (über 6000 fl.) an. Mit der Erweiterung von Handel und Gewerbe bis zur Industrialisierung stieg langsam, aber kontinuierlich die Bevölkerungszahl (1802: 4651, 1849: 5776, 1895: 8151). Der Bedarf an besserer Bildung und Ausbildung war die Folge. Schon 1843 wurde ein von der Stadt unterstützter „Verein zur Abendunterhaltung für den Gewerbestand“ gegründet, in dem sich Gesellen und Lehrlinge mit Zeichnen, Lesen, Schreiben und Rechnen beschäftigten. Zehn Jahre später wurde der Verein von einer gewerblichen Fortbildungsschule abgelöst, in der u. a. die Künstler Johann Baptist Pflug und Karl Kopp unterrichteten.

Das örtliche Schulwesen wurde ausgebaut und verbessert.³²⁾ Dies betraf allerdings fast ausschließlich die männliche Jugend Biberachs. Während die Jungenklassen der Volksschule 1848 bereits ein neues Schulgebäude bekamen, mussten die Mädchen darauf noch sechzig Jahre warten. Wer sich für die Tochter keinen Privatlehrer oder den Besuch eines auswärtigen Instituts leisten wollte, aber dennoch den Schulbesuch mit der Volksschule nicht als beendet betrachtete, hatte 1852 Gelegenheit, sie in die Privattöchterchule des preußischen Lehrers Adolph Thoma³³⁾ zu geben. Das Interesse scheint nicht groß gewesen zu sein, denn es blieb bei der Ankündigung. Die Möglichkeiten des neuen Schienenverkehrs wahrnehmend, kam der Sprachlehrer für Französisch an der

Ulmer Töchterschule, Sangrin, jeden Samstag nach Biberach, um in einem gemieteten Schullokal zu unterrichten. Zwar war damit der Nachfrage nach mehr Bildung für Mädchen partiell entsprochen worden, aber letztendlich wurde eine umfassende und organisierte höhere Bildung für Mädchen benötigt, wie sie bereits in vielen Städten möglich war.

Die Institutsgründer von 1860 argumentierten mit diesen allgemeinen Erfahrungen für die Errichtung einer höheren Töchterschule: „Wenn aber, wie es häufig geschieht und an vielen Orten nicht anders möglich ist, die Mädchen erst nach dem 14. Lebensjahr in ein auswärtiges Institut geschickt werden, so kann in etwa 2 Jahren bei einem Aufwand von mindestens 4 - 500 Gulden dasjenige erst nicht erreicht werden, was man wünscht. Es muß durchaus in früherem Alter schon angefangen werden, wenn mehr als nur ein gewisser äußerer Anstrich erzielt werden soll. Wenn man aber die Mädchen etwa vom 10. oder 12. Jahr an neben dem allgemeinen Unterricht in der Volksschule noch durch Privatunterricht Französisch und Klavier oder weibliche Handarbeiten lernen läßt, so wird die Zeit und Kraft der Kinder in fast bedenklicher Weise in Anspruch genommen, während für das hierauf verwendete Geld in einer vollständigen Töchterschule, wie wir sie wünschen, das Ziel leichter und besser erreicht werden kann.“³⁴⁾

Schulgründung

Auf welche Weise die ersten Kontakt zwischen d'Albepierre-Niederer und den Initiatoren der Biberacher Töchterschule zustande kam, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall war man glücklich, „ganz tüchtige Lehrkräfte ... gewonnen zu haben: nämlich als Hauptlehrerin eine Frau, die seit einer Reihe von Jahren ein ähnliches Institut in St. Gallen geleitet hat, und zu deren Persönlichkeit und Leistungen wir nicht bloß aus eigener Anschauung, sondern auch durch genaue, unparteiische Erkundigung durchaus nur das beste Vertrauen gefaßt haben.“³⁵⁾ Die Initiative zur Schulgründung kam aus den Reihen des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums, das sich repräsentativ im ersten Schulausschuß³⁶⁾ wiederfindet. Kaufmann Graner, Straßenbauinspektor Glück, der Vorstand der Latein- und Realschule Müller und der Kassenverwalter Schlitz führten erste Vorbereitungen und Verhandlungen zur Errichtung der paritätischen Töchterschule, bis am 23. Juli 1860 die „Einladung zu der neu zu errichtenden Töchterschule“ im „Amts- und Intelligenzblatt“ veröffentlicht werden konnte. Die Genehmigung der Schulbehörde lag zu diesem Zeitpunkt bereits vor, und auch d'Albepierre-Niederer stand als künftige Leiterin und Hauptlehrerin des Instituts schon fest. Mit den bereits 20 angemeldeten Schülerinnen konnte der Unterrichtsbetrieb beginnen.

Am 10. Oktober 1860 wohnte d'Albepierre-Niederer bereits mit ihren drei Töchtern in Biberach und eröffnete zehn Tage später die private und paritätische höhere Töchterschule im Salzstadel am Marktplatz. Nach kurzer Zeit verlegte sie das Institut ins ehemalige Waisenhaus, in dem sie vom Pächter, Fabrikant Heinrich Güntter, vier Räume mietete.³⁷⁾

Zwei Zimmer bewohnte d'Albepierre-Niederer mit ihren Töchtern, in den zwei anderen fand der Unterricht statt.

In den vorgesehenen zweiunddreißig Wochenstunden sollten „nicht nur alle gewöhnlichen Schulgegenstände, sondern auch noch Anderes, wie namentlich Französisch, Zeichnen und weibliche Arbeiten, in einer Weise gelehrt werden, daß wir für unsere Töchter ohne alle Überbürdung schöne Erfolge der Bildung und Erziehung erwarten dürfen.“³⁸⁾ D'Albepierre-Niederer war die Leitung des Instituts vom Elternausschuss übergeben worden, damit war dessen Beteiligung aber auch beendet. Weder die Stadt noch der Elternrat beteiligten sich an den Schulkosten oder trugen sonst zur wirtschaftlichen Unterstützung bei. Damit war sie für sämtliche die Schule betreffenden Angelegenheiten (Honorare, Einrichtung, Lehrkräfte, Unterricht, Schullokal) zuständig und verantwortlich. Das Schulgeld bildete lange Zeit ihre einzige Einnahmequelle und musste aus diesem Grund auch entsprechend hoch ausfallen - jährlich 36 fl., was aber im Vergleich zu den anderen höheren Töchterschulen des Landes durchaus üblich war. Im Gegensatz zur örtlichen Latein- und Realschule, die 1865 den Betrag von 8000 fl. jährlich aus der Stadtkasse bekam und ein entsprechend niedrigeres Schulgeld ansetzen konnte, mußte die Institutsleiterin d'Albepierre-Niederer lange um einen städtischen Zuschuss kämpfen. Dies wurde spätestens mit dem Sinken der Schülerinnenzahlen³⁹⁾ 1864 notwendig. Obwohl die Biberacher Töchterschule bei den Eltern und Prüfungskommissionen einen guten Ruf hatte, zeigten die Stadtväter wenig Interesse, sie standen dem Institut sogar ablehnend gegenüber.

Zu den Sorgen kamen drei Jahre nach der Schulgründung diverse Angriffe auf ihre Person. Anonyme Beschuldigungen, die ihren Lebenswandel betrafen, waren derart beleidigend, dass d'Albepierre-Niederer mit Rücktritt drohte. Kaum war diese Angelegenheit durch eine Ehrenerklärung der Eltern ausgestanden, gab es Ärger mit zwei am Institut angestellten Lehrern der Volksschule, die sich durch Disziplinlosigkeit von Schülerinnen und deren sie in Schutz nehmende Mütter respektlos behandelt fühlten. Ihr angedrohter Rücktritt konnte verhindert werden, doch schon kurze Zeit darauf weigerten sie sich, im Wohnzimmer der Schulleiterin den dort aus Gründen der Heizkosten stattfindenden Unterricht zu erteilen. Der Elternrat stellte sich auch in dieser Sache vor die Schulleiterin, worauf einer der zwei Lehrer die Anstalt verließ, der andere - nun endlich Ruhe gebend – schließlich bis 1870 blieb.

D'Albepierre-Niederer fand stets Unterstützung bei den Eltern und auch bei einigen weiterblickenden Angehörigen der männlichen Gemeindemitglieder. Besonders ihr Französischunterricht, aber genauso ihre Erfahrung und das pädagogische Geschick wurden immer wieder gelobt. Mit Unterstützung einer der Schulgründer, Rektor Müller, wurde dem Töchterinstitut 1865 ein jährlicher Zuschuss von 100 fl. bewilligt, was eine ernsthafte Krise der Schule aber nur kurzfristig hinauszögerte. Der geringe Betrag konnte die niedrige Schülerinnenzahl (22) nicht ersetzen. 300 fl. fehlten zur Fortführung des

Instituts. D'Albepierre-Niederer sah im Jahre 1865 zur Rettung ihres Instituts nur noch die Möglichkeit, ihre Schule als eine öffentliche weiterzuführen. Der städtische Zuschuß wurde, nach Fürsprache des Elternrats und der Einsicht des Bürgerausschusses, auf 250 fl. erhöht und das höhere Töchterinstitut ab 1868 der evangelischen Schulaufsicht unterstellt.⁴⁰⁾ D'Albepierre-Niederer war damit als eigenverantwortliche Unternehmerin und Vorsteherin des Instituts abgesetzt. Der evangelische Religionslehrer Julius Tscherning übernahm als Vorstand des Lehrerkonvents, nachdem er „mit der Lokalinspektion über die evangelische Volksschule und das Töchterinstitut beauftragt [war] seit 1867“⁴¹⁾, das Töchterinstitut.

In den nächsten drei Jahren beeinflusste der Elternratsvorsitzende Karl Otto Goll in entscheidendem Maße die Geschicke der Schule. Ausgehend „von dem Gedanken, daß heutzutage neue Anforderungen an die Frau gestellt und ihr daher neue Möglichkeiten im Berufsleben geboten würden und daß die Mädchen nicht weniger strebsam und bildungsfähig seien als die Knaben, forderte Goll die Erhaltung der Töchterschule und eine höhere Beteiligung der Stadt an den Auslagen der Schule.“⁴²⁾ Mit dem Argument, dass auch die weibliche Bildung nun die Aufgabe der Stadt sei, sorgte er für die Einrichtung einer Kommission, die eine Neuorganisation des Töchterinstituts einleiten sollte. Allerdings zeigte sich der Stadtrat weit weniger kooperativ als gewünscht, so dass die Umstrukturierung der Schule letztendlich vom Elternrat durchgeführt wurde. Die d'Albepierre-Niederer und ihre Töchter betreffenden Neuregelungen beendeten endgültig ihren selbständigen Status und machten sie zur angestellten Hauptlehrerin:

„a) Frau Niederer war nicht mehr selbständige Vorsteherin, sondern wurde künftig mit den gleichen Lehrverpflichtungen wie bisher als Hauptlehrerin mit einem Jahresgehalt von 700 fl. für sich und ihre Töchter angestellt. Rosalie und Cäcilie sollten je eine Stunde mehr übernehmen;

b) das Verhältnis zwischen Frau Niederer und dem Elternrat sollte ein ‚für beide Teile auslösbares sein‘, es beruhte also künftig auf gegenseitigem Kündigungsrecht;

c) das Schulgeld, das auf 24 fl. festgesetzt wurde, würde künftig nicht mehr in die Privatkasse von Frau Niederer fließen, zu deren freier Verfügung, sondern vom Elternrat eingezogen und von einem Kassier verwaltet werden, an den auch der städtische Beitrag ausgezahlt würde;

d) die eintretenden Schülerinnen würden nicht mehr bei Frau Niederer, sondern bei Schulinspektor Stadtpfarrer Tscherning, dem neuen Schulvorstand, angemeldet werden;

e) in den Lehrerkonvent, bestehend aus Frau Niederer, dem evangelischen Religionslehrer und den ‚fungierenden‘ Lehrern, würden zwei Mitglieder des Elternausschusses eintreten; der Stundenplan würde nicht mehr von Frau Niederer, sondern vom Elternausschuß festgelegt und im Lehrerkonvent beraten werden;

f) für die Schullokalitäten (2 Schulräume mit Holzverschlag) samt Einrichtung solle Madame Niederer einen jährlichen Mietzins von 20 fl. erhalten.“43)

Im Alter von 69 Jahren, dazu ohne Altersrücklagen oder Aussicht auf eine Pension, wechselte d'Albepierre-Niederer nach zehn Jahren in Biberach wieder ihren Wirkungskreis. Ihr Kündigungsschreiben wurde „ohne ein Wort der Anerkennung oder des Dankes“44) angenommen. Mit der ihr zugestandenen Entschädigung (173 fl.) für Investitionen in das Institut verließ sie Biberach, um in Zürich mit einer Freundin ein Pensionat zu eröffnen.45)

Zum 50jährigen Jubiläum der Schule schrieb Cécilie Bernet-Niederer über ihre Mutter: „Sie schloß damit ein schönes, der Bildung der weiblichen Jugend gewidmetes Leben, ein dankbares Andenken bei all denjenigen hinterlassend, die ihren edlen Einfluß und vortrefflichen Unterricht je einmal genießen durften. Ihr Grundsatz war hauptsächlich, den ihr anvertrauten Töchtern eine gründliche Bildung ohne Überbürdung, Ordnungssinn, edles Streben und religiösen Sinn beizubringen. Ihr gutes Wirken ist gewiß nicht ohne Früchte und Segen geblieben.“46) Tatsächlich wirkte sich die zehnjährige Arbeit d'Albepierre-Niederers in Biberach so aus, dass man nicht nur weiterhin die Trennung der Vorstandsstelle von der des Hauptlehrers beibehielt, sondern wieder eine Frau als Hauptlehrerin suchte.

Am Stuttgarter Königin-Katharina-Stift sollten zwar noch drei Jahre bis zur Gründung des höheren Lehrerinnenseminars (1874) vorgehen, doch nahm das seit über fünfzig Jahren bestehende Institut mit seinen oft über die Schule hinaus bekannten Lehrkräften, seiner langen Tradition und großen Anerkennung im In- und Ausland den ersten Platz der Mädchenbildungsinstitute ein, bei dem sich schon viele Rat und Hilfe geholt hatten. Auch von Biberach aus fragte man in Stuttgart nach einer geeigneten Nachfolgerin für d'Albepierre-Niederer an. Der Rektor des Königin-Katharina-Stifts, Adolf Heller, schlug, zusammen mit einer weniger qualifizierten Bewerberin47), seine Stiefschwester Emma Heller vor, die am 27.07.1871 vom Elternrat zur Hauptlehrerin gewählt wurde. In Ihre Amtszeit fiel nicht nur der Bau eines eigenen Institutsgebäudes48) und die erstmalige Gewährung eines Staatsbeitrages von vierhundert Mark, sie hatte in fünf Jahren auch mit drei verschiedenen Schulvorständen zu arbeiten. Im Jahre 1876 verließ Heller Biberach. Ihre Nachfolgerin Mathilde Holzboog musste zweihundert Mark weniger Verdienst in Kauf nehmen, da die Neuorganisation der Schule finanziert werden mußte.49) Der Erfolg zeigte sich in steigenden Schülerinnenzahlen (1875: 25, 1876: 42). Während der Zeit Holzboogs wurde der Turnunterricht am Institut eingeführt, den sie nach entsprechender Ausbildung in Ulm auch selbst gab. Ihre engagierte Arbeit zeigte Erfolge; am 28. April 1883 fanden unter großer öffentlicher Beteiligung Prüfungen statt, bei denen die Schülerinnen sehr gut abschnitten.50) Während ihrer Amtszeit wechselte wieder der Schulvorstand. Matthias (Max) Mayer, der Rektor der Realanstalt, übernahm das Amt.

Nachdem sie „seit 9 1/2 Jahren mit unermüdlichem Eifer, mit größter Pflichttreue und sicherem Takt ihres Amtes als Lehrerin und Erzieherin die der Schule anvertrauten Töchter erfolgreichst gewartet hatte“⁵¹), verließ Holzboog die Schule, weil sie heiraten wollte.⁵²) Auch ihre Nachfolgerin Mathilde Bazlen musste ihre Stelle wegen der Zölibatsklausel aufgeben. So wechselte 1886 nicht nur die Hauptlehrerin, sondern auch der Vorstand des Instituts. Betrachtet man die geringe Kontinuität der Vorstände, die von 1860 bis 1918 siebenmal wechselten und dazu diese Aufgabe bis 1897 nur im Nebenamt versahen, so ging der weitaus prägendere und für das Töchterinstitut relevantere Einfluss von den in diesem Zeitraum arbeitenden Hauptlehrerinnen aus. Mathilde Baumann sollte nicht nur die letzte Hauptlehrerin der Biberacher Töchterschule werden, sie war auch mit Abstand die längste Zeit (sechzehn Jahre) in diesem Amt und für die Stadt wohl auch die bekannteste Hauptlehrerin des Instituts: „Viele lebende Biberacherinnen haben heute noch eine lebendige Vorstellung von der Tüchtigkeit, der vielseitigen Wirksamkeit dieser ausgezeichneten und beliebten Lehrerin.“⁵³)

Mit Baumann, geboren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, kam nicht nur eine neue Lehrerin, sondern auch eine andere Frauengeneration an das Töchterinstitut. Unter ihrer Leitung wurde das Töchterinstitut zu einem integrierten Teil des gesellschaftlichen Lebens in Biberach. Zwei Jahre nach ihrem Amtsantritt erschien ein erster Bericht über eine Schulweihnachtsfeier in der Zeitung. Theateraufführungen, Schulfestern, Mitwirkung der Schülerinnen bei Ballettaufführungen und tänzerische Gymnastikdarbietungen sorgten in den nächsten Jahren für große Begeisterung und Zustimmung.⁵⁴) Johannes Maurer, als erster akademisch gebildeter Lehrer seit 1897 der Vorstand des Instituts im Nebenamt, schränkte allerdings aus Gründen der sogenannten Überbürdung der Mädchen die außerunterrichtlichen Tätigkeiten ein. Zusammen mit Baumann nahm sich Maurer die Neuorganisation und den Ausbau der Schule vor. Zwanzig Jahre nach der Anerkennung der ersten Töchterschulen als höhere Mädchenschulen in Württemberg verharnte das Biberacher Institut noch in seinem wenig veränderten Urzustand; die Gründe lagen im Desinteresse der Stadt. Bei der ersten Versammlung des Württembergischen Mädchenschulvereins, am 30.01.1875 in Stuttgart, war der Name „Töchterschulen“ aufgegeben worden mit der Begründung, dass er als Bezeichnung ebenso unrichtig sei, als etwa der Name „Söhneschulen“ für die Gymnasien. Wenn sich das Biberacher Institut entsprechend dieser Erklärung vielleicht auch nicht mehr als Töchterschule fühlte, so war es doch faktisch noch eine. Mit dem Namen „Höhere Mädchenschule“ war ein Anspruch verbunden, der in Biberach noch nicht erfüllt wurde. „Es blieb der zielbewußten Persönlichkeit von Reallehrer Maurer vorbehalten, hierin einen endgültigen Wandel zu schaffen. Es bedurfte allerdings eines langjährigen Kampfes gegen rückständige Ansichten im Stadtrat und in der Öffentlichkeit, kluger Verhandlungen und zäher Ausdauer bis das

ganze Reformwerk durchgeführt war.“55) Fast vier Jahre dauerte die Umstrukturierung56), bis am 30.08.1901 der Schule die staatliche Anerkennung als höhere Mädchenschule mitgeteilt wurde.

Mit der endgültigen Anstellung Maurers als erstem hauptamtlichen Schulvorstand und ersten Hauptlehrer (1901) verlor nicht nur Baumann ihre seit sechzehn Jahren erarbeitete Position im Schulleben der Stadt, die höhere Mädchenschule wurde nun auch ein weiterer Bereich männlicher Zuständigkeit und Dominanz. Mit der Einstellung eines männlichen Hauptlehrers, der ein wesentlich höheres Gehalt als eine weibliche Kollegin bekam, wurde dieser automatisch vor die Hauptlehrerin an die erste Stelle gesetzt.



Fortunée d'Albepierre-Niederer
(1801-1876)



Mathilde Gutermann, geb. Bazlen
(geb. 1863) und Ehemann Hugo
Gutermann (1865-1931)

12. Die höhere Mädchenschule Aalen zwischen Gründung (1862), Umstrukturierung und Neugründung (1908)

Zeitlich parallel mit dem Eisenbahnanschluss Aalens (1861), der Einführung der Gewerbefreiheit (1862) und dem seit einigen Jahren anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung wurde in Aalen 1862 eine höhere Töchterschule gegründet. Angesichts der allgemeinen Entwicklung, der bereits im Land bestehenden höheren Bildungsanstalten für Mädchen und da die Gemeinde Aalen keine entsprechende Anstalt in Aussicht stellte, kam es zur Privatinitiative des Fabrikanten Ferdinand Majer und des Betriebsleiters (Eisen- und Drahtwerk Erlau) Franz Reiff, die am 07. März 1862 eine „Aufforderung zur Beteiligung bei einer zu errichtenden höheren Töchterschule“ veröffentlichten: Bei aller Anerkennung der Volksschullehrer „kann die Volksschule der Natur der Sache nach nicht das geben, was man in unserer Zeit von Töchtern gebildeter Familien erwartet“. Wie anderenorts auch, hatten sich die Familien bisher vor allem mit zusätzlichem Privatunterricht geholfen, aber man empfand dies als Notbehelf, und die Kinder waren „mit einer für ihr Alter unpassenden, für ihre Gesundheit oft nachteiligen Masse von Stunden belastet“. Auch von der Effektivität auswärtiger Pensionate war man nicht überzeugt: „Schon lange hat sich in hiesiger Stadt bei vielen Familien das Bedürfnis gezeigt, für ihre Mädchen eine bessere, gründlichere und umfassendere Bildung zu suchen“. In vielen Gemeinden, „welche unserer Stadt in keinerlei Weise vorangehen“, gab es schon Institute, in denen Mädchen „eine Ausbildung erlangen können, welche den gerechten Ansprüchen unserer Zeit auch an das weibliche Geschlecht ... entspricht.“¹⁾

Die Resonanz auf die Anzeige war gut, so dass nach einer Versammlung der betreffenden Eltern bereits am 19. März der Antrag des Ausschussmitgliedes Majer auf Überlassung eines Schullokal im Gemeinderat verhandelt werden konnte. Neben der Unterstützung durch Eltern und Gemeinderat, stieß die Töchterschule auch bei der Ortsschulinspektion auf Wohlwollen. Die Tochter des Aalener Stadtpfarrers und Dekans, Franz Neuffer, gehörte zu den Schülerinnen des Königin-Katharina-Stifts; auf Antrag ihres Vaters hatte Thekla Neuffer eine Freistelle in der Unterrichtsanstalt bekommen. Für seine Tochter, die „Talent und Lust zu weiterer geistiger Ausbildung“ besaß, gab es keine andere Möglichkeit, denn „hier aber, in einer kleinen Stadt, gibt es keine höheren Bildungsmittel“ um sich später „als Lehrerin der Welt ... nützlich zu machen“²⁾. Der Helfer Karl Volz war der Bruder von Emil Volz, der zu dieser Zeit am Kleemannschen Institut in Cannstatt unterrichtete und im Jahre 1865 der erste Vorstand der neugegründeten Töchterschule Cannstatt werden sollte.

Der erste Lehrer der neugegründeten Schule in Aalen, Theodor Gaiser³⁾, verfügte über eine mehrjährige Erfahrung als Lehrer an Töchterinstituten. Er blieb in Aalen bis 1873 und wurde danach Reallehrer in Heimsheim. Aus seiner Zeit stammt der frühest bekannte

Stundenplan der höheren Töchterschule.4) Theodor Gaisers Nachfolger, Christian Schwarzmaier5), blieb nur zwei Jahre im Amt, das 1875 von Jakob Friedrich Kübler übernommen wurde. Die Zahl der Schülerinnen hielt sich bis 1890 in einem konstanten Bereich6) und zeugt von wesentlich größerer Akzeptanz der Schule als in Biberach, obwohl dort im Durchschnitt in diesen Jahren 1500 Einwohner mehr lebten als in Aalen.

Die Bedingungen zur Anerkennung als höherer Mädchenschule konnten in Aalen allerdings nicht erfüllt werden, so dass der Unterricht in zwei jahrgangsübergreifenden Klassen fortgesetzt wurde, zu denen ab 1878 ein Fortbildungskurs angeboten wurde. 1892 wurde das Töchterinstitut in eine Mittelschule umgewandelt. Die Unzufriedenheit mit der örtlichen Schulsituation war schließlich 1908 Anlass zu einer öffentlichen Versammlung7), die von ca. sechzig Personen besucht und nach lebhafter Diskussion mit einer Resolution beendet wurde: „Von der Erkenntnis ausgehend, dass auch den Mädchen unserer Stadt die Möglichkeit einer höheren Bildung erschlossen werden sollte, ähnlich derjenigen, die den Knaben in unseren höheren Schulen schon lange geboten wird, und daß das Bestehen einer solchen Schulanstalt für Mädchen dem Ansehen und Gedeihen unserer Stadt nur förderlich sein kann, spricht sich die heute im Saal der „Eintracht“ vereinigte Versammlung entschieden dafür aus, daß die hier bestehende Mittelschule zu einer höheren Mädchenschule ausgebaut werde“8). Die vom Ministerium für höhere Schulen genehmigte höhere Mädchenschulen in Aalen wurde am 04. Mai 1908 mit einer kleinen Feier im Vereinsheim eröffnet.9)

13. Die Gründung der höheren Mädchenschule Heidenheim, 1864 und 1908

Nach der Krise in Landwirtschaft und Gewerbe setzte 1856 ein kräftiger Aufschwung ein. Für Heidenheim begann die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung mit der Gründung der Württembergischen Kattunmanufaktur, der weitere Firmen folgten. Die Großbetriebe begannen, die städtische Gewerbestruktur zu beherrschen. Im allgemeinen Aufschwung, mit ausgelöst von der 1862 eingeführten Gewerbefreiheit, getragen von einer steigenden Auslandsnachfrage, gezielter Gewerbeförderung und vermehrter Kapitalanlage im industriellen Bereich, konnte die Stadt in einen neuen Bahnhof und in ein Gaswerk investieren. Mit einer stark ansteigenden Einwohnerzahl (1858-1864 um 19,9%), hervorgerufen durch vermehrte Geburten und Zuwanderungen, gehörte Heidenheim zu den württembergischen Städten, die von 1856-1867 das stärkste Bevölkerungswachstum hatten. Auch in der steigenden Zahl der Hauptgebäude (1863-1866: von 491 auf 724, bis 1877: 846) der Stadt zeigte sich ihr Wachstum und die Entwicklung zum Industriestandort. Diese Entwicklung brachte Heidenheim auf dem Schulsektor Probleme, die sich vor allem in überfüllten Klassen zeigten und durch einen Neubau, der 1867 bezogen wurde, gelöst werden konnten. Die städtische Fürsorge um die Jungenschulen bei gleichzeitigem Fehlen einer entsprechender Anstalt für Mädchen und die bereits in Württemberg bestehenden höheren Töchterschulen veranlassten einige Heidenheimerinnen, sich aktiv für die Schulbildung ihrer Töchter einzusetzen. Mit dem Beginn des Schulbetriebs am 01. Juni 1864 sollten die Mädchen in der alten Post in Geschichte, Geographie, Deutsch, Zeichnen und Französisch unterrichtet werden. Als Lehrer wurden Christian Burkhardt¹⁾, Karl Oechsler²⁾ und ein Reallehrer verpflichtet.

Es gibt keine Nachrichten über dieses Privatinstitut, bis ein Jahr später „auf Grund des neuen Schulgesetzes ... eine städtische Mädchenschule“³⁾ errichtet wurde, deren erster Lehrer ebenfalls Burkhardt war. Aus der Töchterschule wurde eine Mädchenmittelschule, ein Schultyp, der mit dem wirtschaftlichen Aufschwung rasche Verbreitung fand. Mit der Verfügung vom 28.11.1865 forderte das Kultusministerium vor allem größere Gemeinden zur Errichtung von Mädchenmittelschulen auf und stellte Staatsbeiträge dafür in Aussicht. „Sie sollten als gehobene Volksschule den Gewerbetreibenden aus dem Kreis der Familie in der Ehefrau und in den Töchtern weitere Kräfte zuführen, die in der Führung der Bücher und in anderen gewerblichen Aufgaben geschult sind.“⁴⁾ So gingen denn bis 1908 auch vor allem Mädchen aus dem Handwerker- und Fabrikarbeiterstand in diese Schule, Töchter der höheren Stände kaum.

Die 1908 in Aalen entstandene höhere Mädchenschule scheint wie fast vierzig Jahre vorher wieder in Heidenheim Anlaß gewesen zu sein, tätig zu werden. Am Ende des Schuljahres 1907/08 stellte das Bürgermeisteramt zusammen mit dem Ortsschulinspektorat bei der Ministerialabteilung für die höheren Schulen den Antrag auf Umwandlung der Mittelschule

in eine höhere Mädchenschule. Das Evangelische Konsistorium bemerkte dazu: „Es ist zuzugeben, daß die Heidenheimer Mittelschule hinsichtlich ihrer Organisation (9. Klasse), ihres Lehrplans (Englisch neben Französisch) und ihrer Lehrkräfte (zwei höher geprüfte Lehrerinnen) einer höheren Mädchenschule sehr nahe steht“⁵). Ebenso war es bekannt, „daß in Heidenheim schon länger das Bestreben zu bemerken ist ... eine höhere Mädchenschule zu besitzen.“⁶) Der Oberbürgermeister betonte in einer Sitzung: „Die Umwandlung sei unabweisbares Bedürfnis. Es seien 7 Gemeinden in Württemberg, die kleiner seien als Heidenheim uns in der Errichtung einer höheren Töchterschule voraus.“⁷) Daneben fürchtete man, auswärtige Schülerinnen zu verlieren, wenn man mit Aalen in der Errichtung einer höheren Mädchenschule nicht gleichzog. Ebenso sprachen für die Umwandlung: eine frei werdende Stelle, die dann leichter zu besetzen wäre; die bevorstehende Neuorganisation der Volksschule; die Sorge, ob der Nachfolger des momentanen Stadtpfarrers, Eugen Schmid, auch die Mittelschule weiterhin fördern würde als Bezirksschulinspektor.

Am 08.10.1908 kam die endgültige Genehmigung zur Umwandlung der Mittelschule in eine höhere Mädchenschule. Auf die daraufhin von der Stadt ausgeschriebene Stelle des Schulvorstandes meldeten sich drei Bewerber. Wenn man bisher der Meinung war, „der Schule fehle gleichsam der Kopf; es fehle ihr eine Person, die sie mit ihrem Geist durchdringe“⁸), so hoffte man mit Hermann Krockenberger den richtigen für dieses Amt gefunden zu haben, dem es als Angestellter der Stadt wichtig sein würde, „den Geist in der Schule zu pflegen, der unter Berücksichtigung der hier herrschenden Verhältnisse als Fabrikstadt dem Blühen der Schule zur Förderung gereiche.“⁹)

Nur ein Jahr nach der Anerkennung als höhere Mädchenschule wurde eine zehnte Klasse eingerichtet, die im Laufe der Jahre kontinuierlich, mit leicht steigender Tendenz, besucht wurde. Schulvorstand Krockenberger hatte zur Begründung für den Ausbau der Schule den auf zehn Klassen angelegten Lehrplan angeführt und die Schwierigkeiten der Durchführung in nur neun Klassen dargelegt. Hinzu kam, dass nur eine zehnklassige Schule Abgangszeugnisse ausstellen durfte; die aber wurden mehr und mehr benötigt, waren sie doch mit folgenden Vorteilen und Berechtigungen verbunden: Übertritt in eine achte Realschulklasse (mit Zusatzprüfung in Mathematik); Ausbildung zur Handarbeitslehrerin, wobei das Zeugnis der zehnten Klasse die erste Prüfung ersetzte; leichterer Übergang in die Haushaltungsschulen.

Am 04. März 1912 schrieb die Ortspresse: „Letzten Montag fand in der hiesigen höheren Mädchenschule unter dem Vorsitz des K. Kommissars, Oberstudienrat Dr. Schwend, als Abschluß der Abgangsprüfung das mündliche Examen statt. Sämtliche 9 Schülerinnen der 10. Klasse haben die Prüfung mit Erfolg bestanden.“¹⁰) Rektor Krockenberger betonte in der Abschlussfeier des Schuljahres 1911/12, das „Urteil der Ministerialabteilung über die

junge höhere Mädchenschule in Heidenheim laute dahin, daß sie in jeder Hinsicht den an eine höhere Mädchenschule zu stellenden Forderungen entspreche.“¹¹⁾

14. Die höhere Mädchenschule im Kurort Cannstatt, 1865

Cannstatts Geschichte ist auch die seiner Bäder, die zwar schon früh entdeckt und besucht wurden -1432 gab es bereits einen Badbrunnen, aber wegen ihrer Unvollkommenheit in der Einrichtung und schwieriger Reisebedingungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur örtliche Bedeutung hatten. Auch Handel und Verkehr Cannstatts standen im Schatten der nahen Residenz: „Alles hält sich an die Hauptstadt und häufig muß der Cannstatter seine eigenen Produkte auf dem Markt zu Stuttgart kaufen“¹). Das Interesse König Friedrichs an dem Stuttgarter Nachbarort führte zur Verkehrsverbindung und 1814 zur Gründung der Sulzrainanlagen. Auch Wilhelm I. förderte Cannstatt, indem er es zu Regierungsbeginn als Residenz nutzte, den Rosensteinpark und das Schloß errichten ließ und 1825 bei dem Baumeister Thouret den Cannstatter Kursaal in Auftrag gab.

Mit dem neuen Jahrhundert gewann Cannstatt an Bedeutung, was sich auch in den Berichten über das örtliche Schulwesen niederschlug. „Die Zahl der Kinder hat sich seit einigen Jahren ansehnlich vermehrt, und wenn der verheerende Kinderfeind, die Blattern, ferner so geschlagen bleibt, wie es durch die eifrige Einführung der Schutzblattern in unserer Stadt und Gegend seit mehreren Jahren der Fall ist, so muß ihre Anzahl in Kurzem noch ungleich mehr steigen“²). Gab es 1812 noch drei Schulen im Ort, so waren es fünfzehn Jahre später bereits fünf. 1827/28 hatte Cannstatt 3852 Einwohner, davon besuchten 526 Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren die Mädchen- oder Knabenschule.

Für die Töchter der Cannstatter Familien unterschied sich die angebotene Bildungsmöglichkeit nicht von der landesüblichen: Nach zweijährigem Besuch der Schule beiderlei Geschlechts (6-8 Jahre), folgte für die acht- bis zehnjährigen Mädchen der Unterricht beim Provisor, danach bis zur Konfirmation der beim Schulmeister. Wege zur Erlangung einer höheren Bildung lagen im Engagement eines Privatlehrers oder im Besuch eines auswärtigen Pensionats, was der Cannstatter Bürgermeister, Friedrich Weckherlin, seiner Tochter Louise Amalie ermöglichte, indem er sie 1818 im neugegründeten Königin-Katharina-Stift anmeldete. Sie gehörte damit zu den ersten Pensionärinnen des Stifts - zusammen mit anderen Töchtern angesehener und einflussreicher Familien.³)

1825 bildeten in Cannstatt erstmals Bürger eine Schulinitiative, um das nachzuholen, was sie als Versäumnis des Landesherrn empfanden. 1827 schrieb Stadtpfarrer Hauff: „Seit etwa 2 Jahren ist eine Privatschule errichtet für Töchter der Honorationen, täglich 2 Stunden, sommers vormittags von 10-11 Uhr, nach der allgemeinen Morgenschule, winters von 3-4 Uhr“. Indem an den üblichen Unterricht (täglich fünf Stunden) noch zwei Stunden drangehängt und die Mädchen „in allen Schulpensen unterrichtet, nur in einigen Fächern, z. B. Geschichte, Geographie, Schönschreiben, Briefe und Aufsätze verfertigen, Declamieren u. dgl. weitergeführt“⁴) wurden, hatte die Cannstatter höhere Töchterschule ihren Betrieb

aufgenommen. Das Schullokal befand sich im Mädchenschulhaus, einem städtischen Lagerhaus in der Brunnenstraße 7, in dem früher außer dem Provisor auch der Mädchenschulmeister gewohnt hatte, bis dessen Zimmer wegen der wachsenden Schülerinnenzahl benötigt wurde. Das Schulzimmer der Mädchen wurde als geräumig, hell und „ungleich besser“ als das der Knaben bezeichnet, denn dieses „stößt zunächst an die Sulz, wo die Ausdünstungen ungesund sind, es fehlt am gehörigen Raum und Helle.“⁵⁾ In der neugegründeten Töchterschule unterrichteten Mädchenschulmeister und Provisor jeweils eine Klasse, wobei die Schülerinnen des Schulmeisters acht bis vierzehn Jahre, die seines Gehilfen fünf bis sechs Jahre alt waren; im Jahre 1827 hatte die Cannstatter Töchterschule fünfzehn Schülerinnen. Wenn die Lehrer auch von den Eltern privat bezahlt wurden und die Existenz der Schule vom Besuch der Schülerinnen und der Zustimmung der Eltern abhing, so hatten sich die höheren Töchter „so genau als die anderen Schulkinder nach den Schulgesetzen [zu] richten und [mussten] jedesmal bei der Frühlings- und Herbstvisitation erscheinen.“⁶⁾

Bis 1847 nahm die Schule „einen ordentlichen Fortgang“⁷⁾. Neben einem angestellten Hauptlehrer, August Pleibel⁸⁾, unterrichtete der Provisor Christian Reiniger, später Schulvorsteher in Schwäbisch Hall, die Töchter der Honoration, die außerdem von einer Lehrerin in Französisch und weiblichen Arbeiten unterwiesen wurden. Daneben erteilten Diakon und Stadtpfarrer den Unterricht in biblischer Geschichte und Kirchengeschichte. Dem Elternausschuss stand der Kameralverwalter Friedrich Neuschler vor. Hauptlehrer Pleibels Nachfolger wurde Gottlob Maisch⁹⁾, der bis 1852 in der obersten Abteilung unterrichtet und gleichzeitig die Stelle des Hauptlehrers hatte.

Schon 1847 hatte ein Plan für eine größere Anstalt zum Unterricht der Honorationstöchter bestanden, er gelangte aber wegen der Ereignisse 1847/48 nicht zur Ausführung: „Es ist noch eine Urkunde vom 03. Januar 1850 vorhanden, welche von der Bildung eines Elternvereins zur Errichtung einer höheren Töchterschule handelt.“¹⁰⁾ 1852 hatte sich die Lage soweit beruhigt und stabilisiert, daß das ursprüngliche Vorhaben erneut aufgegriffen wurde. Auf welche Weise der Kontakt mit Karl Kleemann zustande kam, ist unbekannt. Sicher ist, daß der Vorstand des Reutlinger Töchterinstituts 1852 vor wichtigen Entscheidungen stand: Das Institut seines Partners Fischer hatte den Unterrichtsbetrieb eingestellt, Kleemann hatte die erhoffte Anstellung im Kirchendienst nicht erhalten. Sein Institut erfreute sich zwar weiterhin großer Anerkennung in Reutlingen, aber trotzdem suchte er nach einem neuen Wirkungskreis: „Mit Wehmut nahm er zwar in Reutlingen von den Freunden und den vielen ihm so lieb gewordenen Schülerinnen Abschied; die Kinder trennten sich von ihrem innig geliebten und verehrten Lehrer mit Tränen, der Dank der Eltern folgte ihm; aber das Bewußtsein, die dort von ihm gegründete höhere Töchterschule

in bester Ordnung und blühendstem Stande dem Nachfolger zurückgelassen zu haben, war ein tröstender Begleiter in den neuen Beruf.“¹¹⁾

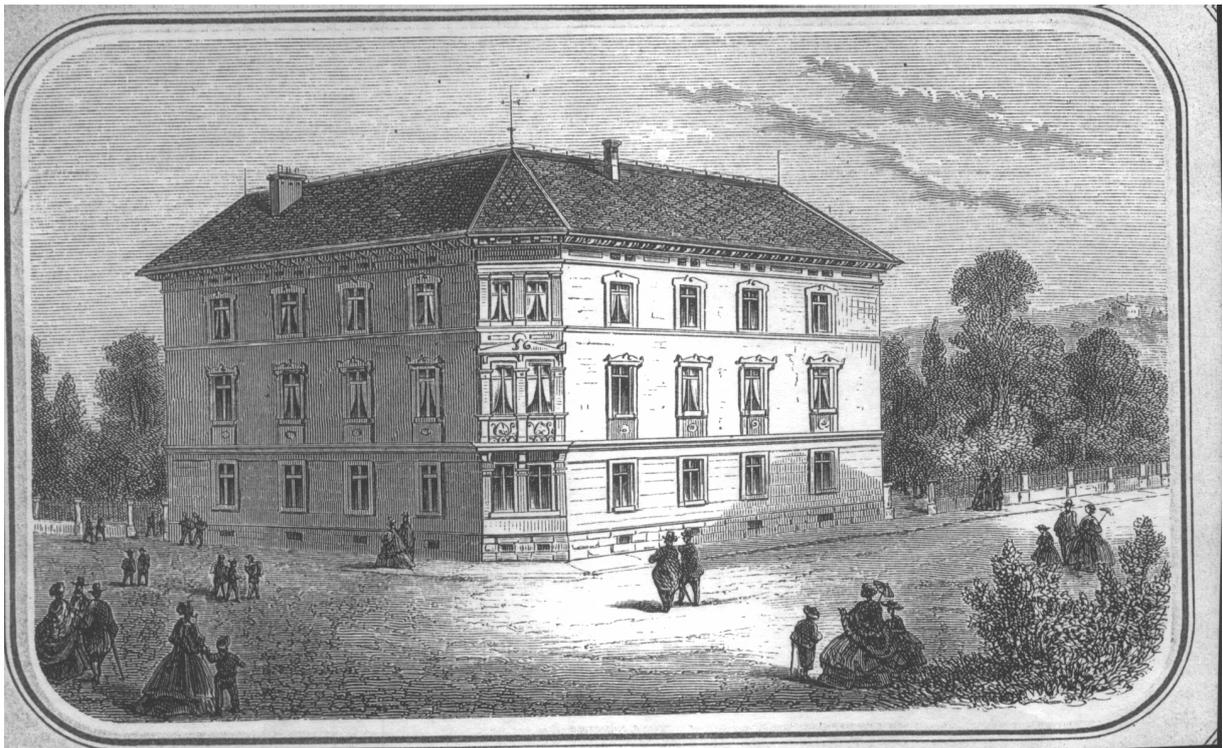
Cannstatt war Mitte des Jahrhunderts zu einem bekannten und viel besuchten Kurbad geworden. Nicht nur für die ortsansässigen Töchter fehlte ein höheres Bildungsinstitut, auch für die oft über lange Zeit verweilenden Kurgäste, die mit ihren Familien anreisten. 1852 übernahm Kleemann das Cannstatter Töchterinstitut und vereinigte es mit seiner Erziehungsanstalt, nachdem er von den Eltern dazu aufgefordert und mit allseitigem Entgegenkommen aufgenommen worden war. Nach einigen im Laufe des Monats veröffentlichten Aufforderungen zur Anmeldung erschien am 30. Juni 1852 die Ankündigung über die Eröffnung seines Instituts im „Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt“. Am 1. Juli fand die Eröffnung mit zwölf Pensionärinnen und den zukünftigen externen Schülerinnen statt. Zu diesem Anlaß veranstaltete Hofrat Albert von Veiel „mit den Eltern, welche ihre Töchter als Schülerinnen derselben zu übergeben gesonnen waren, auf diesen Tag ein geselliges Fest im Kursaal, wobei gegenseitiges Bekanntwerden in gemütlicher Weise Hauptzweck der Eltern und Kinder wie des neuen Institutsvorstandes war.“¹²⁾

Kurz nach der Eröffnung berichtet der „Schwäbische Merkur“, dass sich Kleemanns Töchtererziehungsanstalt „bereits eines so günstigen Anfangs erfreut, wie ihn die kühnsten Erwartungen nicht voraussehen ließen. Herr Kleemann hat nämlich bereits alle Plätze seines Pensionats besetzt.“¹³⁾ Neben den achtzehn Pensionärinnen besuchten fünfundsechzig Schülerinnen aus dem Ort sein Institut; diesen Erfolg schrieb der Berichterstatter „neben der vortrefflichen und gesunden Lage Cannstatts im Herzen Württembergs, und den manchfachen Mitteln, die es zur Erhaltung der Gesundheit darbietet, dem wackeren Charakter des Vorstandes, und dem großen Rufe, der ihm als Pädagoge vorangeht“¹⁴⁾ zu.

Das erste Schullokal befand sich in der Brückenstraße 2, wo Kleemann anlässlich der Eröffnungsfeierlichkeiten den Eltern und zukünftigen Schülerinnen seine Erziehungsgrundsätze darlegte: „1) mit der geistigen Ausbildung in den zu einer zeitgemäßen weiblichen Erziehung gehörigen Sprachen, Wissenschaften und Fertigkeiten auch die praktische Vorbereitung auf den eigentlichen weibliche Beruf innerhalb der Familie zu verbinden; 2) neben der Pflege eines frommen Sinnes und einer darauf basirten edlen Weltanschauung die Töchter in feiner Sitte zu üben und für sie den Uebergang aus der Schule in's grössere Leben passend zu vermitteln; 3) den Töchtern bei möglichst familiärer Einrichtung die Heimat zu ersetzen und unter sorgfältiger Aufsicht mit den reichen Mitteln des hiesigen Orts ihre körperliche Entwicklung zu pflegen und ihre Gesundheit für ein frohes, thätiges Dasein zu befestigen.“¹⁵⁾



Karl Kleemann (1818-1871)



Städtische höhere Töchterschule Cannstatt, Brückenstr. 2

„Die Töchter werden bei Kleemann ohne Benachteiligung des wissenschaftlichen Teils nicht zu Salonpuppen erzogen, sondern zu tüchtigen Hausfrauen herangebildet“¹⁶⁾ bemerkte drei Jahre nach der Gründung das „Amts- und Intelligenzblatt“, denn auch nach der Konfirmation fanden „Töchter ... in Verbindung mit den Zöglingen des Pensionats Gelegenheit zu ihrer vollständigen Ausbildung in weiblichen Arbeiten, Realien, Sprachen, Musik, usw.“¹⁷⁾ Über die öfters im Institut gemeinsam aufgeführten Theaterstücke berichtete Louise Kübler, die seit 1854 als Gouvernante in der Töchtererziehungsanstalt wirkte: „Herr und Frau Professor waren nämlich sehr gütig und human gegen die unternehmende Töchtterschar. Sie durften Nägel einschlagen, hämmern, sie durften alles mögliche Gerümpel herbeischleppen, nur mit der einen Bedingung: den anderen Tag mußte alles wieder am rechten Orte, in bester Verfassung und vollkommen status quo sein. ... Haben wir nicht Tische gerückt? Bänke und Stühle herbei- und fortgeschleppt wie die Heitzelmännchen? auch in dringenden Fällen oder selbst verschuldeten Unglücksfällen selbst geputzt, gescheuert, gekehrt? 'Selbst ist der Mann', - hieß unser Motto, warum sollte das Weib nicht eben so gut zu erlaubter Selbstthätigkeit erzogen werden? Nein, ein verweichlichtes Geschlecht, das seine Finger nur in Glace-Handschuhe stecken will, sollte nicht erzogen und geduldet werden in unsrem Kreise!“¹⁸⁾

Die allgemein geäußerten Vorwürfe gegen Pensionate trafen auf das Kleemannsche Institut nicht zu, in dem der Schulvorstand, zusammen mit seiner Frau und dem Lehrpersonal bemüht war, ein natürliches, geordnetes und familienähnliches Institutsleben zu ermöglichen. Neben den Unterrichtsstunden wurden die Schuljahre bestimmt durch gemeinsame Leseabende, Konzertbesuche, Teegesellschaften, besonders ausgerichtete Feiern und Ausflüge in die Umgebung. Ebenso war das Institut geöffnet für Besucherinnen aus dem Ort, die Samstags zu Vorträgen im großen Saal kamen. Das Pensionat war ganzjährig geöffnet, da einige Mädchen auch in den alljährlichen Ferien im Pensionat blieben - eine Heimreise war oft zu beschwerlich und langwierig.

Am Ende des Schuljahres fand die Inspektion des Instituts statt; die Schülerinnen legten dabei in Anwesenheit von Oberstudienrat von Klumpp, Professor Borel¹⁹⁾, Dekan Gleissberg und Diakon Krauss ihre Examen ab (1854). Daneben fand eine Inspektion durch die kirchliche Ortsbehörde statt, wovon allerdings für 1853 vermerkt werden musste: „Die Kleemannsche Töchteranstalt hatte bereits ihre Ferien und konnte deswegen von dem Visitor nicht inspiziert werden, da die Pensionärinnen nicht mehr beisammen waren und ohne diese der Stand der Schule nicht richtig beurteilt werden könnte.“²⁰⁾

Sechs Jahre nach der Gründung seines Instituts zog Professor Kleemann in ein größeres Schullokal²¹⁾ um. Da sich der Einzugstermin verzögerte, „erhielten die Töchter den Auftrag, Briefe in alle Lande an ihre fernen Institutsschwestern ergehen zu lassen mit der Kunde, daß sich die Ferien um acht Tage verlängern“²²⁾. Wie schon in Reutlingen, baute

Kleemann seine Privatschule zu einem bestens florierenden Unternehmen aus: „Das Kleemannsche Töchterinstitut ist noch immer im Wachsen begriffen, was nicht gerade zum Wohlfeil des Pensionats gereicht, doch befindet es sich im guten Zustand. Mit der eigentlichen höheren Töchterschule, die Kinder von 6-14 Jahren in 4 Klassen, zusammen 70, enthält, konnte man bei der Frühlingsprüfung ... durchaus wohl zufrieden sein.“²³⁾

Am 02. Februar 1860 kam es zur ersten Besprechung der bürgerlichen Kollegien über einen schon länger bestehenden Plan: die Errichtung einer Mittelschule. Obwohl sich vierzig Mädchen zum Schulbesuch meldeten, wurde aus dem Projekt - im Gegensatz zu Aalen und Heidenheim - nichts. Kleemann, der hier eine Möglichkeit entdeckte, erklärte sich im gleichen Jahr bereit, Mädchen im Alter von sechs bis zehn Jahren in zwei Klassen bei sich aufzunehmen. Wie in Reutlingen bereits einige Jahre vorher, machte er sein Institut zum Bildungszentrum für Mädchen, indem er Pensionat, höhere Töchterschule und Mittelschule vereinigte. Aber schon zwei Jahre später mußte Kleemann die Mittelschule wegen der geringen Schülerinnenzahl schließen.

Der Bedarf an höheren Unterrichtsanstalten für Mädchen zog weitere Schulgründungen auf privater Ebene nach sich. Im Jahre 1862 gründeten Julie und Pauline Abele²⁴⁾ zusammen mit Rosalie und Sophie Dietter eine „Erziehungsanstalt für Töchter aus höheren Ständen“, die vor allem von Ausländerinnen besucht wurde. Drei Jahre später wurde der Institutsleitung von der Oberschulbehörde auf Antrag genehmigt, auch Töchter ortsansässiger Familien aufzunehmen.

Dies scheint für Kleemann und seine Frau Anlaß gewesen zu sein, eine Reduzierung des Schulbetriebs vorzunehmen; hundertzwanzig externe Schülerinnen und sechzig bis siebzig Pensionärinnen wurden ihnen zu viel. Ende März 1865 schloß die Cannstatter Abteilung der Töchtererziehungsanstalt.²⁵⁾ Kleemann gab dazu eine öffentliche Erklärung ab: „Durch die empfehlende Begutachtung von Seiten des hiesigen Kirchenkonventes ist die Concessionirung einer weiteren höheren Anstalt für schulpflichtige Töchter hiesiger Stadt erfolgt. Da bei der Einwohnerzahl Cannstatts eine Anstalt genügend ist, das Bedürfniß in dieser Hinsicht zu befriedigen, so glaube ich mich der Verpflichtung für entbunden erachten zu dürfen, die ich seit 13 Jahren mit so großer Freudigkeit übernommen hatte, und werde daher mit Ablauf des Quartals April-Juni die bisher von mir geleitete Töchterschule für die schulpflichtigen Kinder hiesiger Einwohner schließen. ... Nicht mehr schulpflichtige Töchter werden auch in Zukunft in meiner Anstalt Gelegenheit zu einem ihre Ausbildung möglichst vervollständigenden Unterricht finden.“²⁶⁾

Mit dem Erscheinen entsprechender Ankündigungen²⁷⁾ kam es trotz eines Beschwichtigungsversuches in der Presse zum „Institutskrawall“, in dessen Verlauf erzürnte Bürger(innen?) den Vorstand übel beschimpften und die Fenster der Kleemannschen Anstalt einwarfen: „Dem Herrn Professor Kleemann wurden in verflossener Nacht Fenster

eingeworfen. Gegen diese boshafte Eigenthums-Beschädigung hat er heute den Schutz des Gesetzes angerufen und Demjenigen, welcher zu Überweisung des Thäters hinreichende Anzeigen bei der unterzeichneten Stelle machen wird, eine Belohnung von zwei Kronenthalern zugesichert.“²⁸⁾ Es wurde öffentlich diskutiert: „Ein Mann will seinen Beruf aufgeben, und man schmäht darüber. ... Professor Kleemann hat eine etwas barsche Ankündigung erlassen; das war ein Fehler; aber er ist erklärlich und entschuldbar; denn das Recht ist auf seiner Seite, das erkennt Jeder, der den sittlichen Maßstab nicht verloren hat. Wenn die Behörde wirklich gewarnt wurde, so hat sie die Folgen gewußt und die Absicht gezeigt, dieselben zu erreichen. Die Hauptschuld aber trägt die Ober-Behörde, die den gewöhnlichen Gesetzes-Gang erlassen hat. Durch solche unberechtigte Erlaubniß wird das heilige Geschäft Jugend-Erziehung gefährdet“²⁹⁾. Nun reagierte die Schulbehörde: „Das vor einigen Tagen in der Töchterschul-Angelegenheit verbreitete Flugblatt enthält unter Einstellung thatsächlicher Verhältnisse Angriffe gegen den Kirchenconvent, welche denselben veranlaßt haben, auf Grund des Preßgesetzes vom Jahr 1817 eine Klage bei Gericht anhängig zu machen.“³⁰⁾

Wie schon zu Beginn des Jahrhunderts wurde man aus der Bürgermitte aktiv und gründete kurze Zeit nach dem „Institutskrawall“ ein Komitee zur Gründung einer neuen Töchterschule. Anfang April 1865 erschien eine Anzeige, unterschrieben mit „Mehrere beteiligte Väter“: „Einladung. In Folge der in der letzten Nummer dieses Blattes enthaltenen Erklärung des Herrn Professors Kleemann, nach welcher derselbe mit Ende Juni d. J. die von ihm geleitete Töchterschule für die schulpflichtigen Kinder hiesiger Einwohner schließt, erlauben sich die Unterzeichneten, die beteiligten Väter zu einer Besprechung über die nun zu treffenden Maßregeln auf kommenden Montag ... in das Wilhelmsbad einzuladen.“³¹⁾

Aus dem frühest vorliegenden Schülervverzeichnis³²⁾ geht hervor, dass das Komitee - abgesehen von Paul Krauß³³⁾ - aus Vätern bestand, deren Töchter auch weiterhin oder in Zukunft eine standesgemäße Bildung bekommen sollten: Rechtskonsulent Dr. Cleß, Rektor Karl Daiber, Kommerzienrat Hartenstein, Fabrikant Kaspar, Dr. Theodor Tritschler und der spätere Bürgermeister Otto Rupp.³⁴⁾ Sie veröffentlichen schon wenige Tage nach ihrer ersten Zusammenkunft eine Aufforderung zur Anmeldung in der nun zu gründenden höheren Töchterschule: „Da Herr Professor Kleemann nach seiner öffentlichen Erklärung mit Ende Juni seine Lehranstalt für die hiesigen Töchter schliesst, - so trat in Folge dessen eine grössere Anzahl Väter zusammen, und wurde sofort von ihnen ein Comité gewählt mit dem Auftrage, für *Gründung einer neuen Schule* zu sorgen. Die Gewählten sind die Unterzeichneten; und es sind dieselben, nachdem sie bereits die nöthigen einleitenden Schritte gethan, in der Lage, den Betheiligten die Versicherung und damit die Beruhigung geben zu können, dass das Unternehmen schon jetzt als gesichert zu betrachten ist. Es

werden sonach alle Diejenigen, welche beabsichtigen ihre Töchter dieser neuen Schule anzuvertrauen, gebeten, hievon möglichst bald einem der Unterzeichneten Anmeldung zu machen.“³⁵⁾ Der spätere Rektor der höheren Mädchenschule, Emil Conz, berichtete über die Anfänge der Schule und ihre Institutionalisierung: „Es gab eine Reihe von zum Teil schwierigen Verhandlungen (man dachte anfangs an eine mit Pensionat verbundene Schule), der Lehrplan mußte umgrenzt, die Kostenrechnung aufgestellt, ein Vorstand gewonnen, ein Lokal gemietet, die erste Einrichtung beschafft werden.“³⁶⁾ Eine große Hilfe wurde der designierte Schulvorstand Emil Volz, der aus seiner fünfjährigen Lehrtätigkeit³⁷⁾ bei Kleemann viel Erfahrung mitbrachte. Volz legte den Lehrplan fest und wählte auch die Lehrkräfte aus.

Nach einer Generalversammlung Mitte April konnte am 03. Juli 1865 die Cannstatter Privattöchterschule mit 62 Schülerinnen im Haus des Werkmeisters Metzger in der Seelbergstraße eröffnet werden.³⁸⁾ Für die Einrichtung, Beschaffung der Lehrmittel und sonstige Ausgaben waren Aktien angeboten worden; die laufenden Ausgaben wurden durch das Schulgeld und einen Jahreszuschuss der Stadt von 450 Gulden gedeckt. „Gleich von Anfang erwarb sich die Schule das Vertrauen der Einwohnerschaft und nahm guten Fortgang.“³⁹⁾ Allerdings verließ Volz nach einem Jahr Cannstatt, um als Feldprediger zu dienen. So hatte Otto von Schanzenbach als sein Nachfolger die Aufgabe, die Schule über die ersten Aufbaujahre zu bringen. In seine Zeit als Vorstand fällt auch der Bau eines eigenen Schulhauses im Jahre 1868: „Am Montag des 03. Februar bezog die hiesige Töchterschule ihr neues in der Königstr. erbautes Schulgebäude und verband damit die geeigneten Feierlichkeiten. Das Lokal war schön mit Girlanden und dgl. verziert; viele Eltern und Freunde der Anstalt hatten sich um den Ausschuß und den Schulvorstand versammelt. Der letztere, Herr Schanzenbach, hielt die Festrede, welcher dann Oberhelfer Desselberger weihevollere Worte anreichte. Den denkwürdigen Schluß der Feier bildete das von allen Anwesenden gesungene Lied: Nun danket alle Gott.“⁴⁰⁾

Vier Jahre später war die Zahl der Schülerinnen bereits um das Doppelte (auf 180) gestiegen, und das Schulhaus wurde als zu klein erkannt, verkauft und durch ein neu erbautes in der Kreuznacher Straße ersetzt. Nach Jahren des Aufschwungs kam es 1873 zum wirtschaftlichen Zusammenbruch, in dessen Folge einige Jahre später die Cannstatter Spar- und Vorschußbank Konkurs anmelden musste. Bürger und wohlhabende fremde Familien waren gleichermaßen betroffen; dieser Umstand und die Gründung einer Mittelschule ließen die Schülerinnenzahlen der höheren Töchterschule beträchtlich sinken. Der dritte Vorstand, Emil Conz, führte die Schule durch die kommenden schwierigen Jahre, in denen er versuchte, dem Elternratsgebot, „den Unterricht nicht sinken zu lassen“⁴¹⁾ zu folgen. Zwar wirkte sich die sinkende Schülerinnenzahl auf das Unternehmen Schule finanziell stark aus, dem Lehrbetrieb aber brachten die schwach besetzten Klassen Vorteile.

Eine weitere Schwierigkeit war, dass durch die Schaffung neuer Stellen an höheren Knabenschulen immer weniger Lehrer für die Töchterschulen zur Verfügung standen. Das Gesetz von 1877 brachte Abhilfe, und in Cannstatt tat man alles, um möglichst rasch die Anerkennung als höhere Mädchenschule zu bekommen. Am 15. August 1879 wurde die Töchterschule in eine höhere Mädchenschule umgewandelt und gleichzeitig in städtische Verwaltung genommen.

15. Die höhere Mädchenschule Esslingen, 1865

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte für Esslingen eine rasante Entwicklung. Um 1800 gab es noch keine Fabrik, die Zünfte kontrollierten die Produktion und die Stadt war in ihrem Erscheinungsbild noch mittelalterlich. Fünfzig Jahre später prägten die Eisenbahnlinie mit den zugehörigen Einrichtungen und achtzehn Fabriken mit 1300 Beschäftigten das Stadtbild. Politische und ökonomische Interessen trafen sich, wie die soziale Struktur der Esslinger „Bürgergesellschaft“¹⁾ zeigt: „Im politisch liberalen Klima der ehemaligen Reichsstadt verkehrte die Bildungs- und Beamtenwelt mit den Fabrikanten und großen Gewerbetreibenden.“²⁾ Otto Elben über sein Esslinger Referendarsjahr (1845): „... die abendliche Gesellschaft war sehr anregend, besonders in der „Heuchelei“, wo Gerichtshof, Fabrikanten, Bürger, Professoren sich trafen und eine lebhaftere, namentlich politische Unterhaltung herrschte. ... In Esslingen, besser im ganzen Land wehte ein radikaler Wind. Es ging ja nirgends voran: Bundestag, Regierungen, Fürsten waren gleich verblendet.“³⁾ Dieses rege bürgerliche Leben, ortsansässige Lehrer, Beamte und Fabrikanten als voraussichtliche Klienten, das Lehrerseminar, Aufgeschlossenheit in Bildungsfragen, eine bürgerlich-liberale Grundstimmung, steigende Einwohnerzahlen, wirtschaftlicher Aufschwung und eine fehlende Institution für die höhere Bildung der Mädchen mögen Maria Klump⁴⁾ ebenso wie die Notwendigkeit, den Lebensunterhalt selbst zu verdienen, dazu bewogen haben, im Frühjahr 1847 gemeinsam mit einem Fräulein Bertschinger in Esslingen ein Töchterinstitut zu gründen.

Welche Rolle die zum Lehrerseminar gehörende Musterschule für die Bildung der Esslinger Töchter spielte, wird durch eine Randbemerkung im Pfarrbericht von 1848/49 deutlich: „Die Gemeindegemeinden sind unzufrieden darüber, daß die Lehrzimmer der Musterschule gegen das ausdrücklich gegebene Versprechen nicht den gehörigen Raum und somit nicht so viele Schülerinnen als sich melden, aufnehmen können, sowie darüber daß sie auf ihre deshalb erhobene Beschwerde nicht einmal eine Antwort erhalten.“⁵⁾ Neben dem obligatorischen Besuch der deutschen Schule hatten die Mädchen mit der Musterschule die Gelegenheit zum Besuch einer qualifizierten Anstalt (geringere Schülerinnenzahlen, seminaristisch gebildete Lehrer, Unterricht nach modernen Maßstäben), wofür eine besondere Anmeldung nötig⁶⁾ und Schulgeld zu entrichten war. In drei Klassen (je nach Zahl der Schülerinnen mit oder ohne Abteilungsunterricht) wurden die sechs- bis vierzehnjährigen Mädchen von dem Musterlehrer⁷⁾ und zwei Lehrgehilfen täglich fünf Stunden unterrichtet.

Seminardirektor Bernhard Gottlieb Denzel arbeitete im Sinne Pestalozzis: „Die wahre Wirksamkeit auf die Familien und damit auf das nachwachsende Geschlecht kann den Weg nur durch unsere Schulen nehmen.“⁸⁾ Erster Musterlehrer am neu eröffneten Seminar war ebenfalls ein Pestalozzianer - Georg Friedrich Esenwein⁹⁾. Er hatte in Heilbronn als Provisor mit Karl August Zeller zusammengearbeitet und füllte in seiner neuen Funktion

neben Denzel die wichtigste Position am Seminar aus. Sie beide bestimmten als „Zellerianer“, bzw. Vertreter der Pestalozzischen Methode, die Arbeitsweise des Seminars. 1819 rechtfertigte Denzel die geplante Anstellung eines Provisors für die Musterschule: „Der Grund zu dieser Forderung liegt durchaus nicht in irgend einem Bedürfnis des Schullehrerseminars, sondern einzig und allein in dem Bedürfnis einer Schule, welche ohne Widerrede gegenwärtig in schöner Blüte dasteht, und welcher nichts mehr fehlt, als ein geschickter ... Lehrer in der unteren Klasse, der dem Hauptlehrer nach einem festen Plan in die Hände arbeitet. Würde der Vorsteher derselben sie bloß als eine Schule für die Übungen der Seminaristen ansehen, so würde von ihm der Antrag zur Aufstellung eines Provisors gar nicht gemacht worden sein, denn es müßte ihm ja angenehm sein, die untere Klasse dieser Schule seinen Zöglingen zur Übung zu überlassen. Weil ihm aber für den geordneten Unterricht in dieser Klasse seine 16jährigen Zöglinge noch zu wenig gewandt sind, so hat er zum Besten der Stadtjugend und namentlich der Honoratiorentöchter zur Aufstellung eines eigenen Provisors geraten, möge dieser nun besoldet werden, aus welcher Kasse man will.“¹⁰⁾

Auf diese Weise war „die Musterschule zugleich Volksschule“¹¹⁾ und darüber hinaus eine Schule für höhere Töchter, aber keine höhere Töchterschule. Die Unterrichtsinhalte gingen nicht über das Volksschulpensum hinaus, auch war ein Schulbesuch nur bis zum vierzehnten Lebensjahr möglich. Die breite Akzeptanz der Musterschule wird in den Schülerinnenzahlen (1845: 159) und den damit oft von der Seite des Seminars wiederholten Hinweisen auf die Überbelegung der Klassenräume deutlich. Trotz einer Erhöhung des Schulgeldes, „um der Überfüllung zu steuern“, verringerte sich die Zahl der Schülerinnen nicht, zumal „kein Kind, das die Schule zu besuchen wünschte, abgewiesen“¹²⁾ werden durfte. Manchmal sorgten Ereignisse im Ortsgeschehen für eine kurzfristige Entlastung, so im Jahre 1845, als „eine ungewöhnlich starke Konfirmation und der Abgang des hier garnisonierten Reiterregiments“ für weniger Schülerinnen sorgten. Doch „da die Bevölkerung der Stadt stark im Zuwachsen begriffen ist, so läßt sich voraussehen, daß in Kurzem ... eine Überfüllung der Musterschule eintreten muß“¹³⁾ und das Raumproblem dringend zu lösen war. In wiederholten Appellen an die Stadt bat der Seminarvorstand um größere Räume, daran erinnernd, daß ihr die Musterschule „eine sonst unentbehrliche höhere Töchterschule erspart“¹⁴⁾ hatte.

Etwa zwei Jahre leitete Klump das Esslinger Institut; 1849 oder 1850 heiratete sie den Vater ihrer Pensionärin Henriette van Ronzelen, den Baurat Jakob van Ronzelen.¹⁵⁾ Ihre Schwestern Wilhelmine¹⁶⁾ und Clementine Camerer¹⁷⁾ übernahmen das Institut. Um sich und ihr Vorhaben allgemein bekannt zu machen, veröffentlichten die neuen Vorsteherinnen in der „Esslinger Schnellpost“ am 24.10.1849 einen „Prospectus“ ihres Instituts. Sie gingen in ihrer zukünftigen Arbeit davon aus, „daß der Unterricht des Mädchens als

Erziehungsmittel hauptsächlich darauf zielen soll, dasselbe für den unserem Geschlechte eigenen Beruf tüchtig zu machen, und daß vielleicht der Vorwurf, den man unserem Jahrhundert häufig macht, anstatt guter Hausfrauen Gelehrte bilden zu wollen, hauptsächlich daher kommt, daß man sich nicht genug mit dem Gedanken vertraut macht, daß der Unterricht des Mädchens in jedem Fache und schon von Kindheit auf eine ganz andere Tendenz haben soll als der des Mannes.“¹⁸⁾ Aber schon ein halbes Jahr später wurde das Institut vorerst endgültig geschlossen.¹⁹⁾

Unterrichtsangebote, meistens in Französisch und Handarbeit, von Privatlehrerinnen²⁰⁾ konnten die entstandene Lücke nicht schließen. Die Schülerinnenverzeichnisse des Königin-Katharina-Stifts bis 1866 zeigen, daß Töchter aus sehr wohlhabenden Esslinger Familien nach dem allgemeinen Schulunterricht oder nach dem Besuch der Musterschule im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren noch für ca. zwei Jahre das Stuttgarter Institut besuchten. Zu diesen Mädchen, die in den Jahren 1852-1866 als Externe und nicht als Pensionärinnen am Unterricht des Königin-Katharina-Stifts teilnahmen, gehörten die Fabrikantentöchter Lina und Emma Keßler, Julie Merkel und Julie Wagner, Ida von Marchthaler, deren Vater Esslinger Bürgermeister war, ebenso wie die Kaufmannstochter Emilie Stierlen.

Mit der Situation unzufrieden und nach einer Lösung suchend, veröffentlichte Obertribunalrat Gustav Pfaff²¹⁾ zusammen mit dem Seminarrektor Gustav Adolf Cornaro Riecke²²⁾ eine Aufforderung zur Versammlung von interessierten Eltern: „Töchterinstitut. Alle diejenigen Eltern, welche bisher dem hiesigen Mädcheninstitut Kinder anvertraut hatten, so wie überhaupt alle diejenigen, welche sich für das Fortbestehen der genannten Unterrichts- und Erziehungsanstalt interessieren, werden von den Unterzeichneten nicht nur in ihrem, sondern wie sie glauben, im Interesse der Gesamtheit der hiesigen Eltern freundlich und dringend eingeladen, heute Mittwoch den 17. April Nachmittag 3 Uhr sich in der Wohnung des Mitunterzeichneten, O. T. R. Pfaff einfinden zu wollen zu einer gemeinsamen Berathung, wie etwa die Zwecke des genannten Instituts, sei es durch Erneuerung desselben oder auf andere geeignete Weise durch Zusammenwirken der Betheiligten fernerhin zu erreichen wären. Die Unterzeichneten beabsichtigen hierbei ihrerseits den verehrlichen Eltern nicht nur über den Stand dieser Sache Mittheilungen zu machen, sondern auch ihre diesfallsigen unmaßgeblichen Vorschläge vorzulegen. G. Pfaff, Obertribunalrath. G. Riecke, Seminarrektor.“²³⁾

1856 kehrten Clementine und Theodor von Soden²⁴⁾ nach Deutschland zurück. Er hatte in Amerika als Sprachlehrer gearbeitet und suchte nun einen neuen Wirkungskreis. Das Ehepaar von Soden kündigte am 17.01.1857 in der „Esslinger Schnellpost“ die Wiedereröffnung des Camererschen, davor Klumpschen, Instituts an, wobei sie zahlreiche bekannte und tonangebende Männer der Esslinger Gesellschaft als Referenz angeben

konnten.²⁵⁾ Sechs der genannten acht Bürger finden sich in der Mitgliederliste der Museumsgesellschaft²⁶⁾ von 1861 wieder, der ihrem Vereinszweck und Anliegen entsprechend sehr viel an der Gründung einer höheren weiblichen Bildungsanstalt gelegen war. Auch im Pfarrbericht findet die neue Einrichtung Erwähnung: „Sie hat einen zweckmäßigen Plan; beide Gatten hatten schon früher als sehr tüchtig im Unterrichten und Erziehen sich erprobt.“²⁷⁾

Bereits im ersten Jahr besuchten sechszwanzig bis dreißig Schülerinnen das Sodensche Institut, sechs bis acht Mädchen waren über das Konfirmationsalter hinaus und ließen sich wohl als Erzieherinnen oder Lehrerinnen ausbilden.²⁸⁾ Die Schriftstellerin und in der Frauenbewegung engagierte Eugenie von Soden²⁹⁾ erhielt ihre Ausbildung im elterlichen Institut und unterrichtete später auch dort. Ihre Lehrbefähigung erwarb sie sehr wahrscheinlich durch eine Prüfung vor einem 1870 ins Leben gerufenen Gremium: „Mit Genehmigung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens wird von Zeit zu Zeit, zunächst im September dieses Jahres, in Korntal unter dem Vorsitz eines Kommissärs des K. Ministeriums eine Prüfung für solche Töchter abgehalten werden, welche sich zu Lehrerinnen an höheren Töchternanstalten ausgebildet haben und berufs ihrer Anstellung ein amtliches Prüfungszeugnis wünschen oder bedürfen.“³⁰⁾

Im August 1865 berichtete die „Schwäbische Chronik“: „Im vorigen Jahr nun beschloß die Sodensche Anstalt, die unteren Klassen nach und nach eingehen zu lassen, so daß also für dieses Jahr Neueintretende nur die Musterschule gehabt hätten.“³¹⁾ Die Eltern nahmen die Schließung des Instituts für ortsansässige Mädchen zum Anlass, eine neue höhere Töchterschule zu gründen, zumal die Musterschule des Seminars keine freien Kapazitäten mehr hatte und als Ausweichlösung nicht zur Verfügung stand. Die Idee eines Ausbaus der Musterschule zur Töchterschule durch Eingliederung von Französisch in den Unterrichtsplan wurde nicht weiter verfolgt und so bildete sich im April 1865 ein Komitee, das eine „Einladung zur Besprechung der Töchterschulsache“ veröffentlichte³²⁾, die nach kurzer Diskussion beschlossene Sache war. Am 27. Mai 1865 wurde im Gasthof „Zum Schwanen“ der Elternausschuß für das erste Schuljahr des neuen Töchterinstituts gewählt. Der Elternrat bestand aus sieben jedes Jahr aus dem Kreis der Väter neu zu wählenden Mitgliedern. 1865 wurden die schon im Gründungskomitee aktiven Bürger Dr. Eisenstuck, Direktor Ehrhardt, Stadtbaumeister Glocker und Ferdinand Raff zusammen mit dem Postmeister Hörner, Oberamtsbaumeister Obermüller und Kaufmann Adolf Stierlen bestimmt, diese Aufgabe zu übernehmen. Sie gehörten zum Kreis der Bürger, die in allen Bereichen des Esslinger Lebens mitbestimmend oder führend waren, darüber hinaus gehörten die Töchter Anna Glocker, Luise Obermüller und Lina Raff zum ersten Jahrgang der neuen Töchterschule.³³⁾

„Eine geziemende Bitte von Seiten der Eltern, an passender Stelle vorgebracht“³⁴), führte zur Bekanntmachung, „daß unser verehrlicher Gemeinderat durch Beschluß vom 26. Mai der neuen Töchterschule ein Lokal auf dem alten Rathaus unentgeltlich überlassen hat“³⁵). Am 1.8.1865 wurde mit einer Einweihungsfeier die Esslinger Töchterschule in ihren Schulzimmern eröffnet.³⁶) „In diesem mit Kränzen und Blumen hübsch verziert, sammelten sich 78 Kinder mit ihren Eltern, Mitgliedern der städtischen Kollegien und der Geistlichkeit. Sprachlehrer Raff übergab namens des Elternrates mit einleitenden Worten die Schule deren Vorstände Oberhelfer Rooschüz, dieser übernahm sie mit einer Ansprache an die Kinder. ... Am Abend vereinigte ein einfaches Essen in der Krone ... Vorstände, Lehrer und Freunde der neuen Schule.“³⁷) Die Chronik der Stadt Esslingen nennt Ferdinand Raff³⁸) als das maßgeblich tätige Mitglied im Elternverein der neuen Töchterschule, als deren Gründungsvater er vor allen anderen angesehen werden kann. Seine Tochter Pauline, genannt Lina, gehörte zum ersten Jahrgang der neuen Töchterschule. Neben dem Schulvorstand Paul Rooschüz übernahm Christian Friedrich Haug³⁹) die Stelle des Hauptlehrers.

Die Musterschule hatte „an Schülerinnen einen bedeutenden Abgang durch Errichtung der 'Neuen Töchterschule'.“⁴⁰) Es verließen 64 Mädchen die Musterschule, die damit ab 6.8.1865 noch von 2/3 (=117) der ursprünglichen Schülerinnen besucht wurde. Im Sommer 1866 besuchten 48 Schülerinnen die dritte Klasse (entspricht der heutigen ersten) in zwei Abteilungen, darunter Sophie Ramminger (Vater: Zeichenlehrer, auch am Sodenschen Institut), Frida Eitel (Vater: Oberreallehrer; er gehörte zum ersten Kollegium des Königin Paulinenstifts in Friedrichshafen), Friederike Völter (Vater: Professor am Lehrerseminar), die Tochter eines Oberjustizrats, einer Musiklehrerin und eines Goldarbeiters. Damit hatten die Esslinger Mädchen ab 1865 Gelegenheit, nach dem Besuch der Musterschule (für höhere Töchter) in die höhere Töchterschule zu wechseln oder diese gleich von Beginn an zu besuchen. Die „Neue Töchterschule“ oder „Bürgerliche Töchterschule“ wurde durchaus der letzten Bezeichnung, die sich allerdings nicht durchsetzte, gerecht. Neben hohen Beamten und Fabrikanten gehörten die Spitzen des Kleinbürgertums - Handwerker, Detailkaufleute, mittlere Beamte und Kleingewerbetreibende - zur Elternschaft des Instituts. Agnes Dölker⁴¹) berichtet in ihren „Erinnerungen aus meiner Schulzeit“ über ihre Institutszeit: „Als ich das Schulalter erreicht hatte, ging meine Mutter eines Vormittags mit mir zur Anmeldung ins ‚Alte Rathaus‘, in dem die ‚Höhere Töchterschule‘ untergebracht war. Wir stiegen die breite, steile Treppe hinauf und traten in das Rektorat ein. Es war der rückwärtige Teil des heutigen großen Sitzungssaales, ein düsterer Schlauch gegen die Rathausgasse und den jetzigen Rathausplatz. Mir war es ganz feierlich zumute, und ich sehe in der Erinnerung noch die hohe, achtungsgebietende Gestalt von Herrn Direktor Frey vor mir, wie er sich von seinem Schreibtisch erhob und sich uns zuwandte.“

Am ersten Schultag wurden wir Schulneulinge im früheren Zimmer der Stadtbücherei über dem Rektorat versammelt. Aber wir hatten in der 1. und 2. Klasse den Unterricht nicht dort, sondern in der Frauenarbeitsschule. In der 3. und 4. Klasse saßen wir im heutigen großen Sitzungssaal. Dort hatten die Schulbänke Tische, deren Platten in der Mitte geteilt und zum Hinaufklappen eingerichtet waren, damit man besser aufstehen konnte. Denn die Bänke waren mindestens viersitzig. Wenn einer Schülerin die Klappe beim Herauf- oder Herunterlegen entglitt, was nicht geräuschlos geschehen konnte, schrie die ganze übrige Klasse im Chor: ‚Klapp schnappe lasse!‘ Wenn eines von den ‚Zuckerkindle‘, wie der Lehrer seine Schülerinnen gerne nannte, ein Wort mit einer Hauptwortendung klein geschrieben hatte, mußte es sich an die Wandtafel stellen und bekam von den Mitschülerinnen die Hauptwortendungen, in Versform aneinandergereiht, vorgeschrien.

Daß eine Schülerin bei Fehlern im Mündlichen durch einen Rippenstoß des hinter ihr sitzenden Mädchens zum Verstehen gebracht werden sollte, bot häufig Unterbrechung und Abwechslung im Unterricht. ... Um zu der 5. und 6. Klasse zu gelangen, mußte man durch den heutigen Bürgersaal, den damaligen Turnsaal, gehen. Dieser war düster und staubig mit seinem alten Bretterboden. Aber er bot alle Turngeräte, die in jener Zeit üblich und modern waren: Rundlauf, Ringe, Kletterstangen, Leitern, außer denen, die in einem Schrank aufbewahrt waren: Stäbe, Hanteln, Keulen, Bälle, Seile. Die Turnprüfungen machten jeweils einen großen Eindruck auf die Zuschauer. An Regentagen hielten wir uns in der großen Pause im Turnsaal auf. Und wie erhaben kam man sich vor, wenn man von einem der oberen Querbalken der Kletterstangen auf das Gewimmel heruntersah! ... Im 5. Schuljahr saßen wir in der jetzigen Ratsstube mit den schön getäfelten Wänden und dem Reichsadler an der Stuckdecke, im 6. in der heutigen Bürgerstube, die allerdings viel größer war als jetzt. Dieses Klassenzimmer war zugleich Singsaal für die oberen Klassen. In beiden Zimmern waren 4- bis 6sitzige Bänke, die auf einer Seite dicht an die Fenster gerückt waren. Wenn man da in einer mittleren Reihe am Fenster saß, war man vor jeglichem Zugriff des Lehrers sicher. Manchmal hörten wir während des Unterrichts mit etwas grusligem Vergnügen, wie sich Mäuschen am und im Papierkorb zu schaffen machten. In der heutigen Ratsstube versammelten sich die Lehrkräfte in der großen Freizeit. Denn ein Lehrerzimmer gab es nicht. Dort hing auch die Uhr, nach der sich die Unterrichtszeit richtete. Die Ordnerin mußte die Glocke, die vor dem Turnsaal hing, bedienen. Ein einfacher Glockenzug ging auch von einem Turnsaalfenster aus über die Rathausgasse hinüber in die Wohnung der Hausmeisterin.

In der 7. und 8. Klasse war der kleine Sitzungssaal unser Heim. Wir liebten die geschnitzte Holzdecke, die wir im Zeichenunterricht zur Übung der geraden Linien nachzeichneten, und die getäfelten Wände mit der schönen Uhr sehr. Und gerne genossen wir vor und nach dem Unterricht die Aussicht von unserem erhabenen Klassenzimmer aus. Während der

Stunden konnten wir, wenn wir die Hälse genügend reckten, über die unteren gestrichenen Scheiben hinaus auf die Uhr des neuen Rathauses sehen, was manchmal von Interesse war.

Der Flur im Barockstil war uns ein angenehmer Aufenthalt. An Regentagen konnte man von ihm aus in eine riesige, dunkle Bühne eindringen, die viel Gerümpel enthielt (heute die Räume der Altertumssammlung). Einen Schulhof gab es nicht. Turnspiele fanden auf der Burg statt. Bei gutem Wetter ging man in der Pause auf dem Rathausplatz und gegen den Marktplatz hinüber spazieren. Man konnte sich ein Vesper beim Bäcker oder an einem der Stände auf dem Marktplatz kaufen. Gerade zu derselben Zeit schritten gerne Jünglinge aus dem Gymnasium, das im jetzigen Hochbauamt untergebracht war, am Horizont vorüber, d. h. vom Marktplatz am neuen Rathaus und Dekanat entlang zur Webergasse und zurück, um den erfreulichen Anblick der Jungfrauen der höheren Töchterschule zu genießen. Wir liebten unser altes Rathaus. Aber was für ein Ereignis war es für uns Schülerinnen, als wir an Weihnachten 1906 in das neue Schulhaus an der Neckarstraße übersiedelten!“⁴²⁾

Die Zahl der Schülerinnen stieg in den nächsten Jahren stark an, geriet 1884-89 in eine Flaute, um dann stetig anzuwachsen, bis im Schuljahr 1919/20 585 Mädchen die Schule besuchten. Aus den anfänglichen drei Klassen wurden im zweiten Jahrgang vier und mit dem Schuljahr 1868/69 richtete man teilweise bereits Unter- und Oberabteilungen in der nun auf fünf angestiegenen Klassenzahl ein. Ab 1869 hatten die Schülerinnen der „Neuen Töchterschule“ Gelegenheit, auch nach der Konfirmation die Schule zu besuchen, eine Fortbildungsklasse wurde eingerichtet und zunächst ungewöhnlich stark frequentiert, um dann aber stetig an Bedeutung zu verlieren. Dieser Ausbau der Schule hatte nicht nur die zwangsläufige Folge, daß die „Neue Töchterschule“ sich in ihrem Schullokal immer mehr ausbreitete und alle im alten Rathaus „verfügbaren Gelasse in Anspruch“⁴³⁾, auch das Kollegium wurde größer. Die Zahl der Lehrerinnen stieg von ursprünglich drei (1865) auf zwölf (1886).⁴⁴⁾ Bis zur Anerkennung als höhere Mädchenschule im Jahre 1883 unterstand die Schule einem als Hauptlehrer angestellten akademisch gebildeten Vorstand.

Noch vor dem Ende 1877 verabschiedeten Gesetz über die Rechtsverhältnisse von Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen, reagierte der Elternrat auf die allgemeine Entwicklung, denn es hatte sich „die Notwendigkeit herausgestellt, den gesteigerten Anforderungen, welche neuerdings an den Mädchenunterricht gestellt werden, zu entsprechen und höhere Mädchenschulen zu gründen.“⁴⁵⁾ 1877 klagten die Elternvertreter der „Neuen Töchterschule“: Sie „ist gegenüber der höheren Knabenschule in mancher Beziehung noch stiefmütterlich behandelt, in Betreff der Schulkale, der Schulzimmer und der Schuleinrichtungen; und doch wird kein Einsichtiger leugnen, daß auf der Bildung des weiblichen Geschlechts das Wohl oder Wehe des Vaterlandes in mindestens ebenso hohem Grade beruht, als auf der des männlichen, daß trotzdem die Mädchenschulen noch

nicht allseitig die Berücksichtigung finden, die ihnen gebührt, kommt wohl weniger von der Unklarheit her, welche über diese so hoch wichtige Sache in manchen Kreisen noch besteht, als von der Unmöglichkeit, nachdem für die höheren Knabenschulen das Vermögen der Kommune so übermäßig in Anspruch genommen worden ist, auch noch die höhere Mädchenschule zweckentsprechend zu bedenken“46). Im Hinblick auf die Gesetzesvorlage von 1877 „war es nicht allzu schwer, in hiesiger Stadt ... Sympathien für Erweiterung und Neuorganisation unserer Schule zu finden. Nachdem die königliche Staatsregierung, wie die städtischen Kollegien in wohlwollendster Weise ihre Unterstützung zugesagt, konnte eine Plenarversammlung von Eltern den Beschluß fassen, an der seither sogenannten ‚Neuen Töcherschule‘, die nunmehr dem Namen ‚Höhere Mädchenschule‘ führen soll, eine weitere Oberklasse zu errichten, welche für Mädchen bis zum vollendeten 16. Lebensjahr bestimmt, den Ausbau der Schule nach oben vollendet.“47)

Diese angekündigte Erweiterung und Neuorganisation war allerdings noch weit entfernt von der Erfüllung der Forderungen an eine anerkannte höhere Mädchenschule im Sinne des Gesetzes von 1877. Die Anzahl der Klassen hatte sich durch die Auflösung einiger Abteilungen nur unwesentlich verändert. Immerhin war dem Missstand „immer zwei im Alter verschiedene Jahreskurse von einem und demselben Lehrer in einem Klassenzimmer unterrichten zu lassen, um auf diese Weise Lehrkräfte und Lehrzimmer zu ersparen“48) teilweise abgeholfen worden. Ebenso brachten die im Schuljahr 1877/78 neu eingerichteten Klassen sechs und sieben eine längere Schulzeit mit sich, so daß Mädchen bis zum sechzehnten Lebensjahr am Ort bleiben konnten und nicht auswärtige Pensionate aufsuchen mußten. Mit diesen Maßnahmen hoffte der Elternrat, der „Anstalt diejenige Stellung in der allgemeinen Organisation hiesiger Schulen zu verschaffen, die von unserer Zeit dringend erfordert wird.“49) Dank dieser schnellen Elternreaktion bekam Esslingen im Frühjahr 1877 die erste höhere Mädchenschule Württembergs – aber nur dem Namen nach.50)

Auch in Esslingen reagierte man auf die Zeichen der Zeit: Der Fortbildungskurs „soll allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung gleichmäßig dienen, denen daran liegt, ihren Töchtern diejenige Bildung geben zu lassen, welche sie befähigt, einst selbständig ihr Brot zu verdienen.“51) Es wurde zugesichert, daß „Mädchen, welche alle Klassen der Anstalt mit Erfolg durchlaufen haben ... einen für ihr Geschlecht passenden Beruf ergreifen“52) können.

1882 sah sich Schulvorstand Ludwig Frohmeyer veranlaßt, um die Übertragung der Pfarrei Trochtelfingen zu bitten, denn „als Vorstand und Lehrer tätig, hat sich in ihm die Überzeugung gebildet, daß diese Schule unter den obwaltenden Verhältnissen wohl kaum zu einer für Lehrer und Schüler gleich unentbehrlichen, lebensfähigen Kräftigkeit erstarken werde und hat deshalb die Lösung seines Dienstverhältnisses angebahnt. Er glaubte dies

umso eher tun zu sollen, weil er, ohne jedes Vermögen, die für die Schule so wünschenswerte Reduktion seines Gehalts nicht beantragen konnte“⁵³).

Der 1878 gefaßte Beschluß, die Töchterschule weiterhin bestehen zu lassen, stand auch vier Jahre später immer noch zur Diskussion und es mußte eine gute, dauerhafte Lösung gefunden werden. Man griff auf den schon 1878 geäußerten Vorschlag der Verknüpfung von höherer Mädchenschule und einer neuzugründenden Frauenarbeitsschule zurück, der in der gemeinsamen Sitzung von Gemeinderat und Bürgerauschuß am 06. Februar 1883 angenommen wurde. Gleichzeitig ging die sogenannte höhere Mädchenschule in städtische Verwaltung über. Nach weiteren Beratungen im Gemeinderat wurde am 22. Februar 1883 das Programm der neuorganisierten Schule erlassen⁵⁴), die nun die Möglichkeit bot, eine höhere Mädchenschule und eine Frauenarbeitsschule gleichzeitig zu besuchen.⁵⁵) Mit der Anerkennung als höhere Mädchenschule im Sinne des Gesetzes von 1877 ging am 19. April 1883 eine fast zwanzig Jahre dauernde Phase der Gründung und Etablierung zu Ende.

16. Die höhere Mädchenschule in der Oberamtsstadt Schwäbisch Gmünd, 1870

Mit dem Verlust des Status einer Reichsstadt wurde Schwäbisch Gmünd 1803 „zum provinziellen Typus einer württembergischen Oberamtsstadt ohne jeglichen Status“¹⁾. Neben der Entwicklung einer einseitigen, aber beachtlichen Industrie war der Anschluss an das Eisenbahnnetz (1861) für die Stadt von entscheidender Bedeutung. Mit dem Anstieg der Bevölkerung (1807/08: 5333 - 1869: 9067) wuchs die Stadt über ihren alten Mauerring hinaus. Das ursprünglich rein katholische Schwäbisch Gmünd hatte um die Jahrhundertwende etwa ein Drittel Protestanten, die fast alle aus Altwürttemberg zugewandert waren und den größten Anteil bei den Unternehmern und im Offizierscorps stellten. Entsprechend dem harmonischen Zusammenleben beider Konfessionen in der Stadt wurde 1870 eine von beiden Oberschulbehörden genehmigte höhere Töchterschule gegründet.

Die erste Initiative zur Gründung einer „höheren Lehranstalt für Töchter“²⁾ entstand im Wirtschaftsbürgertum. Die Fabrikanten Karl Erhard und Napoleon Spranger, der Kommerzienrat und spätere Vorstand des Handels- und Gewerbevereins Ludwig Böhm, der Oberstabsarzt Wilhelm Friedrich Sprinkhardt und ein gewisser J. G. Büchler sahen sich „von verschiedenen Seiten veranlaßt ... den Versuch zur Gründung“³⁾ vorzunehmen. Es wurde zunächst zu weiteren Beratungen eingeladen, um auf breiterer Ebene die allgemeine Meinung zu sondieren. Diese sprach eindeutig für die Errichtung einer höheren Töchterschule, wenn die Beteiligung auch nicht so groß wie erwartet war. Um die Schule zu finanzieren, mußte ein jährliches Schulgeld von 50 fl. verlangt werden, bei mehr Anmeldungen hätte man mit 30 fl. auskommen können.

Zwei Monate später lag die Erlaubnis zur Institutsgründung von beiden (ev./kath.) Schulbehörden vor, und ein Verwaltungsrat von sieben Mitgliedern wurde gebildet.⁴⁾ Einem von verschiedenen Eltern ausgesprochenen Wunsch folgend, sollte das Institut nicht auf Schülerinnen im Alter von neun bis vierzehn Jahren beschränkt bleiben. Bei entsprechender Beteiligung soll auch eine Klasse für konfirmierte Mädchen eingerichtet werden. Am 04. Juli 1870 begann im Hintergebäude des Fabrikanten Wilhelm Lindenmayer der Unterrichtsbetrieb, der neben den Fächern der Volksschule auch Französisch und weibliche Arbeiten anbot. Das höhere Töchterinstitut bestand zwei Jahre nach seiner Gründung „zur Hälfte aus evangelischen, zur etwas kleineren Hälfte aus katholischen Mädchen“⁵⁾.

Für das nächste Vierteljahrhundert des Bestehens der privaten Töchterschule gibt es nur die Nachricht des Schulvorstandes Hermann Fichtel auf die Anfrage Desselbergers: „Den Unterricht erteilten anfangs ein Hauptlehrer, ein Hilfslehrer und eine Industrielhrerin. ... Die Schule wurde hauptsächlich von evangelischen Mädchen besucht, hatte deshalb evangelische Lehrer und Vorstände und stand unter der Aufsicht der evangelischen

Ortsschulbehörde. Als es im Jahre 1898 zur Gründung einer Klosterschule kam, die den Franziskanerinnen von Sießen übergeben wurde, gingen die meisten katholischen Schülerinnen, etwa ein Drittel der Gesamtzahl, dorthin ab, und die paritätische Töchterschule konnte sich nur mit großer Mühe halten.“6)

Ab dem Jahr 1874 hatte das Kirchen- und Schulministerium einen jährlichen Staatsbeitrag von 250 fl. bewilligt, hinzu kam ein Zuschuß von 428 Mark der Gemeinde. Auf diese Weise konnte die höhere Töchterschule Gmünd lange Zeit finanziert werden, ab 1895 aber hatte sich „infolge der sich steigernden Anforderungen an die höhere Mädchenbildung der Aufwand ... erheblich erhöht, während das vermehrte Defizit nicht durch einen Aufschlag der bei 49 Schülerinnen auf 2500 M veranschlagten Unterrichtsgelder ohne Gefahr einer Verminderung der Frequenz gedeckt werden“7) konnte. Ein erhöhter Staatsbeitrag wurde genehmigt, der die höhere Töchterschule auch in die Lage versetzte, den Anforderungen des Gesetzes von 1877 zu entsprechen, dass sie als höhere Mädchenschule im Jahre 1902 anerkannt werden konnte.8)

Das erste Kollegium der höheren Mädchenschule:

Bürklen, Otto (1856-1919): unterrichtete Mathematik, Rektor des Realgymnasiums, pensioniert 1918; Tochter Hedwig unterrichtete 1912 an der höheren Mädchenschule Schwäbisch Gmünd

Kiesel, Ernst (1838-1915): Besuch des Esslinger Seminars, Lehrer an der dortigen Mädchenschule, 1863-1876 in Hofwyl Lehrer an der Fellenbergschen Erziehungsanstalt, 1876-1880 Pensionatsinhaber in Stuttgart, danach an der Privattöchterschule in Schwäbisch Gmünd (ab 1902 definitiv) angestellt

Pfann, Leonie (geb. 1854): Tochter des Stuttgarter Porträtmalers und Hoffotografen Christian Pfann; besuchte das Evangelische Töchterinstitut, danach das Königin-Katharina-Stift und ein Pensionat im Elsaß; nach ihrer Tätigkeit als Erzieherin in Brasilien (1882-1888) legte sie die Sprachlehrerinnenprüfung in Straßburg ab und vertrat die Pensionatsvorsteherin Klohs in Düsseldorf (1890), 1891-1894 Privatstellung in England, 1896 Erzieherin und Lehrerin am Königin-Katharina-Stift, 1902 an der höheren Mädchenschule Schwäbisch Gmünd, 1910 Ruhestand

Sauberschwarz, Martha (geb. 1876): 1896 höheres Lehrerinnenexamen am Königin-Katharina-Stift, 1899-1912 höhere Mädchenschule Schwäbisch Gmünd

17. Sophie von Priesers „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ in Stuttgart, 1870

Anfang März 1870 wurde Sophie von Prieser¹⁾ beim Minister des Kirchen- und Schulwesens, Karl Ludwig Golther, vorstellig, der seinerseits den Prälaten Gottlob von Müller davon in Kenntnis setzte, dass von Prieser „den Gedanken entwickelt hat, ob sie sich nicht durch Gründung einer Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände in hiesiger Stadt nützlich machen könnte“²⁾. Der Minister, „eifrig bemüht, Wissenschaft und Kunst zu fördern und zu pflegen, sowohl durch Hebung der vorhandenen, wie durch Gründung neuer Bildungsanstalten“³⁾ zeigte sich aufgeschlossen und signalisierte seine Zustimmung zur Schulgründung indem er schrieb, „daß der von Fräulein von Prieser ausgesprochene Gedanke alle Hochachtung verdient.“⁴⁾ Er nahm die „Ideen zur Gründung einer Fortbildungsanstalt für junge Damen höherer Stände (Damenlyzeum) zu Stuttgart“ so wohlwollend auf, weil ihm bewußt war, wie gering die Bildungschancen für junge Mädchen, aber wie deutlich, „namentlich von solchen, welche sich für den Beruf einer Lehrerin oder Erzieherin ausbilden wollen, das Bedürfnis eines noch weiter gehenden, für ein reiferes Alter berechneten Unterrichts empfunden“⁵⁾ wurde. In Betracht ziehend, „daß ... möglicherweise gewisse Beziehungen zum K. Katharinenstift ins Spiel kommen“⁶⁾, übergab der Minister diese Angelegenheit dem Kgl. Kommissar des Königin-Katharina-Stifts; allerdings nicht ohne noch einmal seine Zustimmung zu signalisieren: „Je höher gegenwärtig auch beim weiblichen Geschlechte die Anforderungen in Beziehung auf allgemeine Bildung gestellt werden, und je lebhafter in Folge dessen in allen Kreisen ein Drang nach höherer Bildung sich geltend macht, desto mehr scheint mir, zumal an einem Platze wie Stuttgart, wo in den verschiedensten Beziehungen für die Pflege der geistigen Interessen so vieles geschieht, ein Projekt der fraglichen Art Aussicht auf günstigen Erfolg zu haben.“⁷⁾

Zwischen von Prieser und Prälat von Müller fanden in nächster Zeit Gespräche statt, und ihr Plan zur Schulgründung hatte bald „eine wesentlich festere Gestalt erhalten.“⁸⁾ Die Kooperation mit einem bereits bestehenden Institut⁹⁾ zur „Sicherstellung eines günstigen Anfangs“¹⁰⁾ war ins Auge gefasst und Rücksprache gehalten worden. Hinzu kam von Priesers Vorschlag: „Um allen denjenigen, welche einer von weiblichen Kräften unternommenen Sache nicht vertrauensvoll entgegensehen, mehr Vertrauen in dieselbe einzuflößen, wäre meiner unmaßgeblichen Ansicht nach die Bildung eines kleinen Comités von hochangesehenen Herren von großer Bedeutung. Ich glaube, daß eine solche Unterstützung von Oben her die Sache wesentlich fördern und den Mangel an materieller Unterstützung, wozu von Seiten des Staats keine Aussicht sein wird, leicht ersetzen würde.“¹¹⁾ Auch war die Frage der Lehrkräfte bereits soweit geklärt, dass der Eröffnung des neuen Instituts nichts mehr im Wege stand.

Sophie von Priesers Schilderung der unzulänglichen Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen nach dem fünfzehnten Lebensjahr und ihre Ansicht, dass die Ansprüche der Zeit dazu im Widerspruch standen, mündeten in der Forderung nach einer neuen Form weiblicher Bildung: „Dem Bedürfnis nach einem Konzentrationspunkt weiblicher Bildung abzuhelpen, würde mir umso segensreicher erscheinen, als dadurch talentvollen jungen Damen Gelegenheit geboten würde, sich diejenige allfertige, gründliche, wissenschaftliche Bildung zu erwerben, welche sie befähigt, sich in anderer Weise als dies bei den bisherigen Bildungsmitteln möglich war, an der Erziehung des weiblichen Geschlechts zu beteiligen. Das Erziehungsfach aber scheint mir der einzige Wirkungskreis zu sein, an welchem Damen aus den höheren Ständen mitwirken können, ohne aus ihrem gewohnten Kreise herauszutreten. In Württemberg, wo sich die Zahl der unverheirateten Damen aus höheren Ständen wie allerwärts gegen früher immer vermehrt, die Vermögensverhältnisse des höheren Beamtenstandes aber und noch mehr die Pensionsverhältnisse der Waisen, selbst aus den höchsten Ständen, ungünstiger gestaltet sind, als in anderen Ländern, wäre es gewiß von besonders wohlthätigen Folgen, wenn die Strebsamkeit der jungen Damen auf dieses Gebiet gelenkt würde. In mancher höherer Beamtenfamilie wird man bisher zu Lebzeiten der Eltern Anstand genommen haben, den Töchtern, solange sie noch im heiratsfähigen Alter sind, die für den Lehrberuf erforderliche Erziehung geben zu lassen, da dies nicht ohne große Kosten, auch nicht ohne Verraten des Zweckes, - was auch in die Waagschale fällt - geschehen konnte.“¹²⁾

Sophie von Prieser verließ nach dem Tod des Vaters die ruhige, vornehme Wohngegend in der Neckarstraße und zog in die Marienstraße, wo sie im Haus Nr. 38 die dritte Etage mietete. Bereits ein Jahr nach von Prieser bot das Königin-Katharina-Stift ebenfalls einen Fortbildungskurs für konfirmierte Mädchen¹³⁾ an und folgte damit ihrem Beispiel. 1872 befand sich das nun „Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen“ genannte Institut in der Uhlandstraße, erstreckte sich über zwei Etagen, und die Lehrerin Sophie Hochstetter¹⁴⁾ war als Partnerin in das Unternehmen eingestiegen, das jetzt neben dem Fortbildungskurs auch über ein Pensionat verfügte und zusätzlich Unterricht für Mädchen von sechs bis fünfzehn Jahren anbot.¹⁵⁾ 1873 zog das Ehepaar Schmid-Krüger¹⁶⁾ mit seinem Töchterinstitut von der Falkertstraße 9 in das eigene Haus in der Uhlandstraße 15, wo - da jetzt für eine Übergangszeit zwei Töchterinstitute im gleichen Gebäude untergebracht waren - bei Schmid-Krügers der Unterricht nur „in Klassen mit sehr beschränkter Anzahl“¹⁷⁾ stattfinden konnte. Kurz darauf verlegten von Prieser und Hochstetter ihr Institut in die nahe gelegene Moserstraße 12 (im 2. Weltkrieg zerstört), deren Besitzerinnen sie jetzt waren.¹⁸⁾ Über drei Etagen erstreckte sich das Schullokal mit Pensionat, das bis zum Jahr 1912 keinen Wechsel mehr erfuhr.

Über die Schülerinnen des Prieserschen Instituts ist nichts bekannt. Das weibliche Lehrpersonal ist, vorausgesetzt es wohnte auch im Institut, den Stuttgarter Adressverzeichnissen zu entnehmen. Die Lehrer sind unbekannt, dürften aber den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend fest angestellt an anderen Stuttgarter Schulen gewesen sein¹⁹), so dass der Unterricht im Institut für sie ein Nebenverdienst darstellte und von Prieser und Hochstetter so den Einsatz von staatlich ausgebildetem und anerkanntem Personal gestattete, was dem Institutsruf sehr zuträglich war. Zusätzlich sollte dieser durch im Schulprospekt angegebene Reverenzen²⁰) gefördert und das ‚nur‘ von Frauen geführte Institut²¹) auf diese Weise aufgewertet werden.

Über ihre Institutsarbeit hinaus engagierte sich von Prieser für die Bildung der Frauen, hielt Vorträge und veranstaltete Informationsabende: „Die Grundsätze, welche von den Leiterinnen des allgemeinen deutschen Frauenvereins als der Kern ihrer Bemühungen dargestellt wurden, setzte gestern Abend FrI. von Prieser abermals auseinander, aber mit konkreter Anwendung auf württemb. und lokale Verhältnisse. Unterscheidend zwischen den verschiedenen Aufgaben, die einem Lokalvereine gestellt wären, längte die Rednerin die Aufmerksamkeit auf eine Thätigkeit für allgemeine, wie für berufliche Bildung, auf Lehr- und Lernzwecke. Für Zwecke allgemeiner Bildung ließe sich vorläufig durch Unterhaltungsabende (Vorträge, Musik, Gesang, Uebungen in Deklamation bei weibl. Arbeiten aller Art) wirken. Hand in Hand mit der K. Zentralstelle f. G. [ewerbe] u. H. [andel] wäre ein Plan auszuarbeiten, wie den Industrieschulen eine immer weitere Ausdehnung sich geben ließe; in Stuttgart hat sich bereits eine tüchtige Lehrerin aus Reutlingen niedergelassen. Es wäre ein Programm zur Errichtung eines Seminars für Lehrerinnen an höheren Töchterschulen zu entwerfen. Für diese Pläne wäre Regierung und Volkvertretung zu interessieren. Mit schon vorhandenen Schulen ließen sich wohl Klassen für Mädchen verbinden, in denen diese für Xylographie, für Lithographie u.s.w. vorgebildet würden. An die Handelsschule ließe sich eine Abtheilung für Mädchen anschließen. ... Lebhafter Beifall folgte dem Schusse des Vortrages; auch zu diesem Vortrage hatte sich eine wesentlich der Frauenwelt angehörige Zuhörerschaft ... überaus zahlreich eingefunden.“²²)

1877 kaufte sich die zunächst als Institutsvorsteherin eingestellte Anna Mühlenbruch²³) in das Unternehmen ein. Gemessen an dem im Haus wohnenden weiblichen Personal und der daraus abzuleitenden Frequenz des Instituts erlebte die später im Volksmund so genannte „Prieserei“ in den Jahren 1878-1883 ihre Blütezeit. In der „Schwäbischen Chronik“ vom 13.03.1881 annoncierten die Schulleiterinnen die Einrichtung einer weiteren Klasse, so daß Mädchen von sechs bis sechzehn Jahren jetzt in acht Klassen unterrichtet wurden. In einem zusätzlichen Kurs fand die Vorbereitung zum höheren Lehrerinnenexamen statt.

Sophie Hochstetter schied nach zehn Jahren aus dem Institut aus (1882/83), Anna Mühlenbruch drei Jahre später. Sophie von Prieser leitete die „Lehr- und Erziehungsanstalt“

allein bis zu ihrem überraschenden Tod im Sommer 1891. Ihre bedeutende Stellung als Institutsleiterin wird deutlich in der Tatsache, daß die „Schwäbische Chronik“ Sophie von Prieser als eine der ganzen wenigen bürgerlichen, allein stehenden und emanzipierten Frauen ihrer Zeit eine Würdigung zuteil werden ließ, indem sie einen Bericht über die auf dem Pragfriedhof stattgefundene Beerdigung brachte.²⁴⁾

Die drohende Schließung des Instituts – „es füllt so gut eine Lücke aus im Erziehungswesen Stuttgarts“²⁵⁾ - konnte abgewendet werden; die bisher in der „Prieserei“ als Lehrerin tätige Emma Schubart²⁶⁾ übernahm den Vorstand, was der „Schwäbischen Chronik“²⁷⁾ wiederum eine Extrameldung wert war. Ein Jahr später wechselt sie allerdings zu Paula Rothert²⁸⁾ und dem von ihr in Stuttgart wiedereröffneten Cannstatter Institut „Abele und Dietter“.

Else von Braun²⁹⁾ und Leontine Hagmaier³⁰⁾ führten die „Lehr- und Erziehungsanstalt“ daraufhin weiter. Nach einer öffentlichen Aufforderung zum Institutsbesuch³¹⁾ versprachen die neuen Vorsteherinnen in einer Bekanntmachung: „Gewissenhafte Erziehung und gründliche allgemeine Ausbildung auf echt christlicher Grundlage. Sorgfältige Überwachung der körperlichen Entwicklung. Gediogene Ausbildung in der französischen und englischen Sprache durch geborene französische und englische Lehrerinnen, sowie in der Musik durch Lehrkräfte des Stuttgarter Konservatoriums.“³²⁾ Die in der Anzeige angegebenen Referenzen sollten auch dieses Mal Solidität und Kontinuität des Instituts demonstrieren.

Im Jahr 1893 umfasste der Lehrbetrieb zehn Klassen und einen Fortbildungskurs³³⁾; für die nächsten zehn Jahre hielt die zweite Phase der Institutskonjunktur an. Die Entwicklung des Instituts ab 1904 könnte Hagmaier veranlaßt haben, der bisher mit der „Prieserei“ in Personalunion ausgeübten Leitung des Königin-Charlotte-Gymnasiums, das 1912 sein neues Schulgebäude in der Hölderlinstraße bezog, den Vorrang zu geben. An ihrer und Emilie von Brauns Stelle leitete für zwei Jahre Vera Vollmer die „Prieserei“, die mit 4000 M. von der Stadt bezuschusst, 1914 als dritte höhere Mädchenschule von der Stadt Stuttgart übernommen wurde³⁴⁾ und als Mädchenrealschule in den Räumen der Bürgerschule II (Heusteigstraße) nach den gleichen Lehrplänen wie das Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift unterrichtete. 1916 hieß die ehemalige „Prieserei“ „Charlottenrealschule“; ihr Rektor wurde Christian Werner, vorher Professor am Königin-Olga-Stift.



18. Die höher Mädchenschule Göppingen, 1872

Die Gründung des Gewerbevereins 1843, der Anschluss an das Eisenbahnnetz (1847) und eine breit gefächerte und damit krisenstabilere Industrie (Textil-, Korsett-, Metall- und Maschinenwaren) markieren Göppingens Weg in die Industrialisierung. Der Aufschwung der 50er Jahre war so groß, dass das Oberamt Göppingen schon 1882 zu den drei industrialisierten Bezirken im Königreich Württemberg gehörte, in denen über 50% der Bevölkerung in der Industrie arbeiteten.

Mit der Einführung der „Realien“ im Volksschulunterricht Württembergs (ab 1864) wurde der bis dahin vorherrschende Sprach- und Religionsunterricht zurückgedrängt. Schon im Jahre 1831 hatte sich ein Teil der Göppinger Bevölkerung beschwert, „daß bei der bisherigen Einrichtung unserer lateinischen Schule auf das Latein zu viel, auf Realien zu wenig Zeit verwendet werde und man sehe es auch von Seiten der Lehrer wie der Schulvorsteher gar wohl ein, wie wünschenswert es für manche Väter wäre, wenn ein Sohn, der nicht zum Studium höherer Wissenschaften, sondern zu irgend einer Profession oder auch zur Handlung bestimmt ist, vorzüglich in Realien unterrichtet würde.“¹⁾ Ende 1831 konnte der Unterricht an der Realschule aufgenommen werden, nachdem der Kgl. Studienrat in Stuttgart zugestimmt hatte. Im Jahre 1841 begann in der schon 1825 gegründeten Sonntagsgewerbeschule definitiv der Unterricht und etwas mehr als zehn Jahre später (1853) nahm die gewerbliche Fortbildungsschule in Göppingen ihren Anfang.

Göppinger Mädchen konnten sich in der religiösen Sonntagsschule, später in der gewerblichen Sonntagsschule über die Volksschule hinaus unterrichten lassen. Die Gründung höherer Institute fand auf privater Ebene statt. Am 26. April 1854 kündigte Hedwig Bauer²⁾ im „Göppinger Wochenblatt“ die Eröffnung einer höheren Töchterschule an, die „auf vielfältigen Wunsch hiesiger Eltern“³⁾ eingerichtet wurde. Der Unterrichtsplan des Instituts entsprach den üblichen seiner Zeit⁴⁾, wobei die Schulvorsteherin, der als Schülerin im vierten Schuljahr „wenig Fleiß“⁵⁾ attestiert worden war, versprach, daß „man sich besonders bemühen wird, die Töchter an anhaltenden Fleiß und Pünktlichkeit zu gewöhnen.“⁶⁾ Neben dem Unterricht für Schülerinnen bis zu vierzehn Jahren hatten auch konfirmierte Mädchen Gelegenheit, einzelne Fächer zu besuchen. Die Anzahl der Schülerinnen scheint nicht den Erwartungen entsprochen zu haben, womit die Finanzierung dieses Unternehmens schwieriger wurde. Hedwig Bauers Bruder Alexander⁷⁾, ebenfalls Lehrer am Institut (1855 – 1857), dazu: „Wir haben uns überzeugt, daß ein Töchterinstitut in einer kleineren Stadt, wie Göppingen, nur bestehen kann, wenn ein Pensionat damit verbunden ist. In diesem Gedanken und mit bestimmter Aussicht auf das Gelingen einer Pension hatte meine Schwester Hedwig vor drei Jahren das hiesige Pensionat gegründet.“⁸⁾ Nach dem Tod der Mutter entfiel die Witwenpension, die bisher zur Deckung des Lebensunterhalts der Familie Bauer mit verwendet worden war und die Institutsleiterin

versuchte, „die von ihr gegründete Schule in beschränkteren, den Bedürfnissen der hiesigen Stadt entsprechenden Umfange“⁹⁾ fortzusetzen.

Drei Jahre nach seiner Gründung wurde das Institut auf Rechnung des Elternvereins weitergeführt, und Hedwig Bauer gab die Leitung an den Oberhelfer Paul von Lang ab, der aber noch im gleichen Jahr nach Sulz a.N. berufen wurde. Damit stellte sich dem Elternausschuß¹⁰⁾ erneut das Problem, einen Schulvorstand zu finden. Im April 1858 konnte Heinrich Landerer in seiner Funktion als Vorsitzender des Elternausschusses bekannt geben, dass „ein ausgezeichneter tüchtiger Mann als Vorsteher und Hauptlehrer gewonnen“¹¹⁾ werden konnte. Heinrich Härlin¹²⁾ führte das Institut von Hedwig Bauer im Auftrag des Elternvereins weiter. Ausgebildet bei seinem Vater, dem Pfarrer Nathanael Härlin, der seit 1835 in Heiningen bei Göppingen ein Privatseminar für Lehrer leitete, verfügte er über alle notwendigen Voraussetzungen für dieses Amt, zumal er von 1852-1857 als Lehrer an einer Stuttgarter Schule siebenundsechzig Mädchen im Alter von neun bis elf Jahren unterrichtet und dabei das Zeugnis, „ein Muster in Treue, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt im Kleinen und Großen“¹³⁾ zu sein, bekommen hatte.

In einem eigenen Schulhaus begann im Mai 1858 der Unterricht für Mädchen von sechs bis fünfzehn Jahren. Die Göppinger Privattöcherschule setzt sich das Ziel, eine Alternative zur Volksschule zu werden und macht deutlich, „daß es für Kinder, welche überhaupt die Töcherschule besuchen wollen, von entscheidendem Vorteile ist, wenn sie mit dem Beginn der Schulpflicht und nicht erst nach Jahr und Tag eintreten“¹⁴⁾. Den Vorteil herausstellend, dass sich mit dem Besuch des Instituts eine elternhausferne Pensionatszeit erübrigte, bot Härlin einen Jahreskurs für konfirmierte Mädchen an in den Fächern Kirchengeschichte, allgemeine Geschichte, Geographie, Literatur, Aufsatz, Französisch. Auch im folgenden Schuljahr bestand die Möglichkeit, „nach dem Austritt aus der städtischen Schule noch in einzelnen Fächern weiteren Unterricht“¹⁵⁾ zu besuchen. In welchem Umfang davon Gebrauch gemacht wurde, lässt sich aus der einzig existierenden Angabe, dass im Jahr 1864 sieben konfirmierte Mädchen das Institut besuchten¹⁶⁾, nur abschätzen.

1853 war der Erlass der Kgl. Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen in Göppingen eingegangen, der den Beginn einer neuen Ära des berufsbildenden Schulwesens darstellte: „Je mehr nun gegenwärtig einerseits die Anforderungen an den Gewerbsstand sich steigern, andererseits auch die Lage unserer Industriellen immer schwieriger wird, desto mehr ist es Pflicht, alles aufzubieten, was die Hebung der Gewerbe fördern kann; und dazu gehört auch ein wohlberechneter Unterricht, der dazu beitragen wird, daß unsere Gewerbetreibenden befähigt werden, in technischer und geschäftlicher Beziehung immer weiter zu schreiten, in neue Forderungen des Bedürfnisses und neue Entwicklungen des Geschmacks leichter einzugehen, um die Concurrenz mit dem Auslande zu bestehen.“¹⁷⁾ Zu Anfang des Jahres 1858 war im Stuttgarter Gewerbeverein darüber

gesprochen worden, „ob nicht für die weibliche Jugend neben der Volksschule besondere Anstalten bestehen sollten, wodurch dieselbe befähigt würde, die Gewerbetreibenden in der Buchführung, Korrespondenz etc. zu unterstützen.“¹⁸⁾ In einem veröffentlichten Brief des Gewerbevereins an die Kgl. Kommission für die Fortbildungsschulen beschrieb ein Betroffener die Situation: „Die neuere Entwicklung der Industrie, die auch das Kleingewerbe zu massenhafter Produktion, zu fabrikmäßigem Betriebe in beschränkterem Kreise drängt, hat einen Mangel in der Schulbildung des weiblichen Geschlechts aufgedeckt, der mit jedem Tage fühlbarer wird. Der Gewerbsmann muß, will er die absolut nothwendige Uebersicht über den Gang seines Geschäfts behalten, zu ordentlicher Buchführung seine Zuflucht nehmen; allein er selbst findet hiezu nur selten die Zeit, soll nicht unter der Schreiberei der eigentlich gewerbliche Betrieb Noth leiden; die Aufstellung eines eigens hiezu qualifizierten Mannes wäre zu kostspielig, und wenn er so schließlich seine Zuflucht bei der Frau oder bei den Töchtern nehmen will, so fehlt es hier am Geschick, leider aber und gewöhnlich schon am Sinn für die Bedeutung dieser Art von Beschäftigung. In der gewöhnlichen Schule erhält das Mädchen Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen; aber zur selbständigen Verwendung dieser Fertigkeiten für einen speziellen Zweck wird es hiedurch nicht befähigt“¹⁹⁾. Im Gegenteil, so wird beklagt, das Nähen, Kleider machen und die so genannten feineren Arbeiten nach der Konfirmation entfremden die Töchter „immer mehr dem Gewerbe des Vaters und ihrem Stande“²⁰⁾. Eine erweiterte, funktionalisierte Bildung der Töchter, die „in anderen gewerblich vorgeschrittenen Ländern ... längst schon zur Stütze des Mannes und Vaters“²¹⁾ geworden waren, angepasst an die momentanen Bedürfnisse der Zeit, war das Ziel. Härlin erkannte die Notwendigkeit „einen Cursus in der Correspondenz und Buchführung für Töchter aus dem Gewerbestand zu geben.“²²⁾ Die angebotenen Unterrichtsinhalte wie Prozentrechnen, Flächen- und Körperberechnung entsprachen dabei den zu dieser Zeit angebotenen Fächern der gewerblichen Fortbildungsschule.

Außer den jährlich im „Göppinger Wochenblatt“ erscheinenden Aufforderungen zur Anmeldung existiert keine öffentliche Nachricht über das Härlinsche Institut. Die Visitationsberichte vermerken, dass „Härlin, mit großem Fleiß in seiner Schule arbeitend, seinem Berufe ganz hingegeben, mit zwei tüchtigen für eine Töchterschule geeigneten Gehilfen ... und mit sehr tüchtigen Lehrern versehen, unterrichtet ... und wirkt ... auch in Hinsicht der Erziehung sehr günstig, indem die Töchter bei den schönen Kenntnissen, die sie in vielen Fächern darlegten, sich doch kindlich bescheiden zeigten, und nicht eitel.“²³⁾ Das Urteil über das Institut lautet denn auch „gut, in allen Abteilungen“²⁴⁾: „Die religiösen Fächer werden als Fächer ersten Ranges behandelt. Geschichte wird in den höheren Klassen von Härlin selbst umfassend ... gegeben. In der Physik erklärte Härlin die Luftpumpe, hie und da Zwischenfragen an die Schülerinnen machend. ... Unterricht im

Rechnen gründlich, was sich namentlich in Behandlung der Bruchlehre herausstellte. Im Kopfrechnen scheinen die Kinder weniger geübt zu sein.“²⁵) Die Kritik des Visitators, Pfarrer Friedrich Wetzel, richtete sich in seinem Bericht auf den Umfang des vermittelten Stoffes und es „machte ihm Gedanken, ob es denn nicht zu viel sei, was die Mädchen in einem Institut kennen müssen.“²⁶) Auch im Jahr darauf brachte er diesen Punkt zur Sprache: „Einen Mangel glaubt Vis. darin wahrzunehmen, dass der vielen Fächer wegen und wegen der darin weit gesetzten Ziele die Rezeption wenig zu ihrem Recht kommt: daher baldige Unsicherheit im Gelernten und zuletzt gänzlich Vergessen befürchtet“²⁷). Personal (1864: zwei Lehrer, vier Lehrerinnen) und Schülerinnenzahl (1864: 71 nicht konfirmierte und 7 konfirmierte) sowie der Fortbestand des Instituts in Göppingen bis 1893 (ab 1872 als Pensionat) machen das Vertrauen in Härlins Arbeit und den Erfolg des Instituts deutlich. Im Gegensatz zur Schulinspektion scheint sich von den Eltern niemand über eine eventuelle Überlastung der Mädchen beklagt zu haben; im Gegenteil, bot Härlin, „der sehr beliebte Vorstand“²⁸), doch in seiner höheren Töchterschule, der ein so genanntes Pädagogium zur Ausbildung von Lehrerinnen angeschlossen war, die Gelegenheit einer beruflichen Vorbereitung.

Anfang 1872 gab Härlin seinen Entschluss bekannt, künftig nur noch das Pensionat weiterzuführen; dies hatte - wie in Cannstatt und Esslingen - den Ausschluss der Stadtschülerinnen zur Folge. Ein Grund könnte die Schulgeldfrage gewesen sein, heißt es doch in einer Eingabe der betroffenen Eltern: „Nun hat Herr Härlin die Erklärung abgegeben, daß er diese Schule nicht länger fortzuführen im Stande sey und es den Eltern überlassen müßte, wenn sie den Fortbestand der Anstalt wünschen, sie auf eigene Rechnung zu übernehmen.“²⁹) Nach Angabe der Eltern reiche das „herkömmliche Schulgeld für die Deckung der Kosten nicht“³⁰) aus. Von dieser neuen Regelung waren ca. achtzig Schülerinnen betroffen, für die es damit keine Möglichkeit einer höheren Bildung mehr geben sollte. Mit dem Angebot der Volksschule nicht zufrieden, entschlossen sich die Eltern der Kinder, „um den Unterricht der letzteren nicht gestört zu sehen, eine Privatschule [zu] errichten und bitten, daß die Gemeinde den Mieth-Zins für die Schule und den Lehrer, sowie die Kosten des Inventars bestreiten möge.“³¹) Die vorher niedergelegte Beschlußfassung von siebenunddreißig Vätern, „die Töchterschule ... auf eigene Rechnung fortzuführen“³²) stellt die Gründungsurkunde der höheren Töchterschule Göppingen dar. Sie trägt die Unterschriften der städtischen Honoration: Fabrikanten, Juristen, Geistliche, der spätere Bürgermeister, Gutsbesitzer und Ärzte.

Ein Alternativvorschlag bestand in der Errichtung einer Mittelschule, um so auch den Töchtern aus finanziell nicht so gut gestellten Familien die Möglichkeit einer weiteren Bildung zu geben. Allerdings befürchtete man, dass die Mittelschule „wegen dem Mangel an Lehrern, die dem Staat zur Verfügung stehen“³³) nicht eine gleichwertige Fortsetzung

des Unterrichts am Härlinschen Institut gewährleisten könne. Hinzu kam, dass der Zuschuß für die geplante höhere Töchterschule niedriger veranschlagt werden konnte als der zu leistende Anteil bei der Schaffung einer Mittelschule, für die die Stadt Göppingen der Schulträger gewesen wäre. Am 08.02.1872 wurde im Gemeinderat der Entschluß gefaßt, „für diese Privattöchterschule für die nächsten 3 Jahre jährlich 400 f. zur Bestreitung des Miethzinses unter der Bedingung zu verwilligen, daß dieser Beitrag aufhört, wenn die Gemeinde die erforderlichen Lokalitäten selbst zur Verfügung stellen kann und daß ein Mitglied des Gemeinderaths im Elternrath dieser Schule mitzuwirken hat, die Bitte um Anschaffung und Erhaltung des Inventars Seitens der Gemeinde soll abgelehnt sein.“³⁴⁾

Für die finanzielle Unterstützung und den Sitz im Elternrat konnte die Stadt einen begrenzten Einfluß ausüben, ansonsten verstand sich die neu gegründete Schule als „Eigenthum der Gesamtheit der Eltern“³⁵⁾, die über den gewählten Ausschuss alle Angelegenheiten der Schule ordneten. Zum Vorstand des Elternrats war Dekan Friedrich von Klaiber gewählt worden, so daß unter seinem Namen Ende März 1872 der Aufruf zur Anmeldung in der neuen Töchterschule veröffentlicht wurde.³⁶⁾

Am 06. Mai 1872 fand die Eröffnungsfeier der Töchterschule im Schullokal, das alte Schwadersche Haus in der Pfarrstraße³⁷⁾, statt. Gotthold Staiger³⁸⁾ wurde zum Oberlehrer des neuen Instituts ernannt; außerdem gehörten ein weiterer Lehrer, eine Lehrerin und zwei Hilfskräfte zum Kollegium. Mit 94 Schülerinnen in den Klassen eins bis vier begann der Unterricht, dem in der ersten Klasse Mädchen (8) und Jungen (17) gemeinsam folgten. Mit dem Ende der Koedukation in den zwei untersten Klassen fehlten die Schulgeldeinnahmen und fünfundzwanzig Jahre nach Gründung der ersten höheren Töchterschule in Göppingen drohte nun das Ende des höheren Bildungsangebots für Mädchen. Die Gründe waren - wie in allen höheren Töchterschulen des Landes - Geldmangel wegen fehlender staatlicher Unterstützung und ein daraus resultierendes überhöhtes Schulgeld, ein mangelhaftes Unterrichtsangebot³⁹⁾ und die fehlende Schulaufsicht. Es wurde immer deutlicher, „daß die Privattöchterschule in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht belassen werden könne“⁴⁰⁾. Am 15. Dezember 1879 wurde im Gemeinderat einstimmig und im Bürgerausschuss mit zehn gegen zwei Stimmen „die Errichtung einer besseren Töchterschule für Rechnung der Gemeinde“⁴¹⁾ beschlossen.

Im April 1880 konnten die vom Kgl. Konsistorium genehmigten „Statuten für die städtische Töchterschule“⁴²⁾ veröffentlicht werden. Nach der Abstimmung im Gemeinderat wurde Hermann Marchtaler zum Oberlehrer bestellt und die Schule am 02. Mai 1880 mit 177 Schülerinnen eröffnet. Marchtaler versuchte in den folgenden Jahren durch verschiedene Anregungen (Einrichtung eines Fortbildungskurses für konfirmierte Mädchen) und Aktivitäten (Einführung des Turnunterrichts), Niveau und Ansehen der Schule zu bessern. Auf den 1883 eingereichten Antrag um einen jährlichen Staatsbeitrag erhielt man in

Göppingen eine abschlägige Antwort und gleichzeitig die Anweisung, „eine Änderung in betreff der Mädchenschule einzuleiten“⁴³). Der Grund für das Kgl. Konsistorium eine Änderung herbeizuführen, lag „in der zwar genehmigten, aber behördlicherseits doch eher nur geduldeten Mittelstellung der Schule zwischen ... Volksschule, Mittelschule und höherer Mädchenschule.“⁴⁴) Auch von Seiten der Stadt war man jetzt einsichtig, „eine höhere städtische Töchterschule hier zu errichten, damit dem bestehenden Bedürfnisse Rechnung getragen werde“⁴⁵). Am 08. März 1883 fiel im Bürgerausschuss die Entscheidung „eine höhere städtische Töchterschule in der hiesigen Stadtgemeinde zu errichten, über die Einrichtung dieses Instituts später zu berathen und Beschluß zu fassen, nachdem man sich von der Aufsichtsbehörde Anleitung erbeten haben wird und zunächst den Rektor der hiesigen Realanstalt als Vorstand dieser höheren städtischen Töchterschule in Aussicht zu nehmen für den Fall, daß dies höheren Orts nicht beanstandet wird“⁴⁶).

Der Leiter der Göppinger Realanstalt, Carl Friedrich Hertter, wurde zum Vorstand der höheren Mädchenschule gewählt, die Stelle des Hauptlehrers und Leiters erhielt der bisherige Oberlehrer Hermann Marchtaler⁴⁷). Mit einer kleinen Feier wurde das erste Schuljahr der höheren Mädchenschule am 05. Juni 1883 eröffnet. Nachdem alle vom Kgl. Konsistorium aufgestellten Anweisungen erfüllt waren und die Schule die gewünschte Organisation vorweisen konnte, bat man von Göppingen aus erneut um einen Staatsbeitrag, der der nun höheren Mädchenschule, deren staatliche Anerkennung am 01. Dezember 1883 erfolgte, bewilligt wurde.

19. Die höhere Mädchenschule Rottweil, 1872

Die institutionalisierte höhere Mädchenbildung in Rottweil gliedert sich in drei Phasen: Von 1872-1889 bestand eine höhere Töchterschule, die in eine bis 1904 existierende weibliche Fortbildungsschule umgewandelt wurde; 1904/05 errichtete Rottweil eine der letzten höheren Mädchenschulen Württembergs. Die Statusänderungen zogen nur geringe curriculare Änderungen nach sich. Die Ministerialabteilung für höhere Schulen bestätigte der Hauptlehrerin der weiblichen Fortbildungsschule, Anna Malzacher¹⁾, daß „der Lehrplan der Schule ... sich aber, soweit es möglich war, an den der höheren Mädchenschulen“²⁾ anschloss.

Am 02. August 1872 fand in Rottweil eine erste Versammlung Interessierter zur Gründung einer höheren Töchterschule statt. Nachdem sich ein Eltern-(Väter)verein mit siebzehn Mitgliedern konstituiert hatte, sollte wenig später die erste Generalversammlung (12.08.1872) und die Wahl eines Verwaltungsrates stattfinden.³⁾ Ende Oktober 1872 waren dreißig Schülerinnen an der neugegründeten höheren Töchterschule angemeldet, „eine Anzahl, die bei der Neuheit der Einrichtung und den verschiedenen Vorurtheilen, gegen welche alles Neue anzukämpfen hat, eine beträchtliche genannt werden darf.“⁴⁾ Durch die „dankenswerthe Liberalität der Bürgerlichen Kollegien“⁵⁾ hatte Rottweil nun ein Institut für Mädchen von zwölf bis sechzehn Jahren, das neben den üblichen Fächern auch Unterricht in gewerblicher Buchführung und Korrespondenz anbot.

Drei Jahre nach ihrer Gründung erweiterte die Rottweiler höhere Töchterschule ihr Angebot durch gewerbliches Rechnen, Anleitung zu Geschäftsaufsätzen, Zeichnen für weibliche Industrie und kaufmännisches Schönschreiben. Die Reutlinger Frauenarbeitschule⁶⁾, deren großer Erfolg auch andere Städte zur Einrichtung solcher Bildungsanstalten animierte, wurde zum Vorbild, und man stellte zeitweise sieben Freistellen zur Verfügung, von denen 1888 allerdings nur eine genutzt wurde. Ebenso gab es das Angebot der Unterbringung „in einigen besseren Familien“⁷⁾ für auswärtige Schülerinnen, wie die Möglichkeit, auch als nicht ordentliche Schülerin am Unterricht in den gewerblich-industriellen Fächern teilzunehmen⁸⁾ und die Dispensierung vom Sonntagsschulbesuch.⁹⁾ 1885 besuchten fünfzehn schulpflichtige Mädchen die höhere Töchterschule, sechzehn (nicht schulpflichtige) Schülerinnen waren über vierzehn Jahre alt. Neben dem Vorstand gehörten zwei Religionslehrer und acht Lehrkräfte zum Lehrpersonal, eine eigene Lehrerin konnte 1884 eingestellt werden, „der namentlich an der unteren Klasse der größte Teil des Unterrichts übertragen wurde“¹⁰⁾. Die Rottweiler höhere Töchterschule verfügte über einen anerkannt guten Ruf, der sich sowohl in Visitationsberichten¹¹⁾ als auch in einem Schreiben des Verwaltungsrats mit der Bitte um Erhöhung des jährlichen Staatsbeitrages (seit 1884: 760 Mark)¹²⁾ bestätigt.

Der Präsident der württembergischen Zentralstelle für Handel und Gewerbe, Ferdinand von Steinbeis, hatte 1849 bereits gewerbliche Fortbildungsschulen gefordert, die später entscheidend zur Industrialisierung Württembergs beitragen sollten. Die ersten Schulen wurde 1853 in Stuttgart und Heilbronn gegründet und waren den zukünftigen Handwerkern und Facharbeitern vorbehalten. Erste als Weiterbildungsmöglichkeiten für volksschulentlassene Mädchen entstandene „Privatkurse zur Pflege des weiblichen Unterrichts“ wurden als Wanderlehrgänge im ganzen Land abgehalten; ab 1861 stand an der Stuttgarter Landesgewerbeschule eine Abteilung für Mädchen zur Verfügung. Die Kgl. Kommission für die Gewerblichen Fortbildungsschulen konnte 1873 bekannt geben: „Dem gewerblichen Bildungsbedürfnisse des weiblichen Geschlechts fängt man an ebenfalls Rechnung zu tragen.“¹³⁾ Der sich in den 1850er Jahren bereits abzeichnende industrielle Aufschwung hatte bis 1889 in Württemberg zur Gründung von fünfzehn weiblichen Fortbildungsschulen (Balingen, Biberach (2), Blaubeuren, Ebingen, Ehingen, Freudenstadt, Geislingen, Leutkirch, Nürtingen, Ravensburg, Rottweil, Stuttgart, Weingarten und Wildbad) geführt: „Die Geschäfte der Buch- und Schriftführung, des Kassen- und Telegraphenwesens, des Unterrichts bei Mädchen und jüngeren Knaben oder an weiblichen Fortbildungsschulen, bilden Arbeitszweige, die dem Beruf und der Eigenthümlichkeit der Frau nicht entgegen sind, ja ihrer Stellung in der Familie wie in der Gesellschaft sogar Vorschub leisten“¹⁴⁾. Die bisherigen Erwerbsmöglichkeiten unverheirateter Bürgerstöchter - Gouvernante, Lehrerin, Gesellschafterin - erweiterten sich mit dem Ausbau des öffentlichen Dienstes, wo vor allem bei der Post und im Telegrafenamte die geeigneten Stellen für Mädchen aus gutem Hause gesehen wurden.

Auch in Rottweil kam es zu Neuerungen: „Mit der höheren Töchterschule ist seit vorigen Herbst eine ... Änderung vorgegangen. Dieselbe wurde aus dem evangelischen Stadtpfarrhaus ausquartiert und in das katholische Volksschulgebäude verlegt. Im Zusammenhang damit mußte Prof. Welte (von der hiesigen Realschule) die Schulvorstandsstelle niederlegen und [es] hat der katholische Stadtpfarrer Ruckgaber der Vorstandsstelle sich bemächtigt. Derselbe hat die Schule in eine weibliche Fortbildungsschule umgetauft und der Kgl. Commission für die gewerblichen Fortbildungsschulen unterstellt.“¹⁵⁾ Die private höhere Töchterschule Rottweil hatte damit aufgehört zu existieren. Die weibliche Fortbildungsschule war eine städtische Gründung, d. h. die Rechnungen gingen der städtischen Registratur, das Inventar der Stadtpflege zu, das verbliebene Vermögen von 781 Mark floß in die Stadtkasse.¹⁶⁾

De facto allerdings scheint in der weiblichen Fortbildungsschule die höhere Töchterschule weiterbestanden zu haben. Der „Schwarzwälder Bote“ meldete anlässlich der bevorstehenden Eröffnung am 13.10.1889: „Zulassungsfähig sind sämtliche Angehörige der seitherigen höheren Töchterschule“. Schülerinnen der Volks- und Sonntagsschule

konnten nur ausgenommen werden, wenn keine Überfüllung der Klassen zu befürchten war. 1903 meldete die Ortspresse: „Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, die hiesige höhere weibliche Fortbildungsschule in eine ‚höhere Mädchenschule‘ umzuwandeln.“¹⁷) Im GRPr von 1904 (19.07.) wurde dazu festgehalten: „Die Schule besteht aus 3 Klassen mit je zwei Jahrgängen. Der Lehrplan schließt sich an den allgemeinen Lehrplan für höhere Mädchenschulen in Württemberg Klasse IV bis Klasse IX an“. Unter dem ersten Schulvorstand der höheren Mädchenschule (seit 1905) August Dehn wurde die höhere Mädchenschule Rottweil im Jahre 1922 zur Mädchenrealschule.

20. Das Königin-Olga-Stift, Stuttgart 1873

Die Mitte des Jahrhunderts einsetzende wirtschaftliche Aufschwungphase bedeutete auch für Stuttgart, das seine „provinziale Behaglichkeit“¹⁾ nun verlor, den Beginn einer neuen Zeit. Die Zahl der Einwohner (1843: 30119, 1858: 33511, 1862: 61314, 1864: 69084, 1871: 91623), Häuser (1870: zweieinviertel mal soviel wie 1846) und Wohnungen (1835: 3335, 1850: 4154, 1870: 8732) stieg. Bau- und Gartengrundstücke erlebten eine Wertsteigerung von 300 - 1500%, der Gebäudewert nahm in den Jahren von 1851-1862 um mehr als die Hälfte zu. Die 1860er und 70er Jahre brachten für Stuttgart einen tiefgreifenden Einschnitt, indem der kleingewerbliche Mittelstand wirtschaftlich durch die entstehende Großindustrie an Bedeutung verlor und die politisch-gesellschaftliche Vorrangstellung des Hofes von der Verlagerung des gesellschaftlichen Lebens in die entstehende Großstadt Stuttgart und von der politischen Emanzipation des Bürgertums immer stärker abgelöst wurde. Wenn die aristokratische Macht auch bestehen blieb, die fundamentale Politisierung der Gesellschaft drückte sich in unzähligen Vereinen, Gesellschaften und Verbänden aus, deren Mitglieder den eigenen Status öffentlich repräsentierten. Die anonyme Sozialstruktur der Großstadt förderte „den Aufbau einer kontinuierlichen Aufwandkulisse - etwa in der Kleidung, den Transportmitteln oder in der Wohngegend - als Zurschaustellung des eigenen Statusanspruchs.“²⁾ Die Schulbildung der Töchter wurde in dem Bemühen, sich vom ‚einfachen Volk‘ zu trennen, ebenso zum Statussymbol. Die höhere Töchterschule erhielt eine ständische Funktion, in der sich gleichzeitig die soziale Mobilität der bürgerlichen Stadtbewohner ausdrückte. Indem die Töchter des unteren und mittleren Bürgertums über den Unterricht in Klavierspielen, Zeichnen und Fremdsprachen zur Dame der Gesellschaft gebildet werden sollten, wurden sie zu einem Teil der Aufwandkulisse, die sich an den ranghöchsten Familien der Sozialschicht orientierte. Ein zweiter Faktor, der den Andrang auf höhere Töchterschulen erklärt, ist das neue Bild von der bürgerlichen Hausfrau. Mütter sollten nun verstärkt mit der Repräsentation befaßt sein, und das Hineinwachsen der Töchter in ihren späteren Aufgabenbereich wurde den Instituten überlassen: „Die vereinheitlichte und entindividualisierte Mußekultur wird systematisch im Gruppenunterricht der ‚höheren Töchterschulen‘ ... vorbereitet.“³⁾ Das Königin-Katharina-Stift war mehr als jede andere Schule im Lande das traditionelle Bildungsinstitut der Töchter aus den höheren Ständen; für Mädchen aus dem mittleren Bürgertum bedeutete der Besuch somit einen doppelten Statuszuwachs. In der 55jährigen Geschichte (1818-1873) des Königin-Katharina-Stifts hatte es keine derartige Explosion der Schülerinnenzahlen gegeben wie seit 1867. Im Frühjahr 1873 sah sich die Schulleitung veranlaßt, per Anzeige im „Schwäbischen Merkur“ die Bevölkerung Stuttgarts davon zu unterrichten, daß es keine Neuaufnahmen geben könne, da selbst die im Herbst 1872 angenommenen Schülerinnen nur zum Teil berücksichtigt werden konnten.⁴⁾ War die Zahl der Schülerinnen von 1818 bis

1844 stets unter dreihundert geblieben, stieg sie in einigen Jahren auf fast dreihundertachtzig (1857), zeigte sich bis 1866 konstant unter vierhundert und entwickelte sich dann dramatisch. Ab 1867 (443 Schülerinnen bei der Osterzählung) stiegen die Zahlen derartig (1869: 654 Schülerinnen an Ostern, 754 Schülerinnen im Herbst) rasant (31.10.1871: 827 Schülerinnen, 11.11.1872: 874 Schülerinnen), daß Ostern sich die Zahl der Besucherinnen des Königin-Katharina-Stifts (914) innerhalb von sechs Jahren mehr als verdoppelt, seit 1864 (337 Schülerinnen) fast verdreifacht hatte. Entsprechend war in den Jahren 1864 bis 1873 die Zahl der Pensionärinnen (von 23 auf 43), der Abteilungen in den neun Klassen (von 11 auf 21), der Lehrer (von 16 auf 25) und Gouvernanten/Lehrerinnen (von 15 auf 28) gestiegen.

„Ihre Majestät die Königin Olga kündigen heute dem Kommissar für das Katharinenstift den hohen Entschluß an ... eine zweite, dem gleichen Zweck dienende, Unterrichtsanstalt unter höchst Ihrem Namen zu gründen“⁵⁾, eröffnet Prälat von Müller⁶⁾ seinen Bericht über die am 04. April 1873 stattgefundene Audienz. Der Grund für diese Maßnahme lag in der Überfüllung des Königin-Katharina-Stifts, „das festgestellte Maximum von 40 Kindern in einer Abteilung mußte mehrfach, zum Teil bedeutend, überschritten werden“ und „so leidet darunter ... der Unterricht, besonders die Erarbeitung des einzelnen Kindes.“⁷⁾ Hinzu kam, daß „die Anstalt schon seit einiger Zeit den immer zahlreicher herankommenden Aufnahme-Gesuchen nicht mehr entsprechen“⁸⁾ konnte.

Königin Olga stellte sich „ein doppeltes Bedürfnis dar: einmal, die Bevölkerung der einzelnen Classen des Catharinenstifts auf das Normalmaß wieder zurückzuführen, dann aber auch dem weiteren Zudrang der stets wachsenden Stadt zu den höheren Töchterschulen entgegenzukommen“⁹⁾. Entsprechend den Bildungs-, Erziehungs- und Unterrichtsprinzipien des Königin-Katharina-Stifts sollte eine zweite königliche Töchterschule für höhere und mittlere Stände eingerichtet werden; drei Monate nach dem ersten Gespräch zwischen der Königin und Prälat von Müller gab es in der „Schwäbischen Chronik“ eine entsprechende Pressemitteilung.¹⁰⁾

Für das Schullokal wurde das erste Stockwerk (13 Zimmer) des Hauses Nr. 35 in der Paulinenstraße gemietet, zu dem auch ein Garten gehörte.¹¹⁾ Prälat von Müller über die Besetzung der neuen Rektorenstelle: „Nachdem sich mehrere Geistliche, auf welche er [Prälat von Müller] das Auge gerichtet hatte, bei näherer Erforschung nicht als empfehlenswert erwiesen haben, glaubt er die rechte Persönlichkeit in dem 41 Jahre alten Pfarrer Gutekunst ... gefunden zu haben“¹²⁾. „Weil ... die Vorclasse nach den bisherigen Anmeldungen ... nahezu 40 Kinder haben wird, so schlägt er weiter zur Unterstützung der Frau Seitz in den besondere Thätigkeit fordernde Arbeitsstunden und zur Abwendung von Klagen über mangelhafte Arbeitsaufsicht, Clara Demmler ... vor.“¹³⁾ Am 27. Oktober 1873 fand die Eröffnung des Königin-Olga-Stifts¹⁴⁾ mit 160 Schülerinnen statt.

1903 wurde das Königin-Olga-Stift als höhere Mädchenschule anerkannt.

21. Die höhere Mädchenschule Ravensburg, 1887

Am Ende des Jahrhunderts lebten in der von Handel und Handwerk dominierten Stadt Ravensburg ca. 13000 Bürgerinnen und Bürger, von denen ca. 10000 der katholischen und ca. 3000 der evangelischen Konfession angehörten. Das wegen vieler Behörden und Bildungseinrichtungen gerne in Anspruch genommene Prädikat „Beamten- und Schulstadt“ gibt nur mit verkürztem Blickwinkel - dem männlichen - die historischen Tatsachen wieder. Noch fast siebenzig Jahre nach der Gründung des Königin-Katharina-Stifts gab es in Ravensburg für die Mädchen evangelischer Konfession keine Möglichkeit der Weiterbildung nach dem Besuch der Elementarschule. Das starke katholische Übergewicht in der Bevölkerung setzte sich in der Ämterverteilung fort und wirkte sich auch auf die Lösung der Schulfragen aus. Ravensburg bewahrte bis über die Jahrhundertwende hinaus auf dem Bildungssektor seine konservative Haltung, liberales Gedankengut wurde ausgesperrt.

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte es Ansätze für eine höhere Mädchenbildung gegeben. 1805/06 setzte sich der Pfarrer Johann Philipp Eben für die Errichtung einer Töchterschule ein, die nicht verwirklicht wurde.¹⁾ Seit 1860 bestand das vom „Orden der Armen Schulschwestern von unserer lieben Frau“ gegründete „Klösterle“²⁾, das eine höhere, über die Volksschule hinausgehende Bildung für Mädchen bot, allerdings nur für diejenigen katholischer Konfession.

Mitte der achtziger Jahre bildete sich um den Rechtsanwalt Eugen Mezler³⁾ ein Kreis von Männern, die zum Ausgleich fehlender kommunaler Initiative auf privater Basis eine höhere Töchterschule zu gründen beabsichtigten. Im April 1887 kam vor dem Gemeinderat und Bürgerausschuss „eine Eingabe des Herrn Rechtsanwalt Mezler namens verschiedener Einwohner hiesiger Stadt um die Überlassung eines städtischen Lokals zum Zweck der Errichtung einer höheren Töchterschule“⁴⁾ zur Beratung, die im Mai fortgesetzt wurde. Der inzwischen befragte Stiftungsrat sprach sich dahingehend aus, „daß er die Notwendigkeit der Errichtung einer höheren Töchterschule hier im Hinblick auf die bestehenden und geplanten Schuleinrichtungen nicht anerkenne.“⁵⁾ Nach langer, eingehender Debatte wurde das Gesuch Eugen Mezlers abgewiesen, was ihn und die anderen Interessenten zu dem Schluss kommen ließ, „diese Schule nun doch ins Leben zu rufen“⁶⁾. Am 31.05.1887 wählten die Väterversammlung einen Eltern(Väter)rat als Schulträger, dessen Vorsitzender Mezler wurde. Die Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten, die Genehmigung beider Konsistorien und eine Stellenausschreibung der neuen Schule gehörten zu den nächsten Schritten. Im September 1887 konnte diese Phase als abgeschlossen betrachtet werden: ein Schullokal war gefunden, die Zusagen der Kirchenbehörden lagen vor, und der Elternrat hatte (02.09.1887)⁷⁾ einstimmig die zwei Lehrkräfte des Bildungsinstituts gewählt: Georg Thumm⁸⁾ und Emma Schuler⁹⁾. Mit der Bitte um schriftliche Anmeldung wurden gleichzeitig die ersten Schulstatuten veröffentlicht.¹⁰⁾ Zum ersten Jahrgang der höheren Töchterschule

gehörten fünfundzwanzig Schülerinnen¹¹⁾, unter ihnen die Tochter des Schulgründers, Elisabeth Mezler¹²⁾, und Klara Stegmayer, deren Vater die Schulräume (Marktstraße 20)¹³⁾ zur Verfügung gestellt hatte.

Am 15. Oktober 1887 vormittags elf Uhr fand die Eröffnung der Privatmädchenschule statt.¹⁴⁾ Die Schulchronik berichtet über den Beginn des Unterrichts: „Am Montag, den 17. Oktober, wurde mit dem Unterricht begonnen. In sämtl. Fächern des Deutschen, sowie im Rechnen, den Realien und den techn. Fächern - mit Ausnahme der weibl. Handarbeiten - unterrichtete der Lehrer in wöchentlich 34 Stunden, in den fremdsprachl. Fächern, in Französisch und Englisch, und im Handarbeiten die Lehrerin in wöchentlich 26 Stunden. Die Schülerinnen waren eingeteilt in 2 Klassen: vier 14jährige und einundzwanzig 10-13jährige Schülerinnen, welche letztere wieder in zwei Abteilungen geteilt waren. Gemeinschaftlich für alle Schülerinnen war der Unterricht in evg. Religion, Schönschreiben, Zeichnen, Singen und Hd. Arbeiten. Evg. Religionsunterricht erteilte Hr. Stadtvikar Böklen in wöchentl. 2 Stunden; die kath. Schülerinnen erhielten denselben in der k. Volksschule.“¹⁵⁾ Der erste Jahrgang endete bereits Ostern 1888, um so zum Sommer das Schuljahr regulär beginnen zu können. Die Zahl der Anmeldungen ließ fünfzig Schülerinnen (7 bis 16 Jahre) erwarten, die in vier Abteilungen (zehn Altersklassen) unterrichtet werden sollten.

Unter Hermann Ehemann¹⁶⁾, im Hauptamt Gymnasialrektor, wurde die Privatmädchenschule mehr und mehr ausgebaut¹⁷⁾ und zwei Jahre später (1889) als höhere Mädchenschule anerkannt.

22. Die „Rothertsche Höhere Mädchenschule“, Stuttgart 1892

Paula Rothert übernahm 1883 das Cannstatter Institut der Gründerinnen Abele und Dieter und führte es als Vorsteherin neun Jahre weiter, bis sie am 29.03.1892 ein „Gesuch um Concessionierung einer höheren Töchterschule mit Pensionat in Stuttgart“¹⁾ stellte. Die Zeit Cannstatts als viel besuchter Kurort mit Gästen aus aller Welt ging zu Ende, damit blieben auch die Pensionatsschülerinnen mehr und mehr aus. Den „Wunsch einiger Familien“²⁾ gab Rothert als Grund des Ortswechsels an, und bereits für den 04.05.1892 konnte der Beginn des neuen Schuljahres angekündigt werden.³⁾ Im Stuttgarter Westen, in der Hermannstraße 2 (später: 13) befand sich das Schullokal der "Erziehungsanstalt für Töchter" bis zum Jahre 1902. Zehn Jahre stand Rothert der höheren Töchterschule vor, der ein guter Geist und das Vertrauen weiter Kreise bescheinigt wurden. 1901 hatte das Institut zwanzig interne und hundertzwanzig externe Schülerinnen⁴⁾, die bei acht ordentlichen und drei außerordentlichen Lehrerinnen Unterricht erhielten.⁵⁾ In den ersten vier Jahren seit Schulgründung scheint es keinen Besuch der zuständigen Aufsichtsbehörde gegeben zu haben. Rothert daraufhin an den Prälaten des Kgl. Konsistoriums: "Wie ich gehört habe, stehen die höheren Töchterschulen unter Ihrer Leitung. Nun hätte ich die große Bitte an Sie, ob Sie nicht auch einmal meine Schule besuchen und prüfen wollten, damit ich erfahre, ob sie das liefert und erreicht, was an einer solchen Schule geleistet werden soll."⁶⁾

Im Jahre 1902 übernahm Emma Schubart - nach entsprechender Bewerbung beim Evangelischen Konsistorium⁷⁾ - das Institut. Die Räume in der Hermannstraße wurden zu klein, so dass 1903 der Umzug in die nahe gelegene Reinsburgstraße stattfand, die im 19. Jahrhundert als eine bevorzugte Adresse von Adel und gehobenem Bürgertum galt. Emma Schubart zog mit ihrem Institut in den eleganten Bau der ehemaligen Villa Zorn (Ecke Silberburgstraße), "wo sehr günstige Platzverhältnisse sich boten und die Lage des Hauses, die stille Abgeschlossenheit vom Lärm der Straße und der Garten, der das Haus von drei Seiten umgab, für Schule und Pensionat außerordentlich wertvoll war."⁸⁾ Mit dem Verkauf des Grundstücks konnte das Institut die Räume nicht länger mieten; das neue Schullokal befand sich nun im Herdweg 49. Dafür war die ehemalige Villa Vetter gekauft und durch diverse Um- und Neubauten erweitert worden. Am 07. Januar 1912 fand die Einweihung statt, "wobei Oberstudienrat Dr. Schwend unter Anerkennung der Leistungen der Schule die Glückwünsche der Ministerialabteilung für höhere Schulen darbrachte."⁹⁾

Schubart hatte im Jahre 1908 bereits auf ihren Antrag hin den Status einer höheren Mädchenschule für ihr Institut bekommen¹⁰⁾ und führte die Schule bis zu ihrem Tod sehr erfolgreich. 1916/17 ging die Leitung der „Rothertschen Höheren Mädchenschule“ an Eugen Henschen (bis 1921, Nachfolgerin: Ida Uhland¹¹⁾) vom Reformschulverein Stuttgart, der ebenso der Reformschule Heidehof und dem früheren Institut Rauscher vorstand; Pensionatsvorsteherin wurde Emma Weller. Zehn Jahre später wurde das Pensionat lt.

Adressverzeichnis der Stadt Stuttgart aufgelöst, und 1937 kam es zur Fusion der ehemaligen „Rothertschen Höheren Mädchenschule“ mit dem Königin-Charlotte-Gymnasium, dem heutigen Hölderlin-Gymnasium.

23. Die höhere Mädchenschule Tübingen, 1896

Christian Heinrich Zeller¹⁾ begann 1796 in Tübingen sein Studium und wandte sich entgegen dem Wunsch seines Vaters bald der Lehre von Erziehung und Unterricht zu. Er wurde der Privatlehrer von Friederike und Christiane, den zwei ältesten Töchtern des Professors Jakob Friedrich Abel und seiner Frau Rosine, die als "reich begabt und hoffnungsvoll"²⁾ galten. Zellers Tätigkeit im Hause Abel war eine Übergangslösung, denn schon bald bemühten sich die Eltern seiner Schülerinnen um eine Erzieherin und Lehrerin aus der Schweiz. Julie von May³⁾ dazu in einer kurzen Notiz an Dekan Münch: "Im Jahre 1798 kam ich hierher auf Veranlassung der Frau Professor Abel selig, des damaligen Ephorus Schnurrer, des Herrn Oberamtmann Schott und noch einiger Honoratioren"⁴⁾, zu denen auch die Familie Flatt gehörte. "Gleich nach meiner Ankunft", so Julie von May an Dekan Münch, kamen die Töchter täglich vier Stunden, "um im französischen Sprechen, sowie in weiblichen Arbeiten Unterricht"⁵⁾ zu bekommen.



Friederike Heermann, geb. Abel
(1788-1874)

Die von Julie von May geführte Schule bestand in dieser Form mehr als ein Jahrzehnt: "Wie ich einige Jahre nachher Kostgängerinnen bekam, hörte die Schule nach und nach auf"⁶⁾. 1802 erfolgte die Umwandlung bzw. Erweiterung in ein Pensionat⁷⁾, was aber nicht gleichzeitig den Ausschluss der externen Schülerinnen nach sich zog: "Auch für Eltern aus der Stadt ist mit dem Institut eine Unterrichtsanstalt in weiblichen Arbeiten in Verbindung gesetzt."⁸⁾ Das Tübinger

Institut stand also auch weiterhin den Töchtern der gebildeten Stände offen. Samuel Gottlob Auberlen in seinen Erinnerungen: "In dem Erziehungsinstitute der Demoiselle Julie May hatte ich das Vergnügen, außer ihr selbst, dem Frl. von St. Andre, Frl. von Honoldstein, Frl. von Gemmingen u.a.m. Musikunterricht zu geben."⁹⁾

Julie von May bat 1817 das Kgl. Dekanat um ähnliche Unterstützung, „deren sich die Institute in Stuttgart von der Gnade des Königs zu erfreuen haben“¹⁰⁾. Sie argumentierte, dass ihr Institut „offenbar eine Lücke ausfüllt in den hiesigen Lehranstalten und durch kein so großes Publikum unterstützt werden kann, als die Lehranstalten in Stuttgart für sich haben“¹¹⁾. Dekan Münch unterstützte ihr Anliegen und begründete dies auch nachhaltig gegenüber dem Kgl. Oberkonsistorium damit, „daß die Julie von May mit ihrer Schwester in der Reihe von Jahren, die sie hier der Leitung eines weiblichen Erziehungsinstituts sich widmete, sich durch gründliche Kenntnis und Anleitung zu weiblichen Arbeiten rühmlich auszeichnete, auch in der Bildung des Geistes und des Herzens ihrer Zöglinge mit

Zuziehung tüchtiger Lehrer, sowie in gründlicher Übung im französischen Sprechen und Schreiben, die durch sie und eine in ihren Diensten stehende gebildete Französin bewirkt wurde, wie auch in Zeichnen und Musik nicht bloß Kinder, die als Pensionaires im Institut sich befanden, sondern auch anderen Eltern der hier ansässigen Honoratioren für ihre Kinder nützlich wurde.“¹²⁾ Regierungsrat Karl Friedrich Boger¹³⁾ führte 1818 in einem ausführlichen und wohlwollenden Bericht an das Kgl. Ministerium des Inneren aus: „Begünstigt und auch unterstützt von mehreren in Tübingen durch ihre Amtsverhältnisse ansässigen Familien erhielt sich dieses Institut seit zwanzig Jahren und erfüllte seine Bestimmung, den Töchtern der gebildeten Familien jeden Standes in Tübingen teils in den für sie geeigneten Wissenschaften und in allen weiblichen Kunstfertigkeiten ... teils denjenigen, welche zugleich andere Lehranstalten besuchten in den Kunstfertigkeiten zugleich mit Übungen in der französischen Sprache einen vollständigen Unterricht zu verschaffen, als auch fremden Zöglingen, welche der Vorsteherin gänzlich zur Erziehung in Haus und in Kost überlassen werden wollten“¹⁴⁾.

1818 wurde Julie von May die erhoffte staatliche Unterstützung für ihr Institut gewährt¹⁵⁾, nachdem die Stadt Tübingen zuvor ihre Hilfe abgelehnt hatte mit der Begründung, „daß zur Unterstützung dieses Instituts ... nie die öffentlichen Kassen der Stadt in Anspruch genommen werden dürften“¹⁶⁾. Im Jahre 1823 verließ Julie von May Tübingen, nachdem sie das Institut aufgelöst hatte.¹⁷⁾

Noch während das Institut Julie von Mays bestand, machte Jonathan Bahnmeier¹⁸⁾ auf den Bildungsnotstand der Mädchen in Tübingen aufmerksam: „Nach dem, was ich seit meinem hiesigen Aufenthalt in Erfahrung gebracht habe, fehlt es hier bei allem Guten, das die Mädchenschule enthält, an Unterricht in solchen Kenntnissen, welche die gebildete Klasse nötig hat“¹⁹⁾. Die Unterrichtsstunden nahmen in dem Maße ab, in welchem das Alter zunahm: „Die älteste Klasse hat täglich nur zwei Stunden.“²⁰⁾ Aber der Vorschlag, einen Teil seines Hauses zur Verfügung zu stellen und den Provisor Friedrich Silcher von der Ludwigsburger Mädchenschule als Lehrer zu verpflichten, wurde abschlägig beschieden.²¹⁾

Ausgleich schafften sich viele Familien durch die Verpflichtung eines Privatlehrers: „Die Privatlehrer in der Stadt Tübingen sind nicht anzugeben, da Studierende aus der Stadt und aus dem Seminarium, so wie auch Famuli Privatunterricht erteilen, deren Namen und Zahl dem Dekanat nicht bekannt werden.“²²⁾. Ab 1822 war mit der Mädchenschule eine sogenannte Repetiz verbunden, d.h. es wurden eine, später zwei Unterrichtsstunden täglich zusätzlich für Töchter aus den höheren Ständen angeboten: „In diese Repetiz werden aber die Kinder nur dann aufgenommen, wenn sie lesen und schreiben können, auch einen ordentlichen Anfang im Diktatschreiben und Rechnen gemacht haben.“²³⁾

Um 1826 gründete Johann Georg Kleile²⁴⁾ das Kleilesche Privatinstitut.²⁵⁾ Sein Aufruf zur Anmeldung der neuen Schülerinnen erschien Anfang Oktober 1826 im „Intelligenzblatt“.²⁶⁾ Die Stadt Tübingen begrüßte diese private Initiative, da „diese und ähnliche Privatanstalten ... die Stadtkasse keinen Heller kosten, weil die Lehrer an solchen Privatanstalten ihrer größeren Abhängigkeit von den Eltern der Kinder aus begreiflichen Gründen sich mehr Mühe geben, als ein nicht entlassbarer Schullehrer, weil hierdurch die Stadtkasse von der Verbindlichkeit enthoben wird, den größeren Ansprüchen der Eltern aus den gebildeteren Ständen, durch Verbesserung und Erweiterung des Schulunterrichts Genüge zu leisten, denn wollte man keine Privatanstalten dulden, so können jene mit Recht von uns verlangen, daß ihre Kinder in der öffentlichen Schule mit ... größerem Zeitaufwand alles das lernen, was ihnen in der Privatanstalt dargeboten wird.“²⁷⁾ Ideell und materiell getragen wurde das Privatinstitut im wesentlichen von den ortsansässigen Professorenfamilien²⁸⁾, die im Elternausschuss vertreten waren. Die Gegenleistung für das monatliche Schulgeld von 1 fl. 30 kr. war zufriedenstellend, denn das Institut gab einen „so vollständigen Unterricht in allen erforderlichen Fächern ... daß durchaus kein weiterer Aufwand für Privatunterricht nötig ist.“²⁹⁾

Trotz reger Teilnahme der Tübinger Honorationskreise und Kleiles „anerkanntem Geschick ... Kinder zu behandeln“³⁰⁾, schlug das Kgl. Konsistorium in Stuttgart seine Bitte, das Institut als öffentliche Schule anzuerkennen, ab.³¹⁾ Gleichzeitig aber wurde dem Tübinger Stadtrat empfohlen, „diese Privatschule auf die Stadt zu übernehmen und so eine öffentlich anerkannte höhere Töchterschule zu schaffen.“³²⁾ Die Antwort war, dass der Stadtkasse „gegenwärtig nicht noch mehr zugemutet werden [könne] und deswegen kann ich auch dem von der hochehrwürdigen Schulinspektion ausgedrückten Befehl, die Privatanstalt, namentlich die Kleilesche, mit den anderen öffentlichen Schulen zu vereinigen, nicht beipflichten.“³³⁾ Das Kgl. Konsistorium reagiert darauf ungehalten. Es forderte die Stadt Tübingen auf, innerhalb von acht Tagen den Plan für eine Einrichtung vorzulegen, „welche auch den Töchtern der höheren Stände Gelegenheit darbiete, in der öffentlichen Schule ihre Bildungsbedürfnisse befriedigt zu erhalten und sie nicht nötige, in Privatanstalten auszuwandern.“³⁴⁾

1827 war die „Eröffnung des neben der öffentlichen Mädchenschule herlaufenden Ergänzungsunterrichts“³⁵⁾ im „Intelligenzblatt“ angekündigt worden, ein „durch die Provisoren Raisch und Fein in den Abendstunden zu erteilender Unterricht, der besonders bezahlt wird“³⁶⁾. Die Situation verbesserte sich dadurch nicht. Ende 1828 wies Johann Gottfried Pressel³⁷⁾ in einem Vortrag vor dem Stiftungsrat auf die unbefriedigende Lage nachdrücklich hin: „Aber alles Bisherige ist nur unzureichendes Mittel und wir müssen endlich radicaliter helfen.“³⁸⁾ Dekan Pressel gelang es, auch den Bürgerausschuss zu überzeugen, dass etwas unternommen werden musste, nachdem er „Mängel und Gründe“

vorgelegt hatte, „welche namentlich zu einer durchgreifenden Maßregel in betreff der mir untergeordneten Mädchenschule auffordern.“³⁹⁾ Er beklagte die überfüllten Klassen, die zu geringe Zahl der Unterrichtsstunden, die Überforderung der Lehrer und wies insbesondere auf die steigende Nachfrage hin: „Aber es ist noch ein besonderer Grund, der eine Radikalverbesserung der Mädchenschule durchaus erfordert ... Die Eltern, deren Kinder die Kleilesche Anstalt besuchen, wollen für die Weiterbildung derselben eine Erweiterung dieses Instituts, ihnen schließen sich noch mehr Eltern an“⁴⁰⁾. Die Reaktion des Bürgerausschusses war eindeutig: „Wohlloblichem Stadtrat sowohl als dem Bürgerausschuß muß es daran gelegen sein, daß die Mädchenschule nicht durch Privatinstitute zertrümmert wird ... Auf der anderen Seite ist es den Eltern nicht zu verargen, wenn sie, da ihre Kinder die öffentliche Schule besuchen sollen, auch verlangen, daß ihre Kinder den der jetzigen Zeit entsprechenden Unterricht erhalten und deswegen sollten wir hier mehr tun als mancher andere Ort. Geschieht dieses nicht, so wird nicht nur die Kleilesche Anstalt mehr und mehr festbegründet, sondern wir werden in kurzer Zeit noch mehrere andere Institute entstehen sehen. Institute, die sich vielleicht mit der Hälfte Schulgeld als das der Kleileschen Anstalt begnügen und dann auch Kinder unbemittelter Bürger derselben entziehen.“⁴¹⁾

In diese Situation fiel die Aufforderung des Kgl. Konsistoriums, eine öffentliche höhere Töchterschule zu schaffen. Die Stadt Tübingen beugte sich nun den stärkeren Argumenten: „Wir sind bereit, auch dieser Schule das erforderliche Opfer zu bringen. So wichtig aber dieses Opfer für die so vielfach und mit so schweren Summen in Anspruch genommene Stadtkasse ist, so viel Wert müssen wir auf die Versicherung und Beruhigung legen, daß das große Opfer nicht umsonst gebracht, sondern fest und sicher an die Bedingungen der Entfernung anderer Nebeninstitute geknüpft sei.“⁴²⁾ Daraufhin fanden bis zum Ende des Jahres 1829 Verhandlungen zwischen Pressel und den Eltern des Kleileschen Instituts statt: „Die mir von einem Teil der Eltern, deren Kinder bisher die Kleilesche Privatanstalt besucht haben, zugekommene Erklärung vom 19. Oktober bezeugt deren Geneigtheit, unter gewissen Bedingungen sich an die neu organisierte Mädchenschule anzuschließen.“⁴³⁾ Die Bedingungen der Eltern lauteten: eine Klassenstärke von fünfzehn bis zwanzig Kindern; „daß, da das Lokal des vorhandenen Schulgebäudes ohnehin sehr beschränkt sei, das bisherige Kleilesche Lokal, in 2 Zimmern bestehend, beibehalten werde, wofür indessen die Eltern die Miete mit 75 fl. zu bezahlen haben sollen“; Beibehaltung der bisherigen Pensen und Stunden, mit der Zusicherung, "daß die übertretenden Kinder auf keinerlei Weise etwas ihren Bildungsgang Hemmendes erfahren sollen"⁴⁴⁾; Erlaubnis, daß Knaben im Alter von sechs bis acht Jahren die untersten Klassen der Mädchenschule mitbesuchen dürfen, da für sie nicht anders gesorgt werden könne; Einrichtung eines Elternausschusses.

Nachdem eine Übereinstimmung erzielt war und Pressel mit der Unterstützung der Eltern des Kleileschen Instituts rechnen konnte, arbeitete er einen „Vorschlag zu weiterer Vervollkommnung des Unterrichtswesens in der allgemeinen Mädchenschule“⁴⁵⁾ aus, worin die zukünftige Struktur der A- und B-Klassen vorgestellt wurde und an die Eltern die Aufforderung ging: „Um in Bälde die Sache einleiten zu können, bitte ich nun sämtliche Eltern, welche sich hierfür interessieren, ihre Namen und zugleich die Zahl der Kinder zu unterzeichnen, welche sie Anteil nehmen lassen wollen; die Unterzeichnung bindet auf ein Jahr, und wenn sie dann nicht aufgekündigt wieder auf eins.“⁴⁶⁾

Den von Dekan Pressel vorgelegten Schulvertrag unterzeichneten drei Witwen und 67 Väter für insgesamt 85 Kinder (77 Schülerinnen und 8 Schüler). Am 2. Januar 1830 wurde der Unterricht abteilungsweise in A- und B-Klassen aufgenommen, im Herbst 1831 die Vereinigung mit dem Kleileschen Institut durchgeführt, wobei vier wesentliche Bedingungen für den Übertritt vereinbart wurden: die Einrichtung eines Elternausschusses für A-Klassen; jährlich zwei Prüfungen; Übernahme der Kinder ohne Aufnahme- oder Einteilungsprüfung; keine Trennung der aus der Kleileschen Anstalt bestehenden Gruppen und Abteilungen.

Die Übernahme der Schülerinnen aus dem Kleileschen Institut in die öffentliche Schule hatte räumliche Erweiterungen zur Folge. „Ein sechstes Lehrzimmer war das erste Erfordernis, welchem durch Verwandlung eines im obersten Stock befindlichen Schlafzimmers zu einem tauglichen ... Schullokalen für die A-Klassen abgeholfen wurde.“⁴⁷⁾

Damit konnte ein klar getrennter Unterricht in den A- und B-Klassen stattfinden, und die Tübinger höhere Töchterschule nahm unter der Leitung des Schulmeisters Gottlieb Friedrich Kies und dem Inspektorat des Dekan Pressel ihre Arbeit auf. Kies darüber rückblickend im Jahre 1867: „Im Jahre 1829 wurde ich zum Schulmeister in Tübingen angestellt und zwar als Hauptlehrer an der Mädchenschule, besonders bei der höheren Töchterschule“⁴⁸⁾. Einen regulären Vorstand hatten die A-Klassen nicht. Der älteste Lehrer hatte zwar die Funktion eines Vorstands, verfügte aber nicht über die entsprechenden Rechte und Befugnisse.

„Die über 500 Kinder in sich fassende Anstalt, wurde in zwei große Abtheilungen, unter dem Namen A- u. B-Klassen geschieden, die zuerst noch nicht in allen Unterrichtsgegenständen abgesondert waren, allmählig es aber werden mußten, u. nun sind: Der Gedanke war u. ist: Die B-Klassen sollen gegen das gewöhnliche, seit 1829/30 von 1 fl auf 1 fl 36 kr. gesetzte Schulgeld (welches in die Stadtkasse fließt, u. auf solche Weise bei einer zunehmenden Kinderzahl auch von selbst die Mittel zu den nöthigen Verbesserungen darbietet), alle diejenigen Kinder aufzunehmen, deren Eltern nicht weiter auf dieselben wenden können oder wollen, u. mithin auch keine größeren Ansprüche machen u. machen können, als nur solche, denen eine gute Elementarschule Befriedigung gewährt.

Die A-Klassen dagegen nehmen diejenigen Kinder auf, deren Eltern gegen Entrichtung eines Schulgeldes von 8 fl ihren Kindern theils einen vermehrten Unterricht in noch anderweitigen Fächern, theils den Vortheil verschaffen wollen, in minderbevölkerten Abtheilungen deren maximum 30 nicht übersteigen soll, unterrichtet zu werden. Von jenen 8 fl Schulgeld fließen dann 1 fl 36 kr gleichfalls in die Stadtkasse, die übrigen 6 fl 24 kr aber werden verwendet, um die weitere Stundenzahl von Unterricht dadurch zu bestreiten."49)

Christoph Hartter, der zweite Lehrer der ersten A-Klasse, über die Anfangszeit: „Jene A-Classen mit umfassenderem Lehr- und Lectionsplane sollten die Stelle einer sogenannten Mittelschule oder höheren Töchterschule für Kinder von 6-14 Jahren vertreten, während die B-Classen bei einfacherem Lehr- und Lectionsplane die Anforderungen an eine städtische Mädchenschule überhaupt zu befriedigen hätten. Zugleich wurde auch bestimmt, in welches Verhältnis die A- und B-Classen zueinander und die Lehrer zu beiden treten mußten: die entsprechenden mittleren und oberen A- und B-Classen sollten als Parallel-Classen in gewissen Pensen gemeinschaftlich Unterricht erhalten, in anderen Pensen getrennt sein und die Realfächer: Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Zeichnen nur in den Lectionsplan der A-Classen aufgenommen werden."50)

Damit hatten die Mädchen - allerdings nur bis zum vierzehnten Lebensjahr - das Angebot einer höheren Bildung. Über die fehlende Möglichkeit der Weiterbildung nach der Konfirmation klagte Karl Sarwey⁵¹): „Aus Grund der Seele pflichte ich dem Wunsche bey, unseren Töchtern für die ihrer Confirmation nächstliegenden Jahre Gelegenheit zu weiterer Fortbildung gegeben zu sehen."52) Von den siebenunddreißig angemeldeten Schülerinnen für die siebte Klasse des Jahres 1835 wurden im September 1835 sechs konfirmiert und verließen dann die Schule. Für alle diese junge Mädchen im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren war kein weiterer, sich anschließender Bildungsgang in Tübingen möglich. Johann Georg Utz berichtet darüber 1873 und über die daraus folgende Handhabung, daß die meisten Schülerinnen deshalb zwei Jahre die siebte Klasse besuchten. Diese Abschlußklasse bestand aus zwei Abteilungen.

Sarwey faßte den Plan zur Errichtung einer achten Klasse. Nach Rücksprache mit Lehrern und Eltern und angesichts der Tatsache, „daß mehrere (6) confirmierte Töchter, die sich schon voraus schöne Kenntnisse erworben hatten, ihre Teilnahme an einzelnen Fächern in der Klasse VII fortsetzten"53), schien dieses Vorhaben möglich. Es kam jedoch nicht zur Verwirklichung, da inzwischen angeblich eine Privatschule für diesen Zweck gegründet worden war.

Noch fast zwanzig Jahre nach Sarweys Versuch, eine achte Klasse einzurichten, gab es keine höhere Bildungsanstalt für Mädchen über vierzehn Jahre. Im Jahre 1860 gründete dann Ferdinand Kommerell⁵⁴) „einem vielfach gelegten Bedürfnis entsprechend, das Institut für confirmierte Töchter"55) im Alter von vierzehn bis sechzehn Jahren, nachdem

sich dazu ausreichend Schülerinnen angemeldet hatten. 1862 gab Kommerell in der „Tübinger Chronik“ ausführliche Informationen über sein Institut, "weil vielfach irrige Ansichten darüber herrschen. In jeder Woche sind 12 Lektionen, nämlich für Geschichte 2, deutsche Sprache und Literatur 2, Geographie 1, französische Sprache 4, Physik 1, Rechnen 1, Religion 1. ... Der Unterricht ist im Allgemeinen auf eine zweijährige Dauer berechnet."⁵⁶) Aufgenommen wurden Mädchen unter sechzehn Jahren nur als ständige Schülerinnen, sie hatten mindestens ein Jahr an allen Lektionen teilzunehmen. Eine Sonderregelung sah vor, daß Mädchen über sechzehn Jahre die Schule sogar nur für einzelne Lektionen besuchen konnten. Ein Elternausschuß verfügte über das Geld des Instituts, überwachte seine Verwendung, bestimmte die Höhe des Schulgeldes und legte die zu lehrenden Schulfächer fest.

Der Unterricht, erteilt von Lehrern des Gymnasiums und der Realschule sowie einigen Damen (Mütter von Schülerinnen?) für die Fächer Französisch, Englisch und Handarbeiten, fand wohl zunächst im Hause Kommerells statt. 1866 konnte der Bezug eines eigenen Schullokals bekanntgegeben werden.⁵⁷) Kommerell leitete die Schule bis 1871, seine Nachfolger waren die Realschul-Rektoren Friedrich Ramsler⁵⁸) und Karl Fink⁵⁹).

Anlässlich der Amtsübernahme von Karl Fink veröffentlichte die „Tübinger Chronik“ am 18. Mai 1894 einen Bericht über den Schulbetrieb des höheren Töchterinstituts: "Das städtische Töchterinstitut hat am 1. Mai sein Schuljahr mit einigen Veränderungen gegen früher begonnen. Im Einverständnis mit dem Elternrat hat die Vorstandschaft und den Unterricht in französischer Grammatik, Englisch, Rechnen und Physik, Prof. Dr. Fink, und die vom bisherigen Vorstand, Rektor Dr. Ramsler, gegebenen Fächer: Literatur und Deutsch, Geschichte und Geographie nunmehr Prof. Nägele übernommen. Den Unterricht in der Religion gibt wie bisher der Stadtpfarrer Demmler, ebenso den Zeichenunterricht Zeichenlehrer Weidle. Die französische Konversation leitet Fräulein Storz und die Handarbeit Fräulein Schaaf."⁶⁰) 1882 hatte es für die Schule eine erneute räumliche Veränderung gegeben. Laut Gemeinderatsprotokoll vom 1. Februar war es der Stadt erlaubt, dem höheren Töchterinstitut Räume im Mädchenschulgebäude zur Verfügung zu stellen. Damit befanden sich beide Möglichkeiten der höheren Bildung für Mädchen unter einem Dach.

Fünfzehn Jahre nach dem Mädchenschulgesetz von 1877 gab es in Tübingen noch keine einheitlich organisierte Form der höheren Mädchenbildung. Die staatlichen Aufsichtsbehörden sahen die Notwendigkeit einer durchgreifenden Neuregelung. „Dabei konnte nicht daran gedacht werden, die bisherige A-Klasse, die ja schon tatsächlich eine Mittelschule war, nun in eine selbständige Mittelschule mit einem eigenen Leiter und Lehrpersonal umzuwandeln, die Fürsorge für eine weitere und höhere Ausbildung von konfirmierten Mädchen aber entweder Privatinstituten zu überlassen oder dafür noch ein

besonderes städtisches Institut einzurichten. Die bürgerlichen Kollegien erkannten die Pflicht der Stadt an, für den ordentlichen Unterricht nicht nur der nicht konfirmierten Mädchen, sondern auch der konfirmierten zu sorgen, und konnten diese Pflicht nur erfüllen, wie es in allen anderen Städten des Landes von der Größe und Bedeutung Tübingens längst geschehen ist."61)

In der Gemeinderatssitzung vom 21. Juni 1894 wurde die Umwandlung der A-Klassen erneut beantragt. Im Auftrag der bürgerlichen Kollegien führte Gustav von Schönberg62) Gespräche mit der Kgl. Kommission für höhere Mädchenschulen und mit den Rektoren anderer höherer Mädchenschulen in Württemberg. Er verhandelt mit den zuständigen Behörden und erarbeitet den Finanz- und Schulplan, ebenso einen Bedarfsplan für die notwendigen Einrichtungsgegenstände. Am 10. Juni 1895 trug er der Kgl. Kommission seinen Reformplan vor, der einstimmig angenommen wurde.

Im August 1895 starb der Oberlehrer der A-Klassen, Johann Gottfried Holzinger. Der neue Schulvorstand und damit der erste der höheren Mädchenschule sollte Eugen Nägele werden. Er war „aufs Genaueste vertraut mit dem Stand der Mädchenbildung, da seine eigene Tochter Gerda Schülerin der Schule war"63) und überzeugt von der Notwendigkeit der Reform. Nägele bekleidete das Amt des Schulvorstandes bis 1906 - stets nebenamtlich: „Um aber mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt die Kosten der neuen Schule gegenüber dem bisherigen Aufwand nicht erheblich zu erhöhen, mußten sich die bürgerlichen Kollegien entschließen, die Vorstandschaft der Schule vorläufig zu einer nebenamtlichen Stelle zu machen; es ist jedoch die Absicht und entspricht auch dem Wunsche des gewählten Vorstandes, sobald es die Finanzlage der Stadt gestatte, hierin eine Änderung eintreten zu lassen und einen Rektor, der sich ganz diesem Amt widmet und zu dessen Amtspflicht auch ein Unterricht an der Schule von 16-18 Wochenstunden gehören würde, anzustellen.“64)

Am 22. Januar 1896 wurde der Mädchenschulrat gebildet, bestehend aus sechs Mitgliedern der bürgerlichen Kollegien, drei Vätern von Schülerinnen, dem Schulvorstand und einem Hauptlehrer.65) Am 13. Februar 1896 erfolgt die Wahl der neuen Lehrerinnen, die zum größten Teil bis zum 15. April nach Tübingen übersiedelten. Die neueintretenden Schülerinnen (27 der ersten Klasse) meldeten sich am 16. April. Von den insgesamt 256 Schülerinnen des Schuljahres 1896/97 hatten 194 den A-Klassen angehört. Aus anderen Schulen (Töchterinstitut, Lawtonsches Institut, katholische Volksschule, von auswärtigen Instituten) kamen einundzwanzig und im Laufe des Schuljahres noch mal vierzehn Schülerinnen dazu.

Nachdem am 1. April 1896 der letzte Vorstand des Töchterinstituts, Karl Fink, mit einer in der „Tübinger Chronik" erscheinenden Würdigung über die Schließung dieses Töchterinstituts berichtet hatte, konnte am 22. April, nach der Eröffnungsfeier am 21. April

im Rathaus, der Unterricht an der höheren Mädchenschule in Tübingen, im Schulhaus in der Münzgasse⁶⁶), beginnen.

Die Lehrerinnen und Lehrer des Schuljahres 1896/97:

Berg, Joseph von (1854-1927): Stadtpfarrer in Tübingen 1896-1899, katholischer Religionslehrer

Brösamlen, Karl (geb. 1859): 1873-1878 Seminar Nürtingen, 1882 Dienstprüfung für Volksschullehrer, 1878-1879 Lehrgehilfe in Backnang und Stuttgart, 1879 Unterlehrer an der Privattöchterchule in Göppingen, 1880 an der städtischen höheren Mädchenschule, 1883 Hauptlehrer 7. Klasse, 1884 Kollaboraturprüfung für Realschulen, 1882 Kurs für Mädchenturnen in Karlsruhe, 1896 höhere Mädchenschule Tübingen, zugleich Vorstand der städtischen Frauenarbeitsschule und Französisch-Sprachkurs in Genf, 1901 Titel Reallehrer; eine seiner Schülerinnen über ihn: "Brösamlen war schrecklich pedantisch, arg langweilig, ein typischer Schulbock! Aber er war mit dem Herzen dabei" (Lust, 1985, S. 34); vgl.: Findbuch, 2002, S. 98

Groß, Gustav (1864-1943): 1896-1903 Stadtpfarrer in Tübingen, evangelischer Religionslehrer

Kästle, Berta (geb. 1873): Frauenarbeitsschule des Schwäbischen Frauenvereins in Stuttgart, Arbeitslehrerin in Gaildorf, 1896-1903 an der höheren Mädchenschule in Tübingen, 1900 staatliche Prüfung, 1903 Frauenarbeitsschule Göppingen

Kübel, Helene (geb. 1876): Eltern: Robert Kübel (1838-1896), Professor der Theologie in Tübingen, und Sophie, geb. Zimmer; Helene Kübel legte 1896 das höhere Lehrerinnenexamen am Königin-Katharina-Stift ab und hatte im gleichen Jahr die Vertretung für Karl Brösamlen, der für zwei Wochen einen Französisch-Kurs in Genf besuchte; Elternhaus und Familienleben: Bericht des Dienstmädchens Pauline Kost, in: Merkel, 1993, S. 92

Lawton, Charles (1848-1907): „Mein Vater ist der englische Kaufmann C.D. Lawton, meine Mutter war Natalie Lawton, geb. von Reutern. Nach dem Tod meiner Mutter 1849 kam ich 1850 zu meiner Großmutter Frau General von Reutern zunächst nach Dorpat/Estland. 1854 verlor ich im Scharlachfieber das Augenlicht" (STAL: E203I/Bü974). Ab 1857 lebte er mit seiner Großmutter in Stuttgart und erhielt dort Unterricht in den speziellen Blindenfächern. 1866-1871 besuchte er das Polytechnikum in Stuttgart, 1871-1874 die Universität Tübingen, promovierte 1878 und leitete von 1876-1896 das private Töchterinstitut der

Fräulein von Reutern. 1873 richtete Lawton an die Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen die Bitte, "mich unerachtet meiner Blindheit auf Grund der beifolgenden Zeugnisse zu der realistischen Professorenratsprüfung in sprachlich-historischer Richtung zuzulassen" (STAL: E203I/Bü974). Ein Jahr später legte er die Prüfung ab. 1879 heiratete er Thea Bienemann aus Odessa. Mit der Gründung der höheren Mädchenschule wurde er 1896 Klassenlehrer an der neunten und zehnten Klasse: "Zu seiner Unterstützung in denjenigen Funktionen, an deren Ausführung ihn seine Blindheit hinderte, bedient sich Dr. Lawton einer Klassendame, welche von ihm besoldet wird" (Stadtarchiv Tübingen, A70/Bü1745: Arbeitsvertrag zwischen C. Lawton und der Stadt Tübingen, 23.05.1896, § 5). Die Klassendamen waren Emma Bohnenberger (1896-1902), Agnes Kübel (bis Herbst 1903), Schwester von Helene Kübel, und Anna Elsässer (geb. 1879 in Tübingen, ledig, Schwägerin von Agnes Kübel). Eine ehemalige Schülerin darüber: Er „brachte Frl. Elsässer als ‚Anstandsdame‘ in den Unterricht mit. Er las aus seinem in Blindenschrift geschriebenen Buch vor, Frl. Elsässer kontrollierte mit wachen Augen die Klasse und hatte selten Grund zum Eingreifen; die Disziplin war gut, der Blinde genoß die ängstliche Hochachtung der Schülerinnen." (Lust, 1985, S. 34) vgl.: Korrespondenzblatt des Tübinger Bibelkreises, 9/1907; Luginländer Blätter, Nr. 6, 1, Juni 1907

Reinhardt, Marie (geb. 1867): 1886-1889 Lehrerin an einer Privatmädchenschule in Backnang, ein Jahr als Lehrerin in der Schweiz und fünf Jahre an der „Fortbildungsanstalt“ in Stuttgart, dann Lehrerin an der höheren Mädchenschule Tübingen: "Sie wurde von allen ihren Schülerinnen verehrt, sie gab einen für die damalige Zeit sehr modernen Unterricht". (Lust, 1985, S. 33) 1902 verließ Marie Reinhardt den Schuldienst, heiratete den Pfarrer Hermann Faulhaber (1877-1926) und folgte ihm nach Neu-Württemberg in Brasilien

Storz, Ottilie (1855-1942): Erzieherin in Italien, England, in der Pfalz, im Elsaß und in Württemberg, ab 1894 hatte sie Französisch an der A-Klasse unterrichtet und wurde 1896 Klassenlehrerin der fünften Klasse, 1899 verließ sie den Schuldienst und heiratete ein Jahr später den Pfarrer Georg Dölker (1853-1932)

Tritschler, Lina (geb. 1866): Tochter von Dr. Theodor Tritschler (1830-1884), der 1864 die Cannstatter orthopädische Heilanstalt gründete, und Luise, geb. Habermas; Lina Tritschler besuchte die höhere Mädchenschule in Cannstatt bis 1872, danach die Privatschule der Madame Cosson in Cannes, wohin ihr Vater aus Krankheitsgründen seinen Wohnsitz verlegt hatte; sie arbeitete als Erzieherin im Elsaß und besuchte 1885-1887 das höhere Lehrerinnenseminar in Stuttgart; bis 1894 als Erzieherin in Bayern, dann als Privatlehrerin in Stuttgart, bis sie 1896 in Tübingen angestellt wurde; 1901 erfolgte ihre Anstellung auf Lebenszeit, 1921 die Ernennung zur Oberreallehrerin, 1931 wurde sie pensioniert

Lina Tritschler 1907 über sich selbst: "Sie befindet sich in einem Zustand von Überarbeitung und nervöser Aggression, das wohl hauptsächlich der anstrengenden und unbefriedigenden

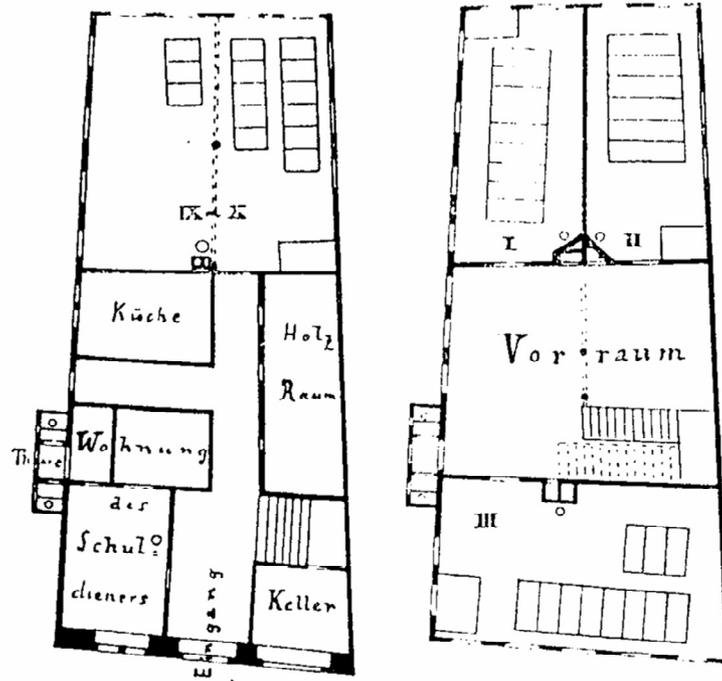
Arbeit an einer überfüllten Klasse (40 Schülerinnen) zuzuschreiben ist. Der nahezu erfolglose Kampf gegen die Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit einer großen Zahl der Schülerinnen - eine Folge der großen Schülerinnenzahl - hat ihre Kraft so weit aufgerieben ... zumal da bei der Abneigung der städtischen Behörden in Tübingen gegen Teilung der Klassen eine Besserung der Verhältnisse in absehbarer Zeit nicht zu hoffen ist." (STAL: E203I/Bü1664)

Eine ehemalige Schülerin über sie: Sie war "eine große, bewegliche, blasse Person, meist dunkel gekleidet. Sie war ein überwiegend ernster, strenger, trotzdem freundlicher Mensch. Sie war eine sehr gewissenhafte Lehrerin, die uns das zu Lernende gut beibrachte. ... Heiter war ihr Unterricht selten, aber anspornend. ... Die Hausaufgaben wurden stets genau kontrolliert. Ein ‚Durchschlüpfen‘ erwies sich als unmöglich. Sie war uns Kindern eine gerechte Lehrerin. Die meisten gingen gerne zu ihr, obwohl sie keine persönlichen Beziehungen mit den einzelnen Schülerinnen pflegte und ihr Unterricht immer sachlich war" (Lust, 1985, S. 33).

1897 richteten die Lehrerinnen Lina Tritschler, Marie Reinhardt und Ottilie Storz an die Universität Tübingen die Bitte als außerordentliche Hörerinnen zu den Vorlesungen von Professor Busch (Lust, 1985, S. 14) zugelassen zu werden. Professor Karl Wilhelm Eckard Busch (1861-1929, seine Schwester Frida (1868-1961) studierte Medizin in Bonn, sie und Hermine Edenhuis (1872-1955) erhielten als erste Frauen an der Medizinischen Fakultät die Doktorwürde, vgl.: 100 Jahre Frauenstudium. Frauen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn 1996) teilte dem Dekanat seine Bereitschaft, sie als Gasthörerinnen zu akzeptieren, daraufhin mit. Der Bericht des akademischen Senats: „Wir glauben, die Genehmigung der Gesuche befürworten zu sollen, da die Amtsstellung der Damen die sittlichen [im Original durchgestrichen] Bedenken ausschließt, welche unter Umständen der Zulassung weiblicher Studierender entgegenstehen." (Lust, 1985, S. 20) Auch war man geneigt, das Gesuch anzunehmen, „da die Art des Falls verhindert, daß die Zulassung große Konsequenzen hat." Weitere Forderungen hatte man wohl nicht zu fürchten, da alle drei Gasthörerinnen ausgebildete Lehrerinnen waren und sich im Beruf befanden. Trotzdem wurde die ausdrückliche Rückversicherung, dass diese Zusage „jederzeit widerruflich" (Lust, 1985, S. 20) sei, beigefügt. Auch war der weitere Besuch von Vorlesungen abhängig von der „fortdauernden Einwilligung des beteiligten Lehrers" (Ministerium des Kirchen- und Schulwesens an den Senat der Universität Tübingen, 09.11.1987, in: Lust, 1985, S. 21). Bis 1899 besuchten die drei Lehrerinnen der höheren Mädchenschule Tübingen die Vorlesungen.

Vogel, Mathilde (1850-1903): 1866-1869 Ausbildung am Lehrerinnenseminar in Ludwigsburg; bevor sie 1876 nach Tübingen kam, hatte sie an zwei anderen Schulen gearbeitet und unterrichtete jetzt in der 1. und 2. Klasse; eine Schülerin erlebte sie „als

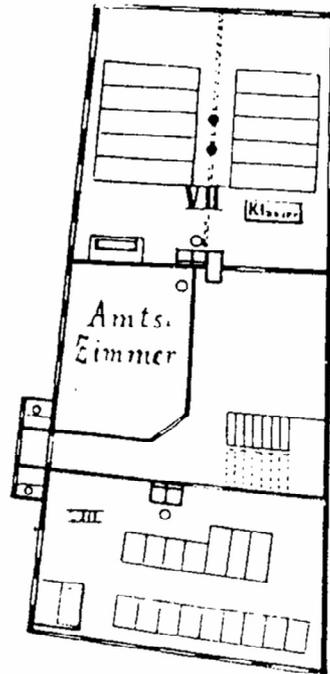
ledernen, aber trotzdem freundlichen Menschen. Sie hat die mögen, die vorne saßen"
(Lust, 1985, S. 33).



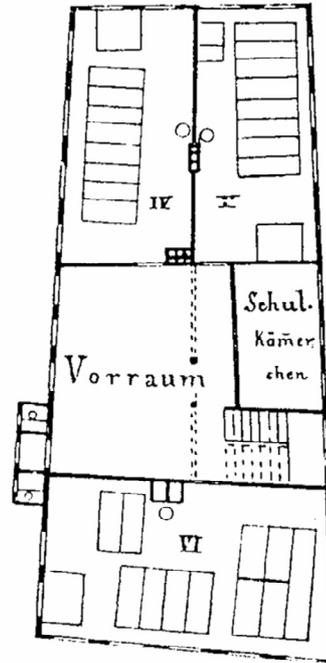
5 10 M.

Erdgeschoss.

1. Stock.



2. Stock.



3. Stock.

Höhere Mädchenschule 1896.

24. Die höhere Mädchenschule Feuerbach bei Stuttgart 1897

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Feuerbach ein Dorf vor den Toren Stuttgarts und ein beliebtes Ausflugsziel. Die ab ca. 1850 allgemein einsetzende Prosperität ging an Feuerbach, das bisher abseits der Verkehrswege gelegen hatte, nicht vorbei. Der Eisenbahnanschluss und die mit der neuen Gewerbeordnung von 1862 einhergehende Gewerbefreiheit trugen ebenso zur Entwicklung Feuerbachs vom Agrardorf zum Industriedorf bei, wie die rasante Entwicklung der Naturwissenschaften (besonders Chemie), der Ausbau des (männlichen) Bildungs- und Unterrichtswesens und die vergrößerten Wirtschaftsräume.

1863 wurde mit Chininherstellung der Firma Friedrich Jobst, die ihren Produktionsstandort als erste von Stuttgart nach Feuerbach verlegte, die Industrialisierungsphase des Agrardorfes eingeleitet; bis 1890 siedelten sich zwanzig weitere chemische Fabriken an. Der entscheidende Faktor, die Nähe Feuerbachs zu Stuttgart, sorgte für die Verlagerung Stuttgarter Betriebe, ohne dass bewährte Mitarbeiter oder bestehende Geschäftsbeziehungen aufgegeben werden mussten. Die Entwicklung zum Industriestandort zog eine Vielzahl von Veränderungen nach sich. Die Männer von Handel, Gewerbe und Industrie, die ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung zunächst im wesentlichen ihrer individuellen Leistung und Initiative verdankten, nahmen nun auch prägenden Einfluss auf die Gestaltung des gesellschaftlich-politischen Lebens. Die Gründung der Feuerbacher Zeitung, der Freiwilligen Feuerwehr und einer Handwerkerbank gehen zurück auf die „Mittwochsgesellschaft“, die zunächst zur Pflege der Geselligkeit gegründet, bald ortspolitische Funktionen übernahm. Der 1887 ins Leben gerufene Gewerbeverein wurde zum Initiator einer Bibliothek zur Weiterbildung u. a. Einrichtungen.

Das wirtschaftliche Wachstum brachte den Anstieg der Bevölkerung (1861:2874, 1900:9052) mit sich; 45% der Einwohner Feuerbachs im Jahre 1900 waren nicht dort geboren. Die Schullokale wurden in Folge dieser Entwicklung bald zu klein. Von 720 Schülerinnen und Schülern saßen allein hundertdreißig in der vierten Klasse und die sechs unterrichtenden Lehrer waren weit weniger als die Hälfte der vorgeschriebenen Anzahl. Nachdem seit 1877 bereits die Solitüdeschule zur Entlastung der überfüllten Schulräume bestand, wurde durch den Privatschulverein Feuerbach, zu dessen Mitgliedern die führenden Wirtschaftsbürger des Ortes gehörten, im Jahre 1886 die „Privatrealleinschule für Knaben und Mädchen“ gegründet. Dem ersten Jahrgang gehörten einundzwanzig Knaben und sieben Mädchen an, und die weitere Entwicklung¹⁾ zeigt, dass sich der weibliche Anteil bis zur Gründung der höheren Töchterschule 1897 stets auf 1/3 oder 1/4 der Gesamtschülerzahl belief. Es waren hauptsächlich die Töchter der Familien Ahmer, Aldinger, Dieterle, Dorn, Geering, Gerlach, Happold, Mayer, Schächterle und Vogtenberger die die „Privatrealschule“ (ab 1887) in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens als

koedukative Einrichtung besuchten „Der Gedanke, das Lateinische in den Lehrplan ... aufzunehmen [wurde] mit Rücksicht darauf, daß sich nur eine sehr geringe Nachfrage ... zeigt“²⁾ aufgegeben.

Im Laufe der nächsten Jahre gelangten einige Väter zu der Erkenntnis, das der bisherige Unterricht „in manchen Fällen der Ausbildung von Töchtern nicht angemessen“³⁾ sei. Im Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens war man in der Angelegenheit einer Gründung einer höheren Töchterschule der gleichen Meinung: „Eine solche Schule ist nach der Ansicht der Aufsichtsbehörden für den in stetem Wachstum begriffenen Industrieort ... trotz der Nähe von Stuttgart ein Bedürfnis, da die durch den Besuch einer Stuttgarter Anstalt bedingten täglichen Eisenbahnfahrten in sittlicher Beziehung nicht ohne Gefahr für die Mädchen wären.“⁴⁾

Die „Einladung zur Gründung einer Privat-Töchterschule“⁵⁾, unterzeichneten Wilhelm Aldinger (Gärtnereibesitzer), Ernst Dietrich (Kaufmann), Louis Fahrion (Werkmeister), Carl Faiss, Christian Friz (Kaufmann), Georg Fuchs (Postsekretär), August Happold (Fabrikant) und Johannes Reichle (Prokurist). Sie alle wollten für ihre Töchter eine sechs Jahre umfassende Schule und alle Fächer einer höheren Töchterschule, „einschließlich des Französischen“⁶⁾ - wie ausdrücklich betont wird. Auf den nun stattfindenden Versammlungen wurde die Notwendigkeit einer höheren Töchterschule anerkannt und einstimmig die Gründung beschlossen. Die folgende „Einladung zur Anmeldung in die Privat-Töchterschule Feuerbach“⁷⁾ zeigte nur eine geringe Resonanz.

Die Exklusivität der Feuerbacher Töchterschule zeigt sich an der Zahl der Schülerinnen im ersten Jahr des Bestehens: zwölf. Die Väter waren nicht nur die Gründer, sondern auch Garantiezeichner, die das Unternehmen zu gleichen Teilen auf eigene Kosten betrieben, d. h. auch die unentgeltliche Bereitstellung eines Schullokal (durch A. Happold) und Deckung eines evtl. Defizits (z. B. 1360 Mark im ersten Jahr des Bestehens; 1906/07: 4453 Mark) garantierten. Das Institut war keine Fortführung staatlicher Bildungsgänge für Mädchen, sondern eine Alternative: Der Schuleintritt war mit dem siebten Lebensjahr möglich und endet nach sechs Jahren. „Die Schule erstrebt Gründlichkeit des Wissens neben Bildung des Gemüts“⁸⁾. Zehn Jahre später dagegen vermerkte das Gemeinderatsprotokoll über die Angelegenheit „Defizit der Höheren Mädchenschule“: „Es werde wohl nicht bestritten werden können, daß heutzutage den Mädchen die gleiche Gelegenheit gegeben werden müsse wie den Knaben, sich durch den Besuch einer besseren Schule auf einen künftigen Beruf vorbereiten zu können“⁹⁾.

Am 08.05.1897 begann in der höheren Töchterschule Feuerbach - zunächst in einem Haus des Werkmeisters Louis Fahrion am Karlsplatz - der Unterricht für zwölf Mädchen in sechs Klassen. „In der Praxis werden die Schülerinnen verschiedener Klassen zu Unterrichtsgruppen zusammengefaßt. Die Kombinationen wechseln je nach den

Anforderungen der Fächer: Schönschreiben haben die Klassen 2-6 gemeinsam, in Französisch werden die Klassen 3 und 4 und 5/6 je gesondert unterrichtet. Andererseits sind aus stundenplantechnischen Gründen auch innerhalb desselben Faches wechselnde Gruppierungen notwendig: in Rechnen ist Klasse 2 manchmal mit 1 kombiniert, manchmal mit 3-6.

Der zweite der beiden zur Verfügung stehenden Räume wird nur in den 11-Uhr-Stunden gebraucht; in allen übrigen Stunden kommt man vorerst mit einem Raum aus. Dabei können durchaus in derselben Stunde bei demselben Lehrer verschiedene Klassen verschiedene Stoffe durchnehmen; zum Beispiel stehen in einer Französischstunde gleichzeitig auf dem Programm: für Kl. 3 Deklination mit männlichem Artikel, für Kl. 4 Konjugation und für Kl. 5-6 Article partitif. Der Unterricht beschränkt sich also weitgehend auf eine Art kontrollierter Hausaufgaben: stilles Lernen der Schülerinnen, vielfach durch Abschreiben einer Vorlage; der Lehrer ergänzt durch erläuternde Arbeitsanweisungen, durch Hilfe bei der Bearbeitung der Aufgaben und durch abschließende Kontrolle.“¹⁰⁾

Zum Schulvorstand wurde Eugen Geiger ernannt. Bis auf das Fach Handarbeit, das eine Volksschullehrerin übernommen hatte, erteilte die Lehrerin Emilie Haas¹¹⁾ alle weiteren Unterrichtsstunden. Die Schülerinnen wurden, „abgesehen von gewissen, durch geringe Schülerzahl und bescheidenen Geldmittel bedingten Einschränkungen, ganz nach dem Lehrplan des K. Katharinenstifts in Stuttgart unterrichtet“¹²⁾ und die höhere Töchterschule „befindet sich (anerkannt) hinsichtlich ihrer Leistungen in einem guten Stand.“¹³⁾ Stetig wachsende Schülerinnenzahlen ermutigten den Schulvorstand Geiger zusammen mit dem Elternrat, den Antrag auf Anerkennung als höhere Mädchenschule zu stellen¹⁴⁾, dem am 8.9.1903 stattgegeben wurde.

Fünf Jahre später übernahm die Stadt (seit 1907) Feuerbach die Schule, allerdings erst nach erheblichem Druck durch den Elternrat: „Im Verlaufe der weiteren Debatte erklärt der Vorsitzende (August Happold), daß die seitherigen Leistungen der Gemeinde in keinem Verhältnis stehen zu den großen Aufwendungen, die die Schule erfordere, und daß er es jetzt satt habe, bei der Gemeinde um Beiträge zu betteln. Er für seine Person stehe auf dem Standpunkt, daß, wenn die Gemeinde jetzt nicht entweder die Schule ganz übernehme oder wenigstens für das entstehende Defizit aufkomme, er sich ganz von der Sache zurückziehen und eventuell nach Stuttgart wegziehen werde. Auch die übrigen Garantiezeichner sind der Ansicht, daß ihnen nicht länger zugemutet werden könne, weitere Opfer zu bringen, um so weniger, als der größte Teil derselben überhaupt keine Kinder mehr in der Schule hat. Es wird demnach beschlossen, daß, wenn sich die Gemeinde nicht entschließen kann, die obigen Aufwendungen zu machen, die Garantiezeichner als solche insgesamt zurücktreten und die Schule ihrem Schicksal überlassen werden.“¹⁵⁾

Mit dem neuen Lehrplan von 1914/15 wurde die höhere Mädchenschule Feuerbach zur Mädchenrealschule.

VI. Das höhere Mädchenschulwesen im Königreich Württemberg

1. Die Gründungen der höheren Mädchenschulen und die Motive der Gründerinnen und Gründer

Über einen Zeitraum von hundert Jahren spannt sich die Geschichte der höheren Mädchenschulen und -bildung im Königreich Württemberg. Sie begann mit der frühesten Gründung in Tübingen (1798) und fand ihren Abschluß mit einem Institut in Feuerbach/Stuttgart (1897).

1. Phase (1798-1836): Württemberg war zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein verhältnismäßig armes Land, das aber zu den dichtest bevölkerten in Europa gehörte. Nach den Napoleonischen Kriegen und den Hungerjahren von 1816/1817 erlebte die Bevölkerung das Ende des Absolutismus unter König Wilhelm I. mit der Verfassung von 1819. Die folgenden Jahrzehnte waren gekennzeichnet durch die Stärkung der Gemeinden (Selbstverwaltung), die Klärung des Verhältnisses von Kirche und Staat, die Bauernbefreiung (Aufhebung des Lehensverbandes), aber auch durch die Karlsbader Beschlüsse (1819) und ihre Auswirkungen auf Universitäten, Wissenschaft und Presse. 1828 lockerte die neue Gewerbeordnung das Zunftwesen, die Steuergesetzgebung bemühte sich um eine gerechtere Verteilung und die ersten Ansätze der Industrialisierung und den ihr folgenden Veränderungen waren erkennbar. Mit Königin Katharina war eine junge, moderne Regentin an der Macht, die sich um Wohlfahrtseinrichtungen, Sparkassen und die sich bisher in privater Hand befindliche weibliche höhere Bildung kümmerte, womit sie auf die tief greifenden politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen reagierte, die in die Lebenszusammenhänge jedes einzelnen Menschen eingriffen. Aus der ständischen (1806 Abschaffung der Adelsprivilegien) wurde eine staatsbürgerliche Gesellschaft; die bürgerliche Kultur stand am Beginn einer Entwicklung, die das bürgerliche 19. Jahrhundert prägen sollte. Dem Wandel der gesellschaftlichen Ordnung kam die württembergische Königin mit der Gründung der „Erziehungs- und Unterrichtsanstalt“ (Königin-Katharina-Stift) in zweierlei Hinsicht entgegen: Sie öffnete in Abkehr von der ständischen Gesellschaft das Institut ausdrücklich allen Ständen und kam den veränderten Vorstellungen vom Zusammenleben der Geschlechter entgegen, indem die Mädchen per Schulprogramm zu Ehefrauen, Hausfrauen und Müttern im Sinne Pestalozzis erzogen werden sollten - eine moderne Schulgründung zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Tübingen, 1798: Rosine Schmid-Abel genügte die männlichen Privatlehrer, häufig Studenten der Universität, nicht mehr für ihre Töchter und engagierte zusammen mit einigen Vätern eine Lehrerin aus der Schweiz, Julie von May, die das Ziel ihrer Arbeit im „Institut für junge Frauenzimmer“ darin sah, „äußerliche Bildung, wie sie unser Zeitalter fordert, mit Sittlichkeit, Bildung des Verstandes, Geschmacks und wahrer Religiösität zu vereinigen.“¹⁾

Stuttgart, 1802: W.C. Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ ermöglichte den jungen Stuttgarterinnen zum ersten Mal nach der Schließung der „École des desmoilles“ und einigen anderen über kurze Zeit bestehenden Instituten eine höhere Bildung mit einem kontinuierlichen Schulbesuch über Jahre hinweg.

Stuttgart, 1809: Karl August von Wangenheim, späterer württembergischer Minister, übertrug die bei Pestalozzi in Yverdon erlebten und erfahrenen Erziehungs- und Bildungsgrundsätze auf seine eigenen und die Kinder befreundeter Familien. Er gründete das spätere Oelschlägersche Institut, das Zeit seines Bestehens (bis 1818) den Ideen Pestalozzis verbunden blieb.

Stuttgart, 1818: Zwei Motive bewegten Königin Katharina, 1818 die „Erziehungs- und Unterrichts Anstalt in Stuttgart für die weibliche Jugend der gebildeten Stände“ zu gründen. Ihr besonderes Interesse an Schule und Erziehung (sie stand mit führenden Pädagogen in Kontakt) und die Tradition ihrer russisch-württembergischen Vorfahrinnen, die Zarrinnen Katharina II. (Großmutter) und Maria Feodorowna (Mutter), Tochter König Friedrichs von Württemberg (gleicher Eröffnungstag (17. August) des Königin-Katharina-Stifts (1818) und des Smolno-Instituts in St. Petersburg (1764)): „Willen gemäß, habe ich es mir zur Pflicht gemacht, mich mit der Gründung eines Instituts zur Vervollkommnung der Erziehung der hiesigen weiblichen Jugend aus den gebildeten Ständen zu beschäftigen.“²⁾

Ulm, 1819: Erst seit 1810 gehörte Ulm zu Württemberg und sollte nun auf Anordnung des Kgl. Konsistoriums eine höhere Töchterschule bekommen, deren Einrichtung mit der Vergabe der vakanten zweiten Pfarrstelle am Ulmer Münster verbunden war. Damit sollte Ulm aufgewertet und die dort stationierten Regimenter und Beamten fester an die Stadt gebunden werden. Es war das erste Mal im Königreich Württemberg, daß die Monarchie, der Staat, eine Schule für die höhere Bildung der Töchter gründete.

Korntal, 1821: Nach zahlreichen und langwierigen Bemühungen erhielt die Brüdergemeine Korntal als erste religiös-politische Gemeinde 1818 eine Sondergenehmigung des Königs von Württemberg, sich innerhalb seines Reiches auf eigenem und damit exterritorialem Boden (Korntal) niederzulassen und selbständig zu verwalten. Dem ersten Vorsteher der Brüdergemeine, Gottlieb Wilhelm Hoffmann, „war die Heranbildung von geistig lebendigen, tüchtigen christlichen Frauen und Müttern ein wichtiges Anliegen.“³⁾ Die eigentliche Gründerin des Instituts, in dem nach dem überragenden Stellenwert der weiblichen Arbeiten der Religionsunterricht und Gottesdienst die zweite Stelle im Unterrichts- und Lehrplan einnahmen, war Johanna Jacobina Döbele.

Ludwigsburg, 1836: Karl Friedrich Süßkind sah als Lebensziel eines Mädchen das Muttersein und im Hinblick auf die männliche Verwilderung und Gewalttätigkeit ihre Aufgabe darin, diesem Übel mit ihrer intellektuellen und moralischen Bildung entgegenzutreten. Süßkind: „Alle, die das wahre Bedürfnis und das wahre Wohl des Volkes kennen, [sollten] den Regierungen anliegen,

kein irgend mögliches Opfer für Bildungszwecke, namentlich für die höchstwichtige Standesbildung der weiblichen Jugend zu scheuen“4).

2. Phase (1838-1897): Während sich die Julirevolution von 1830 im Vergleich zu den übrigen deutschen Ländern auf Württemberg nur gering ausgewirkt hatte, leitete die Bildung des Deutschen Zollvereins (1834) durch Friedrich List wirtschaftliche (Gewerbefreiheit) und politische Veränderungen ein, die letztendlich zur Gründung des Deutschen Reiches (1871) und zu umwälzenden gesellschaftlichen Veränderungen führten. Ein zunehmend selbstbewußteres (weibliches) und einflußreicherer (männliches) Bürgertum forderte politische Partizipation (Stuttgarter Landtag, Frankfurter Nationalversammlung) organisierte sich selbst (Lesevereine, Debatierklubs, Museumsgesellschaften, usw.) und seine Umwelt (Industrialisierung), verdrängte die alten Stände (Stuttgarter Hof- und Stadtadel) und setzte sich nach und nach an die Spitze der Gesellschaft. Aufbau, Maschinen, Fortschritt, Schnelligkeit, große Stadtvillen, Geld, Anspruch und eine entsprechend Aufwandkulisse zur Repräsentation des Erfolgs markieren die „Gründerzeit“. Die Industrialisierung griff in jeden Lebensbereich ein, veränderte die Familienstrukturen in allen Schichten und wirkte sich besonders nachdrücklich auf das Leben der Mädchen und Frauen aus. An die Stelle ihrer Tätigkeit als selbstverständliche Produzentin im Haus trat die zum Schutz der herkömmlichen Familienstruktur verordnete „Bestimmung“ als Ehefrau, Hausfrau und Mutter und schließlich als Steigerung die verordnete Muße, das repräsentative Nichtstun. Dass sich diesen Lebensstandard nur zehn Prozent der Bevölkerung leisten konnte, die Ehe andererseits mehr und mehr als Versorgungsinstitution wegfiel und junge Frauen gezwungen waren, sich selbst zu versorgen, wurde lange Zeit ignoriert. Nur scheinbar bewegte sich das weibliche Leben noch in den alten Bahnen, tatsächlich aber kündigten sich ab den 1860er Jahren Wandlungen an, auf die z.T. sehr schnell in den höheren Bildungsanstalten der Mädchen (Schwäbisch Hall, Aalen, Heidenheim) mit einem entsprechenden Unterrichtsangebot reagiert wurde.

Entlang dieser Entwicklung begann in Württemberg am Ende der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts⁵⁾ die eigentliche Zeit der höheren Mädchenschulen, die nun - zusammen mit den landesweit zahlreich entstehenden privaten höheren Töchterschulen⁶⁾ - bis zum Ende des Jahrhunderts in rascher Folge mit sich nur wenig unterscheidenden Motiven gegründet wurden und das bürgerliche Zeitalter der Väter, die politisch-wirtschaftliche Kraft des Wirtschaftsbürgertums, aber auch die Gegenwart von Frauen in Politik, Kultur und der Mütter in der Bildungslandschaft repräsentierten. Mit den Schulgründungen ab 1838 ändern und vereinheitlichen sich die Motive. Das stärker werdende Bildungsbürgertum, das später vom Wirtschaftsbürgertum abgelöst wurde, kümmerte sich in Eigeninitiative mehr und mehr um seine eigenen Belange, so auch um die Bildung der Töchter, die sich außerhalb jeglichen staatlichen Interesses befand.

Ellwangen, 1838: Ellwangen gehörte nicht zu Alt-Württemberg, war erst 1802 dazugekommen und von den höheren Verwaltungs- und Gerichtsbeamten des alten Reiches übernommen und eingerichtet worden. Diese gebildeten Stände sorgten für ein reges geistiges Leben, waren sich ihrer Stellung bewußt, hatten Ansprüche und suchten sich zu profilieren. Die höhere Bildung der Töchter war ein Weg dahin, und so schrieb Pfarrer Christian Eidenbenz 1838: „Auch in unserem Ellwangen ist der Wunsch nach einem öffentlichen Institut seit längerer Zeit rege geworden“⁷⁾. Ob die wegen der Bildungssituation der Töchter stattfindende „Mütterversammlung auf dem Schloß“⁸⁾ der Anlaß für diesen Brief war, konnte nicht bewiesen werden, gilt aber als wahrscheinlich nach der Erinnerung der Tochter einer beteiligten Mutter. Die Väter waren es schließlich, die dem Bildungsnotstand ihrer Töchter mit der Gründung einer „Gesellschaft für Privatunterricht“ und der Einrichtung eines höheren Töchterinstituts abhalfen.

Heilbronn, 1841: Unterricht fand in der Privatanstalt (für Jungen und Mädchen von 5 bis 14 Jahren) dreier Heilbronner Lehrer nur dann statt, wenn es ihre übrigen Pflichten erlaubten. Das ging nicht nur in den Elementarfächern zu Lasten der Mädchen, sie erhielten außerdem auch keinen Unterricht in Handarbeiten und Französisch. Eine Väterversammlung wählte deshalb im Winter 1840/41 einen Ausschuß, zu dem in der Hauptsache Angehörige des Bildungsbürgertums gehörten und der sich mit der Gründung eines Töchterinstituts befassen sollte. Dekan Ludwig Ferdinand Heyd arbeitete in den folgenden Monaten einen Plan für die künftige höhere Töchterschule aus und erhielt bereits im April 1841 vom Kgl. Konsistorium die Genehmigung zur Eröffnung.

Stuttgart, 1841: Weder in das Königin-Katharina-Stift noch in eine der anderen höheren Töchterschulen Stuttgarts wollte die Pietistin Charlotte Reihlen ihre zwei Töchter, die „gegen unchristliches Wesen, gegen den glaubens- und gottlosen Weltgeist“⁹⁾ erzogen werden sollten, geben. Sie engagierte einen Privatlehrer, Friedrich Weidle, der zunächst im Wohnzimmer der Familie unterrichtete. Schnell kamen mehr und mehr Schülerinnen aus dem Bekannten- und Freundeskreis dazu und bildeten die erste Schülerinnengeneration des späteren „Evangelischen Töchterinstituts“.

Reutlingen, 1841: Karl Kleemann, wie W.C. Tafinger in Stuttgart ohne Aussicht auf Anstellung im Kirchen- oder Schuldienst, verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Schulunternehmer und gründete im prosperierenden Reutlingen ein höheres Institut für die Töchter der Oberamtsrichter, Bürgermeister, Kaufleute und Ärzte (Elternausschuß von 1852).

Schwäbisch Hall, 1855: Zum Gründungsausschuß des höheren Töchterinstituts gehörten ein Dekan, ein Bürgermeister, drei Gemeinderäte und vier Vertreter der Bürgerschaft, die sich der zunehmend kritischeren Lage der unverheirateten Frauen in wirtschaftlich unsicheren Zeiten bewußt wurden. Dem höheren Töchterinstitut von Christian Reiniger wurde eine Mittelschule angegliedert, in der die Mädchen die Haushalts- und Gewerbebuchhaltung, das Aufsetzen von

Geschäftsbriefen lernen konnten und die 1862 „die Berücksichtigung beruflicher Interessen, soweit dies im speziellen Falle gewünscht wird“¹⁰) versprach. Fünf Jahre bot Reiniger seinen Schülerinnen die Ausbildung für das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen an.

Friedrichshafen, 1856: Die Schließung eines Privatinstituts für die höhere Bildung ihrer Töchter machte einigen Vätern dessen Notwendigkeit deutlich. Der noch bestehende Elternausschuß entschloß sich zu einer Neugründung, die von Pfarrer Ferdinand Leube und dem Kaufmann Johann Peter Lanz vorangetrieben wurde. Finanzielle Engpässe ließen Leube, Mitglied der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart, mit Königin Pauline in Kontakt treten, die schließlich das Protektorat über das neue Institut übernahm, den Großteil der ausgegeben Aktien übernahm und sich aktiv an den Schulgeschäften beteiligte.

Biberach, 1860: Eine Privattöcherschule, die nie ihren Betrieb aufnahm und ein Lehrer, der einmal pro Woche zum Unterricht aus Ulm angereist kam, kennzeichneten die Bildungssituation der höheren Töchter Biberachs und veranlaßten ihre Väter (Kaufmann, Straßenbauinspektor, Schulvorstand und Kassenverwalter) zur Eigeninitiative: „Es muß durchaus in früherem Alter schon angefangen werden, wenn mehr als nur ein gewisser äußerer Anstrich erzielt werden soll.“ Sie waren sich einig, daß das für den üblichen Privatunterricht investierte Geld besser in einer „vollständigen Töcherschule“ angelegt und die Bildungsziele „leichter und besser“¹¹) auf diese Weise zu erreichen seien. Im Gegensatz zu den Institutsgründern anderer Orte, die die Schulleitung gerne in männlicher Hand wußten, legten die Biberacher Väter besonderen Wert auf eine Hauptlehrerin und legten damit eine jahrzehntelange, im Land einmalige Tradition fest.

Aalen, 1862/1908: Im Zeichen des Aufschwungs (Eisenbahnanschluß, Gewerbefreiheit) gründeten der Fabrikant Ferdinand Majer und sein Betriebsleiter Franz Reiff eine Töcherschule, denn schließlich existierten bereits in anderen Orten, „welche unserer Stadt in keinerlei Weise vorangehen“ Institute, die den „gerechten Ansprüchen unserer Zeit auch an das weibliche Geschlecht“ entsprachen und die Mädchen waren durch den zusätzlichen Privatunterricht von einer „nachteiligen Masse von Stunden belastet“¹²). Die dreißig Jahre später auf Elternantrag vorgenommene Umwandlung in eine Mittelschule wurde 1908 unter großer öffentlicher Beteiligung in zahlreichen Presseberichten und Zusammenkünften erneut diskutiert, da sich eine Väterinitiative für die Errichtung einer höheren Mädchenschule aussprach, denn „das Ziel müsse sein, daß für die Mädchen eine Einrichtung getroffen werde, die dem einigermaßen entspreche, was in der Realschule und dem Realprogymnasium bzw. der früheren Lateinschule schon seit Jahren für die Knaben geschieht und trotz der hohen Aufwendungen als etwas Selbstverständliches angesehen wird.“¹³) Sorge um die Zukunft der Töchter motivierten 1908 ebenso die Gründung der höheren Mädchenschule wie die Frage des Ansehens und Gedeihens der Stadt.

Heidenheim, 1862/1908: Die „auf Wunsch einer Anzahl hiesiger Frauen“¹⁴⁾ 1864 zunächst ausdrücklich provisorisch gegründete Töchterschule wurde schon ein Jahr später in eine Mädchenmittelschule umgewandelt, für die der Staat Zuschüsse in Aussicht stellte, denn sie sollte „den Gewerbetreibenden ... weitere Kräfte zuführen, die in der Führung der Bücher und in anderen gewerblichen Aufgaben geschult“¹⁵⁾ waren. Schulpolitische Erwägungen, Konkurrenz mit anderen Orten und die allgemein attestierte Qualität der Mädchenmittelschule führten 1908 zur Umwandlung in eine höhere Mädchenschule.

Cannstatt, 1865: Die erste bekannte Väternitiative des Königreichs Württemberg sorgte 1825 für einen über das übliche Niveau hinausgehenden Unterricht der Cannstatter Töchter aus Honoratiorenkreisen. Diskontinuität und der Wunsch nach einem besser ausgebauten Institut waren der Anlaß, dem vormaligen Reutlinger Vorstand einer höheren Töchterschule, Karl Kleemann, nach Cannstatt zu rufen. Zusammen mit einem Pensionat führte er das öffentliche Cannstatter Institut bis 1865. Kleemanns Ankündigung, die Schultore für immer zu schließen, führte zum „Institutskrawall“, in dessen Verlauf sich die Bürger(innen?) handfest artikulierten. Noch im gleichen Jahr leiteten „mehrere beteiligte Väter“¹⁶⁾ die Gründung der späteren höheren Mädchenschule in Cannstatt ein.

Esslingen, 1865: Die Töchterschulgründung (1847) von Maria Klump und ihren Schwestern, die das Institut für kurze Zeit weiterführten, sowie die Musterschule des Esslinger Lehrerseminars stellten nur halbe Lösungen der „Töchterschul-Sache“¹⁷⁾ dar, die sich mit dem Institut des Ehepaares Clementine und Theodor von Soden ab 1857 für einige Jahre konsolidierte. 1865 waren die Esslinger Väter durch die Schließung der Sodenschen Anstalt erneut vor die Frage einer angemessenen Bildung ihrer Töchter gestellt, denn „Kinder, auf deren Unterricht, Erziehung und Bildung im Elternhaus steter Bedacht genommen wird, können nun eben einmal mit denen nicht zusammengehen, bei welchen nötige Umstände solches nicht gestatten“¹⁸⁾. Aus den Kreisen der Esslinger „Museumsgesellschaft“ kamen die Initiatoren der 1865 gegründeten höheren Mädchenschule, die stets betonten, es handle sich bei dieser Schule nicht um eine Standesschule.

Schwäbisch Gmünd, 1870: Väter aus dem Wirtschaftsbürgertum sahen sich 1870 „von verschiedenen Seiten veranlaßt“¹⁹⁾ mit einem nur wagen umschriebenen Schulprojekt etwas für die Bildung ihrer Töchter zu tun. Die höhere Töchterschule wurde zwar 1902 als höhere Mädchenschule anerkannt, hatte aber stets mit der örtlichen Konkurrenz durch die Schule der Sießener Schwestern zu kämpfen.²⁰⁾

Göppingen 1872: 1854 unterstützten Göppinger Eltern Hedwig Bauer, indem sie ihre Töchter in das von ihr gegründete Institut schickten, wo sie „eine einfache, durchaus weibliche und den Bedürfnissen der Zeit angemessene Bildung“²¹⁾ vermittelt bekamen. Vier Jahre später übernahm Heinrich Härlein die höhere Töchterschule und führte sie bis 1872. Mit seinem Rückzug

stellte sich den Vätern wieder die Frage nach einem geeigneten Institut für ihre Töchter; siebenunddreißig von ihnen entschlossen sich, „die Töchterschule ... auf eigene Rechnung fortzuführen“²²). Die spätere höhere Mädchenschule wurde als „Eigenthum der Gesamtheit der Eltern“²³) betrachtet.

Stuttgart, 1870: Als alleinstehende Frau, die sich auf autodidaktischem Weg die nötige Bildung angeeignet hatte, verwirklichte die Schulunternehmerin Sophie von Prieser ihre „Ideen zur Gründung einer Fortbildungsanstalt für junge Damen höherer Stände (Damenlyzeum)“²⁴). Sie wirkte in Kenntnis der immer dringenderen Notwendigkeit einer selbständigen Versorgung von Frauen weit darüber hinaus (Schwäbischer Frauenverein, höheres Lehrerinnenseminar) auf die Bildungs- und Kulturlandschaft der Frauen ein.

Rottweil, 1872: Ein Elternverein gründete die höhere Töchterschule, die ihr Angebot schon bald nach den Interessen der Eltern richtete und gewerbliche Fächer anbot. Ab 1890 wurde das Rottweiler Institut als weibliche Fortbildungsschule weitergeführt, 1903 wieder in den Status von 1872 versetzt und 1905 als höhere Mädchenschule anerkannt.

Stuttgart, 1873: Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Hohezeit der höheren weiblichen Bildungsinstitute im Königreich Württemberg, das machte sich nicht nur in der Gründung immer neuer Institute, sondern auch in den Schülerinnenzahlen deutlich bemerkbar. In Stuttgart litt das Königin-Katharina-Stift (die Schülerinnenzahlen stiegen seit 1867 rasant) trotz vieler anderer Institute und Pensionate an permanenter Überfüllung, was Königin Olga schließlich dazu veranlaßte, ein weiteres Institut zur Entlastung zu gründen.

Ravensburg, 1887: Nachdem der Stiftungsrat sich dahingehend aussprach, „daß er die Notwendigkeit der Errichtung einer höheren Töchterschule ... nicht anerkenne“²⁵), gründete die Vätergruppe um den Rechtsanwalt Eugen Mezler eine Privatmädchenschule.

Stuttgart, 1892: Paula Rothert kam mit der Gründung des „Rothertschen Instituts“ der steigenden Nachfrage nach einer weiblichen Bildung entgegen, die mehr und mehr ihren Statuswert verlor und zur wirtschaftlichen Notwendigkeit wurde.

Feuerbach/Stuttgart, 1897: Feuerbach war mit seinen Bildungsangeboten für Mädchen (koedukative Realschule) seiner Zeit bereits voraus, als einige Väter (Gärtnerbesitzer, zwei Kaufleute, Werkmeister, Prokurist, Postsekretär, Fabrikant) ihre eigenen Vorstellungen entwickelten und in die Tat umsetzten. Die „Notwendigkeit einer Privat-Töchterschule“²⁶) wurde zwar von ihnen, aber nicht von den übrigen Bewohnern des im Zuge der Industrialisierung vom Weingärtner- und Bauerndorf zum Arbeiterdorf verwandelnden Feuerbach anerkannt. Mit zwölf Schülerinnen wurde die höhere Töchterschule Feuerbach in ihrer Anfangszeit zum prägnanten Beispiel einer Standesschule, deren Zeit schon vorüber war.

Alle höheren Mädchenschulen befanden sich, auch unter Berücksichtigung eines gewandelten Frauenbildes und später entsprechend modifizierter Bildungspläne, innerhalb der allgemein

angesagten (Männer-)Vorstellung über höhere Mädchenbildung und repräsentierten diesen Schultyp ohne Ausnahme. Experimente, Gegenströmungen, kontroverse Diskussionen, Alternativen, neue Ideen, zukunftsweisende Projekte oder gar Schulversuche von kritischen Frauen (oder Männern) sind als Pionierleistung für Württemberg nicht zu verzeichnen.²⁷⁾ Neuerungen wie Sophie von Priesers Stuttgarter „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ waren vom Konzept her zwar für Württemberg neu und auch wegweisend, existierten aber bereits in anderen deutschen Ländern in ähnlicher Form (z.B. das Viktoria-Lyceum in Berlin). Das Überleben der Schulen war nur durch entsprechende Schülerinnenzahlen gesichert, und die Schulgeld zahlenden Väter erwarteten eine ihren Vorstellungen und der weiblichen „Bestimmung“ entsprechende Erziehung und Bildung der Töchter.

2. Orte und Landkreise der Gründungen von höheren Mädchenschulen

In der Universitätsstadt Tübingen nahm zwar die institutionalisierte höhere Mädchenbildung ihren Anfang (1798), die Haupt- und Residenzstadt Stuttgart aber hat im Laufe des 19. Jahrhunderts die größte Anzahl von höheren Töchterinstituten bzw. höheren Mädchenschulen aufzuweisen (6). Neben den zwei politisch wichtigen ‚Außenposten‘ des Königreichs Württemberg - den Regierungskreissitzen und Oberamtsstädten Ulm und Ellwangen - fanden auch fast alle übrigen Schulgründungen (Ausnahme: Friedrichshafen und Korntal) in Oberamtsstädten statt. Dabei verteilen sich die zwanzig Orte der Schulgründungen geographisch an erster Stelle auf den Neckarkreis (7), gefolgt vom Jagst- und Donaukreis (je 5) sowie dem Schwarzwaldkreis (3).¹⁾ Die frühesten der insgesamt sechsundzwanzig Gründungen (einschließlich der später aufgelösten Institute von Tafinger und Oelschläger) sind für den Neckarkreis zu verzeichnen (Stuttgart: 1802, 1809, 1818; Korntal: 1821; Ludwigsburg: 1836; Heilbronn und Stuttgart: 1841). Während im Donaukreis erst fünfunddreißig Jahre nach der ersten Schulgründung (Ulm, 1819) die folgenden in kürzerem Abstand (Friedrichshafen, 1854/56; Biberach, 1860; Göppingen, 1872 und Ravensburg 1887) stattfanden, liegen die zwei höheren Mädchenschulgründungen des Schwarzwaldkreises (Reutlingen, 1841; Rottweil, 1872) dreißig Jahre auseinander. Zusammenhänge zwischen einzelnen Schulgründungen sind lediglich im Jagstkreis (Schwäbisch Hall, 1855; Aalen, 1862; Heidenheim, 1864; Schwäbisch Gmünd, 1870) in den sich entwickelnden städtischen Gewerbestrukturen und einem städtischen Konkurrenzverhalten zu erkennen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts häuften sich noch einmal die Schulgründungen im Neckarkreis (Cannstatt, 1865; Esslingen, 1865; Stuttgart 1870, 1873, 1892 und Feuerbach 1897), in dem von der Prieserschen „Fortbildungsanstalt“ (1870) ein deutliches Signal für eine reformbedürftige höhere Mädchenbildung ausging, die ihre Fortsetzung in dem 1874 eröffneten höheren Lehrerinnenseminar fand.

Im Hinblick auf das Verhältnis von Einwohnerzahl und Gründung einer späteren höheren Mädchenschule zeigt sich das gleiche Bild wie bei den nicht als höhere Mädchenschulen

anerkannten Töcherschulen (vgl. Anhang 2): Der Zusammenhang besteht nicht (wie bei staatlichen Schulgründungen) mit der Größe des Ortes²), sondern mit seinen individuellen Gegebenheiten und den daraus resultierenden Motiven. Und so verfügten um 1820 sowohl die Haupt- und Residenzstadt Stuttgart (Einwohner/1818: 26306)³) und Ulm (Einwohner/1818: 13000) als auch Korntal (Einwohner/1821: 68 Familien) über eine höhere Mädchenbildungsanstalt.

2.1. Höhere Schulen für Mädchen und Jungen im Königreich Württemberg - eine Bestandsaufnahme

Höhere Mädchenschulen von 1810: 2 (Stuttgart: Oelschlägersches Institut, Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“); *von 1862:* 12 (Stuttgart (2), Ulm, Korntal, Ludwigsburg, Ellwangen, Heilbronn, Reutlingen, Friedrichshafen, Schwäbisch Hall, Biberach, Aalen); *von 1889:* 21 (für 1862 genannte Schulen und Heidenheim, Cannstatt, Esslingen, Schwäbisch Gmünd, Göppingen, Stuttgart (2), Rottweil, Ravensburg)

Höhere Knabenschulen von 1810: 11 (Seminare in Denkendorf, Maulbronn und Tübingen; Gymnasium illustre/Stuttgart; Gymnasien in Hall, Heilbronn, Öhringen, Mergentheim; Lyceen in Ehingen, Ellwangen; Lyceum und Gymnasium in Rottweil); *von 1862:* 14 (Seminare in Blaubeuren, Maulbronn, Schönthal, Urach; Gymnasien in Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Ellwangen, Ehingen, Rottweil, Tübingen; Lyceen in Ludwigsburg, Öhringen, Ravensburg); *von 1889:* 38 (11 Gymnasien in Ehingen, Ellwangen, Hall, Heilbronn, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart (2), Tübingen und Ulm; 4 Seminare in Blaubeuren, Maulbronn, Schönthal, Urach; 2 Realgymnasien in Stuttgart und Ulm; 3 Realanstalten (Oberrealschulen) in Reutlingen, Stuttgart, Ulm; 4 Lyceen in Cannstatt, Esslingen, Ludwigsburg, Öhringen; Realanstalten in Biberach, Cannstatt, Esslingen, Göppingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Rottweil, Tübingen; Reallyceen in Calw, Gmünd, Nürtingen und die Realklassen des Gymnasiums Heilbronn).

2.2. Institutionen der höheren weiblichen Bildung in Stuttgart um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Außer dem anerkanntesten höhern Mädchenbildungsinstitut in Stuttgart, dem Königin-Katharina-Stift, standen den Töchtern der höheren Stände Stuttgarts neben der „Schulprivat“¹) noch andere höhere Töcherschulen als Alternative zur Verfügung: die Institute von Weidle (Kap. VI.7.), Maisch²), Bauerheim und Jauß³), Boeufre⁴), Leopold⁵) und die ab 1872 von Mozer gegründete Schule⁶), die „auf zahlreiche Beteiligung hoffte“⁷), da die Überfüllung des Königin-Katharina-Stift allgemein bekannt war. Daneben waren die mit einem Pensionat verbundenen Privatschulen des Ehepaares Schmid-Krüger⁸) und die „Fortbildungsanstalt“ mit den Vorsteherinnen Sophie von Prieser und Sophie Hochstetter⁹) für die höhere Bildung der Töchter

zuständig. Nach der ersten offiziellen Aufstellung im Stuttgarter Adressverzeichnis von 1871 existierten in diesem Jahr außerdem elf Mädchenpensionate in der Stadt, zwei Jahre später stieg ihre Anzahl auf dreizehn, und 1874 war der Höchststand von siebzehn Pensionaten erreicht.¹⁰ Mädchenpensionate waren Geschäfte, die wie jedes andere kaufmännische Unternehmen geführt wurden. Für Frauen des gehobenen Bürgertums stellten sie neben dem Beruf der Lehrerin eine der wenigen Möglichkeiten zum gesellschaftlich akzeptierten Gelderwerb dar. Dass Pensionatsgründungen oft aus einer wirtschaftlichen Notlage entstanden, zeigt die Häufigkeit der genannten Dekans-, Kaufmanns-, Rentamtmanns-, Partikuliers-, Lehrers-, Pfarrers- und Hofschauspielerwitwen, die neben den unverheirateten Frauen als Betreiberinnen der Pensionate bzw. Pensionen genannt werden. Auch für Stuttgart gilt, dass Pensionate frauentypische Unternehmen waren - von den insgesamt einundfünfzig existierenden Instituten der Jahre 1871 bis 1918 standen lediglich vier unter männlicher Leitung. Zwei der vier genannten bestanden nur wenige Jahre, während die Kombination mit einer höheren Töchterschule, wobei das Pensionat unter weiblicher Leitung stand, für eine erheblich längere Zeit des Bestehens sorgte (Schloß: 35 Jahre, Schmid-Krüger: 13 Jahre) - immer vorausgesetzt, das Institutsprofil entsprach dem Bildungsideal der Eltern. Mit fortschreitendem Wohlstand und intensiver Staturpflege legten Familien immer größeren Wert auf eine Erziehung ihrer Töchter zur Gesellschaftsdame. Pensionate übernahmen diese Aufgabe: „Das Geschäft bestand darin, für einen möglichst hohen Preis junge Damen bei möglichst billigen Lehrkräften, Reisbrei und Mondaminpuddings zu erziehen und ihnen durch Spaziergänge und sonstige billige Zerstreuungen ein angenehmes Jahr zu bereiten. Wenn die Mädchen dann zu ihren Eltern zurückkehrten, waren sie naturgemäß ein Stück größer geworden, die vielen Mehlspeisen waren gut angeschlagen und von dem Pensionat blieb ihnen nur die angenehme Erinnerung an Theateraufführungen und tea partys mit Punsch zurück.“¹¹)

Die zwölf Stuttgarter Pensionate des Jahres 1873 (ohne Königin-Katharina-Stift) befanden sich zu fast gleichen Teilen im Osten und Westen der Stadt, vorzugsweise also in stillen, vornehmen Wohnvierteln (Neckar-, Ulrich-, Archiv- und Uhlandstraße) oder etwas näher zum Zentrum hin (Seiden-, Silberburg-, Paulinen-, Rotebühl- und Falkertstraße). Die Gegend war von Garten- und Parkanlagen, Weinbergen und einzelnen Villen geprägt und konnte entsprechend vornehme Anwohner (Finanz-, Medizinal- und Gerichtsrate, Anwälte, Mediziner) aufweisen. In der Regel wurde für den Pensionatsbetrieb die Etage eines der weitläufigen Bürgerhäuser gemietet. Nur wenige konnten sich eine so großzügige Lösung wie Thekla Trinks leisten: Sie entschloss sich, „eine Villa auf der Neuen Weinsteige zu mieten. Sie enthielt fünfzehn Zimmer, hatte zwei Balkons, eine Veranda und einen Garten hinter dem Haus. Mietpreis 2500 Mark“.¹²) Die große Ausnahme bildeten Pensionate, wie das der Töchter des Ehepaares Schmid-Krüger, die sich im eigenen Haus der Vorsteherinnen befanden.

Das 1859 von Emilie Braun in der Stuttgarter Seidenstraße gegründete Pensionat bot Mädchen im Alter von fünfzehn bis siebzehn Jahren Logis, Verköstigung und Betreuung; der Unterricht wurde im Königin-Katharina-Stift besucht oder bei Privatlehrerinnen genommen. Unter dem Motto „frei von Menschen, gebunden an Christus“ diente Brauns Arbeit der Erziehung und sozialen Definierung junger Mädchen. „Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Freude am Dienen, Sinn fürs Schöne, und was alles dazu gehört, um das häusliche Leben richtig zu gestalten“¹³⁾ lauteten die Erziehungsziele für bürgerliche Mädchen. Der tägliche Ablauf des Zusammenlebens, Ausflüge, Aufführungen, Teestunden, Theaterbesuche, Konzerte, Feste mit Familien und Bekannten sowie Ferienreisen sollten die jungen Mädchen auf ihre für später erwartete Lebensführung vorbereiten. Das Pensionat von Emilie Braun bestand bis 1904.¹⁴⁾ Die Grundlage ihrer Arbeit bildete das

Stuttgart.

Familien-Pensionat und Privatschule

FÜR

höhere Töchterbildung.

In unsrer Familie finden Töchter aus empfohlenen Häusern Aufnahme, die zu ihrer Ausbildung hieher kommen.

Den Unterricht wird die in unsrem Hause eingerichtete Privatschule bieten. Er ist in den Pensionspreis eingerechnet. Auf kürzere Zeit als ein Jahr wird keine Tochter aufgenommen.

Im Monat Juli beginnen die 6-wöchentlichen Ferien, wer sie nicht zu Hause zubringt, kann sich an einem Landaufenthalt auf gemeinschaftliche Kosten betheiligen. Der Pensionspreis beträgt bei vierteljährlicher Vorausbezahlung und Aufkündigung jährlich 400 Thlr. oder 700 fl. oder 1500 frs. Keine Extra-Auslagen ausser für die Leibwäsche und für Musikstunden.

Ausländerinnen bedürfen eines Heimatscheins.

Januar 1873.

August Schmid, Pfarrer,
Marie Schmid, geb. Krüger.

15, Umlandstrasse.

Stuttgart.

Privatschule für höhere Töchterbildung

umfasst dreierlei Unterricht: 1) den Schulunterricht für Töchter von 8—15 Jahren; 2) den Fortbildungsunterricht für die darauf folgenden Jahre; 3) den deutschen Sprachunterricht für die rasche Erlernung des Deutschen.

Es wird auf beschränkte Zahl der Schülerinnen und auf den dem Familienboden nahe verwandten Ton des Privatunterrichts gehalten und eine solide deutsche Bildung erstrebt.

1. Die Schulklasse.

Dem Bedürfniss einer kleinen Anstalt für Unterricht und Erziehung der Töchter gebildeter Stände neben den grossen Töchterinstituten hiesiger Stadt soll diese Privatschule dienen. Eltern, die es vorziehen, ihre Kinder nicht starkbevölkerten Klassen zu übergeben, soll hier die Gelegenheit geboten werden, sie in kleinerem Kreise unterrichten zu lassen, so dass in einer Abtheilung gewöhnlich nur 10—12 Schülerinnen vereinigt werden. Der Unterricht umfasst alle Schulfächer, welche zu dem Töchter-Gymnasialunterricht gehören; besonders Rücksicht wird der englischen Sprache neben dem Französischen gewidmet.

Die ersten Anfänge im deutschen Lesen und Schreiben werden vorausgesetzt und Kinder vom 8. Jahre an aufgenommen, die eine Vorschule besucht haben.

Nichtdeutschredende Mädchen werden zuerst in die deutsche Sprachklasse verwiesen, bis sie des Deutschen soweit mächtig sind, dass sie den Unterricht verstehen.

Unterrichtsfächer: Kl. I von 8 u. 9 Jahren. Biblische Geschichten. Memorirübungen. Deutsches Lesen. Deutsche Orthographie. Französisch. Rechnen. Schönschreiben. Handarbeiten.

Kl. II von 10 u. 11 Jahren. Biblischer Unterricht mit Memorirübungen. Deutsche Grammatik. Deutsche Stilübungen mündlich und schriftlich. Französisch. Geographie. Naturgeschichte. Rechnen. Schönschreiben. Zeichnen. Singen. Handarbeiten.

Kl. III von 12 u. 13 Jahren. Bibelkunde mit Memorirübungen. Deutsche Syntax. Deutsche Stilübungen mündlich und schriftlich. Französisch. Englisch. Geschichte. Geographie. Naturkunde. Rechnen. Schönschreiben. Zeichnen. Singen. Handarbeiten.

Kl. IV von 14 u. 15 Jahren. Religion und Kirchengeschichte. Deutsche Aufsätze und Vortragübung. Deutsche Literaturgeschichte. Französische Sprache und Litteratur. Englisch. Geschichte. Geographie. Naturkunde. Rechnen. Zeichnen. Singen. Handarbeiten.

Eintritt: nach Ostern. Der Austritt ist vier Wochen vor dem Quartal schriftlich anzuzeigen. Die Unterlassung dieser Anzeige verpflichtet zur Bezahlung eines weiteren Quartals.

Preise: vierteljährliche Vorausbezahlung.

I. Klasse	per Quartal	fl. 15.
II. Klasse	„	„ 18.
III. Klasse	„	„ 21.
IV. Klasse	„	„ 25.

Entfernt wohnende Kinder können als Halb-Pensionäre Aufnahme finden und bezahlen, das Schulgeld inbegriffen, in Kl. I u. II fl. 90, in Kl. III u. IV fl. 100 per Quartal.

2. Die Fortbildungsklasse.

Deutschredenden jungen Mädchen, die ihre Schulbildung absolvirt haben, werden hier die Mittel zu weiterer Ausbildung in einzelnen Fächern geboten. Der Stoff in jedem Fache ist auf zwei Jahrgänge vertheilt. Es ist auch Theilnahme an einzelnen Fächern möglich, wenn die erforderlichen Vorkenntnisse vorhanden sind.

Unterrichtsfächer: Französische Sprache mit mündlichen und schriftlichen Uebungen und französische Litteraturgeschichte 3 St. Englische Sprache und Litteraturgeschichte 3 St. Deutsche Litteraturgeschichte, besonders die neueste, mit Aufsätzen 2 St. Geschichte, besonders Kulturgeschichte, und Kunstgeschichte 2 St. Geographie der Hauptkulturländer der Gegenwart 2 St. Naturkunde aus Astronomie, Chemie, Technologie, Anthropologie 1 St. Rechnen mit Buchführung 1 St. Zeichnen 2 St.

Anfang: Mitte October. Ende: Mitte Juli.

Es werden nur Theilnehmerinnen an dem ganzen Jahreskurse angenommen, der in 3 Quartalen besteht. Das vierteljährlich vor auszubezahlende Honorar beträgt:

a. für den Unterricht in allen Fächern	per Quartal	fl. 25.
b. für einzelne Stunden und zwar 1, 2, 3 St.	„ à „	3 1/2,
4, 5, 6 St.	„ à „	3,
7 od. 8 St.	„ à „	2 1/2.

3. Die Deutsche Sprachklasse.

Für nicht deutschredende Töchter, welchen die möglichst rasche Erlernung des Deutschen Hauptsache ist, wird diese besondere Sprachklasse eingerichtet.

Der Unterricht wird den jüngeren und schwächeren abgedondert von den älteren und begabteren ertheilt.

Der Kurs dauert ein Halbjahr und beginnt je im Frühjahr Mitte März und im Herbst Mitte October.

Die Theilnehmerinnen können, sobald sie das nöthige Sprachverständnis erlangt haben, an beliebigen Stunden der Schul- oder Fortbildungsklasse ohne besonderes Honorar sich betheiligen.

Unterrichtsfächer: Deutsche Grammatik, Lesen, Uebersetzen 6 St. Schriftliche deutsche Uebungen 3 St. Einführung in die bekanntesten deutschen Litteraturstücke 2 St.

Vorauszubehahlendes Honorar für den Kurs fl. 70.

August Schmid, Pfarrer.

P. P.

Eine Anzahl von Eltern aus der Gegend der Neckar- und Olgastrasse, welchen die Entfernung von den hiesigen Lehranstalten für ihre Kleinen zu gross und wegen der Belebtheit der dahinführenden Strassen zu gefährlich ist, hat uns gegenüber den Wunsch geäussert, in jenem Stadttheil eine Privatschule für 6—8 jährige Kinder benützen zu können. Wir haben uns entschlossen, trotz manchfacher Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung, diesen Wünschen zu entsprechen und zu diesem Zwecke im Hintergebäude des Herrn Baron v. Gaisberg, Olgastrasse Nr. 5, die erforderlichen Lokalitäten bereits gemiethet.

Wir bitten nun die verehrlichen Eltern, von unserem Vorhaben gefälligst Notiz nehmen zu wollen, und hoffen um so mehr auf zahlreiche Betheiligung, da, wie uns bekannt ist, für Mädchen z. B. im Königl. Katharinenstift keine weiteren Unterklassen errichtet werden können und daher viele Meldungen jeden Herbst abgewiesen werden müssen. Unsere Anstalt wird Knaben und Mädchen zunächst im Alter von 6—8 Jahren aufnehmen und zum Eintritt in die höheren Lehranstalten vollständig vorbereiten; bei entsprechender Betheiligung würde auch für Knaben und Mädchen unter 6 Jahren eine besondere Abtheilung, ein sogenannter Kindergarten, eingerichtet.

Das Schulgeld beträgt bei vierteljährlicher Vorausbezahlung:

Für Klasse I. und II. fl. 8 pro Quartal.
Für den Kindergarten fl. 6 „ „

Die Eröffnung der Schule wird an Georgii d. J. stattfinden. Eine öffentliche Ankündigung, betreffend Zeit und Ort der Anmeldungen, wird später erfolgen.

Vorerst beehren wir uns, auf diesem Wege zur Benützung unserer Anstalt ergebendst einzuladen.

H. Mozer, Hauptlehrer an der Bürgerschule.

G. Krockenberger, Lehrer am Kgl. Katharinenstift.

Weitere Auskunft über unsern Plan und über unsere Personen haben zu ertheilen die Güte:

- Herr **Dr. Bücheler**, Rector der Bürgerschule.
- „ **Oberstudienrath Dr. v. Frisch**, Rector der Realanstalt.
- „ **Dr. Heller**, Rector am Kgl. Katharinenstift.
- „ **Stadtdekan Leibbrand**.
- „ **Prälat v. Müller**.
- „ **Oberbürgermeister v. Sick**.

Roussausche Bildungsideal: „Die Frau ist besonders dazu geschaffen, dem Mann zu gefallen“¹⁵). So bestand die „Metamorphose der großbürgerlichen Töchter während ihrer Pensionatszeit“ darin, „daß sie Erwachsenenkleidung trug, die entsprechenden Manieren und gesellschaftliche Umgangsformen beherrschte sowie backfischhafte Unausgegorenheit, Keckheit und spontanen Bewegungsdrang möglichst abgelegt hatte“¹⁶).

Einem zweiten Typus des Pensionats entsprach die „Lehr- und Erziehungsanstalt“ von Thekla Trinks, die Töcherschule des Ehepaars Schloß und das Erziehungsinstitut für israelitische Töchter von Anton Faist Mayer¹⁷), in denen der Unterricht im Haus stattfand, z. T. mit Lehrkräften von anderen Schulen.

Schon 1868 hatte Schulrat Wilhelm Friedrich Mosapp über die Schulsituation der weiblichen Jugend berichtet, daß „die Institute ein ziemlich gemischtes Publikum haben, das sich unter den Gewerbe-, mittleren und höheren Bürger- und Honoratiorenstand vertheilt, aber auch theilweise in die Sphäre der höher gebildeten Stände hinaufreicht. Ueber die Wahl der Mittelschule, der Privattöcherschulen und des Katharinenstifts entscheidet leider nicht nur das wirkliche Bildungsbedürfnis, sondern häufig nur eine einseitige Ansicht über Stand und Rang und die Absicht zu zeigen, daß man die Mittel hat, auch ein höheres Schulgeld zu bestreiten“¹⁸).

3. Aufbau, Konsolidierung, Profil, Wandel und endgültiger Status der höheren Töchter- und Mädchenschulen

Privatpersonen, Schulunternehmerinnen und -unternehmer, Monarchinnen, Zusammenschlüsse interessierter Eltern, die einen (Väter-) Ausschuß mit den weiteren Gründungsformalitäten beauftragten (Heilbronn), Vereine und - in Zeiten deren Verbots - eine „Gesellschaft für Privatunterricht“ (Ellwangen) traten als Träger der neu gegründeten Schulen auf. Grundsätzlich hatten sich diese über das Schulgeld der sich anmeldenden Schülerinnen zu finanzieren, die damit zu den Garantinnen ihrer eigenen Schule wurden (Ellwangen, Schwäbisch Hall). Defizite¹) blieben nicht aus und sollten über die Aufnahme von Jungen in den ersten Klassen (Göppingen, Heilbronn, Schwäbisch Hall, Tübinger A-Kurse), über die Ausgabe von Aktien schon bei der Gründung (Heilbronn, Friedrichshafen) oder in später auftretenden Notlagen (Evangelisches Töchterinstitut/Stuttgart) ausgeglichen werden. Daneben hatten die Institute mit der Frage des Schullokals²) und Lehrpersonals, mit der Ausstattung, den organisatorischen Abläufen (per Rundbrief in Ellwangen und Tübingen), bildungsunwilligen oder zumindest freudlosen Schülerinnen (Ellwangen, Friedrichshafen), die den Unterricht z.T. nur sporadisch besuchten, und örtlicher Schulkonkurrenz (Ellwangen, Schwäbisch Hall, Esslingen, Schwäbisch Gmünd) zu kämpfen. Und bei allen diesen Schwierigkeiten, die mehr als einmal die Schulexistenz in Frage stellten (Biberach), mußte stets den Erwartungen der Eltern entsprochen und eine „Bildung, wie sie unser Zeitalter erfordert“ (Tübingen, 1798) oder eine „den Bedürfnissen der Zeit angemessene Bildung“ (Göppingen, 1854) vermittelt werden. Nur das Profil etablierter Institute

wie das Königin-Katharina-Stift stand nicht zur Diskussion; die Klientel (Adel und höchste Bürgerkreise) erhielt, was sie im Sinne ihrer gesellschaftlichen Anschauung und Zugehörigkeit sowie ihrer materiellen Absicherung erwartete. Andere Institute (Schwäbisch Hall, Aalen, Heidenheim, Göppingen, Esslingen, Rottweil) mußten sich auf die gesellschaftlichen Veränderungen einstellen und mit neuen Unterrichtsangeboten flexibel auf die konkreten Anforderungen reagieren, was zu einem wesentlichen Merkmal dieser Schulen wurde. So kamen Veränderungen zustande, in deren Verlauf sich die höheren Töchterschulen von ihrem ursprünglichen Schulprofil entfernten. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die ersten Schulzentren für ausschließlich weibliche Bildung. Den Anfang machte W.C. Tafinger zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit seinem „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ in Stuttgart, in dem neben den regulären Unterrichtsstunden auch Vorlesungen (des bekannten Stadtphysikus Riecke) über Erziehung und Kinderkrankheiten für Frauen, Mütter und Kinderwärtnerinnen angeboten wurden, Schülerinnen des Kgl. Waisenhauses Lektionen besuchten und ehemalige Institutsbesucherinnen zur Auffrischung ihrer Kenntnisse erneut zu Tafinger kamen. Ähnlich ging man in Göppingen vierzig Jahre später vor. Andere Schulzentren bildeten sich in Reutlingen, Schwäbisch Hall und Cannstatt mit der Angliederung verschiedener anderer Schulen für Mädchen an die ursprüngliche höhere Töchterschule³⁾, wobei 1857 am Institut in Schwäbisch Hall eine Vorbereitungs-klasse für die Latein- und Realschulen eingerichtet wurde, deren Schüler ein Jahr später mit Erfolg die Schule wechselten. Einen einmaligen Sonderfall bildeten die Tübinger A- und B-Kurse, die über eine Binnendifferenzierung die höhere weibliche Bildung in die übliche organisatorisch integrieren sollten. „Man teilte nämlich die Volksschülerinnen in zwei Komplexe Den A-Klassen wurden die Kinder der höheren und wohlhabenden Stände zugewiesen, die übrigen Schülerinnen bildeten die B-Klassen. Nur mußten beide Abteilungen von denselben Lehrern und in denselben Räumen unterrichtet werden. ... Wie weit die Lehrer in den A-Klassen über den Lehrplan der B-Klassen (der eigentlichen Volksschule) hinausgehen wollten, bestimmten sie in der Hauptsache unter sich.“⁴⁾ Auch 1903 nahm Tübingen wieder eine Sonderstellung ein und übernahm den allgemein verbindlichen Lehrplan der höheren Mädchenschulen nicht; angepaßt an die speziellen Tübinger Verhältnisse wurde der „Tübinger Speziallehrplan“⁵⁾ aufgestellt und genehmigt.

Mit dem Gesetz von 1877 kannte jede höhere Töchterschule nur ein Ziel: die Anerkennung als höhere Mädchenschule. Die Ablehnung erforderte oft größere Investitionen an Zeit und Geld, Umstrukturierungen, mehr Schülerinnen und gutes Personal, das allerdings wegen der Pensionsberechtigung meistens so schnell wie möglich an eine der bereits anerkannten höheren Mädchenschulen abwanderte. Mit allen Kräften arbeiteten die Schulen auf das Ziel der Anerkennung hin und nur wenige reagierten nach der abgelehnten Anerkennung so flexibel wie Aalen, wo man 1878 zur Überbrückung zunächst einen Fortbildungskurs für die zwei jahrgangsübergreifenden Klassen einrichtete und den Unterricht fortsetzte. 1878 konnte Ulm sich

als erste Stadt im Königreich Württemberg mit einer höheren Mädchenschule präsentieren, im gleichen Jahr folgten Korntal, Ludwigsburg, das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, Reutlingen und Schwäbisch Hall; 1879 schlossen sich Heilbronn und Cannstatt an. Esslingen und Göppingen folgten 1883, Ravensburg 1889, Tübingen 1896, Biberach und Ellwangen 1901, Schwäbisch Gmünd 1902, das Stuttgarter Königin-Katharina-Stift, das Königin-Olga-Stift und Feuerbach 1903, Rottweil 1905, Aalen, die „Rothertsche Höhere Mädchenschule“ in Stuttgart und Heidenheim 1908.

Für die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts schrieb Emil Conz 1890 über die höhere Mädchenschule Cannstatt: „Als die Hauptveränderung im Betrieb des Unterrichts ... kann dies bezeichnet werden, daß allmählich Lehrer der realistischen Laufbahn in den Dienst der Schule gezogen wurden Die Schule nähert sich dadurch dem Charakter einer Realschule, wie dies auch ihrem Zweck entspricht“⁶⁾. Mit der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens von 1914 wurde der Schultyp „Höhere Mädchenschule“ aufgegeben und unter Angleichung an das Knabenschulsystem in „Mädchenrealschule“ umgewandelt. „Den äußeren Anlass zu dem Wechsel der Bezeichnung gab das Vorgehen Preussens, das den Namen „Höhere Mädchenschule“ nur noch für Anstalten von geringerer Leistungsfähigkeit gebraucht Dadurch hat die Bezeichnung „Höhere Mädchenschule“ weithin ihr früheres Gewicht verloren. Außerdem legte es sich auch aus inneren Gründen nahe, der höheren Mädchenschule einen Namen zu geben, der die durch sie vermittelte Bildung als das kennzeichnet, was sie tatsächlich ist, als eine realistische.“⁷⁾ Im Friedrichshafener Königin Paulinenstift machte sich schon bald diese Entwicklung an den Schülerinnenzahlen bemerkbar: Nach 1918 „sah es schlimm aus; die letzten begabten Schülerinnen verschwanden eben um die Ecke, nämlich in die Oberschule, ... und am Horizont zeichnete sich in immer deutlicheren Umrissen ab ein Asyl für unbegabte höhere Töchter“⁸⁾. Im ersten nach dem ersten Weltkrieg wieder erschienenen Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Württemberg von 1922 wurden die ehemaligen höheren Mädchenschulen mit ihrem neuen Status geführt: Schwäbisch Gmünd und das Evangelische Töchterinstitut/Stuttgart galten weiterhin als private höhere Mädchenschulen; Aalen, Biberach, Cannstatt, Esslingen, Feuerbach, Göppingen, Hall, Heidenheim, Heilbronn, Korntal, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart (Königin-Olga-Stift, Charlottenrealschule/ ehemalige „Fortbildungsanstalt“) Tübingen und Ulm hatten nun eine Mädchenrealschule⁹⁾, während sich die höhere Mädchenschule Ellwangen bereits aufgelöst (1911) hatte, das Königin Paulinenstift in Friedrichshafen erst 1930 diesen Status der staatlichen Anerkennung erhielt und die ehemalige „Rothertsche Höhere Mädchenschule“ 1937 dem Königin Charlotte-Gymnasium¹⁰⁾ angegliedert wurde.¹¹⁾ Nachdem der „Württembergische Zweigverein für das höhere Mädchenschulwesen“ 1909 „den Beweis der intellektuellen Gleichwertigkeit beider Geschlechter ... für geliefert“¹²⁾ erachtete, waren pseudowissenschaftliche Einwände und polemische Attacken der Schulmänner gegen die erste Mädchenoberrealschule Württembergs nicht mehr zu erwarten. Durch den 1.

Weltkrieg um fünf Jahre verspätet erhielt das Stuttgarter Königin-Katharina-Stift gemäß dem Erlaß von 1914 als erste ehemalige höhere Mädchenschule 1919 den Status einer Mädchenoberrealschule¹³), deren Abgangszeugnis zum Hochschulstudium berechnigte.

Auf ihre Frage nach der mit dem Besuch einer höheren weiblichen Lehranstalt in Württemberg verbundenen Berechnigung konnte Luise Büchner, die sich 1870 an Friederike Steinbeis gewandt hatte¹⁴), noch keine befriedigende Antwort erhalten - es existierten keine Berechnigungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zwar (freiwillige) Abgangsprüfungen an den höheren Mädchenschulen eingeführt, aber weder sie noch die 1914 durchgeführte Mädchenschulreform brachten per Prüfung umfassende Berechnigungen¹⁵) mit sich.¹⁶) Bis 1919 konnte die Hochschulzugangsberechnigung über die Zulassung an einer höheren Knabenschule, am privaten Stuttgarter Mädchengymnasium oder auf dem sogenannten „vierten“ Weg¹⁷), der Absolventinnen des Lehrerinnenseminars als Hörerinnen an der Universität zuließ, ohne daß sie sich allerdings einschreiben durften, erlangt werden. Als der weibliche 'normale' Bildungsweg aber galt die Mädchenrealschule.¹⁸) So blieb das höhere Mädchenschulwesen trotz aller Reformen einem Grundsatz bis weit ins 20. Jahrhundert verhaftet: höhere, mehr Berechnigung, ja - Berechnigung, nein.

4. Die Frequenz der höheren Töchter- und Mädchenschulen¹)

4.1. Blicke auf die Schul- und Lernfreude der Töchter aus den höheren Ständen

Die mit der Gründung des Königin-Katharina-Stifts vermittelte und auch ausgesprochene Exklusivität des Instituts zeigte sich in stets wachsenden Schülerinnenzahlen, die auf die zunehmende Bedeutung der institutionellen höheren Berechnigung für Mädchen, auf ihre Schul- und Lernfreude, eine fehlende Alternative (1841: Gründung des Evangelischen Töchterinstituts) oder auf den gesellschaftlichen Prestigegewinn durch den Besuch des international bekannten Instituts zurückgeführt werden können.²)

Zahl der Schülerinnen im

Jahr:	Ostern:	Herbst:
1818		203 (213)
1821		228
1822	219 (226)	197
1823	202	
1824		181
1825	177 (167)	169 (183)
1826	177 (170) (182)	
1827	206 (171)	209 (212)
1828	231 (227)	244 (238)
1829	256 (262)	273 (256)
1830	280 (272)	283 (280)
1831	262	285
1832		249
1833	253	237

1834		218
1835	221	235
1836		217
1837		203 (211)
1841	200	
1843	205	205 (201)
1844	204 (209)	237 (235)
1845	257	305 (304).

Als Grund für die zurückgehenden Schülerinnenzahlen ab Mitte der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts kann die 1830 in Paris ausgebrochene Revolution und die folgenden politisch unruhigen Zeiten in Württemberg (1833: Auflösung des Landtags und Steuererleichterungen für die ärmeren Schichten, 1834: Deutscher Zollverein tritt in Kraft, 1836: Gesetze über die Befreiung der Bauern von grundherrlichen Lasten) gelten, von deren Auswirkungen (geringere Einkommen aus Grund und Boden, Industrialisierung, Liberalisierung und beginnende Auflösung der alten Ständegesellschaft zugunsten eines sich etablierenden Bürgertums) die Klientel des Königin-Katharina-Stifts zunehmend betroffen war. Keine Auswirkungen dagegen zeigte die Revolution von 1848 auf die Zahl der Schülerinnen:

Jahr:	Ostern:	Herbst:
1846	305	326
1847	313	342
1848	343 (346)	341
1849	330	315 (314)
1850	312	323
1851	315	311 (313)

Mit Hilfe der Schülerinnenlisten der Tübinger A-Klassen (1833-1835)³ konnte festgestellt werden, ob und in welchem Ausmaß die Töchter der maßgeblich beteiligten Väter die angebotene höhere Bildung annahmen: 1830 besuchten die dreizehn Töchter (7 bis 13 Jahre) der neun Väter des ersten Elternausschusses das Kleilesche Institut. Die Schülerinnenliste der A-Klasse von 1833 führt noch elf der Mädchen (drei wurden inzwischen konfirmiert, ein jüngeres Mädchen wurde aufgenommen); acht Mädchen besuchten schließlich die A-Klasse bis 1835 zur siebten Klasse. Eine achte Klasse gab es nicht, die Schülerinnen verließen im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren, also noch vor der Konfirmation, die Schule. Wer mehr Bildung wünschte, besuchte die siebte Klasse zweimal.

Siebzehn Schülerinnen des höheren Töchterinstituts Ellwangen in den Jahren 1838 (Gründung) bis 1844 und die Dauer ihres Schulbesuchs:

1838 bis 1844:	3
1838 bis 1844 mit Unterbrechungen:	1

1838 bis 1841:	1
1840 bis 1844 mit Unterbrechungen:	1
1841:	1
1841 bis 1844:	1
1842 bis 1844:	4
1842 und 1844:	1
1844:	1
unregelmäßig mit Unterbrechungen:	1
ein halbes Jahr:	1
nicht nachvollziehbar:	1

Die Frequenz des höheren Töchterinstituts Ellwangen 1840 bis 1856:

Jahr:	Zahl der Schülerinnen:	Jahr:	Zahl der Schülerinnen
1840	30 (SS), 27 (WS)	1841	29 (SS), 26 (WS)
1842	18 (SS)	1843	33 (WS)
1844	30 (SS), 30 (WS)	1845	31 (SS), 28 (WS)
1846	25 (SS), 17 (WS)	1847	11 (SS), 15 (WS)
1848	14 (SS)	1849	7 (WS)
1850	9 (SS), 8 (WS)	1851	10 (WS)
1852	10 (SS), 12 (WS)	1853	15 (SS), 16 (WS)
1854	19 (SS), 16 (WS)	1855	6 (SS), 9 (WS)
1856	9 (SS)		

Vier Schulklassen am Königin-Katharinen-Stift/Stuttgart des Jahres 1844/45: die Frequenz in den folgenden Jahren und die Zahl der Schülerinnen, die in den Klassen verblieben und somit das Institut durchgängig besuchten⁴):

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1844/45	Vorklasse	16	
1847	2.	30	5
1850	5.	40	5
1851	6.	51	4
1852	7.	55	3
1853	8.	32	2, bzw. 3*

*Die Tochter des Rektors Carl Wolff ging noch einmal in die 7. Klasse.

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1844/45	1.	14	
1847	3.	40	7
1850	6.	50	7
1851	7.	58	7
1852	8.	49	5

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1844/45	2.	18	
1847	4.	32	11
1850	7.	54	11
1851	8.	31	5

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1844/45	3.	22	
1847	5.	43	11
1850	8.	34	5

Sechs Schulklassen am Königin-Katharina-Stift/Stuttgart des 1847: die Frequenz in den folgenden Jahren und die Zahl der Schülerinnen, die in den Klassen verblieben und somit das Institut durchgängig besuchten:

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1847	Vorklasse	20	
1850	3.	36	15
1851	4.	36	12
1852	5.	39	12
1853	6.	51	13*
1854	7.	52	9
1855	8.	42	6

*Eine Schülerin besuchte die Vorklasse, besuchte die nächsten Klassen hindurch wohl ein anderes Institut und erschien in der 6. Klasse wieder.

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1847	1.	29	
1850	4.	32	13
1851	5.	33	12
1852	6.	41	12
1853	7.	57	11
1854	8.	54	11

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1847	2.	30	
1850	5.	40	16
1851	6.	51	14
1852	7.	55	10
1853	8.	32	9

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1847	3.	40	
1850	6.	50	25
1851	7.	58	20
1852	8.	49	15

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1847	4.	32	
1850	7.	54	19
1851	8.	31	7

Jahr:	Klasse:	Schülerinnen:	Verbleib:
1847	5.	43	
1850	8.	31	7.

Die mit jeder Klasse ansteigende Zahl der Schülerinnen (ohne genaue Aufstellung, inwieweit Zu- und Abgänge diese beeinflussen) geht in jedem Untersuchungszeitraum vor der achte Klasse zurück, d.h. viele Mädchen, auch die, die die Schule kontinuierlich besuchten, verließen mit der Konfirmation das Königin-Katharina-Stift.

Am Beispiel der vierte Klasse des Königin-Katharina-Stifts von 1853, zu der auch die spätere Seminarlehrerin Pauline Steinmayer gehörte, lassen sich diese Erkenntnisse bestätigen und verschiedene andere Einflüsse deutlich machen: Die Fluktuation der Schülerinnen (4. Klasse/1853: 34, 5. Klasse/1854: 41, 6. Klasse/1855: 50, 7. Klasse/1856: 65, 8. Klasse/1857: 54, 9. Klasse/1858: 38) war groß, wobei z. B. nach dem vierten Schuljahr vier Mädchen die Schule verließen, gleichzeitig aber elf neu eintraten. Ein Jahr später waren zwei Abgänge und zwölf Neuzugänge zu verzeichnen. Mit dem Abschluß der achten Klasse wurden sechzehn Schülerinnen abgemeldet, trotzdem nutzten noch mehr Schülerinnen die Bildungsmöglichkeit nach der Konfirmation als im Jahre 1850 eingeschult wurden. Keine von ihnen hatte das Königin-Katharina-Stift allerdings seitdem durchgehend besucht. Die vierunddreißig Schülerinnen des vierten Schuljahres von 1853 konnten z. Zt. ihres individuellen Abgangs auf eine Schulzeit am Königin-Katharina-Stift von acht Jahren (12), sieben (6), sechs (8), fünf (4), vier (2) und zwei Jahren (2) zurückblicken.

Der „allzustarke Wechsel der Schülerinnen“⁵⁾ war nicht nur in Cannstatt ein Problem⁶⁾, wo die Abnahme der Schülerinnenzahlen in finanzieller Hinsicht zwar beklagt wurde, sich auf den Unterricht aber vorteilhaft wegen der geringeren Fluktuation und kleineren Klassen auswirkte. Unregelmäßiger Schulbesuch (Ellwangen, Friedrichshafen), das Fernbleiben vom Unterricht (Ulm), geradezu 'hüpfende' Schülerinnenzahlen (Heidenheim), die geringe Annahme des Angebots einer zehnten Klasse (Heidenheim) und Eltern, die ihre Töchter zu früh aus der Schule nahmen, stehen im Kontrast zu den aus der biographischen Literatur zitierten Klagen von Mädchen und Frauen über die ihnen vorenthaltene Bildung. Der Rektor der höheren Mädchenschule Ulm, Karl Weitzel, sah sich im Jahresbericht 1886/87 zu einigen klärenden Worten in dieser Hinsicht genötigt und machte den Eltern deutlich: „Wenn die höhere Mädchenschule ihren Zweck wirklich erfüllen und das leisten soll, wozu sie da ist, eine höhere Ausbildung zu geben, ... so kann sie das nicht vermöge irgend eines pädagogischen Kunststücks erreichen, sie muß vielmehr die Schülerinnen auf eine längere Reihe von Jahren in Anspruch nehmen. ... Der Lehrplan der Schule ist von unten an derart systematisch aufgebaut, daß jedes Abbrechen des Unterrichts denselben zu einem Stückwerk machen muß.“⁷⁾ Das Reklamieren eines durchgängigen Schulbesuchs vom sechsten bis zum sechzehnten Lebensjahr ließ sich nur schwer durchsetzen. Wenn manche Schulen auch schon sehr früh die achte (1870: Heilbronn) und neunte Klasse (1874: Heilbronn) einführten, so wurde der Stellenwert der weiblichen höheren Bildung doch nur zu deutlich, wenn bis 1907 keine Abgangsprüfungen stattfanden und

man z.B. in Heilbronn den Besuch der neunten Klasse zum Privatunterricht der Schülerinnen erklärte.

Dauer des Schulbesuchs der Schülerinnen der Jahre 1882/83 bis 1894/95 der höheren Mädchenschule Ludwigsburg:

1. Klasse/Schülerinnen:		9. Klasse/Schülerinnen:		Durchgängiger Schulbesuch/Schülerinnen:
1882/83	23	1890/91	6	5
1883/84	20	1891/92	9	6
1884/85	23	1892/93	12	7
1885/86	29	1893/94	17	11
1886/87	31	1894/95	19	8
1887/88	24	1895/96	7	5
1888/89	29	1896/97	9	7
1889/90	26	1897/98	10	9
1890/91	18	1898/99	15	11
1891/92	19	1899/1900	13	9
1892/93	18	1900/01	15	9
1893/94	22	1901/02	19	10
1894/95	19	1902/03	14	7

Die Zahl derjenigen Schülerinnen einer Klasse, die die höhere Mädchenschule durchgängig besuchten, verkleinerte sich vom ersten bis zum achten Schuljahr kontinuierlich um ein bis zwei Mädchen und verringerte sich schließlich nicht selten beim Übergang von der achten zur neunten Klasse noch einmal um die Hälfte:

8. Klasse/Schülerinnen mit durchgängigem Schulbesuch:		9. Klasse/Schülerinnen mit durchgängigem Schulbesuch:	
1889/90	7	1890/91	5
1890/91	14	1891/92	6
1891/92	13	1892/93	7
1892/93	14	1893/94	11
1893/94	16	1894/95	8
1894/95	11	1895/96	5
1895/96	15	1896/97	7
1896/97	11	1897/98	9
1897/98	13	1898/99	11
1898/99	15	1899/00	9
1899/00	13	1900/01	9
1900/01	12	1901/02	10
1901/02	11	1902/03	7

Im Schuljahr 1904/05 wurde in Ludwigsburg zum ersten Mal die zehnte Klasse an der höheren Mädchenschule eingerichtet; dreizehn Schülerinnen besuchten sie, eine von ihnen hatte alle zehn Schuljahre durchlaufen. Die Angewohnheit, vor oder mit der achten Klasse die höhere

Mädchenschule zu verlassen, setzte sich auch in den kommenden Jahren fort. Die Zahl der Schülerinnen zeigte für das Schuljahr 1907/08 bis zur siebten Klasse (37 Schülerinnen) einen Aufwärtstrend, der sich mit der achten (27 Schülerinnen), neunten (20 Schülerinnen) und zehnten Klasse (12 Schülerinnen) deutlich nach unten bewegte.8)

4.2. Die Frequenz der höheren Mädchenschulen* und Gymnasien** der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart im Vergleich1):

Die Anfänge der institutionalisierten gymnasialen Bildung in Stuttgart reichen bis in das Jahr 1686. Bereits ca. dreißig Jahre später etablierte sich das erste Institut für die höhere Bildung der Stuttgarterinnen in der Haupt- und Residenzstadt (1718), von dem nur wenig bekannt ist (s. Kap. VI.8.2.).

1857 besuchten 500 Schüler das einzige Gymnasium der Stadt, das spätere Eberhard-Ludwig-Gymnasium. Die zwei höheren Töchterinstitute Stuttgarts wiesen eine höhere Zahl von Schülerinnen auf: Das Königin-Katharina-Stift wurde 1857 von 376 und die sechste bis neunte Klasse des Evangelischen Töchterinstituts allein schon von 128 Schülerinnen besucht, wobei für die Klassen eins bis fünf zusätzlich eine Durchschnittszahl von vierzig Schülerinnen anzunehmen ist. 1872 trennte sich eine Abteilung vom Gymnasium und bildete nun unter Christian Heinrich Dillmann das Realgymnasium; für die höhere Bildung der Mädchen standen das Evangelische Töchterinstitut, das Königin-Katharina- und das Königin-Olga-Stift, sowie die „Fortbildungsanstalt“ zur Verfügung. Königin-Olga-Stift wie Realgymnasium stellten dabei Entlastungsschulen für die überfüllten Institute der Stadt dar, deren Klassen sich (mit unterschiedlichen, geschlechtsspezifischen Bildungsmotiven und -zielen) im Zuge der wirtschaftlichen Prosperität füllten. Während sich die Zahl der Schülerinnen aber nur leicht veränderte und mit ca. 1700 konstant blieb, stieg die der Schüler in zwölf Jahren um über 700.

Jahr:	Schüler**:	Schülerinnen*:
1875:	1508***	1878: 1682
1880:	2083***	1726
1885:	2264	1719
1886:	2248	1698
1887:	2226	1666

*Evangelisches Töchterinstitut, Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift ohne die „Fortbildungsanstalt“

**Real-, Karls- und Eberhard-Ludwig-Gymnasium

***ohne Karlsruhgymnasium (gegr. 1881)

Die Idee der Ebenbürtigkeit von Gymnasium und höherer Mädchenschule äußerte der erste Rektor des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts, Karl August von Zoller, schon sehr früh mit der Ansicht, daß „das Katharinenstift dem weiblichem Geschlecht sein sollte, was das Gymnasium der männlichen Jugend“2). Ungenannt, weil allgemein akzeptiert, blieben dabei die von Immanuel Kant genannten Unterschiede: „Das schöne Geschlecht hat eben so wohl Verstand als

das männliche, nur ist es ein schöner Verstand, der unsrige soll ein tiefer Verstand sein“3). Die Weimarer Denkschrift von 1873 bestätigte, daß höhere Mädchenschulen nicht beanspruchen konnten, mit den gelehrten Anstalten der Jungen auf einer Stufe zu stehen. Sie vermittelten zwar auch eine „allgemeine Geistesbildung“4), die allerdings ausschließlich auf das Anspruchsprofil der späteren Ehemänner zugeschnitten war und mit der gymnasialen „Erziehung zu unbestechlichem Wahrheitssinn, eine(r) Schulung in der Kritik gegenüber jeder Überlieferung, eine(r) Schärfung des Blicks für die Wirklichkeiten des Lebens gegenüber aller romantischen und halbweisen Idealisierung“5) nichts zu tun hatte.

Ohne die Vergleichsfolie 'Gymnasium' aber bot die höhere Mädchenschule bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Württemberg das für Mädchen und Frauen maximal zu erreichende Schulbildungsniveau an, ohne daß allerdings über diese Qualifikation Berechtigungen erworben werden konnten.

4.3. Die Frequenz der höheren Mädchenschulen* und der öffentlichen Gelehrtenschulen** im Vergleich1):

Jahr:	Zahl der Schülerinnen:	Zahl der Schüler:
1878	3265	8366
1879	3320	8623
1880	3305	9021
1881	3299	9064
1882	3352	9257
1883	3596	9352
1884	3523	9268
1885	3523	8927
1886	3546	8750
1887	3477	8713
1888	3446	8653
1889	3446	8633
1890	3576	8425
1891	3529	8296
1892	3460	8252
1893	3380	8138
1894	3344	8164
1895	3348	8302
1896	3377	8376
1897	3764	8386
1898	3863	8338
1899	3993	8354
1900	4066	8464
1901	4047	8500
1902	4252	8747
1903	4427	9087
1904	4642 (58 Knaben)	9373
1905	4720 (67 Knaben)	9510
1906	4972 (66 Knaben)	9562
1907	5132 (68 Knaben)	9564

1908	5272 (58 Knaben)	9478
1909	5617 (58 Knaben)	9547
1910	6475 (60 Knaben)	9505
1911	6530 (72 Knaben)	9520
1912	6776 (78 Knaben)	9287
1913	6851 (57 Knaben)	9112
1914	7143 (56 Knaben)	8871
1915	7369 (73 Knaben)	8578
1916	7613 (72 Knaben)	8809
1917	7953 (69 Knaben)	9162
1918	8404 (88 Knaben)	9456
1919	8999 (96 Knaben)	10033
1920	8616 (88 Knaben)	10386
1921	9892 (92 Knaben)	10424

* Die Zahl der in die Statistik aufgenommenen Schulen weicht von den bis zu diesem Zeitpunkt bereits anerkannten höheren Mädchenschulen z. T. ab, so daß für einen exakten Vergleich Einzelnennungen nötig sind: 1881 (erstmalige Dokumentation im Hof- und Staatshandbuch) = Cannstatt, Esslingen, Hall, Heilbronn, Korntal, Ludwigsburg, Reutlingen, Stuttgart (Evangelisches Töchterinstitut) Ulm (=9); 1886 = Cannstatt, Esslingen, Göppingen, Heilbronn, Korntal, Ludwigsburg, Reutlingen, Schwäbisch Hall, Stuttgart (Evangelisches Töchterinstitut, Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift) Ulm (=12); ab 1890 zählt auch Ravensburg (=13), ab 1897 Tübingen (=14), ab 1904 Biberach, Ellwangen, Feuerbach, Gmünd (=18), ab 1907 Rottweil (=19), ab 1909 Aalen (=20), ab 1910 Heidenheim, Priesersche „Fortbildungsanstalt“ und „Rothertsche Höhere Mädchenschule“/Stuttgart (=23) dazu (Statistisches Jahrbuch für das Königreich Württemberg und Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde).

** Öffentliche Gelehrtenschulen/ höheres Knabenschulwesen (1909):

1884 = 92 an 87 Orten: 4 Seminare, 12 Gymnasien (davon 2 Realgymnasien und 1 Gymnasium mit realistischer Abteilung), 8 Lyceen (davon 3 Reallyceen), 68 niedere Lateinschulen (mit 4 Reallateinschulen), 1891 = 92 an 89 Orten: 4 Seminare, 13 Gymnasien (davon 2 Realgymnasien), 7 Lyceen (davon 3 Reallyceen), 68 Lateinschulen (davon 2 Reallateinschulen), 1909 = 4 Seminare, 14 Gymnasien, 5 Progymnasien, 12 realgymnasiale Schulen, 31 realistische Schulen 119 Latein- und Realschulen ohne Oberklasse.

In Württemberg zeigt sich ein ähnliches Bild wie in anderen deutschen Ländern oder auch Österreich: „Denn während die Entwicklung der Knabenbildungsanstalten im 19. Jahrhundert gekennzeichnet ist durch die Reform des Gymnasiums und der Universität, durch die Einrichtung von Realschulen und den Ausbau der beruflichen Bildung, und damit aus einem insgesamt unkoordinierten und uneinheitlichen Bildungs-Wesen ein Bildungs-System entwickelt wurde, in dem Anforderungen, Lehrinhalte, Lehrerqualifikationen, Berechtigungen und Aufeinanderbezogenheit der einzelnen Schultypen normiert und genau definiert waren, ein Bildungssystem, das durch die Zertifikate, die es verlieh, den Zugang zu bestimmten Berufen und Gesellschaftsschichten öffnete, das zusehends demokratisierend wirkte, nicht zuletzt durch die Tatsache, daß der Staat im Mittel- und Hochschulbereich die Trägerschaft übernahm, daß im Prozeß seiner Normierung und Systematisierung ein die Mädchen exkludierendes Knabenschulsystem wurde, schloß die über das Volksschulniveau hinausgehende Mädchenbildung ihren Dornröschenschlaf.“²⁾ Im Blick auf die staatlichen Bemühungen um die höhere Mädchenbildung trifft diese Feststellung auf Württemberg zu, während die privaten

Initiativen von Eltern, Schulunternehmerinnen und -unternehmern im Laufe des Jahrhunderts nicht nur grundsätzlich zur öffentlich-privaten Institutionalisierung einer höheren Mädchenbildung, sondern auch zur Gründung von insgesamt vierundzwanzig höheren Bildungsinstituten für Mädchen und Frauen führten:

1. Allerdings standen im Vergleichszeitraum von 1878 bis 1921 den zwölf von 1886 und den dreizehn höheren Mädchenschulen von 1891 mehr als siebenmal so viele höhere Knabenschulen (92), den neunzehn höheren Mädchenschulen von 1909 neunmal so viele (185) höhere Knabenschulen gegenüber.
2. Die Zahl der Schülerinnen an den höheren Mädchenschulen verdreifachte sich in den Jahren von 1878 (3265) bis 1921 (9892), die der Schüler an den höheren Knabenschulen erhöhte sich lediglich um zweitausend (1878: 8366, 1921: 10424).
3. Während für eine nur geringfügig steigende Zahl von Schülern die Zahl der Schulen von staatlicher Seite verdoppelt wurde (1891: 92, 1921: 185), gingen die ehemals privaten höheren Mädchenschulen zwar in die öffentliche Hand über, Neugründungen aber gab es nicht.
4. 1886 verteilten sich 3546 Schülerinnen auf zwölf Schulen, 8750 Schüler auf 92 Schulen. Damit besuchten durchschnittlich 295 Schülerinnen eine höhere Mädchenschule und 95 Schüler eine höhere Knabenschule.
5. 1909 verteilten sich 5617 Schülerinnen auf neunzehn Schulen, 9547 Schüler auf 185 Schulen. Damit besuchten durchschnittlich wiederum 295 Schülerinnen eine höhere Mädchenschule, während sich bei den Knaben die Zahl der Schüler pro Schule fast halbierte (52).

4.4. Höhere Schulen für das weibliche Geschlecht - Alternative zur Regelschule oder mehr?

Die Frage nach dem Eintrittsalter der Mädchen in das 1818 gegründete Königin-Katharina-Stift beantwortete Minister von Otto in einem Gutachten: „Die Tochter, wie der Knabe, hat schon im 6. Lebensjahr die Empfänglichkeit für den Unterricht und es ist notwendig, schon in diesem Alter den Grund für die geistige und sittliche Bildung zu legen. Fängt die Erziehungsanstalt mit dem 8. Jahre an, so muß die Bildung vom 6. bis zum 8. Jahre dem Privatunterricht überlassen bleiben, oder es wird eine besondere Voranstalt erforderlich. Letzteres würde die Kosten vermehren, und beides könnte die nachteilige Folge haben, daß die Kinder verbildet in das Institut eintreten.“¹⁾ Über das Ende der Schulzeit bestand ein allgemeiner Konsens.

Mit dem Erlöschen der Schulpflicht nach dem vierzehnten Lebensjahr, in dem in der Regel die Konfirmation stattfand, blieben Mädchen der höheren Stände zu Hause, machten sich im Haushalt nützlich, bereiteten ihre Aussteuer vor, paßten auf ihre jüngeren Geschwister auf, nahmen Klavierstunden und warteten oft in ihnen endlos erscheinenden Stunden bei Handarbeiten auf den zukünftigen Mann. Zahlreiche weibliche Biographien berichten darüber und lassen an vielen Stellen den Unmut über den ihnen aufgezwungenen Bildungsverzicht deutlich werden. Von nur wenigen Gemeinden Württembergs ist bekannt, daß es Mädchen

erlaubt war, die Lateinschule (Feuerbach, Murrhardt) oder die Realschule (Feuerbach) zu besuchen.

Mit der Institutionalisierung höherer Töchterinstitute trat die Frage auf, bis zu welchem Alter den Mädchen eine höhere, also über die Volksschule hinausgehende Bildung angeboten werden sollte. Konnte der Unterricht denjenigen in der deutschen Schule ersetzen oder sollte er ihn auch weiterführen? Sollten die Töchter bis zur Konfirmation den höheren Unterricht bekommen oder war es sittlich²⁾ vertretbar, sich auch noch in „mannbarem“ Alter den Gefahren der Straße auszusetzen? „Es ist lächerlich zu behaupten, daß ein höherer fortgesetzter Unterricht ... den Mädchen Zeit und Lust, den häuslichen Pflichten zu obliegen, rauben würde“³⁾, schrieb Louise Otto-Peters 1847 und machte den propagierten angeblichen Gegensatz von Haushalt und Weiblichkeit einerseits, Schule und Bildung anderseits deutlich.

In Ulm entschied das Kgl. Konsistorium als staatliche Gründungsinstitution diese Frage schon fünfundzwanzig Jahre vorher im Sinne eines Unterrichts auch nach der Konfirmation. Die Vorstände der anderen höheren Töcherschulen reagierten sehr flexibel auf die Wünsche der Eltern und die tatsächlichen Schülerinnenzahlen. So ist aufgrund zeitlich und örtlich wechselnder Regelungen (Göppingen) oder Sonderformen (die letzte Klasse wird wiederholt), nicht mehr überprüfbarer Ankündigungen (Schwäbisch Gmünd), nur spärlich vorliegender Bildungs- und Stundenpläne und lückenhafter oder fehlender Schülerinnenlisten nicht immer eindeutig feststellbar, für welchen Zeitraum und welches Alter die einzelnen Institute eine höhere Bildung vorsahen bzw. welches Alter die Schülerinnen tatsächlich hatten. Manche Schulen boten Unterricht als Alternative zum Besuch der deutschen Schule und für die Zeit nach der Konfirmation an (Heilbronn, Ludwigsburg, Schwäbisch Hall, Tafingers „Lehrinstitut“ und Königin-Katharina-Stift/Stuttgart). In Ludwigsburg dagegen legte man besonderes Augenmerk auf die konfirmierten Mädchen: mit dem neuen Töchterinstitut hatte man „einem Hauptbedürfnis abgeholfen, das darin besteht, daß unsere Töchter Gelegenheit haben, diejenigen Jahre, welche so geschickt sind zur Fortsetzung und Erweiterung derjenigen Lehrfächer, die zu einer höheren Bildung unumgänglich notwendig sind, mit einer zusammenhängenden Beschäftigung mit gemeinnützlichen Kenntnissen auszufüllen.“⁴⁾ Manche Institute sahen sich zunächst ausschließlich als Alternative zur Regelschule (Reutlingen), erweiterten aber ihr Angebot später auf die konfirmierten Mädchen oder beschränkten sich von Beginn an vorrangig auf die Altersgruppe der zwölf- bis sechzehnjährigen (Ellwangen), wobei ein paralleler Besuch von Elementarschule und höherer Töcherschule nach entsprechender Zeitabsprache möglich war. Auch in Biberach unterrichtete man zunächst nur die Zehn- bis Vierzehnjährigen. Das männliche Vorrecht auf die gut unterstützten höheren Schulen und die geringe Fürsorge für die weiblichen Bildungsanstalten reklamierend, machten die Biberacher Eltern 1865 eine Eingabe zur Errichtung einer weiblichen Fortbildungsschule. Sie sollte an das Töchterinstitut angegliedert werden und einen Unterricht für Mädchen nach der Konfirmation ermöglichen. Die bürgerlichen Kollegien

lehnten ab. Erst als ein Lehrer eine private Fortbildungsschule gründete, wurde sie schon ein Jahr später (1867) in städtische Verwaltung übernommen. Das Evangelische Töchterinstitut/Stuttgart dagegen erweiterte seine Klassenzahl auf neun und gab entsprechend den Elternwünschen auch Mädchen nach der Konfirmation die Gelegenheit zum Weiterlernen. In Korntal wurde Alternativunterricht zur Volksschule erteilt, die konfirmierten Mädchen aber erhielten vor allem Handarbeitsunterricht. Sophie von Prieser gründete das erste Institut, das sich ausschließlich der Bildung konfirmierter Mädchen widmete und eine „wissenschaftliche Bildung“ anbot, „welche sie befähigt, sich in anderer Weise als dies bei den bisherigen Bildungsmitteln möglich war, an der Erziehung des weiblichen Geschlechts zu beteiligen.“⁵⁾

Die Motive des Gesetzes vom 30.12.1877 legten sieben Jahre später zum ersten Mal den Zeitraum einer höheren Mädchenbildung fest: eine möglichst neunjährige Schulzeit bis zum sechzehnten Lebensjahr. Damit allerdings dokumentierte man nur den gegenwärtigen Zustand, ohne der zunehmend schwierigeren sozialen Lage von Frauen der höheren Stände ein Lösungsmodell (weiterführende Bildungsmöglichkeiten, Aufbauschulen, Vorbereitung auf den Beruf) für die Zukunft zu bieten oder bereits bestehende Anstalten wie Priesers „Fortbildungsanstalt“ miteinzubeziehen. Im Gegenteil, männliche Stimmen warnten: „Wie wäre es in unsern mittleren Städten möglich, 7 getrennte Klassen einzurichten bei vielleicht 20-40 Schülerinnen? Welch' eine Verschwendung an Geld und Lehrkräften wäre das! Es könnten, wenn diese Forderung aufgestellt würde, nur in ganz wenigen Städten solche Schulen bestehen. Aber auch in pädagogischer Hinsicht hielten wir es nicht für einen Gewinn, wenn jede Alterklasse eine besonders Schulklasse bildet. Die große Gefahr bei dem Unterricht an höheren Mädchenschulen ist, daß die Mädchen mit Wissensstoffen vollgestopft werden und die Selbstthätigkeit und Einübung zu kurz kommen. Wenn nun jede Altersabtheilung eine eigene Klasse bildet, so hat sie während der Schulzeit immer direkten Unterricht; ein Fachlehrer geht, der andere kommt, und jeder fügt neue Ingredienzien zu dem dicken Wissensbrei, den die armen Mädchen aufnehmen müssen, ohne ihn verdauen zu können.“⁶⁾ Die starke Verhaftung im traditionellen Weiblichkeitsbild zeigt sich nicht nur in dem tradierten Muster der nach 1877 gegründeten höheren Mädchenschulen. Die 'Schulunlust' Esslinger Eltern veranlaßten den Rektor der höheren Mädchenschule, Ernst Salzmann, auch wiederholt zu mahnenden Worten: „Je allseitiger es gegenwärtig anerkannt wird, daß die Eltern, welche ihre Töchter derartige Schulen besuchen lassen, ihnen durch die dadurch gewährte größere Ausbildung ein besseres Kapital für ihr Leben mitgeben, als wenn sie dieselben vom 14. Lebensjahr an ausschließlich zu Haushaltsgeschäften verwenden, um so mehr ist auch die Schule berechtigt, zu erwarten, daß die Eltern, welche ihre Töchter unsere Schule durchlaufen lassen, sie nicht vor dem Ablauf der Unterrichtszeit wieder wegnehmen Die Confirmation, die in hiesiger Stadt gewöhnlich schon mit dem 14. Jahre eintritt, macht für unsere Schule keinen Abschnitt. Der Vorwurf, es können die Mädchen durch das 'zu lange in der Schule sitzen' verbildet werden und den Sinn für

Haushaltung verlieren, fürchten wir gerade hier am wenigsten; auch wird ein Blick auf den Unterrichtsplan das Unbegründete dieser Besorgniß lehren.“7) Über dreißig Jahre später beklagte Hermann Krockenberger in seiner Abschlußrede von 1912 in Heidenheim „die leidige Tatsache, dass immer noch verhältnismäßig viele Kinder die Schule nach der 7. Klasse verlassen.“ Den Grund sah er weniger in den häuslichen Verhältnissen der Schülerinnen als viel mehr im „Mangel an Verständnis für die wahre Aufgabe der Schule.“8) Ebenso sah es 1914 in Feuerbach9) und Aalen aus: „Die Klassen 8 und 9 sind noch schwach besetzt, da die Sitte, Mädchen über die Konfirmation hinaus in die Schule zu schicken, sich erst einbürgern muß.“10) In Heidenheim erweiterte man ein Jahr nach der Gründung der höheren Mädchenschule (1908) die Klassenzahl von neun auf zehn, um Abgangszeugnisse ausstellen zu können, nachdem einige Schülerinnen einen Schulwechsel oder Beendigung des Schulbesuchs angekündigt hatten, wenn sie nicht die Gelegenheit zu einem Abschluß bekommen sollten. Von einigen Einbrüchen abgesehen, hatte die zehnte Klasse in den Jahren von 1909 bis 1925 steigende Schülerinnenzahlen zu verzeichnen11):

Jahr:	Einschulungen:	Schülerinnen/ 10. Klasse:
1909	24	
1910	18	5
1911	40	3
1912	22	9
1913	25	10
1914	18	10
1915	24	8
1916	40	13
1917	29	18
1918	31	12
1919	33	12
1920	31	18
1921		8
1922		11
1923		15
1924		15
1925		22

Schülerinnen, die durchgängig die höhere Mädchenschule Heidenheim bis zur zehnten Klasse besuchten:

Jahrgang:	Schülerinnen:	davon im Jahr	in Klasse 10:
1909	24	1918	8
1910	18	1919	2
1911	40	1920	12
1912	22	1921	3
1913	25	1922	7
1914	18	1923	9
1915	24	1924	10
1916	39	1925	15
1917	29	1926	9

1918	21	1927	6
------	----	------	---

Mit der Gründung des Stuttgarter Mädchengymnasiums existierte seit 1899 unter der Leitung von Leontine Hagmeier eine Schule, die den Mädchen die gleiche höhere Bildung wie den Knaben vermittelte. Mädchen und Frauen mußten sich nicht länger dem diskriminierenden Schulprogramm „Bestimmung“ aussetzen. Wie stark aber solche Schulreformen von liberalen, fortschrittlichen und zahlungswilligen Vätern über das übliche Maß an Aufwendungen hinaus abhängig waren, zeigen die Anfänge des Stuttgarter Gymnasiums: Auf Zeitungsanzeigen und Aufrufe in ganz Württemberg meldeten sich für das erste Schuljahr des Stuttgarter Mädchengymnasiums drei (!) Schülerinnen an, später kam noch einmal eine (!) Schülerin hinzu. Und so begann der lang erkämpfte Weg der Mädchen zur Universität in Stuttgart mit einer niederschmetternden Resonanz: „Selbst die 'gebildeten Stände' ... versagten ... die Gefolgschaft und brachten ... zum Ausdruck, daß dem gehobenen Bürgertum weiterhin 'Pensionate' und 'Institute' für ihre Töchter vollauf genügten.“¹²⁾

Jahr:	Schülerinnen der höheren Mädchenschulen:	Schülerinnen des Gymnasiums:
1907	5132 (68 Knaben)	62
1908	5272 (58)	61
1909	5617 (58)	66
1910	6475 (60)	72
1911	6530 (72)	67
1912	6776 (78)	76
1913	6851 (57)	85
1914	7143 (56)	97
1915	7369 (73)	104
1916	7613 (72)	132
1917	7953 (69)	157
1918	8404 (88)	183
1919	8999 (96)	205
1920	9616 (88)	212
1921	9892 (92)	196
1922	8905	203
1923	8050	215
1924	7099	201
1925	6579	209
1926	6707	240
1927	6658	272.

(Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde)

4.4.1. Koedukation

Das Institut Karl August von Wangenheims wurde vom Gründer als koedukative Elementarschule angelegt und blieb es unter allen seinen Nachfolgern. Jungen besuchten das Institut, bis sie auf das Gymnasium überwechselten. Die für Mädchen vorgesehenen vier Klassen bedeuteten in der Regel das Ende der Schulzeit; es sei denn, ein Wechsel auf die einzige zu dieser Zeit

bestehende höhere Töchterschule von Tafinger war vorgesehen. Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ war zwar „bloß eine Töchterschule“¹⁾, bot dafür aber eine höhere Bildung für Mädchen über das vierzehnte Lebensjahr hinaus. Bei der Übernahme des ehemaligen Instituts von Wangenheims durch Johannes Ramsauer 1817 besuchten 55 Mädchen, die ein Jahr später an das neugegründete Königin-Katharina-Stift wechselten, und 55 Jungen, die dann z.T. auf das Gymnasium gingen, den Unterricht. Auch Johann Georg Kleile in Tübingen verstand sein 1826 gegründetes Institut, zugelassen für Mädchen und Jungen unter vierzehn Jahren, als eine „Privatschule für Knaben, die später in das Lyzeum übertreten wollten, und für Mädchen, die eine über das Bildungsziel der Volksschule hinausgehende Bildung sich aneignen wollten“²⁾.

In Ellwangen dagegen war die höhere Töchterschule von Anfang an ein ausschließliches Mädcheninstitut, allerdings besuchten die Ellwanger Töchter über die Zeit von zehn Jahren das gleiche Schulgebäude wie die Jungen und wurden auch von den gleichen Lehrern zu den gleichen Unterrichtszeiten in den Lehrzimmern des Gymnasiums unterrichtet.³⁾ In Aalen wurde auf ähnliche Weise verfahren, indem man der neugegründeten höheren Töchterschule als Schullokal den Geräteaufbewahrungsraum der Realschule zur Verfügung stellte und eine Art Koedukation über gemeinsame Lehrer, Unterrichtszeiten und Unterrichtsinhalte herstellte.

Auch in Heilbronn hatten Jungen Zutritt zu den unteren Klassen der höheren Töchterschule, von der sie dann auf das Gymnasium wechselten.⁴⁾ In Göppingen führte diese Praxis zu Unstimmigkeiten: Jungen wurden in den zwei unteren Klassen der Töchterschule aufgenommen⁵⁾, nach dem Wintersemester 1876/77 aber endete diese Praxis. Es kam zwischen Gemeinde und privater Töchterschule zu Spannungen, als Dekan von Klaiber die Vergrößerung des Schullokals plante, um die Zahl der Klassen zu erhöhen. „Das weitere Schulzimmer wurde vom Gemeinderat mit der Begründung abgelehnt, daß die Aufnahme von Jungen der Göppinger Elementarschule Konkurrenz mache und man der Töchterschule so lange keinen weiteren Raum zur Verfügung stellen würde, als dort auch Jungen unterrichtet werden“.⁶⁾ Mit dem Sommersemester 1876 wurden keine Knaben mehr aufgenommen, ein Jahr später saßen auch in der zweiten Klasse nur noch Mädchen. Damit verlor das Institut eine beträchtliche Schülerzahl, was einen Schulgeldrückgang zur Folge hatte. Die finanziellen Engpässe lösten eine erneute Diskussion aus über die Weiterführung der höheren Töchterschule als städtische Anstalt oder die Gründung einer Mittelschule.

5. Höhere Schule für Mädchen oder Schule für Mädchen aus den höheren Ständen?

„Die Schülerinnen ...[sind] sehr ungleich begabt, ja gegenwärtig teilweise sehr schwach, sind aufmerksam, erleichtern wegen ihrer geringen Zahl den Unterricht, ertragen aber keine höheren Anforderungen als die Mädchen der Volksschule. Das Lehrziel war hier das gleiche wie dort“¹⁾, heißt es über den Leistungsstand der Schülerinnen der höheren Töchterschule Aalen 1878.

Seit den ersten Gründungen höherer Mädcheninstitute in Württemberg ging es stets um eine bestimmte Klientel: um die Töchter der höheren, gebildeten Stände. Deutlich gemacht wurde dies durch die teilweise Berufung der Schülerinnen durch die Königin persönlich (Königin-Katharina-Stift/Stuttgart), entsprechende Unterrichtsprogramme (Französisch, Klavier, Handarbeit), Hinweise im Namen des Instituts (höher, gebildeter, besser, wohlhabend, Honoratiorenkinder), die Höhe des Schulgeldes und die Zusammensetzung des Gründungsvereins bzw. Elternrats. Über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus galt das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart als *das* Institut für höhere Mädchenbildung.²⁾ Es wurde zum Vorbild für viele später gegründete höhere Töchterschulen (z.B. Ellwangen) und bezog seine Schülerinnen aus der ersten Stuttgarter Gesellschaft. Pauline Steinmayer, die spätere Lehrerin am höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart, besuchte das Institut, an dem die Künstlerin Anna Peters, die Tochter des Esslinger Bürgermeisters, Ida von Marchthaler, Emma Boeufre, deren Mutter ein Töchterinstitut in Stuttgart führte³⁾, Emilie Erhard, deren Elternhaus zu den kulturellen Mittelpunkten der Stadt gehörte⁴⁾, Emilie Riecke, die über dreißig Jahre als Gouvernante am Königin-Katharina-Stift wirkte, und Maria Liesching, Tochter des Buchhändlers Adolf Liesching, der 1833 zu den zwanzig „Feuerreitern“ gehört hatte und wegen entfernter Teilnahme am Versuch eines Aufbruchs auf dem Hohenasperg einsitzen musste, zu ihren Mitschülerinnen gehörte. 1873 besuchten die Enkeltöchter von Sophie Schwab und ihrem verstorbenen Mann Gustav, die Töchter des Verlagsbuchhändlers Adolf Kröner, die Töchter des späteren Ministerpräsidenten Hermann von Mittnacht und der Familien Gastpar, Gerok, Gmelin, Lautenschlager, Merkle, Oelschläger und Sarwey⁵⁾ das Königin-Katharina-Stift. Das Pensionat des Instituts war international besucht⁶⁾, über die Schule hinaus bekannte Lehrer (der Maler und Kupferstecher Karl Nördlinger; der spätere Direktor des Stuttgarter Konservatoriums Immanuel Faißt; der Dichter Eduard Mörike) gaben Unterricht, und die Nähe zum Hof dokumentierte sich nicht nur im Kgl. Kommissar, sondern auch im persönlichen Erscheinen der Königin in den Unterrichtsstunden. Nicht nur durch die Bemerkung, die Stadt (Ludwigsburg) sei manchen Eltern eine „besondere Rücksicht schuldig“⁷⁾, auch im täglichen Schulablauf wurde deutlich, um wen es ging. So erklärte sich der Elementarlehrer K.J.F. Weizsäcker in Ellwangen bereit, mit Rücksicht auf das höhere Töchterinstitut die Nachmittagsstunden freizuhalten, damit die Schülerinnen, „meist Töchter von Honoratioren“⁸⁾, den dort angebotenen Unterricht besuchen konnten. Schließlich ging es um die zukünftige Ehefrau und Mutter, die „in Angemessenheit zu den Standes- und Berufsverhältnissen des Mannes stehen“⁹⁾ und gebildet werden sollte. In Esslingen wurde die Musterschule des Schullehrerseminars zum Ersatz für ein fehlendes höheres Töchterinstitut. Vor allem Mädchen „aus den gebildeten und wohlhabenden Familien der Stadt“¹⁰⁾ wurden dort unterrichtet; und der Musterlehrer Klotz sah sich Vorwürfen ausgesetzt: „Wie es scheint, wird er nicht ohne Grund auch allzu großer Rücksichtnahme auf das Urteil und die Gunst höher gestellter Eltern

beschuldigt“¹¹). Der Stundenplan des Winterhalbjahres 1856/57 sah für die zweite Klasse den in der Volksschule üblichen Kanon vor ¹²), so daß Eltern versuchten, dies zugunsten einer höheren Bildung ihrer Töchter zu beeinflussen. Unzufriedene Väter gründeten schließlich zehn Jahre später eine höhere Töchterschule, in der „wie sich von selbst versteht, so recht eigentlich das bürgerliche Element in den Vordergrund treten“ sollte, denn „Kinder, auf deren Unterricht, Erziehung und Bildung im Elternhaus steter Bedacht genommen wird, können nun eben einmal nicht denen nicht zusammengehen, bei welchen nötige Umstände solches nicht gestatten“¹³). Der Lehrplan weist das neue Institut nicht als eines der höheren Bildung, sondern der höheren Töchter aus: „Die meisten ... Fächer werden in der Volksschule gelehrt; es geht daher ... dem Namen nach nur wenig, der Sache nach aber um eine Bedeutendes über den allgemeinen Lehrplan hinaus. Der Schwerpunkt liegt, neben Fächern wirklich bildender Natur, in der Möglichkeit, daß bei geringerer Anzahl der Schülerinnen ein größeres, besseres Resultat erzielt wird“¹⁴). Angemeldet wurden für das erste Jahr die Töchter von Oberjustizprokuratoren, Fabrikanten, Lehrern und Oberamtsbaumeistern, aber auch von Bäckern, Schreibern, Wirten und Lokführern. Und so kamen zur Einweihung der „Bürgerlichen Töchterschule“ auch „sich bisher gesellschaftlich ferne gestandene Väter“¹⁵) zusammen. Gerade dieses versuchte man im Stuttgarter Königin-Katharina-Stift zu verhindern und setzte das Schulgeld „für die damaligen Stuttgarter Verhältnisse noch hoch genug, um die niederen Stände fernzuhalten“¹⁶). Kritik an den Schulen für die Mädchen der höheren Stände und politische Angriffe gab es in Tübingen. Die Vertreter des demokratischen Spektrums verurteilten die A-Klassen 1873 als aristokratisch. Allerdings waren 2/3 der Schülerinnen bürgerlicher Herkunft, was nun zwar die Gegner beruhigte, die Honoratiorenfamilien aber beunruhigte.

Im gleichen Jahr verlor die höhere Töchterschule Cannstatt durch die wirtschaftliche Lage einerseits, aber auch durch die Gründung einer Mittelschule viele Schülerinnen. Mittelschulen stellten von Anfang an die stärkste Konkurrenz der höheren Töchterinstitute in Württemberg dar und gewannen mit dem Aufstieg des Gewerbestandes an Bedeutung. Sie sollte „als gehobene Volksschule den Gewerbetreibenden aus dem Kreis der Familie in der Ehefrau und in den Töchtern weitere Kräfte zuführen, die in der Führung der Bücher und in anderen gewerblichen Aufgaben geschult sind“¹⁷). Schon zwanzig Jahre vor der offiziellen Einführung, gründete man in Korntal 1836 eine „Mittelanstalt“ für Töchter aus „bescheideneren Verhältnissen“. „Sie sollte die Mitte halten zwischen der Gemeindeschule (Volksschule) und dem Töchterinstitut und eine Art Haushaltsschule sein.“¹⁸) Acht Jahre später wurde die Mittelschule in Stuttgart aufgelöst, „weil sie die Konkurrenz mit anderen nach ihr aufgekommenen Töchterschulen nicht länger bestehen konnte“.¹⁹) Schon bald zeigte sich, daß eine Mittelschule für Mädchen in Stuttgart fehlte: „... die hiesigen Institute seien für manche zu kostspielig, im Bürger- und Gewerbestand namentlich sei die Frau in der Regel die Trägerin der ganzen Haushaltung, sie habe als Mutter die Erziehung der Kinder zu leisten und wenn es ihr an einer guten Schule fehle, so habe das

einen nachtheiligen Einfluß auf die Kinder“²⁰). Zum Politikum wurden höhere Töchterschule und Mittelschule in Schwäbisch Hall, als Prälat Gebhard von Mehring zusammen mit den Gegnern der höheren Töchterschule, zu denen auch einige Volksschullehrer gehörten, versuchte, der neuen Schule von Christian Reiniger durch die Gründung einer Mittelschule die Existenzgrundlage zu entziehen. Reiniger kamen seinen Gegnern zuvor²¹), die „die Erledigung der ersten Mädchenvolksschulstelle dazu benützt[en], vom Konsistorium den Vorschlag an die Haller Behörden zu erlangen, die Stadt solle die Tübinger Einrichtung der A- und B-Klassen nachahmen, dann könne man die Töchterschule entbehren und dem Vorstand Reiniger die erledigte erste Mädchenlehrerstelle übertragen“²²). In der neugegründeten Mittelschule für Mädchen sollte neben den Fächern der Volksschule „Zeichnen, mit besonderer Bezugnahme auf die nützliche Seite desselben, Geographie und Geschichte mit besonderer Rücksicht auf das engere und weitere Vaterland, Naturkunde und weibliche Arbeiten²³) unterrichtet werden, und für Mädchen über vierzehn Jahren wurde Haushalts- und Gewerbebuchhaltung und das Aufsetzen von Geschäftsbriefen gelehrt.

Im Gegensatz zu den pragmatisch orientierten Mädchenmittelschulen, die von einer weiblichen Tätigkeit ihrer mittelständischen Schülerinnen außerhalb des eigenen Herdkeises ausgingen, hatten die höheren Mädchenschulen das Ziel, ihre Schülerinnen der höheren Stände zu einer Weiblichkeit zu erziehen und zu bilden, die sie dem Ziel 'Ehe' zuführte und dem Mann am angenehmsten war. Um die Frage, welche Schule denn nun angesichts der Forderungen der Zeit für die Töchter am geeignetsten sei, ging es am Ende des 19. Jahrhunderts auch in Aalen. Hatte man 1892 die höhere Töchterschule in eine Mädchenmittelschule umgewandelt, so herrschte sechzehn Jahre später Unzufriedenheit. In einem Bericht über die Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 3.1.1908: „Auch die Mädchenmittelschule bedürfe einer Verbesserung. Es ist eine Forderung der Zeit, auch die Mädchen, die größtenteils gezwungen seien, in das Erwerbsleben hereinzutreten, mit der notwendigen Bildung hierfür auszustatten“²⁴). Es wurde festgestellt, daß die Mittelschule „kein genügendes Resultat“²⁵) erziele und „daß die Mädchen ... in einzelnen Fächern weniger lernen als in der Volksschule“²⁶). Die Lösung sah man in einer höheren Töchterschule bzw. höheren Mädchenschule, die zehn Schuljahre umfaßte, den Schwerpunkt auf Sprachen legte und seit 1903 einen erweiterten Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften anbot. Außerdem war es ab 1907 möglich, an einer freiwilligen Abgangsprüfung teilzunehmen, die allerdings zunächst keine Berechtigungen mit sich brachte. Immer mehr Schülerinnen nahmen im Laufe der Zeit an den Prüfungen teil, denn, so meinte Julius Desselberger „der weibliche Ehrgeiz ließ es nur wenige ertragen, hinter den anderen zurückzustehen.“²⁷) Im Gemeinderat wurden nach einem Antrag Heinrich Grunskys, Professor der Realanstalt, Bedenken laut: „Durch Errichtung einer höheren Töchterschule werde die Kluft zwischen den besseren und niederen Ständen nur noch mehr erweitert. ... Der Vorsitzende hält dagegen, daß durch eine höhere Töchterschule die Kluft zwischen den sogenannten besseren

und niederen Ständen nicht erweitert werden könne, so wenig wie dies bei der Realanstalt der Fall sei. Man möge sich eben nicht an dem Namen stoßen“²⁸). Und auch auf einer vertraulichen Sitzung interessierter Väter war man sich einig, „der Name tue nichts zur Sache, die Hauptsache sei, daß der beste Lehrplan zur Durchführung komme, und das Ziel müsse das sein, daß für die Mädchen eine Einrichtung getroffen werde, die dem einigermaßen entspricht, was in der Realschule und dem Realprogymnasium bzw. der früheren Lateinschule schon seit Jahren für die Knaben geschieht und trotz der hohen Aufwendungen als etwas Selbstverständliches angesehen wird“²⁹). Die Diskussion um die richtige Schule bewegte weite öffentliche Kreise und in großem Rahmen wurde eine Versammlung abgehalten³⁰), die von ca. sechzig Personen besucht und mit einer Resolution beendet wurde: „Von der Erkenntnis ausgehend, daß auch den Mädchen unserer Stadt die Möglichkeit einer höheren Bildung erschlossen werden sollte, ähnlich derjenigen, die den Knaben in unseren höheren Schulen schon lange geboten wird, und daß das Bestehen einer solchen Schulanstalt für Mädchen dem Ansehen und Gedeihen unserer Stadt nur förderlich sein kann, spricht sich die heute im Saal der 'Eintracht' vereinigte Versammlung entschieden dafür aus, daß die hier bestehende Mittelschule zu einer höheren Mädchenschule ausgebaut werde, und richtet an die bürgerlichen Kollegien die Bitte, dem hierüber eingereichten ihrer Beratung unterbreiteten Plan ihre Zustimmung zu erteilen“³¹). Dort wurden Zweifel am Interesse geäußert: „Die Mädchen wachsen zu Frauen und Müttern heran und tatsächlich ist die häusliche Aufgabe doch viel wichtiger, als daß sie sich mit fremden Sprachen und dergleichen beschäftigen. Auch diejenigen Mädchen der besseren Stände, welche den Unterricht dazu benützen wollen, um später in staatliche und andere Stellen zu gelangen, werden ihren Beruf selten auf die Dauer ausüben. Denn es sei doch selbstverständlich, daß auch diese Mädchen, wenn sich Gelegenheit bietet, in den paradiesischen Apfel beißen (große Heiterkeit) und sich wiederum dem eigentlichen Frauenberuf der Häuslichkeit zuwenden“. Doch auch diese „rückständige Rede“³²) konnte die höhere Mädchenschule nicht verhindern. Mit den Worten „Wir wollen eine höhere Töchterschule und nicht eine Schule für höhere Töchter“³³) wurde deren Errichtung beschlossen.

In Heidenheim wurden ähnliche Bedenken gegen die dortige Umwandlung der Mittelschule in eine höhere Mädchenschule geäußert und darauf hingewiesen, „daß viele Schülerinnen aus den mittleren und unteren Kreisen der Bevölkerung stammen. Aber wenn sich diese seither wohl befunden haben, wo der Betrieb der Schule dem der höheren Mädchenschule angenähert war und wenn das Schulgeld nicht erhöht werde, so sei kein Grund vorhanden, warum dieselben nicht in die höhere Schule gehen sollten.“³⁴) Mit der erfolgten Genehmigung waren die Bedingungen erfüllt, „um die Bildungsmöglichkeit der Mädchen nach Kräften zu verbessern.“³⁵) Die ursprünglich geäußerten Befürchtungen, ob „der Geschmack der 'höheren Töchter' „³⁶) auf die Heidenheimer Eltern abschreckend wirken könnte, erwiesen sich als unbegründet. Dem Aufruf, sich für das erste Schuljahr der anzumelden, folgten vierundzwanzig Schülerinnen. In den

folgenden Jahren gingen Mädchen in die höhere Mädchenschule, deren Väter vor allem Kaufleute, Gewerbetreibende und Arbeiter waren; zur zweitstärksten Gruppe gehörten die Töchter der Beamten, Angestellten und Lehrer.

5.1. Herkunft und Stand der Schülerinnen

Die im Laufe des Jahrhunderts von Müttern oder Vätern gegründeten höheren Töchterinstitute lassen sich in den örtlichen Gesellschaftsschichten verankern:

Jahr:	Ort:	Berufe der Gründerinnen und Gründer, bzw. Elternausschuß:	Berufe der Väter der ersten Schülerinnen:
1838	Ellwangen	Mütter; Oberjustizrat (2), Finanzrat, Pupillenrat, Oberamtsrichter	Prokurator, Kaufmann (2), Oberjustizrat (2), Oberamtmann, Regierungsdirektor
1841	Heilbronn	Oberinspektor, Kameralverwalter, Rechtsanwalt, Kaufmann, Rektor, Pfarrer (2)	
1841	Stuttgart (Ev. Töchterinstitut)	Hausfrau und Mutter	Kaufmann, Hofbankbuchhalter, Freiherr, Baumeister, Kammerdiener
1852	Reutlingen (Eltern garantierten den Fortbestand des 1841 gegründeten Instituts)	Oberbürgermeister, Oberamtsrichter, Kaufmann (2), Arzt	Oberbürgermeister, Oberamtsrichter, Kaufmann (2), Arzt
1855	Schwäbisch Hall	Dekan, Bürgermeister, Uhrmacher, Maler, unbekannt, Spitalverwalter, Reallehrer, Buchhändler (2)	Maler, Baurat, Reallehrer, Präzeptor, Buchhändler, Wirt, Kaufmann
1856	Friedrichshafen	Stadtpfarrer, Kaufmann	Stadtpfarrer, Kaufmann
1860	Biberach	Architekt und Straßenbauinspektor, Rektor, Kaufmann, Kassenverwalter	
1862	Aalen	Fabrikant, Betriebsleiter	
1864	Heidenheim	namentlich unbekannte Frauen	
1865	Cannstatt	Fabrikant, Rektor, Rechtskonsulent, Kommerzienrat, Arzt, Bürgermeister und ein später entlarvter Betrüger	Fabrikant, Rektor, Rechtskonsulent, Kommerzienrat, Arzt, Bürgermeister
1865	Esslingen	Direktor, Arzt, Stadtbaumeister, Kaufmann, Lehrer, Postmeister, Oberamtsbaumeister	
1870	Schwäbisch Gmünd	Fabrikant (2), Kommerzienrat, Oberstabsarzt, unbekannt	

Jahr:	Ort:	Berufe der Gründerinnen und Gründer, bzw. Elternausschuß:	Berufe der Väter der ersten Schülerinnen:
1857	Göppingen (Elternverein für den Erhalt des Privat Instituts Härlin)	Fabrikant, Lehrer, Medizinalrat, Oberamtspfleger, Stadtschultheiß	
1872	Rottweil	Versammlung Interessierter	
1887	Ravensburg	Rechtsanwalt	
1897	Feuerbach/ Stuttgart	Gärtnereibesitzer, Kaufmann (2), Werkmeister, Postsekretär, Fabrikant, Prokurist, unbekannt	

Das erste in Württemberg gegründete Institut der höheren Mädchenbildung, Julie von Mays „Institut für junge Frauenzimmer“, wurde 1798 in Tübingen für die Töchter eines Professors, des Ephorus und des Oberamtmanns gegründet, deren Mitschülerinnen im ähnlichen gesellschaftlichen Umkreis vermutet werden. Darüberhinaus gibt es keine Nachricht über die Schülerinnen des bis 1823 bestehenden Instituts. Um 1826 gründete Johann Georg Kleile ein Privatinstitut; der neunköpfige Elternrat von 1830 verzeichnete Professoren (6), einen Pupillenrat, Oberjustizrat und einen Kaufmann, die im Jahr darauf ihre Töchter in die A-Klassen der Tübinger Mädchenschule schickten. Das „Alphabetische Verzeichniß derjenigen verheerlichen Eltern, deren Kinder im Winter 1831/32 die A-Classen der Mädchenschule besuchen“¹⁾ nennt als Stand der Eltern: Kaufmann, Konditor, Gastgeber, Präzeptor, Buchhändler, Seifensieder, Antiquar, Stadtrat, Hofrat, Rechtskonsulent, Bierbrauer, Ratsschreiber, Schmid, Buchbinder, Universitätsgärtner, Schuhmacher, Oberamtspfleger, Musikdirektor (Friedrich Silcher), Oberjustizrath, Weißgerber, Metzger, Schlosser, Schullehrer und mehrere Witwen von Konditoren, Metzgern, Bäckern, Regierungsräten, Schreibern und Bleichern.

Das 1818 gegründete Königin-Katharina-Stift/Stuttgart präsentierte sich von Anfang an als ein exklusives Institut (Pensionat und Erziehungsanstalt), das unter dem ausdrücklichen und direkten Protektorat der Königin bzw. des Königshauses stand, mit Freistellen den Töchtern hochgestellter Beamter und Militärs „einen besonderen Gnadenbeweis“²⁾ gewährte und von der Königin z. T. persönlich ausgesuchte Pensionärinnen aufnahm, unter denen sich immer wieder die berühmtesten Namen der Landesgeschichte fanden. Im Elternausschuß saßen führende Persönlichkeiten des Königreichs, die die Königin z. T. selbst (als Zeichen der Wertschätzung) ernannt (*) hatte: Ministerpräsident Freiherr von Maucler*, Oberhofprediger von d'Autel, Geheimer Legationsrat von Pistorius, Oberkonsistorialrat Jäger*, Professor Osiander, Staatsrat von Buschmann, Gräfin von Zeppelin*, Staatsdame Freifrau von Seckendorf, die Ministerswitwe Freifrau von Neurath, Geheimrätsgattin von Groß*, Frau Kaufmann Conradi. Mit der Ausnahme der Familien von Maucler und von Zeppelin gehörten die Töchter der genannten Eltern zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts. Nach dem ausdrücklichen Wunsch der Gründerin

sollte das Institut den „Töchter(n) aller Stände“³⁾ offen stehen. Sowohl über das Schulgeld als auch über das nach außen transportierte Bild des Königin-Katharina-Stift fand die Festlegung auf eine bestimmte Klientel statt, die sich zum größeren Teil aus Stuttgarter Schülerinnen und einem kleineren aus Pensionärinnen zusammensetzte (1818: von 203 Schülerinnen besuchten 17 das Pensionat). Durchschnittlich zehn Pensionärinnen und sechzig Stuttgarter Schülerinnen besuchten in den Jahren 1818 bis 1868 pro Schuljahr das Königin-Katharina-Stift.

Die Zahl der Schülerinnen von vierundzwanzig der ersten Klasse im Jahre 1818 erhöhte sich bis 1853 auf sechsunddreißig, unterlag in diesen fünfunddreißig Jahren aber starken Schwankungen (1828: 30, 1844: 14, 1851: 31), wobei sie dabei mit der Gesamtschülerinnenzahl (1818: 203, 1828: 231, 1844: 204, 1851: 315, 1853: 326) korrespondierte. Von 1854 bis 1864 näherten sich die Zahlen deutlich und konstant dem Bereich um dreißig und auch die Gesamtschülerinnenzahl lag fast jedes Jahr über 350. Mit den Anmeldungen für 1864 wurden zum ersten Mal in der Geschichte des Instituts über vierzig Mädchen für die erste Klasse angemeldet, fünf Jahre später waren es fünfundsiebzig. Die Gesamtzahl der Schülerinnen stieg auf 654 entsprechend und betrug damit 1869 mehr als dreimal so viel wie im Jahr der Gründung. Mit dem Beginn der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts begann der 'Bildungsboom' am Königin-Katharina-Stift: jährlich meldeten sich sechzig bis siebzig oder mehr Schülerinnen neu an. Nur für wenige Jahre (1874: 50, 1876: 57, 1878: 67, 1880: 63) brachte das Königin-Olga-Stift eine Entlastung, 1883 stand die Zahl der Erstklässlerinnen bereits wieder bei siebenundsiebzig (Gesamtzahl der Schülerinnen/1882: 716) unter erreichte unter Schwankungen (1886: 75, 1888: 51, 1890: 52, 1893: 42, 1897: 73) schließlich die Höchstmarke des Jahrhunderts von achtzig.

Die Gesellschaftsschichten, aus denen sich die Schülerinnen des Königin-Katharina-Stifts im Laufe des Jahrhunderts rekrutierten:

Stand der Eltern, deren Töchter das Königin-Katharina-Stift besuchten:	1. Klasse des Jahres 1818(=24)	Vorklasse des Jahres 1855(=16)	Vorklasse des Jahres 1873(=72)	1. Klasse des Jahres 1898(=80)				
Adlige und Angehörige des Militärs	1	0	4	1				
Verwaltungs- und Kirchenbeamte, Akademiker, Ärzte	13	7	24	25				
Fabrikanten, Kaufleute, Selbständige und Händler	6	7	27	48				
Hofpersonal	4	0	5	0				
Kreative Berufe	0	2	3	3				
Privatiers	0	0	6	1				
Angestellte	0	4)	0	5)	3	6)	2	7)

Aus welchen Schichten die Schülerinnen der zwei Stuttgarter Institute kamen, die bis 1903 unter königlichem Protektorat standen, wird auch an der Vorklasse des Königin-Olga-Stifts (36 Schülerinnen) von 1873 deutlich⁸):

Adlige und Angehörige des Militärs:	2
Verwaltungs- und Kirchenbeamte, Akademiker, Ärzte:	10
Fabrikanten, Kaufleute, Selbständige und Händler:	18
Hofpersonal:	0
Kreative Berufe:	2
Privatiers:	2
Angestellte:	2

Das soziale Profil der fünfklassigen (1. Klasse = 4. Klasse der Volksschule) höheren Töchterschule Esslingen elf Jahre nach ihrer Gründung 1865:

Stand des Vaters	1.(4.) Klasse 1876/77 15 Schülerinnen	2.(5) Klasse 1876/77 50 Schülerinnen
Adlige und Angehörige des Militärs		
Verwaltungs- und Kirchenbeamte, Akademiker, Ärzte	5	13
Fabrikanten, Kaufleute, Selbständige und Händler	6	30
Hofpersonal		
Kreative Berufe		1
Privatiers	1	1
Angestellte	1 (2 unbekannt)	3 (2 unbekannt)

Stand des Vaters	3.(6.) Klasse 1876/77 47 Schülerinnen	4.(7.) Klasse 1876/77 50 Schülerinnen/ 5.(8.) Klasse 1876/77 20 Schülerinnen
Adlige und Angehörige des Militärs		
Verwaltungs- und Kirchenbeamte, Akademiker, Ärzte	10	11/6
Fabrikanten, Kaufleute, Selbständige und Händler	27	31/6
Hofpersonal		
Kreative Berufe		1
Privatiers		0/1
Angestellte	4 (6 unbekannt)	3/2 (2 unbekannt), (5 unbekannt)

In Ulm wurde der Stand des Vaters angegeben mit⁹):

Schuljahr	1881/8	1886/87	1889/90
	2		
Kaufleute, Fabrikanten, Rentiers	97	98	94

Städtische- und Staatsbeamte, Geistliche und Lehrer	40	54	57
Gewerbetreibende und Landwirte	40	38	43
Offiziere und Militärbeamte	20	34	33
Rechtsanwälte und Ärzte	15	14	11

Stand der Väter, deren Töchter in den Jahren 1916 bis 1918 die Abschlußprüfung der höheren Mädchenschule Ulm ablegten:

Schuljahr:	1916	1917	1918
Schülerinnen:	18	30	22
Kaufleute, Fabrikanten, Rentiers	4	6	4
Städtische- und Staatsbeamte, Geistliche und Lehrer	10	14	14
Gewerbetreibende und Landwirte	1	3	1
Offiziere und Militärbeamte	1	4	1
Rechtsanwälte und Ärzte	2	2	1
unbekannt		1	1

1909 Heidenheim: Umwandlung der Mittelschule in eine höhere Mädchenschule:

Stand des Vaters:	1909	1910	1911	1912	1913	1914
	1915	1916	1917	1918	1919	1920
Selbständige (Privatier, Fabrikant) und Akademiker	3 4	2 2	4 2	2 2	5 1	2
Beamte, Angestellte, Lehrer, Offiziere, freie Berufe	15 9	6 15	15 19	9 10	10 14	8 9
Kaufleute, Gewerbetreibende, Landwirte, Arbeiter	6 11	9 22	17 5	11 19	9 18	10 20
Gesamtsschülerinnenzahl:	24 24	17 39	28 28	22 31	24 33	18 31



Else Kienle (1900-1970), Ärztin, Schülerin der höheren Mädchenschule Heidenheim



Sophie Lanz (1847-1933) am 75jährigen Jubiläum des Königin Paulinenstifts Friedrichshafen



Emilie Reinbeck, geb. Hartmann (1794-1846), Stuttgarter Salonière, Schülerin und Lehrerin am Institut Karl August von Wangenheims, Stuttgart



Regi Relang (1906-1989), internationale Modefotografin, Schülerin der „Rothertschen höheren Mädchenschule“, Stuttgart



Luise Rist (1877-1955), Abgeordnete im Württembergischen Landtag, Schülerin der höheren Töchterschule Rottweil



Luise Walther, geb. von Breitschwert (1833-1917), Scherenschneiderin, Schülerin des Königin-Katharina-Stifts, Stuttgart



Mathilde Weber (1829-1901), Frauenrechtlerin, Schülerin der höheren Töchterschule Ellwangen

5. Finanzierung und Leitung der neuen Schulen

5.1. Schulkosten

Städtische oder staatliche Beiträge flossen so karg¹⁾ und oft erst nach vielen Anträgen in die Kassen der höheren Töchterinstitute, daß man sie in die Kostenkalkulation nur bedingt aufnehmen konnte. Die wichtigste Einnahmequelle eines höheren Töchterinstituts bildete das Schulgeld, aus dem sämtliche Kosten (Lehrer, Lehrmittel)²⁾, Aufwand für das Schullokal) bestritten werden mußten. Die Höhe des Betrages spielte eine zentrale Rolle in den Gründungsverhandlungen und sorgte in Schwäbisch Hall für eine rege öffentliche Auseinandersetzung über Leserbriefe. Meldeten sich nicht genug Schülerinnen an wie in Reutlingen, wo die politische Gesinnung (1848) des Schulleiters Fischer bekannt geworden war, so war nach kurzer Zeit die Existenz des Instituts in Frage gestellt. 1849 konnte in Ellwangen das Schulgeld durch einen Staatsbeitrag gesenkt werden, und man hoffte auf neue Schülerinnen zur Sicherung des Instituts. Der staatliche Beitrag belief sich 1876 schließlich auf 686 Mark, 1898 auf 800 Mark (städtischer Zuschuß: 200 Mark und Holz), konnte die unsichere Situation aber nicht beheben. In Göppingen zog 1879 die fehlende staatliche Unterstützung ein mangelhaftes Unterrichtsangebot und überhöhtes Schulgeld nach sich, was zur Diskussion um die Auflösung des höheren Töchterinstituts und schließlich zur Übernahme durch die Stadt führte. In Schwäbisch Hall versuchte Christian Reiniger einer finanziell unsicheren Situation vorzubeugen und richtete zur eigenen und zur Absicherung des höheren Töchterinstituts zusätzlich ein Pensionat ein, um die Schulgeldeinnahmen auf diese Weise zu erhöhen. Die Biberacher Schulvorsteherin d'Albepierre-Niederer dagegen konnte mit dem Schulgeld nicht die Schulkosten decken und gab außerhalb ihres Instituts noch zusätzlichen Unterricht. Die Verhältnisse ihres Instituts waren äußerst beschränkt: Im Winter wurden die Schulzimmer nur am Mittwoch und Samstagnachmittag geheizt, ansonsten fand der Unterricht in ihrem Wohnzimmer statt. In Tübingen deckte man mit dem Schulgeld der A-Klassen die zusätzlichen Kosten der Lehrer, die auf dieses Nebeneinkommen eine kleine städtische Steuer entrichteten. 1873 hatten sich die Modalitäten geändert. Nach genauer Abrechnung der Kosten für Lehrer, Unterrichtsmittel und Verwaltung, konnten vom Überschuß Anschaffungen getätigt werden: „Wir sind ... im Besitz von Lehrmitteln, Apparaten usw., um die uns manche Schule beneiden dürfte. Ja wir konnten noch weiter gehen und Gegenstände anschaffen, die nicht absolut notwendig sind, sondern mehr einen luxuriösen Charakter haben, aber einem Schulorganismus gut anstehen, z.B. Harmonium, Rohrsessel, Garderobehalter, Spuckkästchen“.³⁾ Auch in Ludwigsburg zeigte sich eine positive Bilanz: Die Beiträge von Stadt und Staat (1868: 200fl., 1872: 400fl.) konnten die Kosten des Föhrschen Instituts zusammen mit dem Schulgeld nicht nur deckten, 1867 blieb dem Vorstand sogar ein Überschuß (621 fl.)⁴⁾. In Reutlingen dagegen herrschte 1873 eine solche Raumnot, „daß man bei stark besetzten Klassen nur dann allen Anwesenden Sitz- und Schreibgelegenheit bieten konnte, wenn etliche andere wegen Krankheit fehlten. ... Als an einem Winternachmittag während einer Schönschreibstunde der Wind den

Schnee durch die Fugen der Dachfenster bliess, sahen die Schreibflächen der Hefte nach einiger Zeit wie mit Zucker bestreut aus.“⁵⁾ Die höhere Töchterschule Ellwangen war 1899 im Spitalgebäude (heute: Rathaus) untergebracht: „Es sind 2 Zimmer zu ebener Erde von bescheidener, wenn auch für die kleine Zahl ausreichender Größe, ziemlich nieder und etwas düster. Der Hauptübelstand ist der, daß der Unterricht sowohl durch die Mitinsassen des Gebäudes als durch den Lärm von der Straße her häufig und empfindlich gestört wird. Das Mobiliar und die Lehrmittel sind bescheiden, jedoch ausreichend“⁶⁾. In Göppingen behalf man sich anders; der Unterricht für die Schülerinnen des Härlinschen Instituts fand ab 1858 in einem eigenen Schulhaus, „auf Rechnung einiger Freunde der Sache gekauft“⁷⁾ statt. Mit der Übernahme in städtische Verwaltung 1880 wurden der Schule „die wenig einladenden Zimmer im Erdgeschoß des alten Spitals nach der Westseite zu angewiesen. Auch die alte Ausstattung mit sechssitzigen Bänken, die Holzschnitzarbeiten der Schüler von 1820-1830 aufwiesen, fehlte nicht.“⁸⁾ In Ellwangen konnte die höhere Töchterschule 1838 zunächst kein Zeichnen⁹⁾ und Französisch anbieten, da das Schulgeld der unerwartet niedrigen Schülerinnenzahl dafür nicht ausreichte. Ähnlich sah die Situation 1902 in Feuerbach aus: Alle Ausgaben der Schule mußten aus dem Schulgeld und den städtischen (400 Mark) nebst staatlichen (350 Mark) Beiträgen bestritten werden. Die Folge war ein verkleinertes Unterrichtsangebot. Die steigende Zahl der Schülerinnen aber führte dazu, daß viele Stunden nicht mehr kombiniert werden konnten und deshalb reduziert werden mußten, zumal ein permanenter Lehrerinnenmangel an dem noch nicht als höhere Mädchenschule anerkannten Feuerbacher Institut herrschte. Der Aufwand im Zusammenhang mit der Anerkennung als höhere Mädchenschule sorgte für vermehrte Kosten (Schwäbisch Gmünd) und in Folge davon für ein höheres Schulgeld, das wiederum nicht selten zu Abmeldungen von Schülerinnen führte. Eine andere Möglichkeit, Geld für einen gesicherten Beginn bzw. Ablauf des Schullebens zu besorgen, stellte die Gründung einer Aktiengesellschaft dar. In Heilbronn wurden bei Gründung der höheren Töchterschule Aktien, die in den meisten Fällen später als Geschenk an die Schule übergingen, ausgegeben, um das Schullokal ausstatten zu können. In Stuttgart geriet das Evangelische Töchterinstitut durch das krankheitsbedingte Ausscheiden des Schulleiters Friedrich Weidle, der sein Haus, das gleichzeitig das Schulhaus war, verkaufen mußte, derart in Bedrängnis, daß die Existenz der Schule auf dem Spiel stand. Der „Schulrat“ konnte mit der Gründung einer Aktiengesellschaft 133 000 Mark und ein zusätzliches Darlehen von 100 000 Mark bereitstellen. Die Gesamtschulden gingen 1903 an eine Schulstiftung und wurden allmählich durch Spenden früherer Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, Familien und anderer der Schule nahestehender Personen abgetragen.

Unbehelligt von den Sorgen um genügende Einnahmen zur Deckung der Unkosten durch das Schulgeld konnte der Schulbetrieb im Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift in Stuttgart laufen. Die Institute waren einerseits wegen ihres schon internationalen Renommées stets ausgelastet,

verlangten außerdem ein hohes Schulgeld und standen andererseits unter dem Protektorat des Königshauses, das evtl. Defizite ausglich.

Die Kosten für zehn Jahre höhere weibliche Bildung am Beispiel des höheren Töchterinstituts Tübingen:

Einnahmen - Schulgeld:	1896: 9000 Mk. (Erhöhung: 1898)	1906: 12 000 Mk.
Staatsbeitrag:	1896: 600 Mk. von der Universität, später 1100 und 1200 Mk.	1906: 1400 Mk.
	1896: 960 Mk. Dienstalterszulagen und Stellenbeitrag	1906: 3510 Mk.
Ausgaben - persönliche (Lehrerbesoldung, Fachunterricht, Stellvertretung):	1896: 14750 Mk. für 10 Lehrer und zwei Fachlehrer	1906: 23200 Mk. für 11 Lehrer und Fach/Abteilungsunterricht
fachliche:	bis 1905 im wesentlichen unverändert:	
1. Lehrmittelbeitrag:	350 bis 600 Mk.	
2. Heizung:	rund 600 Mk.	
3. Beleuchtung:	wenige Mark für Erdöl; seit Einrichtung der elektrischen Beleuchtung in zwei Schulzimmern und dem Amtszimmer unter 20 Mk.	
4. Reinigung:	rund 210 Mk.	
5. Inventar:	100 bis 550 Mk.	
6. außerordentliche Posten und baulicher Aufwand	ohne Angaben	
7. Lehrmittelsumme (Bücher und Kleinbedarf):	wird bestritten aus dem Schulvermögen (1800 Mk.) und der Vogelschen Stiftung	
Gesamtbetrag, den die Stadt der Schule zahlt:	1896 bis 1898 pro Jahr 7000 Mk. 1898/99: 6550 Mk. 1899/1900: 7500 Mk. 1900/01: 7100 Mk. 1902/03: 7340 Mk. 1903/04: 6140 Mk. 1904/05 (Voranschlag): 9080 Mk. 1905/06 (Voranschlag): 10200 Mk.	

„Diese Kosten sind gewiß bei schließlich mehr als 300 Kindern, auf deren einzelnes also 22 - 33 Mk. entfällt, nicht unerschwinglich und den Kräften und der Würde der Stadt gemäß.“¹⁰)

5.2. Die Beiträge des Staates, des Königshauses, der Städte, Vereine und Privatpersonen zum höheren Mädchenbildungswesen in Württemberg

Nur wenige Gemeinden, in denen sich eine höhere Töcherschule etabliert hatte, waren bereit, einen Anteil der Kosten zu übernehmen, womit üblicherweise auch der beantragte Staatsbeitrag in Frage gestellt wurde. Die Tübinger Schulvorsteherin Julie von May erhielt 1818 einen Staatsbeitrag bewilligt, obwohl die Stadt Tübingen eine Unterstützung abgelehnt hatte mit der Begründung, „daß bis jetzt aus Tübingen sich noch kein Zögling darin befunden habe, und es sich

erwarten lasse, daß die dortigen Mütter die Erziehung ihrer Töchter sich selbst widmen und ohne Not dieses wichtige Geschäft keinem Fremden übertragen werden.“¹⁾ Die Bürokratie der Stadt- und Staatsväter sorgte oft noch für zusätzliche Arbeit, und nur selten verfuhr man so wie 1899 im Fall des Antrags der höheren Töchterschule Feuerbach auf staatliche Unterstützung: „Da ... im vorliegenden Falle die Verweigerung einer Unterstützung seitens der Gemeinde nicht begründet erscheint, insofern das Bedürfnis einer solchen Schule vorhanden ist, so dürfte die vorerst nicht zu erreichende Beteiligung der Gemeinde an den Kosten derselben nicht zur Bedingung der Staatsunterstützung zu machen sein.“²⁾ Über die Reutlinger Situation dagegen heißt es, „daß die damaligen Stadtväter der Schule überhaupt nicht besonders hold waren, so daß meist ein gewisser Widerstand zu überwinden war, wenn man mit Geldforderungen kommen mußte ... daß ... wegen jeder nur halbwegs wichtigen Sache das Rathaus zu befragen“³⁾ war. Ein Großteil der Gemeinden stellte zwar zumindest ein Schullokal und/oder Heizmaterial (Aalen, Reutlingen) zu Verfügung, aber darüberhinaus mußten Schulvorsteherinnen und Schulvorsteher auf andere Möglichkeiten der Unterstützung zurückgreifen. So wandte sich W.C. Tafinger, der Gründer des Stuttgarter „Lehrinstituts für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ (1802), bereits ein Jahr nach der Aufnahme des Unterrichtsbetriebs an die Öffentlichkeit: „Möchten mich doch zur schnellen Erreichung meines Zwecks, das weibliche Geschlecht zu veredeln, begüterte Menschenfreunde (wie dies in Zürich, Berlin und Dessau in ähnlichen Fällen geschehen) durch ihre gewiß nicht übel angewandten Beiträge an Geld oder Hilfsmitteln zum Unterricht gütigst unterstützen.“⁴⁾ Daraufhin bewilligte die Kurfürstliche Stiftsverwaltung, nach Fürsprache des Konsistoriums, dem Institut Tafingers einen Zuschuß von 200 fl. für die Dauer seines Bestehens, die Stadt beteiligte sich mit der Lieferung von Holz. Die gewährten 200 fl. waren es, die Tafinger und seiner Frau zum Leben übrig blieben, nachdem er zwar 1000 fl. Schulgeld (40 Schülerinnen) einnahm, seine Lehrerinnen und Lehrer ihn aber 400 fl. kosteten neben der auch noch zu entrichtenden Miete.⁵⁾ „In einer größeren Geldnot war ich noch nie“⁶⁾, notierte Tafinger in seinem Tagebuch. Privatpersonen wie der Dichter Ludwig Uhland halfen: 1813 bis 1815 nahm er teil an den Maifesten des Instituts auf der Stuttgarter Silberburg. Andere bedachten die Institute der höheren weiblichen Bildung in ihrem Testament (Heilbronn) oder machten Sachgeschenke. Im Schuljahr 1910/11 erhielt die höhere Mädchenschule Esslingen: „Vom Schwäbischen Albverein, Ortsgruppe Esslingen, eine Wegkarte für Stuttgart und Umgebung; von Herrn K. Falch, Fabrikant, ein Meerkrebs; vom Württ. Göthebund eine sechsbändige Götheausgabe für eine Schülerin der Oberklasse; von Herrn Gebr. Langheck 50 Gelatinefolien; von Verlagsbuchhandlungen verschiedene Schulbücher.“⁷⁾

Das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart erhielt seit seiner Gründung 1818 bis 1848 einen jährlichen Staatsbeitrag von 2000 fl.. Von den Demokraten wurde das Königin-Katharina-Stift in der Debatte der Jahre 1848/49 scharf angegriffen; die Lehrinhalte waren ihnen zuwenig an die bürgerliche Lebenswelt der Mädchen angepasst, außerdem verhinderte nach ihrer Meinung das hohe

Schulgeld den Zutritt von Schülerinnen aus den mittleren Bevölkerungsschichten. Ebenso wurde das mietfreie Schullokal des Königin-Katharina-Stifts in einem Staatsgebäude kritisiert; es bedeutete nicht nur eine Benachteiligung anderer Institute, sondern auch die Mieteinbuße von 2000-3000 Gulden. Der Finanzausschuß des Landtages, in dem die Demokraten die Mehrheit hatten, verweigerte dem Königin-Katharina-Stift daraufhin den seither bezahlten Staatszuschuß: „Hinter alledem steckte eben die Feindseligkeit der Demokratie gegen den Hof und die höheren Stände und – was der Abgeordnete von Ulm offen aussprach – die Missgunst des Landes gegen die Haupt- und Residenzstadt“⁸). In Ulm mußte man sich bis 1834 mit 250 Gulden und drei Klafter Holz und nach der Übernahme durch einen Väterverein mit 300 Gulden⁹) aus Stiftungen begnügen. Zusammen mit dem Schulgeld (ca. 28 Gulden) von vierundsechzig Schülerinnen mußte das ausreichen, um die Gehalte für den Vorstand, einen Hauptlehrer, einen Fachlehrer und zwei Fachlehrerinnen (insg. 1300 Gulden), für Miete, Heizung und Reinigung (210 Gulden) zu bestreiten. Die höhere Töchterschule Korntal wurde lediglich durch die Verleihung von Freistellen durch den König unterstützt, der damit die Bedeutung des Instituts für die weibliche Bildung „im ganzen Schwabenland“¹⁰) zu unterstreichen wünschte. Tübingen, das stets sehr auf seine „mit so schweren Summen in Anspruch genommene Stadtkasse“¹¹) achtete, stellte 1847 das Fakultätshaus als Mädchenschulhaus zur Verfügung. 1873 unterstützte man das Töchterinstitut mit 250 Mark, Heizung und Reinigung des Schullokals. Aus der Universitätskasse gab der Staat 600 Mark dazu. 1896 machten die Tübinger Stadtväter die Stelle des Vorstand im Hauptamt schließlich davon abhängig, daß „die staatliche Neuregelung des kommenden Steuerwesens erfolgt ist und unsere Gemeinde dadurch neue Steuerquellen erhält“¹²). Dem höheren Töchterinstitut Ellwangen wurden im Laufe seines Bestehens verschiedene Schulklokale von Privatpersonen oder der Lesegesellschaft zur Verfügung gestellt, und zwei Jahre nach der Gründung, 1840, wurde „ein widerruflicher jährlicher Beitrag von 125 fl. ... aus der Staatskasse gnädigst bewilligt“¹³). Ab dem Ende der 1850er Jahre verfügte die 1841 gegründete höhere Töchterschule Heilbronn über ein freies Schullokal (und später weitere benötigte Zimmer), bekam die Heizkosten erstattet und 150 Gulden (später 300 Gulden, bzw. 1500 Mark) Zuschuß von der Stadt. In Schwäbisch Hall war der nach Jahren endlich bewilligte städtische Beitrag¹⁴) in Höhe von 600 Gulden 1859 mit der Aufforderung, das Schulgeld zu senken, verbunden. Und auch in Ludwigsburg war 1868 die Bewilligung eines jährlichen Staatsbeitrages von 200fl. für die Privattöchterschule von Wilhelm Föhr an die Bedingung gebunden, das Unterrichtsgeld nicht zu erhöhen. Zehn Jahre später erhielt das Biberacher höhere Töchterinstitut nach mühsamen Verhandlungen mit der Stadt weniger als die Hälfte, nämlich 250 Gulden. Cannstatt förderte zu dieser Zeit die höhere Mädchenbildung mit 450 Gulden, 1868 konnte außerdem ein neues Schulhaus bezogen werden. Rückblickend schrieb der ehemalige Rektor der höheren Mädchenschule Cannstatt, Emil Conz: „Es war im Grunde ein unklares Verhältnis, daß die Stadt zur Schule Zuschüsse gab, auch mehrmals Defizite deckte, ohne sich eingehender um ihre

Verwaltung zu kümmern, während andererseits die Schule ihre Angelegenheiten mit völliger Selbständigkeit verwaltete und doch so wenig im Stande war, selbständig und ohne die Unterstützung aus anderen Mitteln zu existieren.“¹⁵⁾ Göppingen bewilligte dem neuen Töchterinstitut 1872 einen städtischen Beitrag von 400 fl. unter der Bedingung, einen Gemeinderat in den Elternrat der Schule mitwirken zu lassen. Mit dem staatlichen (250 fl.) und städtischen (428 Mark) Beitrag konnte die höhere Töchterschule Schwäbisch Gmünd lange Zeit gut wirtschaften, mußte dann aber wegen der erhöhten Anforderungen im Zusammenhang mit der Anerkennung als höhere Mädchenschule ein laufendes Defizit melden - ein Wesensmerkmal der unterfinanzierten höheren Mädchenschulen.¹⁶⁾

Beschwerden über das Mißverhältnis von Ausstattung und Zielvorgabe wurden in Esslingen veröffentlicht: „Wir arbeiten hier ... unter ungünstigeren Verhältnissen, als jede andere Schule ... und sollen doch nicht das Gleiche wie die anderen hiesigen Mädchenschulen, sondern höheres leisten“¹⁷⁾. In der Kritik der Esslinger Eltern, deren Töchter 1877 die „Neue Töchterschule“ besuchten, heißt es weiter: Sie „ist gegenüber der höheren Knabenschule in mancher Beziehung noch stiefmütterlich behandelt, in Betreff der Schullokale, der Schulzimmer und der Schuleinrichtungen; und doch wird kein Einsichtiger leugnen, daß auf der Bildung des weiblichen Geschlechts das Wohl oder Wehe des Vaterlandes in mindestens ebenso hohem Grade beruht, als auf der männlichen, daß trotzdem die Mädchenschulen noch nicht allseitig die Berücksichtigung finden, die ihnen gebührt, kommt wohl weniger von der Unklarheit her, welche über diese so hoch wichtige Sache in manchen Kreisen noch besteht, als von der Unmöglichkeit, nachdem für die höheren Knabenschulen das Vermögen der Kommune so übermäßig in Anspruch genommen worden ist, auch noch die höhere Mädchenschule zweckentsprechend zu bedenken.“¹⁸⁾ Obwohl die Interessen der höheren Töchterschule von angesehenen und maßgeblichen Bürgern vertreten wurden, änderte sich wenig. Erst 1883 kam die nun höhere Mädchenschule unter städtische Verwaltung und weitere dreiundzwanzig Jahre später erhielt sie ein eigenes Schulhaus. Zu diesem Zeitpunkt waren hundert Jahre vergangen, daß W.C. Tafinger über die Situation seines Stuttgarter „Lehrinstituts für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ geschrieben hatte: „Der Staat will, daß die Anstalt fortdauern soll und gibt doch nur für ein Hungersterben“¹⁹⁾.

Während man in Ravensburg noch 1887 von städtischer Seite die Gründung eines höheren Töchterinstituts als nicht notwendig erachtete, befand sich die höhere Töchterschule Rottweil in einer völlig anderen, ganz untypischen Situation. Von an Anfang an (1872) erhielt sie städtische Unterstützung. Die „nachdrückliche Anstrengung der Stadt zur Verbesserung der schulischen Verhältnisse“²⁰⁾ wurde mit einem mietfreien Schullokal (Musiksaal der Volksschule), Heizung und Beleuchtung, sowie der „Gewährung namhafter Geldmittel“²¹⁾ zum Ausdruck gebracht. Der erste Rechenschaftsbericht²²⁾ nach Beendigung des Winterhalbjahres 1872/73 berichtet vom positiven Fortgang und gesunden Finanzen trotz bedeutender „Auslagen durch die Beschaffung von 22

neuen Subsellen, durch die Anschaffung der nöthigsten Lehrmittel als Wandkarten, Schultafel, Apparate, usw.“²³). Der „dankenswerthen Liberalität“²⁴) der Bürgerlichen Kollegien während der Amtszeit (1852-1887) des Stadtschultheißen Johann Baptist Marx wurde denn auch öffentlich gedankt. In Stuttgart wurden die städtischen Beiträge zum Politikum, als die Abgeordnetenversammlung 1848 dem Königin-Katharina-Stift den seit 1818 jährlich gewährten Staatsbeitrag von 2000 Gulden strich. 1903 verließen das Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift das königliche Patronat, und der Stadt Stuttgart entstanden daraus wesentlich höhere Ausgaben. Diesen Umstand „benützte die Mehrheit des Gemeinderats ... ihre Abneigung gegen jede konfessionelle Richtung das evangelische Töchterinstitut ... fühlen zu lassen, indem sie ... den bisher gewährten Beitrag entzog.“²⁵)

5.3. Schul- und Eintrittsgeld, „Strafgeld“, „Lesepfennige“, Ermäßigungen, Unterstützung, Schulgeldbefreiung, Freistellen und Extrazahlungen für Lehrmittel

„Welcher für das Wohl seiner Kinder besorgte Vater wird ein solches Unternehmen nicht willkommen heißen und nicht gerne Opfer bringen, wenn es sich um einen derartigen Gewinn handelt, denn was kann man einem Kinde Besseres geben, als eine gute Erziehung, und was ist aller Reichtum am Geld neben geistiger Armut“?¹) fragte ein besorgter Leserbriefschreiber 1855, nachdem die Schulgeldfrage zur Existenzfrage des in Schwäbisch Hall geplanten höheren Töchterinstituts zu werden drohte. Man verlangte zunächst einen jährlichen Beitrag von 50 fl., den man aber mit der Anmeldung von neuen Schülerinnen herabzusetzen plante. In Göppingen führte die Schulgeldfrage 1871 zur Auflösung des Härlinschen Instituts, da das „herkömmliche Schulgeld für die Deckung der Kosten nicht“²) mehr ausreichte, und in Ellwangen stellte das um die Hälfte niedrigere Schulgeld der Sießener Schwestern (1895) die Existenz der bestehenden höheren Töchterschule in Frage. Das Königin-Katharina-Stift setzte über das jährliche Schulgeld, das „für die damaligen Stuttgarter Verhältnisse noch hoch genug [war], um die niederen Stände fernzuhalten“³), deutliche Grenzen zu anderen gesellschaftlichen Kreisen. Im Frühjahr 1841 fürchtete man allerdings die Konkurrenz des Evangelischen Töchterinstituts, über dessen Gründung auch der „Schwäbische Merkur“ berichtete.⁴) Das Königin-Katharina-Stift setzte das Schulgeld für die ersten drei Klassen herunter, um zur Anmeldung zu ermuntern. Es betrug aber immer noch acht Gulden (1. und 2. Klasse=²²) bzw. zehn Gulden mehr (3. Klasse=³⁰) als in der neuen Schule. Die Zahl der Schülerinnen am Königin-Katharina-Stift betrug Ostern 1841 nur zweihundert und fiel damit auf den Stand von 1827 (206 Schülerinnen) zurück, wobei erwähnt werden muß, daß nach den unvollständigen Unterlagen schon ab 1835 (221 Schülerinnen) ein Rückgang (1833: 253 Schülerinnen) zu verzeichnen war. Das neugegründete Evangelische Töchterinstitut begann seinen Unterricht sogleich mit neunundvierzig Schülerinnen in vier Klassen,

und das Königin-Katharina-Stift brauchte bis 1845, um wieder den Stand der Schülerinnenanzahlen von 1833 zu erreichen (257 Schülerinnen).

1899 schickte der Rektor der höheren Mädchenschule Reutlingen, Friedrich Esslinger, seinen Kollegen an den höheren Mädchenschulen⁵⁾ und den noch nicht staatlich anerkannten höheren Töchterschulen eine Umfrage zur Höhe des Schulgeldes. Die daraufhin von ihm vorgenommene Aufstellung⁶⁾ zeigt nur wenige Gemeinsamkeiten der höheren Mädchenschulen: Von Klasse eins bis zehn stieg das Schulgeld jährlich an, so daß Eltern für die letzte Klasse mancherorts das ca. Dreifache (Cannstatt, Esslingen, Göppingen, Ludwigsburg, Ravensburg) und Zweifache (Königin-Katharina-Stift und Königin-Olga-Stift/Stuttgart, Ulm) des Betrages für die erste Klasse, der von 20 Mark (Esslingen) bis zu 60 Mark (Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift/Stuttgart) reichte, zu zahlen hatten. Den niedrigsten Schulgeldbeitrag (392 Mark) für eine Tochter, die alle zehn Klassen der höheren Mädchenschule besuchte, hatten Eltern in Göppingen einzuplanen; das Evangelische Töchterinstitut/Stuttgart verlangte als teuerste höhere Mädchenschule Württembergs fast das Dreifache. Nach jährlich (Göppingen, Heilbronn, Ulm), dreimal jährlich (Schwäbisch Hall) oder quartalsweise (Ludwigsburg) durch Klassenlehrer oder das Rektorat (Schwäbisch Hall) angefertigten Schulgeldlisten, die in manchen Schulen neben dem Namen der Schülerin auch den Stand des Vaters verzeichneten (Cannstatt, Göppingen, Ludwigsburg), wurden die Beträge durch den Klassenlehrer (Ludwigsburg), Schuldiener (Heilbronn), Stadtpflegediener (Esslingen, Göppingen, Schwäbisch Hall, Tübingen, Ulm) und städtische Kassenbeamte (Cannstatt) eingezogen. Fehlende Bestimmungen führten dabei in Tübingen zu Unregelmäßigkeiten und erhöhtem Aufwand: „Beim Schulgeldeinzug nach Jahresdritteln entsteht, so lange nicht die ziemlich gleichen Schulzeiten zwischen den 3 Ferien, sondern die Monatsfristen zu Grunde gelegt werden, für die Berechnung von Teilbeträgen hauptsächlich für das Drittel Juli bis Oktober eine gewisse Ungleichheit; es fehlt hier eine Bestimmung für die Berechnung um so mehr, als die Schule als solche mit dem Schulgeld, das die Stadtpflege einzieht, nichts zu schaffen und nur die Liste aufzustellen hat; auch über die Berechnung des durch Krankheit entstehenden Ausfalls sind Bestimmungen noch nicht getroffen worden.“⁷⁾

Die Staffelung des Schulgeldes setzte nach dem zweiten Kind ein. In Aalen erhielten die Eltern für das dritte und alle folgenden Mädchen, die Schülerinnen der höheren Mädchenschule wurden, eine Ermäßigung von dreißig Prozent. In Heilbronn galt: „Bei 3 oder mehr Schüler ders. Eltern: für das älteste das volle Schulgeld, fürs zweitälteste 3/4tel, fürs drittälteste 1/2, das vierte u. ff. sind befreit. Dies gilt nur für Einheimische innerhalb des Oberamtsbezirks.“⁸⁾ Freiplätze gab es für die Töchter der Lehrer (Cannstatt, Heilbronn, Korntal, Ravensburg, Evangelisches Töchterinstitut/Stuttgart), bzw. wenn die Tochter dessen Klasse besuchte (Ellwangen) oder ihr Vater seit einem bestimmten Zeitpunkt Lehrer an der Schule angestellt war (Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift/Stuttgart). Darüber hinaus war es für alle Schülerinnen möglich, sich wie an allen höheren Mädchenschulen so auch am Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift um

Freiplätze⁹) zu bewerben: Ich will „viel, sehr viel lernen, um dereinst meinen armen bedrängten Eltern und Geschwistern eine Stütze sein zu können [und] recht viele nützliche Kenntnisse ... erwerben ..., die gewöhnliche Volksschule genügt mir nicht.“¹⁰) Ebenso gewährten das Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift Nachlässe auf das Schulgeld und finanzielle Unterstützung sicherte in manchen Fällen auch das württembergische Königshaus zu.¹¹)

Die Freiplätze der höheren Mädchenschule Ulm:

Schuljahr:	Gesamtzahl der Schülerinnen:	Freiplätze:
1881/82	286	2
1886/87	315	7
1889/90	300	8

Zusätzliche Aufwendungen hatten die Eltern für Bücher und Lehrmittel nur an wenigen Schulen (Korntal, Schwäbisch Hall, Ulm) oder für spezielle Schuleinrichtungen wie die Tübinger Schulbibliothek einzuplanen: „1899 hat der Schulrat die Erhebung eines Beitrages der Schülerinnen von Klasse IV an zu einer Lesebibliothek für die Mädchen genehmigt, anfänglich im Vierteljahr 10 Pfennig, später im Dritteljahr 15 Pfennig. Derselben Bibliothek wurden ein einmaliger städtischer Beitrag von 100 Mark, sodann zur Erleichterung des rechnerischen Verkehrs die Überschüsse aus dem Verkauf der Zeugnishefte, der Schulordnungen und der Prüfungsbogen zugewiesen. Von Oktober 1899 bis April 1906 konnten so 725 Mark verwendet werden. Der Bestand umfaßt 440 Bände.“¹²) Manche Institute verlangten darüber hinaus zum jährlichen Schulgeld auch das einmalige Schuleintrittsgeld, in Ulm betrug es 1834 einen Kronentaler (5 Mark) und in Heilbronn 1874 die Summe von drei Gulden. In Aalen mußten auswärtige Schülerinnen vier bis sechs Mark mehr an Schulgeld bezahlen, und in Esslingen erhöhte man für das Schuljahr 1907/08 per Gemeinderatsbeschluß das Schulgeld für auswärtige Schülerinnen um zwanzig Prozent, um über dieses „Strafgeld“ eine Überfüllung der Klassen zu vermeiden. Ausländerinnen hatten das Eineinhalbfache des üblichen Schulgeldbetrages zu bezahlen. In Feuerbach verlangte man neben Stuttgart den höchsten Schulgeldbeitrag. „Das Schulgeld beträgt zunächst in Klasse 1 und 2 jährlich 60 Mark, in den übrigen 100 Mark. ... Wird die Schule von 2 Schwestern besucht, so wird der jüngeren 1/4 des Schulgeldes nachgelassen; von 3 Schwestern wird der jüngsten das Schulgeld um die Hälfte ermäßigt.“¹³) Für viele Eltern war dies nur schwer zu leisten, und nicht selten war das hohe Schulgeld ausschlaggebend für den frühen Abgang von der Schule nach der sechsten oder siebten Klasse darstellte.

„Austritte zwischen Klasse 6 und 9:

Schulzeit	Klassenstärke in				Ausgetreten
	6	7	8	9	
1904/05-1907/08	20	18	10	4	80,0 %
1905/06-1908/09	14	10	7	4	71,4 %
1906/07-1909/10	12	11	6	3	75,0 %

1907/08-1910/11	30	23	10	4	86,6 %
1914/15-1917/18	32	29	21	14	56,2 %
1915/16-1918/19	35	30	25	16	54,2 %
1916/17-1919/20	43	38	32	17	60,4 %
1917/18-1920/21	51	38	28	15	70,5 %“

(zitiert nach: 75 Jahre Neues Gymnasium Stuttgart-Feuerbach, S. 19)

5.4. Schulgeld: Die höheren Mädchenschulen im Vergleich zu den höheren Knabenschulen

Ein Vergleich der Höhe des Schulgeldes¹⁾ in den sieben württembergischen Gymnasien Cannstatt, Ellwangen, Hall, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart und Ulm (Stand: 1895) mit dem der vierzehn höheren Mädchenschulen (Stand: wohl 1899) zeigt²⁾:

1. An drei Gymnasien (Rottweil, Ellwangen und Hall =10, 16 und 21 Mark) Württembergs war das Schulgeld der ersten Klasse gleich hoch bzw. geringer als der niedrigste Betrag für die entsprechende Klasse der höheren Mädchenschulen Esslingen und Göppingen (20 Mark).
2. Die mittlere Schulgeldhöhe der ersten Gymnasialklasse (Reutlingen und Ulm = 24 Mark) befand sich auf etwa gleichem Niveau mit den höheren Mädchenschulen Hall (24 Mark), Cannstatt (28 Mark), Ludwigsburg (28,80 Mark) und Reutlingen (28 Mark), die innerhalb ihres eigenen Vergleichsrahmens noch zu der unteren Kategorie gehörten.
3. Die mittlere Schulgeldhöhe der höheren Mädchenschulen lag bei ca. 40 Mark (Korntal, Ravensburg) und war damit 16 Mark höher als in den Gymnasien Reutlingen und Ulm und auch noch um 4 Mark höher als Cannstatt, das 36 Mark und damit den zweithöchsten Schulgeldbetrag verlangte.
4. Die Stuttgarter Gymnasien (zwei und ein Realgymnasium) verlangten mit 42 Mark das höchste Schulgeld in Württemberg für die erste Klasse, während die drei höheren Bildungsanstalten für Mädchen in der Residenzstadt einen noch weit höheren Betrag erhoben: 56 Mark (Evangelisches Töchterinstitut) und 60 Mark (Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift).
5. Die bis zur zehnten Klasse steigenden Beträge waren in Stuttgart am höchsten: an den Gymnasien (auch: Cannstatt) 62 Mark; am Evangelischen Töchterinstitut mit 140 Mark, am Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift mit 138 Mark mehr als das Doppelte.
6. Die zehnte Klasse-Gebühren im mittleren Bereich von 50 und 60 Mark (Gymnasium Hall, Reutlingen und Ulm) war etwa gleich mit denen der höheren Mädchenschulen Esslingen (54 Mark), Göppingen, Reutlingen (60 Mark) und Schwäbisch Hall (63 Mark), die in ihrem eigenen Vergleichsrahmen den untersten Bereich abdeckten.
7. Während die unterste Schulgeldgruppe der Gymnasien (10. Klasse) bei 32 Mark lag, deckte sich diese mit einem Betrag von 50 bis 60 Mark bei den höheren Mädchenschulen (Esslingen, Göppingen, Reutlingen, Hall) mit dem mittleren Niveau der Gymnasien.
8. Gemessen am jährlichen Gesamtbetrag des Schulgeldes für alle Klassen stand Stuttgart sowohl bei den Gymnasien als auch bei den höheren Mädchenschulen an erster Stelle. Allerdings

verdoppelten sich die 518 Mark für die Stuttgarter Gymnasien fast im Beitrag für das Evangelische Töchterinstitut (1004 Mark); es folgten mit 987 Mark das Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift.

Die folgenden Positionen nahmen ein (in Mark) bei den

Gymnasien	höheren Mädchenschulen
Cannstatt (500)	Ravensburg (770)
Hall (408)	Ulm (720)
Reutlingen (396)	Korntal (700)
Ulm (392)	Cannstatt (620)
Ellwangen (248)	Heilbronn (604)
Rottweil (200)	Ludwigsburg (581)
	Hall (513)
	Tübingen (465)
	Reutlingen (416)
	Esslingen (404)
	Göppingen (392)
Durchschnitt: 357 Mark	562 Mark

Die noch nicht anerkannten höheren Mädchenschulen Feuerbach (9 Klassen), Biberach, Ellwangen und Gmünd (6 Klassen) wiesen den jährlichen Gesamtbetrag von 640, 324, 320 und 320 Mark auf.

9. Der durchschnittliche Betrag des Schulgeldes (in Mark) pro Klasse betrug an den

	Gymnasien	höheren Mädchenschulen
1. Klasse:	25	37,80
2. Klasse:	25	41
3. Klasse:	29	47
4. Klasse:	31	54
5. Klasse:	36	61
6. Klasse:	36	67
7. Klasse:	48	74
8. Klasse:	48	82
9. Klasse:	51	91
10. Klasse:	51	93

1911 betrug das Schulgeld³⁾ (jährlicher Gesamtbetrag für alle Klassen in Mark) in

Ort:	höhere Knabenschule:	*	höhere Mädchenschule:	**
Aalen	318 (Vorkl. bis 7. Kl.)	4	294 (2. bis 9. Kl.)	2
Biberach	180 (Vorkl. bis 7. Kl.)	2	368 (Vorkl. bis 6. Kl.)	4
Esslingen	618 (Vorkl. bis 9. Kl.)	11	552 (1. bis 10. Kl.)	8
Feuerbach	156 (1. bis 6. Kl.)	1	364 (1. bis 9. Kl.)	3
Göppingen	476 (Vorkl. bis 10. Kl.)	5	392 1. bis 10. Kl.)	5
Heidenheim	306 (Vorkl. bis 7. Kl.)	3	286 (1. bis 10. Kl.)	1
Heilbronn	612 (Vorkl. bis 9. Kl.)	10	666 (1. bis 10. Kl.)	10
Ludwigsburg	648 (Vorkl. bis 9. Kl.)	12	660 (1. bis 10. Kl.)	9
Ravensburg	543 (Vorkl. bis 9. Kl.)	7	ohne Angabe	

Reutlingen	606 (Vorkl. bis 9. Kl.)	9	510 (1. bis 10. Kl.)	6
Stuttgart	840 (Vorkl. bis 9. Kl.)	13	900 (1. bis 10. Kl.)	12
Tübingen	594 (Vorkl. bis 9. Kl.)	8	522 (1. bis 10. Kl.)	7
Ulm	522 (Vorkl. bis 9. Kl.)	6	720 (1. bis 10. Kl.)	11

*/**: Rangfolge nach Schulgeldhöhe

1. Die niedrigsten Schulgeldsätze hatten Eltern für ihre Söhne (bis zu 500 Mark) und Töchter (bis zu 400 Mark) in den noch jungen Industrieorten Aalen, Feuerbach, Göppingen, Heidenheim und in Biberach für das geringere Angebot zu zahlen. Im mittleren Bereich (Reichs-, Residenz- und Universitätsstädte, regionale Hauptstädte und Industrieorte) lagen die Gymnasien Esslingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Tübingen und Ulm (bis 648 Mark) neben den höheren Mädchenschulen in Esslingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Reutlingen, Tübingen (bis 666 Mark), die im oberen Bereich von Stuttgart und Ulm (bis 900 Mark) angeführt wurden, während bei den Gymnasien Stuttgart mit 840 Mark an der Spitze lag.

2. Ein Vergleich der Schulorte zeigt, daß die Kosten der höheren Mädchenbildung (bei nur geringfügigen Unterschieden in der Zahl der angebotenen Klassen zu den Gymnasien) in Aalen, Esslingen, Göppingen, Heidenheim, Reutlingen und Tübingen niedriger lagen als die der höheren Knabenbildung. In Biberach dagegen war das Schulgeld der Mädchen doppelt so hoch wie das der Jungen, während der Unterschied zwischen den Schulen in anderen Orten lediglich 12 Mark (Ludwigsburg), bzw. 54 (Heilbronn) oder 60 (Stuttgart) und in Ulm allerdings 198 Mark betrug.

5.5. Schulvorsteherinnen

Die erste Nachricht eines gesonderten Unterrichts für Mädchen - erteilt von einer Lehrerin - stammt aus dem Jahr 1536: „Die fürsichtigenn, ersamen, weisen Herrn Burgermeister und Rath diser Statt Esselingen haben uß bewegenden Ursachen für nutzlich und gut bedacht und wellenn, das hinfüro die jungen Dechterlin, so in die teutsche Schulen geschickt werden, nit mehr mit denn jungen Knaben zu Schul ganngen, sonnder, das dieselbigen Töchterlin allesampt in ein besondere Schul... verordennt werden“¹⁾. Mit der Eröffnung eines Instituts „mit dem Unterricht in der französischen Sprache und anderen für junge Fräulein nützlichen Geschäften“²⁾ wurde eine Französin 1718 die erste nachgewiesene Vorsteherin einer höheren Schule für Mädchen in Stuttgart und damit für Württemberg. 1772 bot eine Madame Petif in Ludwigsburg an, „sowohl adeliges als anderes junges Frauenzimmer ... zu unterrichten, sonderlich sie aber zu einer freien, wohlgesitteten Lebensart und Furcht Gottes anzuführen.“³⁾ Am Ende des Jahrhunderts (1798) kam die Schweizerin Julie von May nach Tübingen und eröffnete auf Anregung von Rosine Schmid-Abel ein „Institut für junge Frauenzimmer“, dem sie fünfundzwanzig Jahre erfolgreich vorstand. Während andere Versuche zur Einrichtung einer höheren Mädchenbildungsanstalt in dieser Zeit scheiterten, wurden Generationen von Töchter der Tübinger höheren Stände im Schulhaus „auf dem Gänswasen“ (heute: Gartenstraße) unterrichtet und erzogen, bis die

Schulvorsteherin 1823 Tübingen verließ. Bereits zwei Jahre stand Johanna Jacobina Döbele zu diesem Zeitpunkt dem Mädcheninstitut in Korntal als so genannte Hausmutter, tatsächlich aber als Schulleiterin, vor.⁴⁾ Nach vierzehn Jahren Aufbauarbeit übergab sie den Unterrichtsbetrieb an ihren Nachfolger, womit 1835 gleichzeitig die offizielle Schulgeschichtsschreibung beginnt, denn an diesem Tag „hat die Hausvater- und Hauptlehrerstelle ... der frühere Knaben- Vorsteher Kullen übernommen.“⁵⁾ In Heilbronn existierten zu dieser Zeit schon zwei Institute der höheren Mädchenbildung unter der Leitung von Frauen. „Mit dem 1. Mai dieses Jahres beginnt ein neuer Cursus in meiner Erziehungsanstalt für junge Mädchen“⁶⁾, kündigte Auguste Landauer 1829 an, und 1830 entschloß sich Wilhelmine Lutz, eine „Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände“⁷⁾ zu eröffnen, die im gleichen Jahr den Unterrichtsbetrieb aufnahm und noch dreißig Jahre nach dem Tod der Gründerin als Pensionat existierte. Im gleichen Jahr erschien im „Ludwigsburger Wochenblatt“ die Ankündigung eines Töchterinstituts. Die Vorsteherin, Julie Schmidt, bat um baldige Anmeldung, um einen reibungslosen Unterrichtsbeginn sicherzustellen, wobei besonders die Möglichkeit von Französischstunden hervorgehoben wurde.

1847 kamen Maria Klump und ein Fräulein Bertschinger dem allgemeinen Bedürfnis nach einer institutionalisierten höheren Bildung der Töchter entgegen und gründeten in Esslingen ein Institut. Im November 1847 schrieb sie darüber an eine Schwägerin, die sie um Rat wegen ihrer Tochter gebeten hatte: „Unsere Bedingungen im allgemeinen sagt Dir beiliegender Prospectus. Wenn Josephine ihr Bett mitbringt, so kann ich verlangen, daß sie um 300 fl jährlich aufgenommen werde, da wir gegenwärtig auch ein zur Erzieherin bestimmtes Mädchen um diesen Preis haben. Hiervon gehört nur die eine Hälfte, 150 fl, Fräulein Bertschinger, die andere mir, doch würde ich nur 100 fl annehmen. ... Die Clavierstunden würde ich ihr ebenfalls umsonst geben, entweder in meinen Freistunden, oder würde ich Fräulein Bertschinger für ihre Hälfte, da auch die Clavierstunden in die gemeinschaftliche Kasse kommen, auf irgend eine Art entschädigen. Es betrüge also der Pensionspreis samt Clavierstunden 250 fl jährlich. Die Wasche würdest wohl Du ihr besorgen. Nebenausgaben sind keine; als Claviermiethen etwa 10 fl jährlich; Tanzstunden nur wenn man will, und zwar für 2 Kurse à 16 Stunden jeden Herbst 5 fl 24; Schreibmaterialien, Toilettengegenstände, Noten, bei denen ich aber ihr natürlich so viel als möglich von den meinigen geben würde. Mehr zu thun, liegt leider nicht in meinen Kräften, da natürlich unser Anfang, wie jeder, ein schwerer ist; sollten aber die Kosten für die Lehrer, die Haushaltung pp. für 1 Pensionaire weniger ausmachen, so versteht es sich von selbst, daß ich dieses dann an den 100 fl abziehen würde. 2 Jahre werden wohl jedenfalls nöthig seyn, und vielleicht könnten wir dann in einem dritten Jahr Josephine einzelne Stunden in den unteren Klassen geben lassen, und ihr dafür erleichterte Bedingungen stellen, so daß sie dann vielleicht beinahe umsonst da wäre. ... Wir haben jetzt 2 Pensionaires, 2 sehr liebe Mädchen von Cuxhaven und Bremen im Alter von 14-15 Jahren. Nach Neujahr ziehen wir aus in ein sehr schönes, aber auch für hier sehr theures Logis. Es war nicht zu ändern, da wir unmöglich mehr Platz haben. Es sind jetzt 30 Zöglinge aus der

Stadt, doch bis auf Ostern werden noch mehrere kommen.“8) Klump war bei der Errichtung ihres Instituts aus persönlicher und beruflicher Erfahrung eingestellt auf eventuelle Schwierigkeiten, kannte die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und war sich der Zukunft ihres Unternehmens bewußt: „Die Ansprüche, die heut zu Tage gemacht werden, sind sehr groß, und es gehört viel Fleiß, viel Eifer und Ausdauer, viel Lust und Liebe zur Sache dazu, um es in wenigen Jahren so weit zu bringen, diesen Ansprüchen zu genügen.“9) In der Nachfolge übernahmen ihre Schwestern das Institut. Clementine, nun verheiratete von Soden, führte, abgesehen von einer sechsjährigen Unterbrechung, das Institut bis 1892 und wurde mit ihrer Arbeit weit über die Grenzen Esslingens hinaus bekannt. Trotz Clementine von Sodens gleichrangiger Stelle als Institutsvorsteherin neben ihrem Mann, war er es, dessen Arbeit vor allem hervorgehoben, dessen Name stets mit der Gründung, die eine Wiedereröffnung war, in Zusammenhang gebracht wurde.10) Clementine, die „mehr Energie und Entschlossenheit hat als er“11), mußte sich nach außen mit der zuzitierten Helferinnenrolle begnügen: „Mehr als 3 Jahrzehnte hindurch hat die Verstorbene an der Seite ihres Gatten in hiesiger Stadt gewirkt und denselben bei seiner Arbeit in der Erziehung und Ausbildung von Töchtern höherer Stände treulich und kräftig unterstützt. Ihr Name hatte in vielen Kreisen einen guten Klang.“12) Die Worte ihrer Leichenpredigt dagegen entsprechen ihrem Verdienst um die württembergische Mädchenbildung: „So tief ihr schöner Beruf, dem sie sich schon seit ihrem 17. Lebensjahre gewidmet hatte, und den sie später 35 Jahre lang im Verein mit ihrem Gatten, zuletzt von ihren Töchtern unterstützt, in Esslingen ausübte, die teure Entschlafene stets befriedigt hat, so dankbar begrüßte sie doch den in den letzte Jahren im Gefühl der abnehmenden Kräfte manchmal ersehnten Abschluß desselben. Und vorzugsweise ihr zu Liebe wurden im Mai 1892 die Pforten des Hauses geschlossen, in welchem neben den eigentlichen Pflgetöchtern viele sonstige Schülerinnen eine zweite Heimat gefunden hatten. ... Zu denen, welche um die Entschlafene trauern, gehört auch die hiesige Kindersonntagsschule, an deren Gründung vor etwa 25 Jahren sich die Entschlafene lebhaft beteiligt hat und deren jetzige Organisation ihr Werk ist. Die Sonntagsschule verliert in ihr sozusagen eine Mutter. Mit mütterlichem Herzen hat sie sich allezeit dieser Sache angenommen. Wie eine Mutter hat sie die Töchter ihres Pensionats Jahre lang der Arbeit an der Sonntagsschule zugeführt“13).

In Göppingen legte 1854 Hedwig Bauer mit der Eröffnung ihres Töchterinstituts den Grundstein für die weitere Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in der Stadt, mußte drei Jahre später aber aus finanziellen Gründen aufgeben. Mit den gleichen Schwierigkeiten hatte auch die Schweizerin Fortunée d'Albepierre-Niederer zu kämpfen, die 1860 von einem Elternverein nach Biberach engagiert wurde, um das höhere Töchterinstitut aufzubauen und zu leiten. Nachdem sie sich trotz nachgewiesener jahrelanger Berufspraxis in der Schweiz noch einmal einer Prüfung durch den Biberacher Bezirksschulinspektor hatte unterziehen müssen, begann der Schulbetrieb. Zwei der vier angemieteten Räume bewohnten d'Albepierre-Niederer und ihre Töchter, in den



Maria Klump (1822-1852),
Institutsgründerin in Esslingen 1847



Theodor Freiherr von Soden (1825-1913) und
Clementine, geb. Camerer (1826-1893)

anderen fand der Unterricht statt, wenn er nicht wegen der einzigen Heizmöglichkeit im Wohnzimmer der Schulleiterin dorthin verlegt wurde. Mit einer Arbeit außerhalb des Instituts versuchte sie, die fehlenden Beiträge der Stadt auszugleichen, konnte ihre Schule aber letztendlich nicht halten. 1870 verließ sie enttäuscht über die mangelnde Unterstützung den Ort, hatte aber für die kommenden Jahrzehnte schulpolitische Weichen gestellt. Prälat Albert von Hauber, vertreten in verschiedenen Schulkommissionen und sehr erfahren, bestätigte in einem Visitationsbericht von 1861, d'Albepierre-Niederer „unterrichte mit männlicher Klarheit“¹⁴). Stadtpfarrer Karl Rösslen, der als Religionslehrer an der Schule den dortigen Betrieb aus eigener Erfahrung kannte, stellte dem Institut und seiner Leiterin ein hervorragendes Zeugnis aus: „Er hebt die Leistungen der beiden tüchtigen Lehrer Spiegler und Füßle, aber auch die der weiblichen Lehrkräfte hervor, rühmt besonders die ‚schönsten Erfolge‘ der Frau Vorsteherin in sämtlichen Unterrichtsfächern und spricht von der allgemeinen Anerkennung der Erfolge durch die Prüfungskommission und die Eltern. Die inneren Einrichtungen der Schule seien zweckmäßig und die Disziplin musterhaft, das Benehmen der Töchter artig, gesittet und anständig; die Vorsteherin erstrebe nicht nur eine gründliche wissenschaftliche Unterweisung, sondern auch eine sorgfältige Erziehung und Charakterbildung der Zöglinge; das Institut gereiche der Stadt zum Nutzen, zur Ehre und zur Zierde; sein Aufhören könnte nicht genug bedauert werden.“¹⁵) Die Anerkennung d'Albepierre-Niederers Arbeit und die auf der guten Erfahrung mit einer Hauptlehrerin beruhende Ansicht, daß Mädchen von Frauen erzogen und unterrichtet werden sollten, führten dazu, daß man nach d'Albepierre-Niederer bis zum Ende des Jahrhunderts - entgegen den üblichen Gepflogenheiten - ausschließlich Hauptlehrerinnen¹⁶) verpflichtete. Persönliche Umstände (Emma Heller) oder das Lehrerinnen-Zölibat (Bazlen, Baumann) sorgten in Biberach für vorzeitige Wechsel, bis schließlich mit Johannes Maurer der vom Gesetz geforderte Hauptlehrer und Schulvorstand die Stelle übernahm und Biberach damit auch über diese Voraussetzung der Anerkennung als höhere Mädchenschule verfügte.

Bahnbrechend tätig wurde Sophie von Prieser, die 1870 eine „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ gründete, und damit noch vor dem 1872 auf Initiative des Schwäbischen Frauenvereins, dessen Vorsitzende sie war, eingerichteten höheren Lehrerinnenseminars am Königin-Katharina-Stift, den jungen Frauen in Stuttgart die Möglichkeit zur Ausbildung als Lehrerin bot. Sie leitete das Institut zeitweise mit einer zweiten Schulleiterin, schließlich bis zu ihrem Tod allein. Danach übernahm Leontine Hagmeier, die spätere Leiterin des Königin-Charlotte-Gymnasiums (heute: Hölderlin-Gymnasium), zusammen mit einer Kollegin die Leitung und gab sie 1912 an Vera Vollmer ab. Während der zweijährigen Schulleitung Vollmers wurde die ehemalige „Prieserei“ zwar als höhere Mädchenschule anerkannt (1913), ihr Amt aber dann 1914 einem bis zu diesem Zeitpunkt am Königin-Olga-Stift tätigen Lehrer übergeben.

In Cannstatt gründeten 1862 die Schwestern Abele und Dietter¹⁷) eine „Erziehungsanstalt für Töchter aus den höheren Ständen“, in das vor allem ausländische Schülerinnen¹⁸), aber auch

Mädchen aus Cannstatt aufgenommen wurden. Ihre Nachfolgerin Paula Rothert verlegte das Institut nach Stuttgart, wo es 1902 von Emma Schubart übernommen wurde. Sechs Jahre später war die „Rothertsche Höhere Mädchenschule“ in Stuttgart die einzig anerkannte höhere Mädchenschule, deren Vorstand eine Frau war. Anlässlich der Einweihung des neuen Schullokals¹⁹⁾ wurden 1912 die Leistungen der Schulleiterin Schubart seitens der Ministerialabteilung für höhere Schulen ausdrücklich hervorgehoben und anerkannt.²⁰⁾ Nach ihrem Tod 1916 ging die Leitung in männliche Hände über.

Im gleichen Jahr wurde Elisabeth Erhardt in der Nachfolge für den gefallenen Eberhard Gantz die Leiterin der höheren Mädchenschule Aalen. Sie promovierte zu dieser Zeit in Naturwissenschaften und erscheint im Staatshandbuch von 1922 als Dr. Jäger-Erhardt unter „Vorstand der Mädchenrealschule Aalen“ als einzige Frau neben zwanzig Schulleitern.

5.6. Die Vorstände der höheren Mädchenschulen

Die Vorstände (18) des Jahres 1904 wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts geboren und waren im Durchschnitt achtundvierzig Jahre alt. Sie hatten eine durchschnittliche Amtszeit von zehn Jahren hinter sich und verfügten über feste Positionen im Bereich der höheren Mädchenbildung:

Name:	Schule:	Vorstand:
Gustav Decker (1853-1921)	Korntal	42 Jahre (1921)
Julius Desselberger (1848-1920)	Heilbronn	42 Jahre (1917) ¹⁾
Karl Weitzel (1839-1908)	Ulm	34 Jahre (1904)
Emil Conz (1834-1908)	Cannstatt	30 Jahre (1906)
Paul von Kapff (1854-1936)	Königin-Olga-Stift/Stuttgart	29 Jahre (1923)
Christian Dietrich (1844-1919)	Ev. Töchterinstitut/ Stuttgart	21 Jahre (1917)
Oskar Knieser (1867-1936)	Schwäbisch Hall	17 Jahre (1919).

Neun der achtzehn Schulvorstände verfügten bei der Übernahme dieser Position über sehr unterschiedliche Qualifikationen:

Rektor/Lehrer an einer Realschule:	3
Professor am Gymnasium:	3
Pfarrer/Helfer:	2
Examen abgelegt:	1

Wenn die übrigen neun Kollegen auch durch eine vorherige Lehrtätigkeit an einer höheren Mädchenschule etwas besser vorbereitet waren, so verfügte doch keiner der Schulvorstände über eine Ausbildung, wie sie von den Seminaristinnen bzw. Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen gefordert wurde.

Die Beurteilung des späteren Vorstands der höheren Mädchenschule Feuerbach Eugen Geiger lautete: „Es ist anzunehmen, daß er ein für den Unterricht in den Elementarfächern wohl geeigneter Lehrer ist und auch für eine höhere Töcherschule paßt. Ich will damit nicht sagen, daß er Außerordentliches leistet, aber er würde dem Olgastift gewiß nicht zur Unehre gereichen.“²⁾

Über die genannten Namen hinaus gehörten Schulvorstände zu den Verfassern von Lehrbüchern, Erziehungsratgebern, historischen Rückblicken, heimatkundlichen Büchern, Denkschriften und gedruckten Vorträgen.³⁾ Sie übernahmen diverse Ämter und Posten, erschienen über ein eigenes Veröffentlichungsforum in den verschiedenen Schul- und Unterrichtszeitschriften mit Aufsätzen zu den unterschiedlichsten Schulthemen, hielten Vorträge, verfaßten die Schuljahresberichte, dominierten in Ministerien, Vereinen und Gremien der höheren Mädchenbildung und verfaßten die Schulgeschichten. Und immer galt ihre ganze Aufmerksamkeit und Fürsorge dem weiblichen Geschlecht. Rektor Desselberger (Heilbronn) sprach im Schuljahr 1910/11 „über die Fortbildung nach der Schule teils im Anschluß teils im Gegensatz zu den Ausführungen, die kürzlich in einem öffentlichen Vortrag die Frauenrechtlerin Käthe Schirmacher hier gegeben hat.“⁴⁾ Gustav Schönberg (Tübingen) hielt 1872 in Basel einen Vortrag über die Frauenfrage: „Das Recht der Frauen auf eine selbständige wirtschaftliche Thätigkeit ist, wie deren Nothwendigkeit, unbestreitbar und jede Thätigkeit, zu der sie fähig sind, muss ihnen frei eröffnet werden.“ Er forderte die „Reform der weiblichen Erziehung in Schule und Haus“, wobei die Schule „mehr, als es bis heute geschieht, auf die Ausbildung des Willens und des Verstandes Rücksicht nehmen und ihren Lehrplan modificieren“ muß. Aber „erfasst uns nicht Alle eine Scheu bei dem Gedanken, die einzelne Frau aus dem Hause heraus ohne Schutz selbständig auf den Markt des Verkehrs treten und als einzelne productive Kraft mit und gleich allen andern dort den Kampf um das Dasein führen zu sehen?“⁵⁾

Dekoriert mit Kriegsorden und Verdienstmedaillen, ausgestattet mit der Selbstverständlichkeit ihrer männlichen Vorrangstellung, Aufstiegslaufbahnen, Definitionsmonopol und nützlichen Verbindungen, Ämter- und Einflußhäufung, Pensionen und hoher gesellschaftlicher Anerkennung lobten sich die Schulvorstände gegenseitig⁶⁾, sprachen lobende Worte am Grab Ihrer Kollegen (Johann Christian Dietrich für Michael Benzinger; Friedrich Ramsler für Johann Georg Utz) und erschienen in ausführlichen Nachrufen, biographischen Aufsätzen, Dissertationen zu ihrer Person und Biografiensammlungen.

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
Königin-Katharina-Stift, Stuttgart (V.1.)					
1818-1842	Zoller, Karl August von (1773-1858)	A27/3734	X		ADB 45; Camerer, 1834, S. 55; Lempp, 1910, S. 104-111; Marbacher Magazin 59/1991 Sonderheft, S. 253; Königin-Katharina-Stift/2, S. 14; Gesamtausgabe, versch. Bde.; a) S. 15, S. 70; V.: 1
1843-1869	Wolff, Carl (1803-1869)	A27/3622	X		Fam. Pr. 19675 (dort: Abschiedsrede an seine Schülerinnen, 24.3.1869); Königin- Katharina-Stift/1, S. 18 (Porträt); Gesamtausgabe, Bd. 17, S. 619 Marbacher Magazin 59/1991 Sonderheft, S. 70; V.: a)
1869-1894	Heller, Adolf (1834-1894)	A27/1237	X	F441/ 75	Danz, 1992, S. 31 (Porträt); SchwM 1934, Nr. 58,5; Fam. Pr. 6949
1894-1910	Heintzeler, Emil von (1845-1929)			E203/ 639 F441/76	Fam. Pr. 23689 (Porträt); V.: b)
1910-1934	Mann, Eugen (1872-1935)			E203/ 3137	Königin-Katharina-Stift/1, S. 19

Ulm (V.2.)

1819-1836	Neuffer, Christian Ludwig (1769-1839)	A27/2338	X		ADB 23; V.:1
1834-1842	Scholl, Gottlob (1802-1870)	A27/2968	X		V.:1
1842-1848	Hassler, Konrad Dietrich (1803-1873)		X	E203/ 610a	ADB 11; NDB 8; LBSF 10/1966; Specker, 1990, S. 214; V.: 1
1848-1861	Schwarz, Heinrich (1821-1875)	A27/3042	X		
1861-1870	Gastpar, Adolf Heinrich (1835-1891)	A27/868	X		DGB 110, S. 180-210
1870-1904	Weitzel, Karl (1839-1908)			E203/ 1767	150 Jahre, 1984, S. 21 (Porträt); V.: c)
1904-1921	Magirus, Karl (1856-1939)			E203/ 1021	150 Jahre, 1984, S. 31 (Porträt)

Korntal (V.3.)

1821-1835	Döbele, Johanna Jacobina (1769-1844)				Anm. 7
1835-1842	Kullen, Johannes (1787-1842)	A27/1532	X		Heyd 4, 6, 8; Fam. Pr. 9927; V.: 1
1843-1878	Staudt, Heinrich Jakob (1808-1884)	A27/3185	X		Fam. Pr. 17066 (Porträt); V.: 1

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
1878-1921	Decker, Gustav (1853-1921)		X	E203/ 284	

Ludwigsburg (V.4.)

1836-1856	Süskind, Karl Friedrich (1797-1866)	A27/3289	X		
1856-1882	Föhr, Wilhelm (1826-1909)			E203/ 1889	Stadtarchiv Ludwigsburg: L2/Bü295; Schularchiv Goethe- Gymnasium, Ludwigsburg: Todesanzeige, Nachruf; Ev. Kirchenpflege Ludwigsburg: Familienregister Bd. 6, S. 2097
1882-1903	Stockmeyer, Karl (1836-1905)	A27/3229	X	E203/I 1612	HSTAS: E14/Bü1641
1903-1928	Seeger, Eugen (1861-1938)			E203/ 1530	V.: d)

Ellwangen (V.5.)

1838-1845	Eidenbenz, Christian (1793-1845)	A27/614	X		Anm. 8; V.: 1
1845-1865	Selbstverwaltung der Lehrerinnen und Lehrer unter dem Vorstand der Schulkommission				
1865-1876	Henzler, Christian von (1829-1897)			E203/ 653	Heyd 4
1876-1897	Hirzel, Karl (1845-1912)	A27/1325	X	E203/ 692	Heyd 6; Jahrbuch, 21/1965-66, S. 306; V.: 1
1897-1903	Ritter, Constantin (1859-1936)		X	E203/ 1338	Heyd 8; Nachrufe in Zeitschriften und Zeitungen zum Tod des bekanntesten Historikers (Tübingen, 16.4.1936); V.: 1, 2
1903-1905	Hiemer, Karl Theodor (1862-1909)			E203/ 680	Jahrbuch, 1/1910, S. 37 Nekrolog
1905-1911	Malzacher, Karl Franz (1863-1956)			E203/ 1037	Jahrbuch, 17/1956-57, S. 189 Nekrolog

Heilbronn (V.6.)

1841-1848	Heyd, Ludwig Ferdinand (1798-1868)	A27/1298	X		Vorstand des Elternrats; Stadtarchiv Stuttgart: Untertürkheimer Chronik, 1935, S. 13
1848-1854	Steudel, Albert (1822-1890)	A27/3208	X	E203/ 1605	Fam. Pr. 21649; V.: 1
1854-1864	Schmidt, Hermann (1828-1865)	A27/2897 A29/1908	X		

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
1864-1868	Niethammer, Christian (1834-1897)	A27/2342	X		in Kirchheim u.T. unterrichtete er als Vikar am höheren Töchterinstitut; Fam Pr. 12557
1868-1875	Lechler, Reinhold (1841-1929)		X		Heyd 6
1875-1917	Desselberger, Julius (1848-1920)	A27/492	X	E203/ 290	V.: 2; Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg, o.O., 1916
1917-1924	Rath, Julius (geb. 1855)			E203/ 1259	

Evangelisches Töchterinstitut, Stuttgart (V.7.)

1841-1869	Weidle, Friedrich (1808-1876)		X		Anm. 9; Schmid, 1919, S. 36; Väter, Bd. 4, 1905; Fam. Pr. 18845; Charlotte Weidle: Fam. Pr. 18843
1869-1873	Schmid, August (1825-1888)	A27/2850	X		vgl. Kapitel VI.2.2.; V.: 1
1873-1896	Benzinger, Michael (1823-1904)		X		Schulwochenblatt, 1905, S. 5-7 Nekrolog; Kocher, 1938, S. 40; Dietrich, o.J., S. 10 (Porträt); Fam. Pr. 1190; V.: 1
1896-1918	Dietrich, Johann Christian (1844-1919)			E203/ 299	Heyd 8; Archiv Mörike- Gymnasium, Stuttgart: Anstellungsurkunde als "Elementarlehramts-Candidat" vom 18.1.1870; Fam. Pr. 3017 (Porträt); V.: e)

Reutlingen (V.8.)

1841-1852	Kleemann, Karl (1818-1871)	A27/1646	X		Kübler, Louise: Bilder aus dem Töchterinstitut in Cannstatt, Regensburg 1877; Anm. 10
	Fischer, Karl (1822-1892)		X		DGB 34, S. 282
1852-1854	Wüst, Wilhelm (1822-1854)	A27/3635	X		Anm. 11
1854-1859	Pressel, Paul (1824-1898)	A27/2507	X		Vater: Johann Gottfried Pressel, vgl. Kapitel V.23.; Cousin seiner Mutter war G.A.C. Riecke, Rektor des Esslinger Seminars; V.: 1
1859-1866	Ander, Friedrich (1823-1866)				1841 Unterlehrer an der Lehrerbildungsanstalt des Stuttgarter Waisenhauses; zusammen ausgebildet und bekannt mit Michael Benzinger (s. Kapitel V.7. und hier: Ev. Töchterinstitut, Stuttgart)
1866-1873	Benzinger, Michael (1823-1904)				vgl. Kapitel V.7. und hier: Ev. Töchterinstitut, Stuttgart

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
1873-1896	Reiniger, Christian (1827-1900)				Schulwochenblatt, 20.2.1875; Festschrift 1980; Isolde Kurz- Gymnasium, hg. von der Stadtverwaltung, Reutlingen 1980; Anm. 12; Reutlinger General- Anzeiger, 5.12.1900; V.: 1, f)
1896-1905	Esslinger, Friedrich (1865-1905)			E203/ 392	Festschrift 1980
1905-nach 1920	Hausser, Ernst (1870-1923)	A27/1197		E203/ 611	Festschrift 1980

Schwäbisch Hall (V.9.)

1855-1873	Reiniger, Christian (1827-1900)				s. Reutlingen
1873-1894	Mailänder, Johann Georg (1842-1908)			E203/ 1031	V.: 1
1895-1902	Sauer, Viktor (geb. 1862)			E203/ 1383	HSTAS: E14/Bü1641 (29.7.1902)
1902-1919	Knieser, Oskar (1867-1936)	K/206 (Altregis- tratur)	X	E203/ 886	

Königin Paulinenstift, Friedrichshafen (V.10.)

1856-1859	Leube, Ferdinand (1812-1864)	A27/1954; Bestand Paulinen- stift	X	E202/ 1405	Lempp, 1910, S. 121-125; Festschrift, 1906, S. 8
1859-1865	Wunderlich, Albert (1819-1884)		X		Fam. Pr. 19752
1865-1867	Christlieb, Theodor (1833-1883)	A27/424	X		
1867-1878	Jetter, Karl (1840-1917)	Bestand Paulinen- stift	X	E203/ 757	Fam. Pr. 20619
1878-1888	Kuhn, Richard (1850-1933)		X		
1888-1904	Knapp, Eberhard (1861-1942)	Bestand Paulinen- stift	X	E203/ 880	Stiftsbote 3/1934, 10/1948
1904-1909	Übele, Wilhelm (1868-1923)			E203/ 1669	
1909-1917	Vöhringer, Otto (1876-1946?)			E203/ 3836	Stiftsbote 10/1948; V.: 2

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
1918- ?	Neeff, Hermann (1885-1978)		X		Fünfundsiebzig Jahre Königin Paulinenstift Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1931; Zum 75jährigen Jubiläum des Königin Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1931; Hundert Jahre Königin Paulinenstift 1856-1956, Reutlingen 1956; Stiftsbote 36/1976

Biberach (V.11.)

Hauptlehrerinnen					
1860-1870	d'Albepierre-Niederer, Fortunée (1801-1876)				vgl. Kapitel V.11.
1870-1876	Heller, Emma (1844-1904)				vgl. Kapitel V.11.; Fam. Pr. 6953; Anm. 13
1876-1885	Holzboog, Mathilde (gest. 1934)				vgl. Kapitel V.11., Anm. 52
1885-1886	Bazlen, Mathilde (geb. 1863), verh. Gutermann				Anm. 14; Zeit und Heimat 7.3.1996; Zeit und Heimat 7.9.1996
1886- 1901/02	Baumann, Mathilde (1863-1902)				vgl. Kapitel V.11.; Anhang 1; Anm. 15
Schulvorstände					
1865-1873	Tscherning, Julius (1826-1883)	A27/3340	X		Fam. Pr. 17948
1873-1875	Hochstetter, Friedrich (1824-1885)	A27/1344	X		Heckmann, 1960, S. 89
1875-1880	Huber, Wilhelm (1833-1893)	A27/1442	X		Heckmann, 1960, S. 90
1881-1886	Mayer, Matthias (Rufname: Max) (1848-1919)				Südwestdeutsche Schulblätter 37/1920; SchwM 1919, Nr. 489,5; Nekrolog 1917; V.: 1, 2, g)
1886-1888	Mayer, Gottlieb (1831-1891)	A27/2109	X		
1888-1897	Schneider, Heinrich (geb. 1904)			E203/ 1467	
1897-1928	Maurer, Johannes (1860-1945)			E203/ 1049	Heckmann, 1960 (Anhang)

Aalen (V.12.)

1908-1913	Grunsky, Heinrich (1858-1929)		X	E203/ 558	
1913- ?	Gantz, Eberhard (1916 gefallen)				1909-1911 Repetitor am Seminar in Blaubeuren, Oberreallehrer am Aalener Realprogymnasium
1916- ?	Erhardt, Elisabeth Dr.				Anm. 16

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
----------	------	------	-------	------	-------------

Heidenheim (V.13.)

1909-1928	Krockenberger, Hermann (1874-1952)		X	E203/ 2975	Anm. 17
-----------	---------------------------------------	--	---	---------------	---------

Cannstatt (V.14.)

1852-1865	Kleemann, Karl (1818-1872)				s. Reutlingen
1865-1866	Volz, Emil (1831-1891)	A27/3401	X		
1866-1876	Schanzenbach, Otto von (1837-1910)		X	E203/ 1401	Hie gut Württemberg 5/1960; V.: 1
1876-1906	Conz, Emil (1834-1908)	A27/438	X	E203/ 268	V.: 1, h)
1907- ?	Frohnmeier, Ludwig (1853-1934)		X	E203/ 468	

Esslingen (V.15.)

1865-1872	Rooschütz, Paul (1820-1889)	A27/2695 A29/1191 (für 1873)			Fam. Pr. 22851; V.: 1
1872- 1874?	Burk, Karl von (1827-1904)	A27/393	X		Fam. Pr. 2451; V.:1
1874?- 1876	Brügel, Julius (1841-1912)	A27/351	X		Heyd 6; Lehrerseminar, 1991, S. 21; V.: 1
1876-1880	Salzmann, Ernst (1848-1920)	A27/2742	X	E203/ 3483	V.: 1
1880-1882	Frohnmeier, Ludwig (1853-1934)				s. Cannstatt
1882-1895	Müller, Theodor (1838-1898)			E203/ 1128	SchwM 1898, S. 2645; V.: 1
1895-1899	Mayer, Otto (1848-1932)		X	E203/ 1064	
1899- ?	Frey, Wilhelm (1860-1940)			E203/ 455	

Schwäbisch Gmünd (V.16.)

1908-1921	Fichtel, Hermann (1871-1945)			E203/ 2308	
-----------	---------------------------------	--	--	---------------	--

„Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“, Stuttgart (V.17.)

1870-1891	Prieser, Sophie von (1839-1891)				vgl. Kapitel V.17.;; Fam. Pr. 13320
	zusammen mit				
1872-1882	Hochstetter, Sophie (1836-1893)				vgl. Kapitel V.17.;; Fam. Pr. 7417
	zusammen mit				
1877-1885	Mühlenbruch, Anna				vgl. Kapitel V.17., Anm. 24

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
1891-1892	Schubart, Emma (1856-1916)				Anm. 18; Stuttgarter Zeitung, 11.08.1958; Fam. Pr. 15985; LKA: A29/Bü4347 (Zeugnisse, etc.)
1892-1912	Braun, Else von (geb. 1863)				vgl. Kapitel V.17., Anm. 30
	Hagmeier, Leontine (1862-1931)			E203/ 586	vgl. Kapitel V.17., Anm. 31; DGB 101, S. 360f; Tagblatt, 12.8.1931; Frauen-Zeitung, 22.8.1931; Stuttgarter Zeitung, 16.2.1962; Frau, 12.8.1931; Hölderlin- Gymnasium, 1999, S. 40
1912-1914	Vollmer, Vera (1874-1953)			E202/ 333 (Jahr: 1898)	Heyd 10; LB 4, 11, 14; Brehmer/Erich, 1993, S. 276; LBSF 14/1980; HSTAS: Q2/13 (Nachlaß); STAL: F441/Bü250
1914-1927	Werner, Christian (1862-1941)			E203/ 1779 F441/ 369	

Göppingen (V.18.)

1854-1857	Bauer, Hedwig (1828-1903)				vgl. Kapitel V.18., Anm. 3
1857-1872	Härlin, Heinrich (1833-1893)				vgl. Kapitel V.18., Anm. 13
1872-1877	Klaiber, Friedrich von (1817-1893)	A27/1639	X		
1877-1883	Binder, Otto (1835-1919)	A27/252	X		
1883-1891	Hertter, Carl Friedrich (1842-1912?)			E203/ 667	Findbuch, S. 99; V.: 1
1891-1913	Kazenwadel, Karl Gottlob (1854-1913)			E203/ 801	Findbuch, S. 100; Nekrolog 1913
1913-1919	Hochstetter, Emil (geb. 1878)				Findbuch, S. 105

Rottweil (V.19.)

Hauptlehrerin					
1892- 1904/05	Malzacher, Anna (geb. 1862)			E203/ 1036 E202/ 333 (Jahr: 1881)	Unterzeichnerin der Petition von 1892 (vgl. Anhang 1)
Schulvorstand					
1905-1924	Dehn, August (1866-1937)		X	E203/ 286	

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
Olga-Stift Stuttgart (V.20.)					
1873-1894	Gutekunst, Karl Alexander (1831-1900)	A27/1042	X		V.: 1
1894-1923	Kapff, Paul von (1854-1936)		X	E203/ 789	

Ravensburg (V.21.)

1887-1898	Ehemann, Hermann (1837-1907)	A27/594	X	E203/ 351	Fam. Pr. 3489
1898-1903	Andler, Emil (1858-1915)	A27/38	X	E203/ 13	
1904- ?	Ganzenmüller, Paul (1867-1927)		X	E203/ 2398	

"Rothertsche Höhere Mädchenschule", Stuttgart (V.22.)

1892-1902	Rothert, Paula (geb. 1845)				Anm. 19
1902-1916	Schubart, Emma (1856-1916)				vgl. Kapitel V.17., und hier: "Fortbildungsanstalt"
1916/17- 1921	Henschen, Eugen (geb. 1866)				Hauptlehrer in Heilbronn, danach in Stuttgart; 1938 wahrscheinlich nach München gezogen und dort gestorben

Tübingen (V.23.)

1829-1833	Kies, Gottlieb Friedrich (1799-1867)			E203/ 838	
1833-1864	Hartter, Christoph (1804-1864)		X		Anm. 20
1864-1868	Wanner (gest. 1868?)				
1868-1887	Utz, Johann Georg (1830-1887)				Anm. 21; Fam. Pr. 18074 und 20688 (Hochzeitsrede)
1887-1890	Rücker, Gottlob Rudolf (1829-1907)		X		
1890-1896	Holzinger, Johann Gottfried (1832-1895)		X		verheiratet mit Wilhelmine Gößler, Schwester der Ehefrau von J.G. Utz; Fam. Pr. 20616
1896-1906	Nägele, Eugen (1856-1937)			E203/ 1149	Heyd 8, 10; LBSF 16/1986; Blätter 1897, S. 416; Hornbogen, 1995, S. 90; V.: 1
1906-1933	Stahlecker, Eugen (geb. 1867)			E203/ 1580	V.: 1

Vorstand	Name	LKA:	Sigel	STAL	Bemerkungen
Feuerbach (V.24.)					
1897- ?	Geiger, Eugen (1865-1944)			E203l/ 503 F441 bzw. 218/353	Anm. 22; Feuerbach, 1997, S. 27 (Porträt)

- a) Denkschrift zu der fünfzigjährigen Jubelfeier des Catharinenstifts in Stuttgart, Stuttgart 1868
- b) Das Königin Katharinenstift in Stuttgart, Stuttgart 1918
- c) Zur Mädchenschulfrage, in: Württembergisches Schulwochenblatt, Nr. 50 vom 11.12.1875
- d) Bericht über die höhere Mädchenschule in Ludwigsburg, Ludwigsburg 1908
- e) LKA Stuttgart, Sammelstelle 041/1: Das evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, o.O. o.J.,
- f) Die Frauenarbeitsschule in Reutlingen, Reutlingen 1881
- g) Geschichte des württembergischen Realschulwesens, Stuttgart 1923
- h) Bericht über die höhere Mädchenschule in Cannstatt in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, Cannstatt 1890
- V: 1 Veröffentlichungen, s. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1910, bearbeitet unter der Leitung von Peter Geils und Willy Grozny, 160 Bde., München / New York / London / Paris 1979 f
- V: 2 Veröffentlichungen, s. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911-1965, hg. von Reinhard Oberschelp, 150 Bde. München 1976f
- ADB Allgemeine Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Commission bei der Königlichen Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1-56, Leipzig 1876-1912
- Blätter Blätter des schwäbischen Albvereins, Stuttgart 1/1889f
- Brehmer/Erich Brehmer, Ilse/Erich, Karin: Mütterlichkeit als Profession? Bd. 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler 1993
- Camerer Camerer, Johann Wilhelm: Beiträge zur Geschichte des Stuttgarter Gymnasiums, Stuttgart 1834
- Danz Danz, Gisela: "Auf Kosten des zart Frauenhaften", Bergatreute 1992
- DGB Deutsches Geschlechterbuch, Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien
- Dietrich Dietrich, Christian: Das evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, o.O. o.J.
- Fam. Pr. Landesbibliothek Stuttgart, Katalog: Familien- und Leichenpredigten
- Festschrift HSTAS: E202/1405: Zum 50jährigen Jubiläum des Kgl. Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1906
- Festschrift 1980 Festschrift 1980, Isolde Kurz-Gymnasium, hg. von der Stadtverwaltung, Reutlingen 1980
- Feuerbach 100 Jahre Neues Gymnasium Stuttgart Feuerbach, hg. vom Neuen Gymnasium Stuttgart Feuerbach, 1997
- Findbuch Findbuch für das Archiv des Mörike-Gymnasiums, bearb. von Martin Mundorff, Archivinventare der Stadt Göppingen, Bd. 8, Göppingen 2002
- Frau Die Frau, Beilage zum Stuttgarter Neuen Tagblatt
- Frauen-Zeitung Frauen-Zeitung des Schwäbischen Merkur, Stuttgart/Nachrichtenblatt für die württembergischen Frauenvereine
- Gesamtausgabe Eduard Mörike, Werke und Briefe, historisch-kritische Gesamtausgabe, Stuttgart
- Heckmann Heckmann, Karl: 100 Jahre Progymnasium für Mädchen in Biberach an der Riß, Biberach a.d. Riß 1960
- Heyd Heyd, Wilhelm: Bibliographie der württembergischen Geschichte, Bd. 1-11, Stuttgart 1895-1974

Hie gut	Hie gut Württemberg: Menschen, Geschichte und Landschaft unserer Heimat, Ludwigsburg 1/1949-50f, Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung
Hölderlin-Gymnasium, 1999	100 Jahre Hölderlin-Gymnasium-Stuttgart, hd. vom Hölderlin-Gymnasium, Stuttgart 1999
Hornbogen	Hornbogen, Helmut: Der Tübinger Stadtfriedhof, Tübingen 1995
150 Jahre	150 Jahre vom Institut für Töchter zum Hans und Sophie Scholl-Gymnasium Ulm 1834-1984, Ulm 1984
Jahrbuch	Ellwanger Jahrbuch, hg. vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen, Ellwangen 1910f
Kocher	Kocher, Jakob: Die Entwicklung der Deutschen Schule in Nürtingen und Oberensingen bis 1900, Nürtingen 1938
Königin-Katharina-Stift/1	Königin-Katharina-Stift, Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Schule, Stuttgart 1968
Königin-Katharina-Stift/2	Königin-Katharina-Stift Stuttgart, Festschrift zum 175jährigen Bestehen der Schule, hg. vom KKST zum 16. Oktober 1993
LB	Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. durch die Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit den Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart, Bd. 1f. 1973/74, Stuttgart 1978
LBSF	Lebensbilder aus Schwaben und Franken, hg. im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
Lehrerseminar	Vom Lehrerseminar zum Aufbaugymnasium 1881-1991, Nagold 1991
Lempp	Lempp, Eduard: Geschichte des Stuttgarter Waisenhauses, Stuttgart 1910
NDB	Neue Deutsche Biographie, hg. von der Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1-20, 1953-2001
Nekrolog	Württembergischer Nekrolog für das Jahr 1917, hg. von Karl Weller und Viktor Ernst, Stuttgart 1921
Schmid	Schmid, Gotthold: Von Kraft zu Kraft. Rektor Dietrichs Lebensgang und Lebenswerk, Stuttgart 1919, S. 36
SchwM	Schwäbischer Merkur, verschiedene Jahrgänge
Sigel	Sigel, Christian: Das evangelische Württemberg, 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch
Specker	Specker, Hans Eugen (Hg.): Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt. Zum 100 Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters. Begleitband zur Ausstellung, Ulm 1990
Stiftsbote	Der Stiftsbote: Nachrichtenblatt des Vereins zur Erhaltung und Förderung des Paulinenstifts
Väter	Württembergische Väter, Bd. 4: Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs im 19. Jahrhundert, zweite Hälfte: Aus den Gemeinschaften, von Fr. Buck, Calw und Stuttgart 1905
Zeit und Heimat	Zeit und Heimat, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach, seit 1924 Beilage der "Schwäbischen Zeitung", Ausgabe Biberach a.d. Riß



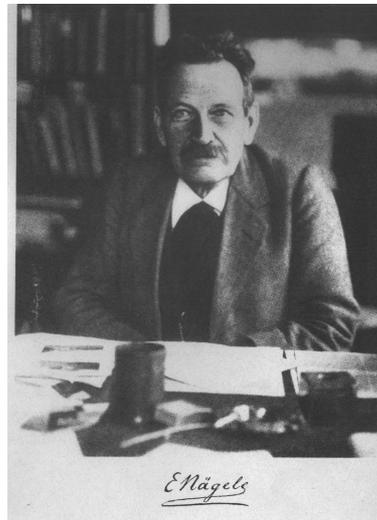
Julius Brügel (1841-1912)



Eugen Geiger (1865-1944)



Karl Magirus (1856-1939)



Eugen Nägele (1856-1937)



Ludwig Neuffer (1769-1839)



Friedrich Weidle (1808-1876)

5.6.1. Die Frauen der Schulvorstände

Bis zur ersten die höheren Mädchenschulen betreffenden staatlichen Gesetzgebung von 1877 übernahmen die Frauen der Schulvorstände verschiedene Aufgabenbereiche in den Instituten. So erhielt das „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ von Tafinger im November 1809 durch die Heirat des Institutsleiters mit Wilhelmine Werner¹⁾ eine Hausmutter, die der Schule ein höheres Ansehen brachte und personale Kontinuität vermitteln konnte. Wilhelmine Tafinger „nahm nicht nur großen Anteil an der Erziehung, welche im Institut bezweckt wurde, sondern trat auch zur Freude ihres Gatten als Lehrerin ein“²⁾, sie unterrichtete die jüngsten Schülerinnen in Moral und Lesen und „sorgt[e] überhaupt für ein anständiges und gesittetes Betragen aller Schülerinnen“³⁾. Hatte Tafinger im Schulprospekt von 1808 noch geschrieben: „Für auswärtige Eltern, welche gerne ihre Töchter zum Unterricht in diese Anstalt schicken möchten und sonst keine Bekanntschaft hier haben, gibt es verschiedene gute Häuser, in welchen sie ihre Töchter in die Kost geben können, und die bei dem Vorsteher der Anstalt zu erfragen sind“⁴⁾, so konnte er nach seiner Verheiratung auch Kostgängerinnen aufnehmen. Sie „finden ... bei dem Vorsteher ... vermöge der schon vorhandenen Einrichtung unter billigeren Bedingungen Kost und Wohnung, als es vielleicht anderwärts möglich ist. Solche sind nicht nur in beständiger guter Aufsicht, sondern es wird auch ihre ganze körperliche und geistige, besonders aber auch die sittliche Bildung aufs gewissenhafteste besorgt“⁵⁾.

Auch der Nachfolger von Wangenheims am späteren Oelschlägerschen Institut in Stuttgart, Rösler, sah es für vorteilhaft an, eine Institutsmutter vorweisen zu können und bat 1810 den König um Heiratserlaubnis, „da es um den ganzen Plan der Anstalt angemessen ist, daß ich sie als verheiratet errichte“⁶⁾. Seine Frau Auguste⁷⁾ übernahm die Stelle der Hausmutter neben ihrem Mann, dem Pestalozzianer Rösler. In seiner Nachfolge führten „die jungen Eheleute“⁸⁾ Elisabeth Oelschläger, auf Röslers Veranlassung bei Rosette Niederer-Kasthofer in Yverdon ausgebildet, und der Pestalozzianer Gottfried Oelschläger das Institut. Nach frühem Tod ihres Mannes kündigte Elisabeth Oelschläger das Fortbestehen der Lehranstalt an: „Sämtlichen verehrtesten Eltern, deren Kinder die Oelschläger'sche Lehranstalt besuchen, wird hiermit die Nachricht gegeben, daß am nächsten Freitag, den 16. August der Unterricht wieder seinen Anfang nehmen wird. Das Institut wird unter genauer Aufsicht und Leitung fort dauern, und alles von Seiten der Lehrer und der Aufsichtsbehörde angewendet werden, das Vertrauen der Eltern zu erhalten und zu befestigen. Schulinspektor.“⁹⁾ Mit der Billigung des Schulinspektors von Zoller, zu dessen Amtsbereich auch die Privatinstitute gehörten, führte Elisabeth Oelschläger die Lehranstalt weiter, „nachdem sie 1816 Witwe geworden war, bis sie selbst mit ihren Zöglingen an die neue Stiftung der Königin Katharina übergang.“¹⁰⁾

Bei der Gründung des Königin-Katharina-Stifts 1818 war es „der Königin ein persönliches Anliegen, die beiden schon bestehenden Töchterschulen nicht zu schädigen. Da diese neben der neuen Schule sich schwerlich hätten halten können, ließ Katharina ... mit Magister Tafinger und

Frau Oelschläger verhandeln“¹¹). Obwohl inzwischen ein neuer Schulvorstand eingesetzt worden war, führte Elisabeth Oelschläger die Verhandlungen über die Zukunft des Instituts, die schließlich dessen Aufgehen im neu gegründeten Königin-Katharina-Stift festlegten und der ehemaligen Vorsteherin dort eine Stelle als Lehrerin garantierten.

Wie Oelschläger hatte auch Karl Fischer, der ab 1846 mit Kleemann in Reutlingen zusammenarbeitete, eine ausgebildete Frau an seiner Seite. Adelheid Fischer, die in Bern als Lehrerin und Erzieherin gearbeitet hatte, führte das Pensionat und unterrichtete am Institut: „Beim Unterricht wird die äußere und innere Befähigung zu häuslichem Wirken besonders berücksichtigt; auch können die Zöglinge auf besonderen Wunsch in der Institutsküche Anleitung zum Kochen erhalten“¹²). Mit ihrer Erkrankung verlor Fischer 1852 die wichtigste Stütze seines Unternehmens und mußte das Institut schließen. Hatte sich die Frau des Vorstands Kleemann in Reutlingen nicht an der Arbeit ihres Mannes beteiligt, so änderte sich dies mit dem Umzug nach Cannstatt und der Eröffnung eines neuen Instituts. Louise Kübler wußte aus persönlicher Kenntnis, „daß Frau Luise Kl(eemann) die Übersiedelung von Reutlingen nach Cannstatt nicht leicht genommen hat. Es war auch keine Kleinigkeit für sie, aus dem dortigen stillen, glücklichen Familienleben heraus nun auf einmal an die Spitze eines so ausgedehnten Haushalts gestellt zu werden, und außer dem engen Kreise der Gattin- und Mutterpflichten auch noch dem erweiterten Beruf einer Institutsmutter nachkommen zu sollen.“¹³)

Schulvorstand Christian Reiniger in Schwäbisch Hall war sich des nicht immer guten Rufs von Töchterpensionaten bewusst und stellte sein Pensionat ausdrücklich dagegen. Die so oft verfolgten Ziele - glänzende Geistesbildung, verbunden mit einer sittlich-ästhetischen Erziehung - konnte er nur als „zweifelhaften Ruhm“¹⁴) bezeichnen. „Treibhausbildung, Verbildung, Scheinbildung, Überbildung, Entfremdung von häuslichem Sinn und von häuslichen Tugenden“¹⁵) sollten in seinem Pensionat nicht vorkommen, denn „Natur und Bestimmung des weiblichen Geschlechts sprechen für das Familienprinzip“¹⁶) des Haller Instituts. Unter der Anleitung seiner Frau wurden die Mädchen zu künftigen Hausfrauen ausgebildet und erzogen, wobei die Pensionärinnen „sich nach Verlangen beteiligen am Kochen, in Behandlung des Weißzeugs, im Bügeln, an der Tischbedienung, Einkauf der Haushaltsbedürfnisse, überhaupt in allen Obliegenheiten, die zur Führung eines guten Haushalts gehören.“¹⁷) Das gut besuchte Pensionat stand unter der Leitung von Reinigers Ehefrau Wilhelmine, die zu Beginn auch am Institut unterrichtete. 1864 lebten und lernten dort achtzehn Pensionärinnen, die in den unterrichtsfreien Zeiten „unter der Aufsicht einer Lehrerin aus der Schweiz stehen, welche die französische Sprache als Muttersprache spricht, wie auch unter der praktischen Leitung der Frau des Institutsvorstehers.“¹⁸)

Während Charlotte Weidle als Frau des Vorstand des Evangelischen Töchterinstituts in Stuttgart mit ihrem Mann „die Sorge um das Institut und die Pflege desselben teilte“¹⁹), darüber hinaus aber keine Spuren in der Geschichte der Schule hinterließ, gründete das Ehepaar Schmid-Krüger

nach Ablauf von August Schmidts Vorstandszeit am Evangelischen Töchterinstitut gemeinsam eine sehr erfolgreiche „Privatschule für höhere Töchterbildung“, die unter der Leitung ihrer Töchter bis 1930 bestand.²⁰) Charlotte Weidles Freundschaft mit der verstorbenen Frau von Schmid-Krügers Nachfolger Benzinger, in einer Fußnote als „Frau Rektor Benzinger“²¹) erwähnt, dient der Hervorhebung von Charlotte Weidles christlicher Nächstenliebe, ohne auf die Frauen und ihre Freundschaft näher einzugehen. Auch Benzingers zweite Frau bleibt als „eine Schwester der ersten Frau“²²) namenlos. Die Nützlichkeit von Verwandtschaftsbeziehungen, die z.B. Carl Wolff, Rektor des Königin-Katharina-Stifts, vorweisen konnte (1. Schwiegervater: Minister des Inneren, 2.: Staatsrat in Stuttgart), wird deutlich bei der Vergabe von Posten und Ämtern. Einen Hinweis auf den Einfluß von Familie und Ehefrau auf die pädagogische Arbeit von Vorständen liefern die Verwandtschaftsverhältnisse von Pressel, dem Gründer der A- und B-Klassen-Konstruktion in Tübingen. Seine Frau, Friederike geb. Jäger, war eine Cousine von G.A.C. Riecke, dem Rektor des Esslinger Lehrerseminars. Sohn Paul, leitete 1854-1859 die höhere Töcherschule Reutlingen. Mit der staatlichen Institutionalisierung wurden die höhere Mädchenbildung und ihre Schulen per Gesetz zum Herrschaftsbereich der Lehrer und Vorstände, der Einfluß der Frauen wurde so weit wie möglich zurückgedrängt und verhindert. Die Frauen der Schulvorstände spielten in der neuen Schulhierarchie keine Rolle mehr, allenfalls ein dekorativer Status bei Schulfeierlichkeiten usw. wurde ihnen zugestanden. Als Töchter der Vorstandsschwiegerväter erhalten sie in manchen Biographien ihrer Ehemänner allenfalls eine kurze Erwähnung ohne Lebensdaten oder andere biographische Angaben. Eine Ausnahme stellt Martha Stierle-Krockenberger²³) dar, die sich als ausgebildete Lehrerin auch nach der Entlassung per Lehrerinnen-Zölibat weiterhin öffentlich betätigte.

6.7. Die Vorsteherinnen der Pensionate des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart und des Königin Paulinenstifts in Friedrichshafen

Königin-Katharina-Stift

1818 – 1842:

Louise von Baer: Vater: Johann Daniel Baer aus Colmar, Besuch des dortigen Gymnasiums und in Karlsruhe, 1765-1770 im Tübinger Stift, Hofrat und Edelknaben-Hofmeister; ab 1774 Professor an der Herzoglichen Militärakademie; Mutter: Ernestina Louisa, geb. Hochstetter.

Louise von Baer war Schülerin von Henriette de Campan, die von 1807-1814 Vorsteherin der von Napoleon Bonaparte gegründeten Erziehungsanstalt für Offizierstöchter in Écouen war, nachdem sie 1795 bereits ein eigenes Institut in Saint Germain gegründet hatte. Louise von Baer wurde als Erzieherin in die Familie des Herzogs Heinrich von Württemberg und seiner Ehefrau Karoline von Urach engagiert; sie waren Onkel und Tante von Königin Katharina, die ihr diese „vortreffliche

Erzieherin“¹⁾ für das neue Institut in Stuttgart wohl empfohlen haben, da die eigene Tochter, Alexandrina Elisabeth Konstantina, inzwischen dreizehn Jahre alt war. „Die Zöglinge jener ersten Zeit und die Erzieherinnen, die unter ihr standen, rühmten ihre hohe Bildung, ihre geistreiche Unterhaltung, die verständige, liebevolle und sorgsame Behandlung und Leitung der Einzelnen, den hellen Blick in die Bedürfnisse einer großen Erziehungsanstalt“²⁾. 1842 verließ Louise von Baer das Königin-Katharina-Stift und lebte auf ihrem Landsitz in Oberesslingen. Anlässlich der 50. Jahresfeier des Königin-Katharina-Stifts wurde sie besonders geehrt.

1842 – 1854:



Freifrau Louise Varnbühler, geb. Gräfin von Berlichingen³⁾: zum Lehrpersonal im Hause Berlichingen gehörte Friedrich Silcher; die Gouvernante der kleinen Louise von Berlichingen war Christiane Hegel, Schwester des Philosophen Friedrich Hegel. Eduard Mörike schrieb 1853 das Gedicht „Der Frau Generalin v. Varnbühler“.

1854 – 1880:



Louise Theiss⁴⁾: Tochter eines kurhessischen Hofgerichtsrats; Erzieherin der Töchter des Obriststallmeisters Friedrich von Maucher und seiner Frau Sophie, geb. von Wächter; danach leitete sie ein Pensionat in der Schweiz mit und plante 1854 die Eröffnung eines solchen Instituts in Darmstadt.

Von drei Bewerberinnen (u. a. Julie von Wangenheim) wurde Theiss ausgesucht und leitete von 1854 bis 1880 als erste Gouvernante das

Pensionat des Königin-Katharina-Stift. „Die Oberste aber aller dieser Erziehungsbeflissenen war das Fräulein Th-ß, eine ältliche, wohlgenährte Jungfrau. Sie hatte als Erzieherin in adligen Häusern sich die feinsten Methoden angeeignet. ... Wenn sie würdevoll unten auftauchte, um einer Schulstunde beizuwohnen, wurde sie natürlich durch Erheben von den Plätzen geehrt. Die Klassenregentin rückte ihr dienstbeflissen ihren Stuhl zurecht, auf dem sie sonst horstete; für sie durfte nun ein einfaches Hockerle die Ehre der Benützung über sich ergehen lassen. Das Fräulein Th-ß aber hatte in einem passenden Körbchen eine Strickerei bei sich, an der sie mit geräuschlosen Holznadeln ein bandwurmartiges Gebild fertigte aus schneeweißer Lämmerwolle, von dem die Kenner schwuren, daß es einen Streifen zu einem

Anstandsunterrock gäbe. Nie ward eine so anständige Sache mit mehr Anstand und Würde gehandhabt, das war sicher“5).

1880 – 1894 und ab 1902:

Freifrau Lilli von Soden-Holzschuber6)

1894 – 1902:

Freifrau Anna von Hiller-Gärtringen7)

Zeugnisbrief.

Im Jahre Alice Stern vom 1885/95 Gouvernements
& Oberlehrerin (zunächst Lehrerin als Ausföhrerin
im Saugkinder- & dem städtischen Kinder- und Jugend-
wesen) der Städtischen Kaiserin-Aufstiegs (früher Witwen-
bildungsvorschule unter unmittelbarer Verwaltung
Ihrer Majestät der Kaiserin) begründet ist und es ist
ihres freiwilligen Beschlusses nach ihrer beiderseitigen
Willing, dass sie zehn Jahre lang mit voller Kraft
& Sorgfalt, mit vollen Opfern für ihre Aufgabe
& mit sorglicher Liebe zu den Kindern ein
Ausstellung hat, und es wünscht ihr nun davon
alles Gute für ihre künftigen Lebensjahre.

J. L.
Königl. Rektor d. Kaiserin-Aufstiegs
Rektor Heintzeler.

Stuttgart 8. Mai
1895.

Fräulein Alice Koch gabte zufr. T. - am Juni 1885-
1895 - dem Pensionat des kgl. Katharinenstifts zu. Zu
Anf. des am 1. Jan. 1895 des Herrn Rektor der Schule
wird sie aufgeführt, daß sie wohl Gammeln
große Gewandtheit in allen möglichen Gewandarbeiten
in unparterre nützlichen Arbeit durch die Gefälligkeit
u. Liebevollständigkeit des Fräuleins doppelt wertvoll
wird. Außerdem gabte fruchtbarst Knäuelarbeiten
u. davon Lehrerfortbildung zu ihren Umlaufarbeiten.
Für Lehrerfortbildung praktisches Leben, das in einer
derartigen Ausstellung so wichtig ist, wüßte Fräulein
Koch unbedingt zu einem Ort des Gaules,
das nur besonders zu erwarten sein wird.

Stuttgart 8. Mai
1895.

Lehrerin von Hille-Görtingen
Vorsteherin des Pensionats des
kgl. Katharinenstifts.

Königin Paulinenstift

1856 – 1883:

Bertha von Cramer⁹⁾ wuchs auf dem Gut ihrer Großeltern auf, besuchte die Dorfschule und danach bis zur Konfirmation die Herrnhutische Erziehungsanstalt in Gnadenfeld; bis zum 33. Lebensjahr lebte sie in Schlesien, als der finanzielle Ruin ihres Vaters sie zwang, einen Beruf zu ergreifen; bei einer Freundin wurde sie die Erzieherin der Tochter, lebte und arbeitete danach einige Jahre in Gräfenberg und wechselte nach dem Tod ihres Arbeitgebers an ein ähnliches Institut in Thurgau; dort lernte sie ihre Freundin Karoline Ammann kennen, die sie an das Königin Paulinenstift empfahl. Karoline Ammanns Tochter Mathilde, später eine bekannte Malerin, wurde die erste Pensionärin des Königin-Paulinen-Stifts.

1883 – 1891:

Mathilde Steudel übernahm im Alter von 55 Jahren den Posten der Vorsteherin, nachdem ihre Mutter Luise im gleichen Jahr verstorben war; ihr Bruder Albert Steudel, 1848-1854 Schulvorstand in Heilbronn und nun Professor in Ravensburg, starb kurz nach seiner Pensionierung in Friedrichshafen, das Steudel ein Jahr später verließ, um in Stuttgart die letzten Jahre ihres Lebens zu verbringen. Steudel war die Enkelin des Esslinger Senators Johann Samson Steudel und seiner Frau Katharina geb. Burk, deren Großvater J.A. Bengel war; ihr Vater Joseph Steudel war Lehrer am Esslinger Schullehrerseminar (1815-1820), ihr Onkel Gottlob Scholl war Vorstand der höheren Töchterschule in Ulm bis 1842. Von 1892-96 wohnte Mathilde Steudel als Privatière zusammen mit ihrer Schwester Emilie und ihrem ebenfalls unverheirateten Bruder Gustav an verschiedenen Adressen Stuttgarts zur Miete, zeitweise im gleichen Haus mit Wilhelm Leube und seiner Schwester Helene, verwitwete Nagel (1892), den Kindern des ersten Vorstands vom Königin Paulinenstift, Ferdinand Leube.

Drei Jahre nach ihrem Ausscheiden fand in Stuttgart ein Treffen mit ehemaligen Schülerinnen statt, die heiter-poetisch die „Ankunft im Stift“ beschrieben: „Wenn die Frühlingslüfte wehen/ Durch die stillen Straßen hin,/ kann man viele Mägdlein sehen/ Nach des Stiftes Pforten ziehn! Freundlich grüßend winkt zum Haus Fräulein Steudel just heraus“¹⁰⁾.

1891 – 1910:

Julie Späth¹¹⁾: Tochter des Dr. Ernst Späth und seiner zweiten Frau Rosine, geb. Boley in Esslingen; Lehrerin an der höheren Mädchenschule Esslingen für Englisch und Französisch.

1910 – 1911:

Lina Holland

1911 - ?

Luise Stromeyer: Vater: Großkaufmann aus Hamburg; sie besuchte eine Berliner Töcherschule und die neunte Klasse des Königin-Katharina-Stifts, danach das Prinzessin-Wilhelm-Stift in Karlsruhe¹²). Nach einigen Jahren Tätigkeit in England (Pensionat, Erzieherin im Privathaushalt) trat sie 1887 als Sprachlehrerin ins Königin Paulinenstift ein.

6. Erziehung zur Weiblichkeit

6.1. Rezeption und Wirkung Pestalozzis auf das höhere Mädchenschulwesen

Die erste Nachricht über einen Pestalozzianer, der die höhere Bildung von Mädchen beeinflusste, kommt aus Tübingen, wo Christian Heinrich Zeller 1796 die Töchter des Professors Abel und seiner Frau Rosine unterrichtete, ohne allerdings zu diesem Zeitpunkt bereits mit der Lehre von Pestalozzi genauer vertraut zu sein. Etwa zur gleichen Zeit wie der spätere Gründer der Rettungshaus Beuggen (1820), lernte auch sein Bruder Karl August Zeller Pestalozzi persönlich kennen. Er erhielt die Stelle eines Schulinspektors in Heilbronn und fand in August Friedrich D'Autel¹), Verfasser der „Prüfung des Werts der Pestalozzischen Methode“ (1810), einen Fürsprecher, der den Gedanken Pestalozzis näher stand als der zweite von König Friedrich bestellte Gutachter von K. A. Zellers Plänen zur Reform des Schulwesens, Friedrich Gottlieb von Süskind .2) Zeller verbreitete seine Lehre über Schulmeisterlehrgänge von Heilbronn aus in weite Kreise Württembergs und führte so bedeutende Neuerungen ein wie die Anschaffung von Subsellien, die Umorganisation der Schulstube zu einer einheitlichen Klasse und die Beteiligung am Unterricht durch Heben der Hand, was als besonders neu bewundert wurde. Die von Zeller angebotenen Mütter-Kurse besuchten im Februar 1809 täglich zwanzig Frauen der Heilbronner Oberschicht, um in seinen zweistündigen Abendkursen zu lernen, die ersten Lehrerinnen ihrer Kinder zu sein.

In Stuttgart hatte Tafinger schon 1808 in seinem Institutsprogramm zu den „Mathematischen Wissenschaften“ vermerkt, das Kopfrechnen werde „nach Pestalozzischer Lehrart“³) unterrichtet. Im April des folgenden Jahres eröffnete Karl August von Wangenheim in Stuttgart sein Institut⁴) in der nach der Methode Pestalozzis unterrichtet wurde. Wangenheim hatte bereits 1807 Yverdon besucht und zunächst den Plan gefaßt, auf dem Land Waisenhäuser zu errichten, in denen Pestalozzis Mitarbeiter Hermann Krüsi arme Kinder zu Volkslehrern für das Königreich Württemberg bilden sollte. Nach Zellers Berufung durch König Friedrich wurde von Wangenheim zu dessen Befürworter und Gönner. Am Wangenheimschen Institut unterrichtete die junge Emilie Hartmann, deren jüngste Schwester eine Schülerin bei von Wangenheim war, und die der Vater August von Hartmann gerne „seinen Pestalozzi“⁵) nannte; er galt als entschiedener Anhänger

Pestalozzis und hatte ihn schon in Burgdorf besucht. Auf Anweisung des Königs wurde das Institut von Wangenheims geschlossen. Auch eine Intervention des Stuttgarter Schulinspektors Viktor Heinrich Riecke, dessen drei älteste Kinder ebenfalls das Institut besucht haben sollen⁶⁾, konnte zunächst die Schließung des Wangenheimschen Instituts nicht abwenden. Nach einer kurzen Unterbrechung des Unterrichtsbetriebs wurde er von einem der bekanntesten Pestalozzianer Württembergs, Gottfried Friedrich Rösler, und in dessen Nachfolge von Gottfried Oelschläger und seiner bei Rosette Niederer-Kasthofer in Yverdon ausgebildeten Frau Elisabeth übernommen. Die Niederer-Kasthofer-Schülerin Renate Eibler gehörte zu den Lehrerinnen des Instituts und nahm 1812 das „Buch der Mütter“ im Unterricht durch.

Zu den erfolgreichsten Schülern des „schwäbischen Pestalozzis“⁷⁾ Riecke, der wie K.A. Zeller, Lehrerkurse (Stuttgarter Waisenschule) durchführte, gehörte Provisor Lepple⁸⁾ - ab 1818 Lehrer am Königin-Katharina-Stift. Ausgebildete Pestalozzianer nahmen in ganz Württemberg Lehrerstellen ein und, daß sich Pestalozzis „edler Geist ... in Württemberg verbreitete, ist hauptsächlich Riecke zu verdanken: die Waisenschule wurde eine Musterschule für das Land.“⁹⁾ 1810 bemühte sich von Wangenheim um die Veröffentlichung einer von ihm geplanten „Darstellung der Pestalozzischen Elementarbildungsmethode“¹⁰⁾ bei Johann Friedrich von Cotta, der schließlich Pestalozzis Werke in fünfzehn Bänden herausbrachte. Heinrich Voß über Pestalozzis Mitarbeiter Johannes Niederer an den Verleger Cotta: „Mich ekelt das dickleibige Buch von Niederer, der ein wahrer literarischer Bullenbeißer ist, der überall un chat un chat nennt, aber es gewaltig übel nimmt, so oft man ihm den rechten Namen gibt. Verfluchte Intoleranz gegen Andersdenkende! Und was Großes ist dieser Mann, daß er die großen Köpfe Deutschlands in die Schule nimmt, und dazu noch solche, die ganz außer seinem Horizont liegen. Wangenheim hat den Affen an ihm gefressen.“¹¹⁾ Zu den Subskribenten gehörten K.A. Zeller und sein ehemaliger Stiftskollege und späterer Schüler in Heilbronn Jonathan Bahnmeier, der nach dem Weggang von Zeller wie viele seiner Schüler nun selbst Kurse für angehende Lehrer in Marbach veranstaltete. Während seiner Zeit als Schulinspektor in Ludwigsburg wurde Bahnmeier der Vorgesetzte des ersten Provisors der Mädchenschule, Friedrich Silcher. Dessen Schulleiter, Friedrich Lehrer, wandte ebenso die Methode Pestalozzis an wie der zweite Provisor, Christian Friedrich Vollmer, der als Lehrer an der Tübinger Mädchenschule (1809/10) einen Aufsatz verfaßte mit dem Titel: „Beschreibung einiger Lehrgegenstände, welche und wie sie in der Mägdleinsschule zu Tübingen nach der Pestalozzischen Methode vorgetragen werden“¹²⁾. Silcher besuchte 1814 die Musterschule von G.A. Gruner in Frankfurt, war mit dem Schorndorfer Präzeptor J.G. Rösch¹³⁾ bekannt und lernte Pestalozzi in der Schweiz kennen. Bahnmeier „förderte aus Überzeugung die neuen Bestrebungen der Pädagogen“¹⁴⁾, konnte 1815 seinen Plan der Gründung einer weiteren Mädchenschule in Tübingen mit Silcher als Lehrer aber nicht verwirklichen. Nach dem Verbot der pestalozzischen Methode 1812 wagte man schon bald, „den Namen Pestalozzis wieder in den

Mund zu nehmen“¹⁵⁾ und für die Privatstunden der Tübinger Repetiz wurde der Pestalozzianer Vollmer empfohlen.

1817 wurde im Königlich Württembergischen Staats- und Regierungsblatt den „Direktoren der bestehenden Lesegesellschaften und den Vorstehern von Lehranstalten“¹⁶⁾ vom Königlichen Oberkonsistorium die Möglichkeit der Subskription der neuen Ausgabe der Pestalozzischen Werke angekündigt und „um des inneren Werths und der Gemeinnützigkeit dieser Schriften willen zu vorzüglicher Berücksichtigung empfohlen.“¹⁷⁾ Zu diesem Zeitpunkt hatte Königin Katharina bereits ihren Privatsekretär Gerhard von Buschmann beauftragt, sich in Yverdon nach einem geeigneten Erzieher für ihre Söhne aus erste Ehe umzusehen und gleichzeitig um einen genauen Bericht über den Aufbau der Lehranstalt gebeten. Auf ihren ausgedehnten Reisen nach dem Tod ihres ersten Ehemannes hatte sie zahlreiche Schulen besucht und dabei führende Pädagogen wie Philipp Emanuel von Fellenberg, Pestalozzi und Johann Georg Müller kennen gelernt, mit dem sie bis zu ihrem Tod in regem Briefwechsel stand. Auf Empfehlung Pestalozzis, seinen Ziehsohn Johannes Ramsauer zu verpflichten, da dieser „es im Zeichnen und in der Formenlehre am weitesten gebracht habe und im Rechnen und in der Gymnastik einer der Besten sei“¹⁹⁾, holte Königin Katharina einen Lehrer nach Württemberg, der wie kaum ein zweiter in der Lage war, die pädagogischen Reformen Pestalozzis umzusetzen. Ramsauer war kein unbekannter Mann in Württemberg. 1814 hatte Hermann Krüsi, der ebenso wie Johannes Niederer schon 1810 Stuttgart besucht hatte, für von Wangenheim eine Liste evtl. in Frage kommender Lehrer für das Königreich aufgestellt und Ramsauer darin charakterisiert: „Ramsauer, der besonders den Erziehungsunterricht, mit pädagogischen Takt und weitem, freyem Sinn besorgt, überhaupt der, den jetzt Pestalozzi allen vorzieht und ihm das größte Vertrauen schenkt, ganz Zögling der Anstalt - etwas scharf, gedrängt, geistig wie körperlich, sittlicher Tatkraft empfänglich“²⁰⁾. Ramsauer übernahm neben der Erziehung der Söhne Königin Katharinas auch die Leitung des Oelschlägerschen Instituts, das 1818 zusammen mit dem von Tafinger im Königin-Katharina-Stift aufging. Von den neben Ramsauer übernommenen Lehrerinnen und Lehrern des Oelschlägerschen Instituts waren Jäger, Kautz, Kübler, Elisabeth Oelschläger, Rost, Seubert und Trautwein²¹⁾ ebenso mit den Methoden Pestalozzis vertraut wie Maria Lehmann, V.H. Rieckes Musterschüler Lepple und Brandauer²²⁾, der unter V.H. Riecke am Stuttgarter Waisenhaus im Sinne Pestalozzis gearbeitet hatte. Die Leitung des neuen Instituts übernahm auf Wunsch der Königin Karl August von Zoller²³⁾, ein ausgewiesener Pestalozzianer und Teilnehmer an der Lehrerkursen von Zeller in Heilbronn.²⁴⁾ Zu den Vorbildern, an denen man sich bei der Gründung des Königin-Katharina-Stifts orientierte, gehörte das Mädcheninstitut in Yverdon, das zur Zeit von Buschmanns Besuch unter der Leitung von Rosette Niederer-Kasthofer stand.²⁵⁾ Zu ihren in Deutschland tätigen Schülerinnen gehörten Johannes Ramsauers Frau Wilhelmine, Elisabeth Oelschläger, Renate Eibler und ihre Tochter Fortunée d'Albepierre-Niederer, Vorsteherin des höheren Töchterinstituts Biberach.

„Die Erziehung der Knaben mag unter dem staatlichen Gesetz stehen; für unsere Anstalt ist es ein Bedürfnis und eine Wohltat, sich unter der Obhut eines mütterlichen Auges zu wissen“²⁶⁾ hieß es fünfzig Jahre nach Gründung des Königin-Katharina-Stifts, das sich seiner Gründerin verpflichtet sah und die Schülerinnen auch in Zeiten der sich wandelnden Ansprüche an das weibliche Geschlecht nach den Grundsätzen Pestalozzis erzog: „Das Leben der Frauen ist ein beständiges Schaffen und Ordnen, ein Sichselbstvergessen und Sichunterordnen. Man darf nichts Gutes, auch das Geringste nicht, versäumen und verschieben. Die moralische Kraft ist des Weibes einzige Stärke; die veredelte Charakterbildung ist die beste Ausstattung für zwei Welten. Das Leben hat seine ernste Seite, und für den Ernst des Lebens muß der Mensch erzogen werden. Das Lernen ist nicht ein Spiel, sondern eine Arbeit. Das Mädchen muß sich frühe schon an ausdauernde Anstrengung und an alle Frauentugenden gewöhnen, alles Tändeln führt nur zum Verderben“²⁷⁾. Und Rektor Wolff fragte: „Worin liegt das eigentliche Wesen der weiblichen Bestimmung? und wie weit hat sich die Anstalt in ihrer Erziehungsweise, in ihrem Unterrichtsplan danach zu richten? ... Unsre deutsche Art, wie sie dem Geiste unsres Volkes von den frühesten Zeiten her eigen ist, hält für den schönsten Schmuck des Weibes den häuslichen Sinn: Liebe und Neigung für den stillen Gang des Hauses und seine kleinen, täglich wiederkehrenden Sorgen; Geschmack und ein Herz für das Ruhige, Edle, Rechte und Beständige, nicht für leeren Tand und für den eitlen Reiz eines vergänglichen Scheins; Geduld und den Geist selbstvergessener Aufopferung, um aufmerksam auf alles zu achten und mit unverdrossener Arbeit allen zu dienen; und bei dem allem ein frisches inneres Leben, um über dem Kleinen nicht das Große, über dem Vielen nicht das Eine zu vergessen, und dem Gewöhnten immer wieder einen neuen Reiz zu verleihen“²⁸⁾.

Zum ersten von Königin Katharina berufenen Elternausschuß des Königin-Katharina-Stifts gehörte der Befürworter Zellers, D'Autel - einer der maßgeblichen Initiatoren des Esslinger Schullehrerseminars, das V.H. Rieckes Sohn G.A.C. Riecke ab 1838 leitete und der wie sein Vorgänger Bernhard Denzel den Ausbildungsplan an der Pädagogik Pestalozzis ausrichtete. Die Musterschule des Seminars fungierte zeitweise als Ersatz für ein fehlendes höheres Töchterinstitut und so erhielten Esslinger Mädchen dort nach Pestalozzis Methode Anschauungsunterricht. Zum ersten Kgl. Kommissar (1819-1827) nach dem Tod Königin Katharinas wurde August von Hartmann ernannt, dessen Tochter Emilie am Institut von Wangenheim unterrichtet hatte. Sein Nachfolger wurde Friedrich Gottlieb von Süskind, einst ein Kritiker Zellers. Sein Sohn Karl Friedrich gründete 1836 das höhere Töchterinstitut in Ludwigsburg und sah dessen Aufgabe ganz in der Tradition Pestalozzis.²⁹⁾

Im 1821 gegründeten höheren Töchterinstitut Korntal gehörte Ferdinand Völter einige Jahre zu den Lehrkräften. Sein Großonkel Philipp Jakob Völter war Pestalozzianer und bearbeitete 1805 zusammen mit V.H. Riecke den „Kinderfreund“ (Friedrich Eberhard von Rochow), der im folgenden Jahr als erstes Lesebuch in Württemberg eingeführt wurde. Ferdinand Völters Bruder Johann Ludwig heiratete eine Tochter von Christian Heinrich Zeller. Zum Kreis der Gründer des

höheren Töchterinstituts in Heilbronn gehörte 1841 auch Christoph Denzel³⁰), der nach dem Besuch von Yverdon (1809) ein Privatseminar für Lehrer eröffnete (1812) und die von Zeller gegründete Musterschule in Heilbronn leitete.

6.2. Das „Höhere“ der höheren Töchter- und Mädchenschulen Württembergs im Wandel des Weiblichkeitsbildes:

„Ist es bei einer solchen Erziehung zu verwundern, daß die junge Amerikanerin überall so frei und selbstbewußt auftritt? Glückliches Wesen, das die Leiden, die aus Schüchternheit und zu großer Bescheidenheit entstehen, nie kennenlernt! ... Es verbringt die schönsten Jahre seines Lebens nicht mit dem Anfertigen seiner Aussteuer und hat daher nicht das jahrelange Vergnügen, ein erwartetes Glück in seine zukünftigen Handtücher und Staublappen hineinzuträumen“¹⁾ resümierte Lina Bögli, Lehrerin am Königin Paulinenstift in Friedrichshafen, ihre Reise nach Amerika (1898). Fast zehn Jahre zuvor hatte Helene Lange die Bildungssituation der Mädchen und Frauen in Deutschland zusammengefaßt: „Alles was gelernt wird, ist gesellschaftlich verwendbar; von den fertig formulierten Urteilen an, bis zu den bemalten Majolikatöpfen und Tellern, bis zu den Salonstücken und den Gesprächen über moderne Kunstrichtungen. Wie leer eine solche Bildung ist, zeigt das völlige Verschwinden all solcher Liebhabereien in der Ehe.“²⁾

In einer europäischen Männerbewegung war festgelegt worden, daß es nicht um die im aufklärerischen Sinn individuelle Entfaltung der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten bei der höheren weiblichen Bildung ging, sondern um eine Zurichtung des Weiblichen auf die männliche Erwartungshaltung. Daß die auf diesem Hintergrund getroffene Formulierung des Programms „höhere Mädchenbildung“ der Definition der Geschlechtscharaktere³⁾ entsprach, zeigt sich auch an den höheren Mädchenschulen in Württemberg. Das künstliche Konstrukt „Geschlechtscharakter“ konnte nicht nur in verschiedenen Kulturen zur gleichen Zeit ein unterschiedliches Bild zeigen, es wandelte sich auch entsprechend der Meinung und Ansicht, Genehmigung und dem Bedürfnis seiner männlichen Konstrukteure und weiblichen Befürworter⁴⁾ im Laufe der Zeit - und mit ihm die Inhalte der höheren weiblichen Bildung. Verhandlungen zum Thema „höhere Mädchenschule“ in der württembergischen Abgeordnetenversammlung, Verordnungen des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, Institutsordnungen und Schulstatuten, Jahresberichte, didaktische Begründungen der (Nicht-)Aufnahme einzelner Fächer in den Unterrichtsplan, Schulbücher und Meinungsäußerungen über die einzelnen Schulen für die höhere weibliche Bildung im Königreich Württemberg geben Auskunft über das gerade herrschende Frauen- und Mädchenbild und seine Kritiker.⁵⁾

In die Sattelzeit um 1800, in der Epoche des Übergangs von der Landesvater-Gesellschaft zur bürgerlichen Gesellschaft, entstanden im Spannungsverhältnis der vergangenen Normen und Werte und den sich neu herausbildenden Ansichten und Verhaltenweisen auch in Württemberg die ersten höheren Töcherschulen, die die Bildungskategorie 'Geschlecht' aber noch nicht in ihren

späteren, alles bestimmenden Ausmaßen kannten.⁶⁾ Ute Freverts Feststellung, daß der Begriff 'Geschlecht' erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zur Beschreibung der Differenz zwischen Weiblichem und Männlichem benutzt wurde, zeigt sich auch bei einem Vergleich der Schulprogramme von W.C. Tafinger (Stuttgart, 1802) und Julie von May (Tübingen, 1798) mit dem des Königin-Katharina-Stifts (Stuttgart, 1818). Während bei Tafinger und von May eine Differenzierung, Hierarchisierung und eindeutige Zuweisung von Lebensaufgaben über die Geschlechtszugehörigkeit fehlt, spricht der Erziehungsplan des Königin-Katharina-Stifts bereits deutlich von der naturhaften Aufgabe des weiblichen Geschlechts. Das 1798 in Tübingen gegründete „Institut für junge Frauenzimmer“, das die „Bildung des Verstandes“ zum Ziel hatte, kündigte in seinem Prospekt an, die Schülerinnen mit allen Kenntnissen auszurüsten, die „für ein Frauenzimmer von Bildung interessant seyn“ können.⁷⁾ Zu diesem Zeitpunkt stand eine weibliche Verstandesbildung noch nicht im Verdacht, ‚gelehrte Blaustrümpfe‘ zu produzieren; Fächer wie Geschichte, Naturkunde, Rechnen, usw. konnten noch angeboten werden, ohne daß besorgten Eltern versichert werden mußte, die Töchter würden im Rahmen ihrer „Bestimmung“ unterrichtet werden. Besonders deutlich wird die Phase des Übergangs, des Nebeneinanders verschiedener Möglichkeiten von Weiblichkeitsentwürfen mit der 1802 in Stuttgart erfolgten Gründung des „Lehrinstituts für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“. Tafinger sah die ihm anvertrauten Mädchen in seinem „Lections-Plan“ (1808) einerseits „als Menschen“, aber auch „als künftige Freundinnen gebildeter Männer“, sowie, „als Vorsteherinnen des Hauswesens und besonders als Erzieherinnen einer geglückten Nachkommenschaft“.⁸⁾ Zwischen „Lehranstalt“ und „Bildungsanstalt“, d.h. zwischen Unterricht und Einübung der „Bestimmung“ (=Bildung) unterschied er bereits und bot einerseits „Gemeinnützige Wissenschaften“ und andererseits unter „Klugheitslehre“ das Lesen und Durchsprechen von Campes „Väterlicher Rat für meine Tochter“⁹⁾ an. Und auch in anderen Fächern wurde die künftige Hausfrau als Unterrichtsziel deutlich: So standen „Gesundheitslehre“, „Seelenlehre“, „Erziehungslehre für Erwachsene“, „Singen, so viel als zur Aufheiterung eines Familienkreises und für kleine Feierlichkeiten nothwendig ist“¹⁰⁾, und weibliche Arbeiten auf dem Stundenplan. Aber wenn Tafinger auch mehrere Weiblichkeitsentwürfe (Mensch, Freundin gebildeter Männer, Vorsteherin des Hauses) gelten ließ, so stellte er doch klar, daß sein Unterricht und die darin vermittelte Bildung „nicht auf Gelehrsamkeit abzwecke“¹¹⁾.

Sechzehn Jahre später, im Zuge der sich mit der Industrialisierung immer stärker herausbildenden weiblichen und männlichen Arbeitsbereiche, hatte sich die Weiblichkeit als Bildungs- und Schulidee durchgesetzt. In den Theorien der Mädchenbildung und damit in den Lehr- und Unterrichtsplänen der höheren Töchterinstitute erschienen die „seelischen Geschlechtsmerkmale als hauptsächliche, fast als einzige Inhalts- oder Bildungsidee.“¹²⁾ Und so stellte der „Plan der Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt in Stuttgart für die weibliche Jugend der gebildeten Stände“ des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts fest: „Dem weiblichen Geschlechte ist von der Natur die erste, höchsteinflußreiche Erziehung der Kinder, und fortdauernde vielseitige Einwirkung

anvertraut; daher ist nicht die Frage, ob? sondern wie? es gebildet werden soll, um seine persönlichen, häuslichen und gesellschaftlichen Zwecke erfüllen, seine Lage veredeln, und Andere beglücken zu können“¹³). „Die Anstalt setzt sich als Ziel vor: Möglichst umfassende, der weiblichen Bestimmung in jeder Hinsicht angemessene Bildung“. Und die Unterrichtszeit (8-12 Uhr, 14-17 Uhr, außer Mittwoch und Samstag) wurde begründet: Die weibliche Bildung, weit entfernt, eine gelehrte zu sein, muß doch den Forderungen der Gründlichkeit genüge leisten“¹⁴). Zur gleichen Zeit sah Neuffer, Vorstand der höheren Töchterschule Ulm, es als seine Pflicht an, den Eltern seiner Schülerinnen zu zeigen, „welche Schätze von Weisheit in meinem Institut“¹⁵) versammelt waren. Von „weiblicher Bestimmung“ fiel in seiner „Anzeige über den Lehrplan meiner zu errichtenden Unterrichtsanstalt für Töchter“¹⁶) noch kein Wort.

Die Inhalte der Weiblichkeitsdoktrin, die in den Schriften Rousseaus ihre Geburtsstunde erlebte, wandelten sich: Nicht mehr die Geliebte und Ehefrau stand im Mittelpunkt, sondern die von Joachim Heinrich Campe favorisierte Hausfrau und die nach Pestalozzi ungleich bedeutendere Mutter, von deren hingebungsvoller und nie ermüdender Liebe die Zukunft der Staates abhängen sollte. Entsprechend diesen gewandelten Ansprüchen entwickelte man nun Konzepte der Mädchenbildung, die die Frauen besser als zuvor befähigen sollten, ihre Kinder zu erziehen und ihnen die ersten Grundkenntnisse des Lesens und Schreibens beizubringen. Im Hinblick auf diesen einen Zweck sollten sie (z.B. im streng nach Pestalozzi konzipierten Oelschlägerschen Institut in Stuttgart) gebildet werden, so daß einerseits besondere Erziehungsmaßnahmen für das weibliche Geschlecht als nötig anerkannt wurden, andererseits aber die Abhängigkeit und Beschränkung auf das Haus, den Haushalt als didaktischer Leitgedanke unbedingt zu verfolgen war.

Historikerinnen fragen heute: „Wie war es möglich, die Hälfte der Bevölkerung von den Früchten bürgerlicher Freiheiten fernzuhalten und zur 'freiwilligen' Übernahme der als sozial minderwertig geltenden Rolle zu bewegen und damit gleichzeitig die Absicherung patriarchaler Herrschaft in das bürgerliche Zeitalter hinüberzuretten?“¹⁷) Die Antwort wurde schon zweihundert Jahre vorher gegeben: „Was würde aus der menschlichen Gesellschaft, was aus dem Glück von Familien werden, wenn die Weiber, welche Kinder gebären, säugen und erziehen, so wie das innere Hauswesen leiten sollen, wenn diese, Häuser, Kinder und Gesinde verlassen, und mit den Männern entweder Volksversammlungen besuchen, oder in Gerichten und anderen Collegien sitzen, oder gar in den Krieg ziehen wollten?“ (Christoph Meiners). Und ganz ihrer akzeptierten Rolle gemäß schrieb eine Hamburgerin 1792: „... selig ists ... im säugenden Knaben den hohen Wert seiner Bestimmung zu empfinden und unter der heißesten Segnung das Ideal der männlichen Vollkommenheit sich träumen u[nd] in ihm zu personifizieren.“¹⁸) Das Höhere in der weiblichen Bildung, also die Erziehung zur Ehefrau, Hausfrau und Mutter, nahm mit dem Königin-Katharina-Stift seinen Anfang, setzte sich mit der Gründung des Korntaler Töchterinstituts 1821 durch, blieb, unter ausdrücklicher Vermeidung von weiblicher Gelehrsamkeit (Ellwangen), die

nächsten zwanzig Jahre prägend und wurde in den Schulgedanken des Pestalozzianers K.F. Süßkind in Ludwigsburg besonders deutlich. Ihm kam darauf an, „daß alles eitle Prangen mit leeren Phrasen und Terminologien vermieden, daß in der Lebensbestimmung der Schülerinnen liegende Bedürfnis stets im Auge zu behalten, und auf eine gründliche und das Interesse für Geist und Herz anregende Unterweisung gedungen wird.“¹⁹⁾

Aber noch vor dem Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte kündigte sich in Reutlingen die Wende an. Das weibliche Geschlecht bewegte sich zwar noch in den ihm vorgeschriebenen Terrain, aber auch viele Eltern der höheren Stände sorgten sich „bei dem zu erwartenden geringen Vermögen“²⁰⁾ um die Zukunft der Töchter und legten ihnen eine Ausbildung als Lehrerin nahe. Das Lösungsmodell ‚Bräutigam‘ verlor an Bedeutung, und junge Frauen mußten sich mehr und mehr darauf einstellen, sich später selbst zu versorgen. In den meisten Instituten aber wurden die Schülerinnen auf ein Leben vorbereitet, das sie in der gewohnten, bisherigen Form nicht mehr vorfinden sollten. Ein Kritikpunkt der Demokraten lautete denn auch 1848/49, daß „man die dort erzogenen Töchter daheim im Haus nicht mehr brauchen könne“²¹⁾. Das höhere Töchterinstitut Reutlingen begann zu dieser Zeit, eine Ausbildung zur Lehrerin anzubieten: „Einige Wochen vor der Konfirmation i.J. 1847 kam Herr Sprachlehrer Kurz zu meinen Eltern und stellte ihnen vor, es wäre ein Unrecht, wenn sie meine Begabung brach liegen ließen und mich für die Haushaltung verwendeten, sie sollten mich zur Lehrerin ausbilden lassen. Das war etwas Neues und Unerhörtes“²²⁾. Die Sorge um die unverheirateten und damit unversorgten Töchter ließ Schwäbisch Haller Väter ein höheres Töchterinstitut gründen, in dem das Höhere eine deutliche Wandlung durchmachen sollte. Wenn auch „Natur und Bestimmung des weiblichen Geschlechts“ nach wie vor angeblich „für das Familienprinzip“²³⁾ sprach und gelehrte Frauen auch weiterhin etwas Ungehöriges darstellten, so konnte man 1862 die Realität doch nicht mehr ignorieren und bot „die Berücksichtigung beruflicher Interessen, soweit dies im speziellen Fall gewünscht wird“²⁴⁾ an. Während Biberacher Eltern etwa zur gleichen Zeit unter einem höheren Unterricht für ihre konfirmierten Töchter eine ausreichende Anzahl von Handarbeitsstunden verstanden, beinhaltete 1867 das Höhere der weiblichen Bildung in Schwäbisch Hall die Fähigkeit zur „Übernahme von Stellen im Staatsdienst ..., wie solche im Telegraphen-, Post- und Eisenbahnwesen für weibliche Kräfte nun auch in Württemberg vorgesehen sind“.²⁵⁾ Spätestens mit dieser ersten Erwähnung weiblicher Berufstätigkeit außer Haus in einem Programm einer höheren Mädchenbildungsanstalt verlor die Bildungsidee „beglückende Gattinnen, bildende Mütter und weise Vorsteherinnen des inneren Hauses“ (Campe) mehr und mehr angesichts der sozialen und gesellschaftlichen Realität an Boden²⁶⁾ und hatte nur noch für eine kleine Minderheit Geltung. So schrieb Carl Wolff 1868: „Unsere deutsche Art, wie sie dem Geiste unseres Volkes von den frühesten Zeiten her eigen war, hält für den schönsten Schmuck des Weibes den häuslichen Sinn: Liebe und Neigung für den stillen Gang des Hauses und seine kleinen, täglich wiederkehrenden Sorgen ... wie glücklich stimmte dazu das ganze Gemüth und Wesen der Königin! Es war ihr Herzenswunsch, den

Töchtern, welche sich um sie versammeln würden, eine wirklich höhere, möglichst umfassende Bildung zu geben. Aber ebenso fest stand es ihr, dass doch im Hause der eigentliche Beruf des Weibes“²⁷⁾ liege. In Göppingen fürchtete man, daß sich die Töchter „immer mehr dem Gewerbe des Vaters und ihrem Stande“²⁸⁾ entfernten. Das Härlinsche Töchterinstitut bot daraufhin ab 1858 Buchführung, Korrespondenz, Prozentrechnen und andere gewerbliche Fächer an. Auch Heidenheim reagierte auf den wirtschaftlichen Aufschwung und die für Mittelschulen in Aussicht gestellten Staatsbeiträge. Die höhere Töchterschule wurde in eine Mädchenmittelschule verwandelt und „sollte als gehobene Volksschule den Gewerbetreibenden aus dem Kreis der Familie in der Ehefrau und in den Töchtern weitere Kräfte zuführen“.²⁹⁾ In Biberach war die Zukunft der Töchter das Motiv für die Gründung einer höheren Töchterschule, denn „die Erkenntnis, daß in hiesiger Stadt für Gelegenheit zur Ausbildung der Mädchen bei Weitem noch nicht so gut gesorgt ist“, überzeugte viele Eltern „im Hinblick auf den raschen und durchgreifenden Fortschritt des Lebens in unserer Zeit ... wie für die Ausbildung ihrer Söhne, so auch in ähnlicher Weise für die ihrer Töchter zu sorgen“³⁰⁾. Und in den 1870er Jahren versuchte man mit dem Hinweis auf „neue Möglichkeiten im Berufsleben“ und darauf, „daß die Mädchen nicht weniger strebsam und bildungsfähig seien als die Knaben“³¹⁾ die Stadt zum Erhalt der Schule und höheren Unterstützungsbeiträgen zu bewegen. Der den Gründerjahren folgende Gründerkrach (1873) und eine langjährige wirtschaftliche Depression sorgten in Esslingen für die Erkenntnis, den „Töchtern diejenige Bildung geben zu lassen, welche sie befähigt, einst selbständig ihr Brot zu verdienen“³²⁾. Kaufmännische Buchführung und Geschäftskorrespondenz gehörten von nun an zu den Unterrichtsfächern. Sophie von Prieser machte mit der Gründung ihrer „Fortbildungsanstalt für junge Damen höherer Stände“ 1872 endgültig klar, daß die Zeit des Idealbildes der 'höheren Tochter' von der Realität überholt worden war und die weibliche Berufstätigkeit auch in den Augen der höheren Stände Stuttgarts notwendig wurde. Der Rückschritt fand ein Jahr später statt: Zur Entlastung des überfüllten Königin-Katharina-Stifts, das sich weiterhin dem Ideal der 'höheren Tochter' verpflichtet sah, wurde das Königin-Olga-Stift mit dem üblichen Unterrichtsangebot der herkömmlichen höheren Töchterinstitute gegründet und unterstützte das Statussymbol 'Bildung' der Stuttgarter Familien. Diese schickten ihre Töchter im Hinblick auf den Prestigegewinn für die ganze Familie in einer zunehmend anonymen Großstadtatmosphäre zum Ende des Jahrhunderts verstärkt in die zwei unter königlichem Protektorat stehenden Anstalten.

Während der Rektor der höheren Mädchenschule Cannstatt, Emil Conz, 1890 in einer Ansprache mit keinem Wort auf die tatsächliche Entwicklung des weiblichen höheren Bildungswesens in Württemberg einging, scheute man in Rottweil nicht davor zurück, die höhere Töchterschule kurzerhand in eine weibliche Fortbildungsschule umzuwandeln (1890) und so den örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Nicht institutionell, aber bildungsprogrammatisch wurde das im Wandel begriffene, nun nicht mehr eindimensional auf die „Bestimmung“ ausgerichtete Frauenbild in Ulm (1878) deutlich. Karl Weitzel, Rektor der höheren Mädchenschule, sagte vor Eltern über die

Alternative zur „Bestimmung“, die „Schule sei bestimmt, den künftigen Frauen der gebildeten Kreise eine Bildung zu vermitteln, die sie befähige, auf die Familie, besonders auf die Kinder, und damit auch auf das Gemeinwesen und den Staat den ihnen zukommenden Einfluß in vollem Maß und in der richtigen Weise auszuüben. Sodann gewähre die Schule eine gute Vorbereitung für jede weitere Fachausbildung“³³). Das Verharren der Väter auf den tradierten Vorstellungen von weiblicher Bildung und die daraus folgende Stagnation des „Höheren“ in der höheren Mädchenbildung zeigt sich dagegen deutlich an der Feuerbacher Töcherschule, die trotz der sich abzeichnenden Veränderungen und Neuorientierungen anderer Schulen noch am Ende des Jahrhunderts (1897) und während die gymnasiale Bildung für Mädchen (1899: Gründung des ersten Mädchengymnasiums in Württemberg) bereits Realität annahm, nach den Vorstellungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurde und in einem kleinen, exklusiven Schülerinnenkreis das Ideal der 'höheren Tochter' noch einmal heraufbeschwor.

Vielseitigkeit und Flexibilität, die ohne Zwang zur Einheitlichkeit entstehen konnte, zeichnete die höheren Töcherschulen aus, die ohne eine allgemein verbindliche Definition des „Höheren“ nicht nur im Laufe der Zeit auf unterschiedlichen Modelle von Weiblichkeit, sondern auch auf örtliche Gegebenheiten und Elternerwartungen reagierten. Ohne gesetzliche Absicherung ihrer Position mußten Schulvorstände und Lehrer auf diese Weise ihre Anstellung sichern. In dem Bemühen, gerade das „Höhere“ dieses Schultyps gesetzlich zu bestimmen, um eine Richtlinie für die Anerkennung der Schulen vorlegen zu können, blieb die württembergische Abgeordnetenversammlung 1877 nach langen Beratungen und drei nicht angenommenen Anträgen unbestimmt: „... auch werden sich die Erfordernisse der weiblichen Bildung nach den Zeitverhältnissen richten; was heute zu einer gehörigen ethischen, sprachlichen und realistischen Bildung gehört, wird vielleicht in ein oder zwei Jahren ganz anders sein.“³⁴) In Kenntnis der „durch die Statistik nachgewiesene[n] Tatsache, daß die Zahl der unverheiratheten Frauenzimmer seit etwa 3 bis 4 Jahrzehnten fortwährend im Zunehmen begriffen ist“, sah man sich veranlaßt, „dem weiblichen Geschlechte eine Bildung zu verschaffen, die den Anforderungen unserer Zeit entspricht und die Frauen in die Lage versetzt, ... ein ... ehrenhaftes Leben zu führen.“³⁵) Das „Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen, sowie die Aufsicht über die letzteren“ vom 30.12.1877 sagt nicht, mit welchen Unterrichtsfächern ein Institut als höhere Mädchenschule zu bezeichnen ist, da „bei den Verhältnissen, wie sie sich bei dem weiblichen Schulwesen gebildet haben, eine absolut sichere und bindende Definition aufzustellen kaum möglich sein wird, und andererseits eine Definition, welche nicht so bestimmt ist ... eben das Gute hat, daß auch diese oder jene Lehrfächer gelehrt werden können, ohne daß ... von Anfang ein Hindernis durch die Definition ausgesprochen ist.“³⁶)

Die Regierungsmotive aber nennen die zu unterrichtenden Fächer, ohne dabei das für eine höhere Mädchenschule bisher als typisch geltende Singen, Zeichnen, weibliche Handarbeiten und Schönschreiben zu nennen und beschränken sich auf die Fächer, deren Kenntnisse die

Schülerinnen zur Gründung einer selbständigen Existenz benötigen - ein moderner, den Zeitansprüchen angemessener Entwurf (von dem das Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift per königlichem Sonderstatus ausgenommen wurden), der mit den sprachlichen, ethischen und realistischen Fächern der Realität Rechnung trug und bereits den Hinweis auf die Entwicklung zu den Mädchenrealschulen in sich trug. Trotzdem gelangten die 'typisch weiblichen' Fächer, die dem Dekorationsstatus der Frau auch weiterhin Rechnung tragen sollten, wieder in die Lehrpläne, ohne gesetzlich vorgeschrieben zu sein. In seinen „Grundlinien eines Lehrplans für vollständig organisierte höhere (und mittlere) Mädchenschulen“³⁷⁾ vom 29. Juni 1875 hatte der höhere Mädchenschulverein Württembergs unter der Führung des Rektors Reinhold Lechler der höheren Töchterschule Heilbronn diese Fächer aufgeführt und konnte sie nun aufgrund der ungenauen Festlegung durch den Gesetzgeber und der Dienstvorschriften (30.12.1877)³⁸⁾ wieder in die Lehrpläne integrieren. So betrachtet beruhte also die nun weitgehende Stagnation des weiblichen Bildungswesens und die nur äußerst zögerliche Reaktion auf die weibliche Realität draußen vor den Schultoren in Württemberg nach 1877 auf dem Übereinkommen der Schulvorstände und Lehrer, die sich dieses Berufsfeld über weibliche Zugangsbeschränkungen per Gesetz sichern konnten³⁹⁾ und es in eigenem Interesse so gut wie möglich vor Veränderungen zu schützen suchten. Das „Höhere“ wurde in Württemberg auf diese Weise nicht unmittelbar durch das Gesetz von 1877, sondern über das damit bestätigte männliche Definitionsmonopol zum Unterdrückungsinstrument, dem erstmals 1899 mit der Gründung des Stuttgarter Mädchengymnasiums ein neuer Entwurf entgegengesetzt wurde. Das Gesetz von 1877 brachte den Schulmännern zwar die gewünschten Ergebnisse, stellte aber abschließend betrachtet für die betroffenen Schulen und ihre Schülerinnen einen Rückschritt dar. Nicht sie waren der Inhalt des Gesetzes, sondern das an ihr beschäftigte überwiegend männliche Personal, das nun dank staatlicher Absicherung nicht mehr auf Elternwünsche oder örtliche Gegebenheiten reagieren mußte und sich zufrieden in der Verwaltung des weiblichen Lebens und der Zuteilung von Minimalberechtigungen zurücklehnen konnte. Das 1877er-Gesetz wirkte sich ungünstig und hemmend auf die höhere weibliche Bildungslandschaft aus: 1. Es verlieh den Schulmännern so viel Macht⁴⁰⁾, daß sie zu den Hütern eines überkommenen Weiblichkeitsbegriffes werden und Schulreformen verhindern konnten: „Die Herren ... hatten Schillers Glocke gelernt: 'und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder', für eine Helene Lange hatten sie wenig Sympathie“⁴¹⁾. 2. Es schwor das ursprünglich flexible und vielgestaltige System der Töchterschulen mit den in Aussicht gestellten Staatsbeiträgen (und pensionsberechtigten Festanstellungen der Schulmänner, bzw. unter bestimmten Voraussetzungen auch der Schulfrauen) auf eine einzige Richtung ein und verhinderte auf diese Weise eine zukunfts- oder jedenfalls gegenwartsorientierte Schule. 3. Die in Zusammenhang mit der Gründung einer höheren Mädchenschule absehbaren Kosten veranlaßten Städte bei schon bestehenden Instituten (Tübingen, Biberach) zur Zurückhaltung in den Investitionen. 4. Der von Desselberger

beschworene Gründungsschub⁴²) nach 1877 fand nicht statt; es entstanden nur noch drei neue höhere Mädchenschulen (Ravensburg, Stuttgart, Feuerbach).

Auch in den Lehrplänen von 1903 konnte man sich von der angeblichen ‚weiblichen Eigenart‘ der Schülerinnen nicht lösen und nahm sie als Grundsatz wieder auf. 1914 wurden die höheren Mädchenschulen Württembergs zu Mädchenrealschulen, „soweit es die Rücksicht auf besondere Bedürfnisse der Mädchenschule (Unterricht in Handarbeit und kleinere Gesamtstundenzahl) gestattete“⁴³).

7. Schülerinnen

7.1. Lern- und Schulerfahrungen

Biberach: „Mit 13 Jahren wollte der große Bruckner [Jakob] meine Erziehung und Bildung meines Geistes besorgen. Ich bat meinen Vater auf Knien um die Einwilligung, aber er wollte nicht.“¹)

Ellwangen: „Wenn, wie bei Eingang dieses bemerkt ist, die Teilnahme am Unterricht besonders in allen Fächern dieses Frühjahr ein günstigeres Resultat als voriges Jahr liefert, so wird meine Nichte ... sämtliche Fächer frequentieren.“²)

Göppingen: „Im Kopfrechnen scheinen die Kinder weniger geübt zu sein.“³) Ludwigsburg: „Nach meiner Konfirmation 1872 ging ich noch ein Jahr in die Schule, da in dem Föhrschen Institut eine achte Klasse gegründet wurde, in einem Dachraum.

Wohl dreizehn Mädchen nahmen daran teil. Viel gelernt haben wir dort nicht. ... Meine Ausbildung war mangelhaft und mein Wissensdurst blieb ungestillt.“⁴) Reutlingen: „Außerdem hatten wir hie und da Unterricht in der Naturgeschichte oder wurde uns ein sonstiges anregendes Thema gegeben, über das wir fleißig Aufsätze machten“.⁵)

Stuttgart: „Mein Großonkel war der Meinung, meine Studienpläne müßten unter allen Umständen in Württemberg zur Durchführung kommen. ... Die erste Anfrage [ging] ... an den württembergischen Kultusminister“⁶).

Stuttgart, Evangelisches Töchterinstitut: „Einige [Schülerinnen] waren nur vorübergehend da, weil man sie, wie in ihren früheren Schulen, wegweisen mußte“.⁷)

Tübingen: „Während die Ausbildung meiner Brüder völlig planmäßig vor sich ging, wurde die meinige durch jeden Luftzug dahin und dorthin geweht. ... Ich mußte jede Gelegenheit, etwas lernen zu können, als einen Glücksfall nehmen. ... Von irgendeinem Zukunftsplan war keine Rede.“⁸)

Blicke auf weibliche Schul- und Lernerfahrungen in Württemberg, gekennzeichnet durch Bildungsverweigerung, Diskontinuität, Beliebigkeit, zufällige Unterrichtsangebote, Planlosigkeit, Sonderregelungen und mangelnde Lernergebnisse. Fehlende Normierung aufgrund staatlichen Desinteresses ließ das höhere Mädchenschulwesen in Württemberg wie in anderen deutschen Staaten außerhalb dessen stehen, dem sich die Pädagogen seit der Aufklärung verpflichtet fühlten: „Wissenvermittlung als Aufgabe der Schule soll aus Unmündigkeit und Unwissenheit befreien; Bildungsziele wie die Vervollkommnung des Individuums sollen zur Identität des Menschen beitragen, ihn aus Zwängen lösen, ihm über Arbeit an sich und in der Welt ein Leben ermöglichen, das ihm als einzelnen wie der Menschheit als ganzer das höchstmögliche Glück

gewährt.“9) Es war die männliche Vervollkommnung durch Bildung gemeint, die Befreiung des männlichen Menschen aus Unwissenheit und Unmündigkeit und schließlich das männliche Glück. Jungen wurden auf die Schule geschickt, um Dinge zu lernen, die man von ihren Schwestern nicht erwartete, die man ihnen vielmehr verwehrte.10)

Frauen wehrten sich dagegen und kritisierten das restriktive, realitätsferne und menschengeschädliche Bild von Weiblichkeit. „Die Erziehung und Bildung der Frauen steht mit unseren staatlichen und socialen Verhältnissen im Widerspruch“,11) schrieb Louise Otto-Peters 1847 angesichts des weiblichen Bildungs- und Schuldesasters in den deutschen Ländern und verfaßte eine detaillierte Bildungskritik, in der sie das herrschende Mädchenbildungssystem scharf verurteilte und klar die Folgen formulierte. „Sie war ein Kind, als sie heiratete, und sie blieb es ihr ganzes Leben lang“,12) erinnerte sich die Schriftstellerin Vicki Baum an ihre Großmutter. Kein Einzelfall, ganze Mädchen- und Frauengenerationen litten unter der ihnen verordneten Geistlosigkeit, unter der Erziehung „zu Puppen der Männer“13) und einer Bildung, die sich auf dekorative, schmückende Errungenschaften beschränkte. Vor Louise Otto-Peters Forderung „Selbstdenken und Selbstweiterstreben“14) und Auguste Schmidts Reformgedanken von einer erhöhten Verstandesbildung und wissenschaftlichem Unterricht blieben die Tore der höheren Mädchenschulen Württembergs verriegelt. Die Schulmänner trainierten den Schülerinnen ihre spätere, angeblich „natürliche Bestimmung“ an und hielten sie mit aller Macht von der Wissenschaft fern. Und so bestimmten anthropologische Vorurteile, bequeme Halbwahrheiten und Irrtümer in pseudowissenschaftlichen Traktaten, Bildungsrichtlinien, Schulbüchern und Schulstatuten den „weite[n] Schulweg der Mädchen“15) über mehr als ein ganzes Jahrhundert.

7.2. Mütter und die höhere Bildung ihrer Töchter

„Marie Kurz beginnt mit dem Unterricht ihrer Kinder in einem heute unvorstellbaren Alter. So lernen Isolde (3) [die spätere Schriftstellerin] und Edgar (4) zusammen lesen und schreiben. Damit tut sich die Mutter ... selbst einen Gefallen, denn sie hat die Mühe des Lehrens nur einmal.“1)

„Meine Mutter, die meine Sehnsucht zu studieren voll verstand ... reiste im Frühling 1905 mit mir nach Tübingen, wo wir die nächsten Jahre sehr still verbrachten und ich [Margarethe von Wrangell, Prof. Dr., Pflanzenphysiologin und Agrikulturchemikerin an der Universität Hohenheim/Stuttgart] Chemie studieren konnte.“2)

Neben den nach außen formal und juristisch bei einer Schulgründung oder im Laufe der Schulzeit ihrer Töchter agierenden Vätern, nahmen auch die Mütter eine ausschlaggebende Funktion in der Bildungsbiographie ihrer Töchter ein. Abgesehen von ihrer herausragenden Rolle als Gründerin (Tübingen, Stuttgart) eines höheren Bildungsinstituts im Interesse ihrer Töchter, bildeten sie mit ihrem eigenen persönlichen und gesellschaftlichen Hintergrund die Basis eines im 19. Jahrhundert neuen Verständnisses von weiblicher Bildung, die sich mehr und mehr vom Haus löste und sich in

externen Unterrichtssituationen institutionalisierte, deren Anfänge in Stuttgart auf das beginnende 18. Jahrhundert zurückgehen.

1718 stellte „der französische Flüchtling und gewesene preußische Leutnant Jean des Flammes das Gesuch, seiner Gattin die Erlaubnis zu erteilen, in der Residenzstadt Stuttgart eine öffentliche Schule mit dem Unterricht in der französischen Sprache und anderen für junge Fräulein nützlichen Geschäften errichten zu dürfen“. Dem Antrag wurde stattgegeben und Frau des Flammes erlaubt, „zu ihrer und ihrer Familie besseren Unterhalt eine französische Schule für junge Mägdlein, worinne sie nebst der französischen Sprache noch anderes den Frauenzimmern Nützliches und Wohlanständiges als Nähen ... Sticken erlernen mögen, aufrichten zu dürfen.“³⁾ Trotzdem, um die Bildung der Weiblichkeit stand es nach den Worten eines Zeitgenossen schlecht: „Allzu große Mühe aber wendet ihr zur Kultur des weiblichen Verstandes nicht an ... Gott bewahre mich, hier an gelehrte Mädchen, an Philosophinnen, Dichterinnen und so was zu denken. Eine Frau, die Verse macht und philosophiert, gibt nach meinem Gesetzbuch dem Mann begründete Ursache zur Ehescheidung. Aber daß eure Mädchen so oft nichts lesen als ihr Morgengebet, daß sie Paris nach London verlegen und den König von Preußen über Holland an die schlesische Grenze schicken, daß sie die Lukretia für eine Pariser Dame und Semiramis für eine reichsstädtische Bürgermeistersfrau halten usw., das ist doch auffallend.“⁴⁾

Aufgewachsen in einer Zeit, in der das im 18. Jahrhundert über Württemberg hinaus bekannte Bildungsinstitut für das weibliche Geschlecht, die „École des desmoilles“ in Stuttgart, bereits wieder seine Tore geschlossen hatte (1787), bot sich den jungen Mädchen der Jahrgänge 1780-1790 (und späteren Müttern der ersten Schülerinnengeneration des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts) keine ihrem Alter angemessene Möglichkeit, eine höhere Bildung außerhalb ihres Elternhauses zu erhalten. Die sich noch im gleichen Jahr etablierenden „Öffentliche[n] Vorlesungen über Physik und Moral für Frauenzimmer“ der Professoren an der Hohen Karlsschule J.F. Abel⁵⁾ und Ph. H. Hopf⁶⁾ richteten sich vor allem an ein erwachsenes Publikum. Die Kinder der höheren Stände besuchten vor allem die Modistenschule, an der eine der sogenannten „Schulprivat“ (ergänzender Unterricht in kleinen Gruppen außerhalb der regulären Schulzeit gegen Honorar) existierte, die es noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab.⁷⁾ In der „Schwäbischen Chronik“ wurde regelmäßig darauf aufmerksam gemacht: „Zum Eintritt in die Schulprivat, täglich von 10 bis 12 Uhr, und Mittwoch und Samstag von 2 bis 4 Uhr, im Schulhaus der mittleren Stadt, können von heute an in die bestehenden fünf Klassen Töchter von 5 bis 12 Jahren aus allen Stadtteilen angemeldet werden bei Schullehrer Lepple, im Schulhaus unter der Mauer.“⁸⁾ Zusätzliche Möglichkeiten boten die „Privatinformationen“, zu denen Lehrer, Studenten, etc. ins Haus kamen. Aber auch sie waren nur „unter Umständen mit Beschränkung auf gewisse Schulfächer und eine bestimmte Zahl von Schülern“⁹⁾ erlaubt. Privatschulen wurden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vom Konsistorium grundsätzlich nicht gestattet. Da die Stuttgarter Schulen nach den Berichten eines Reisenden um 1780 als „herzlich schlecht“¹⁰⁾ galten, wuchs das



Rosine Schmid –Abel (1765-1809),
Schulgründerin in Tübingen 1798



Charlotte Reihlen (1805-1868),
Schulgründerin in Stuttgart 1841

Bedürfnis nach besseren Unterrichtsmöglichkeiten - auch für die Mädchen. Chr. F. Kausler gründete daher 1789 das „Lehrinstitut für junge Mädchen“, in dem „nach einem zusammenhängenden Plane diejenigen Kenntnisse mitgeteilt werden, die in den hiesigen Schulen, und auch von Privatlehrern nicht gelehrt werden, und die übrigens zu einer vollständigen Erziehung gehören.“¹¹⁾ Erdbeschreibung, Reiseberichte, Naturlehre und -geschichte, Fabeln und das Verfassen von Briefen und anderen Aufsätzen, das „Vorlesen und Erläutern von Schriften, die für das weibliche Geschlecht wichtig und nützlich sind“¹²⁾ gehörten zum Unterrichtsprogramm, während Französisch und die Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen zur Voraussetzung der Teilnahme am Unterricht gehörten. Wie lange der auf drei Jahre angelegte zweistündige Unterricht am Nachmittag stattfand, ist unbekannt. Achtzehn Schülerinnen aus den adeligen und höheren Ständen sollen Kauslers Institut besucht haben.

Neben diesen Möglichkeiten ist über die persönliche Bildungsbiographie der fünf Frauen (geb. 1780-1789), die im ersten Elternausschuß des Königin-Katharina-Stifts vertreten waren, nichts bekannt. Vor allem ihre, bzw. die gesellschaftliche Stellung ihres Mannes und die gemeinsamen Töchter im entsprechenden Alter zur Aufnahme in die erste Klasse des 1818 gegründeten Instituts scheinen ausschlaggebend gewesen zu sein für ihre Berufung in den Elternausschuß (sechs Männer/Väter und fünf Frauen/Mütter) durch die Königin. „Auch für diesen Elternausschuß mußte eine Instruktion gefertigt werden, und wäre sie eingehalten worden, so hätte dieser Ausschuß, durch den man die Eltern in Kenntnis der Anstalt erhalten und so unangemessenes Dareinreden abschneiden wollte, sich sehr nützlich bewähren können. Aber das Übergreifen und das Überschreiten der Befugnisse war etwas schwer zu verhindern. Nur einmal wollte die Königin den Elternausschuß um seine Meinung befragen; die Antwort sah jedoch einem Übergriff sehr ähnlich, und um dies abzuschneiden, befahl sie mir, dass ich in allen Sitzungen anwesend sei, ihr das Protokoll vorlege und Abweichungen von der Instruktion verhüte.“¹³⁾ In der folgenden Zeit beteiligten sich immer weniger Eltern an den jährlichen Wahlen, so daß sich der Ausschuß 1825 auflöste. Auch die Möglichkeit der Hospitationen von Eltern und Verwandten der Schülerinnen am Unterricht¹⁴⁾ bestand: „Königin Katharina erwartete nun häufige Besuche von seiten der Mütter; sie befürchtete davon keine Störungen, sondern sie freute sich derselben als eine anerkennende Teilnahme, ja sie wünschte von den Eltern offene Aussprache ihrer Ansichten und Wünsche auf Grund nicht nur der Berichte ihrer Kindern, sondern auch ihrer eigenen Beobachtungen.“¹⁵⁾

Zu den ersten Schülerinnen im Gründungsjahr des Königin-Katharina-Stifts gehörte Henriette Camerer¹⁶⁾, die 1822 die siebte Klasse des Stuttgarter Instituts besuchte¹⁷⁾ und deren Vater 1820 von König Wilhelm in den Elternausschuß berufen wurde.¹⁸⁾ Henriette wurde zur Erzieherin ausgebildet, unterstützte die Arbeit ihres Mannes¹⁹⁾ in seiner Klinik, kümmerte sich sehr intensiv um die Bildung der weiblichen Familienmitglieder und korrespondierte ausführlich mit ihrer Stiefschwester Maria Klump in Esslingen über die Vor- und Nachteile von Instituten und Pensionaten. So schrieb sie 1851 über das Königin-Katharina-Stifts, „daß es sehr teuer ist ... und

dann weiß ich nicht, ob Josi dort hinlänglich profitieren wird, weil die Classen sehr groß und der Unterricht in den höherren nur vorgetragen wird ... und Manche wollen wissen, man lerne nicht so viel dort.“²⁰⁾

Im Gegensatz zum Königin-Katharina-Stift bestand der Elternausschuß im Kleileschen Privatinstitut in Tübingen 1830 wie üblich nur aus Männern, deren Frauen die Töchter eines Tübinger Oberbürgermeisters, eines Stuttgarter Medizinalrats, eines Professors und die Enkelin Chr.Fr.D. Schubarts waren (unbekannt: 5).

Mit der Gründung der Tübinger A-Klassen im Jahre 1831 wurde die Einrichtung eines Elternausschusses ausgiebig diskutiert. Bei Dekan Johann Gottfried Pressel stieß der Vorschlag auf Bedenken: „Mir ist ein solcher keineswegs zuwider, obwohl sich auch noch andere Wege darböten, um mit sämtlichen Eltern in Kommunikation zu bleiben“²¹⁾. Seinem Brief legte er ein alphabetisches Verzeichnis der Eltern der A-Klassen bei und forderte sie auf, „sich gefälligst aussprechen zu wollen, ob und aus welchen Personen der Ausschuß der genannten Art bestehen solle“.²²⁾ „Mit der bisherigen Einrichtung zufrieden!“, „gegen die Wahl eines Elternausschusses“, „mit einer öffentlichen Lehranstalt finde ich die Aufstellung eines Elternausschusses nicht vereinbar“, „ich finde einen Elternausschuß nicht notwendig“ lauteten die meisten Antworten, die Pressel von den Vätern erhielt. Daß die Mitgliedschaft im Elternausschuß auch Zeit und Arbeit kostete, gab einer der Väter zu bedenken: „Weil ein Elternausschuß sein Gutes haben kann, so stimme ich dafür, nur müßte er aber anders eingerichtet werden, als der Kleilesche, und die Mitglieder desselben müßten die Schule wirklich auch besuchen, nicht bloß vom Hörensagen sie kennen wollen“.²³⁾ Letztendlich kam der Elternausschuß wohl nicht zustande, denn vierzig Jahre später verfolgte Lehrer Utz das Ziel, „eine Kommission für die A-Klasse niederzusetzen, etwa bestehend aus dem Stadtpfarrer, dem Ortsvorstand, dem Schulinspektor, einigen Vertretern der bürgerlichen Kollegien und des Lehrerkonvents, nebst etlichen gewählten Eltern“²⁴⁾. Die ihm vorschwebende Einrichtung wurde mit dem Gesetz von 1877 zur Verpflichtung für jede höhere Mädchenschule Württembergs und „Mädchenschulrat“ genannt: „Sitz und Stimme ... haben von Amtswegen 1) der Schulvorstand ... 2) ein vom Lehrerkonvent auf 3 Jahre gewählter Hauptlehrer. Wo es wünschenswert erscheint, kann 3) auch einer angemessenen Zahl von Vätern der Schülerinnen ... Sitz und Stimme eingeräumt werden.“²⁵⁾

Mit den Worten „Ja, das Leben hat seine ernste Seite und für den Ernst des Lebens muß der Mensch erzogen werden. Die moralische Kraft ist des Weibes einzige Stärke, die veredelte Charakterbildung ist die beste Ausstattung für zwei Welten“²⁶⁾ machte Königin Katharina im Kreis der Mütter auf die Bedeutung von Bildung für ihre Töchter aufmerksam und hoffte auf ihre Unterstützung der schulischen Arbeit. Zwei Jahrzehnte später machten in Ellwangen Frauen zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit einer „Mütterversammlung auf dem Schloß“²⁷⁾ auf die fehlenden Bildungsmöglichkeiten ihrer Töchter aufmerksam, 1864 wurde in Heidenheim „auf Wunsch einer Anzahl hiesiger Frauen ... eine Töcherschule zunächst provisorisch errichtet“²⁸⁾, und in Cannstatt

gehörten 1865 wohl auch Mütter zu den Beteiligten am „Institutskrawall“²⁹⁾, die gegen die Schließung des Instituts Kleemann demonstrierten und randalierten. In dieser Zeit meldeten sich auch zum ersten Mal Mütter zu Wort, um mehr Einfluß auf die Schule ihrer Töchter zu erlangen. 1855 wurde bei der Wahl des Elternausschusses des höheren Töchterinstituts Schwäbisch Hall „die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckmäßig wäre, auch eine Frau beizuziehen; es blieb aber zunächst bei der bloßen Anregung.“³⁰⁾ In Ludwigsburg etablierte sich 1871 mit der Aufstellung der Institutsstatuten der „Töchter-Bildungsanstalt“ ein Elternrat, der jedes Jahr durch eine schriftliche Wahl neu bestimmt wurde und dem neben vier Vätern auch drei Mütter von Schülerinnen angehörten.³¹⁾

Wenige Jahre, nachdem Ulmer Lehrerinnen den Einfluß von Frauen im Mädchenschulrat³²⁾ sichern konnten, wurde 1911 in Heidenheim der „Verein für Fraueninteressen“, der sich der „Hebung des weiblichen Geschlechts auf geistigem, wirtschaftlichem, rechtlichem und sozialem Gebiet“³³⁾ verschrieben hatte, in der Frage der Mädchenschulräte aktiv und stellte den Antrag, in den Schulrat der höheren Mädchenschule eine Mutter und eine Lehrerin zu wählen. Begründung: „Die Vertretung des Hauses durch eine Mutter scheint uns im Schulrat einer Mädchenschule ganz besonders notwendig, da die Mutter doch mehr als der Vater die Schularbeiten überwacht und die Schulsorgen der Kinder teilt und somit wertvolle Aufschlüsse über das Verhältnis zwischen Schule und Haus geben kann. Auch werden etwaige Wünsche und Beschwerden der Mütter von Schülerinnen manchmal lieber einer Frau als einem Mann anvertraut und zur Besprechung im Schulrat empfohlen. Da das Lehrerkollegium der hiesigen Mädchenschule zur Hälfte weibliche ist, halten wir dies für notwendig, daß auch Lehrerinnen wie der männliche Teil des Kollegiums eine selbständige Vertretung haben und sehen dies als eine Forderung der Billigkeit an.“³⁴⁾ Da die Ministerialabteilung für die höheren Schulen die Wahl von Frauen in den Schulrat grundsätzlich genehmigt und die Beschlußfassung den Gemeinden überlassen hatte, kam der Antrag des „Vereins für Fraueninteressen“ dort zur Verhandlung. Man war mehrheitlich der Meinung, „die Mitwirkung der Frau auf einzelnen Gebieten der Verwaltung erscheine zweckmäßig, z.B. bei der Schule, der Armenpflege und der Waisenfürsorge“³⁵⁾ und wählte in den nun um zwei Sitze erweiterten Mädchenschulrat eine Lehrerin und Elisabeth Bundschu, Ehefrau des Dr. Konstantin Bundschu und Mutter von Paula Bundschu, Schülerin der zehnten Klasse im Schuljahr 1913/14. In seiner anlässlich der Abschlußfeier von 1911 gehaltenen Rede begrüßte Rektor Hermann Krockenberger „die Wahl von zwei weiblichen Vertreterinnen in den Mädchenschulrat und bat die anwesenden Mütter, sich vertrauensvoll an Frau Dr. Bundschu in allen Anliegen wenden zu wollen.“³⁶⁾

Dass dieser erste Schritt mütterlicher Einflußnahme in innere Schulangelegenheiten nicht überschätzt werden sollte, macht eine zeitgenössische Kritik an der Einrichtung des Mädchenschulrats deutlich: „Die amtlich so hoch bewertete Einrichtung ist nun zwar schön gedacht, leidet aber nach Inhalt und Form an empfindlichen Mängeln: in den meisten und

wichtigsten Angelegenheiten, namentlich in Geldfragen, hat der Schulrat, dessen Beratungsstoff in der Regel die Anträge und Vorlagen des Schulvorstandes bilden, nur die Vorberatung ohne jegliche Entscheidung oder Verfügung (etwa über einen Kredit); sodann besteht nicht die leiseste Bestimmung, daß und wann er berufen werden muß und was zu tun ist, wenn auf eine Vorlage keine Einberufung erfolgt. So bequem und erfolgreich es sein mag, den geschäftlichen Verkehr durch den persönlichen zu ersetzen, so entspricht doch auch bei einer städtischen Anstalt nur der vorschriftsmäßige Weg dem Rechtsverhältnis zwischen Gemeinde und Schule und Schulbeamten, wenn auch freilich die scheinbare Belanglosigkeit vieler Vorlagen, der belastete Betrieb der städtischen Verwaltung und der tatsächlich geringe Gestaltungsbereich des Schulrats einen andere Behandlung nahe legt.“³⁷⁾ Lehrerinnen allerdings sahen im Schulrat ein wichtiges Forum ihrer „Mitarbeit am Schulganzen, an der Verwaltung und Führung der Schule.“³⁸⁾ Sie reklamierten 1921 eine endgültige Klärung des Begriffsinhalts von „Lehrer“, d.h. ob Lehrerinnen mitgemeint oder absichtlich weggelassen wurden, so dass es für sie noch immer schwierig war, in manchen Schulräten Sitz und Stimme zu bekommen, obwohl sie doch nach der Verfassung von 1918 gleichberechtigte weibliche Beamte (§128) waren.

7.3. Rosine Schmid-Abel: Porträt einer Schulgründerin und ihrer Tochter

Die als „Frau Professor Abel selig“¹⁾ bezeichnete Tübinger Schulgründerin Rosine Schmid-Abel (auch: Röschen oder Rösle Schmid), war die Tochter des Schorndorfer Stadt- und Amtsschreibers Christian Gottlieb Schmid und seiner Ehefrau Rosine Christine, geb. Weckherlin.²⁾ Durch seine Tätigkeit als Schreiber nahm Rosines Vater in der Stadt eine bedeutende Stellung ein; hinter der Amtsbezeichnung „Schreiber“ verbarg sich oft ein Mann von größerem Format und weitreichendem Einfluß. Wie in den Handwerkerzünften heiratete auch bei den Schreibern der Scribent oft die Tochter des Amtsschreibers, um später dessen Nachfolge anzutreten. Der Amtsschreiber Schmid war zu einigem Vermögen gekommen und konnte nicht nur seine zwei Söhne in Tübingen Rechtswissenschaften studieren lassen, sondern für die Familie auch ein repräsentatives Haus kaufen. Zahlreiche Eintragungen in ihrem Stammbuch³⁾ beinhalten Zeilen, die Rosines „Schönheit und ihren Liebreiz, ihre Liebenswürdigkeit, ihren Geist, Verstand und Charakter, ihre Wohlerzogenheit und ihre feine Bildung preisen“.⁴⁾ Über ihre Bildung heißt es: „Abel rühmt ihre vorzügliche Begabung, bei der sie ‚gelernt hatte, was man damals in einer deutschen Schule lernen konnte, mit einigen Zusätzen und Verbesserungen‘ von D. Paulus ... und ihrem Bruder“⁵⁾ Karl Friedrich Wilhelm Schmid, der bis 1775 die Lateinschule bei dem bedeutenden Präzeptor Balthasar Mebold besuchte. Rosine hatte darüber hinaus auch mit den Mitschülern und Freunden ihres Bruders Kontakt. Der Freund Karl Friedrich Reinhard⁶⁾ verfaßte anlässlich ihrer Hochzeit mit Abel ein Carmen. K.F.W. Schmid hatte mit Heinrich Eberhard Gottlob Paulus⁷⁾ in der Klosterschule Bebenhausen Freundschaft geschlossen und wurde in Schorndorf öfters von ihm besucht. Paulus lernte dabei auch Rosine kennen, „die sich durch Jugend und eine

niedliche Gestalt vorteilhaft auszeichnete“8). 1784 nahm er die Stelle des Hauslehrers bei seinem Onkel, dem Schorndorfer Oberamtmann Paulus an, um dessen Söhne zu unterrichten. Rosine Schmid erhielt in ihrem Elternhaus ebenfalls Unterricht bei Paulus. Zu seinen Schülerinnen und Schülern gehörten auch seine Cousine Karoline Paulus9), Ferdinand Heinrich August Weckherlin10), der spätere württembergische Finanzminister, und Karl Friedrich Hauber, später Ephorus in Maulbronn. Paulus muß mit Rosine Schmid sehr zufrieden gewesen sein, denn durch dessen „vorteilhafte Schilderung“11) fühlte sich sein Freund Abel12) veranlaßt, um Rosines Hand anzuhalten.

„Äußerungen seiner Schüler und Freunde rühmen an dem körperlich unscheinbaren, kleinen, aber geistig hervorragenden, beweglichen, lebhaften, redegewandten und geselligen Mann seine aufrichtige Liebenswürdigkeit, unübertreffliche Güte und selbstlose Hilfsbereitschaft“.13) Im Jahr der Auflösung der École des desmoilles (1787) hielt Abel zusammen mit Hopf „Öffentliche Vorlesungen über Physik und Moral für Frauenzimmer.“14) Abels „Vortrag muß oft von hinreißender Wirkung gewesen sein. Dabei sprach er nicht vom Katheder aus. ... Er wanderte also während seines Sprechens mit raschen Schritten hin und her“.15) 1786 heirateten R. Schmid und J.F. Abel in Schorndorf und lebten zunächst in Stuttgart. Die Vorlesungen fanden „mehrere Sommer“16) statt, bis die Familie Abel 1790 nach Tübingen zog, wo Abel zum Professor der Philosophie, Rektor des Kontuberniums und Visitor der Lateinschulen in den Städten des Schwarzwaldkreises berufen wurde. Rosine Abel „wurde eine tüchtige Hausfrau und sorgsame Mutter, die doch Zeit fand, im Zusammenleben mit dem Gatten, sowie im Verkehr mit gediegenen Frauen und Männern sich weiterzubilden.“17) Eine Szene aus dem Abelschen Familienleben gibt ein von Philipp Friedrich Hetsch im Frühjahr 1790 entworfenes und nicht vollendetes Bild wieder: „Neben ihren Eltern und dem noch in den Windeln liegenden Bruder Fritz erscheint auch die wenig mehr als zwei Jahre alte Friederike Abel auf diesem Bild. Die Mutter, Rosine Abel, sitzt neben ihrem Gatten, der ihre Rechte zärtlich in die seine genommen hat. Der kleine Fritz ruht auf seiner Mutter Schoß, Friederike macht sich an den gedeckten Tisch heran, an dem ihre Eltern sitzen. Leider sind die Gesichtszüge des dicht am Rand des Blattes stehenden Mädchens kaum zu erkennen und ihre Gestalt ist für ein noch nicht drei Jahre altes Kind zu groß entworfen. Aber die Anordnung auf dem Bild, die Vereinigung des dem Künstler befreundeten Ehepaares mit seinen Kindern, atmet soviel Traulichkeit und Glück“.18) Zu dieser Zeit war die Tochter Friederike zwei Jahre alt; 1794 wurde Christiane geboren. In diesem Jahr besuchte Schiller seinen Lehrer und Freund Abel in dessen Tübinger Wohnung.

Zusammen mit Schmid-Abel initiierte „Ephorus Schnurrer“19), Christian Friedrich Schnurrer20), die Einrichtung eines höheren Bildungsinstituts. 1772 hatte er in Cannstatt Luise Katharine geb. Faber21) geheiratet; die gemeinsame Tochter Heinrike war zehn Jahre alt. Im Laufe einer wissenschaftlichen Reise durch Deutschland hatte Schnurrer sich 1768 in Leipzig bei dem arabischen Sprachgelehrten Johann Jakob Reiske aufgehalten, der seit 1758 Rektor der

Nikolaischule war. Das große Schulgebäude bot die Möglichkeit, in den Mansarden Pensionäre unterzubringen, die bei Reiske Kost, Logis und Privatunterricht erhielten. Seit 1764 war Reiske verheiratet mit Ernestine Christine²²⁾, die als gleichberechtigte Partnerin mit ihm lebte und arbeitete, d.h. sie konnte sich ganz ihrer Weiterbildung und der Wissenschaft widmen. Sie, die das Gespräch mit Männern allen anderen Unterhaltungen vorzog, besuchte den Privatunterricht ihres Mannes, woran einer der Studenten sich später erinnerte und die „vortreffliche und sehr gelehrte“²³⁾ Reiske als seine Kommilitonin bezeichnete.

Neben Johann Friedrich Flatt²⁴⁾ gehörte Johann Christian von Schott²⁵⁾ zu den Initiatoren um Rosine Schmid-Abel. In der zweiten Ehe mit Johanna Friederike Viktoria Baur²⁶⁾ verheiratet, wurden drei Töchter geboren: Christine Friederike Luise, Friederike Sophie, Christiane Caroline.²⁷⁾ Die Familie von Schott verließ 1799 bereits wieder Tübingen und kehrte erst 1809 zurück. Daher haben seine Töchter wohl nur kurz das Institut der Julie von May besucht. Ob sie in Stuttgart (1799-1809) zu den Schülerinnen der Schule von Wangenheims gehörten, ist nicht belegt, denn an August von Hartmann schrieb von Wangenheim, er müsse der Familie Schott in dieser Hinsicht eine Absage erteilen.

Wie lange die Tochter der Familie Abel das Institut der Julie von May besuchte, ist nicht bekannt. Im Winter 1805/06 aber hielt sich Friederike Abel wahrscheinlich in Stuttgart bei ihrem Onkel, Landschaftskonsulent Konradin von Abel auf. Sein Haus stand Ecke Calwer- und Gymnasiumstrasse; nur eine kurze Wegstrecke entfernt, in der Landschaftsgasse, hatte zu dieser Zeit Tafinger sein Institut, so dass Friederike Abel, die sich „zu ihrer weiteren Ausbildung in Stuttgart aufgehalten hat und dort Unterricht genoß“²⁸⁾ seine Schülerin gewesen sein könnte.

Friederike Abel gilt als die erste Liebe von Ludwig Uhland, „eine Liebe, die zwar in Gedichten und Liedern schwärmerischen Ausdruck fand, aber letztlich unausgesprochen blieb“²⁹⁾. „Nach allem, was von ihr bekannt ist, war sie nicht nur eine auffallende, bezaubernde Erscheinung sondern auch ein hervorragend begabtes und unterrichtetes, schon in früher Jugend ungewöhnlich gewandtes, selbstsicheres und zielbewußtes Mädchen“.³⁰⁾ Ludwig Uhland und Friederike Abel begegneten sich bis zu deren Heirat mit dem späteren Prälaten Christian David Heermann bei gemeinsamen Ausflügen der Tübinger Professorenfamilien und bei Familienfeiern. Diese Begegnungen - wie auch ihre Abwesenheit - inspiriert Uhland zu mehreren Gedichten.³¹⁾ 1807 heiratete Friederike Abel und bekam vier Kinder³²⁾, von denen jedoch keines sie überlebte. 1848 wurde ihr Mann pensioniert, worauf das Ehepaar zusammen mit Sohn Otto in die Büchsenstraße 48 nach Stuttgart zog. Ein Jahr später starb Prälat von Heermann.

Die Witwe zog 1850 mit ihrem Sohn in die Militärstraße 55/Ecke Silberburgstraße (heute: Breitscheidstraße). Sie erwarb das Gebäude und wohnte dort bis zu ihrem Tod 1874. Louise Schott, geb. Spittler, gehörte 1851 zu den Mieterinnen des Hauses. Über ihren Mann, den Gymnasialprofessor Albert Schott hatte sie vielleicht Kontakt zu Friederike von Heermann, deren Vater ebenso wie Albert Schotts Großvater zu den Vätern der ersten Schülerinnen im Institut der

Julie von May in Tübingen gehörten. Für 1858 sind auch die Mieterinnen Sophie und Laura Reichenbach, die Töchter des Schiller-Freundes Karl Ludwig Reichenbach verzeichnet, deren Tante die bekannte Malerin und Portraitistin Schillers, Ludovike Simanowiz war. Im Jahre 1868 zog Friederikes Bruder Gustav Abel in die Militärstraße. Beide bekamen sehr oft Besuch von den Kindern ihrer Geschwister; ihr Haus blieb bis zum Tod Friederike von Heermanns ein Familientreffpunkt.

Enkelin Marie Abel gehörte 1841 zu den ersten Schülerinnen des Evangelischen Töchterinstituts in Stuttgart. Ottilie Storz, Lehrerin an der höheren Mädchenschule Tübingen, war über ihre Mutter Charlotte, geb. Abel, die Urenkelin der Schulgründerin und gehörte 1897 an der Tübinger Universität zu den ersten zugelassenen Hörerinnen auf Widerruf.

7.4. Lebenswege: Schülerinnen der höheren Mädchenschulen und ihre Biographien nach dem Ende der Schulzeit

Die früheste Gründung einer höheren weiblichen Bildungsanstalt in Württemberg fand 1798 in Tübingen für die sieben Töchter der Familien Abel, Flatt, Schnurrer und Schott statt, die zu diesem Zeitpunkt im Alter von vier bis zwölf Jahren waren und wohl alle das Institut der Schweizerin Julie von May besuchten.

Die Biografien der sieben Mädchen:

Stand des Vaters:	Professor (3), Ephorus (1), Oberamtmann (3)
Lebenslauf der Mutter:	Tochter des Schorndorfer Stadt- und Amtsschreibers, Initiatorin der Schulgründung (zwei Töchter); Tochter des Oberamtmanns von Beilstein (drei Töchter); Tochter, Enkelin und Urenkelin Stuttgarter Bürgermeister, in zweiter Ehe verheiratet, drei Kinder aus erster Ehe (eine Tochter); Tochter eines Oberhofpredigers, Professors der Theologie und Prälaten (eine Tochter)
Heirat:	im Alter von 16, 17, 19, 21 (1. Ehe) 24 (2) und 32 (2. Ehe) Jahren, unverheiratet (1)
Stand des Ehemannes:	Prälat (2), Kaufmann (1. Ehe) und Pfarrer (2. Ehe), Pair von Frankreich, Legationsrat, Professor
Kinder:	vier (2), 3, 2, 1, 0, unbekannt,
Lebensjahre:	90, 86, 79, 41, (wahrscheinlich) 37, 30, 27,
Todesursache:	unbekannt (5), „nervöses Fieber“ (30 Jahre), wahrscheinlich an den Folgen einer Geburt (27 Jahre)
Charakterisierung:	Christiane Caroline Schott soll lebenshungrig, ehrgeizig und „allem Wirklichkeitsfremden ferne“ ¹) gewesen sein; von ihren Schwestern heißt es, sie seien „sehr begabte Mädchen“ ²) und „im Familienkreis lasen sie Schillers Dramen“ ³); Charlotte Flatt zeichnete sich „durch stille Vorzüge und eine lebenswürdige Bescheidenheit“ aus ⁴); Friederike Abel: s. Kapitel IV.8.3.
Bemerkungen:	Heinrike Schnurrers Sohn Christian Reinhold Köstlin, Professor für Kriminalrecht in Tübingen, war verheiratet mit der berühmten Sängerin Josephine Lang

Siebzehn Schülerinnen (1838 bis 1844) des höheren Töchterinstituts Ellwangen:

Stand des Vaters:	Prokurator, Kaufmann (3), Oberjustizrat (2), Oberamtmann, Regierungsdirektor und Mitglied der Ständekammer, Professor, Pfarrer (Schulgründer), Pfarrer (1), Gerichtshofdirektor (2), Revisor, Pupillenrat, Freiherr und Major, Ökonomierat
Lebenslauf der Mutter:	unbekannt (7), Name bekannt (5), Beteiligte an der „Mütterversammlung auf dem Schloß“ und aus Frankfurt stammend, Pfarrfrau, Witwe und Kaffeehausbesitzerin, Gräfin
Heirat:	unbekannt (11), ja (5), nein
Stand des Ehemannes:	Staatsminister, Professor, unbekannt (3)
Kinder:	2, unbekannt (4)
Lebensjahre:	85, 83, 72, 53, unbekannt (13)
Beruf:	Mutter oder/und Ehefrau (5), Stiftsdame, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin

Die Biographie von zwanzig Mitschülerinnen der späteren Lehrerin Emma Heller, Königin-Katharina-Stift, Stuttgart 1856 (4. Klasse) bis 1860 (8. Klasse) (=21 Biographien):

Stand des Vaters:	Arzt (3), Generalstabsarzt, Oberst, Pfarrer, Professor, Direktor der Polytechnischen Schule, Kommerzienrat, Bergrat, Schriftsteller und Übersetzer, Dichter, Chorsänger, Kammersänger, Verlagsbuchhändler, Textilfabrikant, Kaufmann (2), unbekannt (3)
Lebenslauf der Mutter:	geschieden; unbekannt (16); Tochter eines Ulmer Apothekers, der zu den Gründern des Vereins „Zur Bildung und Unterhaltung einer höheren Töchterschule“ gehörte; Schülerin des ersten Jahrgangs des Königin-Katharina-Stifts, Stuttgart; Tochter eines Oberhofpräsidenten; gestorben an den Folgen der Geburt
Lebensweg nach der Schule unbekannt:	11
Heirat:	unbekannt, unverheiratet (2), Alter unbekannt (3), im Alter von 27 (2), 29 (2)
Stand des Ehemannes:	Maschineningenieur, Kaufmann, Pfarrer (2), Fabrikant, Großindustrieller, Dr. phil.
Kinder:	6, 3 (2), unbekannt
Lebensjahre:	unbekannt (11), 89 (2), 82, 72, 71, 68, 67, 60, 44, 38
Beruf:	Mutter und/oder Ehefrau (7), Hauptlehrerin an einem höheren Töchterinstitut; Sängerin und Schauspielerin am Stuttgarter Hoftheater; Pianistin mit internationalem Erfolg
Bemerkungen:	in den näheren Verwandten- und Bekanntenkreis der Schülerinnen gehörte Adolf Heller (Rektor des Königin-Katharina-Stifts), Friedrich von Schmidlin (Justizminister von Württemberg), Eberhard Friedrich Kreß (Mitbegründer der höheren Mädchenschule Heilbronn)

Neunzehn Schülerinnen der Jahrgänge 1858-1865 des Königin-Olga-Stifts im Jahre 1873, deren Väter zur ersten Gesellschaft der Haupt- und Residenzstadt gehörten:

Stand des Vaters:	Prälat und Schriftsteller, Bauunternehmer, Ministerpräsident (3), Professor (3), Verlagsbuchhändler, Senatspräsident am Oberlandesgericht, Minister des Kirchen- und Schulwesens (2), Rechtsanwalt (2), Musikalienhändler, Rektor der Stuttgarter Realschule, Pfarrer (3)
Lebensweg nach der Schule unbekannt:	14
Heirat:	unverheiratet (2), 24, 35, Alter unbekannt
Stand des Ehemannes:	Kaufmann, Generaldirektor der Kgl. Staatsgalerie Berlin, Prälat
Kinder:	unbekannt (2), bekannt: Tochter
Lebensjahre:	unbekannt (2), 87, 79
Beruf:	Mutter und/oder Ehefrau (3), Malerin, Klassengouvernante
Bemerkungen:	zu den Vorfahren der Schülerinnen gehörten Heinrike Schnurrer, deren Vater 1798 zu den Gründern des höheren Töchterinstituts in Tübingen gehörte; der Dichter Gustav Schwab und seine Frau Sophie; der Tübinger Oberhelfer Karl Sarwey, Verfasser des „Vorschlags zur Einrichtung einer A-Classe VIII für confirmierte Töchter“; Regina Bardili, „die schwäbische Geistesmutter“; die Komponistin, Sängerin und Pianistin Emilie Zumsteeg; Gottfried Oelschlager und seine Frau Elisabeth, Gründer des gleichnamigen Instituts in Stuttgart

9. Schulleben

9.1. Schulalltag

In seinem „Bericht über die höhere Mädchenschule in Heilbronn für die Schuljahre 1877 - 1880“ stellte Rektor Julius Desselberger den Eltern seiner Schülerinnen die Grundsätze vor, die ihn in seiner Erziehungs- und Bildungsarbeit leiten sollten. Als Vertreter der ideologischen, rechtlichen und ökonomischen Gewalt zur Definition des weiblichen „Geschlechtscharakters“ legitimiert, machte Desselberger unmißverständlich klar: Die höhere Mädchenschule „darf ... keinesfalls sich dieselben Ziele stecken wollen, welche die zum akademischen Studium vorbereitenden höheren Lehranstalten verfolgen“¹⁾. Zur Einübung (!) der „natürlichen Bestimmung“ erwartete die Schülerinnen ein in Hinsicht auf die Fächerzahl, den Lehrstoff und die Schulzeit über die Volks- und Mittelschule hinausgehenden Unterricht, wobei Desselberger die „zartere Constitution des Mädchens [und] seine andersartige, wenn nicht gar geringere Begabung“²⁾ zum Leitfaden machte. Nachdem das Gesetz vom 30.12.1877, zu dessen Beratungen auch Schulmänner wie Christian Reiniger, Rektor des Töchterinstituts Schwäbisch Hall, zugezogen worden waren, die Bildung des weiblichen Geschlechts an seiner „Bestimmung“ festgemacht hatte, konnte das staatlich sanktionierte Sonderprogramm „Schulidee: Weiblichkeit“ ablaufen. Die Töchterschulmänner waren sich einig in der Handhabung dieses bisher privaten und separaten, noch wenig ausgestalteten, andererseits aber ideell eindeutig festgelegten Schulsystems, das ihnen ein breites Betätigungsfeld, das uneingeschränkte Definitionsmonopol und die Macht gab, das kollektive weibliche Leben nach ihren Vorstellungen zu lenken und Lebenschancen zu erteilen oder auch nicht: „Sie hat in Betragen, Fleiß und Kenntnissen das Zeugnis gut. Die Absicht des Vaters, 'sie zur Lehrerin auszubilden', ist mir nicht klar. Ich weiß nicht, denkt er an das höhere Lehrerinnenseminar oder das Seminar Markgröningen. Die Tochter erklärt, der Vater denke an das mit dem Catharinenstift verbundene höhere Seminar. Gerade für dieses ist aber nach meiner Meinung das Mädchen kaum geeignet. Ihre Begabung ist keineswegs hervorragend. Dazu ihr Äußeres, ihre ganze Haltung, ihr Benehmen - ich sage das ohne allen Vorwurf für das Kind - ein durchaus bäuerisches. Sie hat - hierin ganz ihrer abgegangenen Schwester gleich - bei uns nicht das Geringste von feinerer Sitte angenommen.“³⁾ Nicht nur Schülerinnen, auch Lehrerinnen wurden beurteilt: Sie „hat das Lehrerinnenexamen notdürftig bestanden, ist eine beschränkte Person von unzureichenden Kenntnissen, schwätzt vielzuviel an die Kinder hin, daher einer großen Klasse weder im Unterricht noch in der Schulzucht gewachsen; neuerdings leidend.“⁴⁾ „Es kommt ... vor allem darauf an, dem Weibe zu geben, was des Weibes ist“⁵⁾, bestätigte Karl Weitzel, Rektor der höheren Mädchenschule Ulm, seinen Heilbronner Kollegen Desselberger. Und so machte sich der „Württembergische Zweigverein des Deutschen Vereins von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen“ in zahlreichen Sitzungen daran, die Regeln des Schulalltags und die Leitsätze für den Unterricht an den höheren Mädchenschulen auszuarbeiten. In der Sitzordnung, die durch die Buchstabenfolge, durch Körpergröße oder körperliche Eigenschaften

festgelegt wurde (Tübingen), saßen die Schülerinnen im Unterricht vor ihnen, wurden aufgerufen mit dem Vor- und Nachnamen und hatten auf eine gute deutsche Aussprache zu achten, „für die ja die Mädchen sehr empfänglich sind“⁶⁾. In den Lesebüchern lasen die Schülerinnen Geschichten von Dienstmädchen, die sich zufällig in der Kirche neben den deutschen Kronprinzen setzten und sogar sitzen bleiben durften. Die Moral der Geschichte lautete: „Das Dienstmädchen hat sich aber künftighin gewiß nicht mehr einfach neben einen fremden Offizier gesetzt.“⁷⁾ Daß die Aufsatzthemen, die ihnen im Deutschunterricht gegeben wurden, „dem Erfahrungskreis der Schülerinnen ... entnommen“ werden, der „weiblichen Eigenart angemessen“⁸⁾ und ausschließlich Reproduktionen sein sollten, war ebenso klar, wie der Grundsatz des Geschichtsunterrichts: „Demnach wird mit steter Berücksichtigung der Natur und Bestimmung der Mädchen der Stoff ... ausgewählt ... soweit es die Fassung der Schülerinnen zuläßt“⁹⁾. Geographie sollte „als 'Schauplatz der Haushaltung Gottes und deren Gesetze' Herz und Gemüt ... erheben und zur Religiosität führen“¹⁰⁾ und der Rechenstoff auf die „eigentlich praktischen Aufgaben“ beschränkt werden, da „das Rechnen erfahrungsgemäß nicht dasjenige Fach ist, für welches die Mädchen besonderes Talent zeigen“¹¹⁾. „In der Naturwissenschaft haben wir nie ein Experiment sehen dürfen“¹²⁾, erinnerte sich Vera Vollmer, Schülerin des Königin-Katharina-Stifts ab 1881.

Der Unterricht von Handarbeit ist in den ersten Stundenplänen der Tübinger A-Klassen nicht verzeichnet. Noch 1873 setzte sich damit J.G. Utz auseinander: „Mit Recht beklagen dich die Eltern, daß sie ihre Kinder noch in besondere ‚Strickete‘ schicken müssen“¹³⁾. Wegen des damit verbundenen notwendigen Wechsels zwischen Schule und besonderem Unterricht bei der Industriellehrerin, ging manche Stunde verloren. 1874 wurde dann erstmals in der Schule eine Industriellehrerin angestellt. Sie arbeitet nach der so genannten Buhlschen Methode. Erscheint der Handarbeitsunterricht im Esslinger Jahresbericht von 1877 in der für viele Töchterinstitute traditionellen Form in der Verbindung mit englischer Lektüre oder französischer Konversation, so gab es wenige Jahre vorher in Ludwigsburg Schwierigkeiten. Im Schuljahr 1873/74 konnte der Handarbeitsunterricht, der zunächst unter „vielerlei Ungleichheit und Willkürlichkeiten“¹⁴⁾ gelitten hatte, „nach Überwindung manchfacher und von verschiedenen Seiten entgegretender Bedenken ... den ersten vollständigen Jahreskurs des methodischen Betriebs hinter sich“ bringen.¹⁵⁾ Pädagogische Einsicht bewies man in Tübingen: „Namentlich wurden auch in der Handarbeit, die in der ... A-Klasse die Mädchen auch zu Hause sehr stark in Anspruch nahm, die Hausaufgaben beseitigt.“¹⁶⁾ „Dispensationen“ vom Handarbeitsunterricht waren nicht unüblich und über die Schulstatuten geregelt. Sie bedurften einer genauen, schriftlichen Erklärung. Die Dispensation bedeutete in diesem Fall nicht nur eine erhebliche Senkung der Wochenstundenzahl (Ulm 1886/87: 1./2. Klasse = 5 Stunden, 3. bis 6. Klasse = 4, 7./ 8. Klasse = 3 und 9./10. Klasse = 2 Stunden), die zu Hause ggf. privat nachgeholt werden konnten, sie befreiten die Schülerinnen auch von „Applikationsarbeiten, Filetguipüre, Point=lace=, doppelseitige Stickstich=Durchzug=und Durchbrucharbeiten.“¹⁷⁾

Ort/ Schuljahr/Schülerinnen	Befreiung vom Handarbeitsunterricht
Ulm/ 1886/87 ca. 330 (Wintersemester)	49 (Sommersemester), bzw. 41
Ulm/ 1890 300	70 (SS), bzw. 65 (WS)

Ging es im Handarbeitsunterricht grundsätzlich darum, die in der Familie nötigen Handarbeiten richtig und sauber anzufertigen und fertige Arbeiten nach Material und Ausführung zu beurteilen“ (Ulm, 1906), so waren „Luxusarbeiten“ nicht gestattet (Ludwigsburg, 1907). Die sogenannten „Weiblichen Arbeiten“ stellten vielmehr einen Teil der Erziehung dar, indem die „Lust zur Arbeit und das Verständnis“ dafür geweckt und der „Sinn für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit“¹⁸⁾ gepflegt werden sollte. Diese Ziele wurden nicht nur per Unterricht, sondern auch über weibliche Vorbilder angestrebt: „Das Fräulein Th-ß [Luise Theiß, Vorsteherin des Pensionats am Königin-Katharina-Stift] ... hatte in einem passenden Körbchen eine Stickerei bei sich, an der sie [während der Unterrichtsvisitation] mit geräuschlosen Holznadeln ein bandwurmartiges Gebilde fertigte aus schneeweißer Lämmerwolle, von dem die Kenner schwuren, daß es einen Streifen zu einem Anstandsunterrock gäbe.“¹⁹⁾

Das Turnen, auf freiwilliger Basis erst 1877 an den höheren Mädchenschulen Württembergs eingeführt (ab 1908 obligatorisch) und zunächst in Kasernen, Schlachthäusern und Schulfluren (Heilbronn) betrieben, richtete sich im Gegensatz zu den anderen deutschen Staaten nach dem System Otto Heinrich Jägers, das vor allem auf eine Wehrrtüchtigung abzielte und die Freiübungen, die dem Mädchenturnen eher entgegenkamen, nicht beinhaltete. Und so lautete das Lehrziel: „Das Turnen soll Gesundheit, Kraft und Gewandtheit fördern, an Natürlichkeit und Anmut in Haltung und Bewegung gewöhnen und gleichzeitig den Charakter bilden, indem es Selbstvertrauen, Mut und Ausdauer stärkt und zu rascher, williger Unterordnung unter gegebene Befehle und gemeinschaftliche Zwecke erzieht.“²⁰⁾ Im Jahre 1910 bedeutete dies für die Schülerinnen der achten Klasse der höheren Mädchenschule Esslingen: zwei Wochenstunden „Übungen im Stehen, Laufen und Hüpfen, Ordnungsübungen, Stab-, Hantel und einfache Keulenübungen, Geräteübungen und Spiele.“²¹⁾ „Unsere Turnlehrerin ... in strammer Haltung im langen schwarzen Rock vor uns stehend, gab selbst das beste Beispiel an Disziplin“²²⁾, erinnerte sich eine Schülerin des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts. In Ulm erfreute sich das Turnen, gemessen an der Zahl der Dispensationen, wesentlich größerer Beliebtheit als das Handarbeiten. Manche Schülerinnen hatten Glück und erhielten Unterricht von einer Lehrerin, die es „trefflich verstand, sie fürs Turnen zu begeistern.“²³⁾

Ort/ Schuljahr/Schülerinnen	Befreiung vom Turnunterricht
Ulm/ 1886/87 ca. 330	12
Ulm/ 1890 300	9

Im Schönschreibunterricht wurde ebenso auf die richtige Haltung des Körpers geachtet: „Grades Sitzen (Schulterlinie parallel mit der vorderen Tischkante), ungezwungen vorwärts gestellte Füße,

Unterkörper senkrecht, Oberkörper leicht vorgeneigt bis zu einer Minimalentfernung des normalen Auges von der Schreibfläche von 25 cm, die beiden Ellenbogen auf der Kante des Tisches gleichmäßig und so aufliegend, daß die Schultern dadurch nicht in die Höhe gedrückt werden, das Heft so geneigt, daß dessen linke Seite mit der Tischkante einen Winkel von 45 Grad bildet, Federhaltung in der Richtung gegen die Schulter, die Schreibfinger leicht gewölbt am Halter (nicht an der Feder!) anliegend. Der horizontale Abstand (die Distanz) des inneren Randes der Sitzfläche (des Stuhls) und der Schreibfläche (des Tisches) sei gleich Null, der senkrechte (die Differenz) beider betrage bei einer Leibesgröße von 100-175 cm 19-24 cm, je auf 8 cm Größe 1 cm weitere Differenz.“24)

Der Zeichenunterricht war um 1915 „von modernen Bestrebungen noch wenig berührt. Viele Stunden versuchte man sich am Abzeichnen von Töpfen oder Blumen; es bildete schon einen Höhepunkt, wenn man ein Stilleben, das man selber zusammengestellt hatte, zeichnen durfte oder mit dem Klappstuhl zur Umlandshöhe zog und dort - wieder über viele Stunden hin - ein verfallenes Weinberghäuschen zart schraffierte.“25)

Theater- und Ballettaufführungen, Feste, Gedenkstunden, Enthüllungsfeiern für Kriegerdenkmale, festliches Begehen königlicher Geburtstage, Erinnerungsfeiern zur Reichsgründung, Königsparaden und besondere Schulfeierlichkeiten (Tagung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, Ulm 1907) gaben den Schülerinnen und der Schule Gelegenheit, Fortschritte in Erziehung und Bildung zu demonstrieren. Esslingen, 1877: „Das Sedanfest begingen wir mit gebührender Feierlichkeit durch Deklamationen, Gesänge, 2 Reden, deren eine von einer Schülerin verfertigt und gehalten wurde, während die andere, vom Vorstand gehaltene, sich über das Thema verbreitete, in wie fern das Sedanfest auch für Mädchen Interesse habe.“26) Ulm, 1905: „... am 8. Mai ... fand die Jahrhundertfeier von Schillers Todestag für die ganze Anstalt statt ... durch Pflanzen von Schillerlinden. Bei kühlem Wetter und grauem Himmel zogen sämtliche Klassen unter Führung der Lehrer, eine Musikkapelle an der Spitze, nach dem grünen Hang der Schillerhöhe Dort konnte sich die ganze Festversammlung in malerischer Weise um die Lindenterrasse gruppieren. Auf einen wehevollen Choral der Musikapelle folgte die feierliche, teilweise in Dichterworte gekleidete Festansprache des Rektors Magirus. Daran schloß sich der Vortrag Schillerscher Gedichte durch ... Schülerinnen Das bunte, geschäftige Treiben der jungen Mädchen, die sich sodann mit ihren Spaten und Gießkännchen am Pflanzen der Linde beteiligten, bot einen lieblichen Anblick.“27) In Cannstatt bildete die Rede des Schulvorstands Karl Kleemann über „Schillers Bedeutung für die weibliche Jugend“28) den Höhepunkt der Festlichkeiten. Die Schulfeste und -aufführungen der höheren Töchterschule Biberach stießen Ende der 80er Jahren des 19. Jahrhunderts auf breite Resonanz, es erschienen mehrfach Presseberichte, die nicht vergaßen, „mit welcher Verehrung und Liebe zu der Lehrerin die sämtlichen Schülerinnen aufblickten“29) und so das immer gerne kolportierte Bild „kindlich-schwesterliche[s] Bildungsverhältnis“30) weitertransportierten, das alle Befürchtungen vor

weiblicher Intellektualität zerstreuen sollte. Schließlich wurden diese öffentlichen Auftritte mit der Begründung der Überforderung (1897) reduziert.

Zu diesem Zeitpunkt war die so genannte „Überbürdung“ bereits seit Jahren ein Diskussionsthema, in dem es um den Vorwurf ging, die intellektuelle Ausbildung der Mädchen werde auf Kosten ihrer naturgemäßen physischen Entwicklung betrieben. Schulmänner und Mädchenschultheoretiker sahen die „Schulidee: Weiblichkeit“ und damit ihr Herrschaftsterrain gefährdet. Vor allem aber ging es darum, den Einbezug des Mädchenschulsystems in das Berechtigungswesen zu verhindern. Die Betonung der angeblich besonderen weiblichen Verfaßtheit, die notwendige Rücksichtnahme darauf im Unterrichtsalltag, Gesundheitspflege und Schulhygiene nahmen breiten Raum im Schulleben ein: Der „Württembergische Zweigverein des deutschen Vereins von Dirigenten und Lehrenden höherer Mädchenschulen“ befaßte sich in seinen „Thesen über die Gesundheitspflege in der Mädchenschule“³¹) damit, Vorschriften über das Verhalten bei ansteckenden Krankheiten erschienen in Hausordnungen (Cannstatt), detaillierte Rechtfertigungen gegen die Vorwürfe der „Überbürdung“ konnten Eltern in Schuljahresberichten (Ulm, 1886/87) nachlesen und im übrigen hielt man sich an das „Gutachten der ärztlichen Kommission über das höhere Mädchenschulwesen in Elsaß-Lothringen“: „Für die weite Verbreitung der Frauenkrankheiten sind nicht allein oder auch nur an erster Stelle die höheren Mädchenschulen verantwortlich zu machen. Der ganze heutige Stand der Kultur, unsere gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen überhaupt sind Schuld daran.“³²) In Ulm führte man genauestens Buch über die Erkrankungen der Schülerinnen und stellte anhand von zwanzig Krankheiten (u.a. mangelhafte Blutbildung, Kopfweg, Masern, Scharlach, Drüsenanschwellung, Katarrh, Nesselsucht, Abzeß, Hüftleiden, Rheumatismus) eine Statistik über Häufigkeit und Alter der Schülerinnen auf.³³) Durch „strenges Mahnen und scharfe Aufsicht“³⁴) versuchte man ebenso der schiefen Körperhaltung mancher Schülerinnen entgegenzuwirken (Esslingen) wie durch Spielnachmittage und freie Zeit für das Baden in der Donau (Ulm), wovon man sich eine stärkere Förderung der körperlichen Entwicklung erhoffte. Gekoppelt an die Naturgeschichte wurde die „Gesundheitslehre“ in manchen Schulen (Ulm, Esslingen, Cannstatt) lt. Stundentafel in den höheren Klassen ein- bis zweistündig unterrichtet. Im Lehrplan allerdings erschienen nur kurze oder gar keine näheren Hinweise. Dass Krankheit und Tod von Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrern zum Schulalltag gehörte, zeigen die Meldungen in den Jahresberichten bzw. die Auflistung der Fehltage durch Krankheiten, an deren Spitze sich stets das weibliche Personal befand. Kranke Lehrerinnen erschienen in der Regel nach einiger Zeit wieder; die, die heirateten, verschwanden für immer aus ihren Klassen. Die biografische Literatur gibt nur spärlich Auskunft darüber, wie Schülerinnen damit umgegangen sind, dass ihre Lehrerinnen auch einen Körper (Krankheit, Unpäßlichkeit, usw.) hatten³⁵), der im Gegensatz zur männlichen mit weiblicher Lehrtätigkeit als unvereinbar dargestellt wurde („Lehrerinnenzölibat“). Um 1918 hatten sich auch im Königin-Katharina-Stift die Zeiten geändert: „Die Gesundheitslehre lag in den Händen von

Fräulein Dr. med. Marga Wolf, einer praktischen Ärztin, die wir sehr verehrten. ... Ihr Unterricht, besonders die sog. Aufklärungsstunden ... haben mir einen tiefen bleibenden Eindruck gemacht.“³⁶⁾

Ein „angemessenes Verhalten in den Pausen, ohne Ausgelassenheit und wilden Lärm“ wurde von den Schülerinnen erwartet. Es waren „Rennen und Spielen auf den Treppen untersagt“ und nur „Laufspiele in den größeren Pausen gestattet“³⁷⁾. In Esslingen aber wurde 1897 ein Vorfall aktenkundig, der dem in Punkt 3 der Schulordnung geforderten freundlichen Benehmen überhaupt nicht nachkam: „Es ist schon öfters vorgekommen, daß die Schülerinnen der höheren Mädchenschule, im alten Rathaus gegen den Ratskeller, Brot, Papier und Wasser aus den Schulfenstern auf die Straße warfen. So kam es letzten Mittwoch vor, daß sogar Tinte aus einem Fenster auf die Straße geschüttet wurde, und da die Frau Geiger Hefners Witwe alle Wochenmarkt unmittelbar unter den Schulfenstern ihre Geschirre feilbietet, so wurde dieselbe öfters verunreinigt. Es wäre den betreffenden Lehrern die Meldung zu erteilen, daß die Schülerinnen nie irgendwelche Gegenstände zum Fenster auf die Straße werfen“.³⁸⁾ Aber auch das Verhalten der Schülerinnen außerhalb der Schule versuchten die Schulordnungen zu reglementieren: „Anständiges und gesittetes Benehmen auch außer der Schule, besonders beim Heimweg aus der Schule. Auch soll das für Mädchen unpassende Schlendern auf der Straße vermieden werden. Jede Schülerin achte nicht bloß auf sich selbst, sondern auf den Ruf ihrer Schule.“³⁹⁾ Der Besuch eines Kinematographen war den Schülerinnen der Ulmer höheren Mädchenschule nur in Begleitung von Aufsichtspersonen erlaubt und außerdem hatten die Eltern dafür Sorge zu tragen, „daß das Verhalten, Tun und Lassen der Schülerinnen außerhalb der Schule mit dem, was durch die Schule angestrebt wird, in Einklang steht.“⁴⁰⁾ Erwartet wurde die „Vermeidung solcher Unterhaltungen, die störend in das Schulleben eingreifen können. Hierzu gehört besonders das öffentliche Auftreten bei solchen theatralischen Aufführungen, die nach Form oder Inhalt den Schulpflichten widerstreiten, ferner die Teilnahme an Tanzstunden oder Tanzgesellschaften außerhalb des Familienkreises.“⁴¹⁾ Das „Tanzen zur Uebung und guten Haltung des Körpers“, gehörte schon 1808 bei Tafinger in Stuttgart zum Unterricht im Fach „Schöne Künste“, wobei aber ausdrücklich erwähnt wurde: „Das Walzen wird aus guten Gründen nicht geduldet.“⁴²⁾ Überhaupt wurde besonders gewarnt vor der „verfrühten(n) Teilnahme an den Genüssen und Vergnügungen der Erwachsenen“, den „Verfrühung und Fröheife sind die schlimmsten Feinde einer normalen, körperlich und geistig gesunden Entwicklung der Mädchen. Die Umwandlung beginnt gewöhnlich im Aeüßerlichen, man zwingt die jugendliche Gestalt von Kopf bis Fuß unter die Herrschaft der Mode, das Kleid wird mit Bändern und Bändchen ausgeputzt und mit ... Zuthaten und Auswüchsen ausgestattet, die ... wie ein Faustschlag gegen alle gute Sitte ... berühren. Schon zeigt sich bei manchen eine Abnahme des Fleißes und der Leistungen in direktem Verhältnis zur Zunahme des Putzes.“⁴³⁾ Königin Katharina ordnete schon 1818 eine Schuluniform an, um „alle Möglichkeiten eitler Auszeichnung in Kleidern entfernt zu halten und den

Sinn desto ungestörter auf edlere Auszeichnung zu richten“⁴⁴), verbot das Anlegen jeglichen Schmucks und den kleinen Mädchen der unteren Klassen das Tragen eines Korsetts. Siebzig Jahre später fehlte es in Ulm auch nicht an Warnungen vor „unvorsichtig ausgewählter Privatlektüre“, Theaterbesuchen, öffentlichen Vorträgen für die weibliche Jugend und dem männlichen Geschlecht: „Sie verkehrt hier (auf Gesellschaften) mit Männern, jungen und alten, die ... nicht wissen, wie man sich einem jungen Mädchen gegenüber zu verhalten hat ... sie ergehen sich in schmeichelnden und nichtssagenden Redensarten, sie machen ihnen den Hof. Und weil die jungen Mädchen den wahren Sachverhalt noch nicht erkennen ... fühlen sie sich höchst geschmeichelt ... und die üblen Folgen werden bald bemerkbar... . Dadurch geht der Duft und der Schimmer kindlicher Harmlosigkeit, Unschuld, Einfachheit verloren“⁴⁵).

„Am meisten Schwierigkeiten entstehen an den höheren Mädchenschulen immer aus der Schulzucht. Es ist ja wohl auch nicht zu bestreiten, daß es keine schwierigere Aufgabe für einen Lehrer gibt, als Mädchen aus den Kreisen, welche unsere Schule bevölkern, in guter Zucht und Ordnung zu halten, da ihm so gut wie keine Zuchtmittel zu Gebot stehen und die Schülerinnen von zu Hause keineswegs immer Bescheidenheit, sondern bisweilen ein anmaßendes, vorlautes Wesen mitbringen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn einzelne Lehrer nicht mehr mit den älteren Schülerinnen recht fertig werden. Dies ist bei Oberlehrer Eisele, Professor Eberhardt und Turnlehrer Hohenacker der Fall, ebenso bei der Lehrerin Beitter“, stellte Julius Desselberger in seinem Jahresbericht 1894/95 für die höhere Mädchenschule Heilbronn fest.⁴⁶) Und im Zusammenhang mit den Gehaltforderungen der Lehrer betonte er: „Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, die Schulzucht sei bei Mädchen leichter als bei Knaben. Der Lehrer ist bei den unruhigen, in tausenderlei Listen gewandten Mädchen ganz auf sich gestellt.“⁴⁷) Schülerinnen, die diesen in der Schulordnung aufgeführten Anweisungen zuwider handelten, mußten mit Schulstrafen rechnen. Körperliche Züchtigung war zwar verboten, aber „Klagen über derbe körperliche Züchtigungen“⁴⁸) kamen vor. Wenn Geldstrafen für den verursachten Schaden, „Herausstellenlassen“, Strafarbeiten, Nachsitzen in der Freizeit und Einträge ins Wochenbuch nichts nützten, konnte die Schülerin der Schule verwiesen werden.

Spaziergänge, „Ausmärsche“ und Ausflüge gehörten zum Jahresprogramm: „Mit [Professor Gottlob] Schwarz machten wir ... die schönsten Waldspaziergänge, an die damals noch üppigen Wasserfälle und auf die Gaiseiche. Der lustige Mann spielte regelrecht mit und wenn wir vespernd um ihn geschart waren, erzählte er uns aus der Landes- und Stadtgeschichte“.⁴⁹) Die Befreiung vom Unterricht zum Schlittschuhlaufen und Hitzeferien, weil „in dem gegen die Hitze schlecht verwahrten Gebäude der Nachmittagsunterricht zeitweise zur Unmöglichkeit“⁵⁰) wurde, waren ebenso eine Unterbrechung des Schulalltags. In Tübingen versuchte man in sehr heißen Sommermonaten den Nachmittagsunterricht durch Vorverlegung des Morgenunterrichts zu vermeiden, „doch sind dann 5 Vollstunden etwas viel, und die Verkürzung auf 45 Minuten ist erst während des letzten Schuljahres [1904/05] in Stuttgart und in Ulm angeregt worden.“⁵¹) Dabei

spielte sich der Unterricht z.T. in äußerst bedrängten Räumlichkeiten ab. So erwirkten Eltern der höheren Mädchenschule Ulm die Teilung der zweiten Klasse des Jahres 1908, die mit 54 Schülerinnen überbelegt war. Die mit diesem Jahr verordneten fünfminütigen Pausen nach jeder Unterrichtsstunde strukturierten den Schultag und schafften kleine Erholungspausen von Zugluft, Erstickungsgefahr durch rauchende Öfen sowie Mäusen und Ratten, die durch Speisereste und naheliegende Flüsse (Reutlingen) angelockt wurden. An manchen Schulen allerdings gab es keinen Schulhof (Tübingen), auf dem sich die Schülerinnen im Freien hätten bewegen können. Die große Pause brachten die Ferien, die sich mit Rücksicht auf das männliche Lehrpersonal in Nebenstellung an denen der Gymnasien orientierten (Heilbronn).

Die Töchterschulmänner legten den Bildungszweck der höheren Mädchenschule fest und ordneten ihm den Schulalltag des weiblichen Geschlechts unter, „im vollen Bewußtsein seiner besonderen Anlage, aus der Tiefe des Gemüts unmittelbar zu schöpfen, seiner Empfänglichkeit für Religion und Sitte, für alles Große und Schöne in Natur und Kunst, seiner Richtung auf das Persönliche und Konkrete“. Da dieses „regere Gefühlsleben ... geläutert und geleitet werden“ mußte, um nicht in „gefährliche Einseitigkeit“ auszuarten, bedurfte es der „Pfleger des klaren, vernünftigen Denkens“⁵²), das an bestimmten Stoffen geübt werden konnte. „Dem Unterricht in der Muttersprache ist ... die erste Stelle einzuräumen, ... weil er in hervorragender Weise geeignet ist, die Gesamterziehung zu fördern“⁵³) schrieb Weitzel in den Erläuterungen seines Lehrplans und setzte 1886/87 für Deutsch die meisten Wochenstunden (Sechzig von der 1. bis zur 10. Klasse) an der höheren Mädchenschule Ulm an. Dass sich dieser 'Unterricht' in endlosen Abschreib- und Repetierstunden, dem Überschlagen 'unsittlicher' Stellen in den Klassikern und der Aneinanderreihung von pathetischen Worthülsen zu einem Aufsatz erschöpfte, ist aus Schulerinnerungen ebenso bekannt wie die Funktionalisierung deutscher Dichter für bestimmte Erziehungsziele: „Wir lasen mit ihr [Dr. Vera Vollmer] Schillers 'Glocke', und sie legte im Anschluß daran uns künftigen Frauen und Müttern ans Herz, daß gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Achtung und der Glaube des einen an den anderen die wahren Grundlagen einer guten Ehe seien.“⁵⁴). Das Aufsatzthema der Prüfungen am höheren Lehrerinnensemiar, Stuttgart 1917, lautete: „Der Mensch muß seinen Hass haben.“

In der Zahl der Stunden folgten auf Deutsch dann Handarbeit (34), Französisch (32) und Rechnen (31), Turnen (15), Religion (14), Englisch und Naturkunde (11), Zeichnen (10), Geographie und Schreiben (9), Geschichte und Singen (8) und Gesundheitslehre (1).⁵⁵) Bis zur Erstellung eines allgemeingültigen Lehrplans für höhere Mädchenschulen (1903), waren Abweichungen in der Stundengewichtung von Schule zu Schule möglich. So setzte man in Esslingen 1898/99 Deutsch zwar auch mit 60,5 Stunden (1. bis zur 10. Klasse) an die erste Stelle, ließ Handarbeit dann aber mit insgesamt 43 und Französisch mit 31,5 Wochenstunden folgen. In Tübingen konnte 1842 Karl Sarweys zuvor publizierter „Vorschlag zur Einrichtung einer A-Classe VIII für confirmierte Töchter und zu gemeinschaftlichem Unterricht in der französischen Sprache“ für kurze Zeit verwirklicht

werden. 1858 wurde der Französischunterricht endgültig in den Lehrplan aufgenommen. Fünfzehn Jahre später forderte Utz eine „festere Organisation des Unterrichts im Französischen. Dieser Unterricht hängt mit der Schule nur sehr lose zusammen; es ist ein fortwährender Wechsel von Ein- und Austretenden; eine Kontrolle findet nicht statt, indem nicht einmal eine Prüfung abgehalten wird“.56) In Ellwangen dagegen verzichtete man die ersten fünf Jahre bis 1843 auf den Unterricht in Französisch und überließ es als Privatangelegenheit den Eltern. 1851 entfielen Naturgeschichte und -lehre (wohl wegen zu geringer Anmeldungen) ersatzlos, obwohl Exkursionen und die Anschaffung von zwei Lehrbüchern geplant waren. Daß es nicht um die „systematische Vollständigkeit des Wissens“, sondern um eine Bildung ging, „durch die die rechte Harmonie zwischen Einsicht, Gemüt und Willen“ gewonnen werden sollte, machten die Töchterschulmänner immer wieder deutlich. Nach wie vor lautete der Grundsatz: „Das Mädchen ist für das Haus zu erziehen“.57) Daß allerdings beinhaltete nicht unbedingt die Vermittlung wirklich nützlicher Kenntnisse für den Haushalt. Es wäre „gewiß für die einstige Hausfrau in hohem Grade wertvoll, über die Eigenschaften der Luft, des Wassers, über Kohlenstoff, Verbrennung, Beleuchtung, über Alkalien, Lauge, Seifen, über die Eigenschaften der Küchengeräte, der Nahrungsmittel, deren Konservierung, über Gärung und ähnliche im täglichen Leben so häufig vorkommenden Erscheinungen näheren Aufschluß zu erhalten“58), kritisierte ein unbekannter Verfasser 1858 in einem Artikel der „Schwäbischen Chronik“. Kritik äußerten in Ulm auch „gewisse weibliche Kreise“, die wünschten, daß die Schule die Mädchen „in alle die komplizierten Verhältnisse der Jetztzeit“ einführe. „Dem jungen Mädchen soll ein Begriff beigebracht werden von den Lebensbedingungen und Verhältnissen der verschiedenen Gesellschaftsklassen, von der öffentliche Krankenpflege, der Armenpflege und ihrer Organisationen“59).

In der Sicherheit der Anerkennung von staatlicher wie von elterlicher Seite, gaben die Töchterschulmänner ihren Schülerinnen, die angeblich „so gerne nach augenblicklichen Eindrücken und Neigungen zu handeln“ liebten, Gelegenheit, „den persönlichen Willen unterzuordnen und Selbstbeherrschung zu üben“60) und hielten es auch angesichts sich dramatisch verändernder weiblicher Lebensumstände mit dem Satz der Pestalozzi-Schülerin Rosette Niederer-Kasthofer: „Weibliche Erziehungsanstalten dürfen am wenigsten Fachbuden sein.“61) Diesen Grundsatz verließ auch der erste verbindliche Lehrplan für die höheren Mädchenschulen Württembergs von 1903 nicht. Der Schulalltag der Schülerinnen war vor allem von Schönschreiben, Zeichnen, Singen, Turnen und Handarbeiten (1.-10. Klasse: 63 Wochenstunden), Deutsch (1.-10. Klasse: 59 Wochenstunden) und Französisch (1.-10. Klasse: 40 Wochenstunden) geprägt und förderte das zeitgenössische, aber unrealistische Ideal der 'Hausfrau in Muße'. Die Schule transportierte weiterhin in einem allgemeinen gesellschaftlichen Konsens das männliche Wunschbild von der Frau und negierte deren reale Existenz. „Geschlechtscharakter“ und „Bestimmung“ stellten das Regulativ der Lebensgestaltung dar und wirkten wie „ein Bollwerk gegen jegliche persönliche Einflußnahme und

Veränderungsmöglichkeit.“62) Reformen, die den Anforderungen an das tatsächliche weiblichen Leben entgegen kamen, scheiterten in Ulm: „Die Errichtung ansteigender Parallelklassen legte die Erwägung nahe, die neuen Klassen ... als Reformklassen realgymnasialer Richtung zu gestalten, um ... in einer aus den Verhältnissen herauswachsenden Entwicklung, auch erweiterten Unterrichtszielen Rechnung zu tragen. In diesem Sinne hat Rektor Magirus unter dem 13. Februar 1909 ein Referat an den Mädchenschulrat bzw. die bürgerlichen Kollegien erstattet. Der Gegenstand wurde zurückgestellt.“63)

Welche Rolle die Lehrer und Lehrerinnen als Unterrichtende und auch persönlich in Schulalltag und Leben der Schülerinnen an den höheren Mädchenschulen Württembergs spielten, läßt sich später (oft humorvoll-idealisierenden) niedergeschriebenen Schulerinnerungen von Schülerinnen⁶⁴) und Jubiläumsschriften entnehmen. Neben den schriftlich festgehaltenen Erinnerungen von Schülerinnen an ihre Lehrerinnen fällt auf, wie intensiv und aus welcher überwiegend humorvollen und idealisierenden Sicht sich die Lehrer als väterliche Förderer, anerkannte Autoritäten mit kleinen Macken, Gebildete vor Ungebildeten und oberste, nicht angezweifelte Schulinstanz in den Erinnerungen ihrer Schülerinnen erhalten haben - auch, wenn sie nicht so berühmt waren die Eduard Mörike, Lehrer am Königin-Katharina-Stift in Stuttgart.⁶⁵) Die erste Schülerin des späteren Evangelischen Töchterinstituts, Stuttgart, über den Schulvorstand Friedrich Weidle: „Wie genau kannte er jedes Einzelne [Kind], wie suchte er den Schüchternen, Schwachen oder Ungezogenen zurechtzuhelfen. Wie selten wurden die Bestrafungen, womöglich in seinem Zimmer, ausgeführt und Datzengeben gehörte überhaupt zur Seltenheit.“66) „Ich glaube, wenig Lehrer haben es so verstanden, wie eben [Eugen] Borel, einen Bannkreis sich zu schaffen gegen jede Ungebärdigkeit. Niemand konnte sich ihm entziehen oder Allotria treiben; ein Schwänzen schien bei Borel einfach undenkbar. Er war hochgewachsen, aufrecht, sehr gewählt gekleidet, alles an ihm durch und durch vornehm“, erinnerte sich einer seiner Schülerinnen am Königin-Katharina-Stift, die den Satz ihres Rechenlehrers Dücker „Sei doch nicht so ungescheit“ auch noch lange nach dem Ende ihrer Schulzeit genau kannte.⁶⁷) Kleine Anekdoten, äußerliche Besonderheiten und markante Aussagen gehören vor allem zum Erinnerungsfundus: „War er [Professor Krimmel, Königin-Katharina-Stift, Stuttgart, ca. 1917) mit jemand unzufrieden, so grollte er: 'Fräulein, gehen sie in eine Munitionsfabrik!' oder murmelte: 'Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg'. Eine ganz andere Natur war Professor Dürr (der eben auch ganz und gar nicht dürr war). Als ausgesprochener Lebenskünstler handelte er nach dem Wahlspruch: 'No nix Narrets'.“68)

Die Schülerinnen erlebten nach ihren Erinnerungen die Lehrerinnen im täglichen Schulleben anders als die männlichen Kollegen: „Eine sehr ernste Lebensauffassung hatte Fräulein Aichele, die Fremdsprachen unterrichtete. Sie war die Gewissenhaftigkeit selbst und fühlte sich für jede einzelne ihrer Schülerinnen verantwortlich. Ein schweres Leiden, das sich früh ankündigte, mag dazu mitgewirkt haben, daß ihr das Ethische im Leben fast zu ausschließlich wichtig war.“69) „Wir

gingen alle zuerst in die Rothertsche Mädchenschule [Stuttgart, ca. 1915]. In der vierten Klasse bei Fräulein Dornbusch, eng in grauen Flanell gekleidet, mußten wir zum Abschied sagen 'Gott strafe England'.“70) „Fräulein Dr. Hedwig Dieterle ... verkörperte das Ideal einer pflichtgetreuen, ganz selbstlosen Lehrerin.“71) Und eine Tübinger Schülerin erlebte ihre Lehrerin Lina Tritschler ca. 1900 als eine „große, bewegliche, blasse Person, meist dunkel gekleidet. Sie war ein überwiegend ernster, strenger, trotzdem freundlicher Mensch. Sie war eine sehr gewissenhafte Lehrerin, die uns das zu Lernende gut beibrachte. ... Heiter war ihr Unterricht selten, aber anspornend. .. Die Hausaufgaben wurden stets genau kontrolliert. Ein 'Durchschlüpfen“ erwies sich als unmöglich. Sie war uns Kindern eine gerechte Lehrerin. Die meisten gingen gerne zu ihr, obwohl sie keine persönlichen Beziehungen mit den einzelnen Schülerinnen pflegte und ihr Unterricht immer sachlich war.“72) Lina Tritschler selbst äußerte sich über ihre Tätigkeit als Lehrerin: „Sie befindet sich in einem Zustand von Überarbeitung und nervöser Aggression, was wohl hauptsächlich der anstrengenden und unbefriedigenden Arbeit an einer überfüllten Klasse (40 Schülerinnen) zuzuschreiben ist. Der nahezu erfolglose Kampf gegen die Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit einer großen Zahl der Schülerinnen ... hat ihre Kraft so weit aufgerieben ... zumal da bei der Abneigung der städtischen Behörden in Tübingen gegen eine Teilung der Klassen eine Besserung der Verhältnisse in absehbarer Zeit nicht zu hoffen ist“73)

Erlauben diese Äußerungen eine realistischere und ernsthaftere Sicht auf den Schulalltag als die anekdotenhaften Erinnerungen an Lehrer, so gewähren sie auch Einblicke in die Schulhierarchie, an deren Spitze unangefochten die Schulmänner standen. Die schriftlichen Kommentare über den Unterricht der ihnen unterstellten Lehrerinnen lassen den Schulalltag, das Anforderungsprofil und die angestrebten Erziehungsziele deutlich werden: „Jedoch fehlte es ihr viel zu sehr an geistiger Beweglichkeit, als dass sie die zusammengesetzte Tätigkeit ihres Berufes (Überwachung der ganzen Klasse, Förderung der Klassenaufgaben und Nachhilfe bei einzelnen Schülerinnen) gleichzeitig hätte übersehen und bewältigen können. Überhaupt fehlt es vielen dieser Kandidatinnen für Handarbeit an allgemeiner geistiger Bildung wie an gesellschaftlicher Gewandtheit, weshalb sie trotz sehr guter Prüfungsergebnisse gegenüber unseren lebhaften Schülerinnen die Rolle einer Lehrerin nicht spielen können.“74) Andere Lehrerinnen machten den „Eindruck vollendeter Hilflosigkeit“ 75), waren in „der Behandlung der Kinder oft ungeschickt (kindlicher Ton)“76) und „einsilbiger Natur“77), es kamen „Klagen über derbe körperliche Züchtigungen vor“78), manche galt als „etwas parteiisch und hört[e] schlecht“ und unterrichtete darüber hinaus in „sehr mechanischer Weise“79). Immer wieder Anlaß zu Beschwerden und deshalb schon stadtbekannt war in Reutlingen die Lehrerin Berta Berini, unter der die Schülerinnen sehr zu leiden hatten: „Bedauerlich ist, daß sie es nicht versteht, sich zu mässigen und sich zu beherrschen. Durch diese Eigenschaften verscherzt sie ihren Einfluß auf viele Schülerinnen und bringt dann Eltern gegen sich auf, so daß trotz vielfacher an sie gerichteter Mahnungen immer wieder berechnigte Beschwerden von Eltern über zu strenge oder unrichtige

Behandlung ihrer Kinder einlaufen.“80) Gelobt wurde dagegen von den Schulmännern das bestimmte Auftreten, die „angenehme und gewandte Persönlichkeit“81), Beherrschung der Schulzucht (Disziplin), Tüchtigkeit, Bestimmtheit, Dienstfertigkeit, Fleiß und „Geschick zum Unterrichten“82). „Sie war beliebt bei den Schülerinnen“, kommentierte Julius Desselberger das Ausscheiden von Agnes Liesching, denn sie zeigte „bei guten Kenntnissen Sicherheit im Auftreten, entschiedenes Lehrgeschick und Gewandtheit in Handhabung der Schulzucht. ... Daher bedauern wir ihren Weggang“.83)

Obwohl nach zeitgenössischen Vorstellungen selbst emanzipiert, also nur bedingt nach den Regeln des Ordnungssystems der Männer lebend, hatten die Lehrerinnen ihre Schülerinnen für einen Lebensentwurf zu erziehen und zu unterrichten, den sie selbst nicht lebten, bzw. sogar ablehnten. Die Schülerinnen hatten also täglich - trotz z.T. bewußter Vermeidungsstrategien der Lehrerinnen84) - eine weibliche Biographie als Vorbild vor sich, der ihnen unter Vorgaukelung fürchterlichster Folgen verboten war. „... seit dem 1sten November hat unser Institut wieder angefangen, und ich bin glücklich, hinsitzen zu können, ich fühle mich geistig und körperlich so wohl, so zufrieden, daß ich Gott nicht genug danken kann, mir diesen neuen Wirkungskreis eröffnet zu haben, und nur den einzigen Wunsch habe, es möge so fortgehen“, schreibt Maria Klump, Gründerin eines höheren Töchterinstituts in Esslingen, 1845 über ihre Arbeit. Ein halbes Jahrhundert später war es Frauen zum ersten Mal möglich, als Gasthörerinnen an der Universität Tübingen zugelassen zu werden. Die Lehrerinnen Lina Tritschler, Marie Reinhardt und Ottilie Storz reichten 1897 ein entsprechendes Gesuch ein und hörten den Vorlesungen zwei Jahre zu. Zehn Jahre später beschäftigte die Lehrerin Hedwig Prückner den Heilbronner Gemeinderat, in dem der Antrag zur Debatte stand, „dem Frl. Prückner für das erste Urlaubsjahr den vollen Gehalt - abzüglich den von ihr zu bezahlenden Stellvertreterkosten - zu bezahlen, weil für weibliche Studierende keine Stipendien vorhanden sind, der Besuch der Universität der Lehrerin Prückner hohe Opfer auferlege und ihre Verhältnisse keine glänzenden seien.“ Um keine Gerüchte aufkommen zu lassen, fügte ein Gemeinderat, der den Nutzen dieses weiblichen Studiums für die höhere Mädchenschule Heilbronn anzweifelte, hinzu, „er sei kein Gegner der Frauenemanzipation.“ Schließlich fand Prückners Antrag Unterstützung - „Es sei ein seltener Fall, daß eine ständig angestellte Lehrerin sich noch zu einem 3jährigen Studium an der Hochschule entschlöße. Eine solche Strebsamkeit verdiene alle Anerkennung und Förderung.“85) - und der Heilbronner Gemeinderat gewährte ihr drei Jahre bezahlten Urlaub fürs Studium. Danach kehrte sie für kurze Zeit nach Heilbronn zurück, konnte sich „als akademisch gebildete Lehrerin“ erweisen und kam ihren Aufgaben nach Desselbergers Ansicht „in durchaus zufriedenstellender Weise“86) nach. Unverheiratet, Freude an intellektueller Beschäftigung und Schularbeit, Besuch der Universität, anerkannter akademischer Stand und Direktorinnenposten - ein Vorbild für die Schülerinnen im täglichen Schulleben? Hedwig Prückner berichtete später: „Ich sprach neulich mit einigen meiner Schülerinnen darüber, wie schwer wir Älteren ringen mußten, um zum

Universitätsstudium zugelassen zu werden. Ich fragte sie, ob sie sich freuten, daß sie es nun viel besser hätten. Sie meinten: 'Darüber denken wir nicht weiter nach. Das Frauenstudium ist nun einmal da, es muß da sein, und wir nehmen es eben hin.'⁸⁷⁾ Andere Schülerinnen wie Frieda Leibbrand, 1967 erste Professorin der Pädagogischen Hochschule Esslingen, wurden bewußt von ihren Lehrerinnen auf die führenden Namen der Frauenbewegung aufmerksam gemacht, was manchmal das ganze weitere Leben mitbestimmte: „Im Seminar Markgröningen traf sie Lehrerinnen, die sie wegen ihres Wissens und ihrer Persönlichkeit überaus schätzte. Sie erinnert sich an eine Geschichtsstunde von Frau Zeller, aus der sie tief bewegt und 'innerlich aufgewühlt' herauskam. Sie hatte zum ersten Mal von der Frauenbewegung und den Kämpferinnen für Bildung für Frauen und Mädchen gehört. Frau Zeller hatte darin Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wie Helene Lange und Gertrud Bäumer genannt und vom Lehrerinnenverband berichtet: 'Was ich dort erfahren haben, ging mich persönlich an' 'Dies waren die Frauen, denen ich es zu verdanken hatte, daß ich überhaupt Lehrerin werden durfte.'⁸⁸⁾

Eingezwängt in das Korsett der „Bestimmung“, gestattete der angebliche „Geschlechtscharakter“ den Schülerinnen keine Jugend wie ihren männlichen Zeitgenossen, in der spielerisch verschiedene Möglichkeiten und Lebensentwürfe ausprobiert werden konnten. Das schon über ein halbes Jahrhundert mit der höheren Bildung verfolgte Ziel des weiblichen Lebens wurde mit dem Gesetz von 1877 in Württemberg manifestiert: Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Das tägliche Schulleben sozialisierte die Schülerinnen mit jeder Verhaltensregel, mit jedem Unterrichtsfach, jeder Lehrerpersönlichkeit in dieser gewünschten Richtung und betrieb Gesinnungserziehung, ohne eine andere Möglichkeit auch nur gedanklich zuzulassen. Schließlich sollte „der Duft und der Schimmer kindlicher Harmlosigkeit, Unschuld, Einfachheit“⁸⁹⁾ nicht verloren gehen, - es sei denn, 'das Vaterland rief': „Unsere Lehrerin sprach kürzlich mit uns über den Beruf der Frauen, weil dieses Kriegsjahr so viel von den Frauen fordert. Die Männer lassen draußen im Feld ihr Leben für das Vaterland, da wollen wir in der Heimat Zurückgebliebenen auch tun, was in unseren Kräften steht. Es gilt jetzt nicht nur die gewöhnlichen Frauenberufe auszufüllen, sondern auch die Männerarbeit zu ersetzen. Bei einem kürzlichen Besuch in Stuttgart sah ich, wie die Frau den Straßenbahnschaffner, den Briefträger, den Kassenboten usw. ersetzte. Überall begegnet man den fleißigen Krankenschwestern, die so aufopfernd sind in der Pflege der Verwundeten, sowohl als auch in der Armen- und Kinderpflege. Dies scheint mir doch der schönste Dienst zu sein, für den wir uns entschließen könnten Wie nötig ist aber der Hausfrauenberuf. Das sagt uns immer Mutter. Ich gesteh' es, mir will's nicht recht liegen, denn viel lieber spiele ich Klavier. Uns're Lehrerin aber warnte uns, diesen Beruf zu ergreifen, weil sich schon so viele Mädchen damit ihr Brot verdienen. Dasselbe trifft bei dem Schauspielerberuf zu. Vor allem legte sie uns ans Herz, daß wir Schülerinnen womöglich die 10klassige Schule durchmachen sollten, denn mit diesen Zeugnissen ausgerüstet stehen uns viel leichter nach allen Seiten die Lebensberufe offen. Wir können uns sogar zum Studium der Medizin und zu anderen Wissenschaften noch entscheiden.

Der Krieg hat ja so viele Gelehrte hinweggerafft, so daß es fast eine Notwendigkeit ist, daß sich die Frau dazu hergibt.“90) Nach dem Krieg wurde wieder das 'normale Leben' hergestellt, und das weibliche Leben in die vorkriegsüblichen Bahnen gelenkt. So hatte Frieda Leibbrand „nie damit gerechnet, daß für sie als Mädchen eine weiterführende Schule in Frage kam. ... Sie dachte, sie werde wie andere Mädchen im Dorf, die sie kannte, im Haushalt und in der Landwirtschaft mithelfen, und wie ihre Mutter im Laden mitarbeiten und später vielleicht einmal sechs Kinder großziehen.“91)



Lobkarte, ausgestellt von Emil Kleemann (1846-1929), der das Institut seines Vaters in Cannstatt bis 1882 weiterführte

9.2. Lehr- und Schulbücher

Die um 1800 auf breiterer Ebene einsetzende öffentliche Diskussion über die weibliche Bildung stand im Kontext der Herausbildung eines neuen bürgerlichen Familienideals, das von den Mädchen und zukünftigen Hausfrauen nicht mehr nur die Leitung des Haushalts, sondern ebenso die Erziehung der Kinder wie das verständige, gemütvolle Zusammenleben mit dem Ehemann verlangte. Das „Bedürfnis eines besonderen Unterrichts der Töchter in den mittleren gebildeten (mithin auch in den höheren) Ständen“ wurde größer, denn „was ein Mädchen in den Trivialschulen ... zu lernen pflegt, reicht nicht hin, um dereinst als Gattin einem gebildeten Manne nicht bloß Wirthschafterin, sondern auch rathgebende Freundin und liebenswürdige Gesellschafterin zu sein.“1) Für die sich im Hinblick auf diese neuen Aufgaben von Erziehung und Unterricht etablierenden Institute der höheren Mädchenbildung stellte sich damit die Frage: „Sind

eigne Lehrbücher zum Unterricht der Töchter notwendig? Oder kann man sich mit den hauptsächlich für die männliche Jugend geschriebenen begnügen? - Man kann freilich, wenn man muß, und wenn kein eigenes für die weibliche Jugend da ist; aber besser ist letzteres allerdings, weil es einen bestimmtern Zweck hat. ... Offenbar ist beim Unterricht der Töchter vielfältig Rücksicht zu nehmen auf ihr Geschlecht und auf ihre Bestimmung, und Lehrgegenstände, die sie sonst mit den Knaben gemein haben, z.B. die Moral, müssen hiernach modifiziert werden“²⁾. Und auch die Frage nach dem geeigneten Lehrpersonal trat auf: „Gut wäre es zwar, wenn die erwachsenen Mädchen über gewisse Gegenstände noch besonders belehrt würden, aber das läßt sich nicht wohl von den gewöhnlichen Schullehrern erwarten.“³⁾

Während seiner langjährigen Hauslehrerzeit unterrichtete W.C. Tafinger auch Mädchen, so dass er einige Kenntnisse und Erfahrungen für diesen neu entstehenden Unterrichts- und Schulzweig mit nach Stuttgart brachte, wo er 1802 das „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“ eröffnete. In den Prospekten seines Instituts (1808, 1811) stellte er die von ihm verwendeten Lehrbücher vor, wobei er sich bei seiner Auswahl an den zeitgenössischen Lehrbuchempfehlungen für Elementarschulen und niedere Bürgerschulen des Schulreformers Bernhard Christoph Ludwig Natorp, einem Kenner der philanthropinistischen Praxis Salzmanns in Schnepfenthals, orientierte.⁴⁾ Tafinger richtete sich auch in seiner Erziehungsarbeit nach seinem Vorbild Christian Gotthilf Salzmann und lehrte seine Schülerinnen der ersten Klasse das Lesen mit „Konrad Kiefers ABC und Lesebüchlein“, das als eine „vortreffliche Anweisung“ galt und zeigte, „wie man auch eine übrigens sehr trockene Beschäftigung den Kindern angenehm machen könne.“⁵⁾ Salzmanns Fibel besaß zwei Tafeln Ausschneidebuchstaben, mit denen die Schülerinnen Lotto spielen konnten, außerdem bot sie Geschichten aus dem Alltag bürgerlicher Kinder an und führte sie so in ihre Welt ein. Allgemein galt, daß die ersten Lesekenntnisse „den Mädchen wol auf keine andre Art beigebracht werden [mußten], als den Knaben“; für den weiteren Unterricht aber benötigte man Leseübungen, die „in näherer Beziehung auf die künftige Bestimmung“⁶⁾ der Mädchen standen. Um 1800 war ein „solches zweckmäßiges Lesebuch für Mädchen ... noch nicht erschienen“⁷⁾. Salzmanns „Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8-10 Jahren“ kam in der zweiten Klasse zum Einsatz und galt mit seinen Erzählungen in Hinsicht auf Darstellung und Inhalt als „musterhaft“⁸⁾. Besondere Aufmerksamkeit galt dem Religionsunterricht, denn angeblich wurde in „keinem Fache ... mehr Unfug getrieben“⁹⁾. Salzmann gehörte mit seinem „Heinrich Gottschalk, oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10 bis 12 Jahren“, das Tafinger in der dritten Klasse seines Instituts einsetzte, ebenso zu den empfohlenen Lehrbuchautoren wie Heinrich Gottlieb Zerrenners „Schulbibel“ für Bürger- und Landschulen und Natorp mit seinen „Erinnerungen über den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des von ihm herausgegebenen Bibelauszugs“, die die „zweckmäßige Einrichtung der Bibellectüre und ... die dabey zu beobachtende Vorsicht“¹⁰⁾ zum Thema hatte.

Während des 16jährigen Bestehens des Tafingerschen Instituts blieb der Schulvorsteher, von ein, zwei Ausnahmen abgesehen, bei seinem 1802 eingeführten Lehrbuchrepertoire, das außergewöhnlich umfangreich war und sich auf der Höhe der zeitgenössischen Bildungsdiskussion befand. Mit Salzmann folgte er einem der „thätigsten Beförderer einer verbesserten Erziehung“¹¹⁾, die bei dem Erzieher selbst ansetzte: „Um sich selbst hierzu immer mehr selbst zu bilden und einen Vorrat der nöthigen Kenntnisse zu sammeln, kaufte er sich gar viele pädagogische Bücher“¹²⁾, ließ sich während seiner Zeit als Hauslehrer den Tischwein, auf den er verzichtete, ausbezahlen und legte das Geld in der Erweiterung seiner Bibliothek an. Zu Tafingers Anschaffungen zählten auch Johann Georg August Gallettis „Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtsstunde“, das zu den empfohlenen Lehrbüchern für den systematischen Unterricht zählte, und Friedrich Christian Kries' „Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger“, das nicht zu den populären Werken gehörte, dem man aber „einen höhern wissenschaftlichen Werth“¹³⁾ bestätigte. Kries' Schulbücher waren klare und sachliche Lehrbücher, die mehrere Auflagen erlebten. Mit dem „Leitfaden zum Schulunterrichte in der Naturgeschichte“ von Karl Philipp Funke benutzte Tafinger ebenfalls das Lehrbuch eines bekannten Schulmannes und ausgewiesenen Philantropen. Zu den bekanntesten Werken in seiner Lehrbuchbibliothek aber gehörte Karl Traugott Thiemes „Gutmann oder der sächsische Kinderfreund“, das sehr bekannt, viel benutzt und angeblich „von keinem ähnlichen übertroffen“ wurde: „Der Lehrton ist so anziehend, daß ... Lehrer und Schüler ungern in einem anderen zu lesen fortfahren.“¹⁴⁾ In einer späteren Kritik aber heißt es über die aus Christian Felix Weißes Zeitung „Kinderfreund“ übernommenen Geschichten: „In Kinderzeitungen mag man sich das noch gefallen lassen, aber für den Ernst der Schule ist die Ware zu leicht, und artet in Gewäsch aus. ... Die Öde des redseligen Wortstromes wird durch das ganze Buch von keiner Erfrischung, weder von Lied noch kräftigem Sittenspruch unterbrochen. Keine Erhebung oder Weihe gibt es in diesen Plattitüden aus dem philiströsen Leben.“¹⁵⁾

Von ganz anderer Art dagegen waren Joachim Heinrich Campes Bücher „Die Entdeckung Amerikas, ein angenehmes und nützliches Lesebuch für Kinder und junge Leute“ und „Robinson der jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder“, die Campe als Jugendbuchautor berühmt machten und bei Tafinger abwechselnd mit Thiemes „Kinderfreund“ zum Einsatz kamen. Gestattete Rousseau die lebhaften und natürlichen Schilderungen in Daniel Defoes „Robinson“ seinem „Emile“ als einzige Erstlektüre, so fand sich trotz einer erfolgreichen Schriftstellerinnenszene und des z.B. bereits 1800 von Karl Philipp Funke herausgegebenen zweibändigen „Lehrbuchs zum Unterricht der Töchter vornehmlich in mittleren Ständen“ kein weibliches Pendant zu dieser ersten männlichen Erfahrungswelt in Tafingers Schulbibliothek. So wurden die Töchter der Stuttgarter Familien mit Campe in ihre späteren Rollen eingeübt, indem sie in der „Klugheitslehre“ Auszüge aus seinem „Väterlicher Rat für meine Tochter“ durchsprachen. Der weiblichen Lebenswelt zu Beginn des 19. Jahrhunderts angepaßte

Französischsprachübungen lieferte der Lehrer an Tafingers Institut und bekannte Verfasser französischer Lehrbücher Daniel Joseph Mozin für die Bereiche Reisen, Haushaltsführung, Handel und Geschäfte, Gesellschaften, Kunst, Schreiben und Sprachen, Literatur, Schauspiel und „Bürgerliche Verträge“, „Beschäftigungen des Frauenzimmers“, etc. Mit Tafingers Lehr- und Unterrichtsplan korrespondierte dabei, daß Mozin das weibliche Geschlecht weder auf den Handlungsraum 'Haus' begrenzte noch das Muttersein in den Vordergrund stellte.

Tafinger orientierte sich bei der Wahl seiner Lehrbücher an den Büchern und Empfehlungen bekannter Schulmänner, zeitgenössischer Kritiker und an den Werken mit bereits erwiesener großer Akzeptanz - die hohen Auflagen der einzelnen Bücher, die er z.T. in seinem Schulprospekt angab, machen es deutlich. Eltern, die bisher gewohnt waren, daß Unterricht vor allem mittels der Bibel abgehalten wurde, waren auf diese Weise vielleicht von der Nützlichkeit dieser Bücher und des Tafingerschen Unterrichts zu überzeugen. Noch Jahrzehnte später mußten Eltern und Lehrer bei der Einführung eines Lesebuchs beruhigt werden: „Die Befürchtung, daß durch ein solches Lesebuch die Bekanntschaft der Jugend mit Gottes Wort verkümmert wird, ist nicht begründet.“¹⁶⁾ Daß seine Lehrbücher nicht speziell für die Schülerinnen von höheren Töchterschulen gedacht waren und sich dazu noch am niederen Schulsystem orientierten, wurde mangels Erfahrung mit dem höheren Schulunterricht der Mädchen und im Hinblick auf den geringen Stellenwert, den die weibliche Bildung einnahm, nicht zum elterlichen Kritikpunkt.

Nicht bekannt ist, ob überhaupt und über welche Bücher die Schülerinnen selbst verfügten. Davon abgesehen hatten Stuttgarter Mädchen bis zur Schließung des Tafingerschen Instituts 1818 die Möglichkeit, eines der am besten ausgestatteten Institute der höheren weiblichen Bildung in dieser Zeit zu besuchen. Das aus königlicher Schatulle finanzierte Stuttgarter Königin-Katharina-Stift war noch drei Jahre, nachdem der Unterrichtsbetrieb aufgenommen worden war, sehr schlecht mit Lehrbüchern ausgestattet. Der Kgl. Kommissar August von Hartmann beklagte in einem Brief an den König, „daß es dem Institut ... an den nötigen Lehrmitteln fehlt... . Ich zähle hierher nützliche und unterhaltende Bücher für die Pensionsanstalt und zum Vorlesen in Arbeitsstunden in welchen die Kinder bloß mit den Händen beschäftigt sind und doch zugleich geistig beschäftigt werden sollen; Hilfsbücher als Unterrichtsquellen für die Lehrer, welche sich der Einzelne nicht anschaffen kann und Schriften, welche sich auf die Methode beziehen.“¹⁷⁾ Nach einer Aufstellung „Lehrbücher 1820 - Hilfsmittel bei dem Unterrichte in dem Catharinenstift“ wurde das „Deutschlesen ... in seinen Elementen nach einer geschriebenen Anleitung von [Karl August] Zoller in Verbindung mit dessen Tabellen und dem großen Sylbenbuch von Zoller gelehrt. ... Denküben nach einem Hefte von Lepple ... Schönschreiben nach Vorlageblättern von [Maria] Lehmann, [Marie] Reichenecker ... Rechtschreiben nach Zollers Sylbenbuch ... Gesangslehre nach einem Hefte von Kübler“¹⁸⁾. Schließlich kaufte man nach langen, zähen Verhandlungen

einen Teil der Bibliothek Tafingers, die das Königin-Katharina-Stift darüber hinaus noch mit einigen Schenkungen aufstockte.

Noch zwanzig Jahre später war der Einsatz von Lehr- und Lesebüchern an Schulen keine selbstverständliche Sache. In Natorps „Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde“, der bis in die Mitte des Jahrhunderts „eine belehrende und ermunternde Lektüre“¹⁹⁾ für Seminaristen und Lehrer blieb, wurden die Vorzüge der einheitlichen Einführung von Lehr- und Lesebüchern hervorgehoben, nachdem bisher jedes Kind das Schulbuch mitbrachte, „was seinen Eltern ihm mitzugeben beliebt.“²⁰⁾ Fehlende finanzielle Mittel in Elternhaus und Schule, nicht ausgebildetes oder unaufgeschlossenes Lehrpersonal und Unsicherheit im Umgang mit den neuen Lehrwerken verhinderten oft deren Einsatz. 1836 verfaßte Karl August von Zoller im Auftrag der Oberschulbehörde eine „Anleitung zum Gebrauche der Wand- und Handfibel für die Schulen des Königreichs Württemberg“, mit deren Hilfe die Lehrer befähigt werden sollten, ihren Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, dass sie „ohne Qual und Strafe ... im Denken, Sprechen, Lesen und Schreiben erkräftigen und vorwärts kommen“²¹⁾. Über lange Zeiträume fehlen Aufstellungen über die eingesetzten Bücher an den höheren Töchterschulen. Auch die Rundfrage des Heilbronner Schulvorstands Julius Desselbergers bei seinen Kollegen über die Geschichte, Ausstattung, etc. ihrer Schulen enthält diesbezüglich keine Bitte um Hinweise. Es ist anzunehmen, dass Lehrerinnen und Lehrer ihre Lehrbücher bis zur Normierung der höheren Mädchenschulen 1877 und auch noch darüber hinaus weitgehend selbst bestimmten, bzw. von anderen Schulen, an denen die Lehrer ebenfalls unterrichteten, mitbrachten. Mangelnde oder fehlende Ausstattung und die erst später einsetzende und finanzielle zu verwirklichende Vorrangstellung des Buches über andere Unterrichtsmedien wie Tafelanschriften und Methoden wie Abschreiben, Vorlesen und Memorieren bewirkten lokale Unterschiede. So gehörte die Anschaffung von zwei neuen Lehrbüchern zu den erwähnenswerten Neuerungen des Schuljahres 1850 am Ellwanger Töchterinstitut. Erst für das zu Ende gehende 20. Jahrhundert sind (wohl) verbindliche Aufstellungen von Lehrbüchern an den höheren Mädchenschulen bekannt.

Die umfangreiche, vielfältige und hoch entwickelte Schulbuchproduktion des 19. Jahrhunderts, die gegenüber den heutigen Beständen als wesentlich reichhaltiger gilt, kann in Bezug auf die höheren Mädchenschulen für das Ende des Zeitraums mit zahlreichen Aufstellungen in den Jahresberichten bestätigt werden. Die höhere Mädchenschule Ulm veröffentlichte für das Schuljahr 1886/87 einen Jahresbericht, der auch über eine Aufstellung der Lehr-, bzw. Schulbücher verfügte und über die nächsten Jahrzehnte fortgesetzt wurde. Zu den über diesen Zeitraum (und länger) eingesetzten Büchern gehörte das „Deutsche Lesebuch für die höheren Mädchenschulen“ von Johann Georg Mailänder, Rektor der höheren Mädchenschule in Schwäbisch Hall. In seinem gedruckten Entwurf schrieb er zum Konzept des Lehrwerks: „Aufgenommen wurde nur, was sich in der Schule erprobt hat, was beim öfteren Lesen immer mehr anspricht, Stücke von Männern, deren Name schon dafür bürgt, daß sie nur Gutes bieten

Es fanden neben gemütbildenden und sogenannten sprachlichen Abschnitten auch naturkundliche, geographische und geschichtliche Stücke ihre Stelle. Dieselben sind aber durchaus ohne lehrhafte Richtung.“²²). Neben Themen wie „Friedrich der Große, der Kinderfreund“, „Kaiser Wilhelm am Krankenbett eines deutschen Soldaten“ und „Sedanstag“, gingen auch einige wenige Kapitel in verherrlichend-moralisierender Form auf die Geschlechtsgenossinnen der Lesebuchbenutzerinnen ein: „Die weibliche Erziehung im Ritterstande“, „Die Königin Luise von Preußen“, „Die kleine Wohltäterin“ und „Die alte Waschfrau“. 1922 (fast vierzig Jahre nach seiner Einführung) mahnten Lehrerinnen ein neues Lesebuch an für das von allen Kollegen Mailänders an den höheren Mädchenschulen eingeführte. Hedwig Haas in ihrem Aufsatz „Lesebuchschmerzen und -wünsche“: „Wir müssen darauf ... dringen, daß das Lesebuch endlich von dem ganzen Ballast minderwertiger, unkindlicher, unzeitgemäßer Lesestücke und Gedichte befreit werde, die es zur Qual für Lehrer und Schüler machen. Wieviel minderwertige Gedichte schleppt das Lesebuch schon durch die Jahrzehnte Hinweg mit all dem unnützen Kram, den ledernen Belehrungen, dem patriotisch sein wollenden Verskram, den wahllos zusammengestellten Sprichwörtern und Redensarten, den lyrischen Ergüssen von Dichtern 3. und 4. Güte, dem gemachten und gewollten Zeug, dem gesinnungssüchtigen Geschichtlein!“²³)

Von gleicher Langlebigkeit erwies sich J.C. Andräs „Kurzer Lehrgang der Geschichte für höhere Mädchenschule“, das aber nicht ganz so flächendeckend wie Mailänders Lesebuch zum Einsatz kam. Der Autor dieses speziell für den weiblichen Geschichtsunterricht konzipierten Schulbuchs gehörte zu den auflagenstarken Schulbuchautoren. Andräs „Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen“ erschien 1874 in 10. Auflage und wurde allgemein gelobt. Geschichtsatlanten, Sagensammlungen, Bände mit Erzählungen und Leitfäden ergänzten den Schulbuchkatalog. So kam der „Leitfaden der Geschichte“ von Ludwig Frohmeyer, Rektor der höheren Mädchenschule in Cannstatt, über viele Jahre in Ludwigsburg zur Verwendung, der für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten verfaßt, nach Ansicht des Autors aber auch an höheren Mädchenschulen eingesetzt werden konnte.

Württembergische Schulbuchautoren wurden auch mit der „Biblischen Geschichte“ (1919: 10. Auflage seit 1874) des Pfarrers Albert Bacmeister, den Rechenbüchern von Nikolaus Bausch, Lehrer an der höheren Mädchenschule Ulm, Hermann Stockmayer, Gymnasiallehrer in Heilbronn, und den Lehrbüchern des Komponisten und Direktors des Stuttgarter Konservatoriums Immanuel Faißt²⁴) an den höheren Mädchenschulen des Landes berücksichtigt. Ernst von Seydlitz' Geographiebücher, die im Vergleich zu anderen Lehrwerken sehr reich mit Bildern und Karten ausgestattet waren, fanden auch an den württembergischen Schulen große Verbreitung und wurden durch Paul von Kapffs Beiheft zur „Landeskunde des Königreichs Württemberg und der Hohenzollernschen Lande“ ergänzt.

In dem sich über Jahrzehnte insgesamt wenig verändernden Schulbuchkanon der höheren Mädchenschulen wurden im Laufe der Zeit nur einige wenige Bücher ausgetauscht oder neu aufgenommen. Galten die Schulbücher nicht explizit für die höheren Mädchenschulen, so richteten sich die Anschaffungen vor allem nach den in mittleren Schulen verwendeten Lehrwerken und Schulbüchern.

10. Lehrerinnen, Lehrer und Gouvernanten an den höheren Mädchenschulen

Die Zusammensetzung des Lehrpersonals¹⁾:

Schule:	1881		1886		1889	
	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.
Cannstatt	7	4	6	4	5	4
Esslingen			2	5	2	4
Göppingen			1	4	1	5
Hall	4	5	4	4	4	4
Heilbronn	4	6	4	9	4	9
Korntal	12	4	7	4	8	4
Reutlingen	3	10	3	8	3	8
Ulm	6	9	5	9	5	8
Gesamt:	36	38	32	39	32	46

Schule:	1894		1898		1902	
	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.
Cannstatt	5	4	6	5	6	5
Esslingen	2	7	2	10	4	8
Göppingen	1	6	1	7	1	9
Hall	3	6	4	6	3	7
Heilbronn	4	9	5	8	5	12
Korntal	7	4	3	4	4	3
Ludwigsburg	4	7	3	5	5	5
Reutlingen	3	9	3	8	6	8
Ulm	5	11	6	10	7	10
Gesamt:	33	63	33	63	41	67

Schule:	1902		1907		1911	
	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.
Aalen					4	2
Biberach	3	2	2	1	2	1
Cannstatt	6	6	8	6	9	6
Ellwangen			2	1	2	1
Esslingen	5	6	4	6	5	6
Feuerbach	2	2	3	3	6	4
Gmünd	2	2	3	1	3	1
Göppingen	3	9	7	8	6	8
Hall	4	5	4	5	5	5
Heidenheim					5	4
Heilbronn	6	9	7	9	7	9
Korntal	4	3	4	3	4	3
Ludwigsburg	6	5	6	5	6	5
Reutlingen	5	9	7	7	7	7

Ravensburg	4	1	4	1	5	1
Rottweil					2	1
Stuttgart						
Ev. Töchterinstitut	9	8	8	8	8	8
Königin-Olga-Stift	5	8	13	10	14	10
Königin-Katharina-Stift	14	15	16	14	14	13
Tübingen	5	5	5	5	6	6
Ulm	6	6	9	6	9	9
Gesamt:	91	102	112	101	127	114

Im Untersuchungszeitraum von dreißig Jahren (1881-1911) befand sich die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer 1881 bis 1886 (an acht Schulen) etwa auf gleicher Höhe; 1889 stieg die Zahl der Lehrer, während die der Lehrerinnen gleich blieb. 1894 bis 1898 unterrichteten fast doppelt so viele Lehrer wie Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen (9) Württembergs.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zeichneten sich Veränderungen ab: Die Zahl der Lehrerinnen an den neun höheren Mädchenschulen stieg 1902 um acht, die der Lehrer nur um die Hälfte. 1904 unterrichteten an nun doppelt so vielen Schulen (18; ab 1911= 20) auch mehr als doppelt so viele Lehrerinnen (91) wie noch zwei Jahre zuvor (41). Die Zahl der Lehrer stieg nicht entsprechend mit und fiel 1907 (101) zum ersten Mal unter die der Lehrerinnen (112), was sich 1911 fortsetzte.

Herkunft und sozialer Stand der Lehrerinnen (ab ca. 1875)²⁾:

Stand des Vaters:	Lehrerinnen (79):
Lehrer, Schulvorstände, Professoren, Geistliche und Ärzte	37
städtische und staatliche Beamte	23
Kaufleute und Gewerbetreibende	13
Angestellte	6

Dienstalter der Lehrerinnen (ab ca. 1875) von der Anstellung als unständige Lehrerin bis zur Pensionierung³⁾:

Dienstalter/Jahre:	Lehrerinnen (47):
über 40 Jahre	4
38 bis 30 Jahre	16
29 bis 20 Jahre	20
18 bis 8 Jahre	7

Neben den allgemein bekannten Vereinen und Publikationen von und für Frauen⁴⁾ schafften sich wie in anderen deutschen Ländern auch die württembergischen Lehrerinnen eigene Aktionsbasen (Verein württembergischer Lehrerinnen, Schwäbischer Frauenverein) und Organe zur Veröffentlichung ihrer politisch-pädagogischen Ansichten, ihrer Arbeiten und Ziele (Württembergische Lehrerinnenzeitung), um ihren Einfluß auf die Schulmännerversammlung 'höhere Mädchenschule' stetig zu vergrößern. Dabei kamen ihnen ihre Bekanntschaften und

Freundschaften aus der Schul- und Seminarzeit mit Schülerinnen und ehemaligen Lehrerinnen zugute. Eines der tragfähigsten Netzwerke bildete das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart. Es kann in dieser Hinsicht durchaus als Pendant zur Studienzeit der männlichen Kollegen und den daraus entstehenden Verbindungen gelten. Mit stetig wachsendem Einfluß arbeiteten die Frauen und Lehrerinnen an ihrem Ziel, „die weibliche Jugend durch gründliche Erziehung zu tüchtiger, selbständiger Arbeitsleistung zu führen, um dadurch das sittliche und materielle Wohl der Frauen zu fördern.“⁵⁾

Die Verpflichtung von Gouvernanten ist nur für die drei königlichen Anstalten in Stuttgart und Friedrichshafen bekannt. Neben ihren vorrangigen Aufgaben im angegliederten Pensionat (Königin Paulinenstift, Königin-Katharina-Stift), hatten die Gouvernanten des Königin-Katharina-Stift⁶⁾ den Unterrichtsstunden als Vorbild für die junge Weiblichkeit ebenso beizuwohnen wie als Wächterinnen über Sitte und Anstand.⁷⁾ Mit dem voranschreitenden Jahrhundert übernahmen Gouvernanten die Unterrichtsstunden in den Vorklassen und in den unteren Klassen der Institute. Unter den acht Gouvernanten des Königin-Olga-Stifts in den Jahren 1876-ca.1890 war die Witwe eines Kaufmanns, die übrigen hatten Väter, die als Stand angaben: Arzt, Rechtsanwalt, Verlagsbuchhändler, Kaufmann, Ortsvorsteher, Hofmaler, Sekretär. 1876 hatten die Frauen das durchschnittliche Alter von zweiunddreißig Jahren. Fünf von ihnen hatten eine höhere Töchterschule besucht, zwei neben dem Besuch der örtlichen Mädchenschule Privatunterricht erhalten, vier das Königin-Katharina-Stift und eine einen Fortbildungskurs, eine andere das Buhlsche Seminar in Ludwigsburg besucht. Die Qualifikation zur Gouvernante erlangten sie mit der Ausbildung zur Lehrerin in Korntal, über die Bewährung als anzulernende Gouvernante am Königin-Katharina-Stift, als Privatlehrerin in in- und ausländischen Privathäusern, über den meist mehrjährigen Aufenthalt im Ausland (Schweiz, Frankreich, England) und die Tätigkeit als selbständige Hauptlehrerin eines höheren Töchterinstituts. Ihre Anstellung am Königin-Olga-Stift⁸⁾ konnten die Frauen erst nach vielen Jahren der Vorbereitung und Bewährung antreten, wobei ihre Eignung ganz im Ermessensspielraum der einstellenden Schulvorstände lag, da keine Vorschriften über einen geregelten Ausbildungsgang für Gouvernanten existierten.

11. Lehrerinnen und der Kampf um die berufliche Anerkennung

In Württemberg konnten sich Lehrerinnen lange vor der Gründung von Seminaren als Gehilfin des Schulvorstehers oder eines Lehrers für den Unterricht an höheren Töchterinstituten ausbilden lassen. Dem Vorbild Schnepfenthals von Salzmann folgend, unterrichteten auch bei Tafinger in Stuttgart die älteren die jüngeren Schülerinnen. Marie Reichenecker¹⁾ erhielt auf diese Weise ihre Ausbildung, gehörte 1821/22 als Arbeitslehrerin zum Königin-Katharina-Stift und ging später als Deutschlehrerin in die Schweiz. Am Oelschlägerschen Institut in Stuttgart wurde Emilie Hartmann, später bekannt geworden als Stuttgarter Salonière und Freundin des Dichters Nikolaus Lenau, von dem Pestalozzianer von Wangenheim zur Lehrerin ausgebildet.²⁾ Bis zur Gründung des höheren Lehrerinnenseminars in Stuttgart übernahmen das dortige Königin-Katharina-Stift, das von Sodensche Institut in Esslingen, Härlin in Göppingen und die höhere Töcherschule in Reutlingen³⁾ nachgewiesen die Aufgabe, junge Mädchen speziell für den höheren Unterricht auszubilden. Auch Korntal gehörte in die Reihe dieser Institute. So wurde dort im September 1870 erstmals eine Prüfung für angehende höhere Lehrerinnen durch das Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens abgehalten.⁴⁾

Mit dem Fortschreiten des Jahrhunderts und den neugegründeten höheren Töcherschulen in den verschiedensten Orten Württembergs stieg die Nachfrage nach Lehrerinnen. Parallel dazu wurde die Notwendigkeit einer Berufstätigkeit von jungen Frauen aus bürgerlichen Familien immer deutlicher und ließ den Ruf nach qualifizierten Ausbildungsmöglichkeiten laut werden. Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen, die für den Schuldienst an Volks- und höheren Schulen getrennt in Seminaren und Universitäten vorbereitet wurden, war für künftige Lehrerinnen nur der Besuch eines Seminars möglich. Dieser brachte nach der Schulzeit an einer höheren Töcherschule, die den Besuch des Seminars für künftige Lehrerinnen ersetzen konnte, verbunden mit Zusatzqualifikationen wie Auslandsaufenthalte und Tätigkeiten als Erzieherin oder Privatlehrerin, die nötige Nachweise, um an einer höheren Mädchenschule unterrichten zu können. Ohne die Möglichkeit, eine systematische Ausbildung zu absolvieren, stellte der Besuch einer höheren Mädchenschule die wichtigste Grundlage für die Ausbildung der künftigen Lehrerinnen dar. So stellte die Schülerin Amanda Schön mit elf Jahren nach dem Tod ihres Vaters den selbst geschriebenen Antrag auf eine Freistelle am Königin-Olga-Stift in Stuttgart. Sie schrieb: Ich „muß aber später für mich selbst sorgen, was ich am liebsten als Lehrerin tun möchte“.⁵⁾

Entsprechend dem allgemein anerkannten Grundsatz, dass für Mädchen die Erziehung wichtiger als der Unterricht sei, konnten die zukünftigen Lehrerinnen – oft in einem der Töcherschule angeschlossenen Pensionat – in den geforderten vorbildlichen Lebenswandel eingeübt werden, den sie vor dem Eintritt in den Schuldienst in oft mehreren Anstellungen zu beweisen hatten. Angewiesen auf die Akzeptanz der Eltern und Gründerkollektive der höheren Töcherschulen, mussten sie diese mit möglichst wohlklingenden Zeugnissen, Auslands- und Berufserfahrungen sowie einem positiven persönlichen Eindruck von ihren Fähigkeiten überzeugen. Nur so war es

möglich, die oft existenziell notwendige Anstellung zu bekommen. Der für Baden aufgestellte Musterplan der Lehrerinnenbildung gilt in gleicher Weise bis 1874 für Württemberg: „I. Besuch einer weiterführenden Mädchenschule, wenn nicht seit dem 6. Lebensjahr, dann im allgemeinen wenigstens vom 10./11. bis zum 14./15. teilweise sogar bis zum 16. Lebensjahr. II. 1-2 Jahre Tätigkeit als 'Erzieherin' in einem Privathaushalt, je nach Möglichkeit im In- oder Ausland. III. 1-2 Jahre Auslandsaufenthalt, meist in Frankreich, der französischsprachigen Schweiz oder England (seit den fünfziger Jahren vermehrt). Dieser Auslandsaufenthalt war von der Finanzierbarkeit abhängig und fiel gelegentlich auch weg, so dass die Phasen II und IV entsprechend länger ausfielen. IV. Mehrere Jahre Tätigkeit als Privatlehrerin oder/und als 'Institutshilfslehrerin'. V. Selbständige Übernahme des Unterrichts, eventuell mit eigener Schule, durchschnittlich mit 22-25 Jahren.“⁶⁾

Der Kampf um die Gleichberechtigung der Lehrerin mit ihren männlichen Kollegen bestand auch in der Forderung nach Reformierung der Lehrerinnenausbildung. Gerade damit aber ließ sich die Gesetzgeber sehr viel Zeit: „Die Anzahl der staatlichen Lehrerinnenseminare war für die Kulturnation Deutschland ein Hohn.“⁷⁾ „Bestimmend für diesen Zustand“ – so heißt es rückblickend 1923 – „mag wohl ursprünglich die Auffassung von der Lehrerin als einer untergeordneten Hilfskraft für den allgemeinen männlichen Lehrerstand gewesen sein, welche Auffassung in ihrer Folge der Sparsamkeit des Staats entgegenkam und welche gern mit der Begründung der zarteren, weniger Leistungsfähigen weiblichen Konstitution gedeckt und verteidigt wurde.“⁸⁾ Die staatliche Ausbildung zur höheren Lehrerin verzögerte sich bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, da Mädchenschulen und Lehrerinnenseminare als Nebensächlichkeiten galten und keiner staatlichen Regelung bedurften. Die durch fehlende einheitliche Richtlinien schlechte Ausbildung wurde den Lehrerinnen als Untauglichkeit vorgeworfen, diese wiederum als Argument genommen, keine Seminare einzurichten. „Wollte man ... Lehrerinnen bekommen, so musste man Mädchen, die sich, vielleicht aus Liebhaberei, in Sprachen oder einem anderen Fach einige Kenntnisse erworben hatten ... aufgrund persönlichen Vertrauens als Lehrerinnen anstelle und hoffen, dass sie durch das Unterrichten selbst die noch mangelnden Kenntnisse und die nötige Gewandtheit sich erwerben werden.“⁹⁾ Die Bildungsbiographie der Heilbronner Lehrerin Amalie Kraft lässt den Weg zur höheren Lehrerin vor der Eröffnung des Seminars in Stuttgart deutlich werden: Nach der Volksschule Besuch des Fauserschen Instituts in Heilbronn, ab dem fünfzehnten Lebensjahr Privatunterricht und Selbststudium. Die im Jahre 1868 erfolgte Anstellung an der höheren Mädchenschule wurde „ohne Ablegung einer Prüfung auf 1.10.1879 durch Beschluß des Gemeinderats“¹⁰⁾ in eine endgültige Übernahme umgewandelt, was den Vorstand Desselberger allerdings auch noch zwanzig Jahre danach bemerken ließ: Sie „hat keine Vorbildung für ihren Beruf und überhaupt eine mangelnde Bildung“¹¹⁾

Nach der Übernahme des Buhlschen Seminars¹²⁾ durch den Staat (1873) war in Württemberg für die Ausbildung der Elementarlehrerinnen gesorgt. Im gleichen Jahr kam eine staatliche

Kommission von sieben Mitgliedern in ihren Beratungen über die Errichtung eines höheren Lehrerinnenseminars im Königin-Katharina-Stift „... zu dem Ergebnis ..., dass ein solches, in mäßigem Umfang gehaltenes Seminar Bedürfnis sei, dass ein Mittel dazu vom Staat gereicht werden müsse, dass aber dasselbe dennoch nicht als ein selbständiges Institut auftreten, sondern, wie in anderen Ländern auch, an eine schon bestehende weibliche Lehr-Anstalt sich anschließen solle, u. dass die hierzu geeignete das Katharinenstift wäre.“¹³⁾ Im Gutachten der Kgl. Kommission für das Kirchen- und Schulwesen hieß es über die geplante Errichtung eines höheren Lehrerinnenseminars: „Wir haben im Lande das Bedürfnis nach weiblichen Lehrkräften für höhere Mädchenschulen schon darum, weil es an männlichen Lehrkräften mangelt, aber auch darum, weil der Frauenunterricht wieder seine besonderen Vorzüge und Vorteile in einzelnen Punkten gewährt. Wir können auf das Vorhandensein von bildungsfähigen weiblichen Kräften im Lande rechnen.“¹⁴⁾ Mit der Eröffnung des höheren Lehrerinnenseminars¹⁵⁾ bestand in Württemberg zum ersten Mal die Möglichkeit, sich nach allgemeinen gültigen Richtlinien theoretisch und praktisch auf den Beruf der höheren Lehrerin vorzubereiten und durch Absolvierung einer entsprechenden Prüfung einen anerkannten Befähigungsnachweis zu erwerben. In der Regel wurde das höhere Lehrerinnenseminar gleich nach dem Besuch einer höheren Mädchenschule absolviert. Die in Frage kommenden Schülerinnen wurden – nach öffentlich ergangenen Aufruf – vom jeweiligen Rektorat im Königin-Katharina-Stift angemeldet¹⁶⁾ und nach Durchsicht der eingereichten Unterlagen zur Aufnahmeprüfung eingeladen.¹⁷⁾ Selbstverständnis und gesellschaftliche Bedeutung des höheren Lehrerinnenseminars werden in Beurteilungen von Schülerinnen durch Rektoren der höheren Mädchenschulen deutlich¹⁸⁾.

Mit der Anstellung der ersten Lehrerinnen, die das höhere Lehrerinnenseminar absolviert hatten, begannen die Auseinandersetzungen um ihre rechtliche und ökonomische Stellung, die zu einer Gleichstellung führen sollte. Dieses Ziel der verschiedenen Frauenverbände und -organisationen traf allerdings auf erbitterten Widerstand. Im Gegensatz zu den kurzen Diskussionen um eine Beteiligung der Lehrerinnen an einem männlich dominierten Berufsfeld im Jahr 1873, nahmen die Debatten um ein Stück beruflicher Gleichstellung, nämlich der Anstellung auf Lebenszeit von unverheirateten Lehrerinnen, 1877 zwei vollständige Sitzungen in Anspruch.¹⁹⁾ Für eine ständige Anstellung kamen die soziale Lage der Lehramtskandidatinnen, ihre Vorbildung sowie ihre Seriosität versprechende soziale Herkunft, die bisher gemachten Erfahrungen mit weiblichen Lehrkräften, der Vergleich mit den betreffenden rechtlichen Bestimmungen in anderen Ländern, die offensichtlich gewordene grundsätzliche Bildungs- und Lehrfähigkeit von Frauen sowie pädagogische Überlegungen zur Sprache. Die schlagkräftigeren Gegenargumente aber verwiesen auf die Konkurrenz für männliche Lehrkräfte und den Ersatzcharakter der Anstellung von Lehrerinnen - garniert mit der Anzweiflung des weiblichen Denk-, Durchsetzungs- und Durchhaltevermögens und dem Hinweis auf den eigentlichen weiblichen Lebensberuf als Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Zwanzig Jahre später hatte sich nicht viel verändert. Die

Gegenargumente der Lehrer gegen weibliche Konkurrenz standen auch in der entscheidenden Debatte im Juni 1899 eindeutig im Mittelpunkt: Das Argument „mit jeder Verwendung einer ständigen Lehrerin vernichten wir die Gründung einer Lehrerfamilie“²⁰⁾ forderte die meisten Diskussionspunkte heraus. Die körperliche Konstitution der Lehrerinnen stand wieder zur Diskussion, dieses Mal vor allem als zusätzlicher Kostenfaktor, zum Beispiel hinsichtlich der durchschnittlichen Anzahl der Krankheitstage im Vergleich zu denen der Lehrer. Die Männer der Abgeordnetenkammer stimmten darin überein, den Lehrerinnen, wenn überhaupt, die definitive Anstellung nur im zölibatären Stand zu gewähren.²¹⁾ Auch der Gedanke, die Verwendung von Lehrerinnen zur Sicherheit der männlichen Kollegen zu quotieren – obwohl das mit einer Ausnahme in keinem anderen Land der Fall war – fand Zustimmung.

Emma Schuler verließ 1886 nach bestandener Abschlußprüfung mit achtzehn anderen jungen Frauen, die dem 11. Kurs (1884-1886) des höheren Lehrerinnenseminars angehört hatten, das Königin-Katharina-Stift. Seit Gründung des Seminars (1874) hatten sich zwar 184 Seminaristinnen für den Unterricht an höheren Mädchenschulen ausgebildet und qualifiziert, waren aber erst Jahre später (nach Erlangung weiterer Qualifikationsnachweise) - wenn überhaupt - zur Ausübung ihres Berufes an einer höheren Mädchenschule gelangt.

Auf einer Versammlung seminaristisch gebildeter Lehrerinnen im September 1892 in Stuttgart ging es auf Grund dieses seit fast zwanzig Jahren bestehenden Sachverhalts um die Frage: Wie kommt es, daß an den öffentlichen höheren Mädchenschulen Württembergs eine so verschwindend kleine Anzahl von seminaristisch gebildeten Lehrerinnen eingestellt ist? Während es in der 1887 in Preußen von Helene Lange eingereichten „Gelben Broschüre“ darum ging, „daß dem weiblichen Element eine größere Beteiligung an dem wissenschaftlichen Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe der öffentlichen höheren Mädchenschulen gegeben ... werde“²²⁾, versuchte die Stuttgarter Petition von 1892 zunächst, überhaupt eine Berücksichtigung von Lehrerinnen bei der Stellenbesetzung in Württemberg zu erreichen. Diese allerdings lag nicht in den Händen der Kommission für das höhere Mädchenschulwesen; neue Lehrkräfte wurden vom Elternrat der jeweiligen höheren Mädchenschule zusammen mit der städtischen Schulbehörde auf Vorschlag des Rektors vorgenommen. Und „die Ansicht, dass die Lehrerinnen an Mädchenschulen nicht nur zuzulassen, sondern *wünschenswert* oder sogar *unentbehrlich* seien, brach sich in den meisten Stadtverwaltungen nur mühsam Bahn.“²³⁾

Für Emma Schuler wirkte sich dieses Anstellungsverfahren positiv aus: Als eine der wenigen katholischen Seminaristinnen erhielt sie 1886 eine Anstellung an der neugegründeten katholischen höheren Töchterschule St. Agnes in Stuttgart, 1887 gehörte sie zum paritätischen Kollegium der höheren Töchterschule Ravensburg. Über neun Mitschülerinnen am Seminar existieren nach 1886 keine weiteren Nachrichten mehr; die übrigen neun Seminaristinnen gehörten im Jahr 1892 zu den Unterzeichnerinnen der Petition. Sechs Jahre nach dem Abschluss

ihrer Ausbildung, die sie zum Unterricht an höheren Mädchenschulen berechnigte, lautete ihre Berufs- oder Statusangabe: Privatlehrerin (2), Erzieherin (1), Privatschullehrerin (1), Auslandstätigkeit (1), ohne Angabe (4). Nach weiteren sieben Jahren (1899) hatte sich die Situation der sich zu dieser Zeit im Beruf befindenden Frauen (sechs) nur in zwei Fällen wesentlich verbessert: Anna Moser trat dreizehn Jahre nach Abschluss des Seminars (1899) ihre erste Stelle an der höheren Mädchenschule Ulm an, und Marie Reinhardt bekam zehn Jahre nach Abschluss des Seminars (1896) ihre erste Stelle an der höheren Mädchenschule Tübingen. Von den übrigen vier berufstätigen Frauen arbeiteten drei noch immer als Privatlehrerinnen, eine (Sophie Reis) hatte sich der württembergischen Frauenbewegung angeschlossen und gehörte 1890 zu den Gründerinnen des württembergischen Lehrerinnenvereins.

Immer mehr Frauen besuchten das Seminar nicht zur persönlichen Fortbildung, sie waren aus wirtschaftlichen Gründen auf eine Berufsausübung angewiesen. Nicht mangelnde Stellen an den im Jahre 1892 in Württemberg bestehenden elf höheren Mädchenschulen und zwei Kgl. Anstalten, sondern der ‚Revierschutz‘ der männlichen Kollegen, die in den höheren Mädchenschulen und in allen diese Institutionen betreffende Angelegenheiten (Lehrpläne, Schulbücher, Aufsichts- und Vorstandsfunktionen, Publikationen, Versammlungen und landesübergreifende Lehrertreffen, Ausbildung von Lehrerinnen) ein großes Betätigungsfeld fanden, führte zu diesem eklatanten Missverhältnis von weiblicher Berufsvorbereitung und -ausübung. Die Mitarbeit von Lehrerinnen auf der Oberstufe zumindest als wünschenswert anzuerkennen, hatte 1875 in Dresden und 1876 in Köln auf den Versammlungen des „Vereins der höheren Töchter Schulen“ zu tumultartigen Szenen geführt. August Kippenberg, Vorstand eines Lehrerinnenseminars in Bremen, ging in seinen „Thesen über Lehrerinnenbildung“ (1876)²⁴), selbstverständlich davon aus, dass „in richtiger Würdigung der besonderen Qualifikation von Lehrern und Lehrerinnen im Allgemeinen an dem Grundsatz festzuhalten sei(n), dass der Unterricht in der Religion, in der Geschichte, im Deutschen und in der Physik und Chemie während des neunten und zehnten Schuljahres männlichen Händen anvertraut werden müsse.“ In der Lehrerwelt war man sich einig und bemerkte, „daß in den oberen Klassen der Unterricht meistens von männlichen Lehrpersonen ertheilt wird. Warum eigentlich? Doch wohl nur, weil der Unterricht da so weit geht, das weibliche Lehrpersonen sich nicht mehr dafür qualifizieren. Aber ist denn das nicht der deutlichste Beweis, das *der* Unterricht auch nicht mehr für die weibliche Natur passt?“²⁵) Mathilde Weber‘ Appell, „welch ein großes Unrecht es ist, daß vielfach die Lehrer aus Brotneid sich bemühen, die Lehrerinnen wieder mehr zu verdrängen“, wurde überhört – obwohl: „alle vernünftigen Eltern sind doch immer mehr in der Überzeugung einig, daß keine Mädchenschulung und -erziehung ohne den reichlichsten Anteil von *Lehrerinnen* ein vollständig befriedigendes Resultat liefert.“²⁶)

1892 waren von den seit 1874 ca. 300 am höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart ausgebildeten Lehrerinnen neun (!) an öffentlichen höheren Mädchenschulen angestellt worden: Berta Berini, Julie Conz, Julie Frisch, Anna Hughes, Marie Kober, Anna Krauß, Agnes Pfaff, Berta Reinhardt

und Lydia Strölin. In der bis zu elf Jahren dauernden Wartezeit auf eine Anstellung an einer öffentlichen höheren Mädchenschule hatten die Lehrerinnen genügend Zeit, den von männlichen Lehrern, Kollegen und Vorgesetzten ausgedachten und vorgeschobenen Mangel ihrer Ausbildung auszugleichen. Trotz des Befähigungsnachweises und eines vom Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens beglaubigten Zeugnisses über die erlangte staatliche Ermächtigung zum Unterricht an höheren Mädchenschulen war die Anstellung ohne vorhergehenden mehrjährigen Unterricht in Familien oder Privatschulen nicht möglich. Dieses an keiner Stelle schriftlich festgehaltene, nur den Lehrerinnen aber vorgeschriebene Gesetz war gar keines, trotzdem mußte es - um wenigstens eine Chance auf Einlaß in die Männerdomäne ‚Schule‘ zu haben - befolgt werden. Auch mit der seit 1874 gegebenen Möglichkeit einer Seminausbildung hatte sich der Musterplan der Lehrerinnenausbildung also überhaupt nicht zugunsten der Frauen verändert, im Gegenteil: zu den bereits geforderten Stationen war eine weitere - das Seminar - hinzugekommen. Finanzielle Unabhängigkeit, selbstbestimmtere Lebensführung und die sonst undenkbaren Auslandsaufenthalte ohne Begleitung²⁷⁾ waren für viele Frauen Motiv genug, zunächst als Gouvernante für einige Jahre in ein fremdes Land zu gehen – die Nachteile des Berufs (Abhängigkeit von den Launen der Eltern und Kinder, mangelnde Freizeit, Isolierung, unsichere Zukunft) in Kauf nehmend. „Gouvernanten haben es bei der geringen Zahl von Kindern, mit denen sie zu thun haben, etwas leichter. Die Kinder reicher Eltern sollen nicht so sehr angestrengt werden, auf ihre Unpässlichkeit wird gleich sorglich geachtet und der Unterricht ausgesetzt, es ist mehr freie Zeit zum Verweilen in der Familie gegeben, wo gute Werke einheimischer und fremdländischer Autoren gelesen, musikalische Genüsse bereitet werden, es kommt hinzu, dass der Tisch gut, das Honorar nach Verhältnis recht anständig ist, in Erkrankungsfällen auf angemessene Pflege gerechnet werden kann. Das sagt sich ein Mädchen nicht ungern. Ist's doch mehr, als tausend andere Mädchen in andern Dienst- und Arbeitslagen zu hoffen haben, und ist doch ein gewisser Glanz um eine solche Stellung verbreitet, der allen, welche dessen in der That recht dünner Schleier nicht durchschauen, immer einen etwas höhern Grad von Ehrerbietung abnötigt. Also äußerer Reiz für ein Gouvernantenleben ist wirklich vorhanden und gar nicht wenig.“²⁸⁾

Der Unterricht an den Oberklassen, der „eine größere Lebens- und Bildungsreife überhaupt und eine mehrjährige Tätigkeit und ... entsprechende Erfahrung im praktischen Schuldienste“²⁹⁾ als grundsätzliche Voraussetzung hatte, sollte allenfalls durch den Besuch von Fortbildungskursen nach der Absolvierung des Seminars sowie das anschließende Weiterstudium im Ausland ermöglicht sein. Das verzögerte nicht nur den Eintritt der Lehrerinnen in den öffentlichen Schuldienst, viele waren gar nicht gewillt, diesen langen Weg zu gehen. Der Nutzen lag auf Seiten der männlichen Lehrerschaft: aus 16 abgegangenen Kursen des höheren Lehrerinnenseminars war bis 1892 nicht einmal eine Lehrerin pro Jahrgang an einer öffentlichen höheren Mädchenschule angestellt worden! Selbst Lehrerinnen mit Zusatzausbildung nach der

Seminarausbildung erhielten meistens ebenso keine Anstellung an öffentlichen Schulen, was gerne mit der so genannten „Natur der Frau“, die einem Klassenunterricht angeblich entgegenstehen sollte, begründet wurde.

Die historische Realität sah anders aus. „Das große Risiko der Führung solcher Anstalten (private höhere Töchterschulen) überlassen mit wenig Ausnahmen die Männer der Frau, vor deren Eindringen in die Leitung öffentlicher Anstalten sie dagegen energisch warnen, weil sie diese Aufgabe nach ihrer weiblichen Eigenart nicht gewachsen sein sollen.“³⁰⁾ 1892 arbeiteten als selbständige Schulleiterinnen an Privattöchterschulen (inklusive deren Nachfolgeinstitute) in Württemberg³¹⁾: Thekla Cloß, Emilie Elwert, Maria Härlin, Minna Kuhn, Anna Malzacher und Johanna Pfeilsticker.

Die aus privater Initiative gegründeten höheren Töchterschulen von Ebingen (1889), Tuttlingen (1890), Backnang (1886) und Öhringen (2. Gründung: 1890) machen die neben dem staatlichen Jungenschulsystem bestehende weibliche Schulrealität deutlich: 1. als Schullokal diente die Wohnung der Lehrerin (Ebingen), 2. uneinheitliche Stoffpläne, die sich oft nach den Interessen der Eltern richteten, 3. keine geregelte Schulbesuchszeit (auf Bitte von 77 Bürgern wurde in Kirchheim u.T. 1913 (!) ein freiwilliges achttes Schuljahr eingerichtet), 4. keine soziale Absicherung (Pensionsberechtigung) der Lehrerinnen und dadurch häufiger Wechsel der Lehrkräfte, die sich fortwährend um staatliche Anstellungen bemühten, 5. Abhängigkeit vom Schulgeld (Öhringen, 1890: jährlich 100 Mark pro Schülerin) und 6. Betteln um Zuschüsse (Öhringen, 1909: 500 Mark), 7. nicht geregelte Bezahlung (1913 erhielt die Lehrerin Emilie Springer in Kirchheim u.T. für den zusätzlich angebotenen Englisch-Unterricht pro Stunde jährlich 75 Mark; 1906 erhielt Emilie Haas in Marbach a.N. für dreißig Wochenstunden 1600 Mark im Jahr und hatte den Turnunterricht kostenlos zu erteilen³²⁾) und 8. permanente Drohung einer Schulschließung wegen zu geringer Frequenz (Ebingen, 1899: 20 Schülerinnen, Tuttlingen, 1893: 10 Schülerinnen). Trotzdem bestand das Privatinstitut in Ebingen sechzehn Jahre, in Backnang zehn Jahre und in Öhringen zweiunddreißig Jahre. Der größte Teil dieser ehemals privat geführten Schulen ging später in staatliche Verwaltung über. Ohne sich vorher organisatorisch oder in nennenswerter Weise finanziell engagiert zu haben, profitierte der Staat damit von diesem privat entstandenen schulischen Teilsystem, das maßgeblich von Frauen aufgebaut worden war.

Die Gründung des Württembergischen Lehrerinnenvereins (1890), die von den Lehrerinnen Elise Barratt, Anna Feyler und Luise Reinhardt initiierte Petition von 1892 und die vier Jahre später vorgebrachte Eingabe des Württembergischen Lehrerinnenvereins³³⁾ stellten die Antwort der Lehrerinnen auf wirtschaftliche Not, Ungerechtigkeit und feindseligen Widerstand der männlichen Kollegen dar. Bei den Bitten „1. Um vermehrte Verwendung weiblicher Lehrkräfte an öffentlichen Schulen. 2. Um ständige Anstellung von Lehrerinnen und Verbesserung ihrer ökonomischen Lage. 3. Um Reform der Lehrerinnenbildungsanstalten. 4. Um Einsetzung von Kommissionen für Fachprüfungen in Sprachen, Handarbeit und Turnen“³⁴⁾ handelte es sich – gemessen an den

Verhältnissen in anderen deutschen Staaten – größtenteils um Selbstverständlichkeiten. In fast allen deutschen Ländern gab es bereits die definitive Anstellung von Lehrerinnen³⁵), in Baden und Preußen (die in der Argumentation als Vergleichsländer dienten) waren zehn Prozent des gesamten Lehrstandes weiblich, in den Volksschulen in Preußen immerhin fünfzehn Prozent, in denen Württembergs dagegen nur fünf Prozent. Das Grundgehalt württembergischer Lehrerinnen gehörte mit zu den niedrigsten auf Reichsebene. Mit der ständigen Anstellung war auch das Recht auf eine zweite Dienstprüfung verbunden, von der die Lehrerinnen bis dahin ausgeschlossen waren. Dahin ging die Bitte um Ausbau der Lehrerinnenbildung, aber sie bezog sich auch u.a. auf die Länge, die – wie auch außerhalb Württembergs gefordert – der der Lehrerbildung angepasst werden sollte.³⁶) Erst im April 1897 beschäftigte sich die Kammer der Abgeordneten damit, und die Auseinandersetzungen zogen sich hin bis zur Schlussabstimmung im Juni 1899. Das größte Hindernis bildete die Gegnerschaft der meisten Lehrer, deren haltlosen und hämischen Angriffen nur schwer Paroli geboten werden konnte. Das „Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen und an Frauenarbeitsschulen“ von 1899 brachte die Möglichkeit einer ständigen Anstellung, verbunden mit dem Anspruch auf ein Ruhegehalt.

Noch zwölf Jahre nach dem oben dargestellten Untersuchungsergebnis für den 11. Seminarkurses von 1886, hatte sich an der realen Lebens- und Berufssituation der Seminaristinnen so gut wie nichts geändert. Ein Jahr nach der Abschlussprüfung des 23. Kurses (1896-1898) arbeitete eine (!) der dreiunddreißig Seminaristinnen an einer öffentlichen höheren Mädchenschule; einer anderen war es gelungen, für eine begrenzte Zeit Stellvertreterin an der höheren Mädchenschule in Cannstatt zu werden. Die Gruppe der übrigen einunddreißig ausgebildeten Lehrerinnen zeigte folgendes Bild: Privatlehrerin (14), Privatmädchenschule (1), unbekannt (13), Stellvertreterin an einer Fortbildungsschule (1), Privatstand (1) und Töchtermittelschule (1).

Den einerseits überzogenen Aufnahmebedingungen des höheren Lehrerinnenseminars (Prüfung in 11 Fächern)³⁷) stand andererseits die kurze Besuchsdauer gegenüber, in denen die jungen Frauen keine Gelegenheit erhielten, sich ihrer Entscheidung durch Prüfungen oder Lehrproben zu vergewissern. Die Abschlussprüfung allerdings forderte eine schriftliche Prüfung in zehn und eine mündliche Prüfung in acht Fächern, dazu eine Lehrprobe und eine freiwillige Prüfung in Zeichnen und Turnen. „Aber die Ausbildungszeit war viel zu kurz! Die Kurse waren zuerst nur zweijährig, ab 1901 dreijährig; aber auch *da* kam die *praktische* Ausbildung noch zu kurz. Wir hatten schon früher (ca. 1898) in einer Versammlung des Landesvereins für das höhere Mädchenschulwesen um eine Übungsschule gekämpft, aber leider wurden wir damals zurückgewiesen; man traute uns anscheinend viel zu, denn einer der Lehrer des Seminars sprach das kühne Wort: 'Man werfe den Fisch ins Wasser und er wird schwimmen!' Später forderten wir ein viertes, vorwiegend praktisches Jahr in einer Eingabe an das Kultministerium, aber das scheiterte am Geldmangel.“³⁸) Trotz der augenscheinlichen Mängel war eine Verlängerung der Seminausbildung auf einer

Konferenz sämtlicher Lehrer am 21.1.1891 mit dem ausweichenden Argument der dadurch erhöhten Ausbildungskosten für die einzelne Schülerin abgelehnt worden. Diese Entscheidung und die schlechten Arbeitsbedingungen am Seminar³⁹), dessen Ausstattung aus den alten Beständen des Königin-Katharina-Stift bestritten wurde, mögen mit zu den Gründen für die Eingabe von 1896 gehört haben: „Die Forderung vermehrter Zuziehung zum Schuldienst und ständiger Anstellung hängt aufs engste zusammen mit der Vorbereitung der Lehrerinnen zu ihrem Beruf. ... Das höhere Lehrerinnenseminar gibt wohl seinen Zöglingen ein reiches Maß von Wissen, aber es fehlt bei der nur zweijährigen Dauer des Lehrkurses an der gründlichen methodischen Ausbildung und besonders an der praktischen Schulung“⁴⁰). Die Abgeordnetenkammer beschäftigte sich nur zögernd mit der Vorlage, und das Ergebnis erschöpfte sich zunächst in den ausweichenden Empfehlungen wie „zur Kenntnisnahme“ oder „zur Erwägung“. Der Rektor des Königin-Katharina-Stifts, Emil Heintzeler, „hatte auf der Versammlung des Deutschen Vereins zu Hildesheim im Oktober 1899 ... die Überzeugung gewonnen, daß sich auch für Württemberg ein 3jähriger Seminarkurs nicht länger umgehen lasse, wenn wir nicht hinter andern deutschen Staaten, ja sogar hinter den Seminarien für Volksschulen zurückbleiben und damit die Anerkennung unserer Prüfung und die Anstellungsfähigkeit unserer Lehrerinnen gefährden wollen.“⁴¹) Die im Jahre 1901 ins Seminar eintretenden Schülerinnen bildeten den ersten Jahrgang, der erst nach drei Jahren die Abschlussprüfung ablegte.

1903 wurde das höhere Lehrerinnenseminar zu eigenständigen Lehranstalt, die der Kgl. Ministerialabteilung für höhere Schulen unterstand. Nachdem 1901 die Kgl. Kommission für die höheren Mädchenschulen aufgehoben und alle höheren Schulen für Mädchen und Jungen der Kgl. Ministerialabteilung für die höheren Schulen unterstellt worden waren, gab Max Cramer in seiner Statistik „Württembergs Lehranstalten und Lehrer, soweit sie der K. Kultministerialabteilung für Gelehrten- u. Realschulen unterstellt sind“ von 1904 die erste Übersicht über die höheren Mädchenschulen in Württemberg und deren Lehrkräfte, dann im Jahre 1907 das früheste bekannte Verzeichnis der dort tätigen Lehrerinnen heraus. Eine Statistik über den Besuch des höheren Lehrerinnenseminars in den Jahren 1874 bis 1895 stellte Merkle 1899 auf: Im Laufe der einundzwanzig Jahre besuchten 433 Schülerinnen (284 davon waren vorher am Königin-Katharina-Stift gewesen) in zweiundzwanzig Jahreskursen (1895: 44 Schülerinnen in zwei Kursen) das höhere Lehrerinnenseminar (1899: 556 Schülerinnen). vierunddreißig Kursteilnehmerinnen verließen auf verschiedenen Gründen (Gesundheit, Verlobung, Heirat, häusliche Verhältnisse) vor der Abschlussprüfung das Seminar, indem insgesamt 355 bestandene Prüfungen zu verzeichnen waren. 188 angehende Lehrerinnen machten von ihrer erworbenen Berechtigung keinen Gebrauch (anderen Beruf: 2, verheiratet: 100, Privatstand: 14, Seminar zur persönlichen Fortbildung besucht: 64, verstorben: 8). Von den übrigen übten siebenunddreißig ihren Beruf als Privatlehrerin aus, achtundsiebzig als Erzieherin und Lehrerin in Familien (in Stuttgart: 7, in Württemberg: 14, in Deutschland: 24, im Ausland: 33) und sechsundsechzig an Schulen (Königin-

Katharina-Stift: 7, Königin-Olga-Stift: 2, württembergische höhere Mädchenschulen: 18, württembergische Privattöchtereschulen: 10, Deutschland: 14, Ausland: 15).

Merkle bemerkte zu den Seminaristinnen: „Unter den Schülerinnen stand eine größer Anzahl schon in einem höheren Lebensalter, und manche waren schon als Erzieherinnen und Lehrerinnen tätig gewesen, hatten aber das Bedürfnis gefühlt, die mangelnde Seminarbildung noch nachzuholen“.42) Von den 556 Schülerinnen bis 1899 waren 278 beim Eintritt ins Seminar im siebzehnten Lebensjahr, 126 (22,5%) waren sechzehn Jahre alt, einundsiebzig (13%) standen im achtzehnten, siebenundzwanzig Schülerinnen (5%) im neunzehnten Lebensjahr und vierundfünfzig (9,5%) waren älter.

1904, dreißig Jahre nach Gründung des höheren Lehrerinnenseminars (1874), waren an den achtzehn höheren Mädchenschulen Württembergs zweiundfünfzig höhere Lehrerinnen angestellt, sechsunddreißig Arbeits-, Volksschul- oder Fachlehrerinnen und 168 Lehrer, aus deren Reihen ausnahmslos auch die Schulvorstände kamen. Das „Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen, sowie die Aufsicht über die letzteren“ vom 30.12.1877 hatte die Ausübung des Vorstands einer höheren Mädchenschule durch einen akademisch gebildeten Lehrer, der damit gleichzeitig zum ersten Hauptlehrer wurde, festgeschrieben. An den höheren Privattöchtereschulen Württembergs waren fast ausschließlich Lehrerinnen angestellt und hatten, solange sie unter weiblicher Leitung standen, keine Aussicht auf Anerkennung als höhere Mädchenschule. Neben dem Vorzug, dass Lehrerinnen geringere Gehaltsforderungen stellten, um überhaupt nach Beendigung der Ausbildung zu Arbeit zu kommen, setzten Eltern das größere Vertrauen in eine Lehrerin und Erzieherin für ihre Töchter als in einen der männlichen Kollegen, „die des Wahns sind, daß Knaben zwar von Männern, aber Mädchen nicht von Frauen erzogen werden müssen“43). Die höhere Privattöchtereschule Marbach betraute in den vierundzwanzig Jahren ihres Bestehens (1899-1923) keinen Lehrer mit dem Unterricht der Mädchen. Der Schulgründerin Emma Tafel, die drei Jahre ihre Wohnung als Schullokal für acht bis neunzehn Schülerinnen zur Verfügung stellte und zur großen Zufriedenheit der Eltern den Unterricht an dem einklassigen Institut gab, folgten die Schulleiterinnen Emilie Haas, Klara Frauer, Marie Tscherning, Amalie Rau, Agnes Dölker, Anna Mack, Elisabeth Fischer, Marie Gühring und Julie Hofmann.

Lehrerinnen waren dann hauptamtlich für Unterricht und Erziehung der Schülerinnen zuständig, wenn

- das Privatinstitut seinen Rechtsstatus nicht in einen öffentlichen verwandelte (z. B. Marbach a.N. und Backnang),
- sich die spätere höhere Mädchenschule in der Gründungs- und Konstituierungsphase befand (Korntal, Göppingen),
- die Schule als Unternehmen zur Sicherung des Lebensunterhalts der Gründerin (Paula Rotherth, Caroline Boeufre, Marie Klump, Abele und Dietter, Julie von May) oder der Verwirklichung einer

Idee, die dem Mangel an geeigneten Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen abhelfen sollte (Sophie von Prieser), diene.

Eine Ausnahme bildete die höhere Mädchenschule in Biberach: Der Gedanke, als Nachfolger für die Hauptlehrerin Emma Heller einen Lehrer einzustellen, wurde auf einer Elternversammlung verworfen, weil „ein Moment, auf welches seither viel Gewicht gelegt wurde, nämlich das, das die Leitung der Erziehung der Mädchen in weibliche Hand gelegt ist, in den Hintergrund treten müsste“.44) Die Reihe der Biberacher Hauptlehrerinnen endete erst einundvierzig Jahre nach Schulgründung (1901) mit der hauptamtlichen Anstellung von Johannes Maurer an der nun anerkannten höheren Mädchenschule.

Die endgültige Institutionalisierung als öffentliche höhere Mädchenschule bedeutete für Frauen ohne Ausnahme den Verlust des Berufs der Hauptlehrerinnen bzw. Schulvorsteherinnen. Erst nach 1918 konnten Frauen vereinzelt in die Männerdomäne 'Vorstand an höheren Mädchenschulen' eindringen: Frida Sailer führte 1924 kommissarisch die Mädchenrealschule in Esslingen und Dr. Elisabeth Erhardt wird im Staatshandbuch von 1922 als Schulleiterin der Mädchenrealschule in Aalen genannt.

Nach Max Cramer waren 1904 an den höheren Mädchenschulen zweiundfünfzig höheren Lehrerinnen angestellt:

- sie waren achtunddreißig Jahre alt und somit um 1866, acht Jahre vor Gründung des höheren Lehrerinnenseminars geboren, das sie bis auf wenige Ausnahmen alle besucht bzw. durch gleichwertige Auslandsinstitute in Straßburg und Colmar ersetzt hatten;
- seit 7,5 Jahren waren sie als höhere Lehrerinnen im Schuldienst;
- ihre Väter gaben als Stand an: Rechtsanwalt, Hoffotograf, Uhrmacher, Inspektor, Lokführer, Landgerichtsra, Kaufmann, Sekretär, Buchhändler, Pfarrer, Rektor einer höheren Mädchenschule, Professor, Arzt und Batallionsbüchsenmacher;
- sie legten im Alter von durchschnittlich zwanzig Jahren ihr Examen ab;
- sie gehörten (abgesehen von wenigen Ausnahmen) zu den 279 von insgesamt 553 Absolventinnen des höheren Lehrerinnenseminars (1876-1903), die statistisch als höhere Lehrerinnen erfasst sind, wobei sich für die einzelnen Jahrgänge folgendes Bild ergibt:

Jahrgang/Seminar	angestellte höhere Lehrerinnen pro Jahrgang	Gesamtzahl der Absolventinnen dieser Jahre
1883, 1885, 1886, 1889, 1897-99, 1902	12-25	204
1881, 1882, 1884, 1887, 1888, 1895, 1896, 1900	8-11	153
1876-1880, 1890-1894, 1903	weniger als 8	197

- sie mußten bis zur Anstellung als höhere Lehrerin durchschnittlich acht Jahre warten, wobei sich die Zeit bis zur Jahrhundertwende verkürzte:

geboren	Wartezeit
bis 1870	10,7 Jahre
bis 1880	5,6 Jahre
bis 1890	2,3 Jahre

- bis zur Übernahme als definitiv angestellte Lehrerin vergingen danach noch mal durchschnittlich 8,5 Jahre.

Von den achtzehn höheren Mädchenschulen des Jahres 1904 zeigten 1911 vier (Ellwangen, Gmünd, Korntal und Ludwigsburg) keine Veränderung der Kapazität (gemessen an den dort angestellten höheren Lehrerinnen), während sich die übrigen vierzehn mit bis z. T. drei (Königin-Olga-Stift: 7) zusätzlichen Stellen für Lehrerinnen vergrößerten:

Ort	Lehrerinnen 1904	Lehrerinnen 1911
Biberach	1	2
Cannstatt	2	5
Esslingen	1	3
Feuerbach	2	4
Göppingen	1	4
Schwäbisch Hall	2	3
Heilbronn	4	5
Ravensburg	3	4
Reutlingen	3	4
Ev. Töchterinstitut	4	6
Königin-Katharina-Stift	9	11
Königin-Olga-Stift	4	11
Tübingen	3	4
Ulm	4	7

1911 kamen drei anerkannte höhere Mädchenschulen - Aalen (1908), Heidenheim (1908) und Rottweil (1905) - dazu, so dass die Gesamtzahl der Schülerinnen an den einundzwanzig höheren Mädchenschulen von 4584 (1904) auf 6458 (1911) und die der höheren Lehrerinnen von 52 auf 91 (zusätzlich 41 Arbeit-, Volksschul- und Fachlehrerinnen) stieg. Konnten 1904 insgesamt 88 weibliche Lehrkräfte im Gegensatz zu 168 männlichen verzeichnet werden, so hatte sich 1911 dieses Verhältnis von 1:2 nicht verändert; 132 Lehrerinnen standen 267 Lehrer an den höheren Mädchenschulen Württembergs gegenüber.

An den achtzehn höheren Mädchenschulen von 1904 unterrichteten 1911 82 Lehrerinnen, 41 von ihnen waren auch schon 1904 im Schuldienst gewesen, u.a.: Mathilde Baumann, Berta Berini, Eugenie Borel, Johanna Desselberger, Alwine Kraiss, Antonie Lotter, Agnes Pfaff, Hedwig Prückner, Berta Reinhardt und Lina Tritschler.

1925 waren von diesen 41 Lehrerinnen:

Amt/Status/per. Verhältnisse	Anzahl
Oberreallehrerin	15
in Pension	13
höhere Lehrerin	8
Reallehrerin	2
verstorben	2
auf Antrag entlassen	1

Zu den einundvierzig Lehrerinnen, die sich bereits 1904 im Schuldienst befunden hatten, wurden in den Jahren bis 1911 (an den höheren Mädchenschulen von 1904) einundvierzig neu eingestellt⁴⁵):

- sie waren einunddreißig Jahre alt, also um 1880 geboren, und besuchten alle bis auf eine Ausnahme das höhere Lehrerinnenseminar in Stuttgart,
- seit vier Jahren waren sie im Schuldienst, vier davon am zweiten Dienort,
- mit neunzehn Jahren legten sie ihr Examen ab,
- die Wartezeit bis zur Einstellung als höhere Lehrerin betrug durchschnittlich acht Jahre, wobei sich die Spanne mit dem zu Ende gehenden Jahrhundert stetig verkürzte:

Examen	Wartezeit
1883-1890	19 Jahre
1891-1900	9,1 Jahre
1901-1906	4,7 Jahre

- bis zur Übernahme als ständige Lehrerin vergingen wiederum durchschnittlich fünf Jahre.
- die einundvierzig Lehrerinnen von 1911 und ihr Berufsweg:

Amt/Status/pers. Verhältnisse/1925	Anzahl
höhere Lehrerin	11
Reallehrerin	9
auf Antrag entlassen	7
Oberreallehrerin	5
verstorben	2
kommissarische Verwalterin	1
pensioniert	1
im Kultusministerium	1
auf Antrag entlassen/wiedereingestellt	1
unbekannt	3

Obwohl sich die Kurse des höheren Lehrerinnenseminars seit 1901 sich über drei Jahre erstreckten, gehörte der Auslandsaufenthalt nach wie vor zu den (aber nicht mehr absoluten) Bedingungen für eine Anstellung an einer öffentlichen höheren Mädchenschule. Von den neun Bewerberinnen um eine Stelle an der höheren Mädchenschule in Esslingen (1906/07) konnten drei keinen Auslandsaufenthalt nachweisen; trotz entsprechender Bemerkungen in der Bewerberinnenliste erhielt eine Kandidatin ohne Auslandsaufenthalt von ihnen die Anstellung. Die noch vorhandenen Listen der nächsten Jahre verdeutlichen diese Entwicklung:

Jahr	Bewerberinnen	ohne Auslandsaufenthalt
1912	16	4
1919	10	7

Auch die 1911 neu eingestellten Lehrerinnen (41) bestätigten dieses Bild:

	Tätigkeit vor der Anstellung an einer öffentlichen höheren Mädchenschule	von insges. 41
im Ausland	zur eigenen Ausbildung mit folgender Anstellung als Lehrerin/Erzieherin	1
	zur eigenen Ausbildung	1
im In- und Ausland: Ausbildung (Ausland) und folgende Anstellung (In- u. Ausland)	als Hauslehrerin und Stellvertreterin oder Lehrerin an Volks-, Mittel- und höheren Mädchenschulen, Privatmädchenschulen	10
	als Hauslehrerin	3
	als Lehrerin	1
im Inland	als Hauslehrerin/Privatlehrerin	3
	als Hauslehrerin und an einer öffentlichen Anstalt/Schule	3
	als Hauslehrerin und/oder an einem privaten Institut der höheren Mädchenbildung	3
	als Stellvertreterin an einer öffentlichen höheren Mädchenschule	2
keine Wartezeit		1
1 Jahr Wartezeit		1
unbekannt (trotz durchschnittlicher Wartezeit von 7 Jahren)		12

Dem längeren Auslandsaufenthalt wurde eine zusätzliche Ausbildungsphase in Frankreich, England oder in der Schweiz von unterschiedlicher Dauer mit anschließender Anstellung in Deutschland bevorzugt bzw. es wurde ganz darauf verzichtet. Ein geringerer Bedarf an Haus- und Privatlehrerinnen im Ausland (Königin Viktorias Tod z. B. sorgte für den Rückgang von Nachfragen nach deutschen Hauslehrerinnen), Entprivatisierung der höheren Mädchenbildung, größere Schulen (1904: 4584 Schülerinnen, 1919: 9280 Schülerinnen), die für eine stärkere Nachfrage nach Lehrerinnen (1904: 88, 1919: 157 Lehrerinnen) sorgten und schließlich der 1. Weltkrieg, der die Einrichtungen der deutschen Lehrerinnen im Ausland unbenutzbar machte, trugen dazu bei.

Bei einem Blick über den Berichtszeitraum hinaus (nach 1918) ergibt sich für die höheren Mädchenschulen von 1904 (ohne Ellwangen) und die dort angestellten Lehrerinnen folgendes Bild:

Dienstgrad/Rang/Position	Frauen	Männer
Vorstand	-	18

Studienrätin/rat	6	48
OberreallehrerInnen	16	11
ReallehrerInnen	62	18
Turn- und Arbeitslehrerinnen	23	-
Elementarlehrerinnen	23	-
HilfslehrerInnen	45	8

Unter Miteinbeziehung der nach 1904 anerkannten höheren Mädchenschulen (Aalen, Heidenheim, Rottweil, Charlottenrealschule/Stuttgart) können für 1922 insgesamt acht Studienrätinnen und Dr. Elisabeth Erhardt in Aalen als Vorstand einer ausschließlich mit Lehrerinnen besetzten Schule verzeichnet werden.

Gab das Examen am höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart die Befähigung zum Unterricht auf allen Stufen der höheren Mädchenschulen, so wurde diese 1906 auf die Unter- und Mittelstufe eingeschränkt. Bewerberinnen um eine Stelle als höhere Lehrerin in Esslingen 1906/07 erhielten folgende Bemerkungen: „Für den Unterricht an Oberklassen bietet sie keine Garantie“, „ihre Befähigung zum franz. Unterricht an Oberklassen ist zweifelhaft“, „ist kaum reif für Oberklassen“ und „kann für Oberklassen nicht in Betracht kommen“.46) Zu den für Frauen schon überreichlich vorhandenen Bedingungen, die für eine Anstellung an einer höheren Mädchenschule erfüllt sein mussten kam eine weitere: der Unterricht an der Oberstufe erforderte jetzt eine Dienstprüfung für das humanistisch/realistische Lehramt. Mit der Gleichsetzung des Examens am höheren Lehrerinnenseminar mit der Hochschulreife der Oberrealschule für Jungen wurde den höheren Lehrerinnen der Weg zum Studium geöffnet, ein frauenspezifischer Sonderweg allerdings mit der Verweigerung des Status als ordentliche Studentin verhindert. Zu den außerordentlichen Studentinnen gehörten die späteren Studienrätinnen am Königin-Katharina-Stift (Mädchenoberrealschule) Hedwig Dieterle und Klara Fischer; die Studienrätinnen der Mädchenrealschulen Julie Baur, Klara Hähnle, Grete Dehlinger, Dr. Elisabeth Kranz, Dr. Ottilie Krimmel, Marie Breit; die Vorsteherin der Mädchenrealschule Aalen: Dr. Elisabeth Erhardt.

Aufstellungsbekanntmachung.

Das Stülent der Königlich-fürstlichen
Hochschule überträgt der Hofrath-Kandidatin
Amalie Lang, Tochter des in Kirch- und Schulwesen
thätigen Gottlieb Lang, eine besoffene an der
genannten Aufstellung.

Die Aufstellung ist zur Einteilung von
insgesamt 26 Unterrichtsstunden beziffert,
die an den mittleren Klassen (IV bis VIII) zu
erteilen sind. Auf gut fünf die Aufstellung in
besonderen Fällen auch an anderen Klassen er-
weiden zu lassen.

Das Stülent setzt voraus, daß die an-
gestellte Hofrath-Kandidatin von Anfang an nicht
nur in ihrem Fache nach zu fragen, sondern
auch Personen des Stüls mit den Oberen
sagt: „Die Königlich-fürstliche Hofrath-Kandidatin
ist eine tüchtige Hofrath-Kandidatin und
wird die Leitung der Hofrath-Kandidatin
übertragen.“

Die Aufstellung bezieht sich für ihre Dienste
leistungen den monatlichen Gehalt
von 120 Mk. nach 200 Mk. Besoldungsgeld. Die
Hofrath-Kandidatin hat die hiesige Hofrath-Kandidatin
zu leisten.

Die Aufstellung ist eine einjährige.
Die Hofrath-Kandidatin hat Hofrath-Kandidatin
eine Hofrath-Kandidatin Hofrath-Kandidatin
zu leisten.

Das Hofrath-Kandidatin ist am 1. Oktober 1908
aufgestellt.

Stuttgart, den 20. Oktober 1908.

Für den Hofrath der
Königlichen Hochschule:

Präsident D. Hailbrunn. 47)

Einrichtungs- und Lehrplan

des
höheren Lehrerinnen-Seminars zu Stuttgart.

§ 1.

Zweck dieser Einrichtung.

Im Interesse der höheren Bildung der weiblichen Jugend und insbesondere in der Absicht, begabten Personen des weiblichen Geschlechts eine zweckmäßige Ausbildung für den höheren Lehrberuf zu ermöglichen, ist aus Staatsmitteln die Errichtung eines Seminars verfügt worden, welches zugleich Fortbildungsschule sein soll.

§ 2.

Verbindung mit dem K. Katharinenstift.

Diese Einrichtung ist mit höchster Genehmigung Ihrer Majestäten des Königs und der Königin bis auf weiteres an das K. Katharinenstift zu Stuttgart in der Weise angeschlossen worden, daß dieses keine Lokale, Lehrkräfte, Lehrmittel (nebst Bibliothek) und Klassen als Übungsklassen zur Verfügung stellt, und daß seine Vorleser die Leitung des Seminars unter der unmittelbaren Aufsicht des K. Kultusministeriums besorgen.

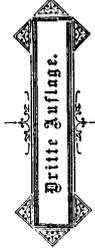
Einrichtungs- und Lehrplan

des

höheren Lehrerinnen-Seminars

zu

Stuttgart.



Stuttgart.

Buchdruckerei der Paulinenpflege.
1889.

§ 3.

Wiederung des Seminars.

Das Seminar umfasst zwei Sobreskurie, mit jährlicher Aufnahme, welche je zu Ostern eines Jahres stattfindet.

§ 4.

Die Schülerinnen.

Die Schülerinnen sind entweder ordentliche oder außerordentliche.

In jeden Kurs werden zwei Württembergerrinnen als ordentliche Schülerinnen aufgenommen, welche bei der Medung erklären, daß sie dem Lehrberuf sich widmen und nach Ablauf der zweijährigen Bildungszeit die Staatsprüfung ersehen werden.

Außerdem wird ohne Beschränkung auf Landesangehörige eine Anzahl von außerordentlichen Schülerinnen zugelassen, welche entweder nur ihrer weiteren Ausbildung wegen an dem Seminarunterricht teilnehmen wollen oder ebenso wie die ordentlichen Schülerinnen die Ausbildung für den Lehrberuf erlangen können; im ersten Falle steht ihnen die Teilnahme an der Staatsprüfung frei; im letzteren sind sie zur Ersetzung derselben verbunden; in beiden Fällen haben sie sich zu einem zweijährigen Kurse zu verpflichten.

§ 5.

Die Bedingungen der Aufnahme.

Bedingungen der Aufnahme für beide Kategorien von Schülerinnen sind: in der Regel das zurückgelegte 16. Lebensjahr und die Erziehung einer Aufnahmepflicht, bei welcher im allgemeinen diejenigen Anforderungen gelten, die an

Schülerinnen der obersten Klasse einer vollständig organisierten höheren Mädchenschule gemacht werden. (Wegen des Näheren vergl. § 7.)

Anmerk. Bei Berechnung des Alters einschließt der 28. April.

§ 6.

Die Medung zur Aufnahmepflicht.

Die Medungen zur Aufnahmepflicht sind auf den je im Januar ergehenden öffentlichen Aufruf an den Vorstand zu übergeben, unter Beifügung nachstehender Zeugnisse:

- 1) des Taufscheins;
- 2) der Einwilligung des Vaters oder Vormunds zu der beschriebenen Ausbildung für den Lehrberuf;
- 3) einer ärztlichen Äußerung über den Gesundheitszustand;
- 4) eines amtlichen Zeugnisses über religiöses und sittliches Verhalten von dem betreffenden Pfarrer oder Schulvorsteher;
- 5) eines amtlichen Zeugnisses der jeither besuchten Schule über Betragen und den Bildungsgang der Bewerberin nach den einzelnen Fächern;
- 6) eines selbstverfaßten Lebenslaufes.

Für die außerordentlichen Schülerinnen fällt Nr. 2, 3 und 4 weg, wenn sie sich nicht dem Lehrberuf widmen wollen.

§ 7.

Die Aufnahmepflicht.

Die Aufnahmepflicht erfordert von der Bewerberin:

- 1) Vertrauen mit der biblischen Geschichte und den Hauptwahrheiten des christlichen Glaubens;
- 2) die Fähigkeit, über ein gegebenes Thema ihre Gedanken in der Muttersprache klar und ohne Fehler niederzuschreiben, sowie Kenntnis der Grammatik und

- Einsicht in die Regeln besitzen; Kenntnis der vorzüglichsten deutschen Dichter und ihrer Hauptwerke;
- 3) eine gute Handschrift;
 - 4) die Fähigkeit, im Französischen und Englischen ein einfaches Buch zu lesen und zu verstehen, sowie ein nicht zu schweres Stück ohne grobe Fehler aus dem Deutschen zu übersetzen;
 - 5) Sicherheit in den einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen und Fertigkeit in der Behandlung einer Schlußrechnung mit Angabe der Gründe des Verfahrens;
 - 6) Kenntnis der wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten und ihres Zusammenhangs; genauere Bekanntschaft mit der deutschen Geschichte;
 - 7) richtige Auffassung der allgemeinen geographischen Begriffe, Kenntnis des Weltlichen aus der physischen und politischen Geographie der fremden Erdteile, genauere Kenntnisse über die europäischen Länder;
 - 8) Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen der drei Naturreiche und der Elemente der Naturlehre;
 - 9) einige Übung im Zeichnen.
- Bei israelitischen Bewerberinnen fällt Nr. 1 weg.

§ 8.

Unterrichtsgeld und Stipendien.

Die ordentlichen Schülerinnen sind frei vom Unterrichtsgeld und können zum teil überdies auf Ansuchen bei entsprechendem Verhalten mit Stipendien bis zum Betrag von 350 Mk jährlich bedacht werden, wobei in erster Linie auf die nicht in Stuttgart wohnhaften Bewerberinnen Rücksicht genommen wird.

Die außerordentlichen Schülerinnen dagegen erhalten keine Stipendien und haben ein Unterrichtsgeld von 180 Mk (Nichtdeutsche 240 Mk) jährlich zu entrichten. Bürttembergerrinnen kann jedoch im Fall der Bedürftigkeit und Würdigkeit das Unterrichtsgeld ganz oder teilweise nachgelassen werden.

Geluche um Verleihung eines Stipendiums oder um Nachlaß des Unterrichtsgeldes sind erstmals bei der Meldung zur Aufnahmeprüfung mit den erforderlichen Vermögenszeugnissen eingureichen und werden vom Vorstande mit Antrag dem K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens vorgelegt.

§ 9.

Beaufsichtigung der Schülerinnen.

Zur Aufsicht über jede der beiden Schulklassen wird eine erfahrene deutsche Gouvernante bestellt, welcher teils die Beforgung der äußerlichen Geschäfte und die Aufrechterhaltung der Schulordnung obliegt, teils Anstaltsstunden (für abwesende Lehrer) und die Übungen in den fremden Sprachen anvertraut werden können. Von ihrer hingebenden und zweckmäßigen Mitwirkung soll auch ein erziehender und bildender Einfluß besonders auf die jungen Lehrerinnen ausgehen.

§ 10.

Der Unterricht.

Die Ausbildung erhalten die ordentlichen Schülerinnen teils durch theoretischen Unterricht, teils durch praktische Übungen; zu den letzteren werden von den außerordentlichen Schülerinnen diejenigen zugelassen, welche für die staatliche Lehrerinnenprüfung sich vorbereiten wollen.

§ 11.

Der Lehrplan.

Der Lehrplan umfasst die folgenden Fächer, für welche die Lehrziele aus den Anforderungen der Schulprüfung (§ 14 ff.) sich ergeben:

	Erstes Jahr:	Zweites Jahr:
Religion	2 wöchentliche Stunden	2
Deutsche Sprache	3	3
Französisch	2	2
Englisch	2	2
Rechnen	2	2
Geographie	2	2
Geschichte	2	2
Naturgeschichte	2	2
Naturlehre	2	2
Methodik	1	2
Seelenlehre	1	2
Gesundheitslehre	0	1
Zeichnen	2	2
Kunstgeschichte	1	0
Lernen	1	1
Zusammen	25	27

Hierzu kommen noch 6—8 wöchentliche Übungsstunden, welche nach Bedarf vermehrt werden können, sowie einige Stunden für den Klassenbesuch (vergl. § 12 und 13).

§ 12.

Das erste Bildungsjahr.

Im ersten Bildungsjahr erhalten die Schülerinnen in den in § 11 aufgeführten Fächern (mit Ausnahme der eigen-

lichen Pädagogik) einen konzentrierten, überall auf den künftigen Beruf hingelenden theoretischen Unterricht.

Zugleich werden die künftigen Lehrerinnen nach Anweisung des Vorstandes in den Klassen des Katharinenstifts teils zum Zuhören in einzelnen Lehrstunden ermächtigt, teils erfahrenen Gouvernanten als Gehilfinnen zugezählt. Besonders sollen sie allmählich eine Übersicht des inneren Zusammenhangs einer geordneten Schule zu gewinnen suchen. Über das Wahrgenommene und Gelernte haben sie mündlich und schriftlich sich auszusprechen und praktische Anweisungen und Anleitungen werden ihnen dabei zu teil.

§ 13.

Das zweite Bildungsjahr.

Im zweiten Jahre wechselt der fortgesetzte Unterricht häufiger mit Repetitionen, besonders in der Form zusammenhängender mündlicher Wiedergabe des Erlernten. Als neue Fächer treten hinzu die pädagogischen Disziplinen und Gesundheitslehre.

Das Kopitieren in den Klassen und die Beihilfe bei den Gouvernanten verbindet sich jetzt mit regelmäßigen Übungen im selbständigen Unterrichten unter spezieller Leitung hierzu geeigneter Kräfte.

§ 14.

Die Schulprüfung.

Nach Beendigung des zweijährigen Unterrichtskurses findet (in der Regel unmittelbar nach Pfingsten) die Schulprüfung statt. Diesbezügliche höhere Kandidatinnen des Katharinenstifts sind ebenfalls zur Teilnahme an der Prüfung ermächtigt. Sie wird unter dem Vorsitz eines Kommissärs

des R. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens gestaltet und zerfällt in eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische Prüfung.

§ 15.

Die schriftliche Schlussprüfung.

Die schriftliche Schlussprüfung besteht:

- 1) in der Anfertigung eines deutschen Aufsatzes;
- 2) in der Beantwortung einiger Fragen aus der Religionislehre, biblischen Geschichte, Bibelfunde und Kirchengeschichte;
- 3) in der Lösung von Aufgaben aller Art aus dem Gebiet der bürgerlichen Rechnungsarten und der Darstellung der verschiedenen Methoden;
- 4) in der Übersetzung eines deutschen Aufsatzes ins Französische und Englische, ohne Hilfsmittel;
- 5) in der Beantwortung einiger Fragen aus der Geographie, wobei vorausgesetzt wird: Bekanntheit mit der populären Astronomie, Verständnis des Globus und der Karte, oberflächliche Kenntnis der ganzen Erde nach ihrer physischen und politischen Einteilung, nähere Kenntnis von Europa, spezielle von Deutschland überall mit Beziehung auf die allgemeinen Naturgesetze, auf die Volksgeschichte, auf Produktion, Gewerbe und Handel;
- 6) in der Beantwortung einiger Fragen aus der Naturgeschichte, wobei gefordert wird: Kenntnis der einheimischen und bekannteren ausländischen im Handel und Verkehr vorkommenden Naturkörper (Mineralien, Pflanzen, Tiere), deren Einteilung und Klassifizierung; Fertigkeit, einzelne charakteristische Repräsentanten derselben zu beschreiben;

- 7) in der Beantwortung einiger Fragen aus der Gelehrtheitslehre;
- 8) außerdem ist eine Probefchrift mit deutschen und lateinischen Lettern, sowie eine Probezeichnung anzufertigen.

§ 16.

Die mündliche Schlussprüfung.

Die mündliche Schlussprüfung vorbereitet sich über deutsche Sprache und Litteratur, französische und englische Sprache, Rechnen, Geschichte, Naturlehre, Schulfunde (Pädagogik und Methodik).

- 1) In der deutschen Sprache wird gefordert: geläufige und sprachrichtige Darstellung der Gedanken, Bekanntheit mit den allgemeinen Grundbegriffen der Sprachlehre, angemessene Behandlung des Sprachunterrichts an einem vorgelegten Beispielsatz, Kenntnis der deutschen Litteratur nach ihrem Entwicklungsengang, ihren vorzüglichsten Dichtern, ihren Haupterzeugnissen;
- 2) in der französischen und englischen Sprache: korrekte Aussprache und Sprachfertigkeit, sichere Aneignung der Grammatik, geläufiges und richtiges Übersetzen aus der Fremden in die Muttersprache und umgekehrt;
- 3) im Rechnen: Fertigkeit in den Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen, gemeinen und Dezimalbrüchen, Gewandtheit in der Auflösung von Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben, Darstellung der Gesetze und Gründe des eingeschlagenen Verfahrens und der verschiedenen Auflösungsverfahren; Kenntnis des Wichtigsten aus der Raumlehre und Raumberechnung; Sicherheit im Kopfrechnen;
- 4) in der Geschichte: Einsicht in den Entwicklungsengang der allgemeinen Geschichte, Bekanntheit mit den wichtigsten

Kulturwissen des Altertums, sowie mit den wichtigsten Begebenheiten des Mittelalters und der Neuzeit; sichere Kenntnis der deutschen Geschichte; Fähigkeit einer bündigen Darstellung einzelner Hauptbegebenheiten und -Personen;

5) in der Naturlehre: Kenntnis der wichtigsten Gesetze aus der Physik und Chemie, sowie der Apparate und Versuche, durch welche dieselben festgestellt werden, und ihrer Anwendung auf die Erscheinungen des Lebens und der Natur;

6) in der Schulfunde: Kenntnis der allgemeinen didaktischen und Erziehungsgrundsätze im Zusammenhang mit der Erstenlehre; Kenntnis der Methode des Unterrichts in den einzelnen Fächern; überfachliche Bekanntheit mit der Geschichte der Pädagogik.

§ 17.

Die praktische Fachprüfung.

Zu den Lehrproben werden die Aufgaben den Prüfungsgegenständen in § 16 Ziffer 1 bis 6 entnommen, und es ist für jede Lehrprobe eine kurze schriftliche Disposition zu entwerfen.

Gegenstand der Zuruhrprüfung ist ebenso die erlangte Fertigkeit in den Übungen als die Fähigkeit, einen stufenweise geordneten Unterricht zu erteilen.

§ 18.

Prüfung in fakultativen Fächern.

Gesang, Klavierpiel und Zeichnen sind nicht in den Plan der Schlußprüfung aufgenommen; die Prüfung kann sich aber nach dem Wunsch der Kandidatinnen auch auf diese Fächer erstrecken. Maßstab wird erfordert:

1) im Gesang: Sicherheit im Treppen eines vorgelegten Schul- und Volksliedes und Vertrautsein mit der Theorie des Gesangs;

2) im Klavierpiel: geläufiges Stufenpiel, Spielen leichter klassischer Stücke und Nachweis der Befähigung, einen stufenmäßig geordneten Klavierunterricht zu erteilen;

3) im Zeichnen: Herstellung eines richtigen Umrisses von einem einfachen Modell oder Nachbildung einer Vorlage in verändertem Maßstab; Kenntnis der wichtigsten Gesetze der Perspektive; Fähigkeit, einen stufenmäßig geordneten Unterricht zu erteilen.

§ 19.

Prüfung der außerordentlichen Schülerinnen.

Für diejenigen außerordentlichen Schülerinnen, welche sich dem Lehrberuf widmen wollen, ist die Prüfung ganz dieselbe, wie für die ordentlichen Schülerinnen. Den übrigen steht die Teilnahme an der theoretischen Prüfung, am Examen und an der Prüfung in den fakultativen Fächern frei; die praktische Prüfung aber fällt für sie weg.

§ 20.

Prüfungszugnis.

Die ordentlichen und die als Lehrerinnen ausgebildeten außerordentlichen Schülerinnen, sowie auch die anderwärts entsprechend vorgebildeten und zu der höheren Lehrerinnenstaatsprüfung zugelassenen Kandidatinnen erhalten bei ausreichendem Ergebnis der Prüfung ein von dem k. Ministerium besetztes Kirchen- und Schulwesens beglaubigtes Zeugnis über die erlangte staatliche Ermächtigung zum Unterricht an höheren Mädchenschulen. Die Leistungen in den einzelnen Fächern

sind nach den Prädikaten: „sehr gut“, „gut“, „genügend“, „nicht genügend“ beurteilt.

Den außerordentlichen Schülerinnen wird nur im allgemeinen bezeugt, daß sie das höhere Lehrentinnenseminar in Stuttgart besucht und die bei demselben eingerichtete Schlußprüfung bestanden haben. Auf Ansuchen kann ihnen vom Seminarvorstand ein Zeugnis über das Ergebnis der Prüfung in den einzelnen Fächern ausgestellt werden.



VII. Ergebnis: Schulentwicklung geht von Frauen aus

„Meine Schule ist für mich die wichtigste Sache meiner Kindheit gewesen“, schrieb eine ehemalige Schülerin des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts anlässlich dessen 100jährigen Jubiläums.¹⁾ In ihrem Abschiedswort anlässlich der Schließung des höheren Lehrerinnenseminars blickte Martha Stierle-Krockenberger zurück: „Allen, die durch die Anstalt gegangen sind ... hat sie einen *Lebensinhalt* gegeben, der sie reicher gemacht hat als viele ihrer Schwestern.“²⁾ Und auch die Rednerinnen des Festtages am 17. August 1918, Dr. Vera Vollmer und Agnes Pfaff, erinnerten sich geradezu enthusiastisch an ihre Schul- und Seminarzeit: „Und eine fröhliche Zeit ist das gewesen, trotz aller Arbeit, oder eher wegen aller Arbeit. Man sah sich auf dem Weg zu aller Weisheit der Welt.“³⁾

Im Gegensatz zu vielen weiblichen Biographien des 19. Jahrhunderts, die die Jugend als Phase der Gängelung und Langeweile⁴⁾ darstellen und von Mädchen und jungen Frauen damit verbracht wurden, auf das Ende dieser Zeit zu warten⁵⁾, bringen die Aussagen der Schülerinnen und späteren Lehrerinnen Begeisterung zum Ausdruck, auf dem Weg zu sein, einen sinnvoll ausgefüllten Tag und ein Ziel zu haben. „Sie war wunderschön, unsere Jugendzeit im Katharinenstift“⁶⁾, erinnerte sich die 44jährige Vollmer. Mit ihrer Position als promovierte Schulleiterin der Prieserschen „Fortbildungsanstalt“ in Stuttgart machte sie dabei ebenso wie die Lehrerin und Vorsitzende des Württembergischen Lehrerinnenvereins Agnes Pfaff deutlich, dass ihre Jugend eine Phase des Übergangs von kindlicher Abhängigkeit zu erwachsener Unabhängigkeit war - eine Entwicklung, die bisher nur den männlichen Jugendlichen zugestanden worden war.⁷⁾ Die höhere Mädchenschule und das höhere Lehrerinnenseminar gehören als „Arenen des Alltagslebens“⁸⁾ in viele Erinnerungen von Schülerinnen, die mit diesen Institutionen über außerhäusliche Handlungsspielräume verfügten und über das dort mitgeteilte Wissen befähigt wurden, Zusammenhänge zu erkennen, Positionen zu beziehen, Ansprüche zu stellen, Räume zu erobern und sich von den vorgegebenen und festgeschriebenen Bildern der Weiblichkeit wegzuentwickeln. Zum Vorbild wurden dabei die Lehrerinnen, die in den Augen von Eltern und Lehrern allerdings zu einem dysfunktionalen Faktor in der geschlechtsspezifischen Sozialisation der Mädchen gerieten. Mit anderen Worten: Die Lehrerinnen hatten die Aufgabe, ihre Schülerinnen zu einem Lebenskonzept zu erziehen (Hausfrau, Ehefrau und Mutter), dem sie mit ihrer Persönlichkeit und Position in den Augen der jungen Mädchen vor ihnen täglich widersprachen.

Sie waren ausgerüstet mit der zu dieser Zeit für Frauen maximal zu erreichenden Bildung (höhere Mädchenschule und höheres Lehrerinnenseminar), diversen Zusatzausbildungen in Schulen, Privathäusern und Pensionaten, Auslandsaufenthalten, Zusatzprüfungen und einer intensiveren und vielseitigeren Ausbildung als ihre männlichen Kollegen, die nach dem Seminar sofort in den Schuldienst gingen. Wie Mathilde Scheuffele, Lehrerin am Königin-Katharina-Stift und jahrzehntelange Mitarbeiterin des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“, ging es fast allen:

„Nach dem Verlassen des Seminars trat sie sofort Privatstellen an und war als Hauslehrerin und Erzieherin zwanzig Jahre lang im In- und Ausland tätig. Es war vor vierzig Jahren [1888] fast ausgeschlossen, daß eine junge Lehrerin gleich in staatliche oder städtische Dienste an eine öffentliche Schule kam; lange Jahre galt es oft in fremden Diensten auszuharren, bis sich irgendwo an einer der höheren Mädchenschulen eine der wenigen Lehrerinnenstellen auftat“⁹⁾, wobei sich oft um eine Stelle dreißig, in Stuttgart sogar fünfzig bis sechzig Kandidatinnen bewarben. Nach jahrelanger Arbeit, die nicht im 'Schonraum' staatlich/städtischer Schulen und ständiger Anstellung stattgefunden hatte, waren sie im Gegensatz zu vielen ihrer Kollegen nicht nur auslandserfahrene und kompetente Fremdsprachenlehrerinnen, sie hatten auch verschiedene Schul- und Unterrichtssysteme kennen gelernt, sich selbständig in der Welt umgesehen, den Widrigkeiten des Lebens und den Anfeindungen der Kollegen standgehalten, sie waren oft auch „im Besitz vorzüglicher Zeugnisse“¹⁰⁾, „von lebendigem Geist und energischem Willen“ und „geschätzt als Lehrerin und Erzieherin“.¹¹⁾ Wenn auch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Minderheit des Kollegiums und noch länger ohne leitende Funktionen, so waren sie als weibliche Vorbilder doch täglich präsent, wurden in der 'Männerwelt Schule' umso genauer beobachtet, nachgeahmt und 'benotet': „Sie wurde von allen ihren Schülerinnen verehrt, sie gab einen für damalige Zeit sehr modernen Unterricht“¹²⁾, sie war „beliebt bei den Schülerinnen.“¹³⁾ Das Auftreten der Lehrerinnen blieb ihren Schülerinnen im Gedächtnis: „Die ihr angeborene aristokratische Art, Gewandtheit und Liebenswürdigkeit der Formen, gaben ihr eine in allen Lebenslagen unantastbare Autorität.“¹⁴⁾ „Alle Schärpen des Charakters, die ihr früher nicht fehlten, glichen sich völlig aus.“¹⁵⁾ Sie nahmen Lehrerinnen „als ledernen, aber trotzdem freundlichen Menschen“ wahr und erinnerten sich: „Sie hat die mögen, die vorne saßen“¹⁶⁾. Nicht selten war mit dem Namen einer Lehrerin die Qualität des Unterrichts verbunden. So eine Schulfrau hatten die Schülerinnen der höheren Mädchenschule Schwäbisch Hall in Berta Reinhardt vor sich, die als Gründungsmitglied des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“ dem engen Kreis um Julie Kazmeier angehörte, als junge, starke Persönlichkeit galt und mit der Unterzeichnung der Petition von 1892 zusammen mit Kolleginnen öffentlich in Gegenposition zu den alles beherrschenden Schulmännern ging. Die „gens de Hall“, auch die „élèves de mademoiselle Reinhardt“ genannt, gehörten zu den besten Schülerinnen des Seminars. Die Schülerinnen des Königin-Katharina-Stifts erlebten diese Frauen als Pionierinnen einer neuen Zeit in Schule und Gesellschaft: „Die Schülerinnen [des Königin-Katharina-Stifts] bewunderten die ersten akademischen Lehrerinnen, die [1910] als Hospitantinnen [Vera Vollmer, Helene Landenberger und Magdalene Krimmel] ihrem Unterricht beiwohnten und bald selbst an den oberen Klassen unterrichten durften, was bis jetzt nur Männer getan hatten.“¹⁷⁾

Der Handlungsspielraum ‚höhere Mädchenschule und Jugend‘, erlangtes Wissen, die von Lehrerinnen vorgelebte Möglichkeit eines selbstbestimmteren Lebens und nicht zuletzt die Erfahrung, selbst etwas erreichen sowie die Aussicht, sich selbst versorgen zu können, bewirkten

Veränderungen im weiblichen Leben und hatten auf die Lebensführung und das berufliche und gesellschaftliche Engagement der Schülerinnen Einfluß. Äußerungen wie „Ich kann nicht dankbar genug sein, daß ich immer wieder eine Aufgabe fand, für die ich leben mußte“¹⁸⁾ und die Biographien von Else Kienle, Luise Rist und Mathilde Weber-Walz¹⁹⁾, Schülerinnen der höheren Mädchenschulen Heidenheim, Rottweil und Ellwangen, geben darüber Auskunft. Else Kienle, nach der Heidenheimer Schulzeit die erste Schülerin des Georgii-Gymnasiums in Esslingen, danach Medizinstudentin und Ärztin, wurde wegen Vergehens gegen den § 218 angeklagt. Sie war sich sicher: „Ich muß als Frau die Sache der Frau gegen das Gesetz, gegen das Gericht der Männer verteidigen.“²⁰⁾ Zu den ersten weiblichen Abgeordneten des württembergischen Landtags (Zentrum) gehörte Luise Rist, die aktiv in der katholischen Frauenbewegung mitarbeitete. Sie war Schülerin von Anna Malzacher an der höheren Töchterschule Rottweil gewesen, die wiederum zu den Schülerinnen und Mitstreiterinnen von Julie Kazmeier am Königin-Katharina-Stift gehörte. Über „die anfangs berüchtigte Frauenrechtlerin“²¹⁾ Mathilde Weber erfuhren die Leserinnen des „Frauenbuchs“, das Eugenie von Soden 1913/1914 herausgab: „Eine ganz eigenartige Erscheinung ist die Vollblutschwäbin Mathilde Weber, die sich selbst in ihrer ersten Veröffentlichung eine Kleinstädterin nannte und die doch einen sehr weiten Blick über die Grenzen ihres, von der eigentlichen Frauenbewegung noch jahrzehntelang unberührten Vaterländchens hatte; sie zählte es zu den größten Glücksfällen ihres Lebens, daß sie schon seit 1869 dem Allg. Deutschen Frauenverein als Mitglied ... angehörte“. Sie „sammelte ... als einzige Württembergerin im ganzen Land Unterschriften für jene Eingabe des Allg. Fr. Ver. an die Regierungen um die Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium, - leider war sie ihrer Zeit vorausgeeilt.“²²⁾ Dass sich die Lehrerinnen ihrer Funktion als weibliche Vorbilder und Trägerinnen des weiblichen (Schul-)Fortschritts bewußt waren, wurde 1919 anlässlich der Berufung Vera Vollmers in das Kultusministerium deutlich: „Es ging ja nicht um die Ehre, als erste Frau ins Ministerium einzutreten, es ging um die Sache, die Sache der Frau, die in einer entscheidenden Stunde nicht versagen durfte, und die Sache der Mädchenbildung, die in einer Zeit, wo neue Entwicklungen bevorstanden, des weiblichen Einflusses dringend bedurfte, so hat die Stimme der Pflicht gesiegt. Als die, die sie war, die sie geworden war, durfte sie sich der Verantwortung nicht entziehen.“²³⁾ Schon als Schülerin des Königin-Katharina-Stifts lernten Vera Vollmer und die Mädchen ihrer Klasse die Lehrerinnen kennen, die sich entgegen heftiger Männerwiderstände zu Wort meldeten, sich berufspolitisch organisierten, Forderungen stellten²⁴⁾ und der württembergischen bzw. deutschen Frauenbewegung angehörten. Als Gouvernanten und Lehrerinnen, die nach dem Willen der Gründerin Königin Katharina „die älteren Freundinnen der jungen Mädchen sein“²⁵⁾ und bildenden und erziehenden Einfluß auf die folgende Generation nehmen sollten, gehörten dem Königin-Katharina-Stift in diesen Jahren nach 1881 die langjährigen und erfahrenen Lehrerinnen Julie Leclair, Antonie Lotter, Luise Merkle und Anna Weegmann an. Zu ihren Kolleginnen gehörten die Unterzeichnerinnen der Petition württembergischer Lehrerinnen von

1892: Antonie Aigner, Sophie Holzer, Maria Weegmann und Emilie Wessinger . Als „Gouvernante (mit Lehrauftrag)“²⁶⁾ war zu dieser Zeit Julie Kazmeier am höheren Lehrerinnenseminar tätig. Sie, „die nie müde wurde, für die Lehrerinnen zu arbeiten“²⁷⁾, gründete 1890 zusammen mit einigen ihrer Kolleginnen den „Württembergischen Lehrerinnenverein“, in dem sich später die Fachverbände für Akademikerinnen, Real-, Volksschul-, Frauenarbeitsschul-, Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Musiklehrerinnen, sowie für Erzieherinnen und Privatlehrerinnen herausbildeten. Den Vorstand übernahmen Frauen, die sich bereits seit längerem im Bildungsnetzwerk Königin-Katharina-Stift bewegten und die später z.T. aus anderen Bereichen der Mädchen- und Frauenbildung (z.B. Seminar Markgröningen) Dazugekommenen. So verstand es Johanna Bethe, Vorsteherin des Königin-Olga-Stifts und neben Julie Kazmeier die zweite Vorsitzende und ihre „rechte Hand, ja mehr als das, ... ganz besonders ... junge Lehrerinnen heranzuziehen. Auch mich packte sie bald und steckte mich in eine Kommission, die die Vorarbeiten und Werbearbeit für eine große Eingabe in Angriff nehmen sollte.“²⁸⁾ Zu den langjährigen, aktiv mitarbeitenden Frauen des Vereins gehörte auch das Gründungsmitglied Julie Drück, Schülerin von Pauline Steinmayer und Julie Kazmeier. Die Absolventin des 1. Kurses des höheren Lehrerinnenseminars (1876) übte ihren Beruf aus gesundheitlichen Gründen nur wenige Jahre aus, umso stärker setzte sich Drück „für die Hebung des Lehrerinnenstandes“²⁹⁾ ein. Zu den ersten Aktivitäten des 1890 gegründeten Vereins, die Drück maßgeblich begleitete, gehörte die Petition von 1892.

1896 gehörten 395 Lehrerinnen dem „Württembergischen Lehrerinnenverein“ an und es folgte eine weitere Eingabe an das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.³⁰⁾ In schonungsloser Offenheit wurde die Situation der „völlig unzulänglichen, ja ärmlichen wirtschaftlichen Situation der ... württembergischen Lehrerinnen, die noch um vieles schlechter war als in anderen Ländern, beispielsweise auch in Baden“³¹⁾ dargelegt. Der „Württembergische Lehrerinnenverein“ wurde in diesen Jahren zu einer „Notgemeinschaft“³²⁾, in der über persönliche Kontakte, finanzielle Unterstützung in Notlagen und berufliche Förderung auch Hilfe angeboten wurde. So kümmerte sich Maria Weegmann besonders um die Privatunterricht erteilenden Lehrerinnen: „Nach langer Überlegung wurde ein Mindestpreis für die Stunde angesetzt und bei der Absage der Stunden eine Regel aufgestellt. Diese Bestimmungen wurden auf Karten gedruckt, und als vom Verein aufgestellte Regeln konnte jede Lehrerin sie ohne Scheu den Eltern in die Hand geben.“³³⁾ Lehrerinnen verschiedener Jahrgänge des höheren Lehrerinnenseminars³⁴⁾ sorgten 1906 mit einer Eingabe dafür, dass die „schon längere Zeit schwebende Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrerinnen an der höheren Mädchenschule in Ulm von der Verbindung mit Regelung der Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer an dieser Schule“³⁵⁾ gelöst und die Anstellungsbedingungen verbessert wurden. Kazmaiers Schülerin am Seminar in den Jahren 1878-1880 und später ebenfalls Vorsitzende des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“, Agnes Pfaff, schrieb 1908 dem Stadtschultheißen von Biberach: „Zur Besserung der materiellen Lage

derselben [d.h. Lehrerinnen] hat sich der Verein in den letzten Jahren an verschiedene Stadtverwaltungen gewendet. In Ulm, Esslingen, Heilbronn, Stuttgart ist solchen Bitten in verschiedener Weise entsprochen u. der Gehalt der künftigen Lehrerinnen an den h.[öheren] Mädchenschulen erhöht worden; so beträgt jetzt der Anfangsgehalt in Ulm 1800 M., in Esslingen 1600 M. Die Sektion für die h.[öheren] Mädchenschulen des Vereins hat sich nun auch mit einem Gesuch an die bürgerlichen Kollegien der Stadt Biberach gewendet u. hofft auf wohlwollende Aufnahme desselben. Das Interesse für höhere Bildung, das sich noch jüngst bei der Errichtung literarischer und künstlerischer Erinnerungsstätten an berühmte Mitglieder der Stadt zeigte, wird sich auch bei den Schulen bestätigen u. so bitten wir, daß dabei auch die langjährige Lehrerin, Frl. Baumann, berücksichtigt werden möge.“³⁶⁾

Mathilde Planck, Lehrerin und nach Julie Kazmeier die Vorsitzende des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“, brachte die soziale Lage der Handarbeitslehrerinnen als Abgeordnete der DDP vor den Landtag: „Diese Lehrerinnen haben einen Stundenlohn von 80 Pf. Es sind Lehrerinnen darunter mit 40 Dienstjahren. Sie haben keinerlei Anspruch oder Aussicht auf irgendeine Unterstützung, wenn sie diese Arbeit aufgeben. ... Ich möchte nun die Frage aufwerfen, ob es nicht möglich wäre, diesen alten Lehrerinnen vom Staat ein kleines Gratual zu bewilligen. Ich kann keinen bestimmten Antrag stellen; ich weiß nicht, ob die Sache möglich ist, möchte aber dringend bitten, sie einmal ins Auge zu fassen und zu erwägen, was geschehen kann.“³⁷⁾ Die organisierte bürgerliche Frauenbewegung hatte „für männliche Politiker ihren aufreizenden Stachel verloren und war zum ungefährlichen, kalkulierbaren Faktor des politischen Systems geworden.“³⁸⁾ Frauen wie Mathilde Planck sahen ihre Chance darin, jetzt innerhalb des politischen Systems Einfluß ausüben zu können. Alle Parlamentarierinnen der bürgerlichen Parteien kamen aus der Frauenbewegung, und so lag der Schwerpunkt politischer Arbeit darin, Einfluß auf die Gesetzgebung zu nehmen. Kazmaiers Kollegin Pauline Steinmayer, die Vertrauenslehrerin des Seminars, half besonders einzelnen Lehrerinnen weiter. Sie nahm sich für viele Jahre der Vermittlung junger Seminaristinnen an geeignete Schulen oder Familien an. Ihr Name war an Schulen, Instituten und bei vielen Stellenvermittlungen im In- und Ausland bekannt. Sie fand „in der Beratung und Unterbringung früherer Seminarzöglinge reiche Arbeit“³⁹⁾. „Durch Vermittlung von Fräulein Steinmayer hatte ich mehrere Tage die Vertretung einer erkrankten Lehrerin am Institut für Höhere Töchter übernommen“⁴⁰⁾, schrieb Maria Mattes 1899 kurz nach dem Ablegen des Examens am höheren Lehrerinnenseminar. Als Steinmayers Nachfolgerin betreute Maria Weegmann später die „Stellenangebote“ in der „Württembergischen Lehrerinnenzeitung“.⁴¹⁾

Anlässlich der Feierlichkeiten zum 25jährigen Jubiläum des höheren Lehrerinnenseminars erschien 1899 eine große Zahl früherer Schülerinnen von Julie Kazmeier und huldigte ihrer Lehrerin mit den „Lorbeerblättern für Fräulein Kazmeier“⁴²⁾, nachdem es im April bereits eine Vorgeier zu ihrem Jubiläum gegeben hatte. Zusammen mit Pauline Steinmayer und einer Kollegin für den

Turnunterricht bildete sie über ein Vierteljahrhundert neben neunzehn Lehrern den weiblichen Anteil des Kollegiums am höheren Lehrerinnenseminar und übte prägenden Einfluss auf die Seminaristinnen aus, die als Lehrerinnen maßgeblichen Anteil an der Schulentwicklung des Landes nahmen und über den „Württembergischen Lehrerinnenverein“ auch weiterhin mit ihrer ehemaligen Lehrerin zusammenarbeiteten. 1896 war Vera Vollmer als Seminaristin ins höhere Lehrerinnenseminar eingetreten und hatte unter dem Einfluß ihrer Lehrerinnen genaue Vorstellungen über ihren zukünftigen Beruf entwickelt: „Ich hoffe, daß ich vielleicht später, wenn ich ... im Beruf bin, etwas leisten und den Mädchen etwas sein kann.“⁴³⁾

Vera Vollmers Unterricht am Königin-Katharina-Stift und allen folgenden Schulen (einschließlich der Oberstufe des Karls Gymnasiums) galt als anspruchsvoll, interessant und modern. Sie verschaffte sich Respekt bei den Gymnasiasten - „Bei ihr können wir uns keine Frechheiten erlauben“⁴⁴⁾, machte ihre Schülerinnen in den oberen Klassen nicht nur mit den Schriften von Helene Lange und Gertrud Bäumer bekannt, sie brachte auch aktuelle Fragen zur Sprache und trainierte ein selbstbewusstes Auftreten, indem sie ihre Schülerinnen möglichst freigesprochene Referate vortragen ließ. Sie hatte ihr Ziel fest vor Augen: Engagement im Bereich der weiblichen Bildung und Einsatz für die Verbesserung der Lage der Frauen. Zusammen mit ihren Freundinnen und späteren Kolleginnen Helene Landenberger und Magdalene Krimmel verfolgte und unterstützte Vollmer als Mitglied des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“ aktiv dessen Bemühungen als Berufsverband um die Besserstellung der Lehrerinnen und das Engagement der Frauen in den Fragen 'Schule, Bildung, Mädchenbildung'. Ausgebildet von Lehrerinnen, die sich aktiv an der Schulentwicklung beteiligten und selbst durch ein Studium an der Universität Tübingen zusätzlich qualifiziert, galt Vollmers Interesse während ihrer Tätigkeit als Regierungsrätin für das weibliche Bildungswesen (1919-1942) vor allem der Weiterbildung schulentlassener Mädchen.⁴⁵⁾ Im Kontakt mit Frauen, die ebenfalls in diesem Bereich arbeiteten, vergrößerte sie ihr berufliches und persönliches Netzwerk. Vollmer stand so in Verbindung mit Marie Baum, Auguste Förster, Elly Heuss-Knapp, Hedwig Heyl, Ida von Kortzfleisch, Alice Salomon und der Gewerkschaftsführerin Margarethe Behm. Politische Unterstützung in Württemberg fand Vera Vollmer bei Mathilde Planck, die die Forderung ihrer Parteifreundin Vollmer nach qualifizierter Ausbildung von Lehrerinnen für Handarbeit, Hauswirtschaft und Turnen im Landtag zur Sprache brachte.⁴⁶⁾ Drei Jahre später konnte das hauswirtschaftliche Seminar Kirchheim u.T., „eine für unser Land völlig neue Schulgattung“⁴⁷⁾, eingeweiht werden. Betont wurde dabei die „aufopfernde, umsichtige Mitarbeit von Fräulein Regierungsrat Dr. Vollmer“⁴⁸⁾. Vera Vollmer traf Gertrud Bäumer und Helene Lange zu Beratungen auf der Reichsschulkonferenz 1920 in Berlin, engagierte sich für das Frauenstudium⁴⁹⁾ und war wohl 1918 an der Eingabe des „Verbands Württembergischer Frauenvereine“ zur Zulassung von Juristinnen zur praktischen Berufstätigkeit beteiligt. In Eugenie von Sodens „Frauenbuch“⁵⁰⁾ hatte Sophie Reis, ebenfalls Schülerin von Julie Kazmeier am höheren Lehrerinnenseminar des Königin-Katharina-Stifts und

Mitbegründerin des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“, eben diese Problematik einige Jahre zuvor in dem Artikel „Die Juristin“ angeprangert: „Während der Referendar ... in 6 bis 8 Semestern am Amtsgericht, Landgericht und bei einem Rechtsanwalt sich praktisch auf seine zweites Examen vorbereitet, konnte die Juristin bis jetzt lediglich arbeiten: als Volontärin bei einem Rechtsanwalt, an einer Handelskammer oder einer Versicherungsanstalt.“⁵¹⁾ Für die „Württembergischen Lehrerinnenzeitung“ verfaßte Vollmer den Aufsatz „Die Theologin“ (15.9.1928) und begeisterte sich mit den Worten: „Es ist eine der Unsrigen“⁵²⁾ über die erste Frau im württembergischen Landeskirchenrat. Sie meinte Martha Stierle-Krockenberger, Schülerin von Julie Kazmeier und Pauline Steinmayer. Zu den 'Unsrigen' gehörten aus dem Freundeskreis Vollmers auch Berta Reinhardt, Marie Breit, Studienrätin an der Charlottenrealschule, die Vollmer als Priesersche „Fortbildungsanstalt“ geleitet hatte, und Dr. Hedwig Dieterle. Ein Vortrag Vollmers vor dem „Verein für das höhere Mädchenschulwesen“ 1919 in Stuttgart hatte zur erneuten Forderung wenigstens einer Mädchenoberrealschule in Württemberg geführt, deren Lehrplan Dieterle später kritisierte: „Der Unterschied gegenüber der Knaben-Oberrealschule springt in die Augen: einer starken Minderzahl in der Mathematik entspricht ein starkes Übergewicht in Deutsch“. Der angeblichen „Eigenart“ und „natürlichen Bestimmung“ der Schülerinnen aber hielt sie nichts entgegen und erklärte den Lehrplan unter diesem Aspekt.⁵³⁾ Die Kazmmeier-Schülerin Klara Hähnle lernte Vollmer während der gemeinsamen Studienzeit in Tübingen kennen. Während Hähnles Zeit als Vorsitzende des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“ ging es vor allem um die immer wieder drohenden Entlassungen von verheirateten Lehrerinnen, den Kampf gegen Gehalts- und Deputatskürzungen und das Eintreten für arbeitslose Junglehrerinnen.

1931 tagte der ADLV in Stuttgart unter der Anwesenheit von Gertrud Bäumer und Emmy Beckmann. Herausragende Veranstaltungen wie diese, informelle Zusammenkünfte im Kreis der Kolleginnen und ehemaliger Lehrerinnen, Fachtagungen und Veröffentlichungen bildeten die Eckpfeiler dieses Frauennetzwerkes, das sich weit über Stuttgart hinaus spannte und mit den Einzelvereinen des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“ eine breite Plattform des Engagements und der gegenseitigen Unterstützung bot.⁵⁴⁾ Zum Vorstand gehörte 1921 Elisabeth Kranz, die erste Studiendirektorin in Württemberg.

Auch Emma Heller⁵⁵⁾ gehörte zu den Schülerinnen dieser prägenden Lehrerinnenpersönlichkeiten am Königin-Katharina-Stift. Am höheren Töchterinstitut in Biberach hatte sie 1871 das Amt der Hauptlehrerin - ein württembergischer Einzelfall - übernommen und war mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet. In ihre Amtszeit fiel der Bau eines neuen Schulhauses, und es wurde erstmals ein Staatsbeitrag (400 M.) bewilligt. Heller, die Halbschwester des Rektors Adolf Heller am Königin-Katharina-Stift, benutzte diese Erfolge nicht zur Festigung ihrer Stellung, wurde im Gegensatz zu ihrer Nachfolgerin Mathilde Baumann weder am Institut noch in Vereinen, Versammlungen, usw. der weiblichen Bildung schulpolitisch tätig. Familiäre Umstände bewogen sie, Biberach nach vier Jahren zu verlassen. Am Königin-Olga-Stift nahm sie eine Stelle als

Gouvernante und Handarbeitslehrerin an. Entgegen den vorwärtsgewandten Lehrerinnen, die für Reformen eintraten und für sich Fortbildung, Universitätszugang und Unterricht an den Oberstufen der höheren Mädchenschulen reklamierten, repräsentierte Heller am Königin-Olga-Stift ein Frauenbild der Vergangenheit.

Zu den Veröffentlichungsorganen des Bildungsnetzwerkes gehörte vor allem die „Württembergische Lehrerinnen-Zeitung“ als Organ des Vereins, aber auch in anderen Zeitungen wie „Die Frauenwacht. Zeitschrift zur Förderung der Frauenbestrebungen in Württemberg“, „Die Rosa Frau“, „Schwäbische Frauenzeitung“ und in den „Südwestdeutschen Schulblättern“ und diversen überregionalen Schriften wie „Die Lehrerin“ erschienen Aufsätze zum Thema ‚Frauen- und Mädchenbildung‘. Die „Württembergische Lehrerinnenzeitung“ war einerseits das Nachrichtenblatt und Identifikationsforum über Vereinstätigkeit und –mitglieder⁵⁶), gab andererseits Lehrerinnen die Gelegenheit zur Veröffentlichung. So schrieb Dr. Otilie Krimmel über „Naturkundliche und erdkundliche Gänge in der Umgebung von Stuttgart“⁵⁷).

„Die hochbegabten Mädchen brauchen uns im Grunde viel weniger. Aber die anderen, die keinen höheren Trieb in sich haben, sich einer bestimmten Aufgabe zu widmen, die finanziell nicht zu einem Beruf gezwungen sind, die brauchen uns.“⁵⁸) Und so unterrichteten in den Frauenschulklassen am Königin-Katharina-Stift u.a. Dr. Hedwig Dieterle und Dr. Vera Vollmer die Mädchen, die nicht die seit 1919 bestehende Mädchenoberrealschule und anschließend die Universität besuchen, sondern sich dem Praktischen, also ihrer „Bestimmung“, widmen wollten. Da ging es im Unterricht nicht um eine Berufsvorbereitung, sondern um die Einübung der Schülerinnen für ihren „ersten und schönsten Beruf ... dem der Hausfrau und Mutter“.⁵⁹) Einige Jahre später gingen die Lehrerinnen weiter und versuchten die Frauen der nachkommenden Generationen zu einem erweiterten Blick über den Traualtar hinaus zu befähigen: „Die Hauptsache ist, daß Sinn und Blick weggelenkt werden aus dem engen Kreis des Hauses hinaus zu den Bedürfnissen der Öffentlichkeit“⁶⁰). Sie verfassten zusammen mit Eugenie von Soden den ersten Band des „Frauenbuchs“: „Frauenberufe und Ausbildungsstätten“ und gaben zusammen mit führenden Persönlichkeiten der Frauenbewegung (Jenny Apolant, Hedwig Dransfeld) in ausführlichen Aufsätzen Informationen über „Die wissenschaftliche Lehrerin“ (Mathilde Planck), „Die Frau im Handwerk“ und „Die Juristin“ (Sophie Reis) heraus. Zu den Autorinnen gehörten auch Alwine Kraiss über „Die Frauenschule“ und Emma Tafel über „Die Kindergärtnerin“. Während sie sich mit ihren Ausführungen zu den „neuzeitlichen Frauen“⁶¹) zählten und mit Herausgeberin Eugenie von Soden zu den Repräsentantinnen der württembergischen Frauenbewegung gehörten, sucht man nach Vera Vollmer vergebens in diesem Buch. Sie sah ihre Aufgabe zwar darin, in den Frauen - allerdings unter dem Aspekt ihrer besonderen weiblichen Aufgabe - das Bewußtsein für gesellschaftliche Probleme zu wecken, sie zu fördern und die gesellschaftliche Partizipation durch Netzwerke⁶²) zu festigen, Vollmer reihte sich aber nicht in die Frauenbewegung ein.

Lehrerinnen, und hier führend die Absolventinnen höherer Mädchenschulen und des höheren Lehrerinnenseminars am Königin-Katharina-Stift, waren in Württemberg wie in Deutschland die einzige große und gebildete Frauenschicht, die sich öffentlich bewegte, redete und organisierte. In eine Reihe mit den Führerinnen der deutschen Frauenbewegung gehören Julie Kazmeier und ihre Nachfolgerinnen im Amt der Vorsitzenden des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“ sowie ihre in der Frauenbewegung arbeitenden Schülerinnen, Kolleginnen und Gesinnungsfreundinnen. Die Frauenrechtlerin Anna Tafel, Schülerin Kazmeiers und Lehrerin an der höheren Mädchenschule Cannstatt, trieb die Schulentwicklung voran, indem sie sich zusammen mit Johanna Bethe, Gertrud Schwend-Uexküll, Gründerin des ersten Mädchengymnasium in Württemberg, und Mathilde Planck die notwendigen Eingaben für den Zugang der Frauen zur Universität machte. Als „Führerin unserer Württemberger Kolleginnen“ hinterließ sie „tiefe Spuren ..., nicht nur für die Württemberger Lehrerinnen, sondern für die gesamte deutsche Lehrerinnenschaft und die gesamte deutsche Jugend.“⁶³) Der Verein „Frauenbildung und Frauenstudium“, der nach Mathilde Plancks Ausführungen „als Stütze für das Mädchengymnasium gegründet und an allen Bestrebungen zum Ausbau der Mädchenbildung mitbeteiligt war“⁶⁴) kooperierte mit dem „Württembergischen Lehrerinnenverein“, fand Unterstützung bei Kolleginnen wie Berta Reinhardt und in Sophie Reis eine Schriftführerin, die „seit einer Reihe von Jahren alles für die Berufswahl der Mädchen wichtige Material gesammelt und vielen Anfragenden Rat und Auskunft erteilt“⁶⁵) hatte.

Berufe außer dem der Ehefrau, Hausfrau und Mutter waren für das weibliche Geschlecht nicht vorgesehen, also existierten auch keine berufsbildenden Schulen. Fortbildungskurse für konfirmierte Mädchen, angelehnt an die obligatorischen Klassen der höheren Mädchenschulen, wurden 1871 in Ludwigsburg angeboten und unterschieden sich nicht vom Fächerkanon der vorangegangenen Schuljahre. Im Königin-Katharina-Stift dagegen bot man - auch für bereits schulentlassene Mädchen - u.a. auch Astronomie und Mythologie in Nachmittagsstunden an (1880-1883). Diese Angebote stellten das Freiwillige und Wahlfreie in den Vordergrund, wobei es sich an den Ansprüchen einer höheren Töchtererziehung orientierte. An den Fortbildungskursen, die das höhere Töchterinstitut Esslingen 1877 ausdrücklich „für konfirmierte Töchter aus andern hiesigen Schulanstalten“⁶⁶) anbot, nahmen auch Schülerinnen des Instituts teil, die in der Lage sein wollten/sollten, „selbständig ihr Brod zu verdienen“⁶⁷). Der Unterricht hatte zum Thema: „Kaufmännische Buchführung, Correspondenz, gewerbliches Rechnen, Geschäftsaufsätze, daneben noch einiges aus der neuen Literatur und Anthropologie.“⁶⁸) „Die Frauenfrage läßt sich nicht mehr so vornehm zurückweisen“⁶⁹), schrieb Emma Laddey 1872 an Ferdinand von Steinbeis, der als Vorsitzender der Kgl. Kommisssion für die gewerblichen Fortbildungsschulen auch die Ausbildung der Mädchen förderte. Ein Jahr später gehörte sie zusammen mit Sophie von Prieser zu den Gründerinnen des „Schwäbischen Frauenvereins“ in Stuttgart, der eine Frauenarbeitsschule, Haushaltungsschule, Töchterhandelsschule und Kindergärtnerinnenschule

unterhielt. Zwanzig Jahre später (1895) setzte Mathilde Planck die Fortbildungsschulpflicht für Mädchen durch und hielt beim ersten württembergischen Frauentag in Stuttgart am 28. Oktober 1906 darüber ein Referat, das später als Druckschrift vom „Verband der württembergischen Frauenvereine“ vertrieben wurde. Das war der Beginn einer Schulentwicklung, die nur langsam bei Eltern und Schülerinnen Akzeptanz fand: „Jahr für Jahr werden die Mädchenrealschulen von Mädchen besucht, die nach zurückgelegtem 7. Schuljahr die Anstalt verlassen. Sie scheiden mit einer ganz unvollständigen Bildung aus der Schule ... doch wäre es sehr notwendig, daß ... die Mädchen ... vor einer solch unzulänglichen Schulbildung bewahrt blieben. ... Jedenfalls sollte das 8. Schuljahr für Schülerinnen der Mädchenrealschule mit sofortiger Wirkung Gesetz werden.“⁷⁰) Schülerinnen, die auch nur ein Jahr die Realschule besucht hatten, waren nicht mehr fortbildungsschulpflichtig, was nicht nur als sozial ungerecht, sondern auch als Nachteil für die einzelne junge Frau angesehen wurde. Hedwig Haas, Schülerin von Julie Kazmeier und Lehrerin an der höheren Mädchenschule Aalen, fordert deshalb: „Wir müssen verlangen, daß die Fortbildungsschulpflicht auf alle Mädchen ausgedehnt wird, deren Schulbesuch das gesetzlich festgelegte Mindestmaß nicht überschreitet.“⁷¹)

Während es dort um die Ausbildung der Mädchen des Mittelstandes ging, bot Sophie von Prieser seit 1870 in ihrer „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ Unterricht für junge Frauen an, die Erzieherinnen und Lehrerinnen werden wollten/mussten. Neu war dieser Gedanke insofern, als dass zum ersten Mal ein ganzes Institut ausschließlich für die weitere Bildung und Ausbildung des weiblichen Geschlechts nach dem vierzehnten Lebensjahr zuständig sein sollte. Der private Status des Instituts ermöglichte es, Reformideen in die Tat umzusetzen, die andernfalls an den Schulmännern gescheitert bzw. von ihnen vereinnahmt worden wären. Selbst durch familiäre Umstände gezwungen, das Königin-Katharina-Stift nach der siebten Klasse zu verlassen, bildete sich Sophie von Prieser autodidaktisch weiter und besuchte wie Alice Salomon und andere Frauen der Bildungsbewegung eine der wenigen weiterführenden Schulen für Frauen in Deutschland zu dieser Zeit, das 1888 gegründete Victoria-Lyceum in Berlin. Neben Unterrichts- und Vortragsreihen für Frauen wurden dort auch wissenschaftliche Fortbildungskurse für Lehrerinnen angeboten, die zu dieser Zeit zwei Jahre dauerten und eine der akademischen annähernd gleichwertigen Bildung anstrebten. Sophie von Prieser gehörte zu den 105 Lehrerinnen, die 1903 seit der Gründung die Prüfung bestanden hatten.

Historische Akteurinnen und ihre Beziehungsgeflechte sind oft nicht mehr rekonstruierbar, Vorbildfunktionen von Frauen für andere Frauen nur selten nachweisbar. Belegt aber ist, dass zu Sophie von Priesers Lehrerinnen am Königin-Katharina-Stift Elisabeth Oelschläger, die zusammen mit ihrem Mann das Oelschlägersche Institut im Sinne Pestalozzis leitete, und Julie Kazmeier gehörten. Sophie von Prieser traf Kazmeier nicht nur als Vorsitzende des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“, der mit dem „Schwäbischen Frauenverein“ eng verzahnt war, wieder - beide Frauen widmeten sich auch der Lehrerinnenausbildung. 1873, acht Jahre nach der Gründung des

„Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ (ADF) in Leipzig, fand der Frauentag in Stuttgart statt - obwohl man Bedenken hegte, denn „in Süddeutschland habe man wenig Sympathie für das, was aus Norddeutschland und von jenseits der Mainlinie komme - man mißtraue dieser Frauenbewegung“⁷²). Diese Tagung dauerte bis zum 8. Oktober und hatte für die württembergische Lehrerinnenbildung weitreichende Folgen. Nur fünf Tage später gründete sich in den Räumen der Stuttgarter „Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen“ Sophie von Priesers der „Schwäbische Frauenverein“. Bereits in der ersten öffentlichen Sitzung des „Schwäbischen Frauenvereins“ kündigte von Prieser den Plan zur Errichtung eines höheren Lehrerinnenseminar an. Unter ihrem Vorsitz (1873-1874) bildete sich im „Schwäbischen Frauenverein“ ein Ausschuss, der das Ziel hatte, die Errichtung eines staatlichen höheren Lehrerinnenseminars auf politischem Weg voranzutreiben und sich für die rechtliche und ökonomische Besserstellung der Lehrerinnen in Württemberg einsetzte. Bereits am 27. Oktober legte der Abgeordnete Österlen den Antrag zur Gründung eines höheren Lehrerinnenseminars vor. Mit Hinweisen auf die demographische Entwicklung, den Lehrermangel, die Staatsfinanzen und das ausländische Vorbild sowie mit dem Argument der Förderungswürdigkeit von Frauen stützte er seine Forderung nach einer staatlich organisierten Ausbildung der Lehrerinnen an höheren Schulen. In seinem Plädoyer für die Ermöglichung einer „menschenswürdig[e] Existenz“ schloss sich Österlen den schon 1870 vorgebrachten Argumenten Sophie von Priesers an und hatte besonders „die Angehörigen des weiblichen Geschlechts aus den mittleren Ständen, besonders aus dem Beamtenstande, im Auge, Frauen, welche ... herangebildet werden könnten, um an den höheren Töchterschulen als Lehrerinnen usw. ... sich ein Unterkommen zu verschaffen“⁷³). Die von den Frauenvereinen immer wieder angezeigte Lage vieler Frauen, die „immer weniger Gelegenheit haben, eine so genannte Versorgung durch Heirath zu finden“⁷⁴) war seit langem bekannt. Vierzehn Tage später wurden die ersten Schritte zur Organisation eingeleitet, und am 16. April 1874 wurde das mit dem Königin-Katharina-Stift verbundene höhere Lehrerinnenseminar für das folgende Schuljahr eröffnet, wobei ... „das Verdienst der Initiierung dieser wichtigen Institution ... allgemein dem Schwäbischen Frauenverein zugesprochen“⁷⁵) wurde. „Das höhere Lehrerinnenseminar war ein Kind der Frauenbewegung“⁷⁶), schrieb Martha Stierle-Krockenberger anlässlich der Schließung des Seminars zu Ostern 1923. In den bis 1901 auf zwei Jahre angelegten Kursen (ab 1901: dreijährige Kurse) aber kam die praktische Ausbildung zu kurz. Lehrerinnen regten 1898 auf einer Sitzung des Landesvereins für das höhere Mädchenschulwesen die Einrichtung einer Übungsschule an, die ebenso wenig zustande kam wie ein später gefordertes Praktikumjahr. Die noch heute in Stuttgart bekannte „Prieserei“ füllte nicht nur „so gut eine Lücke aus im Erziehungswesen Stuttgarts“⁷⁷), es entwickelte sich auch zu einem erfolgreichen Schulunternehmen, das stets mit guten Lehrerinnen versorgt war.⁷⁸) Der frühe Tod von Priesers zeigte die starke Bindung des Instituts und ihrer Gründerin mit der weiblichen Bildungsbewegung. Die „Prieserei“ mußte nicht geschlossen werden. Sie wurde nach einer Interimslösung von

Leontine Hagmeier, Schülerin von Julie Kazmeier am höheren Lehrerinnenseminar und spätere erste Leiterin des Stuttgarter Mädchengymnasiums, und schließlich von Vera Vollmer geleitet, deren Gedanken zur schulischen Weiterbildung der Mädchen über die „Bestimmung“ hinaus sich hier in der Praxis mit denen Sophie von Priesers trafen. Die tägliche Schularbeit als Lehrerin und Schulvorsteherin, vor allem aber die Initiativen zur Schulentwicklung in Vereinen, Ämtern, Ausschüssen, im Parlament und im wissenschaftlich-literarischen Bereich exponierten diese Frauen in den Augen der Öffentlichkeit. Die Frauenbewegung und ihre Verfechterinnen aber standen in geringem Ansehen, und so vermieden es viele Frauen als emanzipiert zu erscheinen. Tatsächlich aber bildeten die Lehrerinnen und ihre Schülerinnen auf der Grundlage des Bildungsnetzwerkes Königin-Katharina-Stift und ihrer kooperierenden Vereine das Zentrum der württembergischen Frauenbewegung. Das wurde auch deutlich im Zusammenhang mit den Landtagsdebatten um die Eröffnung eines staatlichen höheren Lehrerinnenseminars im Jahre 1873. Die Forderungen der wortführenden Frauen wurden vom Abgeordneten Österlen als „revolutionäre(n) Agitationen“⁷⁹) eingestuft und es war nach seiner Meinung nötig, „im Wege der Reform die soziale Frage zu lösen, und sie ihrer gefährlichen Spitzen zu entkleiden“⁸⁰). Und so waren die Politiker bereit, den „Schwäbischen Frauenverein“ zu unterstützen, der sich den Ruf gab, „fern von allen sogenannten Frauen-Emancipations-Bestrebungen ... klare, praktische Ziele“⁸¹) zu verfolgen. Tatsächlich aber ging es dem „Schwäbischen Frauenverein“ um die Selbstverwirklichung der Frau als „Pflegerin und Erzieherin der Jugend“ und dazu musste „ihr, wie dem männlichen Geschlechte, Gelegenheit geboten werden, ihren Geist in jeder Richtung gründlich auszubilden, ob sie nun späterhin diese Ausbildung im Hause an den eigenen Kindern verwerthet, oder ob sie, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, als Erzieherin und Lehrerin fremder Jugend sich an Schulen und Anstalten thätig zeigt“⁸²). Konsequentermaßen nahmen die Frauen über Erziehung und Ausbildung Einfluss, unterstützten und förderten einander, publizierten⁸³), hielten Vorträge, verschafften sich wie Ottilie Storz, Marie Reinhardt und Lina Tritschler Zugang zur Universität und vergrößerten ständig ihre eigenen Aktionsplattformen und die ihrer Geschlechtsgenossinnen. 1904 wurden in Stuttgart erstmals Lehrerinnen in den Mädchenschulrat der drei städtischen höheren Mädchenschulen (Königin-Olga- und Königin-Katharina-Stift, höhere Mädchenschule Cannstatt) aufgenommen. Das nahmen sieben ihrer Kolleginnen⁸⁴) an der höheren Mädchenschule Ulm zum Anlass einer Eingabe beim Gemeinderat: „Wir erlauben uns deshalb, dem Gemeinderat der Stadt Ulm die höfliche Bitte zu unterbreiten, diese Einwilligung auch für unsere Schule einzuführen u. zu gestatten, daß eine aus unserem Kreis gewählte Lehrerin sich an den Beratungen des Mädchenschulrats beteiligt. Wir halten diese Bitte für umso mehr berechtigt u. zeitgemäß, als auch für die Volksschule eine derartige Einrichtung vorgesehen ist. Wir glauben auch, daß eine Lehrerin, die im täglichen Umgang mit den heranwachsenden Mädchen steht, für die Eigenart u. Bedürfnisse derselben ein besonderes offenes Auge hat.“ Um ihrem Gesuch Nachdruck zu verleihen, fügten die sieben Lehrerinnen, hinzu: „Es ist uns bekannt,

daß der Verein Frauenbildung - Frauenstudium, gemeinsam mit dem Württembergischen Lehrerinnenverein beabsichtigt, dieselbe Bitte bei dem Gemeinderat einzureichen, um sowohl die Ansicht der Lehrerinnen als auch der Eltern, beziehungsweise Laienkreise zum Ausdruck zu bringen.“⁸⁵⁾ Vorsitzende bzw. aktive Mitarbeiterin der genannten Vereine⁸⁶⁾ war zu dieser Zeit Mathilde Planck. Vom Rektor der höheren Mädchenschule Ulm befürwortet und nachdem von der Kgl. Ministerialabteilung für die höheren Schulen „gegen die Zuziehung einer Lehrerin der höheren Schule in den Mädchenschulrat ... nichts erinnert wurde“⁸⁷⁾, war es Lehrerinnen der höheren Mädchenschule Ulm nach Beschluss des Ulmer Gemeinderats vom 11. Februar 1909 gestattet, an den Beratungen des Mädchenschulrats teilzunehmen. Der Vorsitzende des Gemeinderats ließ außerdem ins Protokoll aufnehmen: „Er hätte es auch schon für wünschenswert gehalten, wenn demselben [Mädchenschulrat] aus dem Kreise der Eltern nicht bloß Herren angehört hätten.“⁸⁸⁾ Mit der drei Jahre später erfolgten Wahl des Mädchenschulrats verfügten zum ersten Mal zwei Frauen über Sitz und Stimme in diesem Gremium: die Lehrerin Eugenie Borel und, als Vertreterin der Eltern⁸⁹⁾, Frau Generalmajor von Osswald, Mutter zweier Töchter, die die achte und neunte Klasse der höheren Mädchenschule besuchten.

Man hielt eine „laute Kampfansage für schädlich“ und widmete sich lieber dem „zähen und geschickten Einzelkampf. ... Wir dürfen den Vorteil, daß es weibliche Abgeordnete gibt, nicht unterschätzen. ... Frau Regierungsrat Dr. Vollmer kann ebenfalls vieles für das weibliche Bildungswesen tun. ... Die Kraft der Lehrerin gehört dem Amt und der Öffentlichkeit. Die Familie muß zurückstehen.“⁹⁰⁾ Akzeptierte und vermittelte ein Teil der ton- und richtungsangebenden Frauen aus heutiger Sicht auch sehr angepasst den bürgerlichen Zuschnitt des weiblichen Lebens, so waren sie doch die einzigen, die sich der tradierenden Übermacht der Schulmänner entgegenstellten und Schulentwicklungen im höheren Mädchenbildungswesen bewirkten. „Der schwäbische Konservatismus bot ... dem von Norddeutschland zu uns hereinflutenden Reformeifer halt ... und bewirkte, daß die Reformschule ebenso spät und zögernd Einlaß fand wie die in anderen Staaten angebahnte Umwandlung auf dem Boden der höheren Mädchenbildung“⁹¹⁾, bemerkte 1916 ein zufriedener Gymnasialrektor. Der herkömmliche Bildungsbegriff vieler Lehrerinnen für das weibliche Geschlecht bildete hier ebenso ein Bollwerk wie die geringe Einflussmöglichkeit im „Württembergischen Zweigverein für das höhere Mädchenschulwesen“. Die Lehrerinnen stellten zwar die Mehrheit (1910: 102) der Mitglieder gegenüber den männlichen (1910: 87), besetzten im Ausschuss, der den Delegierten für die Hauptversammlungen bestimmte, aber nur zwei von sieben Plätzen. Ein weiblicher Vorstand war nicht vorgesehen. Trotzdem forderte der „Württembergische Lehrerinnenverein“ immer wieder dazu auf, Mitglied in den männlichen Berufsorganisationen zu werden, um dort „einigen Einfluß“ zu gewinnen.⁹²⁾ Und so, wie Mathilde Planck noch 1928 die erlassgemäße Einstellung von Lehrerinnen an den Oberklassen gegen die Vermännlichung der Mädchenrealschulen vor dem Landtag anmahnte⁹³⁾, kämpften die Frauen ebenso um die Teilnahme in Gremien und Beiräten:

„In den Satzungen des neu zu errichtenden Unterrichtsbeirats hat der A.W.L.V. eine Eingabe gemacht, um den Lehrerinnen je 1 Sitz in der Kammer für höhere Schulen, für Fachschulen und für Volksschulen satzungsgemäß zu sichern. Da die Lehrerin, als Frau, das Leben mit andern Augen sieht als der Mann, sollen pädagogische Fragen nicht ohne Mitwirkung der Lehrerin beraten werden. (Diese Eingabe hat die Vorsitzende [Klara Hähnle] inzwischen im Lehrerbeirat verfochten. Für die Eingabe stimmten von etwa 34 Stimmen 6 Frauenstimmen und 8 Männerstimmen. Wir sind also niedergestimmt, haben nur einen moralischen Sieg errungen).“⁹⁴) Über Julie Drück, die langjährige Schriftführerin des „Württembergischen Lehrerinnenvereins“, heißt es 1925: „Sie war die echte Verkörperung jener Frauengeneration, die sich bewußt war, an der Schwelle einer neuen Zeit zu stehen und die sich unbedingt verpflichtet fühlte, für ihr Geschlecht neue Lebensmöglichkeiten zu erstreiten“⁹⁵).

Zu den Frauen, die in den Genuss der Arbeitsergebnisse dieser engagierten Lehrerinnen kamen, gehörten ihre Schülerinnen.

„Lehrend beeinflussten Frauen schon immer den Bildungsstand ihres Geschlechts“⁹⁶). So legte die ehemalige Schülerin des Königin-Katharina-Stifts Maria Klump mit ihrer Schulgründung im Jahre 1847 die Basis aller folgenden Initiativen zur höheren Mädchenbildung in Esslingen: „Ich gebe bis jetzt wöchentlich 8 Arbeitsstunden, während welcher französisch gesprochen und gelesen wird, 4 französische Stunden, vier Geographiestunden in 2 verschiedenen Klassen, und 18 Clavierstunden. Außerdem habe ich die Haushaltung zu besorgen und mich mit Fräulein Bertschinger in die Aufsicht über unsere Pensionaires zu theilen. Du siehst, daß ich für den Anfang ordentlich zu thun habe; doch dies war es ja, was ich wünsche, und ich bin ganz glücklich, wieder etwas leisten zu können.“⁹⁷) In Göppingen nahm die höhere Töchterbildung mit der Institutsgründung von Hedwig Bauer 1854 ihren Anfang. Die ehemalige Freischülerin des Königin-Katharina-Stifts sollte auf Wunsch der Eltern den Töchtern „eine einfache, durchaus weibliche und den Bedürfnissen der Zeit angemessene Bildung“⁹⁸) vermitteln. Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergrößerte sich das Bildungsnetzwerk Königin-Katharina-Stift von Stuttgart aus stetig über das Königreich Württemberg und war mit seinen Repräsentantinnen in der Haupt- und Residenzstadt ebenso vertreten wie in Biberach, Cannstatt, Ludwigsburg, Reutlingen, Rottweil, Tübingen, Ulm und vielen anderen Orten des Landes. Schülerinnen, Seminaristinnen, Lehrerinnen, Seminarlehrerinnen, Schulgründerinnen und –vorsteherinnen, Politikerinnen und Schriftstellerinnen fanden im Königin-Katharina-Stift den Mittelpunkt ihrer Arbeit, von dem aus sie die Schulentwicklung für die folgenden Generationen von Frauen beeinflussten und vorantrieben.



Thekla Cloß (1865-1940)



Dr. Hedwig Dieterle (geb. 1886)



Klara Hähnle (1882-1948)



Dr. Elisabeth Kranz (1887-1972)



Mathilde Planck (1861-1955)



Dr. Vera Vollmer (1874-1953)

Anhang 1: Tabellarische Biographien der genannten Lehrerinnen

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Aigner, Antonie	h.L.: 1884-1886	1892 Privatlehrerin in Stuttgart		Petition von 1892	
Barratt, Elise (geb. 1866, Winnenden)	h.L.: 1882-1884			Petition von 1892 (Privatstatus)	
Baumann, Mathilde (1863, Aalen - 1902)	h.L.: 1879-1881**	Hauptlehrerin/ Vorstand in Biberach	50	Petition von 1892	Cramer 1907, 1911, 1925; s. Kap. VI.6.6., Biberach
Baur, Julie (geb. 1889, Isny)		1922 Studienrätin in Cannstatt	1968		s. Kapitel V.14., Anm. 33
Berini, Berta (geb. 1865, Calw)	h.L.: 1881-1883**		87		Cramer 1907, 1911, 1925; Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töchterschule Nr. 93: Beurteilung
Bethe, Johanna (1851, Muskau/ Lausitz - 1927)	Görlitz und Paris	Vorsteherin am KOST		1890-1906: neben Julie Kazmeier 2. Vorsitzende des Wü. Lverein	STAL: F441/Bü347; a) 7. Jg., 18/1927 Nekrolog; Hölderlin-Gymnasium, 1999, S. 21
Borel, Eugenie (geb. 1878, Wildbad)	h.L.: 1895-1897**		2056	Eingabe/Ulm 1906; Ulm 1907; Eingabe/Ulm 1908; 1912 in den Mädchenschulrat der höheren Mädchenschule Ulm gewählt	Cramer 1907, 1911, 1925; Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm 1908/09 bis 1913/14; 150 Jahre, 1984, S. 38 (Bild)
Breit, Marie (geb. 1882, Waldsee)	h.L.: 1899-1901**	1922 Studienrätin an der Charlottenrealschule /Stuttgart	2081		
Cloß, Thekla (1865, Heilbronn-1940, Heidenheim)	h.L.: 1882-1884**	1892 Lehrerin und Vorsteherin der Privattöchterschule in Backnang; Oberlehrerin in Schleusingen/ Thüringen		Petition von 1892; Ulm 1907	Arnold, 1987, S. 21 und S. 393 (Porträt); s. Anhang 2
Conz, Julie (geb. 1874)	h.L.: 1890-1892		2152		Cramer 1925
Dehlinger, Grete (geb. 1885, Berlin)		1922 Studienrätin in Heidenheim	2164		

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Desselberger, Johanna (geb. 1877, Heilbronn)	h.L.: 1894- 1896**		2171		Cramer 1907, 1911, 1925; STAL: E202/Bü1466 (1898); Tochter von Julius Desselberger, s. Kap. VI.6.6., Heilbronn
Dieterle, Hedwig, Dr. (geb. 1886)		1922 Studienrätin am KKSt	2185		Danz, 1992, S. 38 (Porträt)
Dölker, Agnes (geb. 1892, Esslingen)			2204		Schäfer, 1987, S. 20; Stadtarchiv Esslingen: 75 Jahre Mädchengymnasium Esslingen am Neckar, dort: Erinnerungen aus meiner Schulzeit;
Drück, Julie (geb. 1858 Vaihingen/Enz- 1925)	1873: 8. Klasse am KKSt h.L.: 1874- 1876	1899 Privatstand		Petition von 1892; 1898-1918 Schriftführerin des Wü. Lverein	a) 5. Jg., 9/1925 Nekrolog
Elwert, Emilie (geb. 1861, Möckmühl)	h.L.: 1878- 1880**	1885 Bewerberin um die Nachfolge von Mathilde Holzboog/ Biberach; 1892 Lehrerin und Vorsteherin der Privattöcherschule in Tuttlingen; 1899 Privatlehrerin in Ulm		Petition von 1892	
Erhardt, Elisabeth Dr., verh. Jäger (geb. 1873, Schwaigern)	h.L.: 1890- 1892	1916 Promotion in Naturwissenschaften; 1916 (oder früher) Vorstand der Mädchenrealschule Aalen			Cramer 1907
Feyler, Anna (geb. 1864)	h.L.: 1880- 1882			Petition von 1892	
Fischer, Elisabeth (geb. 1892, Balingen)	Töchter- schule Marbach	1917-1920 höhere Töcherschule Marbach a.N.; 1920 Kündigung			Schäfer, 1987, S. 20
Fischer, Klara (geb. 1886)		1922 Studienrätin am KKSt	2346	1921 Vorsitzende des Vereins der Akademikerinnen im Wü. Lverein	

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Frauer, Klara (geb. 1886, Ilsfeld)	h.L.: 1903- 1905	1925 Studienrätin an der Mädchenrealschule Esslingen (Nachfolgerin von Klara Hähnle)	2353		Cramer 1911; Schäfer, 1987, S. 19; STAL: E203I/Bü2353 = ausführliche Berichte über Auslandsaufenthalte
Frisch, Julie (geb. 1862, Unterheim- bach)	h.L.: 1880- 1882**		462		Cramer 1907, 1911, 1925; HSTAS: E14/Bü1641
Frommann, Sophie (geb. 1884, Vaihingen/Enz)	Examen in Straßburg		2381	Ulm 1907; Eingabe/Ulm 1908	Cramer 1911, 1925; Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm 1908/09 bis 1913/14
Gabriel, Berta (geb. 1873, Schomburg)	h.L.: 1890- 1892			Eingabe/Ulm 1906; Ulm 1907; Eingabe/Ulm 1908	Cramer 1907; Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm 1906/07, 1907/08; 1908/09; Schularchiv Theodor- Heuss-Gymnasium, Esslingen: Bewerbungen um die Stelle einer höher geprüften Lehrerin, 1906/07: „Ist zuwenig geübt in Klassenunterricht, da sie immer Gouvernante war. ... Kann keinen Turnunterricht erteilen, und ebensowenig Französisch und Englisch auf der Oberstufe. Schon etwas alt.“ (Interne Schulbeurteilung)
Gühring, Marie (geb. 1898)		1919-1920 höhere Töchterschule Marbach			Schäfer, 1987, S. 20
Haas, Emilie (geb. 1877)	h.L.: 1893- 1895	1897-1902 höhere Töchterschule Feuerbach; 1902-1906 höhere Töchterschule Marbach a.N.; 1906 höhere Mädchenschule Feuerbach; 1909 höhere Mädchenschule Ravensburg	2517		Cramer 1907, 1911, 1925; 75 Jahre, 1972, S. 23 (Porträt) Schäfer, 1987, S. 17 (Bild mit Schülerinnen im Anhang)
Haas, Hedwig (geb. 1879, Ulm)	h.L.: 1896- 1898		2518		Cramer 1907, 1911, 1925; Veröffentlichungen in a) 3. Jg., 3 und 4/1923; 5. Jg., 3/1925

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Hähnle, Klara (1882, Bad Mergentheim- 1948)	h.L.: 1901- 1904	1922 Studienrätin in Esslingen	2553	Ulm 1907; Vorstand des Wü. Lvereins 1920- 1933, 1946-1948	Danz, 1992, S. 83 (Porträt); Stadtarchiv Ulm, Bestand B234/00 Nr. 1: Handschriftlicher Lebenslauf; Leibbrand, 1988, S. 93
Härlin, Maria (geb. 1863, Ansbach)	h.L.: 1880- 1882	1892 Lehrerin und Vorsteherin der Privattöcherschule Ebingen		Petition von 1892	STAL: F441/Bü202
Hagmeier, Leontine (1862- 1931)					s. Kap. VI.6.6., „Fortbildungsanstalt“
Heller, Emma					s. Kap. VI.6.6., Biberach
Hörner, Klara (geb. 1867, Heilbronn)	h.L.: 1883- 1885**		711	Petition von 1892; Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925; STAL: E202/Bü1466 (1904/05, 1908/09)
Hofmann, Julie (geb. 1900, Bad Mergentheim)		1920-1923 höhere Töcherschule Marbach a.N.			Schäfer, 1987, S. 21
Holzer, Sophie (geb. 1863)	h.L.: 1880- 1882	1892 Gouvernante am KKSt; 1903 höhere Lehrerin KKSt; 1920 Oberreallehrerin		Petition von 1892; Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925
Hughes, Anna (geb. 1864, Dresden)	h.L.: 1886- 1888	1892 höhere Mädchenschule Korntal		Petition von 1892	
Kazmeier, Julie (1826-1907)		Seminarlehrerin am KKSt			STAL: F441/Bü209; s. Kap. VI.6.6., Biberach, Anm. 13e; Leibbrand, 1988, S. 10, 92
Kober, Marie (1860-1913)	h.L.: 1897- 1881**		893	Petition von 1892; Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925; Schularchiv Mörike- Gymnasium, Stgt.: Personalbogen; HSTAS: E14/Bü1642; a) 9. Jg., 9/1929 Nekrolog
Kraft, Berta (geb. 1841, Heilbronn)	Arbeitsleh- rerin		916		STAL: E202/Bü1466 (1898)
Kraiss, Alwine (geb. 1866)	h.L.: 1882- 1884**		918	Petition von 1892; Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925; Die Frauenschule, in: Soden, 1913, S. 66
Kranz, Elisabeth Dr. (geb. 1887 Nordhausen/ Sachsen-1972)		1928 1. Studiendirektorin Württembergs (Mädchenrealschule Ludwigsburg)	2954	1921 im Vorstand des Wü. Lvereins	100 Jahre, 1982, S. 23 (Porträt)

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Krauß, Anna (geb. 1858, Hermannstadt/ Siebenbürgen)	h.L.: 1874- 1876**			Petition von 1892; Eingabe/Ulm 1906; Ulm 1907 (3. Vorsitzende des Ortsausschusses)	Cramer 1907, 1911, 1925; Stadtarchiv Ulm: Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht der höheren Mädchenschule Ulm 1886/87; Stadtarchiv Esslingen: II. Jahresbericht der höheren Mädchenschule Esslingen, 1878
Krimmel, Magdalene, verh. Metzger (geb. 1882, Reutlingen)	h.L.: 1899- 1901**				
Krimmel, Otilie, Dr. (1880, Reutlingen- 1976)	h.L.: 1897- 1899*/**	1922 Studienrätin am KOST	2974	Ulm 1907	Cramer 1907; Veröffent- lichung in a) 2. Jg., 3/1922; Hardach-Pinke, 1993, S. 251; Jahreshefte, S. 197 (Porträt)
Kuhn, Minna, verh. Pistorius (geb. 1870, Reutlingen)	h.L.: 1886- 1888**	1892 Lehrerin und Vorsteherin der Privattöchterschule Tettnang		Petition von 1892	
Kurtz, Adelheid (geb. 1836, Neustadt / Waiblingen)	Jaußsches Institut, KKSt und Saint Dié	1855-1862 Jaußsches Institut; 1862-1906 Ev. Töchterinstitut; 1906 Ruhestand (1500 Mark Pension)			Vater: G.L.Fr. Kurtz (1798- 1837), Pfarrer
Landenberger, Helene, verh. Mack (geb. 1877)	h.L.: 1898- 1900**	1899 Stellvertreterin an der Fortbildungs- schule Calw			
Leclair, Julie (1848-1918?)		1873 KKSt; 1911 pensioniert	3051	Ulm 1907	Cramer 1907, 1911; STAL: F441/Bü219
Liesching, Agnes (1876-1910)	h.L.: 1893- 1895		3077	Ulm 1907	Cramer 1907; STAL: E202/Bü1466 (1902/03)
Lotter, Antonie (1855-1920?)	h.L.: 1894- 1896**		1007		Cramer 1907, 1911; HSTAS: E14/Bü1642; Schularchiv Mörike- Gymnasium, Stgt.: Personalbogen, ärztliches Attest (1912); A. Lotter hat „in jeder Hinsicht treffliche Zeugnisse erhalten... völlig zuverlässig, wohl erzogen, still“ (STAL: F441/Bü246, Rektor Heller an die Kgl. Kommission, 28.3.1873)
Mack, Anna (geb. 1892, Heidenheim)		1951-1953 Seminarleiterin in Markgröningen	3115		Schäfer, 1987, S. 20; Hundert Jahre Mädchenbildung, 1973, S. 33 (Porträt)

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Malzacher, Anna (geb. 1862 Tübingen)	h.L.: 1879- 1881	1892 Lehrerin und Vorsteherin der städtischen weiblichen Fortbildungsschule Rottweil	1036	Petition von 1892	Cramer 1907, 1911, 1925
Mattes, Maria, verh. Laun (geb. 1880)	h.L.: 1897- 1899				Cramer 1925
Merkle, Luise (geb. 1860)			1078	Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925; Tochter von Jakob Merkle, Professor am KKSt, Verfasser einer Schulgeschichte
Mollenkopf, Helene (1880, Weinsberg- 1962, Ort?)	h.L.: 1897- 1899*/**		3219	Ulm 1907; Eingabe/Ulm 1908	Cramer 1911, 1925; Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm 1908/09 bis 1913/14
Moser, Anna (geb. 1866, Heilbronn)	h.L.: 1884- 1886**		1105	Petition von 1892 (Erzieherin in Unterbaihingen); Eingabe/Ulm 1906; Ulm 1907; Eingabe/Ulm 1908	Cramer 1907, 1911, 1925; 150 Jahre, 1984, S. 38 (Bild)
Pfaff, Agnes (geb. 1862, Münsingen)	h.L.: 1878- 1880** 1889 Vorsteherin- nenprüfung in Straßburg	1920 Oberreallehrerin	1209	Petition von 1892; 1916-1920 Vorsitzende des Wü. Lvereins; 1921 Vorsitzende des Einzelvereins der Reallehrerinnen	Cramer 1907, 1911, 1925; Schularchiv Theodor- Heuss-Gymnasium, Esslingen: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule Esslingen, 1898/99, 1909/10, 1910/11, 1912/13; Wychgram, 1914, S. 502
Pfann, Leoni (geb. 1855)	1889 Sprachleh- rerinnen Examen in Straßburg		1220		Cramer 1907, 1911, 1925; HSTAS: E14/Bü1641
Pfeiffer, Minna (geb. 1877, Königsbronn)	h.L.: 1894- 1896		3333	Eingabe/Ulm 1906; Ulm 1907; Eingabe/Ulm 1908	Cramer 1907, 1911, 1925; Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm 1905/06 bis 1913/14; 150 Jahre, 1984, S. 38 (Bild)

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Pfeilsticker, Johanna (geb. 1868, Biberach)	h.L.: 1885-1887	1892 Lehrerin und Vorsteherin der Privattöchtertschule Öhringen		Petition von 1892	1899: Krankenpflegerin/Bremen
Planck, Mathilde (1861, Ulm-1955, Ludwigsburg)				1920 Landtagsabgeordnete	Brehmer/Erich, 1993, S. 205-206; Danz, 1992, S. 83 (Porträt); Hochreuther, 1992, S. 83; Heyd 10; LB 11-14; a) 8. Jg., 3/1928
Prückner, Hedwig (1870, München-1952, Heilbronn)	h.L.: 1890-1892; 1906-1909 Studium in Tübingen und Stuttgart	1910 Oberlehrerin am Lehrerinnenseminar Leer; 1932 Direktorin der Maria-Wächtler-Schule, Essen	1247	Ulm 1907	Cramer 1907; STAL: E202/Bü1466 (1900, 1904/05, 1909/10); „Essener Anzeigen“ vom 23.9.1932 (Porträt) und 1.10.1932; Stadtarchiv Essen: 90 Jahre Maria-Wächtler-Schule, Essen 1987; STAL: E203I/Bü1247 = Auszüge aus GRPr von 1906: Beurlaubungsantrag
Rau, Amalie (1888, Altensteig-1918/19, Ort?)		1912-1913 höhere Töchtertschule Marbach a.N.			Schäfer, 1987, S. 20
Reinhardt, Bertha (geb. 1866, Ludwigsburg-1944, Ort?)	h.L.: 1882-1884**		1284	Petition von 1892; Gründungsmitglied des Wü. Lverein; Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925; a) 6. Jg., 5/1926 (60. Geb.)
Reinhardt, Luise (geb. 1864, Ludwigsburg)	h.L.: 1880-1882**			Petition von 1892	
Reinhardt, Marie (geb. 1867, Hohenasperg)	h.L.: 1884-1886**			Petition von 1892 (Lehrerin bei Sophie von Prieser); Gasthörerin der Uni Tübingen	s. Kap. V.23., Lehrerinnen und Lehrer
Reis, Sophie (1867-1930)	h.L.: 1884-1886			Petition von 1892	Leibbrand, 1988, S. 22; Riepl-Schmidt, 1990, S. 193-197; Planck, 1947, S. 193-199; Die Juristin, in: Soden, 1913, S. 91-93; Die Frau im Handwerk, in: Soden, 1913, S. 189-196
Rustige, Magarete (geb. 1878)	h.L.: 1894-1896			Eingabe/Ulm 1908	Cramer 1911, 1925; HSTAS: E14/Bü1641; Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm 1908/09 bis 1913/14

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Sailer, Frieda (geb. 1885)	h.L.: 1902- 1904		3479	Ulm 1907	Cramer 1907, 1911 1925; Schularchiv Theodor- Heuss-Gymnasium, Esslingen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Esslingen 1909/10, 1910/11, 1912/13; Schularchiv Theodor- Heuss-Gymnasium, Esslingen: Bewerbungen um die Stelle einer höher geprüften Lehrerin 1906/07: „Hat gute Zeugnisse, wird auch empfohlen vom Olgastift und Cannstatt, hat aber doch wenig Praxis u. vor allem keinen Aufenthalt im Ausland u. keine Übung im Turnunterricht. Zu jung.“ (interne Schulbeurteilung)
Scheuffele, Mathilde (1866-1928)	h.L.: 1883- 1885		1417	Ulm 1907; 1921 Vorstand im Wü. Lvereins	Cramer 1907, 1911, 1925; a) 8. Jg., 14/1928 Nekrolog
Schuler, Emma (geb. Wasseralfin- gen)	h.L.: 1884- 1886	1886 St. Agnes/Stuttgart; 1887-1903 Ravensburg			
Springer, Emilie (geb. 1870, Ort?)	h.L.: 1887- 1889**	1899 Privatlehrerin in Kirchheim u.T.		Petition von 1892	
Steinmayer, Pauline (geb. 1843)	1864 französisch es Staatsexam en für Lehrerinnen in Colmar	Seminarlehrerin am KKSt	1601	Stellenvermittlung für Seminaristinnen und Lehrerinnen (trotz gelähmter linker Hand); Ulm 1907	Cramer 1907, 1911, 1925; STAL: F441/Bü246 (1870- 1873) und E203I/Bü1601; Jansen, 1991, S. 13; lebte bis zu ihrem Tod im Frauenheim, Bismarckstr. 6 (Stgt.)
Stierle, Martha, verh. Krockenberger (1883-1956, Gaildorf)	h.L.: 1899- 1901**	1902-1903, 1907- 1912 Ev. Töchterinstitut, Stuttgart; 1912 auf Antrag entlassen		Vorsitzende der Frauenabteilung des Ev. Volksbundes und des Ev. Arbeitervereins, Mitarbeiterin des Ev. Gemeindeblatts; 1. Frau im Wü. Ev. Landeskirchentag	Cramer 1907, 1911, 1925; Schularchiv Mörike- Gymnasium, Stgt.: Personalbogen; Ehemann: s. Kap. V.13.

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Storz, Ottilie (1855, Pappelau / Blaubeuren-1942, Plochingen)	h.L.: 1876-1878**			Petition von 1892 (Privatlehrerin in Mühlhausen / Elsaß); Gasthörerin der Uni Tübingen	s. Kap. V.23., Lehrerinnen und Lehrer
Strölin, Berta (geb. 1861, Haubersberg)			1630		Cramer 1907, 1911, 1925; HSTAS: E14/Bü1642
Strölin, Lydia (1864, Haubersbronn-1918, Ort ?)	h.L.: 1883-1885**		1632	Petition von 1892	Cramer 1907, 1911
Tafel, Anna (1870, Öhringen - 1931)	h.L.: 1887-1889**	1894 Cannstatt; 1920 Oberreallehrerin	1641		Cramer 1907, 1911, 1925; s. Anhang
Tafel, Emma (geb. 1875)	h.L.: 1892-1894	Vorsteherin der höheren Töchterschule Marbach a.N.			Ludwigsburger Geschichtsblätter 49/1995; Schäfer, Privattöchterschule, 1987; Die Kindergärtnerin, in: Soden, 1913, S. 61-64; a) 7. Jg., 21/1927
Tritschler, Lina (geb. 1866, Cannstatt)	h.L.: 1885-1887**		1664	Petition von 1892; Gasthörerin der Uni Tübingen	Cramer 1907, 1911, 1925; s. Kap. V.23., Lehrerinnen und Lehrer
Tscherning, Marie Dr. (gest. bei Luftangriff 1944, Stuttgart)		1909-1912 höhere Töchterschule Marbach; 1913 Studium; Promotion; 1935 Rektorin des KKSt			Schäfer, 1987, S. 19 (Porträt im Anhang); Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 37f
Vollmer, Vera, Dr. (1874-1953)	h.L.: 1896-1898**			Ulm 1907; 1921 Regierungsrätin und Referentin für das Mädchenschulwesen (die einzige Frau in einem deutschen Kultusministerium)	Cramer 1907; s. Kap. VI.6.6., „Fortbildungsinstitut“, Stuttgart
Weegmann, Anna (1847, Leonberg-1908)	Arbeitslehrerin		3907		Cramer 1907, 1911, 1925; HSTAS: E14/Bü1614; STAL: F441/Bü252
Weegmann, Maria (geb. 1859)	h.L.: 1875-1877**	1899: Privatstand, Stuttgart		Petition von 1892; 1921 im Vorstand des Wü. Lvereins	Leibbrand, 1988, S. 17; a) 2 Jg., 14/1922, Stellenangebote

Name	Ausbildung	Lehrtätigkeit	STAL: E203I	polit. u. berufspolit. Aktivitäten	Bemerkungen
Wessinger, Emilie (geb. 1854, Esslingen)	h.L.: 1874- 1876**			Petition von 1892 (Gouvernante am KKSt)	Cramer 1907, 1911, 1925

(Quelle: Personenkartei der Verfasserin)

Name, geb./gest.	Stuttgart, wenn kein anderer Ort genannt wird
a)	Württembergische Lehrerinnenzeitung
*	Seminarjahrgang der Rundbriefe, in: Jansen, 1991
**	Teilnehmerinnen an der Jubiläumsfeier des Königin-Katharina-Stifts 1899
Arnold	Arnold, Jürg: Die Kaufmanns- und Fabrikanten-Familie Cloß in Winnenden und Heilbronn/Neckar, hg. vom Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V., Stuttgart 1987
Brehmer/Erich	Brehmer, Ilse/Erich, Karin: Mütterlichkeit als Profession?, Bd. 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler 1993
Cramer	Cramer, Max: Württembergs Lehranstalten und Lehrer, Heilbronn 1907, 1911 und 1925 (mit Lehrerinnenverzeichnis)
Danz	Danz, Gisela: Auf Kosten des zart Frauenhaften, Bergatreute 1992
Eingabe/Ulm 1906	s. Kap. VII., Anm. 34
Eingabe/Ulm 1908	s. Kap. VII., Anm. 84 und 85
75 Jahre	75 Jahre Neues Gymnasium Stuttgart-Feuerbach, 1972
Hardach-Pinke	Hardach-Pinke, Irene: Die Gouvernante. Geschichte eines Frauenberufs, Frankfurt/New York 1993
Heyd	Heyd, Wilhelm: Bibliographie der württembergischen Geschichte, Bd. 1-11, Stuttgart 1895-1974
h.L.:	höheres Lehrerinnenseminar (STAL: E202/Bü333)
Hochreuther	Hochreuther, Ina: Frauen im Parlament. Südwestdeutsche Abgeordnete seit 1919, Stuttgart 1992
Hölderlin-Gymnasium, 1999	100 Jahre Hölderlin-Gymnasium-Stuttgart, hg. vom Hölderlin-Gymnasium, Stuttgart 1999
100 Jahre	100 Jahre Goethe-Gymnasium Ludwigsburg, Ludwigsburg 1982
Hundert Jahre Mädchenbildung	Hundert Jahre Mädchenbildung Markgröningen, hg. vom Helene-Lange-Gymnasium Markgröningen, Ludwigsburg 1973
150 Jahre	150 Jahre vom Institut für Töchter zum Hans und Sophie Scholl-Gymnasium Ulm 1834-1984, Ulm 1984
Jahreshefte	Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg, 131/1976
Jansen	Jansen, H. (Hg.): Freundschaft über sieben Jahrzehnte. Rundbriefe deutscher Lehrerinnen 1899-1968, Frankfurt a.M. 1991
KKSt	Königin-Katharina-Stift
Königin-Katharina-Stift	Königin-Katharina-Stift, Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Schule, Stuttgart 1968
KOST	Königin-Olga-Stift
LB	Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. durch die Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit den Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart, Bd. 1f. 1973/74, Stuttgart 1978
Leibbrand	Leibbrand, Frieda: Aus der Geschichte der Lehrerinnenvereinigung Baden Württemberg 1890-1987, Schwäbisch Gmünd 1988
Petition 1892	s. Kap. VI.11.
Planck	Planck, Mathilde: Vom Sinn des Lebens, Ulm 1947

Riepl-Schmidt	Riepl-Schmidt, Maja: Wider das verkochte und verbügelte Leben. Frauen-Emanzipation in Stuttgart seit 1800, Stuttgart 1990
Schäfer	Schäfer, Else: Die höhere Privattöcherschule in Marbach, 1899-1923, Manuskripte zur Marbacher Stadtgeschichte, 1987
Soden	Soden, Eugenie von (Hg.): Das Frauenbuch, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1913/14
Ulm 1907	Teilnehmerin an der 20. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, Ulm 1907 (Stadtarchiv Reutlingen: höhere Töcherschule Nr. 32, Teilnehmerliste)
Wü. Lverein	Württembergischer Lehrerinnenverein (HSTAS: E200/Bü111)
Wychgram	Wychgram, Jakob (Hg.): Frauenbildung, 13. Jg., Leipzig und Berlin 1914

Anhang

„Anna Tafel hat seit den neunziger Jahren im Hauptausschuß des A. W. L. V. mitgearbeitet und hat in den ersten Jahren, in denen die Frauenbewegung sich um die Ausbildungsstätten und um den Zugang zur Universität bemühte, zusammen mit Johanna Bethe, Frau Schwend-Uexküll und Mathilde Planck die notwendigen Eingaben gemacht. Wer sie kannte, liebte ihr freies, auf tiefster Ehrlichkeit aufgebautes Wesen und ihren allezeit lebendigen Humor, durch den manche schwierige und peinliche Lage sich in helles Lachen auflöste und durch den sie den Feinden manche Waffe aus der Hand schlug. Als wir im Januar 1931 nachträglich noch ihren 60. Geburtstag begingen und sie fröhlich über die vergangenen Zeiten plaudern hörten in ihrer alten offenen Art, die von Herzen kam und zu Herzen ging, hat niemand von uns gedacht, daß dies das letzte Zusammensein mit der immer von Leben erfüllten Mitarbeiterin sein werde, wenngleich sie schon die Spuren des Leidens auf dem Gesicht trug, das sie im März des Jahres, nach dem plötzlich hohes Fieber eingetreten war, in wenigen Wochen wegraffte.“ (Familienarchiv Tafel, Stuttgart; Quelle unbekannt)

„Als Führerin unserer württemberger Kolleginnen war sie die Mitbegründerin unseres Reichsverbandes und von Anfang an Mitglied des Vorstands. ... Dankbar gedenken wir ihrer Lebensarbeit, die tiefe Spuren zurückgelassen hat, nicht nur für die württemberger Lehrerinnen, sondern für die gesamte deutsche Lehrerinnenschaft und für die gesamte deutsche Jugend.“ (Familienarchiv Tafel, Stuttgart; Quelle unbekannt)

Anhang 2: Private höhere Töchterschulen vorwiegend weltlicher Provinienz im Königreich Württemberg¹⁾, die sich mit unterschiedlichen Zielen der höheren Bildung des weiblichen Geschlechts widmeten, aber nicht den Status einer höheren Mädchenschule erhielten:

In Württemberg wurden die Institute für die höhere weibliche Bildung mit sehr vielen Begriffen (Lehrinstitut, Lehranstalt, Bildungsanstalt, Institut für junge Frauenzimmer, Unterrichtsanstalt, Mädcheninstitut, Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für die weibliche Jugend der gebildeten Stände, Privatlehranstalt, Privattöchteranstalt, Töchterschule usw.) bezeichnet, selten aber der Begriff „höhere Töchterschule“²⁾ verwendet. Das Volksschulgesetz von 1836 brachte mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht aus erste Regelungen für Privatschulen: „Privatunterrichtsanstalten können, wenn die Benützung derselben vom Besuch der öffentlichen Volksschulen befreien soll, nur mit Genehmigung der Oberschulbehörde errichtet werden, und es dürfen dabei nur Lehrer, welche diese Behörde nach Kenntnissen und Sittlichkeit für befähigt erkannt, angestellt werden. Diese Anstalten stehen in Beziehung auf die Beobachtung des genehmigten Unterrichtsplans, auf Schulzucht und auf die Aufführung der Lehrer unter der Aufsicht der Schulbehörden.“³⁾

Personen verschiedener (oder gar keiner) Qualifikationen, (gescheiterte) Lehrer und Pfarrer, Eltern, große Schwestern und Stellungssuchende, selbsternannte, gescheiterte oder Erfahrung sammelnde Lehrerinnen mit Examen führten mit unterschiedlichsten Interessen die in sehr mannigfacher Weise organisierten und arbeitenden höheren Töchterinstitute auf privater Ebene. Da Lehrerinnen an Schulen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1855 : Lehrerinnenseminar von Johannes Buhl, 1874: höheres Lehrerinnenseminar in Stuttgart) keine Möglichkeit hatten, sich durch Prüfungen zu legitimieren, galt für sie der gleiche Grundsatz, nachdem häusliche Privatlehrerinnen akzeptiert wurden: „Gegen den Unterricht der Kinder... durch eine (nicht ausdrücklich geprüfte und zum Privatunterricht legitimierte) Gouvernante ist insoweit nichts einzuwenden, als dieselben bei den halbjährlichen Schulprüfungen, denen sie regelmäßig beizuziehen sind, diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zeigen, die von Volksschülern ihres Alters verlangt werden.“⁴⁾ Der Staat verfügte zwar grundsätzlich über das Bildungsmonopol, wo er oder die Kommune dieses allerdings nicht erfüllten, konnten Ersatzschulen gegründet werden. Sie erfüllten den staatlich verordneten Lern- und Bildungszwang, der aber nicht mit der Pflicht verbunden war, eine bestimmte Schule zu besuchen. So konnten im Laufe des 19. Jahrhunderts eine große Zahl von höheren Töchterschulen entstehen, die im Gegensatz zu den Winkelschulen für Jungen nicht zum Nachteil für die öffentlichen Schulen werden konnten, denn es existierte bis 1877 keine staatliche höhere Mädchenbildung. Höhere Töchterschulen, die einen Unterricht über die Inhalte der Volksschule hinaus anboten, übernahmen diese Aufgabe und hatten regen Zulauf. Der Wechsel war einfach: „Da die höhere Töchterschule in ... die Stelle der Volksschule vertritt, so genügt, wenn ein zum Besuch der Volksschule verpflichtetes Mädchen jene Schule besuchen will,

die einfache Anzeige an die Ortsschulbehörde.“5) Die Schulaufsicht hatte die Kirche zu führen, wurde von den Pfarrern aber nicht immer regelmäßig und oft ohne größeres Interesse (gleichlautende Besuchsprotokolle in aufeinander folgenden Jahren, nur kurze Allgemeinsätze oder lediglich ein Vermerk über die Zahl der Schülerinnen) wahrgenommen.6) „Mit den Staatsbehörden stand die Schule in sehr lockerer Verbindung: Zwar machte der Staat sein Aufsichtsrecht über diese wie über alle Privatschulen des Landes geltend; aber es herrschte allgemeine Unklarheit über den Umfang der Aufsichtsbefugnis. In Wirklichkeit wurde das Institut alljährlich vom Ortsschulinspektor, bisweilen auch vom Prälaten geprüft ohne weitere Untersuchungen der Rechtsfrage; zu letzterer lag um so weniger ein Anlaß vor, als Jahre lang der Vorstand des Elternrats zugleich staatlicher Schulinspektor war“7), berichtete Julius Desselberger über die höhere Töchterschule in Heilbronn bis zu ihrer Anerkennung als höhere Mädchenschule. Mit dem Gesetz vom 30. Dezember 1877 wurde in Württemberg für die staatlich anerkannten höheren Mädchenschulen Richtlinien festgelegt, die viele höhere Töchterschulen nicht erreichten, somit als unzureichende Privatinstitute angesehen und als Vorläuferinnen der höheren Mädchenschulen vergessen wurden. Die im Folgenden aufgelisteten Institute repräsentieren neben den höheren Mädchenschulen einen zusätzlichen Teil des höheren Mädchenschulwesens im Königreich Württemberg. Um zunächst einen Überblick zu bekommen, wurden sämtliche Oberamtsstädte, Orte mit einer größeren Einwohnerzahl oder einem bestimmten Merkmal (z.B. Kurort, Bezug zum Königshaus) und solche Orte angeschrieben, deren höhere Töchterschulen durch Biographien oder andere Hinweise bekannt wurden. Der Privatstatus der Schulen hat zur Folge, daß amtliche Akten meistens fehlen und Archivbestände zur Schule nicht existieren. Die genannten Quellen (s. Hinweise zu den einzelnen Orten) geben nur wenig Auskünfte über Gründerinnen und Gründer, Motive, Personal und konkrete Umsetzung von Erziehungs- und Bildungsvorstellungen, Schülerinnen, Lehrpersonal usw.

Von den insgesamt 81 angeschriebenen Orten antworteten sechs nicht; von den verbleibenden 75 hatten nach Kenntnisstand der Archive, Bürgermeisterämter, Privatarchive oder Kulturämter 44 Orte keine höhere Töchterschule oder ein ähnliches Institut der höheren Mädchenbildung (dazu werden in diesem Fall auch private Mädchen-, Mittel- und Fortbildungsschulen, der Besuch von Lateinschulen und nicht ganz eindeutig einzuordnende Institute (z.B. Brackenheim) gezählt). 28mal wurde die Nachfrage bestätigt, in zwei Fällen (Böblingen, Gaildorf) ist keine eindeutige Aussage zu machen, da bisher nur Ankündigungen in Zeitungen existieren.

Von den 28 Gelegenheiten für Töchter zur höheren Bildung in Württemberg existierten 17 in Oberamtsstädten und mehrere (zählt einmal) in der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart; sie waren an erster Stelle auf den Schwarzwaldkreis (neun), den Neckarkreis (acht), den Donaukreis (sechs), schließlich den Jagstkreis (vier) und das preußische Hechingen verteilt.

Um eine Vergleichsfolie zu haben, werden neben den örtlichen Einwohnerzahlen zur Zeit der verschiedenen Gründungen auch jeweils diejenigen von 1881 genannt. Zu dieser Zeit befand sich die institutionalisierte höhere Mädchenbildung in den Städten des Königreichs Württemberg in ihrer Blütezeit (vgl. Kapitel VI.2.2), die sich ca. zehn Jahre später auch in den kleineren Gemeinden zeigte.⁸⁾ Der Grundsatz, dass Orte mit einer bestimmten Einwohnerzahl⁹⁾ auch über eine Schule verfügen müssen, hatte für das höhere weibliche Schulwesen keine Gültigkeit. Vielmehr hing die Gründung einer höheren Töchterschule in den folgenden Orten von den verschiedensten, noch genau zu erforschenden Faktoren ab. Diese führten dazu, daß Orte ganz unterschiedlicher Größe etwa zur gleichen Zeit (Altensteig, Backnang) Institute der höheren Mädchenbildung eröffneten, während sie anderenorts entweder nie gegründet wurden, bereits wieder geschlossen waren (Kirchheim u.T.) oder sich im Hinblick auf Umfang, Organisation und Anspruch schon dem Status einer höheren Mädchenschule annäherten (Marbach a.N.). Insgesamt zeigt die höhere Töchterschullandschaft des Königreichs Württemberg nur unter einem Aspekt eine einheitliche Richtung: Es ging darum, den Mädchen eine Bildung über das Angebot der Volksschule hinaus zu ermöglichen. Wer diese Schulen aber wann, wo und auf welche Weise einrichtete, ist von Fall zu Fall, von Ort zu Ort stets wieder ein neues Stück Schulgeschichte, das nur ganz allgemeine Parallelen aufweist.

Altensteig (OA Nagold, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2169, 1889: 2154): Um 1891 existierte eine Privat-Töchtermittelschule, an der 1895 bis 1896 die Lehrerin Anna Kelber aus Ennabeuren in Stellvertretung ihrer Schwester Mathilde (später verheiratete Klein in Friedrichshafen) alle Fächer unterrichtete, bis für weibliche Arbeiten eine Lehrerin eingestellt wurde. Stadtpfarrer Julius Hetterich bestätigte Anna Kelber (am 30. Mai 1896) als Ortsschulinspektor und Vorstand des Elternausschusses: „Lehr- und Erziehungsweise lebhaft, energisch. Fleiß gut, in der Schule, wie bezüglich ihrer Fortbildung; sie ließ sich ihr Amt angelegen sein.“ (STAL: E203I/Bü2813)

Hinweise: STAL: E203I/Bü2813; Cramer, Max: Württembergs Lehranstalten und Lehrer, Heilbronn, 1907, 1911 und 1925 (mit Lehrerinnenverzeichnis)

Backnang (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 5062, 1889: 5311): Von 1886 bis 1896 existierte eine höhere Töchterschule, die in eine Mittelschule für Mädchen umgewandelt wurde. Schulleiterin im Jahre 1892: Thekla Cloß

Hinweise: STAL: E202/Bü333; „Murraltbote“ (entsprechende Jahrgänge im Stadtarchiv Backnang).

Bad Mergentheim (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1881: 4445): Die ehemalige private höhere Töchterschule ist heute eine Mittelschule: Private Mädchen-Realschule Sankt Bernhard. (Städtisches Archiv, 22.06.1995)

Bad Schussenried (OA Waldsee, Donaukreis, Einwohner/1881: 1732): „...zu keiner Zeit eine höhere Töchterschule gegeben hat.“ (24.07.2000)

Bad Urach (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1854: 3244, 1881: 3431): 1852 existierte eine höhere Töchterschule lt. Findbuch des Stadtarchivs.

Hinweise: Unterlagen im Stadtarchiv.

Bad Wildbad (OA Neuenbürg, Schwarzwaldkreis): Anfrage vom 21.07.2000 ohne Antwort.

Baienfurt (OA Ravensburg, Donaukreis, Einwohner/1881: 854): „... ist somit zu verneinen.“ (Hauptverwaltung, 01.08.2000)

Baiersbronn (OA Freudenstadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 585): Nach Auskunft des Bürgermeisteramts (01.08.1995) existierte zu keiner Zeit eine Privattöchterschule in Baiersbronn.

Balingen (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis): Anfrage vom 21.07.2000 ohne Antwort.

Besigheim (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2636): „... wir konnten ... in unserem Stadtarchiv nichts darüber finden.“ (Stadtarchiv, 25.07.2000)

Bietigheim (OA Besigheim, Neckarkreis, Einwohner/1881: 4004)-Bissingen (OA Ludwigsburg, Neckarkreis, Einwohner/1881: 1596): Nach Auskunft der Stadtverwaltung (15.8.1995) gab es zu keiner Zeit eine Privattöchterschule in Bietigheim-Bissingen.

Blaubeuren (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 2522): „Fehlanzeige!“ (Stadtarchiv Blaubeuren, 05.09.1995)

Böblingen (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 3445, 1889: 4289): Am 7.12.1900 erschien im „Böblinger Boten“ unter Chiffre das Angebot, einer „für höhere Töchterschulen geprüfte(n), erfahrene(n) Lehrerin“, eine Privat-Schule zu gründen. Weitere Hinweise darauf fehlen, so daß es wohl aus Interessentenmangel zu keiner Schulgründung kam.

Brackenheim (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1873: 1584,1881: 1646): Es existierte nur eine Mädchenschule, die 1872 in die Volksschule integriert wurde. (Stadtarchiv, 06.09.1995)

Calw (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1862: 4184, 1881: 4662): Die Oberamtsbeschreibung Calw von 1860 erwähnt eine Privattöcherschule mit 30 Schülerinnen und einem Lehrer.

Crailsheim (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1881: 4642): „... daß von der Existenz einer solchen Einrichtung hier in Crailsheim nichts bekannt ist.“ (Stadtverwaltung Crailsheim, 25.07.2000)

Dettingen (OA Urach, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2924): „... die aufgrund Ihrer Anfrage eingeleiteten Nachforschungen über eine private höhere Töcherschule in Dettingen sind leider negativ verlaufen“ (Bürgermeisteramt Dettingen, 21.08.2000).

Ebingen (Stadtverwaltung Albstadt) (OA Balingen, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 5493, 1889: 6086): 2. Mai 1889: Nach einem entsprechenden Aufruf zur Institutsgründung und der Elternsuche nach einer geeigneten Lehrerin, begann Maria Härlin (Examen am Stuttgarter Lehrerinnenseminar 1882) mit dem Unterricht (in ihrer Wohnung) der privaten Töcherschule. Maria Härlin blieb zehn Jahre in Ebingen, unterrichtete drei Jahrgänge (12- bis 14jährige Mädchen) und galt als „tüchtige Lehrerin“ (Pfarrbericht 1890). Ihre Nachfolgerin wurde Luise Unsöld (Lehrerinnenexamen in Stuttgart, 1889) aus Stuttgart, die 1905 eine staatliche Stelle in Bad Urach antrat. Die höhere Töcherschule, über die man im Kirchenkonvent von 1903 feststellte, daß sie „den Anforderungen, welche die höheren Stände heutzutage an weibliche Bildung stellen, in durchaus unvollkommener Weise entspricht“, wurde 1905 wegen der geringen Neuzugänge aufgelöst.

Hinweise: Schmidt, Wilhelm: Eine private Töcherschule in Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen, 27. Februar 1957; Stettner, Walter: 500 Jahre Schule in Ebingen: Das Bildungsangebot im Wandel der Jahrhunderte, Albstadt 1980; zu Luise Unsöld: Findbuch, 2002, S. 102; zu Maria Härlin: s. Anhang 1

Eckwälden/Bad Boll (OA Göppingen, Donaukreis, Einwohner/1881: 156, 1889: 166): Nach dem Tod Heinrich Härlins, der von 1858-1872 eine Privattöcherschule in Göppingen leitete, übernahmen seine Töchter das Institut mit Pensionat und führten es erst in Göppingen, später in Eckwälden bis 1930 weiter.

Hinweise: Christoph, Eckhard: Heimatbuch Eckwälden. Ein Streifzug durch die Jahrhunderte, 1933-1983, 50 Jahre Eckwälden bei Boll, o.O., o. J.; Schwäbische Chronik, 04.04.1902 (Pensionatsanzeige)

Ehingen (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/ 1824 (frühester Eintrag im Hof- und Staatshandbuch): 2531): Im 18. Jahrhundert bestand eine private, von Schulschwestern geführte Schule, die noch vor Beginn des 19. Jahrhunderts von der Stadt übernommen wurde. (Stadtarchiv, 23.10.1995)

Fellbach (OA Cannstatt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 3512): „... an eine derartige Einrichtung auf dem Lande war gar nicht zu denken.“ (Stadtarchiv, 31.07.1995)

Freudenstadt (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 5416): Es existierte keine höhere Töchterschule. (Stadtverwaltung, 03.08.1995)

Gaildorf (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1869: 1388, 1881: 1755): Nach einer Anzeige in „Der Kocherbote“ (24.4.1873) sollte am 1. Mai 1873 eine „Privatschule für 12-15jährige Mädchen“ eingerichtet werden. (Hinweis Stadtarchiv Gaildorf, 10.08.2000) Zu den Initiatoren gehörte der Pfarrer Wilhelm Ammon, der im Jahre 1857 als Lehrer an einem Cannstatter Töchterinstitut (wohl bei Karl Kleemann, vgl. Kapitel V.8. und V.14.) unterrichtet hatte. Weitere Anzeigen (z.B. über den Eröffnungstermin, etc.) konnten im „Kocherbote“ nicht gefunden werden, das Gaildorer höhere Töchterinstitut wird aber in den Motiven zum Gesetz von 1877 erwähnt. Nach einer offiziellen Schulgeldstatistik bestand 1911 kein höheres Töchterinstitut in Gaildorf.

Geislingen an der Steige (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 3654, 1889: 4571): 1889: Gründung einer Mädchen-Mittelschule.

Hinweise: Barth, P. u.a. (Hg.): 100 Jahre Mittelschule Geislingen an der Steige, 1889 - 1989

Gerabronn (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1881: 894): „Eine Privattöchterschule hat es ... nicht gegeben.“ (Stadt Gerabronn, 20.07.2000)

Giengen a. d. Brenz (OA Heidenheim, Jagstkreis, Einwohner/1881: 2900): „... keine private höhere Töchterschule existiert hat.“ (Stadtarchiv, 24.07.2000)

Göppingen (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/ 1862: 5734, 1869: 7883, 1881: 10851): vgl. Kapitel VI.17.

Gomaringen (OA Reutlingen, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 1378): „... gab es keine Töchterschulen.“ (Hauptamt, 24.07.2000)

Großbottwar (OA Marbach, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2284): „Nach unseren Unterlagen gab es in Großbottwar keine höhere Töchterschule.“ (Stadt Großbottwar, 24.07.2000)

Gwschend (OA Gaildorf, Jagstkreis, Einwohner/1881: 1032): „...keine Hinweise auf Literatur oder sonstige Quellenbestände vorliegen.“ (Gemeindeverwaltung, 24.07.2000)

Hechingen (preußisch): 1872 (1515 Steuerpflichtige): Gründung einer höheren Töchterschule, nachdem bereits 1853/54 ein Institut des Reallehrers Kohler und seiner in Straßburg ausgebildeten Tochter Marie bestanden hatte.

Hinweise: Stadtarchiv Hechingen: Protokollbuch der höheren Töchterschule, 1872 - 1931; Hechinger Lokalzeitungen, Quellen in einer Akten-Registraturschicht für den Zeitraum von 1850 bis 1950

Heimsheim (OA Leonberg, Neckarkreis): Anfrage vom 21.07.2000 ohne Antwort.

Herrenberg (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2646): „...eine Privattöchterschule hat es in Herrenberg nicht gegeben.“ (Stadtverwaltung, 21.07.2000)

Horb an Neckar (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2237): Es existierte keine höhere Töchterschule in Horb (Stadtarchiv, Sommer 1995). 1911 zahlten Mädchen, die die höhere Knabenschule (Latein- und Realschule) besuchten, 36 Mark Schulgeld für jede Klasse, ihre Mitschüler zahlten 24 Mark.

Isny (OA Wangen, Donaukreis, Einwohner/1881: 2601): „Weder in der stadtgeschichtlichen Literatur noch in den entsprechenden Aktenbeständen des Stadtarchivs findet sich ein Hinweis darauf.“ (Stadtarchiv, 26.07.2000)

Kirchheim u.T. (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1854: 5730, 1881: 6587): 1853 wurde aufgrund einer Elterninitiative ein Töchterinstitut gegründet, das bis 1870 bestand.

Hinweise: Schriftenreihe des Stadtarchivs, Kirchheim u.T., Heft 1, S. 36 und Heft 15, S. 165; Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim u. T., Heft 12, Kirchheim u.T. 1971, S. 20; Stadtarchiv Kirchheim u.T.: A 541: Prospekt der höheren Töchterschule mit Pensionat; Schwäbische Chronik 1856, S. 151, 283 und 737; Amts- und Intelligenzblatt Kirchheim, Mai 1853 und 5. Oktober 1853 (Anzeigen)

Künzelsau (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1866: 2320, 1881: 2842): 1866: Gründung einer (Mädchen-)Mittelschule.

Hinweis: Rauser, Jürgen Hermann: Künzelsauer Heimatbuch, 1. Buch (Stadtgeschichte), Künzelsau 1981

Laupheim (OA-Stadt, Donaukreis): Anfrage vom 17.7.2000 ohne Antwort. 1911 zahlten Mädchen, die die höhere Knabenschule besuchten, 42 (1. Kl.), bzw. 40 (2. bis 5. Kl.) Mark Schulgeld pro Klasse, ihre Mitschüler zahlten 36 (1. Kl.), bzw. 42 (2. bis 5. Kl.) Mark.

Leonberg (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2190): „Fehlanzeige“ (Stadtarchiv, 24.07.1995)

Leutkirch/Allgäu (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 2854): „In den Veröffentlichungen zur Leutkircher Schulgeschichte wird keine Privattöcherschule erwähnt. Auch bei einer Überprüfung der entsprechenden Bestände des Stadtarchivs fanden sich keine Hinweise auf eine Privattöcherschule in Leutkirch.“ (Stadtarchiv, 04.09.1995)

Lorch (OA Welzheim, Einwohner/1881: 1742): Nach Auskunft des Stadtarchivs existierte in Lorch keine private höhere Töcherschule. (03.08.2000)

Marbach a.N. (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2378, 1896: 2216): 1899-1923: höhere Privattöcherschule in Marbach, gegründet von Emma Tafel (s. Anhang 1, Tabelle). Das Schulgeld betrug 1911 jährlich 78 Mark.

Hinweise: Schäfer, Else: Die höhere Privattöcherschule in Marbach 1899-1923, Manuskripte zur Marbacher Stadtgeschichte, Nr. 8/ Dezember 1987, Schillerverein Marbach am Neckar e.V. Schick, Hermann: Marbacher Frauenschicksale um 1900, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 49/1995, S. 141

Maulbronn (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 1029): „.... gab es keine Privattöcherschule.“ (Stadtarchiv, 31.08.1995)

Metzingen (OA Urach, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 5350): „.... keine Privattöcherschule.“ (Stadtarchiv, 16.08.1995)

Münsingen (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 1659): „Fehlanzeige“ (Stadtarchiv, 13.09.1995).

Murrhardt (OA Backnang, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2561, 1896: 2306): „.... gab es laut unseren Archivunterlagen keine privaten höheren Töcherschulen.“ (Stadtverwaltung, 07.08.2000) 1908 besuchten erstmals drei Mädchen die Lateinschule (höhere Knabenschule) in Murrhardt, lt. „Murrhardter Zeitung“ vom 23.09.1971

Nagold (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 3270, 1896: 3571): 1888-1905 existierte in Nagold eine private Mädchenschule, die dann in eine Mädchenmittelschule umgewandelt wurde; das Schulgeld betrug dort 1911 jährlich 20 Mark.

Hinweise: Dieterle, Georg: Die Stadt Nagold. Ihr Werden und Wirken bis auf die Gegenwart. Nagold, 1931, S. 188; evtl. könnten sich noch Akten im Stadtarchiv Nagold befinden (Stadtarchivar Mayer, 21.09.1995)

Neckarsulm (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1869: 2567, 1881: 2845) 1870: Gründung einer weiblichen Fortbildungsschule, die in einem dreimal wöchentlich stattfindenden Nachmittagsunterricht 14-16jährige Mädchen unterrichtete. Ab 1889 wurden auch 11jährige Mädchen in die Lateinschule aufgenommen.

Neresheim (OA-Stadt, Jagstkreis): Anfrage vom 17.07.2000 ohne Antwort

Neuenbürg/Enz (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2004): Nach Auskunft der Stadtverwaltung (13.09.1995) existierte keine Privattöcherschule in Neuenbürg.

Neuenstadt a.K. (OA Neckarsulm, Neckarkreis, Einwohner/1881: 1538, 1889: 1413): „... keine private höhere Töcherschule. Seit 1900 besuchen einige wenige Mädchen (Pfarrers- und Lehrerskinder) die örtliche Lateinschule.“ (Stadtverwaltung, 01.08.2000)

Nürtingen (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 5370): „Privattöcherschulen in Nürtingen sind uns keine bekannt.“ (Stadtarchiv, 18.09.1995)

Oberndorf (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2547): „... gab es keine Privattöcherschule.“ (Kulturamt, 25.07.2000)

Öhringen (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1881: 3617): 1880: Gründung einer höheren Töcherschule, die 1922 aufgelöst wurde. Zu den Lehrerinnen des Instituts gehörte 1892 Johanna Pfeilsticker.

Hinweise: STAL: F192II/Bü599; E202/Bü333

Pfullingen (OA Reutlingen, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 4867): „...gab es keine Privattöcherschulen.“ (Hauptamt, 02.08.1995)

Plochingen (OA Esslingen, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2014): „...eine solche Schule nicht gegeben“ (Stadtverwaltung, 31.08.1995).

Reichenbach an der Fils (OA Göppingen, Donaukreis, Einwohner/1881: 1092): „... daß es in Reichenbach an der Fils keine höhere Töchterschule gegeben hat.“ (Gemeinde Reichenbach, 16.08.2000)

Riedlingen (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 2241, 1889: 2256): Die Bonlander Franziskanerinnen-Schwester gründeten 1902 das nicht mehr bestehende Institut St. Agnes (1995: Kolping-Bildungswerk). (Bürgermeisteramt, 01.09.1995)

Rottenburg a.N. (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1854: 6519, 1881: 7018) „1851 konnte die Schulschwesterkongregation von Ravensburg im Gebäude der Ankerschule eine Töchter- und Industrieschule sowie eine Fortbildungs- und Nähsschule für die aus der Volksschule entlassenen Mädchen einrichten.“ (Kreisbeschreibung Landkreis Tübingen, Bd. III, Stuttgart 1974, S. 347) (Stadtarchiv Rottenburg, 01.08.1995)

Saulgau (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 3759): „... in der Stadt keine Saulgau keine private höhere Töchterschule war.“ (Stadtarchiv, 25.07.2000)

Schorndorf (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1881: 4167, 1889: 4496): 1891: Gründung einer Mädchenschule mit Volksschulklassen und einer einklassigen Mädchenmittelschule.

Hinweise: Unterlagen in der Registratur der Schloßwellschule, Schorndorf

Schramberg (OA Oberndorf, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 3273, 1896: 5279): Von 1902 bis 1933 existierte eine Mädchenmittelschule.

Hinweise: Unterlagen im Stadtarchiv Schramberg

Schwaigern (OA Brackenheim, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2186): „... nach den ... zugänglichen Unterlagen unseres städtischen Archivs gab es in Schwaigern nie eine private höhere Töchterschule.“ (Kämmerei, 24.07.2000)

Sindelfingen (OA Böblingen, Neckarkreis, Einwohner/1881: 3918, 1896: 4145): 1897: Gründung einer privaten Töchterschule, deren erste Lehrerin Anna Kelber wird, die vorher in Altensteig unterrichtet hatte. In ihrem Abgangszeugnis von 1899 heißt es: „Ihr Fleiß verdient besonders, da ihr die Aufgabe oblag, die Schule, welche eben erst mit Frühjahr 1897 ihren Anfang nahm, erst einzuleiten und ohne Vorarbeit den Grund zu legen, alle Anerkennung.“ (STAL: E203I/Bü2813).

Hinweise: Stadt Sindelfingen, Jahresbericht 1966, S. 272-276; STAL: E203I/Bü2813

Spaichingen (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 1738): „... von einem solchen Institut in Spaichingen nichts bekannt ist.“ (Gewerbemuseum, 05.09.1995)

Stuttgart (Haupt- und Residenzstadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 117303): s. Kapitel VI.2.2.

Sulz am Neckar (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 1865): „... keine Anhaltspunkte bekannt sind, daß es in Sulz einen Privattöcherschule gegeben hat.“ (Hauptamt, 24.10.1995)

Trossingen (OA Tuttlingen, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 2649): „... zu keiner Zeit eine Privattöcherschule existiert hat.“ (Bürgermeisteramt, August 1995)

Tuttlingen (OA-Stadt, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 8022, 1889: 8369): 1890 Gründung einer privaten höheren Töcherschule, die später in der Mittelschule aufging; 1892 unterrichtete Emilie Elwert an der Privattöcherschule.

Hinweise: Festschriften der Tuttlinger Mittelschule

Vaihingen an der Enz (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 3250): „... keine Privattöcherschule gegeben.“ (Stadtverwaltung, 31.07.1995)

Villingen-Schwenningen (OA Rottweil, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 713, 1889: 721 (Villingen) und 1881: 4702, 1889: 5137 (Schwenningen)): 1890 Gründung einer Schule für „gehobene Bildung“.

Hinweise: „100 Jahre Mädchenmittelschule“, Sonderbeilage der Südwestpresse. Die Neckarquelle vom 29. Juni 1991. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen: Bestand „Stadtchronik“, Abt. 5 Best. 22

Waiblingen (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 4118): „... für Waiblingen Fehlanzeige melden.“ (Stadtarchiv, 24.07.1995)

Waldsee (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 2588): Nach den vom Stadtarchiv zugesandten Unterlagen gab es keine höhere Töcherschule in Waldsee.

Wangen/Allgäu (OA-Stadt, Donaukreis, Einwohner/1881: 2619): „... von der Existenz einer Privattöcherschule ist in Wangen nichts bekannt.“ (Stadtarchiv, 21.07.2000)

Weikersheim (OA Mergentheim, Jagstkreis, Einwohner/1881: 1846): „... in Weikersheim nicht bekannt ist, ob hier eine private höhere Töchterschule angesiedelt war.“ (Stadt Weikersheim, 25.07.2000)

Weingarten (OA Ravensburg, Donaukreis, Einwohner/1881: 5091): „... hat es höhere Mädchenschulen nicht gegeben.“ (Stadtarchiv, 31.07.1995)

Weinsberg (OA-Stadt, Neckarkreis, Einwohner/1881: 2219): Anfrage vom 17.7.2000 ohne Antwort.

Welzheim (OA-Stadt, Jagstkreis, Einwohner/1881: 1892): „... keine Privattöchterschule in Welzheim“ (Stadtverwaltung, 31.08.1995).

Wildberg (OA Nagold, Schwarzwaldkreis, Einwohner/1881: 1422): „... daß es in Wildberg keine höhere Töchterschule gab.“ (Stadtverwaltung, 13.02.2001)

Winnenden (OA Waiblingen, Neckarkreis, Einwohner/1881: 3352): Es existierte keine höhere Töchterschule. (Hauptamt, 15.08.1995)

Anmerkungen

Einleitung

1 Vera Vollmer über eine unbekannte Schülerin, in: Hundertjahrfeier, S. 45

2 vgl. Roi-Frey/Grunder, Stricke, 2001

3 Albisetti, Schooling, 1988; Käthner, Mädchenabitur, 1994

4 Klika, Höhere Töchter Schulen, 1991

5 Prengel, Vielfalt, 1995

6 Hausen, Polarisierung, 1978

7 Herrmann, 1976, S. 101

8 Unter "Gründung" wird der Zeitraum von den ersten höheren Bildungsinitiativen für Mädchen über die Anfänge eines Instituts, bzw. seiner Vorform (Wohnzimmer) bis zur endgültigen Anerkennung als höhere Mädchenschule nach dem Gesetz von 1877 verstanden. In Ausnahmefällen (Tübingen) kann sich die Gründung somit über fast hundert Jahre hinziehen. Nicht immer ist das Gründungsdatum eindeutig, d.h. es gibt Institutionalisierungsintervalle, Veränderungen der Organisationsformen, nicht dokumentierte Zeiträume und Unsicherheiten über den Fortbestand des Instituts. In diesen Fällen wurde das Gründungsdatum mit dem Beginn einer erkennbar kontinuierlich verlaufenden Entwicklung angenommen (Esslingen, Cannstatt) und die betreffende höhere Mädchenschule dementsprechend in die Chronologie der Gründungen eingeordnet.

I. Mädchen- und Frauenbildung im 18. und 19. Jahrhundert

1 Nipperdey, 1987, S. 451

2 Müller, 1987, S. 67

3 Nipperdey, 1987, S. 451

4 Rühle-Gerstel, 1932, S. 304

5 Salomon, 1931, S. 419

6 Prof. med. jur. phil. Wilhelm Wundt, Leipzig, in: Kirchhoff, 1897, S. 179

7 Dr. phil. Adolf Lasson, Berlin, in: Kirchhoff, 1897, S. 163

8 Schmale, 1991, S.11

9 Uden, 1783, S. 89

10 Griesinger, 1794, S. 1140

11 Herrmann, 1976, S. 107

12 a.a.O., S. 108

13 Mirabeau, 1792, S. 163

- 14 Mirabeau, 1792, S. 161
- 15 Denkschrift, 1868, S. 19
- 16 Deutschland gilt in Bezug auf die Zulassung von Frauen zum Studium als das rückständigste Land Europas. Zum Vergleich: Die Zulassung von Studentinnen in Frankreich: 1863, Schweiz: 1864, Schweden: 1870, Rußland: 1872 (1873 aufgehoben), England: 1874, Dänemark: 1875, Italien: 1876, Portugal: 1878, Holland: 1879, Norwegen: 1880, Belgien: 1883, Spanien: 1888, Ungarn: 1895, Griechenland: 1896, Polen/Österreich: 1897
- 17 Hahn-Hahn, 1846, S. 3
- 18 Hippel, 1828/1977, S. 246
- 19 Schmidt-Linsenhoff, 1989, S. 803
- 20 Lange, 1992, S. 27
- 21 Honegger, 1991, S. 50
- 22 Weber, 1919, S. 180
- 23 Mayreder, 1907, S. 42
- 24 Engell-Günther, 1871, S. 30, zit. nach: Bussemer, in: Frevert, 1988, S. 193
- 25 zit. nach: Martin, 1905, S. 69
- 26 Herschel, 1877, S. 26
- 27 Meiners, Geschichte, 1788-1800
- 28 Honegger, 1991, S. 53
- 29 Cocalis, 1980, S. 43
- 30 Holst, Bestimmung, 1802/1984; Hippel, Verbesserung, 1828/1977; Wollstonecraft, Rights of Women, 1792/1976
- 31 zit. nach: Budde, 1994, S. 150
- 32 Nipperdey, 1987, S. 451
- 33 zit. nach: Pusch, 1994, S. 263
- 34 Grubitzsch/Cyrus/Haarbusch, 1985, S. 225
- 35 Im Gegensatz dazu: Müller, 1987, S. 67
- 36 Willms, 1983, S. 112

II. Forschungsstand, Fragestellung und Vorgehensweise

- 1 Blosser/Gerster, Töchter, 1985; Mantovani-Vögeli, Fremdbestimmt, 1994; Mantovani-Vögeli, Mädchen, 1998
- 2 Brehmer/Simon, Frauenbildung und Mädchenerziehung, 1997; Flich, Natur der Frau?, 1992; Simon, Elfenbeinturm, 1993
- 3 Kubon, Mädchenschulen, 1991

4 Gaab, Das höhere Mädchenschulwesen, 1931; Heigenmooser, Überblick, 1905; Knauer-Nothhaft, Bayerns Töchter, 1997; Lietdke, Handbuch, 1993

5 Berlin (Ost): Kleffe, Entwicklung, 1988; Bielefeld: Stolze, Entwicklung, 1988; Bremen: Käthner, Mädchenabitur, 1994; Frankfurt a.M.: Rudolph, Frauenbildung, 1978/79; Göttingen: Spieker, Bürgerliche Mädchen, 1990; Karlsruhe: Riegger, Mädchenbildung, 1973; Köln: Voss, Geschichte, 1952; Lübeck: Zander, Nähen, 1996; Osnabrück: Heuvel, Zu den Anfängen, 1998

6 Herrmann, 1977, S. 12

7 Albisetti, Schooling, 1988

8 So nahm der Ellwanger Pfarrer Christian Eidenbenz vor der Gründung der höheren Töchterschule brieflichen Kontakt mit dem Rektor des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts, K.A. von Zoller, auf, um sich mit der Organisation dieses neuen Schultyps bekannt zu machen. In Ludwigsburg ließ man sich das „Programm des Töchterinstituts von 1862“ aus Schwäbisch Hall kommen. In Göppingen dienten die Statuten von Ellwangen, Kirchheim u.T. (höhere Töchterschule) und Heilbronn sowie die Stundenpläne von Aalen als Orientierungshilfen beim Aufbau des Instituts.

9 Auf diese Weise blieb z.B. der frühest bekannte Stundenplan der höheren Töchterschule Aalen von 1871/72 (Schularchiv Mörrike-Gymnasium, Göppingen) erhalten.

10 Auswahl:

Biberach a.d.Riß: Heckmann, Progymnasium, 1960; Hundertfünfundzwanzig Jahre Pestalozzi-Gymnasium, 1985; Ellwangen: Roi-Frey, Töchter, 1998; Esslingen: Fünfundsiebzig Jahre Mädchengymnasium; Hundert Jahre Theodor Heuss-Gymnasium; Feuerbach: Roi-Frey, Bestimmung, 1997; Friedrichshafen; Neeff, Königin Paulinenstift, 1956; Göppingen: 100 Jahre Mörrike-Gymnasium, 1983; Ludwigsburg: Fünfundsiebzig Jahre Goethe-Gymnasium, 1957; Hundert Jahre Goethe-Gymnasium, 1982; Ravensburg: Binder, Höhere Töchterschule, 1987; Christ, Geschichte, 1962; Reutlingen: Festschrift 1980, 1980; Schwäbisch Hall: Hundert Jahre Mädchengymnasium, 1955; Stuttgart: Dietrich, Töchterinstitut, o.J.; vom Töchterinstitut, 1991; Geschichte des Mädchengymnasiums Königin-Olga-Stift, 1968; Kostbare Jahre, 1998; Heintzeler, Königin Katharinastift, 1918; Michelmann, Katharinenstift, o.J.; Königin-Katharina-Stift, 1968; Königin-Katharina-Stift Stuttgart, 1993; Tübingen: Roi-Frey, Wohnzimmer, 1996; Ulm: Hundertfünfzig Jahre, 1984

11 Aalen, Biberach, Cannstatt, Ellwangen, Esslingen, Feuerbach, Friedrichshafen, Schwäbisch Gmünd, Göppingen, Schwäbisch Hall, Heidenheim, Korntal, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart (Königin-Katharina-Stift, Olga-Stift, Evangelisches Töchterinstitut, Charlottenrealschule/„Fortbildungsanstalt“), Tübingen, Ulm und Heilbronn, dessen höhere Mädchenschule Desselberger 42 Jahre geleitet hatte

12 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand 154: Brief an die höhere Mädchenschule Reutlingen, 22.11.1911

13 Desselberger, 1916, S. 18

14 vgl.: Verhandlungen, 1877

15 Bekanntmachung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die Besetzung der Kommission für die höheren Mädchenschulen, in: Staatsanzeiger für Württemberg, 18. September 1877, S. 1471

16 Schwäbische Chronik, Nr. 146, 28. Juni 1924: 50jähriges Jubiläum des württ. Landesvereins für das höhere Mädchenschulwesen

17 Kraul, 1989, S. 222

18 Rede der Abg. Frau M. Planck (DDP) zum Kultusetat!, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 8. Jg., 3/1928

19 Mit dem Antrag, „sie wegen anhaltender Krankheit von den Arbeiten am Institut zu entheben“, verband Elisabeth Oelschläger die Bitte um lebenslängliche Gehaltszahlung, also um eine Pension. Dieser Antrag war „darum von besonderer Bedeutung, weil er der erste ist, wo von der Pensionierung eines Individuums vom Lehrer-Personal des Katharinenstifts die Rede ist, während es ... an diesfälligen Bestimmungen fehlt“. Der Vorschlag, eine Stellvertreterin einzustellen, wurde vorgelegt, weil man glaubte, „was die Witwe Oelschläger betrifft, ihren körperlichen Umständen nach wahrscheinlich wäre, daß ihr Verhältnis zum Institut in nicht ferner Zeit von selbst sich auflösen könnte“ (Brief an den Kgl. Kommissar des Katharinenstifts vom 25.4.1840, STAL: F441/Bü229). Im September 1840 wurde dieser erste Pensionsfall des Königin-Katharina-Stifts mit der vorläufigen Aussetzung des Besuchs bei gleichzeitiger Fortzahlung des Gehalts für Elisabeth Oelschläger und der Anstellung einer Stellvertreterin entschieden.

20 STAL: E202/Bü1405: Bitte des Paulinenstifts in Friedrichshafen um Anerkennung als höhere Mädchenschule, 8. August 1907

21 Heberle/Ulmer, 1878, S. 94

22 a.a.O., S. 88

23 Desselberger, 1916, S. 21

24 Den hohen deutschen Staatsregierungen gewidmete Denkschrift der ersten deutschen Hauptversammlung von Dirigenten und Lehrenden der höheren Mädchenschulen, betreffend eine gesetzliche Normierung der Organisation und Stellung des höh. Mädchenschulwesens, in: Monatsschrift 1873, S. 20

25 „... die Lösung von 1877 war doch nur ein 'unglücklicher Zwitter' zwischen gehobener Volksschule und höherer Schule, an der vor allem die Lehrerin eine ungünstige Stellung einnahm.“ (Schwäbische Chronik, Nr. 146, 28. Juni 1924: 50jähriges Jubiläum des württembergischen Landesvereins für das höhere Mädchenschulwesen)

26 zit. nach: Desselberger, 1916, S. 18

27 a.a.O.

- 28 Gesetz, betreffend die Aufsicht über die höheren Mädchenschulen, 27. Juli 1903, in: Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt, Nr. 22 vom 10.8.1903
- 29 Der zeitgenössische Kommentar des Heilbronner Mädchenschulrektors Julius Desselberger zum Lehrplan von 1903: „Vom Alten wollte man besonders zwei leitende Gesichtspunkte festhalten, nämlich die Berücksichtigung der weiblichen Eigenart und die (im Sinn des Pädagogen Fr. Paulsen) humanistische Richtung des Unterrichts.“ (Desselberger, 1916, S. 30)
- 30 1924 besuchten von 10 500 Mädchen, die überhaupt in eine höhere Schule gingen 2900 höhere Knabenschulen (davon 314 Gymnasien, 211 Realgymnasien, 697 Realschulen und 1695 Landlatein- und Realschulen). (Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg, in: Südwestdeutsche Schulblätter 41/1924, S. 138); Abiturientinnen der Jahre 1904 bis 1930 in Württemberg, vgl.: Glaser, 1992, S. 335; Zusammenstellung der amtlichen Bestimmungen über die Aufnahme von Mädchen in höheren Knabenschulen, 1900-1929 (STAL: E202/Bü60)
- 31 vgl.: Grimm, 1892, S. 90-118: Die Petition des Deutschen Frauenvereins „Reform“ vor der Württembergischen Kammer der Abgeordneten
- 32 Die zwei ersten Abiturientinnen (Helene Willich und Maria Steinhauser des Peutinger-Gymnasiums in Ellwangen sind porträtiert in: Roi-Frey, 1998, S. 33-36
- 33 „Wie steht es mit der höheren Mädchenbildung in Württemberg? ... 1 Mädchenoberrealschule, 1 Mädchengymnasium (diese in Stuttgart), 21 Mädchenrealschulen in Aalen, Biberach, Cannstatt, Esslingen, Feuerbach, Gmünd, Göppingen, Hall, Heidenheim, Heilbronn, Korntal, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm; dazu die katholischen höheren Töcherschulen in Gmünd (St. Ludwig), Stuttgart (St. Agnes) und Ulm (St. Hildegard)“ (Württembergische Lehrerinnenzeitung, 7. Jg., 16/1927).
- 34 Dieterle, Mädchenrealschulen, 1922; im Archiv des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart befinden sich die Listen der ersten Absolventinnen der Oberrealschule von 1921, allerdings ohne nähere Angaben zu den Namen
- 35 Vom höheren Mädchenschulwesen in Württemberg, in: Südwestdeutsche Schulblätter 46/1929, S. 290
- 36 Desselberger, 1916, S. 19
- 37 ebd.
- 38 Eine Ausnahme bilden die seit der Gründung im Jahre 1818 bis 1903 laufenden Akten des Kgl. Kommissars beim Königin-Katharina-Stift in Stuttgart (STAL: F441)
- 39 Zusätzlich gingen im Zweiten Weltkrieg wesentliche Bestände verloren: Der Inhalt des Depots A im Stadtarchiv Stuttgart umfaßte u.a. die Faszikel „Höheres Mädchenschulwesen überhaupt“, „Öffentliche höhere Mädchenschulen - Mädchenrealschulen“, „Private höhere Mädchenschulen“ (Priesersche Lehr- und Erziehungsanstalt, Rothertsches Töchterinstitut u.a.) und „Pensionate“. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befanden sich die Bestände der württembergischen Volksschulen, zu

denen die höheren Töchterschulen per Aufsichtsbehörde gezählt wurden, und der Bestand „Höheres Schulwesen für Mädchen“.

40 In der Zentralstelle für Schulschriften der Universität Gießen konnten keine Schulprogramme der höheren Mädchenschulen Württembergs nachgewiesen werden (Bescheid vom 1.9.1992).

41 Das „Grundbuch der evangelischen Schulstellen und Schuldiener in Württemberg“, 1876, hg. von Bubitz gibt Auskunft über (Volksschul-)Lehrerinnen, die an den höheren Töchterschulen unterrichteten. Eine erste Übersicht über die staatlich angestellten höheren Lehrerinnen liefern die Bestände STAL: E202/Bü407 (Personal -Grundbuch der Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen, 1903) und STAL: E202/Bü408 (Stellengrundbuch der höheren Mädchenschulen und des höheren Lehrerinnen Seminars, 1903), sowie Cramer, 1907, 1911 und 1925. Hilfreich war auch der Bestand des höheren Lehrerinnenseminars Stuttgart (STAL E202/Bü333) mit den Listen der geprüften Seminaristinnen, sowie die verschiedenen Jahrgänge des „Hof- und Staatshandbuches für das Königreich Württemberg“, die unter den jeweiligen höheren Mädchenschulen auch die Namen der dort angestellten Lehrerinnen verzeichnen.

42 Eine von der Verfasserin während der Forschungsarbeit angelegte Lehrerinnen-Kartei, die ca. sechshundert Namen von Gouvernanten, Lehrerinnen und Institutsvorsteherinnen faßt, wurde während der Recherchen laufend ergänzt, so daß sich mit der Zeit in systematischer Forschung, aber auch durch Zufallsfunde in vielen Fällen die Biographie zu bisher unbekanntem Namen rekonstruierte. Manche der dargestellten Gründungen von höheren Mädchenschulen (z.B. Biberach, Göppingen, Tübingen) konnten, vor allem in ihren meistens von Frauen geprägten Frühphasen, überhaupt erst über die Geschichte der beteiligten weiblichen Personen aufgearbeitet werden.

43 Die „Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Württemberg“, 1906 dokumentieren (drei Jahre nach der rechtlichen Gleichstellung von höheren Mädchen- und Knabenschulen!) lediglich die höheren Mädchenschulen Cannstatt, Heilbronn, Stuttgart und Tübingen im Kapitel „Programme und sonstige Schriften, deren Inhalt sich auf die Geschichte einzelner Anstalten bezieht.“ Etwas ausführlicher, aber nur wenig hilfreicher ist die „Bibliographie zur südwestdeutschen Erziehungs- und Bildungsgeschichte“, 1982-1986. Die ortsgeschichtliche Literatur (Bd. 2) lieferte erste Hinweise, an deren Hand weitergearbeitet wurde; die allgemeine Literatur (Bd. 1) dagegen kümmert sich kaum um die weibliche höhere Bildung, und unter den Biographien (Bd. 3) fanden sich mit Ausnahme von Vera Vollmer keine der maßgeblichen Persönlichkeiten der höheren Mädchenschulen Württembergs.

44 Cramer, Lehranstalten, 1907, 1911, 1925

III. Ein Jahrhundert höhere Mädchenschulen im Königreich Württemberg: vom höheren Töchterinstitut zur Oberrealschule

1 Tübingen: 98 Jahre, Königin-Katharina-Stift/Stuttgart: 85, Friedrichshafen: 74, Ellwangen: 63, Ulm: 59, Korntal: 57, Aalen: 46, Heidenheim: 45, „Fortbildungsanstalt“/Stuttgart: 44, Ludwigsburg: 42, Biberach: 41, Heilbronn: 38, Evangelisches Töchterinstitut/Stuttgart und Reutlingen: 37, Esslingen: 36, Rottweil: 33, Gmünd: 32, Königin-Olga-Stift/Stuttgart: 30, Cannstatt: 27, Schwäbisch Hall: 23, Göppingen: 29, „Rothertsche Höhere Mädchenschule“/Stuttgart: 16, Feuerbach: 11, Ravensburg: 2

2 Hauptversammlung des Allgemeinen Württembergischen Lehrerinnenvereins, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung 2. Jg., 9/1922

3 Für den Zeitraum vor 1877 können nur die Statistiken einzelner Schulen Auskunft geben.

4 Dauzenroth, 1964, S. 71

5 Neghabian, 1993, S. 224

6 Dieterle, Mädchenrealschule, 1922

IV. Die Anfänge der institutionalisierten höheren Mädchenbildung in der Residenzstadt Stuttgart

1. Wilhelm Christoph Tafingers „Lehrinstitut für junge Frauenzimmer aus den höheren Ständen“, 1802

1 Neuffer, Wilhelm Christoph Tafinger, 1825

2 Schwäbische Chronik, 1790, S. 47

3 Durch Vermittlung seines Veters Johann Andreas Tafinger wurde er Hofmeister im Hause des Grafen von Pückler-Limpurg, der im Haus Nr. 2 in der Stuttgarter Reichen Vorstadt wohnte. Der Graf war allerdings mit Tafingers Erziehungsgrundsätzen nicht einverstanden und kündigte ihm am 25.12.1792. In den Jahren von 1793 bis 1796 arbeitete Tafinger als Lehrer und Erzieher im Hause des Barons Philipp Adolf von Hermann und seiner Frau Maria Magdalena von Stetten (1751-1823) in Memmingen, wo die Söhne und Töchter des Hauses von ihm und zusätzlich engagierten Theologiestudenten sowie Schullehrern unterrichtet wurden. Ab 1794 kam zu Tafingers Unterstützung Christian Wilhelm Neuffer, der spätere Verfasser von Tafingers Biografie, in die Dienste des Barons. Dessen Sohn Benedikt (1779-1834) und die Tochter Magdalene (a) wurden vor allem von Tafinger unterrichtet. Mit dem Wegfall der einen Hauslehrerstelle im Hause des Barons verließ Tafinger die Familie und nahm 1797 eine Hofmeisterstelle am Genfer See an, wo er im Hause des Herrn Saladin zu Malagny (b) vor allem junge Mädchen zu unterrichten hatte. Im darauf folgenden Jahr wurde Tafinger schwer krank, verließ den Genfer See und kehrte nach Memmingen zurück, wo er die Hauslehrerstelle im Hause des Kaufmanns Rupprecht (c) annahm. Er blieb dort bis zu seinem Umzug 1801 nach Stuttgart.

- a In den familienkundlichen Unterlagen des Stadtarchivs von Memmingen befinden sich keine Informationen über Magdalene Hermann. Nach Auskunft des Stadtarchivs Augsburg wurde sie 1780 in Memmingen geboren und heiratete 1802 in Amberg den Freiherrn von Troeltsch (1776-1812), mit dem sie drei Töchter hatte. Magdalene von Hermann starb 1858 in Augsburg.
- b In Malagny/Genthod im Kanton Genf ließ der Konkursverwalter Jean-Louis Saladin zwischen 1753 und 1757 ein Haus bauen, das sein Sohn 1784 erbt. 1798 kaufte Antoine Saladin (1755-1843) die Erbanteile seiner Brüder. In seinem Haus nahm Tafinger die Hofmeisterstelle an.
- c „Zum Aufenthalt Tafingers 1798 im Hause des Kaufmanns Rupprecht konnte ich leider keine vergleichbaren Informationen ermitteln“ (Schreiben des Stadtarchiv Memmingen, 05.02.1993).
- 4 vgl. Peter, Leonhard Usteri, 1965
- 5 vgl. Rudolphi, Gemälde, 1815; Rüdiger, Caroline Rudolphi, 1903
- 6 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Einrichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst einem Lektionsplan“, 1808, S. 1
- 7 zit. nach: Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, 16. Jahrg. 1965
- 8 vgl. Barres, L'esprit, 1673
- 9 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Einrichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst einem Lektionsplan“, 1808, S. 3
- 10 Neuffer, 1825, S. 32
- 11 a.a.O., S. 30
- 12 Schwäbische Chronik, 10. Mai 1802, S. 194
- 13 Neuffer, 1825, S. 33
- 14 Neuffer, 1825, S. 58
- 15 Schwäbische Chronik, 10. Mai 1802, S. 194
- 16 HSTAS: E14/Bü1553: Beilage 5 vom 5. Juni 1818
- 17 Neuffer, 1825, S. 108
- 18 Schwäbische Chronik, 1805, S. 179
- 19 W.C. Tafinger an F.A. Köhler, 22.6.1806 (Handschriftenabteilung der Landesbibliothek Stuttgart, cod. hist. q. 459); Spenden: s. Schulprogramm 1808, S. 7 (STAL: F441/Bü2)
- 20 Neuffer, 1825, S. 46
- 21 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Einrichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst einem Lektionsplan“, 1808, S. 6
- 22 a.a.O., S. 3
- 23 Neuffer, 1825, S. 66
- 24 HSTAS: E200/Bü102
- 25 Neuffer, 1825, S. 60
- 26 a.a.O., S. 50
- 27 a.a.O., S. 54

28 a.a.O., S. 44

29 Das Haus gehörte der Witwe des Sailerobermeisters Lachenmayer; Prälat Johann Andreas Tafinger gehörte zu den Mietern des Hauses und hatte den zugereisten Tafinger bei sich aufgenommen.

30 W.C. Tafinger an F.A. Köhler, 01.09.1805 (Handschriftenabteilung der Landesbibliothek Stuttgart, cod. hist. q. 459)

31 W.C. Tafinger an F.A. Köhler, 22.05.1805 (Handschriftenabteilung der Landesbibliothek Stuttgart, cod. hist. q. 459)

32 Neuffer, 1825, S. 57

33 STAL: F441/Bü2: „Nachricht von der seit zehn Jahren bestehenden weiblichen Bildungs-Anstalt“, 1812, S. 4

34 Neuffer, 1825, S. 71

2. Karl August von Wangenheims Institut für den Unterricht nach der Pestalozzischen Methode, 1809

1 HSTAS: E11/Bü22, Nr. 66

2 Hartmannsbuch, 1898, S. 58

3 Isey, 1954, S. 33

4 Merkle, 1899, S. 11; Töchter: 1. Fanny von Wangenheim (geb. 1802), Stiftsdame im Wangenheim-Buttlar'schen Fräuleinstift zu Gotha; 2. Julie (1803-1871), Hofdame der Herzogin Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, geborene Prinzessin von Württemberg

5 vgl.: Gerlach, Bedeutung, 1910; Hartmannsbuch, 1898, S. 57-65

6 Verwaltungsunterlagen oder Schülerinnenlisten konnten nicht recherchiert werden

7 Literaturarchiv Marbach, Handschriftenabteilung: Brief vom 10.04.1809

8 Hartmannsbuch, 1898, S. 58

9 Brief K.A. von Wangenheim an A. von Hartmann, undatiert (wohl 1809) (Handschriftenabteilung der Landesbibliothek Stuttgart, cod. list. q. 358)

10 HSTAS: E11/Bü22, Schreiben vom 22.02.1810

11 ebd.

12 Merkle, 1899, S. 12

13 Rösler, Gottfried Friedrich: Pfarrverweser auf dem Hohentwiel 1806-1810, nach 1812 Pfarrer in verschiedenen Orten, vgl.: Bauer, 1988, S. 281; Sigel

14 Hartmannsbuch, 1898, S. 58

15 HSTAS: E11/Bü23

16 HSTAS: E11/Bü23, Nr. 46; die erwähnte Beilage konnte nicht gefunden werden

17 LKA: A27/Bü2664: Schreiben vom 04.06.1809

18 Schwäbische Chronik, 22.03.1809, S. 119

19 Elisabeth Gnehm: Vater: Christian Gnehm, herrschaftlicher Rebmann (1764-1835), Mutter: Maria Elisabeth, geb. Stählen (1789-1815). Nach der Übergabe der Festung Hohentwiel an die Franzosen floh die Familie nach Stein am Rhein und kehrte 1806 zurück. Dort war G.F. Rösler inzwischen Pfarrverweser und hatte daneben Unterricht zu halten. Die begabte Elisabeth Gnehm unterrichtete schon bald die übrigen Kinder und ließ sich auf Röslers Veranlassung bei Pestalozzi ausbilden. Nach dem Tod ihres Mannes, 1816, zog ihr verwitweter Vater zu ihr nach Stuttgart. Im Jahre 1818 als Lehrerin am Königin-Katharina-Stift übernommen, wurde sie 1840 der erste Pensionsfall des Instituts (vgl.: STAL: F441/Bü229, vgl. Kap. II., Anm. 19). Im Alter von 66 Jahren starb sie im Haus ihres Sohnes in Reutlingen. Anlässlich einer Festrede erinnerte Rektor Wolff an sie: „Die vielen Schülerinnen aus ihrer Zeit werden ihr Bild noch vor sich sehen, wie sie aufrecht, immer frisch und wachsam, mit hellen Augen ihre Klasse überschaute, mit fester Strenge alle in Ordnung hielt, mit Freundlichkeit jedem einzelnen begegnete. Man sah es, ihr ganzes Wesen war von Haus aus zu dem Berufe angelegt, dem sie so gewissenhaft oblag; innere Neigung und Befähigung, Bildungsgang und Lebensberuf bewegten sich bei ihr in einer Richtung.“ (Merkle, Stuttgart 1899, S. 19) vgl.: Denkschrift, 1868, S. 80-82

20 Merkle, 1899, S. 19; Elisabeth Gnehm wurde von Rosette Niederer-Kasthofer (vgl. Kap. V.1.: Das Mädcheninstitut von Rosette Niederer-Kasthofer bei J.H. Petalozzi in Yverdon, Schweiz) in Yverdon ausgebildet. K. J. Blochmann schrieb, daß Renate Eibler „eine Stelle als Lehrerin und Gehilfin der Hausfrau an dem neugegründeten Institut eines Pestalozzianers Namens Oelschläger angenommen“ habe und so lange bleiben solle, „bis die Lisette Imhof, die mit der Frau Oelschläger, die auch das Töchterinstitut in Iferten besucht hatte, eng befreundet war, dort so weit vorgebildet sein würde, daß sie an ihre Stelle treten könne.“ (Kehr, 1900, S. 358)

21 HSTAS: E11/Bü23, Nr. 46

22 ebd.

23 ebd.

24 Schwäbische Chronik, 12.04.1812

25 Gottfried Oelschläger: Vater: Christian Jonathan, Metzger in Birkenfeld/Neuenburg; nach mehreren Stellen als Provisor wurde er Unterlehrer am Stuttgarter Waisenhaus und dann Lehrer bei Rösler; mit seiner Frau Elisabeth Gnehm hatte er drei Söhne; der älteste, Wilhelm von Oelschläger, war Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule in Reutlingen. In der „Schwäbischen Chronik“ erschien am 15. August 1816 die Nachricht von Gottfried Oelschlägers Ableben: „Stuttgart. Am 10. August, nachmittags gegen vier Uhr, endete der Tod die Leiden meines treuen Gatten in seinem 30. Lebensjahre nach einem vierteljährigen Krankenlager. Der schmerzlichste Verlust für mich! Allen denen, welche in den traurigen Tagen der Krankheit ihn und mir so tätige Teilnahme bewiesen haben, sage ich meinen innigsten Dank, und empfehle mich mit meinen zwei unerzogenen Kindern Ihrem ferneren Wohlwollen. Elise Oelschläger, geb. Gnehm.“

26 Julius Lehmann charakterisierte Ramsauer als vorzügliche Persönlichkeit mit großer pädagogischer Begabung: „Ramsauer ist ein äußerst gewandter Lehrer; sein Leben unter den Zöglingen hatte eine magnetische Kraft; zu Allem, was er mit ihnen vornahm, ermunterte er sie durch seine Persönlichkeit: er mochte turnen oder in den Klassen lehren, allenthalben zog er sie an durch seine Beweglichkeit und durch seinen Knabensinn. Im Lehrgeschicke und in der Klassenleitung zeichnete er sich aus; seine Sprache war kathegorisch; sein Vorrat an Unterrichtsmitteln in den ihm zugewandten Fächern war reich und rein elementarisch; wie er den Lehrgegenstand beherrschte, so beherrschte sein Auge eine große Anzahl Schüler, die der Anblick seiner Behendigkeit und Fertigkeit manchmal in freudiges Erstaunen setzte. Bestimmtheit und Folgerichtigkeit standen ihm zur Seite und waren die Schilde seiner kleinen Statur. In seinem Zeichenunterrichte enthüllte er den Schülern die sinnige Bedeutung der Grundformen, so wurde sein Vortrag eine Elementaranschauungslehre des Geschmacks, während er beim Unterricht in der Maß- und Formenlehre Denk- und Sprechübungen anknüpfte.“ (Lehmann, 1836, S. 191) Ramsauer war verheiratet mit Wilhelmine Schultheß aus Zürich (verwandt mit Pestalozzis Ehefrau Anna, geb. Schultheß). Sie war die Tochter von Anna Dorothea Tobler (1763-1827) aus Zürich und Hans Georg Schultheß (1758-1802), der 1801 als Nachfolger Lavaters zum Diakon an St. Peter in Zürich gewählt wurde und 1802 bei der Belagerung der Stadt umkam. Schultheß war von 1812-1814 Schülerin von Niederer-Kasthofer in Yverdon, wo sie auch Ramsauer kennenlernte, den sie 1817 heiratete. Von 1818 bis 1840 bekam sie 14 Kinder, die sie nach dem Ideal der „Wohnstübenerziehung“ Pestalozzis erzog. Über Ihre Aufgabe und Rolle am Institut ist nichts bekannt; vgl.: Ramsauer, Kurze Skizze, 1838

27 Friedrich Christian Georg Kapp gründete in Würzburg 1816 eine Privaterziehungsanstalt. Zuvor hatte er sich in Yverdon und Hofwyl bei Pestalozzi und Fellenberg weitergebildet und „war zu der Überzeugung gekommen, daß das Ideal, naturgemäße und allseitige Entwicklung des Menschen nicht durch häusliche Erziehung allein zu erreichen sei“ (Knape, 1940, S. 6). Deshalb gründete er mit mehreren Freunden - darunter auch Johannes Ramsauer, den er von Yverdon kannte und dessen Unterricht er dort besucht hatte - ein Privatinstitut, das allerdings bereits ein Jahr später aus wirtschaftlichen Gründen wieder geschlossen werden mußte.

28 Ramsauer, 74/1974, S. 38

29 Ramsauer, 1838, S. 63

30 Ramsauer, 83/1983, S. 61

31 Merkle, 1899, S. 13; bei der erwähnten Person handelt es sich um Enoch Christian von Kieser

32 Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt, 1817, S. 189

33 Desselberger, 1916, S. 43

34 Merkle, 1899, S. 19; Johannes Ramsauers Tagebuch, begonnen am 14.10.1812, umfaßte ursprünglich 31 Bände. Erhalten geblieben sind nur die Bände IV (13.11.1818-30.04.1820), XV (13.08.1832-02.06.1833), XXV-XXVIII (Januar 1839-Sept. 1841). Die vielleicht für seine Stuttgarter Zeit in Frage kommenden Tagebücher schickte seine Frau Wilhelmine an die Tochter Elise Bultmann nach Sierra Leone; sie versanken mit einem Frachtschiff im Ozean.

V. Die Gründung der höheren Mädchenschulen im Königreich Württemberg

1. Das Königin-Katharina-Stift, Stuttgart 1818

1 Sallwürk, 1886, S. 208

2 Schmid, Bd.4, 1896, S. 521

3 Sallwürk, 1886, S. 214

4 Schmid, 1896, S. 523

5 Merkle, 1899, S. 2

6 zit. nach Schmidt, 1979, S. 97

7 ebd.

8 zit. nach Kleinau/Opitz, Bd.1, 1996, S. 254

9 Schmidt, 1979, S. 97

10 May, 1908, S. 93

11 a.a.O., S. 94

12 a.a.O., S. 93

13 a.a.O., S. 97

14 a.a.O., S. 99

15 zit. nach: Coughlan, 1976, S. 214

16 Coughlan, 1976, S. 232

17 ebd.

18 Hunziker, Bd.2, 1881, S. 123

19 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 4

20 Seyffahrt, Bd.10, 1869, S. 361

21 K.J. Blochmann darüber am 4. September 1812 an Renate Eibler: „Bald nach dem Nachtessen, nach 9 Uhr, fing der Ball an, nur die Lehrer und Fremden wohnten demselben bei, so auch nur die Töchter. Ich tanzte erst mit allen, allen Töchtern die Reihe durch, dann überließ ich mich der Wahl der Neigung und tanzte am meisten mit der Emilie, der Elisa, der Pfyfer, der Lisette, d. Jgfr. Kasthofer und Burkhard (die aber schlecht tanzt), es ging sehr lustig und feurig her - der große Saal war gut erleuchtet und für Erfrischungen war auch mehr als gewöhnlich gesorgt. Nach 12 Uhr wurde schnell am Ende des Saals gedeckt und gespeist, wobei wir Männer einen Kreis schlossen und mehrere akademische Lieder sangen, einige Bruderschaften tranken und überhaupt außerordentlich heiter und froh waren Darauf fing der Tanz mit neuer Munterkeit an

und dauerte bis nach 3 Uhr; da ich mich am meisten an die Lindauerin Elisa, Lisette und an Emilie anschloß, so begleitete ich auch diese nach Hause. Der größte Teil der Herren blieb noch auf, und es wurde gesungen beim Klang der Weingläser bis nach 5 Uhr, worauf dann Alles ziemlich müde ins Bett sich begab. Erst gegen 10 Uhr wurde wieder aufgestanden, und - wie es dann gewöhnlich ist, größtenteils mit etwas Kopfschmerz.“ (Kehr, 1899, S. 671)

Karl Justus Blochmann: 1809-1816 als Lehrer und Erzieher in Yverdon, Gründer des Pestalozzi-Stifts in Dresden; während seiner Zeit in Yverdon führte er zeitweise ein ausführliches Tagebuch, hatte später mit vielen ehemaligen Kollegen einen regen Briefwechsel. Die Unterlagen befanden sich 1899 im Besitz seines Sohnes (vgl. Kehr, 1899, S. 357).

22 vgl.: Eichfuss, Rosette Niederer, geb. Kasthofer, 1940; Grunder, 1988, S. 83-105

23 Eichfuss, 1940, S. 13

24 „In ihrer Jugend lernte sie die Qualen der damaligen schlechten Schulerziehung kennen, und ihre Aufzeichnungen werfen kein gutes Licht auf die bernische Mädchenschule“ (Jahrbuch der Schweizerfrauen, 1915, S. 124). „Die Schule, in der sie mit dreißig Kindern für viele Stunden des Tages eingesperrt wurde, bereitete ihr große Qualen. Es hausten darin zwei Furien, welche die Kinder in einem Zustand der ständigen Furcht hielten. Sie wickelten die Haare ihrer Opfer um die Hände und schlugen die Köpfe der wehrlosen Kinder an den Wänden blutig. Grausam wurde jede Vergeßlichkeit bestraft. Den minimen Anforderungen der Schule war Rosette vollkommen gewachsen und brachte immer sehr gute Zeugnisse heim. Für Rechnen, Zeichnen und Aufsatzschreiben zeigte sie besondere Begabung.“ (Eichfuss, 1940, S. 9) Josephine Stadlin über Kasthofer: „Aus dieser Oede flüchtete sich Rosette zu Freundinnen und zu der ‚freien schönen Natur‘, wie sie selber sagt. Es sollte aber heißen: ins träumerische Weben der Phantasie. Nie hat sie die Natur selber gesucht. Sie hat dieselbe nicht nach irgend einer speziellen Seite gekannt oder beobachtet, aber sie hat sich, wo sie konnte, in die Freiheit der Natur geflüchtet, die ihr momentan Beruhigung und Erquickung gab, aber keine gesunde praktische Entwicklung. Rosette war auch in dieser Beziehung kein gesundes Kind, sie war eigentlich überhaupt nie ein völliges Kind. Darum reflektierte Rosette viel zu früh und viel zu viel über sich selbst. Geistig frühreif, fast nur in Ideen lebend, war sie sozusagen ein Kind-Philosoph.“ (Eichfuss, 1940, S. 5) Kasthofer besuchte 1804/05 Pestalozzis Knabenanstalt in Münchenbuchsee. Im Pfarrhaus erhielt sie den ersten Unterricht in der Methode durch J. von Muralt. In der Folgezeit arbeitete sie selbständig weiter, hatte ihre Ausbildung stets als Ansporn und Ziel vor Augen - trotz der ihrer umfangreichen Haushaltspflichten. Für die Aneignung neuer Wissensstoffe fehlte die Zeit, auch war sie damals weder in der alten, noch in der neuen Literatur bewandert. Ab 1807 wurde sie von ihrer Schwägerin entlastet, die den Haushalt übernahm.

25 Eichfuss, 1940, S. 13

26 Dittes, 1883, S. 681

27 Zander, 1931, S. 106

28 ebd.

29 Zander, 1931, S. 108

30 a.a.O., S. 103

31 Silber, 1932, S. 146

32 Eichfuss, 1940, S. 80

33 Dittes, 1883, S. 681

34 ebd.

35 Utz, 1932, S. 29

36 Hunziker, Bd. 2, 1881, S. 154

37 a.a.O., S. 162

38 a.a.O., S. 159

39 Dittes, 1883, S. 682

40 Renate Eibler: Die Beziehung zwischen Blochmann und Eibler gehörte zu den vielen, die durch den Kontakt zwischen der Lehrerschaft und dem Mädcheninstitut in Yverdon entstanden waren (Kehr, 1899, S. 372; s. Kap. V.11.). Auf den ausdrücklichen Wunsch ihres Vaters Heinrich Eibler Getreidehändler in Lindau, verzichtete sie auf eine Ehe mit Blochmann, der dem Vater für seine älteste Tochter zu unsicher im Hinblick auf eine eigene finanzielle Existenz war. 1814 wurde die Verbindung endgültig gelöst und Eibler heiratete ein Jahr später den Apotheker Wilhelm Weismann (gest. 1836) in Friedrichshafen, mit dem sie ein gut situiertes Leben führte. Der Briefwechsel zwischen ihr und Blochmann wurde später wieder aufgenommen und dauerte bis zu Eiblers Tod. Ihr zweiter Ehemann (1839), Pfarrer Ferdinand Kauffmann (1801-1870), gab später ihre Briefe an Blochmann zurück. Sie befinden sich im Nachlaß Justus Blochmann in der Zentralbibliothek Zürich.

41 Kehr, 1900, S. 365

42 Natorp, 1905, S. 43

43 Silber, 1932, S. 145

44 Natorp, 1905, S. 42

45 Kehr, 1900, S. 362

46 a.a.O., S. 363

47 Hunziker, Bd. 2, 1881, S. 160

48 ebd.

49 Eichfuss, 1940, S. 41

50 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 7

51 Eichfuss, 1940, S. 20

52 a.a.O., S. 80

53 a.a.O., S. 21

54 vgl. Kehr, 1899, S. 357

55 Eichfuss, 1940, S. 356

56 ebd.; Heinrich Voß in einem Brief an Cotta (16.09.1813): Niederer ist „ein nichtiger kenntnisloser Schreier ... Ich bitte Sie, was ist sein dickes Buch? Eine Wassersuppe mit dem Talglichte der Philosophie durchgerührt, daß nur ein paar Fettblasen oben schwimmen.“ (Cotta, 1925, Bd. 1, S. 331)

57 Eichfuss, 1940, S. 46

58 ebd.

59 Berta Ryhiner, Gründerin und Vorsteherin eines privaten Töchterinstituts in Frankfurt a.M. (1842-1872): „In dem Institute der Frau Niederer zu Ifferten [Yverdon] war ich so glücklich, einige Jahre ausschließlich der Vorbereitung dieses mir erwählten Berufes zu leben“ (zit. nach: Rudolph, 1978/79, S. 31).

60 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 34

61 a.a.O., S. 14

62 Eichfuss, 1940, S. 69

63 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 7

64 a.a.O., S. 29

65 Eichfuss, 1940, S. 70

66 ebd.

Schulgründung

1 Denkschrift, 1868, S. 14

2 HSTAS: E14/Bü1553: Königin Katharina an König Wilhelm, Mai 1818

3 HSTAS: G270/Bü8, Briefsammlung

4 Merkle, 1899, S. 30

5 HSTAS: E200/Bü102

6 Schieckel, 1992, S. 286

7 Zoller, 1868, S. 8

8 a.a.O., S. 4

9 a.a.O., S. 5

10 HSTAS: E14/Bü1553, Beilage 5

11 Zoller, 1868, S. 19

12 Merkle, 1899, S. 2

13 a.a.O., S. 42

14 Zoller, 1868, S. 10

15 a.a.O., S. 12

16 Denkschrift, 1868, S. 18

17 a.a.O., S. 19

18 HSTAS: E14/Bü1553: Schreiben vom 21.05.1818

19 Denkschrift, 1868, S. 26

20 HSTAS: E14/Bü1553: Beilage „Über Vereinigung der beiden bisher bestehenden weiblichen Bildungsanstalten mit der neu zu errichtenden“

21 ebd.

22 ebd.

23 ebd.

24 STAL: F441/Bü264: Die ersten Pensionärinnen des Königin-Katharina-Stifts, 1818; STAL: F441/Bü302: „Das Pensionat des unter der hohen Protektion Ihrer Majestät der Königin Olga und Ihrer Majestät der Königin Mutter stehenden Catharinenstift in Stuttgart.“ (1870)

25 Die Klassenaufseherin begleitete als weibliche Aufsichtsperson den Unterricht und war für die Erziehung zuständig; die Lehrer vermittelten den Stoff.

26 Merkle, 1899, S. 21

27 Die Königlichen Kommissare übernahmen es, in der Nachfolge der verstorbenen Königin Katharina alle wichtigen Entscheidungen für das Königin-Katharina-Stift zu treffen. Das Amt des Königlichen Kommissars bestand von 1819 bis zur Übergabe des Instituts in städtische Aufsicht, 1903.

Amtszeit	Königlicher Kommissar	ADB	Heyd	LB	NDB	Sigel
1819-1827	Hartmann, August von (1764-1849)	10	2, 4, 6, 10, 11	4	7	
bis 1829	Süskind, Friedrich Gottlieb (1767-1829)	37	2, 4, 6			X
ab 1830	Flatt, Karl Christian von (1772-1843)	7	2, 6, 10	13	5	X
ab 1842	Klaiber, Christian Friedrich von (1782-1850)		2			X
1850-1865	Grüneisen, Karl (1802-1878)	10	2, 4, 8			X
1865-1893	Müller, Ferdinand Gottlob Jakob von (1816-1897)		4			X
1893-1903	Schmid, Rudolf (1828-1907)		8			X

28 HSTAS: E14/Bü1553: Bericht des Geheimrats von Hartmann an den König, 05.02.1821

29 ebd.

30 STAL: F441/Bü1

31 Heintzeler, 1918, S. 20

32 HSTAS: E14/Bü1553: Bericht des Geheimrats von Hartmann an den König, 05.02.1821
33 ebd.

34 Das Haus an der Ecke des Durchgangs zur Schmalen Straße gegenüber der Einmündung der Tübinger Straße in die obere Königstraße war im Jahre 1811 von dem Werkmeister Johannes Heimsch erbaut worden. Von 1813-1816 war es an die Museumsgesellschaft vermietet und danach an den Staat verkauft worden. Nachdem K.A. von Wangenheim in seiner Zeit als Kultusminister dort gewohnt hatte (1816-1817), stand das Haus leer.

35 Das Tafingersche Privatinstitut verfügte zehn Jahre früher über ein großzügiges Schullokal (im Dreyschen Hause) von fünf Lehrzimmern für 90 Schülerinnen; ein Jahr später kamen noch 6-8 Pensionärinnen dazu, und das Ehepaar Tafinger wohnte dort ebenfalls. Verglichen mit den Räumlichkeiten, die dem „Erziehungsinstitut“ der Königin anfangs zur Verfügung standen, wird die Größe und Bedeutung des Tafingerschen Privatinstituts in der Stadt deutlich.

36 Merkle, 1899, S. 30

37 vgl. Schweizerbarth-Roth, Erinnerungen, 1925; Lohß, Guckfenster, 1972; Stuttgarter Briefe, in: Schwabische Chronik, 18.11.1896; Vom alten Katharinenstift, in: Stuttgarter Tagblatt, 28.03.1929 und 13.04.1929

38 Heintzeler, 1918, S. 10

39 Michelmann, o.J., S. 7

40 Einweihung des Königin-Katharina-Stifts am 11. September 1903, vgl.: Stuttgarter Chronik, 1903, S. 118

41 HSTAS: E14/Bü1553: Schreiben Königin Katharinas an König Wilhelm, Mai 1818

42 Zoller, 1868, S. 15

43 a.a.O., S. 37

44 ebd.

45 HSTAS: E14/Bü1553

46 Katharina Buschmann, verh. Römer über ihre Zeit als Pensionärin am Königin-Katharina-Stift: „Als nun die Eröffnung des Instituts in nächster Aussicht stand, verfügten die beiden Majestäten, daß sie jede drei Freiplätze im Pensionat sich vorbehielten, um durch deren jedesmalige Besetzung hochgestellten Beamten oder Militärs in ihren Töchtern einen besonderen Gnadenbeweis zu gewähren oder den Waisen derselben eine angemessene Erziehung zuteil werden zu lassen. Als mein Vater dieses Statut den früher aufgestellten auf Wunsch der Königin anreichte, sagte diese zu ihm: ‚So, lieber B., ihre Katinka soll nun meine erste Pensionärin sein!‘ Meinem Vater, der die Absicht gehabt hatte, mich als Externe die neue Anstalt besuchen zu lassen, hatte dieser Gedanke durchaus fern gelegen. Er war daher tief erschrocken bei der Aussicht, sich ganz von seinem Kinde trennen zu sollen, und

schützte bei allem Danke für die gnädige Absicht der Königin die Unmöglichkeit vor, dieselbe anzunehmen, da eben die von ihm für mich in der Schweiz engagierte Gouvernante eingetroffen sei. Die Königin wußte aber sofort diesen Einwand zu beseitigen mit den Worten: ‚Stellen Sie mir das junge Mädchen vor, und wenn sie mir gefällt, was ich nicht bezweifle, so soll sie als 6. Gouvernante im Institut angestellt werden.‘ So geschah es denn, und meine Eltern mußten wohl oder übel die gebotene Gnade annehmen und ihr Töchterchen als erste Pensionärin ins Königin-Katharina-Stift eintreten lassen. Die Trennung ward uns recht schwer und kostete meiner Mama bittere Tränen. Der liebe Papa aber kam alle Tage und sah nach seiner Katusche, die sich übrigens sehr schnell gewöhnte.“ (Schieckel, 1992, S. 288)

47 STAL: F441/Bü264: „Alphabetisches Verzeichnis der Schülerinnen der neu errichteten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, 1818.“

48 Der erste Elternausschuß des Königin-Katharina-Stifts, 1818:

Buschmann, Gerhard von: Privatsekretär des Prinzen Georg von Oldenburg, dann von dessen Witwe, der späteren Königin Katharina. „Er hat eine ungewöhnliche Karriere durchlaufen. Der Kleinbauernsohn aus der oldenburgischen Wesermarsch begann als Schreiber, wurde Kassenführer der oldenburgischen Prinzen Paul Friedrich August und Georg und begleitete sie zu ihrem Studium nach Leipzig. Nach der Heirat des Prinzen Georg folgte er mit seiner kurz zuvor angetrauten Gattin Johanna Kleensorge diesem nach Rußland. Er hatte durch Selbststudium in Leipzig und Rußland sich so weitergebildet, daß er in Rußland ein juristisches Examen ablegen und höhere Rangstufen als Kollegienassessor, Kollegienrat und Staatsrat erreichen konnte. Schließlich erhielt er sogar 1821 den Erbadel.“ (Schieckel, 1992, S. 255) Seine Tochter Katharina wurde von Königin Katharina als erste Pensionärin in das Königin-Katharina-Stifts aufgenommen.

Conradi, Wilhelmine Auguste Luise, geb. Feuerlein: Sie war Schwester der zwei Ehefrauen von Ferdinand von Pistorius; verheiratet mit dem Kaufmann Leopold Friedrich Conradi (1776-1839). Ihre Töchter Theophanie (geb. 1811) und Emilie (geb. 1812) gehörten zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

D'Autel, August Heinrich: Prälat und Hofkaplan, „Seine Tätigkeit galt vorzugsweise dem Volksschulwesen, dessen Organisation in Württemberg im Sinne einer fortgeschrittenen Volksbildung und Methode namentlich sein Werk war. Das Esslinger Schullehrerseminar ... hat seine Einrichtung und Ordnung der Fürsorge d'Autels zu verdanken“ (ADB 2). Seine Tochter Caroline (geb. 1805) gehörte zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

Groß, Johanna Christina Elisabetha von, geb. Eyring: Vater: Jeremias Nicolaus Eyring (1739-1803), Professor und Gymnasialdirektor in Göttingen (vgl.: ADB 6). 1801 heiratete Christiana Eyring in Göttingen Karl Heinrich von Groß (1765-1840) (vgl.: ADB 9), der seit

1794 dort lebte und arbeitete. Ein Jahr später folgte sie ihrem Mann nach Württemberg, wo er eine Konsulentenstelle übernehmen sollte, die aber erst drei Jahre später - nach einer Beschwerde an den kaiserlichen Hofrat in Wien - bestätigt wurde. Am gleichen Tag wurden seine Papiere beschlagnahmt, er stand fünf Wochen auf dem Hohenasperg unter Arrest. Nach seiner Freilassung verließ er Württemberg und kehrte erst 1817 zurück; kurz darauf wurde er in den Königlichen Geheimrat berufen und hatte die Hofmeisterstelle im Königshaus inne. Christiana von Groß hatte mit ihrem Ehemann die Töchter Friederike (geb. 1802), Catharine (geb. 1807), die zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts gehörten, und Charlotte (geb. 1819).

Jäger, Christian Friedrich: Oberkonsistorialrat und Oberstudienrat; Vater: Dr. Christian Friedrich von Jäger, Königlicher Rat und Leibarzt. 1809 heiratete Jäger Luisa Wilhelmina Judith Seeger (geb. 1777), deren Onkel, Christoph Dionysius von Seeger, Intendant der Karlsschule und der Vertraute des Herzogs war. Tochter Friderike Luise (geb. 1812) gehörte zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

Maucler, Paul Friedrich, Freiherr von: vgl. ADB 20

Neurath, Charlotte Agnes Marie von, geb. von Erath: Sie war verheiratet mit Konstantin Franz Fürchtegott von Neurath (1777-1817), Königlicher Württembergischer Geheimer Rat und Direktor des Oberjustizkollegiums. Charlotte von Neurath gehörte nicht nur dem Elternausschuß des Königin-Katharina-Stifts, sondern auch der Leitung des Wohltätigkeitsvereins an. Am 26. Dezember 1816 schrieb Königin Katharina: „Frau von Neurath! Ihr bekannter Eifer für das Wohl Ihrer Mitmenschen und ihre Mildtätigkeit bewogen Mich Ihnen Meinen mit Genehmigung des Königs Meines Gemahls entworfenen Plan eines Wohltätigkeitsvereins mitzuteilen, dessen Zweck ist, den Dürftigen zu helfen. Ich füge die Bitte hinzu, Mir ... mit Rat und Tat beizustehen ... Ich verbleibe Ihre wohlgeneigte Catharina.“ (HSTAS: Q3/11, Bü 42)

Charlotte von Neurath wurde von Julius Kläiber in dessen Grabrede bei ihrer Beisetzung am 30.7.1864 mit den Worten „so sicher in sich selbst gegründet“ (HSTAS: Q3/11, Bü 47) charakterisiert. Charlotte von Neuraths Töchter Maria (geb. 1805) und Fanny (geb. 1811) gehörten zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

Osiander, Christian Nathanael: s. Anhang: Lehrerinnen und Lehrer des Königin-Katharina-Stifts, 1818; seine Töchter Luise (geb. 1801) und Henriette (geb. 1802) gehörten zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

Pistorius, Johann August Ferdinand, von: Hofrat und Geheimer Legationsrat, 1792-1803 Erzieher der Prinzen Wilhelm und Paul von Württemberg, wodurch er und seine Frau Zugang bei Hofe hatten und später König Wilhelm oft in ihrem Haus empfangen. In erster Ehe war von Pistorius mit Emilie, geb. Feuerlein, verw. Vischer (1776-1816) verheiratet und ging nach ihrem Tod mit ihrer Schwester Eleonora (1790-1870) die zweite Ehe ein. Eleonore von

Pistorius führte einen Salon und war bekannt als die 'Seegassenkönigin'. In ihrem Haus in der Friedrichstraße 46/48 waren Jean Paul, Friedrich Rückert, Gustav Schwab und Ludwig Uhland, der dort seine spätere Frau Emilie Vischer (Mutter: Emilie von Pistorius) kennen lernte, häufige Gäste. „Bei Einladungen saß die „Seegassenkönigin“ dann in der Mitte ihres Sofas, trug ein schwarzes Seidenkleid und weiße Handschuhe und präsierte unter der Kopie von Raffaels Sixtinischer Madonna“ (Schukraft, 1986, S. 177). Marie (geb. 1809) und Charlotte (geb. 1811) von Pistorius gehörten zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

Seckendorff, Julie Karoline Henriette von: Sie war verheiratet mit Karl Alexander Sigmund von Seckendorff, Königlicher Kammerherr und Oberhofmeister bei der Kronprinzessin; die Töchter Lilly (geb. 1807) und Auguste (geb. 1811), deren Taufpaten Kronprinz Wilhelm I. und die Kronprinzessin Charlotte Auguste von Bayern waren, gehörten zum ersten Jahrgang des Königin-Katharina-Stifts.

Zeppelin, Pauline von: Tochter des Barons Eugen von Maucier, Hofmarschall der Herzogin von Württemberg und Prinzenenerzieher (vgl.: Holst, 1993, S. 392), war seit 1802 mit Graf Ferdinand von Zeppelin verheiratet und ebenso „durch seltene Schönheit als durch Verstand und Gemüt“ (Fromm, 1876, S. 388) herausragend. Laut Familienchronik war sie eine „vortreffliche Frau, die später als eine der ersten Schönheiten am glänzenden napoleonischen Kaiserhofe in Paris gefeiert wurde, mit den bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit in Beziehung trat und teilweise bis ins hohe Alter blieb (z.B. mit Varnhagen von Ense)“ (Fromm, 1876, S. 389). Durch die Dienste ihres Mannes für König Friedrich und dessen Sohn, König Wilhelm, stand sie dem Königshaus sehr nahe.

In den Unterlagen zur ersten Wahl des Elternausschusses vom 8. August 1818 (STAL: F441/Bü5) und in einem undatierten Schreiben des Elternausschusses an die Königin (STAL: E14/Bü1553) werden Gräfin Pauline von Zeppelin und Freiherr von Maucier nicht genannt. Da Gräfin von Zeppelin und Freiherr von Maucier keine Töchter am „Erziehungsinstitut“ hatten, gelten sie als die zwei Abgesandten der Königin unter insgesamt elf Mitgliedern.

49 Heintzeler, 1918, S. 10

50 ebd.

51 Heintzeler, 1918, S. 13

52 Denkschrift, 1868, S. 21

53 Zoller, 1868, S. 20

54 Michelmann, o.J. S. 6. Dieses Kleid trug den Pensionärinnen den Scherznamen „Laubfrosch“ ein, der Eduard Mörike (Professor am Königin-Katharina-Stift (1851-1866), s. Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 23) zu einem Gedicht veranlaßte: „Laßt mir die Grünen in

Ruh' und schweigt mir doch von dem Laubfrosch! Dieser schlechte Vergleich, dieser erbärmliche Witz! Kleidet das Grün denn nicht auf Erden die edelsten Dinge? Viel besungener Lenz, zeige dein stolzes Gewand! Strahlende Tochter des Himmels, du Hoffnung, hüllen die Dichter Deine süße Gestalt nicht in das herrliche Grün? Und Herr Goethe will gar - wir zweifeln nicht, daß er recht hat - Grün sei des Lebens Baum, wenn er auch golden ihn nennt, „Lenz“ sind also die Grünen, nicht Frösche - pfui, wie prosaisch! „Hoffnung“ nennt sie mir; Leben ist nicht Livree. Pflanz sie als Bäume mir denn in die Steppen des männlichen Lebens! Selten wird neben dem Grün fehlen das nützliche Gold“ (Michelmann, o.J., S. 6).

55 Schieckel, 1992, S. 286; Katharina Römer, Tochter des Privatsekretärs der Königin, von Buschmann, erinnert sich in ihren Memoiren: „Bei Beordnung dieser Kleiderangelegenheit, um sich durch eigene Anschauung von der Zweckmäßigkeit der obigen Bestimmungen zu überzeugen, sprach die Königin den Wunsch aus, daß ein Anzug mit allen vorbedachten Details für mich beschafft und ich ihr darin vorgestellt werden möge. Natürlich kamen die Eltern diesem Wunsche sofort entgegen, und einige Tage später wurde mir das bewußte Kostüm im Schloß im Dienstzimmer meines Vaters angelegt. Ein grünes Kleidchen, schwarze Schürze und weiße Höschen und Collerette, damit war das Modell fertig Ich ward freundlich von der hohen Dame begrüßt, aber mein Anzug bis auf das letzte Kleidungsstück einer genauen Besichtigung unterzogen“ (Schieckel, 1992, S. 287).

56 Heintzeler, 1918, S. 14

57 Heintzeler, 1918, S. 15 (dazu der Autor: „Diese Meinung des Intendanten der École und der Karlsschule, des Obristwachtmeisters von Seeger, war noch jahrzehntelang allgemein maßgebend.“ (ebd.))

58 Schullokale seit 1818: Königin-Katharina-Stift, 1993, S. 28-30

59 Die Rede K.A. von Zollers wurde bisher nicht gefunden, auch ist über den Inhalt nichts bekannt.

60 Merkle, 1899, S. 26; vgl.: Denkschrift, 1868, S. 29

61 Zoller, 1868, S. 39

2. Die höhere Mädchenschule der Garnisonsstadt Ulm, 1819

1 150 Jahre, 1984, S. 12

2 Christian Friedrich Maulbetsch wurde 1814 an der Ulmer Knabenschule angestellt, 1857 als Leiter der Maulbetschen Schule pensioniert.

3 Ulmisches Intelligenzblatt, 2.11.1815

4 LKA: A29/Bü4735

5 ebd.

6 Zur weiteren Schulgeschichte: 150 Jahre, 1984, S. 13

- 7 Biedermann, 1955, S. 213
- 8 Stadtarchiv Ulm, B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an Stiftungsrat, 10.10.1836
- 9 Ein Jahr nach der Gründung des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart wurde mit dieser Anordnung des Konsistoriums erstmals in Württemberg von städtischer und dann von staatlicher Seite Einfluß auf die höhere Mädchenbildung genommen.
- 10 Christian Ludwig Neuffer: Vater: Ludwig Ehrenreich Neuffer (1738-1802), Registrator beim Konsistorium; Mutter: Maria Magdalena Pelargus (1746-1799); Ehefrau (1803): Wilhelmine Luise Oesterle(n) (1783-1859). Neuffer und seine Frau hatten acht Kinder, von denen vier Töchter überlebten. Zu den zahlreichen Veröffentlichungen von und über Christian Ludwig Neuffer: Ihme, 1988, S. 637
- 11 Bauer, 1931, S. 19.
- 12 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 2: Personalakte Neuffer, handschriftlicher Nekrolog, o.O., o.J., Verfasser nicht eindeutig
- 13 Miniaturbibliothek, 171. Bändchen, S. 16
- 14 Es konnten keine Hinweise auf das Bestehen eines Neufferschen Instituts gefunden werden.
- 15 Stadtarchiv Ulm, Bestand G2: Personalakte C.L. Neuffer
- 16 LKA: A29/Bü5368
- 17 Stadtarchiv Ulm, Bestand G5/3: Ulmisches Intelligenzblatt, 28.10.1819
- 18 Dieterich, 1825, S. 253
- 19 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 10.10.1836
- 20 Tagebucheintragung, 12.08.1834 (Landesbibliothek Stuttgart, Handschriftenabteilung, Tagebuch 1823-1839, Hist. o. 95)
- 21 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 10.10.1836
- 22 ebd.
- 23 Landesbibliothek Stuttgart, Handschriftenabteilung, Tagebuch 1823-1839, Hist. o. 95
- 24 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 20.10.1836
- 25 Schwenk, 1936, S. 38
- 26 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 10.10.1836
- 27 Nach dem Adressbuch von 1836 wohnte er zur Miete im Haus Nr. 83, „Gegen die Krone“
- 28 Die Witwe von Besserer wohnte 1836 im Haus Nr. 285, „Hinter der Sammlung“
- 29 Carl Reichard über das Jahr 1828: „Den 2. Februar wurde meine liebe Tochter Marie geboren. Mit dieser Geburt schwand alle Hoffnung auf einen männlichen Nachkommen und

somit hatte ich nur die Versorgung und Erziehung von 3 Töchtern zu überwachen.“ (Schwenk, 1936, S. 28) 1835 schrieb er: „Für die Erziehung meiner Kinder war ich stets besorgt. Lotte erhielt dieselbe in einem Institut in Stuttgart, und für meine liebe Thekla traf ich nach dem Wunsch eine Aufnahme in das Institut des Professor ... in Augsburg in Unterhandlung, wo selbst dieselbe ein Jahr verweilte, und nicht ohne nützliche Bildung aus demselben schied.“ (Schwenk, 1936, S. 38)

30 Seine Personalakte (Ulmer Stadtarchiv, G2) gibt keine biographischen Auskünfte; laut Adressverzeichnis gehörte er zu den Mietern im Rosengässchen Nr. 37.

31 Es handelt sich wahrscheinlich um Albrecht Friedrich Wechsler. In seiner zweiten Ehe mit Mathilde Wilhelmine Friederike Christlieb (1803-1891) hatte er fünf Töchter, die aber zum Zeitpunkt der Institutsgründung über das Schulalter hinaus waren. 1836 war Wechsler der Besitzer des Hauses Hafestraße 255.

32 Johann Christoph Capol war 1836 Mieter „Auf dem Jugendhof“ 226.

33 unbekannt

34 vgl.: Adressverzeichnis der Stadt Ulm, 1836, S. 42

35 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 10.10.1836

36 Ulmisches Intelligenzblatt, 5.2.1836

37 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 10.10.1836

38 ebd.

39 Tagebucheintragung, 28.12.1836 (Landesbibliothek Stuttgart, Handschriftenabteilung, Tagebuch 1823-1839, Hist. o. 95)

40 150 Jahre, 1984, S. 16

41 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief des Diakon Scholl an den Stiftungsrat, 20.9.1836

42 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 10.10.1836

43 150 Jahre, 1984, S. 18

44 a.a.O., S. 18ff

3. Johanna Jacobina Döbele und die pietistische Schulgründung in Korntal, 1821

1 LBSF 11/1969, S. 157

2 Heimatbuch, 1969, S. 52

3 Grünzweig, 1957, S. 26; Gehring, 1964, S. 150-154

4 vgl.: ADB 12, LBSF 11/1969, NDB 9

5 Grünzweig, 1957, S. 28

6 Spätere Schulprospekte befinden sich ebenso im Archiv der Brüdergemeinde Korntal: „Nachricht über das höhere Töchterinstitut in Korntal“, nach 1835 und „Nachricht über das höhere Töchter-Erziehungs-Institut in Korntal bei Stuttgart“, 1905

7 Hausmutter Döbele war für die Erziehung und den Unterricht leitend zuständig; ihr Aufgabengebiet war groß: Garten, Haushalt, Personal, Schule, Unterricht, Lehrerinnen, Schülerinnen, Elternkontakte, Finanzen usw. Mit ihr lebten die Schülerinnen des Korntaler Instituts den Erziehungsgrundsätzen entsprechend in einem familienähnlichen Verbund. Die Stelle eines Schulvorstandes oder Hauptlehrers findet sich in der „Zeit- und Unterrichtseinteilung“ des Instituts von 1822 nicht.

8 Das Institut nahm auch externe Schülerinnen, die nicht zur Brüdergemeinde gehörten (z.B. Emilie Braun), auf. Das Fehlen jeglicher Schülerinnenlisten läßt keine weiteren Aussagen über Besuchsfrequenz, Alter, Herkunft usw. zu.

9 Stadtarchiv Korntal-Münchingen, KA 238: Grundriß des Korntaler Töchterinstituts

10 Grünzweig, 1963, S. 10

11 Emilie Braun, geb. Stump: Vater: Gottlieb Friedrich Stump, Bürgermeister in Schorndorf; Emilie Braun war nach ihrer Schwester Thusnelde (gest. 1854) die dritte Ehefrau (1855) von Dr. J.F. Braun, (1808-1859) (vgl.: Sigel), sie führte von 1859 bis 1884 ein Pensionat in der Seidenstraße in Stuttgart (s. Kap. VI.2.2.)

12 Braun, 1886, S. 25

13 vgl. Ihme, 1988, S. 506

14 Braun, 1886, S. 22

15 a.a.O., S. 14-25

16 Braun, 1886, S. 26; Emilie Braun verließ bereits nach einem Jahr wieder Korntal und besuchte danach mit ihrer Schwester zusammen das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart

4. Die höhere Mädchenschule der Residenzstadt Ludwigsburg, 1836

1 vgl.: Leube, 1928, S. 55-71

2 Ludwigsburger Wochenblatt, 04.01.1834

3 Ludwigsburger Wochenblatt, 03.10.1835

4 Württembergisches Schulwochenblatt, 06.05.1850 und 13.05.1850

5 Württembergisches Schulwochenblatt, 13.05.1850

6 Ludwigsburger Tagblatt, 10.10.1849

7 Ludwigsburger Tagblatt, 20.10.1849

8 Ludwigsburger Tagblatt, 14.10.1849

9 vgl.: STAL: E203I/Bü519

10 STAL: E202/Bü75: Schreiben vom 18.01.1851

11 STAL: E202/Bü75: Schreiben vom 28.01.1851

- 12 Stadtarchiv Ludwigsburg: Fotografien der ehemaligen Schulgebäude in der Eberhardstraße (ca. 1953) und Seestraße (ca. 1910)
- 13 Stadtarchiv Ludwigsburg: Statuten der Töchterbildungs-Anstalt in Ludwigsburg, 1871 (die frühest nachgewiesenen Statuten)
- 14 Paret, 1957, S. 7.; Paret muß für seine Darstellung Unterlagen zur Verfügung gehabt haben, die von der Verfasserin nicht mehr recherchiert werden konnten
- 15 Feldweg, Ida, geb. von Schröder: Eltern: Otto von Schröder (1822-1876), Hauptmann; Laura, Freifrau von Crailsheim; verheiratet mit Georg Feldweg, Pfarrer; Autorin einiger Erzählungen; vgl.: Hie gut Württemberg, Nr. 1/2, 1966
- 16 Luise Braun: Vater: Wilhelm Braun, Rechnungsrat; Besuch des Föhrschen Instituts, eines Fortbildungskurses am Königin-Katharina-Stift und der gewerblichen Fortbildungsschule in Stuttgart; für 4 Jahre Erzieherin in Paris; 1881/82 in Heilbronn an der höheren Mädchenschule als Hilfslehrerin; 1907/08 ständige Anstellung, von 1907-ca. 1912 mit der Prüfung des Handarbeitsunterrichts an den höheren Mädchenschulen des Landes beauftragt; 1913 Verleihung des Friedrichsordens, 1915 Ruhestand; Desselberger in einer Beurteilung (1904/05) über Luise Braun: Sie „ist sehr tüchtig in ihrem Fach, dabei auch ... gebildet und gewandt, dienstfertig und hilfreich bei Aufstellung des Stundenplans und ähnlichen Arbeiten.“ (STAL: E202/Bü1466) Vgl.: Hie gut Württemberg, Nr. 1/2, 1966
- 17 Anna Gérard: Vater: Professor für Französisch an der ehemaligen Königlichen Kriegsschule; Anna Gérard war Schülerin aller Klassen des Föhrschen Instituts und erhielt zusätzlichen Privatunterricht in Französisch; als Lehrerin erteilte sie - nach 10jährigem Aufenthalt in Frankreich (1877-1887) - Unterricht in dieser Sprache an der höheren Mädchenschule in Ludwigsburg, nachdem sie 1875/76 auch am Föhrschen Institut angestellt gewesen war.
- 18 Seeger, 1908, S. 4
- 19 Württembergisches Schulwochenblatt, 30.03.1878

5. Die höhere Mädchenschule im neuwürttembergischen Ellwangen, 1838

- 1 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töcherschule, 1838-1856: Brief des Pfarrers Eidenbenz (ohne Adresse, wohl Konzept), 17.04.1838
- 2 ebd.
- 3 Louise Donner, Schülerin der privaten Töcherschule, in: Ellwanger Jahrbuch, 2/1911, S. 37
- 4 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töcherschule, 1838-1856: Brief des Pfarrers Eidenbenz (ohne Adresse, wohl Konzept), 17.04.1838
- 5 ebd.
- 6 Intelligenzblatt, 02.06.1838, S. 379

7 Über die Vereinsgründung oder -statuten der „Gesellschaft für Privatunterricht“ ist nichts bekannt. Bis 1848 waren politische Vereine verboten, über die Zulässigkeit gesellschaftlicher Vereine entschieden von Fall zu Fall die Behörden. In Ellwangen war dafür Oberjustizrat von Sternenfels zuständig. Die neu gegründete „Gesellschaft für Privatunterricht“ vereinte einerseits Privatleute mit gleichen kulturellen Interessen, sorgte andererseits für das Bestehen und die Förderung der von ihr gegründeten Schule.

8 Karl von Sternenfels: vgl.: SchwM 1878, S. 1489; Lang, 1887, S. 86-98

9 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856

10 ebd.

11 Karl Huber: Finanzrat; verheiratet mit Christiana Weckherlin (1797-1873), Tochter des Finanzministers; sie hatten sechs Söhne und zwei Töchter: Christiane (geb. 1825) und Maria Emilie Pauline (geb. 1838); 1840 verließ die Familie Ellwangen; die Tochter Christiane erscheint nicht in den Schülerinnenlisten der höheren Töchterschule Ellwangen

12 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 04.07.1838

13 *Becker, Mathilde*: besuchte 1838-1844 die private Töchterschule; Vater: Prokurator; *Egelhaaf, Julia*: besuchte unregelmäßig die Schule, setzte Semester aus; Vater: Kaufmann; *Egelhaaf, Mathilde*: Schwester von Julia; besuchte 1838-1844 die private Töchterschule; *Frik, I.*: wurde schon 1838 angemeldet, besuchte die Schule wahrscheinlich nur im WS 1841; Vater: Oberjustizrat; Bruder: Gottlob Frik (vgl.: Ellwanger Jahrbuch 3/1912-13, S. 92); *Klemm, Maria*: besuchte die private Töchterschule 1838-1844; Vater: Johann Friedrich Klemm, Oberamtmann; er wurde 1845 von Ellwangen nach Esslingen versetzt; Bruder: Alfred Klemm (vgl.: ADB 51; Biographisches Jahrbuch Dt. Nekrolog 2, S. 276); *Mosthaf, Amalie*: besuchte 1838-1841 die Schule; Vater: Damian Mosthaf (1774-1851), 1832 mit Personaladel ausgezeichnet; Regierungsdirektor; Mitglied der Ständekammer; Bruder: Karl Mosthaf (vgl.: Ellwanger Jahrbuch 2/1911; Schwäbischer Merkur 1910, Nr. 508; verheiratet mit Bertha Hintrager, Mitschülerin von Amalie); *Reibel, Sophie*: besuchte (mit Unterbrechung) von 1838-1844 die Schule; Vater: Karl Reibel, Oberjustizrat; Mutter: Otilie Pfaff; Bruder: Karl A.F. Reibel, Kommerzienrat (1824-1895) (vgl.: SchwM 1895, S. 1269)

14 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 16.04.1841

15 *Donner, Louise*: besucht von ? bis 1843 die private Töchterschule, danach das Königin-Katharina-Stift in Stuttgart, wo sie aber „sofort wieder entlassen wurde, weil sie dort nichts mehr lernen könne“ (Ellwanger Jahrbuch 2/1911, S. 37). Eltern: Johann Jakob Christian Donner, Professor am Stuttgarter Obergymnasium, Übersetzer und Lehrer am privaten Töchterinstitut (vgl.: ADB 5) und Johanna Hoff (1809-1866) aus Frankfurt, die wahrscheinlich an der „Mütterversammlung auf dem Schloß“ teilnahm.

Gaupp, Louise: besuchte 1841 die höhere Töchterschule; Eltern: Friedrich von Gaupp, Gerichtshofdirektor (1796-1873) und Luise, geb. Gaupp (geb. 1801); Bruder: Fr. Ludwig Gaupp (vgl.: Ellwanger Jahrbuch 7/1920-21, S. 119); Schwester: Mathilde Gaupp. Louise heiratete Ernst von Geßler (1818-1884), Staatsminister; Sohn: Wilhelm von Geßler (1850-1925), Finanzminister; *Gaupp, Mathilde*: besuchte mit Unterbrechung die höhere Töchterschule zwischen 1840 und 1844; Eltern, Bruder: s. Louise Gaupp; Mathilde heiratete 1851 Theodor von Geßler (1824-1886), den Bruder Ernst von Geßlers (vgl.: ADB 49, Schwäbischer Merkur 1886, S. 2245); *Hintrager, Bertha*: Vater: Revisor; Kassier des Elternvereins der höheren Töchterschule; Bertha besuchte 1844 zum ersten Mal die Schule, ihre Schwester Louise gehörte ab 1841 zu den Schülerinnen; Bertha verbrachte ihr Leben in Ellwangen und heiratete Karl Mosthaf; Sohn: Heinrich von Mosthaf, Staatsrat; Mosthaf ist die Verfasserin eines Gedichtbuches, das sich im Archiv des Ellwanger Geschichts- und Altertumsvereins befindet (vgl.: Ellwanger Jahrbuch 1/1910, S. 94); *Kayfel, Babette*: besuchte 1841-1844 die höhere Töchterschule; Vater: Kaufmann aus Ellwangen (gest. vor 1838); Mutter: Besitzerin des Kayfelschen Kaffeehauses, in dem wiederholt die Versammlungen des Elternvereins stattfanden; *Sandberger, Emilie*: besuchte von 1842-1844 die höhere Töchterschule; Eltern: Karl Christian Sandberger (1803-1882) und Emilie, geb. Zenker (1806-1859); Emilies Vater war von 1838-1874 Pfarrer in Honhardt; sie lebte bei ihrer Tante Auguste Sandberger, bzw. bei ihrem Großvater, dem Oberamtmann Viktor Sandberger (1769-1837) in Ellwangen; Emilies Bruder war Viktor von Sandberger (1835-1912), der Freund des Oberlehrers J.G. Utz der Tübinger A-Klassen; *Schott, Luise*: lebte von 1837-1871 in Ellwangen, besuchte 1842-1844 die höhere Töchterschule; 1886-1916 lebte sie in Stuttgart; Verfasserin des Aufsatzes „Villa Schönau“ (Ellwanger Jahrbuch 2/1911, S. 62-64); Eltern: Georg Emil Schott Pupillenrat; Pauline, geb. Conradi aus Stuttgart (1809-1884); drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes zog Pauline Schott nach Stuttgart, nachdem sie die Familienvilla (später: „Schönau“) verkauft hatte; sie wohnte bis zu ihrem Tod in der Seestr. 38; *Stetten, Julie von*: besuchte 1842-1844 die höhere Töchterschule; Eltern: Christian Sigmund, Freiherr von Stetten (1795-1849), Major, und Therese, geb. Gräfin Rüsach-Rieth (geb. 1799); Julie von Stetten war Stiftsdame in dem 1808 eröffneten Stift für adelige Fräulein in Oberstenfeld; *Walz, Mathilde*: besuchte 1842 und 1844 die höhere Töchterschule; Schriftstellerin, Frauenrechtlerin (vgl.: Blos, Frauen in Schwaben, 1929; LBSF 13, S. 291-313; Haspel-Press 8/1989)

16 Karl Immanuel Friedrich Weizsäcker: Schulmeister und Kantor, verheiratet mit Sophie Euphrosine, geb. Hörner (geb. 1887), zwischen 1814 und 1830 wurden dem Ehepaar fünf Töchter und fünf Söhne geboren, wovon der älteste, Friedrich (1814-1879), Pfarrer in Adelberg wurde; Weizsäcker war seit dem 30.01.1827 Schullehrer in Ellwangen (nach einer

Auskunft von Frau I. Hubing-Weizsäcker, Ludwigsburg, Leiterin des Familienverbandes Weizsäcker).

17 LKA: A29/Bü1048

18 Intelligenzblatt Ellwangen, 23.06.1838

19 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 30.03.1849

20 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben des Vorstandes, 08.07.1842

21 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 31.05.1849

22 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 07.10.1851

23 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 09.03.1846

24 Zorer, Karl: Theologe und Mathematiker (vgl. Sigel; Ellwanger Jahrbuch 11/1929-32, S. 63; Ellwanger Jahrbuch 9/1924-25, S. 138)

25 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Einladung zur Versammlung, 15.04.1849

26 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 19.04.1841

27 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 19.01.1843

28 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856

29 Intelligenzblatt Ellwangen, 14.04.1841

30 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Einladung zur Versammlung, 04.11.1843

31 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 02.11.1848

32 ebd.

33 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 04.11.1848

34 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 09.11.1848

35 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand höhere Töchterschule, 1838-1856: Schreiben vom 30.03.1849

36 ebd.; Eltern der Charlotte Taxis: Johannes Taxis, Gerichtsnotar in Maulbronn (geb. 1799) und Auguste, geb. Jäger (geb. 1813)

- 37 Jagst-Zeitung, 16.03.1867
- 38 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen
- 39 STAL: E202/Bü1384: amtsinternes Schreiben vom 20.01.1880
- 40 ebd.
- 41 STAL: E202/Bü1384: Bericht von Oberstudienrat Heintzeler über die Inspektion der Töchterschule, 24.07.1899
- 42 Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt 174, 11.07.1877, Ziffer 2
- 43 STAL: E202/Bü1384: Bericht des Verwaltungsrates, Ellwangen 31.03.1898
- 44 Natalie Tafel: STAL: E203I/Bü1642; vgl. Roi-Frey, Mit Rucksack und Stockschirm, 1997
- 45 STAL: E 202/Bü1384: Bericht des Verwaltungsrates, Ellwangen 31.03.1898
- 46 Regierungsrat Entreiß: vgl. Ellwanger Jahrbuch 4/1914, S. 80; Oberst von Kern: vgl. Ellwanger Jahrbuch 13/1936-46, S. 126; Kaufmann Millauer: vgl. Ellwanger Jahrbuch 7/1920-21, S. 109; Kameralverwalter Löflund: unbekannt
- 47 STAL: E202/Bü1384: Bericht von Oberstudienrat Heintzeler über die Inspektion der Töchterschule, 24.07.1899
- 48 ebd.
- 49 STAL: E202/Bü1384: Ordnung der höheren Mädchenschule in Ellwangen, o.D., § 9
- 50 STAL: E202/Bü1384: Protokoll über die Verhandlung am 04.05.1908, S. 3
- 51 ebd.
- 52 STAL: E202/Bü1384: Malzacher an die Ministerialabteilung für die höhere Mädchenschulen, 06.06.1910
- 53 ebd.
- 54 ebd.
- 55 ebd.
- 56 STAL: E202/Bü1384: Schreiben vom 08.06.1910
- 57 STAL: E202/Bü1384

6. Die höhere Mädchenschule Heilbronn, 1841

- 1 Johann Georg Frey: Lehrer an der 2. Mädchenschule Heilbronn (1830); über seine Familie ist nur bekannt, dass sein Sohn Adolf (1833-1878) Pfarrer war
- 2 Friedrich Unger: Lehrer an der 2. Mädchenschule Heilbronn, seit 1841 an der 1.; verheiratet (1827) mit Caroline, geb. Hornung (1796-1852)
- 3 Heilbronner Intelligenzblatt, 17.03.1832
- 4 ebd.
- 5 Georg Leonhardt Barthelmeß: Seit 1818 Lehrer in Heilbronn an verschiedenen Schulen; 2. Mädchenschulmeister (bis 1848); bis zu seiner Pensionierung 1865 unterrichtete er an der höheren Töchterschule Heilbronn; neun Kinder (1. Ehe), in zweiter Ehe mit Friederike

Heiligmann verheiratet; Tochter Henriette unterrichtete ab 1876 trotz fehlender Prüfung als höhere Lehrerin an der höheren Töchterschule in Ludwigsburg; 1883 verließ sie den Schuldienst (Archiv Goethe-Gymnasium, Ludwigsburg: Personalbogen) und starb im gleichen Jahr angeblich an einer Geistesstörung.

6 STAL: F441/Bü274: Auskunft des Stadtpfarrers Koch, Kgl. Schulinspektorat, 15.08.1846

7 Heilbronner Intelligenzblatt, 09.04.1835

8 vgl.: Heilbronner Intelligenzblatt, 15.04.1836, 16.04.1840, 17.04.1841

9 *Heyd, Ludwig Ferdinand*: Dekan, verheiratet (1823) mit Friederike, geb. Märklin, Schwester von Christian Märklin (vgl.: Untertürkheimer Chronik, 1935, S. 13); Tochter Luise (1830-1903) heiratete 1856 ihren Cousin Wilhelm Heyd, Bibliothekar und Historiker (vgl. NDB 9); *Kapff, Heinrich*: Rektor des Heilbronner Gymnasiums, verheiratet mit Charlotte Krauß (geb.1808) aus Stuttgart; über die Töchter Marie (geb. 1832) und Marie Charlotte (geb. 1834) ist nichts bekannt (vgl.: Schwaben und Franken, 11/1984); *Kreß, Eberhard Friedrich*: Kaufmann, aus drei Ehen hatte er insgesamt 19 Kinder; Töchter aus 2. Ehe: Emma (geb. 1837), Bertha (geb. 1832), sie heiratete 1856 den Pfarrer Hermann Schmidt (1828-1865), und Emilie (geb. 1830); *Luithlen, Ludwig*: 1831-43 in Heilbronn; verheiratet mit Luise Sophie Andler (1798-1843), Töchter: Emma (geb. 1831), verheiratet mit Eberhard Leyrer (1813-1899), Pfarrer; Sophie (geb. 1828); Pauline (geb. 1836); *Neuschler, Friedrich von*: Oberfinanzrat, verheiratet mit Amalie Baur (1809-1876); Tochter Anna (geb. 1833) heiratete Richard Schnars (1819-1883) aus Hamburg, Direktor einer Dampfzuckersiederei; Neuschler lebt mit seiner Familie 1835-42 in Heilbronn; danach war er Kameralverwalter in Cannstatt und Obersteuerrat in Friedrichshafen (vgl.: Staatsanzeiger 1897, S. 776); in allen drei Orten ist sein Name mit den Initiativen zur höheren Bildung der Mädchen eng verbunden.

Schmoller, Ludwig: Kameralverwalter, ab 1833 in Heilbronn, verheiratet mit Maria Theresia Gärtner (1804-1846) aus Calw; Töchter: Marie (1824-1891), heiratete 1847 Gustav Rümelin, Kanzler der Universität Tübingen; er schrieb über seine Braut am 17.03.1847: „Es gibt kein feineres, anmutigeres und gemüthlicheres Mädchen“ (ADB 53, S. 603). Luise (1828-1911), heiratete Otto Scherzer, Musikdirektor in Tübingen (vgl.: Tübinger Tagblatt, 24.02.1936 und 21.02.1936, 25.02.1936); Luise Scherzer war Schülerin des Malers Christian Mali; ihre Werke wurden 1936 im Tübinger Musikinstitut anlässlich einer Gedächtnisausstellung für ihren Mann ausgestellt; 1897 schrieb sie die Biographie „Otto Scherzer, ein Künstlerleben“ (vgl.: Gesamtausgabe, Bd. 17, S.718); Emma Clothilde (geb. 1835) lebte 1920 in Tübingen; zum gesellschaftlichen und familiären Leben der Schmollers: Von schwäbischer Scholle, Kalender 1918, S. 53-61; *Strauß, August*: Rechtsanwalt, verheiratet mit Wilhelmine Kübel (1803-1851); Töchter: Wilhelmine (geb. 1832), Marie (geb. 1833), Franziska (geb. 1834) und Fanny (geb. 1837)

10 Märklin, Christian: Ehefrau: Friederike, geb. Hoffmann (1815-1877); Schwager des ersten Schulvorstandes an der höheren Töchterschule L.F. Heyd

11 Kauffmann, Ernst Friedrich: Komponist, Reallehrer in Ludwigsburg und Heilbronn, Lehrer an der höheren Töchterschule; er gehörte zu den Ludwigsburger Jugendfreunden von Eduard Mörike, dessen Gedichte er später vertonte; Kauffmann veröffentlichte mathematische Lehrbücher und war ein bekannter Komponist; 1851: Professor für Mathematik am Stuttgarter Gymnasium

12 Denzel, Christoph: besuchte 1809 Pestalozzi in Yverdon, eröffnete 1812 ein Privatseminar für Lehrer

13 nicht nachweisbar

14 Heilbronner Intelligenzblatt, 14.05.1841

15 a.a.O., 09.07.1841

16 a.a.O., 28.12.1842

17 LKA: A27/Bü3208: Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Comités für die höhere Töchterschule Heilbronn

18 Marie Krauß, geb. Fraas, in: Schwaben und Franken, 1/1985

19 Desselberger, 1916, S. 62

7. Charlotte Rheilen und das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, 1841

1 Claus, Bd. 2, 1905, S. 279-299; Roessle, 1966, S. 235-241

2 LKA: Stuttgart, Sammelstelle 014/1

3 Dietrich, o.J., S. 1

4 Roessle, 1966, S. 372-380

5 a.a.O., S. 344-357

6 a.a.O., S. 292-300

7 a.a.O., S. 388-398

8 Rieger, Karl Heinrich: Pfarrer; verheiratet mit Luise, geb. Dörtenbach (1829-1891); vgl.: Roessle, 1966, S. 202-210

9 Steinkopf, Friedrich August: Buchhändler; Motive der Schulgründung kommen in der Familienchronik Steinkopf zur Sprache. „Auch der Schule sollte ihre christliche Ausprägung erhalten bleiben. Schon 1863 wird gerügt, daß das Christentum nicht mehr der Einheitspunkt aller Leistungen der Volksschule sei, sondern an dessen Stelle wird die 'Bildung' gefordert, ein Etwas von Allem und ein Nichts im Ganzen.' Mit dem Evangelischen Töchterinstitut ist Steinkopf durch Vorstands-Mitgliedschaft seit langen Jahren verbunden. Seine Töchter sind mit Freuden Schülerinnen gewesen, und jetzt sind's die Enkelinnen, zwei Julien, Klara und Emilie“ (Aus der Chronik, 1898, S. 46).

Noch dreißig Jahre nach der Gründung der Aktiengesellschaft befanden sich Anteile am Evangelischen Töchterinstitut in der Familie, die nach dem Tode Friedrich August Steinkopfs z.T. an seinen Sohn übergingen, aber auch an seine Tochter Marie, ehemalige Schülerin bei Friedrich Weidle, die 1873 Conrad Weitbrecht (1847-1893) geheiratet hatte. Sie übergab im Mai 1906 ihre geerbten Aktien dem Evangelischen Töchterinstitut.

10 Baun, Charlotte Reihlen, 1922; Evangelisches Gemeindeblatt, 21.11.1948

11 Elise Reihlen heiratete 1853 Friedrich Stambach (1825-1884); Scherenschneiderin, der Verbleib ihrer Werke ist bis auf eine Ausnahme (vgl. Stuttgarter Neues Tagblatt, 28.4.1920) unbekannt; Sohn: Kunstmaler Eugen Stambach (geb. 1876); Verfasserin einer Erinnerungsschrift an die Gründung des Evangelischen Töchterinstituts (Archiv Mörike-Gymnasium), 31.5.1898

12 Maria Reihlen heiratete 1861 Karl Sixt Kapff (1833-1907), den Sohn des Korntaler Mädcheninstitutsvorstehers Karl Sixt Kapff; das Ehepaar hatte eine Tochter

13 Stambach, 1898, S. 1

14 ebd.

15 *Mathilde Charpiot*: Eltern: Karl Charpiot, Buchhalter bei der Hofbank, und Caroline, geb. Sick (1801-1838); Charlotte Reihlen war die Taufpatin von Mathilde Charpiot; *Emma Gaab*: Vater: Ludwig Gaab (1800-1869) Baumeister. Emma Gaab war verheiratet, sie starb (vermutlich) 1866 nach längerer Krankheit; *Pauline Jung*: Eltern: Johann Friedrich Jung, Kammerdiener, und Friederike, geb. Löffler (geb. 1798); *Pauline von Röder*: Eltern: Karl von Röder, Freiherr (geb. 1793), und Luise, geb. von Beulwiz (geb. 1793)

16 Stambach, 1898, S. 1

Zu der jüngeren Abteilung gehörten außer Maria Reihlen:

Marie Abel: Eltern: Gustav Abel, Procurator, und Caroline, geb. Schütz; Rosine Schmid-Abel, die Tübinger Schulgründerin, ist die Großmutter von Marie; *Charlotte Duisberg*: Eltern: Caspar Engelbert Duisberg, Lackierer, und Lotte, geb. Klemm; 1857-1883 Lehrerin am Evangelischen Töchterinstitut; sie heiratete F.L. Dietrich, Oberlehrer in Stuttgart, der vorher mit ihrer Schwester verheiratet war; *Friederike Feyler*: Eltern: Christoph Friedrich Feyler, Sekretär, und Clara, geb. Döbler; ihre Schwester Sophie war 1877-1907 Lehrerin am Evangelischen Töchterinstitut; *Lina Wagner* und *Luise Wagner*: Vater: Karl Friedrich Wagner, Legationsrat; *Maria Wagner*: Eltern: Theodor Wagner (1800-1880), Professor und Bildhauer, und Elisabeth, geb. Kolb

17 Archiv Mörike-Gymnasium: Das Kgl. evangelische Konsistorium an die Stadtdirektion Stuttgart, 16.3.1841

18 Schwäbischer Merkur, 09.04.1841, S. 386

19 Schwäbischer Merkur, 04.05.1841, S. 382

20 Stammbach, 1898, S. 1

21 s. Kap. VI.2.2.

22 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: Handschrift Fr. Weidles, betr.: Schulentwicklung

23 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart

24 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: „Lehranstalt für Töchter“, Schulprogramm 1851, S. 1

25 ebd.

26 Schwäbischer Merkur, 20.8.1873, S. 1913

27 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: Statuten der Aktien-Gesellschaft Evangelisches Töchter-Institut in Stuttgart, 1873

8. Die höhere Mädchenschule Reutlingen, 1841

1 „Was sein Betragen betrifft, war solches den akademischen Gesetzen nicht angemessen, indem Kleemann außer einigen Rügen von geringerer Bedeutung, namentlich 1. durch Erkenntnis der k. Stadtdirektion dahier vom 1. März 1838 wegen Neckereien gegen einen Polizeisoldaten mit einer 3tägigen Karzerstrafe, 2. durch Erkenntnis der akademischen Disziplinar-Kommission vom 17. Juni 1839 wegen wörtlicher Injurien gegen zwei Mitstudenten und thätliche Beleidigung des einen derselben mit einer 3wöchigen Karzerstrafe und 3. durch Erkenntnis des königl. Oberamtsgerichts dahier vom 16. Januar 1840 wegen Anstiftung zum Ungehorsam gegen die Polizei mit einer 6tägigen Bezirksgefängnisstrafe belegt worden ist.“ (LKA: A27/Bü1646: Studien- und Sittenzeugnis, K. Kleemann, 13.07.1840)

2 Erste Bemühungen um eine höhere Bildung für Mädchen hatte es schon 1824 gegeben. Der Dekan und Stadtpfarrer Christian Friedrich Eisenlohr a) ließ am 30. Oktober 1824 den detaillierten „Lehrplan der Höheren Töchterschule für das angetretene Winterhabjahr“ im „Reutlinger Wochenblatt“ veröffentlichen. Von großer Dauer war diese Töchterschule nicht. Bis 1841 gab es zwar in Reutlingen immer wieder Pläne und Ansätze zur Gründung einer Töchterschule, aber letztlich scheiterten alle.

a verheiratet mit Friederike Lebret (1777-1817), Tochter des Kanzlers der Universität Tübingen; Sohn Theodor (1805-1869) war der einflußreichste Pädagoge und Schulmann Württembergs; er war der erste Rektor des Nürtinger Seminars, dabei in seiner praktischen und theoretischen Arbeit ein Pestalozzianer; Theodor Eisenlohr war in zweiter Ehe mit Wilhelmine Denzel (geb. 1820), Tochter des Pestalozzianers Christoph Denzel aus Heilbronn verheiratet

3 Reutlinger Allgemeine Anzeigen, 21.04.1843

4 Festschrift, 1980, S. 33

5 Schippert war wegen eines durch ihn verursachten Unglücksfalls, der die Existenz der Schule in Frage stellte, 1843 ausgeschieden.

6 LKA: A29/Bü3765, für das Jahr 1846

7 Allgemeine Reutlinger Anzeigen, 19.04.1843

8 ebd.

9 vgl.: Reutlinger und Metzinger Courier, 04.01.1846

10 Archiv Isolde-Kurz-Gymnasium, Reutlingen: Lebenserinnerungen der Lehrerin K. Walz, o. J.; Johannes Kurz gründete 1846 zusammen mit Gustav Heerbrandt a) einen Leseverein für alle Reutlinger Volksschulklassen, „denn durch bessere Heranbildung der Volksjugend“ (Neues Tagblatt für Stuttgart und Umgebung, 07.03.1846) und „nicht durch Losziehen gegen Pfaffen, Schulmeister und Aristokratentum, was nur die Gemüter noch mehr erbittert“ (Neues Tagblatt für Stuttgart und Umgebung, 07.03.1846) war für ihn ein wirklich demokratisches Staatsleben zu erreichen; daneben kümmerte er sich um die Schulbildung der Mädchen - durch kostenlosen Unterricht. So gab er den Ausschlag für die Ausbildung von Walz zur Lehrerin. Wohl deren Abneigung gegen Werner, in dessen Anstalten auch eine weitere Ausbildung möglich gewesen wäre, kennend (vgl.: Walz, o. J. S. 4), aber auch um Fischer zu unterstützen, empfahl Kurz dessen Schule; Karl Fischer, sein Bruder Wilhelm b), Gustav Heerbrandt, Johannes Kurz und auch Kleemann waren 1848er Demokraten; Kurz war der Privatlehrer und Erzieher des Enkels von Friedrich Schiller in Rottweil und (1848) auf Schloß Giersberg des 10jährigen Ferdinand von Zeppelin; nach oder während seiner Tätigkeit bei Werner führte er zusammen mit seiner Frau Euphrosyne Kurtz-Simonies (1819-1858) ein Töchterpensionat in Reutlingen (vgl. SchM 1855, S. 204), ging dann nach Ravensburg, wo er ca. 1863 eine Töcherschule gründete; 1879 kam er zurück nach Reutlingen und arbeitete wieder bei Werner. (vgl.: DGB 11, S. 259; Stelzer, Kurz, 1983)

a Heerbrandt, Gustav: Dichter und Buchhändler, Herausgeber des Reutlinger Amtsblatts; er wurde in Reutlingen zusammen mit Kurz zu einer der Identifikationsfiguren für die Arbeiter und Handwerker und war aktiv bei der Gründung eines Lesevereins, Vorstand einer Turngruppe und setzte seine Druckereien zur Unterstützung der 1848er Demokraten ein; wegen seiner Beteiligung an den Aufständen von 1848 mußte er eine siebenmonatige Haft auf dem Hohenasperg absitzen und ging dann nach Amerika. (vgl.: Holder, 1896, S. 231; Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog, 1, S. 96)

b Fischer, Wilhelm: nach der erzwungenen Auflösung der Turngruppe von Heerbrandt legte er sie kurz danach mit seiner eigenen zusammen und übernahm die Leitung. (vgl.: DGB 34, S. 283)

11 Reutlinger und Metzinger Courier, 12.4.1846

12 LKA: A 27/Bü788: Schreiben vom 7.11.1846

13 Schwäbische Chronik, 27.3.1847: Töchteranstalt in Reutlingen

14 vgl.: Reutlinger und Metzinger Courier, 23.4.1847

15 Walz, o. J., S. 5; nach einer Vorprüfung wurde sie aufgenommen und als einzige Externe zusammen mit den Pensionärinnen unterrichtet, eineinhalb Jahre später wurde sie Hilfslehrerin am Institut und lebte auch dort, d. h. sie nahm weiterhin an den Stunden der Älteren teil und unterrichtet selbst die jüngeren Schülerinnen in Rechnen, Schönschreiben, Lesen und anderen Fächern; mit der Schließung des Instituts verlor Walz ihre Stelle, konnte aber kurz darauf an der höheren Töchterschule als Französischlehrerin aushelfen; 1853 ging sie als Hauslehrerin nach Genf, kehrte aber aus gesundheitlichen Gründen im September des gleichen Jahres nach Reutlingen zurück und wurde Lehrerin an der Kleinkinderschule; nach ihrer Entlassung gab sie einige Stunden Französisch an dem Institut von Johannes Kurz, das er zusammen mit seiner Frau in Reutlingen betrieb; mit dem Umzug des Ehepaares Kurz nach Ravensburg verlor Katharina Walz wieder ihre Stelle; 1856/57 unterrichtete sie bei Gustav Werner und bereitete in dieser Zeit Schülerinnen auf das Lehrerinnenexamen vor; 1865-1881 war sie Sprachlehrerin für Französisch an der höheren Mädchenschule in Reutlingen

16 Schwäbische Chronik, 27.03.1847: Töchteranstalt in Reutlingen

17 ebd.

18 Walz, o. J., S. 9

19 Neben der Frau des Vorstands, Adelheid Fischer, arbeiteten am Institut ihre Schwester Natalie Kern und der Bruder des Vorstands, Wilhelm Fischer.

20 LKA: A27/Bü788

21 Reutlinger und Metzinger Courier, 28.04.1846

22 LKA: A27/Bü1646

23 Katharina Walz: „Nur beteiligte sich jetzt unser Vorstand bei der Bürgerwehr und ging alle Tage im grünen Wehrmantsrock, den grauen Heckerhut mit der dreifarbigem (schwarz-rot-goldenen) Kokarde auf dem Kopf, die Büchse auf der Schulter, fort zum Exerzieren auf den Markt.“ (Walz, o.J., S. 8)

24 Reutlinger Amts- und Anzeigenblatt, 21.03.1852

25 LKA: A27/Bü788

26 LKA: A27/Bü3635: Schreiben vom 22.03.1852

27 *Fehleisen, Friedrich Wilhelm*: Dr. med., verheiratet mit Karoline Luise Lang (1814-1909); die Tochter Karoline Luise (1844-1911) war Schülerin am Reutlinger Töchterinstitut; 1865 heiratete sie Christian Dillmann, Gründer des Realgymnasiums in Stuttgart, mit dem sie zwei Töchter hatte; *Karl Finckh*: Kaufmann, verheiratet mit Marie Nördlinger (1814-1886); Karl Finckh galt als sehr gebildet, vielseitig interessiert und engagiert; er gründete 1840 den Reutlinger Gewerbeverein, ebenso war er maßgeblich an der Gründung der Webschule (1855) beteiligt; seine zwei ältesten Töchter, Luise (geb. 1840) und Fanny (geb. 1843),

gehörten wohl zu den Schülerinnen des Instituts (vgl. DGB 34, S. 168; Finckhen Zeitung, 1-10/1926-35; NDB 5); *Konrad Finckh*: Kaufmann, verheiratet mit Emilie Laiblin (1813-1883); die in dieser Ehe geborenen Töchter, Lina (geb. 1843) und Anna (1848-1900), waren wohl Institutsschülerinnen (vgl. DGB 34, S. 229); *Grathwohl, Wilhelm*: Oberbürgermeister von Reutlingen (1856-67); verheiratet mit Magdalene Votteler (geb. 1816); die Töchter Luise (1840-1913), Klotilde (1841-1864), Julie (1842-1909) und Agnes (geb. 1846) besuchten wohl das Institut (vgl. DGB 34, S. 355); *Lang, Wilhelm*: 1836 Oberamtsrichter in Reutlingen, verheiratet mit Amalie Deeg (geb. 1810); drei Töchter (Natalie, Marie, Luise) der sechs Kinder wurden in Reutlingen geboren und gehörten wohl zu den Schülerinnen der höheren Töchteranstalt

28 LKA: A27/Bü3635: Schreiben vom 29.10.1852

29 LKA: A29/Bü3765, für das Jahr 1852

30 LKA: A27/Bü2507: Schreiben vom 22.11.1854

31 LKA: A27/Bü2507: Schreiben vom 15.04.1859

32 Kaufvertrag, s. Festschrift, 1980, S. 44

33 Reiniger, Frauenarbeitsschule, 1881

34 Schwarzwälder Kreis-Zeitung, 13.03.1874

9. Die höhere Mädchenschule Schwäbisch Hall, 1855

1 1830 hatte Schulinspektor Christian Hallberger (1830-37 Pfarrer in Hall, Initiator der Haller Kleinkinderschule und Taubstummenanstalt, eines Privatschullehrerseminars, 1839 entlassen (vgl.: Wunder, Bd. 1, 1984, S. 587-591; Haalquell, Nr. 9/1975) im Hallischen Wochenblatt die Einrichtung eines Privat Instituts für Mädchen angekündigt, „um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelpfen“ (Hallisches Wochenblatt, 13.12.1830, Nr. 59); da es keine höhere Bildungsanstalt für Mädchen in Hall gab und die Schulzimmer der Volksschule überfüllt waren, hoffte Hallberger auf eine positive Resonanz von Seiten der Eltern, denen er nicht nur die Bildung eines Elternausschusses ankündigte, sondern auch die Herausgabe eines gedruckten Lehrplanes, der den Eltern eine Kontrolle des Instituts und die Überprüfung der Fortschritte ihrer Töchter ermöglichen sollte; trotz des Einverständnisses und der Mitwirkung der örtlichen Lehrerschaft kam der Plan wegen zu geringem Interesse nicht zur Verwirklichung, vier Jahre später ging Hallberger erneut mit seinem Vorhaben an die Öffentlichkeit, mit der Absicht „in einer Stadt von 7000 Einwohnern Gelegenheit zu einer höheren weiblichen Bildung zu geben“; diesmal war er fest entschlossen, „ob viele oder wenige sich anmelden, am 3. März dieses Jahres zu eröffnen“, wobei er das Institut in eigener Verantwortung zu führen gedachte und durch ein geringes Schulgeld sowie durch

Unterrichtsangebote wie „Geschäftsstyl, z. B. Haus- und Marktrechnungen“ (Haller Merkur, 07.02.1834) auf eine positive Annahme seines Plans in der Stadt hoffte.

2 Schwäbische Chronik, 07.07.1855

3 Haller Tagblatt, 20.02.1855

4 Desselberger, 1916, S. 66

5 Wilhelm Wullen: 1853-77 Dekan in Hall, Ehrenbürger der Stadt; verheiratet mit Sophie Bekh (1819-1887) aus Hall (vgl.: Sigel)

6 Schwäbische Chronik, 07.07.1855

7 *Hager, Friedrich*: Bürgermeister von Hall 1848-81 (vgl.: Ulshöfer, Schultheißen und Bürgermeister, 1974); *Holch, Wilhelm*: Uhrmacher (vgl.: SchwChr, 1863, S. 1681); *Rimanoczy*: unbekannt; *Weischedel, Karl*: Maler, verheiratet mit Sophie, geb. Seyboth

Vertreter der Bürgerschaft: *Bölz, Johann Friedrich*: Spitalverwalter; *Molt, Theodor*: verheiratet (1847) mit Charlotte Bock aus Crailsheim, drei Kinder; 1850 erster Reallehrer in Hall, 1861 Vorstand der Anstalt, 1872 Rektor der Realanstalt Esslingen; *Nitzschke, Wilhelm*: Verlagsbuchhändler, heiratete 1845 Auguste Sandel (1822-1905) aus Hall, nachdem er drei Jahre vorher die Leitung der Buchhandlung der Verlage „Ebner und Seubert“ übernommen und dann gekauft hatte; ab 1847 widmete er sich der Buchdruckerei und dem Verlagsbuchhandel, 1852 eröffnet er eine neue Buchhandlung; 1858 zog die Familie nach Stuttgart, wo die Firma vergrößert wurde; nach dem Tod Nitzschkes führte seine Frau die Firma bis 1891 weiter, dann wurde sie gelöscht; *Schwend, Friedrich*: Buchhändler, der 1837 von seinem Vater David Ludwig Schwend das „Haller Wochenblatt“ übernahm; als Demokrat wurde er 1848 zu Gefängnis auf dem Hohenasperg verurteilt, kehrt 1851 nach Hall zurück und übernahm die bis dahin von seinem Bruder geleitete Redaktion des „Haller Wochenblattes“ wieder.

8 Elternausschuß: *Klett, Eduard*: Kaufmann, verheiratet (1838) mit Luise Laiblin, geb. Holch (1809-1861); von den sechs Kindern erreichten nur die vier Töchter das Erwachsenenalter: *Auguste* (1839-1905), verheiratet mit Friedrich Heyd (1817-1903), Oberamtsrichter, keine Kinder; *Marie* (1840-1860); *Bertha* (1845-1896), verheiratet (1870) mit Franz Kindel (1840-1888), Kaufmann in Hall, acht Kinder; *Luise* (1850-1907), verheiratet (I. 1874) mit Jakob Weber (gest. 1875), Stadtgeometer; *Leicht, Georg Michael*: Partikulier und Wirt („Lamm“), verheiratet mit Louise Burkert (1826-74); Schwiegertochter: Fanny, geb. Widmaier, Gründerin der Fanny-Leicht-Stiftung, Gymnasium in Vaihingen (vgl.: NDB 14); *Molt, Theodor*: s. Anm. 7; *Nitzschke, Wilhelm*: s. Anm. 7; *Pflüger, Emanuel*: Baurat, verheiratet mit Luise Mathilde Lang aus Waiblingen (1817-1889); *Sixt, Karl Friedrich*: Präzeptor, verheiratet mit Luise Emilie Hefe(n); Sohn: Gustav (1856-1904), Professor am Stuttgarter Karls-Gymnasium; *Weischedel, Karl*: s. Anm. 7

- 9 Bericht der Oberinspektion über die erledigte Unterlehrerstelle am Waisenhaus und Antrag über deren Wiederbesetzung vom 01.12.1850 (STAL: nicht katalogisiertes Material)
- 10 Zirkular an die Eltern der angemeldeten Schülerinnen, abgedruckt im Haller Tagblatt, 20.04.1855
- 11 Haller Tagblatt, 24.04.1855: Zur Frage über Gründung einer Töchterschule hier!
- 12 Haller Tagblatt, 24.04.1855: Töchterschule
- 13 ebd.
- 14 Die Keckenburg, das Patrizierhaus der Kecken, gehörte 1855 dem Bäcker und Wirt Georg Schumm aus Rudelsdorf, dessen Sohn Wilhelm 1880 ein Baugesuch zur Veränderung des bisherigen Hauses einreichte (vgl.: Haalquell 14/1962 (I, II); 15/1963 (III, IV)).
- 15 Kreisarchiv Schwäbisch Hall: Akte 1/237
- 16 ebd.
- 17 Schülerinnenlisten konnten nicht recherchiert werden
- 18 Desselberger, 1916, S. 66
- 19 Haller Tagblatt, 15.01.1856
- 20 Kreisarchiv Schwäbisch Hall: Akte 1/237
- 21 Haller Tagblatt, 08.04.1856
- 22 Haller Merkur, 14.04.1856
- 23 Schott, Wilhelm: wohl schon aus seiner Zeit als Inspektor des Waisenhauses in Weingarten (1839-47) mit dem Schüler Reiniger und später mit dem jungen Lehrer vom Stuttgarter Waisenhaus her bekannt (vgl.: Volksschule, 1859, S. 281-284; Lempp, 1910, S. 111-121)
- 24 Krauss, Karl: aus seiner Cannstatter Diakonszeit (1846-66) wahrscheinlich mit Reiniger, der am Kleemannschen Institut lehrte, bekannt
- 25 Asche, 1997, S. 123
- 26 Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe, 1864, zit. nach Asche, 1997, S. 124
- 27 Programm, 1862, Punkt 2
- 28 Haller Tagblatt, 17.03.1867
- 29 Haller Tagblatt, 23.01.1875

10. Das Königin Paulinenstift in Friedrichshafen, 1856

- 1 Neeff, 1931, S. 3

2 Rau, Johann Christoph: verheiratet mit Anna Heinrika, geb. Dorner (geb. 1813); beide lebten in St. Gallen von 1838-1854, wo auch ihre zwei Töchter, Augusta Mathilde Pauline (geb. 1838) und Wilhelmine Nathalie (geb. 1842) zur Welt kamen; Rau war dort Vorsteher der Mädchenschule (Specker, Handwerksgesellenverein, 1986)

3 Schwäbische Chronik, 20.5.1855

4 Neeff, 1931, S. 3; welche Quelle Neeff hier zitiert, ist nicht bekannt; Unterlagen, die sich in seinem oder der Schule Besitz befanden, wurden am Ende des 2. Weltkrieges wohl vernichtet, das Paulinenstift und auch das Privathaus Neeffs wurden zerstört (vgl.: Klara Stumpff (1910-1990), Porträt einer Pädagogin, in: Königin-Katharina-Stift, 1993, S. 45)

5 Lanz, Johann Peter baute den geerbten Getreidehandel seines Vaters zu einem bedeutenden Transport- und Handelsunternehmen aus; verheiratet mit Luise Beckh (1813-1902) aus Friedrichshafen, Tochter des dortigen Kameralverwalters; Sohn Heinrich Lanz (1838-1905) heiratete Julia Faul, Vorsitzende des Mannheimer Frauenvereins, Ehrenbürgerin der Stadt (vgl.: Maier, Bd. 1, 1983, S. 167; NDB, 13; Bad Bi, 6)

6 Lanz, *Sophie* besuchte 1856-63 das Königin Paulinenstift (vgl.: Der Stiftsbote, 1/1932, S. 10 (Porträt); Leben am See, Bd. VI, 1988, S. 329-334); *Leube, Karoline* heiratete Friedrich Oeffinger (1844-1904), Dekan; Tochter Marie (1874-1956) ehelichte Gustav Lörcher (1864-1916), Pfarrer

7 Neeff, 1956, S. 8

8 Staatsanzeiger 1906, S. 1239: Das Kaufmann Lanz'sche Haus in Friedrichshafen

9 vgl.: Schwäbische Chronik, 25.10.1856

10 LKA: Bestand Paulinenstift: Königin Pauline an das Comité des Paulinenstifts, 28.11.1861

11 ebd.

12 Zum 50jährigen Jubiläum, 1906, S. 2; Beilage 1, S. 32-35: Rede von Stadtpfarrer Leube

13 a.a.O., S. 3

14 Federer, Friedrich: Bankier in Stuttgart; verheiratet (kinderlos) mit Eugenie, geb. Grammont (gest. 1877), Tochter Joseph Friedrich Grammonts, einem Freund Friedrich Schillers; Grammont war 1812 Lehrer am Oelschlägerschen Institut, das seine Töchter auch besucht haben könnten (vgl.: Hartmann, 1904, S. 329-31); Friedrich Federer wurde 1837 Chef des Bankhauses „Stahl und Federer“, das auch eine Filiale in Friedrichshafen hatte; seine Schwägerin Elise war verheiratet mit Heinrich Erhard (1796-1873), Verlagsbuchhändler; er übernahm mit 19 Jahren von seinem Vater die Metzlersche Buchhandlung; zwei Töchter; beide Familien bildeten einen Mittelpunkt des kulturellen Lebens in Stuttgart; Emilie Zumsteeg gab dort Hauskonzerte, Freunde des Hauses waren u. a. Ludwig Uhland, Gustav Schwab, Gottlob Heinrich Rapp, die Gebrüder Boisserée (vgl.: SchwChr, 06.07.1883 (Federer); LBSF 1/1940, SchwChr, 03.02.1878, NDB 4, S. 578 (Erhard))

15 LKA: Bestand Paulinenstift

16 Roi-Frey, Mathilde Ammann, 1997 und 1998; Ausstellung der wieder entdeckten Thurgauer Künstlerin Mathilde van Zuylen-van Nyevelt-van Prüfening, geb. Ammann am 19.09.1998 im Zentrum Bindersgarten, Tägerwilen/Schweiz

17 Schwäbische Chronik, 11.11.1856

18 Lanz, o. J., S. 27

19 Kempff, Gertrud, in: Die Frau, Beilage zum Stuttgarter Neuen Tagblatt 16/1931

20 Neeff, 1956, S. 9

21 Der Firmeninhaber Georg Schöttle, genannt „Bau-Schöttle“, machte sich nach seiner Gesellenzeit (Eisenbahnbau in Friedrichshafen) mit 30 Jahren selbständig und galt Zeit seines Lebens als „ein Geschäftsmann großen Stils“ (SchwM, 14.07.1928); seine Bauten (z. B. Hafen von Rohrschach) waren in technischer Hinsicht vorbildlich; Schöttle war der Initiator der 1. Stuttgarter Pferdebahn, die am 28.07.1868 vom Staatsarchiv zum Neuen Bad in Berg fuhr.

22 Weigelin, Gustav: Apotheker; verheiratet mit A. Becker (1808-1871) aus Ulm; vier Söhne; außer Lanz hatten die Komitee-Mitglieder, die auf Grund ihres Aktienbesitzes dazugehörten, keine schulpflichtigen Töchter, wobei von Neuschler schon in Heilbronn zum maßgeblichen Kreis der Schulgründer gehört hatte und Weigelin durch seinen Bruder Eduard Weigelin, Professor am Königin-Katharina-Stift (vgl. Königin-Katharina-Stift, Stuttgart, 1968, S. 19), wohl zu Investitionen bereit war.

23 von Völter, Karl: Obersteuerrat (vgl.: Völterbuch, 1957, S. 252)

24 Zum 50jährigen Jubiläum, 1906, S. 6

25 *Klumpp, Friedrich Wilhelm von*: einer der bedeutendsten Förderer des württembergischen Turnwesens; zahlreiche Veröffentlichungen, u. a.: „Über die physische Erziehung des weiblichen Geschlechts“, 1867; als Vizedirektor des Kgl. Studienrats war er der erste Kgl. Kommissar des Königin Paulinenstifts (vgl.: Schwäbische Heimat, 24/1973, S. 101-107; ADB 16; Euler, Bd.1, 1894, S. 650; Gesamtausgabe, Bd. 16, S. 460); seine Nachfolger waren 1872-1890 *Karl von Gerok*: Prälat (vgl.: Sigel); 1890-1903 *Rudolf von Schmid*: Prälat (vgl.: Sigel); ab 1903 *Victor von Sandberger* (vgl.: Sigel; Kap. V.5., Anm. 15); Nachfolger: *Dr. Friedrich Schwend*: Oberstudienrat in der Ministerialabteilung für die höheren Schulen; ab 1916 Oberregierungsrat *Knöll*

26 LKA: Bestand Paulinenstift: Bewerbungsschreiben vom 22.08.1867

27 STAL: E202/Bü1405: Übersicht über die Verhältnisse der höheren Mädchenschule in Friedrichshafen, 13.05.1879

28 STAL: E202/Bü1405: Bitte um Anerkennung als höhere Mädchenschule, 08.08.1907

29 ebd.

30 ebd; von den im Jahre 1909 zum Kollegium gehörenden Lehrkräften (7) waren der Hauptlehrer und Vorstand akademisch geprüft, die Lehrerinnen *Elisabeth Haffner* (E202/Bü1405, handgeschriebener Lebenslauf), *Hedwig Scheiffele* (STAL: E203I/Bü3519; E202/Bü1405, handgeschriebener Lebenslauf) und *Luise Stromeyer* (s. Kap. VI.6.7.) hatten das höhere Lehrerinnenseminar besucht; *Julie Späth* (s. Kap. VI.6.7.) hatte das Examen nicht nachgeholt; die Lehrerinnen *Pauline Blum* (STAL: E202/Bü1405, handgeschriebener Lebenslauf) und *Lina Bögli*, Autorin des Buches „Vorwärts“ und 1996 Hauptfigur in Christoph Marthalers Theaterstück „Lina Böglis Reise“, die über langjährige berufliche Auslandserfahrung verfügte (Härtel/Köster, Reisen der Frauen, 1994; STAL: E202/Bü1405, handgeschriebener Lebenslauf) konnten zwar auf viele Jahre Berufstätigkeit zurückblicken, mit ihrer Ausbildung aber dem angelegten Maßstab nicht entsprechen

31 Stiftsbote, 10/1948

32 *Kay, Alfred Dr. von*: Hofrat, Stabsarzt der Landwehr a. D.; *Kirn, Friedrich von*: Obersteuerrat und Hafendirektor, verheiratet mit Julie, geb. Nebel aus Friedrichshafen, Tochter Elisabeth (verh. Witzel) besuchte das Pensionat (Neeff, 1956, S. 15); Sohn Felix Kirn (1870-1928) war verheiratet (1906) mit Else Kommerell (geb. 1887), Enkelin von Ferdinand Kommerell (s. Kap. V.23.) Gründer eines höheren Töchterinstituts Tübingen; *Mörike, Theodor*: Regierungsrat, verheiratet mit Elisabeth, geb. Kispert aus Friedrichshafen, Tochter: Dorothea (geb. 1899), verheiratet 1926 mit Theodor Keidel (geb. 1896), Pfarrer; als Thea Mörike erscheint sie im Stiftsschülerinnenverzeichnis von 1910; *Schmidt, Albert*: Pfarrer in Friedrichshafen 1898-1924; verheiratet mit Emma Tschernnig (1864-1926), Tochter des Vorstands der höheren Töcherschule Biberach, zwei Söhne

33 Neeff, 1956, S. 16

34 STAL: E202/Bü1405: Bitte um Anerkennung als höhere Mädchenschule, 08.08.1907

35 1856-1906: 246 Stadtschülerinnen, 1045 Pensionärinnen, davon 550 aus Württemberg, 370 aus Deutschland, 125 aus dem Ausland

36 STAL: E202/Bü1405 (das einzig bekannte Schülerinnenverzeichnis)

37 STAL: E202/Bü1405: Töchterpensionat, 1912, S. 3

38 Neeff, 1956, S. 22

11. Fortunée d'Albepierre-Niederer und die höhere Mädchenschule Biberach a.d.Riß, 1860

1 Eichfuss, 1940, S. 46

2 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 6

3 a.a.O., S. 7

4 Niederer-Kasthofer, 1828, S. 436

5 a.a.O., S. 438

6 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 29

7 a.a.O., S. 18

8 a.a.O., S. 30

9 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 30

10 Eichfuss, 1940, S. 84

11 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 39

12 a.a.O., S. 30

13 Kehr, 1899, S. 368

14 ebd.

15 Morf, 1966, S. 295

16 Kehr, Bd. 28, 1899, S. 357-366

17 Von dem aus zehn Lehrern bestehenden Freundeskreis um Blochmann blieb Ackermann (vgl. ADB 1) unverheiratet, Karl von Raumer war bei seiner Ankunft in Yverdon bereits verlobt, Blochmann heiratete später eine andere Frau, und über Karl Dreist (vgl. ADB 5) gibt es keine Nachricht.

Burkhardt war schon einmal sechs Monate (1811) in Yverdon gewesen und kehrte im August 1812 zurück. In Annaberg hatte er eine kleine Schule gegründet, in der er zusammen mit seinen Geschwistern unterrichtete. Seine Schwester brachte er bei seiner Rückkehr mit, damit sie sich bei Niederer-Kasthofer weiter zur Lehrerin ausbilden ließ. „Sie scheint ein sehr gutes, liebes Mädchen zu sein, von ... lebhafter Farbe und feurigem Blick, übrigens nicht mehr jung [28 Jahre alt]“ (Kehr, 1899, S. 663). Mit Kaweraus Hilfe versuchte Burkhardt die Schule im Sinne Pestalozzis auszubauen und auf eine solide Basis zu stellen. Ob seine Schwester später dort wieder unterrichtete, und ob seine Frau, *Barbara Jetzler* (Schwester zu Juliane), einen Anteil am Schulleben hatte, ist nicht bekannt. *Johann M. W. Henning* (Dejung, 1944, S. 32, Porträt) heiratete im September 1812 *Martha Pfenninger* aus Zürich, deren Vater, Konrad Pfenninger (1747-1792), ein Jugendfreund von Pestalozzi war. (vgl: ADB 25, Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, 1929, S. 421) Von 1827 bis 1851 lebte sie mit ihrem Mann in Köslin/Pommern, wo er als Seminardirektor im Sinne Pestalozzis wirkte. 1857 zog das Ehepaar nach Zürich. *Peter Kawerau* heiratete 1814 *Juliane Jetzler (1792-1853)* aus Schaffhausen (Vater: Lukas Jetzler, Ratsherr und Besitzer einer Kattundruckerei), die auf seine Veranlassung das Institut verließ, „damit sie bei ihrer Schwester im Hauswesen noch recht viel lerne“ (Kehr, 1899, S. 613). Ihren kränklichen Zustand warf Kawerau den Institutzuständen vor: „Er schreibt es dem vielen Sitzen und angestrengten Arbeiten bei so weniger täglichen Bewegung zu und ist daher sehr böse auf die unpädagogische Einrichtung des Töchterinstituts. Er hat in dieser Beziehung auch wahrlich Recht; es ist unglaublich und unersetzbar für die ganze Zukunft, was in diesen

Jahren des Wachstums und der körperlichen Entfaltung bei den Mädchen verdorben und so der Grund zu einem siechen, immer kränklichen Zustand in späteren Jahren gelegt werden kann.“ (Kehr, 1900, S. 661) Im September 1812 verließ Jetzler Yverdon und verbrachte die nächsten zwei Jahre im Haus ihrer Eltern in Schaffhausen. Kawerau übernahm 1812 die Elementarschule in Elbing und gründete eine Privatschule, bevor er 1814 mit seiner Ehefrau zusammenzog. Die Schule aber lief nicht seinen Vorstellungen entsprechend und er nahm das Angebot des Bunzlauer Waisenhauses an, dort Lehrer zu werden. Er traf wieder zusammen mit den Freunden Dreist und Henning, die das Waisenhaus erneuerten und auch ein Seminar einrichten wollten. Seine Frau Julie traf in Bunzlau eine Freundin aus der Institutszeit wieder, Martha Pfenninger, verh. Henning. Juliane Kawerau hatte mit ihrem Mann vier Söhne und zwei Töchter. (vgl.: Kawerau, Familie Kawerau, 1917); *Hermann Krüsi* heiratete *Katharina Egger*, wohl die Schwester des Lehrers Wilhelm Egger (1792-1830) aus Appenzell, der zusammen mit Ramsauer zu den ersten Schülern Pestalozzis gehörte. Das Institut des Ehepaars Krüsi in Yverdon bestand von 1816 bis 1822; Tochter Gertrud wurde Vorsteherin einer Töchterschule in Appenzell; *Johannes Ramsauer* und *Wilhelmine Schultheß*: vgl. Kap. IV.2.; *Theodor Schacht* (vgl. ADB 30) heiratete *Emilie Stephani*, von der Blochmann schrieb: „Sie ist doch ein vortreffliches Mädchen; sie ist mir unter allen Töchtern weitaus die liebste; auch ist sie unter meinen geographischen Schülerinnen die beste; sie hat ein herrliches Gedächtnis und merkt alle Namen vortrefflich. Dabei ist sie eher von sehr gutmütigem sanftem Charakter“ (Kehr, 1900, S. 362).

18 Kehr, 1899, S. 369; *Justus Blochmann* und *Renate Eibler*: vgl. Kap. V.1.: Das Mädcheninstitut von Rosette Niederer-Kasthofer bei J.H. Pestalozzi in Yverdon, Schweiz

19 *Minna Blochmann*, Schwester von Justus, kam nach dem Tod der Mutter (1813) nach Yverdon, wo sie bis 1825 erst als Schülerin und dann als Lehrerin bei Niederer-Kasthofer lebte und arbeitete. Sie heiratete Lavit, einen Lehrer am Institut ihres Bruders in Dresden. *Henriette Furrer* gehörte wohl zu den Schülerinnen, die auf Veranlassung der Berner Zünfte bei Niederer-Kasthofer ausgebildet wurden; entgegen der Meinung der Institutsleiterin wurde Furrer eine erfolgreiche Lehrerin in Winterthur. *Lisette Imhof*: gehörte zum Freundeskreis von Gnehm und Eibler; sie war wohl bis 1813 in Yverdon und wurde dann Lehrerin am Oelschlägerschen Institut; Blochmann: „Sie ist so schwer in ein Gespräch zu ziehen; sie spricht fast immer nur ja und nein; so oft ichs auch versuche, sinnige lebendige Worte mit ihr zu wechseln. Sonst ist sie sehr brav, und besorgt ihre Stunden mit den kleinen Kindern zur allgemeinen Zufriedenheit; ich hoffe immer noch, sie wird aufgeweckter, und für den Zweck einer Erzieherin geeigneter werden.“ (Kehr, 1900, S. 362).

20 *Josephine Stadlin-Zehnder* übte zunächst den Beruf der Schneiderin aus, kam aber über ihre Tante *Lisette Ruepp-Uttinger*, die in Yverdon ausgebildet worden war, mit der Ideenwelt Pestalozzis in Kontakt. Mit dem Tod des Vaters F. K. Stadlin (1777-1829) hatte sie für die

unmündigen Geschwister zu sorgen und gründete in Zug eine Privatschule. Ihre erfolgreiche Arbeit machte Niederer-Kasthofer auf sie aufmerksam, und Stadlin folgte dem Ruf an das Mädcheninstitut in Yverdon. Fünf Jahre war sie dort einerseits Lehrerin andererseits Schülerin, die sich in der Methode Pestalozzis ausbildete. Das Ehepaar Niederer-Kasthofer war sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und ließ Stadlin nicht gerne gehen. 1834 nahm sie die Stelle einer Lehrerin am seit 1786 bestehenden Töchterinstitut in Aarau an; Niederer betonte in seinem Zeugnis „die Festigkeit und Bestimmtheit ihrer Begriffe und die Sicherheit und Lebendigkeit in der Wiedergabe des Lehrstoffes“ (ADB 44, S. 776).

1839 gründete sie ein eigenes Erziehungsinstitut in Olsberg; den benötigten Grund und Boden überließ ihr der Staat kostenlos, nachdem 1835 die dortige höhere Mädchenschule aufgelöst worden war. (Halder, 1953, S. 154) Sie hatte bald dreißis Schülerinnen, und diese erfolgreiche Arbeit begründete endgültig ihren Ruf als Erzieherin im Sinne Pestalozzis. Nach der Verlegung des Instituts nach Zürich (1841) stieg nicht nur die Zahl der Schülerinnen, Stadlin widmete sich neben der Anstaltsleitung auch sehr intensiv ihrer eigenen Weiterbildung. So durfte sie mit einer Sondergenehmigung Vorlesungen über Psychologie, Physiologie, usw. besuchen.

In dem von ihr gegründeten „Verein schweizerischer Erzieherinnen“ fand sie Unterstützung und Hilfe bei der Gründung eines Seminars für Lehrerinnen (verbunden mit einer Musterschule), das 1847 eröffnet wurde. Es existierte allerdings nur bis 1850, da wegen mangelnden Vertrauens der Eltern in das interkonfessionelle Institut die Schülerinnen ausblieben. 1853 schloß Stadlin ebenfalls ihr Institut und arbeitete jetzt als Schriftstellerin. 1858 heiratete sie Dr. U. Zehnder (1798-1877), der ihr letztes Werk „Pestalozzi“ nach ihrem Tod herausgab.

Im Gegensatz zu ihrer Lehrerin (und Kollegin) Niederer-Kasthofer waren für Stadlin die den Mädchen gesetzten Bildungsziele ‚Hausfrau‘ und ‚Hausmutter‘ zu einseitig, waren sie willkürlich bestimmt und nur eine Möglichkeit von vielen anderen. Indem sie die Frauen zur selbstbestimmten geistigen Entwicklung aufforderte, löste sie sich von ihren Vorgängerinnen. (vgl.: Grunder, 1988, S. 83-105)

Lisette Ruepp-Uttinger wurde 1812 bis ca. 1816 in Yverdon zur Lehrerin ausgebildet, bis sie Dr. Alois Ruepp heiratete, der aber schon 1832 starb. Die Familie war nicht ausreichend versorgt, so dass Ruepp-Uttinger sich in der aufkommenden Strohindustrie selbständig machte und zwei Jahre später bereits 80 Weberinnen und 50 Flechterinnen beschäftigte. Ein Resümée ihrer Lebenserfahrung und ursprünglichen Berufswahl stellt das 1835 eröffnete Erziehungsinstitut für Mädchen in Sarenstorf dar, in dem sie ab 1838 auch Lehrerinnen ausbildete. Ganz im Sinne Pestalozzis sah sie in der Jugendbildung die Voraussetzung für eine bessere Zukunft und unterrichtete zusammen mit ihren zwei Töchtern bis 1853 mehr als 200 Mädchen in wissenschaftlichen Fächern so wie in Haus- und Gartenarbeit. Über Ruepp-

Uttinger, die als „Muetterli“ bekannt wurde, schreibt eine ehemalige Schülerin: „Das Streben, der Wunsch von Mutterli ging weit über die Ausbildung durch wissenschaftlichen Unterricht hinaus, sie arbeitete besonders an der sittlichen Veredlung der weiblichen Jugend. So erinnere ich mich einer Stelle aus einem ihrer Briefe: 'Arbeite, liebes Kind, dein Leben lang an deiner Vervollkommnung!' Sie liebte es, im Sommer mit uns spazieren zu gehen und wußte uns in der Natur auf vielerlei aufmerksam zu machen, was uns sonst unbeachtete geblieben wäre. Wie reich war der Genuß, neben Mutterli zu reisen, die ein so feines Empfinden für alles Schöne und Große hatte, die in der Geschichte und Geographie unseres Landes vollkommen zu Hause war.“ (Koch, 1944, S. 119)

Lisette Ruepp-Uttinger stand in ihrer Familie am Beginn einer Reihe von Pädagoginnen: Ihre Nichte Josephine Stadlin und ihre Schwägerin Josephine Ruepp-Jehle ließen sich bei Niederer-Kasthofer zur Lehrerin ausbilden, ihre Töchter Liseli und Louise sowie Enkelin Anna Winistörfer-Ruepp (vgl.: Biographisches Lexikon, 1958, S. 880) und deren Cousinen Josephine und Philippine Ruepp, die in Reußport/Luzern ein Institut gegründet hatten, folgten ihrem Vorbild.

21 F. d'Albepierre-Niederer wurde am 09. Oktober 1801 als Kind des frz. Offiziers Victor d'Albepierre und der Schweizerin Magdalena Thevenni wahrscheinlich in Mailand als uneheliches Kind geboren. Nach dem Tod des Vaters (1812/13) kam sie als Waise (über ihre Mutter gibt es keine weiteren Nachrichten) in die Pestalozzi-Anstalten, wo sie vermutlich Schülerin der Armenklasse von Niederer-Kasthofer wurde. Um 1816 nahm das Ehepaar Niederer-Kasthofer Fortunée als Pflegekind auf. Sie war schwach und kränklich, aber aufgeweckt und begabt.

22 zit. nach: Heckmann, 1960, S. 67

23 Sie heiratete Johannes Niederer (1811-1876) d. J., einen Neffen ihres Pflegevaters (vgl.: Heckmann, 1960, S. 71-72).

24 Für 1200 Fr. bezog die Familie das Haus Nummer 23 am Quai des Bergues, das 1993 noch existierte.

25 Aus dem Antrag einer Aufenthaltsgenehmigung für Niederer d. J.: „Sie (Jean Niederer und sein Neffe) leiten ein Erziehungsheim, mit dem sie in die Stadt umgezogen sind.“ (Stadtarchiv Genf: AEG, étrangers C 22, fol. G 40)

26 Söhne: Jean Adolphe (10.01.-26.08.1838), Gustav Adolf (1839-1858); Töchter: Rosetta Lina, Rosalie Fortunée, Cécile; *Rosetta Lina* starb im Alter von 25 Jahren in Biberach an Typhus; sie hatte in verschiedenen Orten Süddeutschlands (Stuttgart, Lindau) als Gouvernante gearbeitet; „mit ihr verlor die Mutter ihre zuverlässigste und tüchtigste Stütze, und die Schule eine gute, beliebte Lehrerin“ (Heckmann, 1960, S. 79). *Rosalie Fortunée* übernahm die Stelle ihrer verstorbenen Schwester, nachdem sie bereits in Ungarn als Erzieherin tätig gewesen war; nach Heckmann besaß sie „ein großes Geschick in den

Handarbeiten und darf wohl als die Begründerin der feineren weiblichen Handarbeiten in Biberach gelten“ (ebd.). Nach dem Tod ihrer Mutter (1876) ging sie zu ihrer Schwester nach Südamerika, Anfang der achtziger Jahre starb sie. *Cécile* arbeitete als Singlelehrerin am Institut ihrer Mutter mit und heiratete später den Kaufmann Jakob Bernet (1841-1914) aus St. Gallen, mit dem sie bis 1879 in Südamerika lebte; die Familie zog später nach St. Gallen zurück. (Porträts: Hundertfünfundzwanzig Jahre Pestalozzi-Gymnasium 1860-1985, Biberach 1985 (Anhang))

27 vgl.: Heckmann, 1960, S. 73-74

28 a.a.O., S. 75

29 a.a.O., S. 76

30 Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 90/15: Brief von Cécile Bernet-Niederer zum 50jährigen Schuljubiläum des Pestalozzi-Gymnasiums

31 Heckmann, 1960, S. 77

32 vgl.: Stievermann, 1991, S. 535-538

33 Amts- und Intelligenzblatt f. d. Oberamtsbezirk Biberach, 26.11.1852, 03.12.1852

34 Amts- und Intelligenzblatt f. d. Oberamtsbezirk Biberach, 23.07.1860

35 ebd.

36 *Glück, Ferdinand*: Straßenbauinspektor und Architekt; verheiratet mit Friederike Charlotte Baur (geb. 1824), deren Vater Oberamtspfleger in Biberach war; seit 1850 lebte das Ehepaar in Biberach; Glück gehörte zeitweise zu den Unterrichtenden an der gewerblichen Fortbildungsschule; *Graner, Julius*: Kaufmann, war verheiratet mit Sophie, geb. Wechsler (1828-1904); die zwei Töchter Caroline (geb. 1848) und Fanny (geb. 1849) gehörten wohl zu den Schülerinnen des Instituts; *Müller, Hermann*: Rektor der Latein- und Realschule in Biberach, verheiratet mit Caroline Mathilde Bayha (geb. 1828); von den fünf Kindern erreichten zwei Söhne und die Tochter Bertha (geb. 1851) das Erwachsenenalter; *Schlitz*: Kassenverwalter

37 Schwäbische Zeitung, 02.07.1960 (Bild)

38 Amts- und Intelligenzblatt f. d. Oberamtsbezirk Biberach, 23.07.1860

39 1860: 20 (wohl mehr) Schülerinnen, 1861: 30 Schülerinnen, 1864: 25 Schülerinnen, 1867: 22 Schülerinnen

40 Der kath. Ortsschulrat hatte die angebotene Mitaufsicht abgelehnt

41 LKA: A27/Bü3340

42 Heckmann, 1960, S. 83

43 a.a.O., S. 84

44 a.a.O., S. 85

45 D'Albepierre-Niederer starb am 10.04.1876 in Zürich-Riesbach; über das geplante Pensionat konnte lt. Auskunft des Stadtarchivs Zürich nichts ermittelt werden

46 Heckmann, 1960, S. 87

47 Hiller, Maria aus Thayngen (Kanton Schaffhausen), als Gouvernante in England tätig gewesen

48 Heckmann, 1960, S. 88

49 a.a.O., S. 91

50 Anzeiger vom Oberland, 02.05.1883

51 zit. nach Heckmann, 1960, S. 94

52 Mathilde Holzboog, geb. in Neuenstein/Hohenlohe, ausgebildet am Buhlschen Seminar in Ludwigsburg, heiratete den Imsbacher (Pfalz) Pfarrer Jakob Kreiselmaier (1855-1922)

53 Heckmann, 1960, S. 95

54 a.a.O., S. 100-102

55 a.a.O., S. 103

56 a.a.O., S. 103-106

12. Die höhere Mädchenschule Aalen zwischen Gründung (1862), Umstrukturierung und Neugründung (1908)

1 Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Aalen, 07.03.1862: Aufforderung zur Beteiligung bei einer zu errichtenden höheren Töchterschule

2 STAL: F441/Bü275: Gesuche um Freistellen am Königin-Katharina-Stift

3 Gaiser, Theodor: Nach seiner Ausbildung am Seminar in Nürtingen, ging er als Lehrer nach Zürich und Chur, unterrichtete in Esslingen an der Mittelklasse für Mädchen, wurde für fast fünf Jahre Lehrer am Kölleschen Institut in Stuttgart (s. Kap. VI.2.2., Anm. 2) und für zwei Jahre am Sodenschen Institut in Esslingen (vgl.: STAL: E203/Bü482, HSTAS: E200/Bü102)

4 Schularchiv Mörrike-Gymnasium, Göppingen

5 Vgl.: Vom Lehrerseminar zum Aufbaugymnasium, 1991

6 1869: 43, 1874: 37, 1878: 52, 1884: 47, 1888: 49, 1890: 52

7 Kocher-Zeitung, 20.02.1908: Einladung

8 Kocher-Zeitung, 22.02.1908

9 Kocher-Zeitung, 05.05.1908

13. Die Gründung der höheren Mädchenschule Heidenheim, 1864 und 1908

1 Christian Burkhardt blieb wohl bis 1877 in Heidenheim und wurde dann Oberlehrer, danach Professor für Musik am Nürtinger Seminar; er war Dirigent des evangelischen Kirchengesangsvereins und komponierte beliebte Chöre; der „Burkhardtsweg“ in Nürtingen ist nach ihm benannt (vgl.: Nürtinger Zeitung, 04.10.1985, Kocher, 1924, S. 257)

2 Karl Oechsler: Vater: Matthias (1803-1885), Lehrer in Kleineislingen, ab 1846 in Nattheim bei Heidenheim; Mutter: Anna Catharina (1808-1886); Oechsler wechselte 1876 von Heidenheim nach Heilbronn und wurde 1879 Lehrer an der Johannisschule in Stuttgart, wo er bis zu seinem Tod lebte

3 Meck, 1910, S. 137

4 Dehlinger, 1951, § 225

5 Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (1995) Sign. 366: Ev. Konsistorium an die Ministerialabteilung für höhere Schulen, 12.06.1908

6 ebd.

7 Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (1995) Sign. 366: Protokoll der ev. Ortsschulbehörde, 27.07.1908

8 Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (1995) Sign. 366: Auszug aus dem GRPr, 30.07.1908

9 ebd.

10 Schularchiv des Schiller-Gymnasiums Heidenheim: Sammlung Presseberichte

11 Schularchiv des Schiller-Gymnasiums Heidenheim: Sammlung Presseberichte, Bericht über die Abschlußfeier, 02.04.1912

14. Die höhere Mädchenschule im Kurort Cannstatt, 1865

1 Memminger, 1812, S. 188

2 a.a.O., S. 158

3 STAL: F441/Bü264: "Catharinenstift, Jan. 1822. Verzeichnis der Zöglinge"

4 LKA: A29/Bü752, für das Jahr 1828

5 ebd.

6 ebd.

7 LKA: A29/Bü752, für das Jahr 1847

8 Pleibel, August: bis 1850 Lehrer in Cannstatt, danach in Stuttgart, 1862 Oberlehrer an der Bürgerschule

9 Maisch, Gottlob: Lehrer an einem Knabeninstitut in Lausanne, bevor er nach Cannstatt kam, danach in Ludwigsburg und Stuttgart, wo er 1863 das Köllesche Töchterinstitut (s. Kap. VI.2.2.) übernahm, nachdem er mehrmals für Pfarrstellen nicht berücksichtigt worden war; 1870 wurde er erster Stadtpfarrer in Leutkirch und auf Antrag vier Jahre später entlassen

10 Desselberger, 1916, S. 69

11 Kübler, 1877, S. 2

12 a.a.O., S. 3

13 Schwäbischer Merkur, 13.07.1852

14 ebd.; nachdem sich Kleemann 1866 auf die Weiterführung seines Pensionats beschränkte, hatten insgesamt 564 Mädchen seine Anstalt besucht, wovon 255 aus

Württemberg, die Übrigen aus dem europäischen Ausland, aber auch aus Amerika kamen. Im „Fremdenführer für Cannstatt, Berg und Umgebung“ (o. J., o. V.) wird ein gedrucktes Schülerinnenverzeichnis für die Jahre 1852-1866 erwähnt, das nicht auffindbar ist.

15 Cannstatt, Berg, Stuttgart, Wegweiser für Fremde, 1875, S. 37

16 Cannstatter Zeitung, 17.04.1954: Cannstatt hatte einst internationale Institute
17 ebd.

18 Kübler, 1877, S. 10

19 Borel, Eugen: geb. in Neuchâtel, Ehefrau: Sophie Charlotte, geb. Borel (1806-1871) aus Neuchâtel; drei Kinder, u.a. Eugenie, Lehrerin; 1821 Französischlehrer der Herzogin Henriette von Württemberg, 1824 auf ihre Empfehlung am Königin-Katharina-Stift angestellt, dort 42 Jahre Lehrer für Französisch; ab 1844 auch Lehrer am Gymnasium, daneben gab er Französischunterricht in der kgl. Familie; Auguste Sprengel, Vorsteherin einer höheren Töchterschule, über ihre Schulzeit in Rostock: „Wir benutzten die ausgezeichnete französisch geschriebene Grammatik von Eugène Borel, die uns gründlich in Bau und Wesen der fremden Sprache hineinführte.“ (Sprengel, 1932, S. 17) Elise Melitta von Schweizerbarth-Roth über ihren Lehrer: „Sein Lob hatte etwas Hinreißendes: ‚C’est bien, c’est très bien, c’est remarquable! Ah... quel progrès’. Kurze Wörtchen! Er konnte aber damit einzelne oder die ganze Klasse beglücken, hingegen mit einem ‚O ... c’est faible, extremement faible!’ erschüttern, fast vernichten“ (Schweizerbarth-Roth, 1925, S. 88); vgl.: SchwChr, 05.04.1866; Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 22 und 25 (Porträt)

20 LKA: A29/Bü752, für das Jahr 1853

21 Ecke Waiblinger/Seelbergstraße 1

22 Kübler, 1877, S. 38

23 LKA: A29/Bü752, für das Jahr 1853

24 Eltern: Karl August Abele (1802-1851), Oberamtsarzt in Kirchheim; Pauline, geb. Wächter (1808-1864); vgl.: Gesamtausgabe, Bd. 11, S. 445

25 Kleemann bezog mit seinem Pensionat im Mai 1866 einen großzügigen Neubau, auf dem Weg vom Cannstatter Bahnhof nach Berg und Stuttgart gelegen. Die Zahl seiner Pensionärinnen beschränkte er auf 24-30 im Alter von 14-18 Jahren. Nach dem Tod Kleemanns (1871) übernahm sein Sohn Emil das Institut und führte es weiter bis 1882, danach wurde es, wie so viele Erziehungsanstalten, die mit dem Aufstieg Cannstatt zur Bade-Kurstadt entstanden waren, geschlossen. (Zur Institutsgeschichte: Fremdenführer für Cannstatt, Berg und Umgebung, o. V., o. J., S. 65-68 und Cannstatt, Berg, Stuttgart. Wegweiser für Fremde, 1875, S. 37-39) Emil Kleemann war von 1882-1903 Direktor des heutigen Ellenrieder-Gymnasiums in Konstanz (vgl.: Südkurier, 22.06.1977; Jubiläumsschrift, 1977)

- 26 Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 25./26.03.1865
- 27 vgl.: Schwäbischer Merkur, 30.03.1865: Töchterpensionat Cannstatt
- 28 Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 03.04.1865
- 29, Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, April 1865: Leserbrief, ohne Datum, ohne Verfasser
- 30 Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 07.04.1865
- 31 Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 02.04.1865
- 32 Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Cannstatt, 1846/6: Schulgeld der höheren Töchterschule Cannstatt 1870-1879
- 33 „der überall mitwirkende, später als Betrüger entlarvte Paul Krauß“ schrieb das Kulturamt Stuttgart 1953 auf Anfrage der Oberstudiendirektorin Julie Baur (Stadtarchiv Stuttgart, Bestand K. 5. 2)
- 34 *Cleß, Dr.*: Eine Tochter von ihm findet sich nicht im Verzeichnis; lt. Cannstatter Adressbuch hatte die Familie im Jahre 1866 die Stadt verlassen; die im Jahre 1873 für die 6. Klasse des Königin-Katharina-Stifts genannte Bertha Cleß (geb. 1861) ist sehr wahrscheinlich seine Tochter; *Daiber, Karl*: Vorstand der Cannstatter Realanstalt; seine Tochter Marie besuchte 1872 die 5. Klasse der höheren Töchterschule; *Hartenstein*: wohl Sohn von Christoph Friedrich Hartenstein (1793-1870), Kaufmann und Gemeinderat; Gründer des Bankhauses Hartenstein und Co; Chr. Fr. Hartensteins Enkelinnen gehörten zu den Schülerinnen des 1865 gegründeten Instituts; *Rupp, Otto*: 1848 Stadtpfleger, 1869 Stadtschultheiß; seine Töchter besuchten 1872 die 6. Klasse; *Tritschler, Theodor Dr.*: 1864 Gründer der Cannstatter orthopädischen Heilanstalt, verheiratet mit Luise, geb. Habermas; Tochter: Lina Tritschler, Lehrerin an der höheren Mädchenschule Tübingen
- 35 Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 04.04.1865
- 36 Conz, 1890, S. 3
- 37 LKA: A27/Bü3401: Antrag auf Genehmigung zur Übernahme einer Lehrerstelle in Cannstatt
- 38 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Statuten der höheren Töchterschule zu Cannstatt
- 39 Conz, 1890, S. 5
- 40 Stadtarchiv Stuttgart: Chronik von Cannstatt 1456-1880 (beim erwähnten Oberhelfer Karl Desselberger handelt es sich um den Vater von Julius Desselberger)
- 41 Conz, 1890, S. 11

15. Die höhere Mädchenschule in der ehemaligen Reichsstadt Esslingen, 1865

- 1 Kaschuba/Lipp, 1980, S. 157

2 Schraut, 1989, S. 288

3 Elben, 1931, S. 59

4 Maria Klump, geb. Camerer: Eltern: Johann Baptist Bernhard von Camerer (1765-1836), kath. Kirchenratsdirektor, und Philippine Reichard, (1786-1866); Schülerin des Königin-Katharina-Stifts; in Fürstenau war Klump als Erzieherin beim Grafen von Erbach tätig und lernte dort ihren ersten Mann, den Kammerrat Christian Klump (geb. 1807) kennen, den sie 1842 heiratete. Nach seinem frühen Tod (1845) nahm sie ihre frühere Tätigkeit wieder auf und gründete ein Institut in Esslingen. (Das Gräflich Erbachsche Gesamthausarchiv wurde während des Krieges beim Bombenangriff auf Darmstadt, wohin es verlagert worden war, vernichtet. Eine Anfrage zu Maria Camerer konnte mangels Unterlagen von der Gräflichen Rentkammer (08.11.1994) nicht beantwortet werden.)

5 LKA: A29/Bü1191

6 vgl.: Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Esslingen, 30.04.1845, S. 156

7 Von 1820 bis Ende der 50er Jahre versah Johann Michael Klotz dieses Amt, der im Pfarrbericht von 1848/49 das Lob bekam: „Den Namen eines Musterschullehrers scheint Klotz mit Recht zu verdienen.“ (LKA: A29/Bü1191)

8 Denzel, 1818, S. 19

9 Georg Friedrich Esenwein: 1811-1820 Musterlehrer, danach Präzeptor an der Esslinger Lateinschule

10 STAL: F382/Bü12: Denzel über die Anstellung eines Provisors für die Musterschule, Esslingen 22.07.1819

11 STAL: F382/Bü12: Kostenaufstellung der Stiftungspflege, 26.02.1852

12 STAL: F382/Bü12: Zur Raumfrage der Musterschule, 09.09.1845

13 STAL: F382/Bü12: Zur Raumfrage der Musterschule, 31.05.1845

14 STAL: F382/Bü12: Seminarrektorat zur Frage der Aufhebung der zweiten Lehrgehilfenstelle, 03.05.1851

15 Maria van Ronzelen, geb. Camerer, verw. Klump brachte 1851 einen Sohn zur Welt und starb 1852 (Denk, 1978, Bd. 2, S. 239); Jakob van Ronzelen: Denk, 1978, Bd. 2, S. 37; Bremische Biographie, 1912

16 Wilhelmine Camerer übernahm mit 20 Jahren das Esslinger Institut, nach dem sie eine Erzieherinnenausbildung (wahrscheinlich in Paris) absolviert hatte

17 Clementine Camerer: 1841 bat die Witwe Philippine von Camerer um Aufnahme ihrer Tochter Clementine in eine Freistelle des Pensionats im Königin-Katharina-Stift; ein Jahr später gehörte sie zu den Pensionärinnen, was sie auch weiterhin bleiben durfte „gegen Übernahme der Verpflichtung, sich als Unter-Aufseherin in einzelnen Unterrichtsstunden anstellen zu lassen“ (STAL: F441/Bü301).

18 Esslinger Schnellpost, 24.10.1849: Prospectus

19 Der Anlaß war sehr wahrscheinlich die Vermählung Clementine Camerers mit Theodor Freiherr von Soden, mit dem sie 1850 nach Amerika auswanderte. Wilhelmine Camerer wurde Erzieherin beim Grafen Erbach in Fürstenu; 1855 heiratete sie den Pfarrer Georg Anthes (gest. 1901), mit dem sie ein Pensionat in Reichelsheim/Odenwald führte, in dem ihre Töchter und Söhne als Lehrkräfte tätig waren (vgl.: Denk, 1978, Bd. 2, S. 41-43).

20 vgl.: Esslinger Schnellpost, 18.05.1850 (Unterrichtsanerbieten) und 26.06.1850 (Französischer Sprachunterricht)

21 Pfaff, Gustav: 1854 Vorstand des Gerichtshofs für den Neckarkreis; Bruder des Historikers und Archivars Karl Pfaff, der von 1819-1866 Konrektor des Pädagogiums in Esslingen war

22 Riecke, Gustaf Adolf Cornaro: seit 1838 Rektor des Esslinger Seminars (vgl.: Ilg, Politik und Schule im 19. Jahrhundert, (Sonderdruck) 1984)

23 Esslinger Schnellpost, 17.04.1850; Hinweise auf das Ergebnis dieser Initiative fehlen

24 Soden, Theodor von: vgl. SchwChr, 29.11.1865; Württembergischer Nekrolog, 1913, S. 178

25 *Gundert, Georg*: Dekan in Esslingen 1839-1858; *Herzog, Georg*: Oberpräzeptor mit Professor-Titel; *Merkel, Johann*: Fabrikant (vgl.: NDB; Klass, Wollspindel, 1955); *Nagel*: unbekannt; *Pfaff, Gustav*: s. Anm. 21; *Planck, Georg Heinrich*: von 1848 bis zu seinem Tod in Esslingen, zuletzt auf Bitten der Gemeinde 2. Diakon; *Schumann, Gottlob Friedrich*: seit 1829 in Esslingen; *Stockmayer, Karl*: Redakteur des Schulwochenblatts 1849-70, Rektor des Esslinger Seminars von 1851-70

26 vgl.: Rojnica, Esslinger Museumsgesellschaft, 1992

27 LKA: A29/Bü1191, für das Jahr 1857

28 Für die nächsten Jahre bis 1865 gibt es keine Nachrichten über das „bald weltbekannt gewordene“ Institut des „ausgezeichneten Erzieherpaares“ (SchwM, 31.01.1929: Das Schulwesen der Stadt) in Esslingen; Schülerinnenlisten fehlen; über die in späteren Jahren an der Töchterschule tätigen Lehrerinnen geben die Adressverzeichnisse der Stadt Esslingen Auskunft (ab 1868).

29 Eugenie von Soden: Mit der Schließung des elterlichen Instituts zog sie nach Cannstatt und arbeitete als Schriftstellerin (Volkserzählung, Skizzen, Gedichte, Novellen); in verschiedenen Aufsätzen der Schwäbischen Frauenzeitung und mit der Veröffentlichung von „Das Frauenbuch“ wird ihre Arbeit für die Frauenbewegung deutlich (vgl.: WeiblichES, 1999, S. 18; Soden, Frauenbuch, Bd. 3, 1914, Tafel II (Porträt))

30 STAL: F354/Bü23: Töchterschule und von Soden'sches Institut, 1865-1877

31 Schwäbischer Merkur, 08.08.1865

32 Esslinger Wochenblatt, 05.04.1865; Esslinger Wochenblatt, 27.05.1865

- 33 Stadtarchiv Esslingen, Bestand Höhere Mädchenschule, Faszikel 1: Schülerinnenlisten
- 34 Esslinger Wochenblatt, 03.05.1865: Ein Wort zur Töchterschulfrage
- 35 Esslinger Wochenblatt, 24.06.1865: Töchterschule
- 36 Stadtarchiv Esslingen: Chronik der Stadt Esslingen, 1803-1895
- 37 Schwäbischer Merkur, 08.08.1865
- 38 Raff, Ferdinand: Vater: Julius Benedikt Raff, Traiteur in Stuttgart, Mutter: Christiane Luise, geb. Fricker; nach dem Besuch der Stuttgarter Realschule, des Lehrerseminars am dortigen Waisenhaus und zwei Jahren Volksschuldienst, hielt sich Raff bis 1844 zu Sprachstudien in England und Frankreich auf; 1847 wurde er Lehrer an der Esslinger Oberrealschule; 1855 heiratete Raff in Kirchheim u.T. Pauline Haug (geb. 1833), mit der er acht Kinder (u.a. Lina) hatte, von denen sechs das Erwachsenenalter erreichten
- 39 Haug, Christian Friedrich: 1849 Lehrgehilfe an der Esslinger Mädchenschule, danach sieben Jahre an der Kirchheimer Töchterschule (vgl.: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim u. Teck, 1/1985, S. 36, 15/1992, S. 165; Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim u. Teck, 12/1971, S. 20); Präzeptor am Esslinger Pädagogium, das Amt des Hauptlehrers hatte er nur zwei Jahre, 1867 nahm Haug eine Stelle am Lyceum an und wurde 1877 Oberpräzeptor
- 40 LKA: A29/Bü1191, für das Jahr 1866
- 41 Dölker, Agnes: s. Anhang 1
- 42 Stadtarchiv Esslingen: 75 Jahre Mädchengymnasium Esslingen am Neckar
- 43 Hundert Jahre Theodor-Heuss-Gymnasium, S. 12
- 44 vgl.: Esslinger Adressverzeichnisse 1868 (S. 55), 1876 (S. 183), 1881 (S. 54) und 1886 (S. 52)
- 45 Stadtarchiv Esslingen, Bestand Höhere Mädchenschule, Faszikel 12: Denkschrift des Elternrats der „Neuen Töchterschule“
- 46 ebd.
- 47 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: 1. Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Esslingen, 1877, S. 4
- 48 Stadtarchiv Esslingen, Bestand Höhere Mädchenschule, Faszikel 12: Denkschrift des Elternrats der „Neuen Töchterschule“
- 49 ebd.
- 50 Esslinger Wochenblatt, 15.04.1877
- 51 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: 1. Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Esslingen, 1877, S. 4
- 52 ebd.
- 53 STAL: E203I/Bü468: Frohn Meyer an das Generalat Ludwigsburg, 12.10.1882

54 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: Programm der mit der höheren Mädchenschule organisch verbundenen städtischen Frauenarbeitsschule Esslingen, errichtet am 01. April 1883, Esslingen 1883

55 Drüppel, Frauenarbeitsschule, 1983

16. Die höhere Mädchenschule in der Oberamtsstadt Schwäbisch Gmünd, 1870

1 Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd, 1984, S. 362

2 Rems-Zeitung, 16.02.1870

3 ebd.

4 Rems-Zeitung, 24.05.1870

5 LKA: A29/Bü1511

6 Desselberger, 1916, S. 77

7 STAL: E202/Bü1385: Staatsminister Sarwey an den König, 30.06.1896

8 STAL: E202/Bü1385: Satzungen der höheren Mädchenschule Gmünd

17. Sophie von Priesers „Fortbildungsanstalt für Töchter höherer Stände“ in Stuttgart, 1870

1 Sophie von Prieser: Tochter des Geheimrats Heinrich von Prieser (1797-1870) und seiner Frau Fanny, geb. Veiel (1801-1852); sie besuchte 1846-1852 (oder 1854) das Königin-Katharina-Stift, zu ihren Mitschülerinnen gehörten in diesen Jahren die Tochter des dortigen Rektors, Julie Wolff (Stiefschwester der Scherenschneiderin Luise von Breitschwert), Agnes Marquardt (Vater: Hotelier), Emma Gerstel (Vater: Hofsänger) und die Professorentöchter Julie Weigelin, Caroline Donner und Julie Dückert ebenso wie Mathilde Göben, deren Vater Tanzlehrer am Königin-Katharina-Stift war.

Zu den Lehrerinnen und Gouvernanten gehörten in den Jahren 1846-1852 neben Elisabeth Oelschläger und Julie Kazmaier, Henriette Ensslin, Caroline Treuw a), Sophie von Willmar b) und Lina Lade c).

Um die Zeit ihrer Konfirmation verließ Sophie von Prieser nach der 7. Klasse das Königin-Katharina-Stift, wo ein Unterrichtsbesuch bis zur 8. Klasse möglich war. Grund für ihr früheres Ausscheiden und den Verzicht auf eine weitere aushäusliche Bildung mag der Tod der Mutter (1852) sein, der für die ältere Tochter Sophie die Übernahme von Haushaltspflichten und die Betreuung der Schwester Marie bedeutete. Diese Rolle fesselte sie für die nächsten zwei Jahrzehnte ans Haus, wo sie nun autodidaktisch und z. T. mit Privatlehrern ihre Ausbildung fortsetzte. Im Herbst 1865 konnte sie eine zweimonatige Bildungsreise nach Berlin unternehmen: „Dort eröffnete mir das Museum eine neue Welt von Kunst und Wissenschaft; all mein bisheriges Wissen erschien mir nichts in diesen Räumen.“

(STAL: F441/Bü10: Sophie von Prieser: Mein Bildungsgang, handschriftlich, März 1870) Drei Jahre später trat sie eine zweite Bildungsreise an, um Museen in Wien und München zu besuchen. Ihre Ausbildung konnte Sophie von Prieser nur in der oft sehr knapp bemessenen Freizeit fortsetzen; manchmal blieben dafür über Monate nur die frühen Morgenstunden. 18 Jahre lang lernte und arbeitete sie auf verschiedenen Wissensgebieten: Stenografie, Kunstgeschichte, Sprachen (Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Latein), Weltgeschichte, griechische Literatur, deutsche Klassiker und Geographie (indem sie Reisebeschreibungen las und durch Kartenstudium vertiefte). Sie übte sich in mündlichen Vorträgen über Literatur, Kunst, Mythologie im häuslichen Kreis. Selbstkritisch bemerkt sie dazu: „Einen methodischen Bildungsgang hatte ich ... nicht; ich ließ mich von meinen Liebhabereien ... und durch die äußeren Verhältnisse leiten. Vieles hätte ich systematischer und leichter lernen können, es fehlte mir aber meistens an Anleitung und oft an Zeit“ (ebd.). Um ihrer Bildung einen Abschluß zu geben, den sie in Württemberg aufgrund fehlender Einrichtungen nicht erlangen konnte, ging Sophie von Prieser nach Berlin, um das Victoria-Lyceum zu besuchen, das Unterrichts- und Vortragszyklen für Frauen anbot. 1873 gehörte von Prieser zu den Gründerinnen des Schwäbischen Frauenvereins, dessen 1. Vorsitzende sie wurde. (vgl.: Hähner – Rombach, Bildung des weiblichen Geschlechts, 1998) Sie verbrachte die Jahre bis zum Tod des Vaters (1870) als seine Haushälterin und Stütze; die jüngere Schwester Marie lebte wahrscheinlich mit im Haus in der Neckarstraße 44.

a Sie arbeitete 12 Jahre am Königin-Katharina-Stift, bevor sie sich gesundheitlich dazu nicht mehr in der Lage fühlte. Ab 1844 wurde ihr eine jährliche Pension von 100 fl. zugestanden, für die sie allerdings weiterhin Aushilfe leisten mußte. Als dies auch nicht mehr möglich war, stand sie mittellos da und versuchte, sich mit einer Stelle als Erzieherin in einem Privathaus den Lebensunterhalt zu verdienen. Nur kurze Zeit konnte sie diese Aufgabe bewältigen; 1850 stellte sie ein Pensionsgesuch an das Königin-Katharina-Stift. Damit endet Caroline Treuws Personalakte (STAL: F441/Bü249).

b Nachdem sie über 30 Jahre als Handarbeitslehrerin am Königin-Katharina-Stift tätig gewesen war, ließ sich Sophie von Willmar 1870 pensionieren und eröffnete in Stuttgart ein Pensionat (Schlosserstr. 4); nach einem Jahr gab sie ihre Selbständigkeit allerdings wieder auf.

c 1870 wurde sie nach 32jähriger Tätigkeit am Königin-Katharina-Stift mit einem lebenslänglichen Gratual von 120 fl. im Jahr pensioniert; zwei Jahre vorher schrieb sie an eine Freundin über ihre persönliche und wirtschaftliche Situation: „Ich gab alle meine Privatstunden auf mit Ausnahme einer alten Schülerin, Cäcilie Becht, der ich auf dem Sofa liegend Stunden gab und von zwei Pensionaires, zu denen ich mich mühsam

hinschleppte ... weil, ich gestehe es, ich mir die Pensionsstunden zu erhalten wünschte“ (STAL: F441/Bü218); vgl.: Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 21

2 STAL: F441/Bü10: Minister Golther an Prälat von Müller, 13.03.1870

3 ADB 9, S. 347

4 STAL: F441/Bü10: Minister Golther an Prälat von Müller, 13.03.1870

5 ebd.

6 ebd.

7 ebd.

8 STAL: F441/Bü10: Sophie von Prieser an Prälat von Müller, o. D.

9 Das Institut konnte nicht ermittelt werden.

10 STAL: F441/Bü10: Sophie von Prieser an Prälat von Müller, o. D.

11 ebd.

12 STAL: F441/Bü10: „Ideen zur Gründung einer Fortbildungsanstalt für junge Damen höherer Stände (Damenlyzeum) zu Stuttgart“, 1870

13 STAL: F441/Bü10: „Fortbildungscursus“; Schwäbischer Merkur, 20.09.1872

14 Sophie Hochstetter bewegte sich Zeit ihres Lebens „in einem geistig bewegten, hochstrebenden Familienkreis“ (Landesbibliothek Stuttgart: Fam. Pr. 7417, S. 3), dessen Angehörige in Heilbronn, Stuttgart und Esslingen zu den angesehensten Mitgliedern der Gesellschaft gehörten. Der Professor der Rechtswissenschaft an der Karlsschule, Johann Heinrich Hochstetter, der Rektor des Heilbronner Gymnasiums und Stadtbibliothekar, Johann Rudolf Schlegel, und die Tochter des Heilbronner Bürgermeisters Georg Heinrich Orth, Renate Orth, gehören ebenso zu ihren Vorfahren wie der Tuchfabrikant Günther Orth und seine aus wohlhabendem Haus stammende Ehefrau Anna Klara Wilhelmine Scheibler. Sie wurden die Eltern von Sophie Orth (1795-1861), der 4. Ehefrau Christian Ferdinand Hochstetters (1787-1860). In dieser Ehe wurden der berühmte Naturwissenschaftler Ferdinand von Hochstetter (1829-1884) und Sophie Hochstetter geboren. Ihr Vater war Pestalozzianer, 1810 unterrichtete er bei Dr. J.E. Plamann in Berlin, dessen im Sinne Pestalozzis geführte Anstalt bis 1827 bestand. Zu dieser Zeit lebte die Familie Hochstetter bereits in Esslingen, wo Christian Ferdinand Hochstetter nun 2. Diakon und Professor am Lehrerseminar war. Sein Schwager B.G. Denzel war noch bis 1838 Seminardirektor, aber auch mit dessen Nachfolger, G.A.C. Riecke, verband Chr.F. Hochstetter mehr als nur die berufliche Tätigkeit. Einige Jahre nach dessen Vater, Victor Heinrich Riecke, hatte er die Pfarrstelle in Brünn/Mähren übernommen. In dieser günstigen Atmosphäre wuchs die als „reich begabt“ (Landesbibliothek Stuttgart: Fam. Pr. 7417, S. 3) beschriebene Sophie Hochstetter auf. Sie besuchte sehr wahrscheinlich die Musterschule des Esslinger Seminars, an der ihr Vater Religion unterrichtete und die ihr zu dieser Zeit die beste Bildung in Esslingen geben konnte. Für die Jahre bis 1861 fehlt jede Nachricht über ihr Leben, bekannt

ist nur, daß sie sich „besonders in den Sprachen die umfassendsten Kenntnisse ... erwarb“ (Landesbibliothek Stuttgart: Fam. Pr. 7417, S. 8). Der Tod ihrer Eltern brachte den Umzug nach Stuttgart mit sich; auch hier ist über ihr Leben bis 1872 nichts bekannt.

Nach ihrem Ausscheiden aus der „Prieserei“ durfte sie „einen freundlichen Feierabend verleben, umgeben von lieben Verwandten und Freunden.“ (Landesbibliothek Stuttgart: Fam. Pr. 7417, S. 4) Sechs Jahre nach der beruflichen Trennung von S. von Prieser richtete sie in ihrer Wohnung (Neckarstraße 72, 3. Stock) einen Fortbildungskurs für junge Mädchen ein, der aber nur von kurzem Bestand war. 1892 zog Hochstetter in das Stuttgarter Frauenheim und lebte dort - wie auch von Priesers Schwester Marie - als Privatière; ein Jahr später starb sie.

15 STAL: F441/Bü10: Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen

16 vgl. Kap. VI.2.2.

17 Schwäbischer Merkur, 16.03.1873, S. 626

18 Schwäbischer Merkur, 19.03.1873, S. 646; das Haus Nr. 12 in der Moserstraße wurde 1912 umgebaut und zum „Heim der Freundinnen junger Mädchen“

19 Otto Schanzenbach hielt als Lehrer der „Prieserei“ die Trauerrede für Sophie von Prieser
20 Gustav von Silcher (LBSF 6/1957, S. 386-400); Karl Jobst (NDB 10); Gottlob von Müller (s. Kap. V.20. Anm. 6); Karl von Gerok (Sigel, Ihme); Adolf Heller (s. Kap. VI.6.6., Königin-Katharina-Stift); Theodor von Veiel (Ihme)

21 Über den täglichen Unterrichtsablauf und über das Schulleben ist nichts bekannt. Schulprospekte und die 1870 verfaßte „Skizze eines Programms zum Damenlyceum zu Stuttgart“ (STAL: F441/Bü10) geben Einblicke in geplante Unterrichtsinhalte; die anlässlich ihres Todes gehaltene Trauerrede (Landesbibliothek Stuttgart: Fam. Pr. 13320) enthält vereinzelte Eindrücke und Erinnerungen aus dem Instituts- und Pensionatsleben.

22 Schwäbische Chronik, 22.10.1873, S. 2421

23 Hinweise zu Anna Mühlenbruch fand Monika Balzert in der Bibliothek des Hölderlin-Gymnasiums in Stuttgart, vgl.: Die „Weltgeschichte“ hat es in sich: Schulgeschichte im Lichte unserer Schulbibliotheken, in: 100 Jahre Hölderlin-Gymnasium-Stuttgart, 1999, S. 48-62

24 vgl.: Schwäbische Chronik, 11.07.1891, S. 1421

25 Landesbibliothek Stuttgart, Fam. Pr. 13320: Zum Gedächtnis von Fräulein Sophie von Prieser, S. 15

26 Emma Schubart: s. Kap. V.22.

27 vgl.: Schwäbische Chronik, 03.08.1891, S. 1578; 13.08.1891: Aus der Stadt

28 s. Kap. V.22.

29 Else von Braun: Vater: August von Braun (1830-1867), Mutter: Anna Freiin Forstner von Dambenois (1841-1902); von Braun verließ zusammen mit Hagmaier die „Prieserei“ und

lebte später als Privatière in Stuttgart; die privaten Lebenswege der zwei Frauen trennten sich im Gegensatz zu den beruflichen nicht

30 Leontine Hagmaier: Vater: Heinrich Hagmaier (1835-1906), Mutter: Natalie Schnurrer (1837-1908); Hagmaier legte 1880 als Erste und auf lange Zeit Einzige ihre Reifeprüfung am Eberhard-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart ab und gilt als Deutschlands erste Abiturientin; nach einigen Jahren als Erzieherin im In- und Ausland gründete sie in Altkirch/Elsaß eine höhere Mädchenschule, bevor sie die Leitung der „Prieserei“ und nach einer Übergangszeit, in der sie beide Schulen leitete, schließlich das erste Stuttgarter Mädchengymnasium als Vorsteherin übernahm

31 Schwäbische Chronik, 11.04.1892

32 Schwäbische Chronik, 24.02.1892, S. 371

33 vgl.: Schwäbische Chronik, 11.03.1893, S. 507

34 Beschluß des Stuttgarter Gemeinderats (wohl) vom 15.11.1913, § 1413 (1945 verbrannt)

18. Die höhere Mädchenschule Göppingen, 1872

1 Stadtarchiv Göppingen: Stiftungsratsprotokoll Göppingen, 1831

2 Bauer, Hedwig: Vater: Ludwig Bauer (1803-1846), Dichter und Lehrer (vgl.: ADB 2, LBSF 5/1950), Freund Eduard Mörikes; Mutter: Marianne Rommel (1795-1856), Gesellschafterin der Prinzessin Sophie von Hohenlohe-Ingelfingen; vier Kinder; 1835 wurde Ludwig Bauer Professor am Königin-Katharina-Stift; seine Tochter Hedwig besuchte das Stuttgarter Institut, an dem ihr eine Freistelle (STAL: F441/Bü273 - Bitte um Erlaß des Klassengeldes) gewährt wurde, nachgewiesen bis zur 7. Klasse (1842). Mitschülerinnen: *Luise Dörtenbach*, deren späterer Mann, der Pfarrer Karl Heinrich Rieger, zu den Förderern des Evangelisches Töchterinstitut in Stuttgart und zum Freundeskreis des Hauses Reihlen gehörte, ihre Tante Friederike Dörtenbach, verheiratet mit dem Bankier Federer, gehörte zur Stuttgarter Gesellschaft; *Thusnelde Köstlin* heiratete 1862 Rudolf von Schmid, dem späteren Kgl. Kommissar aller drei vom Königshaus gestifteten höheren Mädchenschulen in Friedrichshafen und Stuttgart; *Mathilde Spring* heiratete 1848 den Apotheker und Fabrikanten Christoph Heinrich Böhringer (DGB 146, S. 45-145) und leitete die Mannheimer Firma „C.F. Boehringer und Söhne“ nach dem Tod ihres Mannes mit ihrem Sohn Ernst zusammen.

Für die Jahre 1842/43 bis 1854 gibt es keine Auskunft über Hedwig Bauer; das Adressbuch für Stuttgart von 1854 weist sie als Lehrerin am Königin-Katharina-Stift aus, dessen Rektor zu dieser Zeit der Freund ihres verstorbenen Vaters, Carl Wolff, war. Von 1854-1858 war Bauers Name mit dem Göppinger Institut verbunden; 1859 nahm sie eine andere Stellung an, von der nichts weiter bekannt ist, als daß „keine dieser Stellungen ... sicher und fest“ (LKA: A27/Bü101, Brief vom 08.02.1859) war, ihr also keine gesicherte Existenz bieten

konnten. Zwei Jahre später heiratete sie den Pfarrer Leonhard Schwendener (1821-1893), erzog seine vier Kinder aus erster Ehe und eröffnet mit ihm in Schaffhausen ein Töchterinstitut. Schwendener hatte bereits in Schönholzerswilen ein Institut für ältere Mädchen, vorzugsweise aus dem Ausland, unterhalten. Die Bitte um Konzession zur Eröffnung eines Pensionats in Schaffhausen stützte er auf seine Zeugnisse und die seiner Frau. Am 19.09.1865 wurde dem Antrag des Ehepaar Schwendener stattgegeben (vgl.: Verwaltungsbericht des Regierungsrates des Kantons Schaffhausen an den Großen Rath vom Amtsjahre 1865/66, gedruckt 1867, S. 92 (Stadtarchiv Schaffhausen)), in dem kurz zuvor erworbenen Landgut zum Hornberg ein Töchterinstitut zu führen. Das Ehepaar Schwendener führte „ein Pensionat von 15-17 wohlhabenden Töchtern“ (Stadtratsprotokoll vom 19.03.1869), die vermutlich aus dem Ausland, bzw. anderen Landesteilen der Schweiz kamen. Das Pensionat existierte wohl bis 1874; nach einer Zeit des Privatisierens nahm Schwendener eine Stelle in Lothringen, 1884 im Elsaß an. In diesem Jahr verkaufte sein Sohn das Landgut Hornberg und die Familie lebte im Elsaß, wo Hedwig Bauer 1913 in Bischwiller starb (Auskunft: Mairie de Bischwiller, Département du Bas-Rhin, vom 14.11.1994), nachdem ihr Mann 1894 in einer Nervenheilanstalt gestorben war.

3 Göppinger Wochenblatt, 26.04.1854

4 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Privattöchterchule, Stundenplan für den Winter 1856/57

5 STAL: F441/Bü270: Zeugnistabellen des Königin-Katharina-Stift 1838-42

6 Göppinger Wochenblatt, 26.04.1854

7 vgl.: Sigel

8 LKA: A27/Bü101: Alexander Bauer, Bitte um Verwendung im Kirchendienst, 29.12.1856

9 ebd.

10 *Beckh, Rudolf*: Papierfabrikant in Faurndau (vgl.: SchM 1886, S. 1773); *Fischer, Carl Georg*: Elementarlehrer und Kollaborator, 1850 bis 1869 in Göppingen; seit 1843 mit Luise Barbara, geb. Müller (geb. 1823, Backnang) verheiratet; 1858 waren seine Töchter Adelheid 13 Jahre, Julia 7 Jahre alt; *Landerer, Heinrich, Dr.*: Medizinalrat (vgl.: LBSF 6/1957, S. 337-349); *Magenau, Franz*: Oberamtspfleger, 1856-1885 in Göppingen; verheiratet mit Antonie, geb. Weinland, verwitwete Scholl, Stiefvater von Julie Scholl, der Ehefrau des Institutsleiters Heinrich Härlin, die Töchter Antonie (geb. 1843) und Thusnelie (geb. 1845) gehörten wohl zu den Schülerinnen des Härlinschen Institut; *Seefried, Georg*: seit 1858 Stadtschultheiß von Göppingen; verheiratet mit Marie, geb. Gloker (1826-1899); die Töchter Marie (geb. 1848), und Christiane (geb. 1851) gehörten wohl zu den Schülerinnen des Härlinschen Instituts.

11 Göppinger Wochenblatt, 10.04.1858

12 Härlin, Heinrich: Ein Jahr nach der Übernahme des Instituts heiratete er Julie Scholl aus Welzheim. Über ihren Vater, den Oberamtmann Friedrich Scholl (1798-1837), und dessen Frau in erster Ehe, Caroline Friederike Emilie Stockmayer (1809-1834), war Julie Scholl mit dem Göppinger Kameralverwalter (1824-1839) Carl Amadeus Friedrich Stockmayer (vgl.: Bühler, Bürgertum in Göppingen, Bd. 12, 1976) verwandt, darüber hinaus hatte die Tante ihres Vaters, Sophie Christiane Salome Scholl (1769-1825), als Frau des Finanzministers F.A.H. von Weckherlin (1767-1828) zur ersten Gesellschaft des Königreichs Württemberg gehört und wurde durch ihre acht Kinder zur Ahnin einer Reihe berühmter Württembergerinnen und Württemberger (vgl.: LBSF, Bd. 3/1942, S. 600-601).

Julie Scholls Mutter, Antonie Weinland (geb. 1813), Tochter des Gräflich Degenfeldischen Oberreutammannes in Degenfeld, heiratete in zweiter Ehe Franz Magenau (vgl. Anm. 11). Julie Scholl verbrachte ihre Jugend in Eybach/Geislingen und kam im Alter von zwanzig Jahren 1856 nach Göppingen.

Heinrich Härlin und seine Frau Julie hatten vier Töchter - Elisabeth (1863-1924), Maria (1864-1916), Anna (1866-1941) und Martha (1872-1905); nach dem Tod des Vaters führten sie das Göppinger Institut weiter und verlegten es später nach Eckwälden bei Boll, wo bis 1930 das Pensionat weitergeführt wurde (vgl.: Christof, 1983, S. 90/91; SchwChr, 04.04.1902, S. 7 (Pensionatsanzeige)).

13 LKA: A29/Bü4377, für das Jahr 1857

14 Göppinger Wochenblatt, 05.05.1858

15 Göppinger Wochenblatt, 13.04.1859

16 LKA: A29/Bü1551, für das Jahr 1864

17 Stadtarchiv Göppingen: Stiftungsprotokoll Göppingen, 1831

18 Württembergisches Schulwochenblatt, 01.02.1858, S. 23

19 a.a.O., S. 24

20 ebd.

21 Württembergisches Schulwochenblatt, 01.02.1858, S. 25

22 Göppinger Wochenblatt, 03.11.1858

23 LKA: A29/Bü1551, für das Jahr 1865

24 LKA: A29/Bü1551, für das Jahr 1866

25 ebd.

26 LKA: A29/Bü1551, für das Jahr 1865

27 LKA: A29/Bü1551, für das Jahr 1866

28 vgl.: Sigel (s. Angabe zu den Söhnen von Dr. Härlin, Nathanael)

29 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Entwurf eines Elterngesuchs, 17.12.1871 (Gründungsurkunde)

30 ebd.

- 31 GRPr, 08.02.1872
- 32 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Entwurf eines Elterngesuchs, 17.12.1871 (Gründungsurkunde)
- 33 GRPr, 08.02.1872
- 34 ebd.
- 35 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Entwurf eines Elterngesuchs, 17.12.1871 (Gründungsurkunde)
- 36 Göppinger Wochenblatt, 28.03.1872; Statuten (Ellwangen, Kirchheim, Heilbronn) und Stundenpläne (Aalen) anderer, bereits existierender Institute im Göppinger Schularchiv des heutigen Mörike-Gymnasiums zeugen von den Nachfragen um Informationen, die die Vorarbeiten zur Institutsgründung begleiteten
- 37 Ab 1875 befanden sich die Unterrichtsräume im alten Spital in der Grabenstraße.
- 38 Staiger, Gotthold: STAL: E203I/Bü1584
- 39 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Lehrplan Sommer 1877
- 40 GRPr, 15.12.1879
- 41 ebd.
- 42 Göppinger Wochenblatt, 12.04.1880
- 43 GRPr, 08.03.1883
- 44 Hundert Jahre Mörike-Gymnasium Göppingen, 1983, S. 12
- 45 GRPr, 08.03.1883
- 46 ebd.
- 47 Marchthaler, Hermann: STAL: E203I/Bü1038; Findbuch, 2002, S. 98

19. Die höhere Mädchenschule Rottweil, 1872

- 1 Malzacher, Anna: s. Anhang 1
- 2 STAL: E203I/Bü1036: Schreiben vom 21.10.1905
- 3 vgl.: Schwarzwälder Bürgerzeitung, 07.08.1872, Nr. 90, Leserbrief
- 4 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 25.10.1872, Nr. 123
- 5 ebd.
- 6 vgl.: Reiniger, Frauenarbeitsschule, 1881; Die Gewerbeschulen, Handelsschulen und Frauenarbeitsschulen in Württemberg, 1924
- 7 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 24.04.1882
- 8 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 29.09.1875
- 9 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 24.04.1882
- 10 Diözesanarchiv Rottenburg, Bestand M, Depositum Pfarrarchiv H. Kreuz Rottweil, Nr. 123/35-38: Visitationsbericht von Professor Ruckgaber, 25.03.1885
- 11 ebd.

12 STAL: E14/Bü1641: Der Minister des Kirchen- und Schulwesens Sarwey an den König, 09.09.1889

13 Die Entstehung und Entwicklung der Gewerblichen Fortbildungsschulen in Württemberg, 1873, S. 32

14 ebd.

15 LKA: A26/Bü3902: Rechenschaftsbericht für die am 31. März 1890 stattfindende dekanamtliche Visitation (Ruckgaber, Emil: vgl. Sigel; Welte, Ferdinand: STAL: E203I/Bü1773)

16 Ratsprotokoll, 29.04.1890, § 112

17 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 25.11.1903

20. Das Königin-Olga-Stift, 1873

1 Borst, 1986, S. 243

2 Zinnecker, 1973, S. 70

3 a.a.O., S. 105

4 vgl.: Schwäbischer Merkur, 25.03.1873

5 STAL: F441/Bü315: Protokolle über die Entschließungen der Königin Olga; Audienz am 04. April 1873

6 Gottlob von Müller: Kgl. Kommissar des Königin-Katharina-Stifts (1865-1893) und Königin-Olga-Stifts (1873-1893), 1877 Vorstand der Kommission für die höhere Mädchenschule (vgl.: Sigel; SchwM 1897, S. 513)

7 STAL: F441/Bü315: Protokolle über die Entschließungen der Königin Olga; Audienz am 04. April 1873

8 ebd.

9 ebd.

10 Schwäbische Chronik, 05.07.1873, S. 1581

11 Bis 1878 blieb das Institut dort untergebracht, dann konnte die neuerbaute Schule in der Johannesstraße bezogen werden.

12 STAL: F441/Bü315: Protokolle über die Entschließungen der Königin Olga; Audienz am 04. April 1873.

13 ebd.

14 STAL: F441/Bü337: Olgaschule; vgl.: Schwäbische Chronik, 29.10.1873

21. Die höhere Mädchenschule Ravensburg, 1887

1 vgl.: Stadtarchiv Ravensburg, B 2057 b: Akten betr. Einrichtung einer Töchterchule in Ravensburg, 1805-1806

2 vgl.: Breucker/Ingendahl, 1993, S. 62-71

3 Eugen Mezler: „Am 12.04.1849 als Sohn eines Volksschullehrers in Bonlanden bei Tannheim/Iller geboren, besuchte er später das humanistische Gymnasium in Rottweil, wo er als Zögling des katholischen Konvikts die Reifeprüfung ablegte. Anschließend studierte er Rechtswissenschaft, nahm am Krieg 1870/71 teil und war nach Ablegung der Prüfungen in Ravensburg von 1877-1910 als Rechtsanwalt tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er bis zu seinem Tod am 02.03.1916 in Stuttgart bei seiner Tochter Elisabeth, der Ehefrau des kgl. württ. Staatsministers Carl Mandry.“ (Christ, 1962, S. 13; Binder, 1987, S. 26 (Porträt))

4 GRPr, 28.04.1887, Bl. 104

5 GRPr, 03.05.1887, Bl. 110

6 Oberschwäbischer Anzeiger, 02.06.1887

7 Oberschwäbischer Anzeiger, 01.09.1887: Einladung zur Wahl

8 Georg Thumm: 1884-1889 Lehrer an den höheren Mädchenschulen Hall und Esslingen; 1889-1904 in Ravensburg, ab 1904 in Heilbronn und Stuttgart, 1929 pensioniert (STAL: E203I/Bü1656)

9 s. Anhang 1

10 Oberschwäbischer Anzeiger, 18.09.1887

11 Schularchiv des Welfengymnasiums Ravensburg: Namensverzeichnis

12 vgl.: Mandry, Elisabeth: Aus den Anfänger der höheren Töchterschule, in: Binder, 1987, S. 88-91

13 vgl.: Binder, 1987, S. 29 (Bild)

14 vgl.: Oberschwäbischer Anzeiger, 16.10.1887, Schwäbische Chronik, 19.10.1887; S. 1870

15 Schularchiv Welfengymnasium Ravensburg: Chronik der Schule

16 vgl.: Binder, 1987, S. 26 (Porträt)

17 vgl.: Oberschwäbischer Anzeiger, 29.02.1888

22. Die „Rothertsche Höhere Mädchenschule“, Stuttgart 1892

1 LKA: A29/Bü4347

2 ebd.

3 Schwäbische Chronik, 25.04.1892, S. 802

4 Über die Schülerinnen und Lehrerinnen der „Rothertschen Höheren Mädchenschule“ ist nur wenig bekannt. „Wir gingen alle zuerst in die Rothertsche Mädchenschule. In der vierten Klasse bei Fräulein Dornbusch, eng in grauen Flanell gekleidet, mußten wir zum Abschied sagen: 'Gott strafe England.' In der fünften Klasse schwärmten wir alle für Fräulein Fröhlich. Sie wurde 'die Sonne mit schwarzen Rändern' benannt, denn sie trug eine orangefarbene Jacke, schwarz gesäumt.“ (Regi(ne) Relang (1906-1989), in: Pörtner, 1989, S. 262)

5 STAL: F441/Bü10: Schulplan der höheren Töchterschule von Paula Rothert in Stuttgart

6 STAL: F441/Bü10: Brief vom 19.03.1896

7 LKA: A29/Bü4347: Brief aus Hamburg, 26.06 1901

8 Landesbibliothek Stuttgart: Fam. Pr. 15985, Leichenpredigt Emma Schubart, S. 4

9 Chronik Stuttgart, 1912, S. 164

10 LKA: A29/Bü4347: Ministerium des Kirchen- und Schulwesens a. d. Ev. Konsistorium, 06.11.1908

11 STAL: E203I/Bü3808

23. Die höhere Mädchenschule Tübingen, 1896

1 vgl.: ADB 45

2 Schölly, 1901, S. 43

3 Julie von May: Eltern: Emanuel von May (1734-1802), Landschreiber und Militärhistoriker; Marianne Roemer (1750-1794), aus Zürich. E. von May „war ein unerträglicher Schwätzer und Rechthaber“ (Stammregister Bernischer Geschlechter, handschriftlich begonnen von: Mülinien, Niklaus Friedrich von (1760-1833), Burgerbibliothek Bern). Seine Frau war die Tochter eines Badewirtes im Marzili, einem Stadtquartier der Handwerker und Armen in Bern. Emanuel hatte sie entführt und mit ihr die Tochter Julie gezeugt. „Um seinen Fehler gegenüber Mutter und Kind gutzumachen, heiratete er sie im Mai 1774“ (ebd.). Die Familie lebte in schwierigen finanziellen Verhältnissen. E. von May verfehlte die Wahl zum Ratsmitglied, wodurch er den angestrebten Posten in der Regierungsverwaltung nicht erhielt. Julie von May, „ein nicht hübsches, aber würdiges Mädchen“ (ebd.), versuchte die Familie zu entlasten, indem sie mit ihren vier jüngeren Schwestern Marianne Salome (1785-1812), Ludovica Carolina (auch Louise Karoline, 1792-1876), Johanna Sophia (=Sophie Jeane, geb. 1787), Lehrerin in den Niederlanden und Carolina Magaretha (=Caroline Maguerithe, 1782-1839), Lehrerin/Erzieherin in Riga, nach Tübingen zog. Unmittelbarer Anlaß war dabei der Vater, der 1798 nach dem Einfall der französischen Revolutionstruppen seine Arbeit beim Landvogt verloren hatte. Er nahm später den Autorennamen E. May von Romainmotiers an. Julie von May lebte und arbeitete von 1798 bis 1827 in Tübingen, dann zog sie nach Stuttgart-Berg, wo sie 1835 an Schleimfieber erkrankte und starb.

4 Tübinger Stadtarchiv 90a/70: Undatiertes Schreiben

5 ebd.

6 ebd.

7 STAL: E177I/Bü2116: „Uebersicht eines Instituts für junge Frauenzimmer, das seit elf Jahren mit Beyfall besteht“

8 Eisenbach, 1822, S. 36

9 Auberlen, 1824, S. 142

10 STAL: E177I/Bü2116: Julie von May an das Königliche Dekanatamt, o.D.

11 ebd.

- 12 STAL: E177I/Bü2116: Dekan Münch an das Königliche Oberkonsistorium, 09.01.1818
- 13 Boger, Karl Friedrich: 1818 Regierungsrat in Reutlingen, Geheimer Sekretär des Kronprinzen
- 14 STAL: E177I/Bü2116: Schreiben vom 24. April 1818
- 15 Stadtarchiv Tübingen, 90a/70: Schreiben vom 22.07.1818
- 16 STAL: E177I/Bü2116: Schreiben vom 24. April 1818
- 17 Wo in den ersten Jahren nach der Gründung das Institut untergebracht war, ist unbekannt. 1811 kaufte Julie von May ein Grundstück „auf dem Gänswasen“, (heute: Gartenstraße) außerhalb der Stadt, vor dem Neckartor. Bei ihrem Wegzug verkaufte von May das Anwesen (Stadtarchiv Tübingen: Fotosammlung, Fotografie von Paul Sinner) an den Tübinger Gärtner Wolff.
- 18 vgl.: ADB 1, NDB 1
- 19 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: „Vorschlag zu einer Hilfsschule“, 15.04.1815
- 20 ebd.
- 21 Friedrich Silcher ging, nachdem er ein Jahr in Fellbach bei N. F. Auberlen als Provisors gearbeitet hatte, zur weiteren Ausbildung beim Schulmeister C. M. Stirn nach Schorndorf. Gleichzeitig übernahm er die Stelle des Hauslehrers der fünf Töchter des Kreishauptmanns von Schorndorf, Joseph Freiherr von Berlichingen; Louise Varnbühler, geb. von Berlichingen, die spätere erste Gouvernante des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts, wurde seine Schülerin. Die Familie von Berlichingen nahm im Jahre 1809 bei der Versetzung des Hausherrn nach Ludwigsburg Silcher mit und verschaffte ihm die Stelle des ersten Provisors an der dortigen Mädchenschule.
- 22 LKA: A29/Bü4656: Bericht vom 02.02.1818
- 23 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Einrichtung der hiesigen Mädchenschule, o.J., ohne Verfasser; über das zur etwa gleichen Zeit (1822) über 14 Jahre bestehende Seegersche Institut für Töchter konnte nichts in Erfahrung gebracht werden
- 24 Johann Georg Keile: Lehrer an der Tübinger Lateinschule; Bürgerrechtsaufnahme im Jahre 1828, Heirat NN am 17.02.1828 (lt. A 20/761, Nr. 1451, Bürgerbuch der Stadt Tübingen), Sohn: Theodor Keile (1836-1858), Vikar in Baiersbronn
- 25 Das Unterrichtslokal befand sich 1826-1828 im Hause des Professors Julius Friedrich Malblanc (vgl. ADB 20) und bestand aus zwei Zimmern. Nach dem Tod des Professors kaufte Keile 1829 die Hälfte eines vierstöckigen Hauses in der Kirchgasse 8, das dem Konditor Georg Ammermüller senior gehörte (Stadtarchiv Tübingen: Gebäude Katalog 1819, III, 106) und richtete dort sein Institut ein.
- 26 Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen, Rottenburg, Nagold, Horb und Herrenberg, 1826, S. 410
- 27 Stadtarchiv Tübingen, A70/Bü2682: Schreiben ohne Verfasserangabe, o.J., ohne Anrede

28 Der sogenannte engere Elternausschuß bestand 1830 aus den Professoren Baur, Jäger, Pupillenrat Jeitter und Kern.

Ferdinand Baur: Professor der Theologie, Rektor der Universität 1841/42; verheiratet mit Emilie Becher (geb. 1802), Tochter des Stuttgarter Medizinalrats Gottlob Benjamin Becher; Tochter Emilie (1824-1904) besuchte das Kleilesche Institut, heiratete 1847 den Philosophen Eduard Zeller (1814-1908) und hatte mit ihm fünf Söhne, von denen nur zwei das Kindesalter überlebten. Über Emilie Baur heißt es: „Sie war keine regelmäßige Schönheit, aber alles an ihr hatte seinen eigenartigen Reiz: die zierliche, doch nicht unkräftig gebaute Figur, der leichte elastische Gang, die lebhaften, aber nie unschönen Bewegungen, das schmale Oval des Gesichts, das aus einer Fülle dunkler Locken mit seinen klugen scharfsichtigen Augen so wißbegierig und sogleich so freundlich mit kindlicher Unbefangenheit in die Welt schaute; vor allem aber das warme Herz, der helle und lebendige Geist“ (Bes. Beilage des Staatsanzeiger, 1909, Nr. 2 und 3, S. 34). 1872-1894 lebte Emilie mit ihrem Mann in Berlin, wo sie sich in einem großen Freundeskreis bewegten, zu dem auch ihre Cousine Anna von Helmholtz, geb. v. Mohl gehörte. Ihre Tante Pauline, geb. Becher, war verheiratet mit Robert Mohl (1799-1875), dessen Mutter Luise Friderika Autenrieth (1776-1843) als „eine schwäbische Frau Aja“ (Löffler, 1925, S. 89) galt und die Schwester des Kanzlers der Universität Tübingen war. Emilie Baur und Anna Mohl waren zwar nicht zusammen zur Schule gegangen, kannten sich aber aus ihrer Tübinger Jugendzeit und durch die engen verwandtschaftlichen Beziehungen der Familien Mohl und Baur; *Gottlieb Friedrich Jäger*: Rektor der Universität 1819-1824, danach Lehrtätigkeit; verheiratet mit der Tochter des Tübinger Bürgermeisters Bossert, Elisabeth Christiane (1788 - 1868). Töchter: Sophie (geb. 1817), zweimal verheiratet (NN); Emma (geb. 1819) heiratete 1845 in Heidenheim Gottlieb Christian Wurm (1815-1858), 1850 Dekan dort (vgl. Ev. Kbl., 1859, S. 714-718); Bertha (geb. 1823), ledig (vgl.: Jäger, Bd. I, Teil I, 1989, S. 201 und S. 232); *Carl Friedrich Jeitter*: Pupillenrat, Mitglied des Landtages; Tochter Melanie (geb. 1820) besuchte das Kleilesche Institut; *Friedrich Heinrich Kern*: Professor der Theologie; seit 1818 mit der Enkelin Schubarts, Christiane Luise Kaufmann (geb. 1789) verheiratet, Tochter: Mathilde

Im verstärkten Elternausschuß saßen Kaufmann Arnold, Professor Christian Gmelin, Professor Ferdinand Gmelin, Professor Sigwart und Oberjustizrat Voßler, deren Töchter wohl auch schon das Kleilesche Institut besucht hatten.

Friedrich Karl Philip Arnold: verheiratet mit Heinrike Wilhelmine Fleischmann (geb. 1792); Töchter: Bertha (geb. 1826), Minna und Maria (geb. 1823); *Christian Gottlieb Gmelin*: Halbbruder von Ferdinand G. Gmelin; Dr. med. und Professor in Tübingen, heiratete 1818 Luise Fr. Philippine Bohnenberger (1799-1884), deren Vater Professor in Tübingen war; Töchter: Fanny (1822-1907) heiratete 1850 Karl Ferdinand Freiherr von Hayn (1818-1896),

Rittergutsbesitzer bei Urach; Luise (1820-1849), die zunächst angemeldet war, aber mit ihrer Konfirmation im September 1833 die 7. A-Klasse verließ, heiratete 1844 Ferdinand Fr. Dörtenbach, Oberkonsistorialrat (1816-1865) (vgl.: Sigel); *Ferdinand Gottlieb Gmelin*: Dr. med. und Professor in Tübingen (vgl.: ADB 9); verheiratet mit Friederike Luise Wagner aus Sindelfingen (1790-1844), Tochter des Stadtschreibers; Tochter: Sophie (1821-1841); Ludwig Uhland 1810 an seine Cousine Wilhelmine: „Hr. Professor Gmelin hat wohl bei allen Tübinger Frauenzimmern Körbe geholt, daß er genötigt war, sich nach Sindelfingen zu senden?“ (Hartmann, Bd. 1, 1911, S. 182); *Heinrich Christoph Wilhelm Sigwart*: Professor der Philosophie; in erster Ehe verheiratet mit Charlotte Friederike Schüle (1789-1827); Tochter: Charlotte (geb. 1823); *Voßler*: Sohn Otto (1831-1906) war Direktor der Universität Hohenheim/Stuttgart, Tochter Maria besuchte 1833 die 6. A-Klasse

29 Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen, Rottenburg, Nagold, Horb und Herrenberg, 09.01.1830

30 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Vortrag von Pressel vor dem Tübinger Stiftungsrat, 16.09.1828

31 Stadtarchiv Tübingen, A70/Bü2682: Schreiben des Königlichen Konsistoriums an das Tübinger Dekanatamt, 29.10.1829

32 Tübinger Gemeindeverwaltung, 1927, S. 146

33 Stadtarchiv Tübingen, A70/Bü2682: Schreiben ohne Verfasserangabe, o.J., ohne Anrede

34 Tübinger Gemeindeverwaltung, 1927, S. 146

35 Intelligenzblatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen, Rottenburg, Nagold, Horb und Herrenberg, 30.12.1827, S. 512

36 Intelligenzblatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen, Rottenburg, Nagold, Horb und Herrenberg, 30.12.1827, S. 512

37 Johann Gottfried Pressel: Dekan in Tübingen, verheiratet mit Elisabeth Friederike Jäger (1798-1855), ihr Cousin, G.A.C. Riecke (1798-1883) war Rektor des Esslinger Schullehrerseminars, Sohn Paul Vorstand der höheren Töchterschule in Reutlingen (s. Kap. VI.6.6.)

38 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Vortrag von Dekan Pressel vor dem Tübinger Stiftungsrat, 16.09.1828

39 ebd.

40 ebd.

41 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Brief des Tübinger Bürgerausschusses an den Stadtrat, 28.10.1828

42 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Schreiben des Stadtrats, 10.01.1829

- 43 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Briefkonzept von Dekan Pressel, 21.10.1829
- 44 ebd.
- 45 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: 17.11.1829
- 46 ebd.
- 47 Hartter, 1841, S. 388
- 48 STAL: E203I/Bü838: G.F. Kies an den württembergischen König
- 49 Ev. Dekanat Tübingen, Nr. 100
- 50 Hartter, 1841, S. 387
- 51 vgl. Sigel
- 52 Sarwey, 1841, S. 16
- 53 ebd.
- 54 Kommerell, Ferdinand: Vorstand der Realschule; verheiratet mit Julie Steudel (1825-1886). „Zum Lehrer und Schulvorstand war er in hervorragendem Maße befähigt. In ihm verband sich in seltener Weise ein ungemein gründliches und umfassendes Wissen mit einem ausgesprochenen praktischen Sinn, einem glücklichen Lehrtalent und einem warmen Verständnis für die Jugend“ (Kommerell, 1943, S. 31/32 und 143, Tübinger Blätter 17/1922 (Porträt), LKA: A27/Bü1776, vgl. Sigel).
- 55 Tübinger Blätter 17/1922, S. 35
- 56 Tübinger Chronik, 18.05.1862, S. 392
- 57 Tübinger Chronik, 09.11.1866, S. 948
- 58 Ramsler, Friedrich: STAL: E203I/Bü1250, Heyd 2
- 59 Fink, Karl: STAL: E203I/Bü424, Heyd 4, Tübinger Chronik Nr. 77 vom 01.04.1896
- 60 Tübinger Chronik, 18.05.1894, Nr. 112
- Demmler, Max*: unverheiratet; 1885-1909 in Tübingen, 1885-1899 dort Schulinspektor; 1909 Pfarrer an der Spitalkirche; *Weidle, Wilhelm*: ab 1883 in Tübingen, Lehrer am Gymnasium, an der Realanstalt und gewerblichen Fortbildungsschule; *Storz, Ottilie*: s. Anhang 1; *Schaaf*: unbekannt
- 61 Nägele, 1897, S. 39
- 62 vgl.: Restle, Gustav von Schönberg, 1956; Heyd 6 und 10
- 63 Goeßler, 1947, S. 71; Gerda Nägele besuchte die 8. Klasse der höheren Mädchenschule und war „ein offenbar sehr begabtes Kind von erstaunlicher Reife, in der Schule eine Führerin zum Guten und mit großen Lerneifer“ (Goeßler, 1947, S. 81). Im November 1896 wurde sie krank und konnte die Schule nicht mehr besuchen. (vgl.: Nägele, Albvereinsblätter 1897, S. 416)
- 64 Nägele, 1897, S. 40

65 Der Mädchenschulrat hatte nach dem Gesetz vom 24.04.1884 die Vermittlerrolle zwischen Schule und Gemeinde einzunehmen, wobei sich das auf eine Mitbeteiligung an der Schulverwaltung beschränkte. Den Vorsitz hatte der jeweilige Gemeindevorstand. Die weitere Besetzung wurde durch Verhandlungen zwischen der Königlichen Kommission und den Ortsbehörden festgelegt, wobei stets der Schulvorstand, ein Hauptlehrer und - wenn gewünscht - Väter von Schülerinnen, sowie Vertreter des Gemeinderates und des Bürgerausschusses die Mitglieder waren. Wegen der kleinen Aufgabenzahl und des geringen Einflusses nahm der Mädchenschulrat keine bedeutende Stellung im Schulleben ein.

Die Mitglieder des ersten Mädchenschulrates der höheren Mädchenschule: *Brösamlen, Karl* (s. Anhang Lehrerinnen und Lehrer des Schuljahres 1896-1897); *Gös, Julius* (Vorsitzender des Mädchenschulrates; Oberbürgermeister von Tübingen 1874-1897; vgl.: Tübinger Blätter, 1/1898, S. 12, Tübinger Blätter, 64/1977, S. 50-53); *Haag, Karl Robert* (Zimmermaler, Besitzer des Hauses in der Münzgasse 16; im Mädchenschulrat als Mitglied des Bürgerausschusses); *Hoch* (Kaufmann; als Mitglied des Gemeinderates im Mädchenschulrat); *Keller, Wilhelm* (Apotheker; aus dem Kreis der Eltern in den Mädchenschulrat gewählt; 1897 Besitzer des Hauses Am Markt 5); *Liesching, Theodor* (Rechtsanwalt, als Mitglied des Bürgerausschusses in den Mädchenschulrat gewählt; bis 1918 Landtagsabgeordneter für Tübingen, 1919/20 Mitglied der verfassungsgebenden Landesversammlung, 1920/22 Mitglied des ersten ordentlichen Landtages des Freistaats Württemberg, 1918-1922 Finanzminister, 1912-1918 Mitglied des Reichstages; vgl.: SchwM, 1922, Nr. 341, 3); *Nägele, Eugen* (s. Kap. VI.6.6.), *Schönberg, Gustav von* (Als Mitglied des Gemeinderates wurde er zunächst auf drei Jahre in den Mädchenschulrat gewählt, behielt dieses Amt durch mehrmalige Wiederwahl bis zu seinem Lebensende; Verfasser der Beilage „Die Reform unseres Mädchenschulwesens“ in der „Tübinger Chronik“ vom 14.04.1896); *Schweikhardt, Heinrich* (Kaufmann, Inhaber der Firma Gebr. Schweikhardt, Kunstmühle, Spiritus- und Essigfabrikation; als Mitglied des Gemeinderats im Mädchenschulrat); *Sonnewald, Karl August* (Buchhändler, Inhaber der Firma J.J. Heckenhauer, Buchhandlung und Antiquariat; Karl August Sonnewald ging als Lehrer und Chef des Buchhändlerlehrlings Hermann Hesse in die Literaturgeschichte ein (vgl.: Zeller, 1960, S. 27); aus dem Kreis der Eltern in den Mädchenschulrat gewählt), *Stahl, Hermann* (Professor der Mathematik, aus dem Kreis der Eltern in den Mädchenschulrat gewählt; vgl.: SchwM, 1909, Nr. 161, S. 7, SchwM, 1909, Nr. 164, S. 8).

Von den genannten elf Mitgliedern besuchten sieben Töchter in der neu gegründeten höheren Mädchenschule: Haag, Hedwig, 3. Klasse; Haag, Luise, 4. Klasse; Haag, Frida, 7. Klasse; Hoch Frida, 1. Klasse; Keller, Margarete, 2. Klasse; Keller, Berta, 5. Klasse; Keller

Marie, 5. Klasse; Keller, Elisabeth, 7. Klasse; Nägele, Gerda, 8. Klasse; Schweikhardt, Julie, 2. Klasse; Sonnewald, Marie, 3. Klasse; Stahl, Klara, 10. Klasse; Stahl, Marie, 10. Klasse.

66 Nägele, 1897, S. 41; 1996 feierte das Wildermuth-Gymnasium in Tübingen sein 100jähriges Bestehen (vgl.: Roi-Frey, 1996, S. 39-47)

24. Die höhere Mädchenschule Feuerbach bei Stuttgart, 1897

1	Schuljahr	Mädchen	Jungen
	1887/88	15	46
	1891/92	28	81
	1892/93	22	87
	1893/94	7	61
	1894/95	15	56
	1895/96	19	57
	1896/97	17	53

2 Schularchiv Leibniz-Gymnasium, Feuerbach: Chronik I der Realschule in Feuerbach von 1893

3 Schularchiv Leibniz-Gymnasium, Feuerbach: Protokollbuch des Elternrats über die Gründungsversammlung am 09.04.1897

4 HSTAS: E14/Bü1641: Antrag auf Bewilligung eines Staatsbeitrages, 27.07.1899

5 Feuerbacher Zeitung, 13.04.1897

6 ebd.

7 Feuerbacher Zeitung, 24.04.1897

8 Schularchiv Leibniz-Gymnasium, Feuerbach: Statuten der Höheren Töchterschule Feuerbach

9 GRPr, 27.07.1906

10 75 Jahre Neues Gymnasium Stuttgart-Feuerbach, S. 19

11 s. Anhang 1

12 STAL: E203/Bü503: Brief des Elternrats der höheren Töchterschule Feuerbach a. d. Kgl. K. für höhere Mädchen, 02.12.1902

13 HSTAS: E14/Bü1641: Antrag auf Bewilligung eines Staatsbeitrages, 27.07.1899

14 STAL: E203/Bü503: Brief des Elternrats der höheren Töchterschule Feuerbach a. d. Kgl. K. für höhere Mädchen, 02.12.1902

15 Schularchiv Leibniz-Gymnasium, Feuerbach: Protokollbuch Elternratssitzung, 19.04.1906

VI. Das höhere Mädchenschulwesen im Königreich Württemberg

1. Die Gründungen der höheren Mädchenschulen und die Motive der Gründerinnen und Gründer

1 STAL: E1771/Bü2116: „Uebersicht eines Instituts für junge Frauenzimmer, das seit elf Jahren mit Beyfall besteht.“

2 HSTAS: E14/Bü1553: Schreiben Königin Katharinas

3 Heimatbuch, 1969, S. 75

4 Württembergisches Schulwochenblatt Nr. 18 vom 06.05.1850, Nr. 19 vom 13.05.1850

5 Nach bisherigen Erkenntnissen existierten bis zu diesem Zeitpunkt noch keine der in der zweiten Phase in vielen Orten Württembergs gegründeten kleinen, oft nur wenige Jahre bestehenden höheren Töchterschulen, die ohne staatliche Anerkennung blieben (vgl. Anhang 2).

6 vgl. Anhang 2

7 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand Höhere Töchterschule: Brief des Pfarrers Eidenbenz (ohne Adresse, wohl Konzept) 17.04.1838

8 Ellwanger Jahrbuch, 1911, S. 37

9 Dietrich, o.J., S. 1

10 Programm, 1862, Punkt 2

11 Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Biberach, 23.07.1860

12 Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Aalen, 07.03.1862: Aufforderung zur Beteiligung bei einer zu errichtenden Töchterschule

13 Kocher-Zeitung, 20.02.1908

14 Meck, 1904-1910, Bd.2, S. 134

15 Dehlinger, 1951, Bd. 1, § 225

16 Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 02.04.1865

17 Esslinger Wochenblatt, 27.05.1865

18 Esslinger Wochenblatt, 03.05.1865: Ein Wort zur Töchterschulfrage

19 Rems-Zeitung, 16.02.1870

20 Irion, Schulschwestern, 1997

21 Göppinger Wochenblatt, 26.04.1854

22 Archiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Entwurf eines Elternsugesuches, 17.12.1871 (Gründungsurkunde)

23 Hundert Jahre Mörike-Gymnasium Göppingen, 1983, S. 12

24 STAL: F441/Bü10

25 GRPr, 03.05.1887, Bl.110

26 Feuerbacher Zeitung, 24.04.1897

27 Das gilt nach bisherigen Kenntnissen auch für die vielen höheren Töchterschulen des Landes, die nicht den Status der höheren Mädchenschule erreichten (vgl. Anhang 2).

2. Orte und Landkreise der Gründungen von höheren Mädchenschulen

1 Von 1817 bis 1924 war Württemberg in vier Regierungsbezirke, bzw. Kreis aufgeteilt:

Neckarkreis (Sitz: Ludwigsburg), Schwarzwaldkreis (Sitz: Reutlingen), Donaukreis (Sitz: Ulm) und Jagstkreis (Sitz: Ellwangen).

2 Die Einwohnerzahlen in dem dem Schulgründungsdatum (in Klammer) nächstliegend bekannten Jahr: Tübingen (1798): um 1800=6074; Stuttgart (1802): 1798=18467, (1806): 1808=21268, (1818): 1818=26306; Ulm (1819): 1818=13000; Korntal (1821): 1821=68 Familien; Ludwigsburg (1836): 1835=6208; Ellwangen (1838): 1839=2958; Heilbronn (1841): 1843=9018; Stuttgart (1841): 1843=29897; Reutlingen (1841): 1843=11358; Friedrichshafen (1854/56): 1854 und 1858=1164; Schwäbisch Hall (1855): 1854=6766; Biberach (1860): 1862=4779; Aalen (1862/1908): 1862=3912, 1910=34848; Heidenheim (1864/1908): 1866=4262, 1910=45621; Cannstatt (1865): 1866=8087; Esslingen (1865): 1866=12008; Schwäbisch Gmünd (1870): 1869=9067; Göppingen (1854/1872): 1854=5620, 1873=8649; Stuttgart (1870): 1869=75781; Rottweil (1872): 1873=4207; Stuttgart (1873): 1873=91623; Ravensburg (1887): 1887=10350; Stuttgart (1892): 1892=125212; Feuerbach (1897): 1896=6800.

3 zit. nach: Sauer, 1995, S. 161; erst mit dem Jahr 1834 wurden im Zuge der Zollvereinszählungen die Einwohnerzahlen im Rhythmus von drei Jahren festgehalten und im Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg dokumentiert

2.2. Institutionen der höheren weiblichen Bildung in Stuttgart um die Mitte des 19. Jahrhunderts

1 s. Kap. VI.8.2. Die Waisenschule, zum Stuttgarter Waisenhaus gehörend und auch als „Schulprivat“ bezeichnet, bestand aus vier Klassen, hatte 1841 ca. 150 Schülerinnen und nahm, soweit es die Räumlichkeiten erlaubten, auch Kinder aus Stuttgarter Familien auf. Vorgesehen war die Waisenschule für Knaben, die in der Elementarschule keinen Platz gefunden hatten und nun dort auf die Realschule oder das Gymnasium vorbereitet wurden. 1841 besuchten 40-50 Knaben und ungefähr dreimal so viele Mädchen die Schule, denn sie gab denjenigen Eltern, „welche für ihre Töchter einen größeren Umfang von Unterrichtsgegenständen wünschen, als die öffentlichen Schulen gewähren, denen aber die höheren weiblichen Unterrichtsanstalten zu kostspielig sind“ (Pfaff, 1846/1981, Bd. II, S. 496), Gelegenheit, ihren Töchtern eine höhere Elementarbildung zu geben, bzw. sie auch nach der Konfirmation, den Unterricht fortzusetzen zu lassen.

2 Gottlob Maisch, der 1863 sein Institut in dissolatem Zustand von seinem Vorgänger Friedrich Ludwig Kölle a) übernahm und sich das Vertrauen erst erwerben mußte“ (HSTAS: E200/Bü102: Bericht des Schulrats Wilhelm Friedrich Mosapp über die Stuttgarter Töchterschulsituation (06.06.1868) anlässlich der Bitte G. Maisch's um Verleihung des Professortitels), führte eine Töchterschule für Mädchen von 7-15 Jahren und stand „auf gleichem Niveau mit den zwei übrigen Privattöchteranstalten“ (SchwChr, 10.04.1864). Mit 200 Schülerinnen in acht Klassen war die Maisch'sche Anstalt die „am wenigsten frequentierte der Stadt“ (SchwChr, 10.04.1864; zum Vergleich: das Jaußsche Institut besuchten 1868 300 Schülerinnen, das Weidlesche 500 Schülerinnen). Nach Maischs Eintritt in den Kirchendienst (1870) hörte das Institut auf zu existieren.

a Friedrich Ludwig Kölle erscheint in den Stuttgarter Adressverzeichnissen (1833-1863) als Lehrer, Privatlehrer oder Institutslehrer (1849-1863). Er war verheiratet mit Johanna Mathilde Gölz; bis auf den Sohn Friedrich (geb. 1839) sind keine Kinder bekannt. 1849 übernahm er das Institut von Johann Georg Hertter, der seit 1811 in Stuttgart lebte und als „fleißig und thätig, nur zuweilen heftig“ (LKA: A29/Bü4377) galt. Bereits 1845 nahm Hertter auch „schon erwachsene Töchter zur weiteren Ausbildung“ (LKA: A29/Bü4377) auf. Das Institut hatte in diesem Jahr in vier Klassen 71 Schülerinnen (1849: 59 Mädchen, 8-9 Jahre).

3 Die 1833 gegründete Bauerheimsche Töchterschule war um 1840 wohl das bekannteste und am häufigsten besuchte Institut (1841: 250 Schülerinnen, 1842: 298 Schülerinnen) in Stuttgart; aufgenommen wurden Mädchen aus dem Mittelstand im Alter von sechs bis vierzehn Jahren. Das jährliche Schulgeld betrug 22 fl. Vier Haupt-, drei Hilfslehrer und drei Lehrerinnen unterrichteten in sieben Abteilungen die üblichen Schulfächer sowie Französisch und Handarbeit. Der Gründer und Schulvorstand war Friedrich Bauerheim, verheiratet mit Johanna Oberreuter aus der Nähe von Calw. 1839 wurde J. Georg Jauss nach der Heirat (1833) mit Henrike Bauerheim (1809-1881) nicht nur Schwager, sondern neben Friedrich Bauerheim auch Vorstand des Instituts, das sich in der Wilhelmstraße 1 befand und zwei Jahre später sein Schullokal in der Stiftstraße hatte. 1843 wurde Bauerheim Pfarrer in Niederhofen und Jauß übernahm von ihm die Schule (1845: 353 Schülerinnen), die als „Jauß'sches Institut“ ab 1847 ihre Adresse in der Calwer Straße 36 hatte (SchwChr, 23.03.1855: Aufforderung zur Anmeldung, SchwChr, 11.04.1855: Bekanntgabe der öffentlichen Prüfungen). Sohn Gustav Adolf Jauß (1838-1910) war erst Lehrer, dann von 1860 bis 1877 Vorsteher der Schule (vgl.: SchwChr 02.4.1872), die 1878 von der Stadt übernommen wurde.

4 Caroline Boeufre, geb. Wachter, war Lehrerin der französischen Sprache. Sie erscheint im Stuttgarter Adressverzeichnis von 1839 als Vorsteherin des Boeufreschen Instituts in der Calwerstraße 29. 1856 bat sie für ihre „talentvolle Tochter“ Emma (geb. 1846) (STAL: F441/Bü275: Eingabe vom 10.09.1856), die sie selbst unterrichtet und hiesige Schulen und

Institute besuchen lassen hatte, um eine Freistelle im Königin-Katharina-Stift, da sie zur Gouvernante ausgebildet werden sollte.

5 Jakob Friedrich Leopold, seit 1814 als Schullehrer in Stuttgart, betrieb das Leopoldische Institut wohl ab 1840 in der Langen Straße 45; noch 1851 hatte er Anteil an einer Schulprivat.

6 Das Institut von Heinrich Mozer (1855-1861 Volksschullehrer, 1861-1866 Institutslehrer in Graubünden/Schweiz, 1868 Hauptlehrer an der Bürgerschule Stuttgart), gegründet 1872 (STAL: F441/Bü10: Institutsprospekt vom Februar 1872), umfaßte im Laufe der Zeit einen Kindergarten, eine Elementarschule für Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis acht Jahren (STAL: F441/Bü10: Ankündigung der Eröffnung, Februar 1872; SchwChr, 05.09.1902, S. 7: Ankündigung des Unterrichtsbeginns) und ein Töchterinstitut. Bis 1891 leitete er seine Schule zusammen mit Gottfried Krockenberger (seit 1869 Hauptlehrer am Königin-Katharina-Stift), dessen Sohn Hermann der 1. Rektor der Heidenheimer höheren Mädchenschule und 1928 Rektor der Charlottenrealschule, ehemals „Prieserei“ wurde. Nach dem Tod Mozers, der „durch seine seit 31 Jahren bestehende Privatschule in weiten Kreisen bekannt und wohlverdient“ (Chronik der Stadt Stuttgart, 1903, S. 18) war, wurden nur der Kindergarten und das Töchterinstitut weitergeführt, das vom Bezirksschulinspektorat als der wichtigste Teil des Unternehmens angesehen wurde: „Dieselbe verfolgt vor allem den Zweck, körperlich und namentlich geistig schwächeren Mädchen, die in einer der größeren Schulklassen nicht mitkommen, doch eine dem Lehrplan der letzteren entsprechende Ausbildung zu geben und hat diesen Zweck in den vergangenen Jahrzehnten zum großen Dank vieler Elternhäuser erfüllt, da bei der kleinen Schülerzahl der Eigenart der einzelnen Kinder viel besser Rechnung getragen werden kann, als in einem großen Schulbetrieb“ (LKA: A29/Bü4347, Bezirksschulamt Stuttgart an das Kgl. Konsistorium, 21.01.1904).

Von sechs Lehrerinnen wurden am Institut in der Olgastraße 5 in acht Klassen siebenzig Schülerinnen unterrichtet - zunächst entsprechend den Lehrplänen des Königin-Katharina-Stift und des Evangelischen Töchterinstituts. Ab 1904 galt der amtliche Lehrplan für höhere Mädchenschulen. In diesem Jahr schrieb Schulrat Mosapp: „Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, entspricht diese Mädchenschule einem Bedürfnis und wäre ihr Fortbestehen wünschenswert“ (ebd). Zusammen mit dem Kindergarten wurde das Töchterinstitut unter dem Vorstand von Eugenie Berger weitergeführt. Seit 1933 als private Oberschule geltend, verlegte man das Institut während des 2. Weltkrieges (1940-1945) nach Wäschenbeuren. Die im Keller der Franckschen Verlagsanstalt deponierte Schuleinrichtung wurde durch Kriegseinflüsse vernichtet. 1945 kehrte die Schulleiterin mit 14 Schülerinnen aus Wäschenbeuren zurück, der Unterricht fand zunächst in Eugenie Bergers Privatwohnung, später in verschiedenen Mieträumen, ab 1953 im Degerlocher Markuswaldheim statt. 1961 erlangte die heute Waldschule Degerloch die Anerkennung als staatliches Progymnasium.

7 STAL: F441/Bü10: Ankündigung der Eröffnung, Februar 1872

8 Von 1873 (SchwChr, 16.03.1873, S. 626) bis zur Aufnahme der Stelle des Stadtpfarrers in Lauffen am Neckar 1886 führte der ehemalige Vorstand des Weidleschen Instituts, August Schmid, zusammen mit seiner Frau, Marie Krüger, die Privatschule für höhere Töchterbildung in der Uhlandstraße. (STAL: F441/Bü10: „Familien - Pensionat und Privatschule für höhere Töchterbildung“) Das Gebäude Nr. 15 befand sich in seinem Eigentum; der 2. und 3. Stock waren seit 1870 an die „Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen“ von Sophie von Prieser und Sophie Hochstetter vermietet.

Der Name Krüger sorgte gegenüber den Konkurrenzunternehmen für eine zusätzliche Reputation, denn Marie Schmid-Krügers Bruder war ein bekannter und berühmter Harfenist (Gottlieb Krüger (1824-1895), vgl. SchwM 1892, S. 1712; 1895, S. 2066). Die in einem Pensionatsprospekt angegebene Liste auskunftswilliger Personen der ersten Gesellschaft zwischen Hamburg und Triest (STAL: F441/Bü10) entsprach den damaligen Gepflogenheiten und sollte die Exklusivität des Instituts demonstrieren. Angeboten wurde Unterricht für Töchter der gebildeten Stände im Alter von acht bis fünfzehn Jahren, ebenso ein Fortbildungskurs - „eingedenk des großen Einflusses, den eine nach Kopf und Herz tüchtige Frauenwelt der gebildeten Klassen auf die Entwicklung des Lebens einer ganzen Nation übt“ (STAL: F441/Bü10). Zwei Jahre nach Schließung des Instituts wurde es von den Töchtern Anna und Elise Schmid wieder eröffnet und bis 1930 (ab 1899: Danneckerstr. 23a) fortgeführt.

9 vgl.: Kap. V.17.

10 Während Dauer und Zahl der Institute nachvollziehbar sind, können über Organisation, Bildungsprinzip, Personal und Besucherinnen dieser Privatunternehmen aufgrund des gering vorhandenen Quellenmaterials nur wenige Aussagen gemacht werden. Auch ist nicht eindeutig zu klären, ob zwischen Pensionen und Pensionaten unterschieden wurde, bzw. ob Zwischenformen (Pensionen mit Pensionatscharakter) existierten, die durch entsprechende Zusatzangebote (Klavierunterricht, o. ä.) einen erhöhten Preis rechtfertigen sollten.

11 Dill, 1913, S. 75

12 Trinks, 1892, S. 286

13 Braun, 1886, S. 168

14 1884 übernahm Ludwig Mezger, Ephorus in Schöntal, das Pensionat von Emilie Braun, das nach seinem Tod von seiner Witwe, Sophie Mezger, geb. Benneder, weitergeführt wurde. 1892 wechselt das Pensionat von der Seidenstraße, wo es 33 Jahre sein Lokal hatte, in die Kasernenstraße und 1902 in die Gaisburgstraße.

15 Rousseau, 1961, S. 414

16 Blosser, 1985, S. 184

17 Der Besuch einer höheren Töcherschule galt in jüdischen wie in nicht jüdischen Familien „als ein Mittel, die Töchter sinnvoll zu beschäftigen und für eine Ehe mit einem sozial und kulturell

hochstehenden Mann vorzubereiten“ (Hausen, 1985, S. 49). Das bürgerliche Konzept der Mädchenbildung wurde auch für zwei höhere Töchterschulen in Stuttgart, die vornehmlich Mädchen aus jüdischen Familien aufnahmen, zur Unternehmensbasis. Von 1882 bis zum ersten Weltkrieg führten Gustav und Isabella Schloß, geb. Gutmann zunächst in der Neuen Weinsteige 16, dann in der Uhlandstraße 25 eine höhere Töchterschule mit Pensionat, die es allerdings vermied, als „israelitisch“ bezeichnet zu werden. Etwa neun Lehrkräfte waren zuständig für zwölf, ausschließlich jüdische Schülerinnen. „Es muß eine sehr gemütliche Schule mit reichlich individueller Behandlung gewesen sein“ (Zelzer, 1965, S. 66). Schon in der Mitte des Jahrhunderts hatten Anton Faist und seine Frau Caroline Mayer, geb. Liebmann die jüdische Privatschule „Mayers Erziehungsinstitut für Töchter israelitischer Konfession“ in der Stuttgarter Königstraße 51 gegründet, das 1879 geschlossen wurde (vgl. Stadtarchiv Stuttgart: Bestand „Schulen“, Antwort auf Anfrage der M. D. Keller, Ohio/USA vom 21.06.1961). Nähere Informationen zu den Instituten, Vorsteherinnen und Vorstehern, den Schülerinnen und den täglichen Schulgeschäften waren auch über Archive in Heidelberg, Köln und Jerusalem nicht zu bekommen.

18 HSTAS: E200/Bü102: Bericht des Schulrats Mosapp über die Stuttgarter Töchterschulsituation (06.06.1868) anlässlich der Bitte G. Maisch's um Verleihung des Professortitels

3. Aufbau, Konsolidierung, Profil, Wandel und endgültiger Status der höheren Töchter- und Mädchenschulen

1 vgl. Kap. VI.6.2., Anm. 16

2 Während es für Berlin, Barmen und Mühlheim a.d. Ruhr bekannt ist, daß höhere Töchterschulen mit Gymnasien und Realschulen räumlich und personell verbunden waren, tritt dieser Fall im Königreich Württemberg in personeller Hinsicht fast durchgängig, in der Frage der Räumlichkeiten aber nur in Ellwangen (Gymnasium) und Aalen (Realschule) auf.

3 Als herausragende Schulvorstände höherer weiblicher Bildungsanstalten mit dem Profil eines Schulzentrums sind Christian Reiniger, der in Reutlingen und Schwäbisch Hall arbeitete, sowie Karl Kleemann, der ebenfalls in Reutlingen und danach in Cannstatt wirkte, zu nennen.

4 Desselberger, 1916, S. 55; über diese Organisationsform von Unterricht berichten für Hamburg auch Bake/Kuipel (Hg.), 1993, S. 460

5 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule in Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, S. 31

6 Conz, 1890, S. 12

7 HSTAS: E14/Bü1641: Schreiben des Staatsministers des Kirchen- und Schulwesens an den König von Württemberg, 03.04.1914, S. 2

8 Neeff, 1956, S. 22

9 „Die Mädchenrealschulen unterrichten ihre Schülerinnen nach Wegfall der Elementarklassen in sieben Jahrgängen, regelmäßigerweise vom 10. bis 17. Lebensjahr, nach einem Lehrplan (Min. Amtsbl. 1914, S. 45), der im allgemeinen dem der sechsklassigen Realschule entspricht, mit der Maßgabe, daß der Stoff bis auf weiteres auf sieben Jahrgänge verteilt und den besonderen Bedürfnissen der weiblichen Jugend angepaßt ist. Den Abschluß bildet die Abgangsprüfung. Eine Ergänzung der Mädchenrealschule nach der praktischen Seite bildet das in diesem Lehrplan vorgesehene Hausfrauenjahr, das bis jetzt nur in Stuttgart eingerichtet ist.“ (Staatshandbuch für Württemberg 1922, Stuttgart 1922, S. 207)

10 Württembergische Lehrerinnenzeitung, 8. Jg., 17/1928

11 Zahl der Klassen, Lehrstellen und Schülerinnen, in: Statistik des Unterrichts- und Erziehungswesens in Württemberg für 1915, 1916 und 1917

12 Vortragspapier des Rektors des Stuttgarter Königin-Katharina-Stifts, Emil von Heintzeler: „Die Stellung des württembergischen Zweigvereins zu der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preussen“, für die Jahresversammlung am 19. Mai 1909 (Archiv des Goethe-Gymnasiums in Ludwigsburg)

13 „Die Mädchenoberrealschule ist eine Vollanstalt mit vorerst zehn Jahrgängen und einem im wesentlichen der Oberrealschule gleichwertigen Lehrplan und Lehrziel (Min. Amtsbl. 1914, S. 146) und schließt mit der Reifeprüfung ab.“ (Staatshandbuch für Württemberg 1922, Stuttgart 1922, S. 207)

14 STAL: PL702/Bü215: Luise Büchner an Friederike Steinbeis, 27.05.1870

15 Die Abschlußprüfung berechtigte lediglich zur Zulassung zur Dienstprüfung als Zeichenlehrerin (Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt 1903, S. 513-518) und - nach zusätzlicher Aufnahmeprüfung - zum Besuch des höheren Lehrerinnenseminars. Der dortige Abschluß berechtigte die Lehrerinnen, an bestimmten Schulen in bestimmten Klassenstufen ein bestimmtes Geschlecht in bestimmten Fächern zu unterrichten.

16 Horn, 1919, S. 26

17 vgl.: Glaser, 1992, S. 21-40: Wege zur Universität; Glaser/Herrmann, in: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 2/1988, S. 205-226

18 Horn, 1919, S. 12

4. Die Frequenz der höheren Töchter- und Mädchenschulen:

4.1. Blicke auf die Schul- und Lernfreude der Töchter aus den höheren Ständen

1 Mit der staatlichen Anerkennung als höhere Mädchenschule (Gesetz vom 30.12.1877) erschienen die vormaligen höheren Töchterinstitute ab 1878 zum ersten Mal im Statistischen Jahrbuch für das Königreich Württemberg, bzw. in den Württembergischen Jahrbüchern für

Statistik und Landeskunde. Neben der Zahl der Klassen und Parallelklassen, der Lehrerinnen und Lehrer, wurde auch die Zahl der Schülerinnen Jahr für Jahr insgesamt und für jede Schule im einzelnen festgehalten - unterteilt in: Herkunft (Heimatorte), Konfession und Alter (unter/über 14 Jahre). Differenziertere Untersuchungen und Dokumentationen wurden z. B. von Friedrich Esslinger in Reutlingen (s. Kap. VI.6.6.), der eine Schulgeldstatistik (1899) per Umfrage bei seinen Kollegen aufstellte, oder am Evangelischen Töchterinstitut über die Aufwendungen für Bücher und Lehrmittel an den verschiedenen höheren Mädchenschulen (1905) vorgenommen. Darüber hinaus wurden im Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift in Stuttgart sowie in anderen Instituten (Cannstatt, Esslingen, Ludwigsburg) Statistiken über die Schülerinnenzahlen angefertigt. Aufgrund des fehlenden Quellenmaterials (gar nicht angelegte oder nicht archivierte (Schulgeld-) Listen) ist es nur in Einzelfällen möglich, einige Einblicke in die 'Schulfreudigkeit' der württembergischen Töchter aus den höheren Ständen vor 1877 zu erhalten. Das Aufstellen von Statistiken muß sich aufgrund des noch vorhandenem Materials auf bestimmte, z.T. kleine Zeiträume beschränken, bzw. es sind nur punktuelle Aussagen über unregelmäßige (Ellwangen 1841 bis 1844) oder sehr kurze Zeiträume belegende Aufstellungen möglich.

Bestände: Stuttgart: Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift: STAL: F441/Bü264-267 und Bü389; Esslingen: Stadtarchiv Esslingen, Bestand Höhere Mädchenschule, Faszikel 1; Cannstatt: „Erziehungsanstalt für Töchter aus höheren Ständen“ von Pauline Abele und Sophie Dietterle: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand K.1.9 - Privatschulen allgemein; Städtische Höhere Mädchenschule 1876-1906: Schularchiv des Elly Heuss-Knapp-Gymnasiums, Bad Cannstatt; Schulgeld der höheren Töchterschule Cannstatt 1870-79: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Cannstatt 1846/6; Ludwigsburg: 1. Hauptbuch 1882-92, 2. Hauptbuch 1893-1900, 3. Hauptbuch 1901-1904: Schularchiv Goethe-Gymnasium, Ludwigsburg

2 STAL: F441/Bü264

3 Prälaturchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177

4 STAL: F441/Bü264: Schülerinnenverzeichnisse des Königin-Katharina-Stifts

5 Conz, 1890, S. 12

6 vgl. Jahresberichte der höheren Mädchenschule Ulm: 1881/82, S. 22; 1886/87, S. 54; 1890, S. 30 (Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen)

7 Jahresbericht der höheren Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 11 (Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen)

8 Seeger, 1908, S. 20

4.2 Die Frequenz der höheren Mädchenschulen und Gymnasien der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart im Vergleich

1 Die Aufstellung richtet sich nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das Königreich Württemberg, den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde und den Statistischen Nachrichten über den Stand des Gelehrten-, Real- und Elementarwesens in Württemberg und (ab 1908) nach dem Statistischen Handbuch für Württemberg, hg. vom Statistischen Landesamt

2 Zoller, 1868, S. 16

3 Kant, Bd. 2, 1764, S. 229

4 Den hohen deutschen Staatsregierungen gewidmete Denkschrift der ersten deutschen Hauptversammlung von Dirigenten und Lehrenden der höheren Mädchenschulen, betreffend eine gesetzliche Normierung der Organisation und Stellung des höheren Mädchenschulwesens, in: Monatsschrift 1873, S. 22

5 Festschrift, 1931, S. 10

4.3 Die Frequenz der höheren Mädchenschulen und der öffentlichen Gelehrtenschulen im Vergleich

1 Die Aufstellung richtet sich nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das Königreich Württemberg, den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde, den Statistischen Nachrichten über den Stand des Gelehrten-, Real- und Elementarwesens in Württemberg und (ab 1908) nach dem Statistischen Handbuch für Württemberg, hg. vom Statistischen Landesamt

2 Friedrich, 1996, S. 185

4.4. Höhere Schulen für das weibliche Geschlecht – Alternative zur Regelschule oder mehr?

1 HSTAS: E14/Bü1553, Beilage 5

2 Der Antrag auf Bewilligung eines Staatsbeitrages für die höhere Töcherschule Feuerbach vom 27.07.1899 (HSTAS: E14/Bü1641) wurde vom Kirchen- und Schulministerium mit dem Argument unterstützt, daß „die durch den Besuch einer Stuttgarter Anstalt bedingten täglichen Eisenbahnfahrten in sittlicher Beziehung nicht ohne Gefahr für die Mädchen wären.“

3 Otto, 1847/1972, S. 11

4 Ludwigsburger Wochenblatt, 22.04.1837

5 STAL: F441/Bü10: „Ideen zur Gründung einer Fortbildungsanstalt für junge Damen höherer Stände (Damenlyzeum) zu Stuttgart, 1870“

- 6 Württembergisches Schulwochenblatt, 21.07.1877: Nichtamtliches: Die Organisation der höheren Mädchenschule, S. 194
- 7 2. Jahresbericht der Höheren Mädchenschule in Esslingen 1878, S. 7 (Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen)
- 8 Schularchiv Schiller-Gymnasium, Heidenheim: Sammlung Presseberichte, Bericht über die Abschlussfeier, 02.04.1912
- 9 Schularchiv Leibniz-Gymnasium, Feuerbach: Ansprachen des Schulleiters Eugen Geiger bei den Abschlussfeiern 1914 und 1917
- 10 Desselberger, 1916, S. 72
- 11 Schularchiv Schiller-Gymnasium, Heidenheim: Schülerinnenlisten der höheren Mädchenschule
- 12 Veröffentlichungen, 32/1992, S. 269

4.4.1 Koedukation

- 1 HSTAS: E11/Bü23: Kultusminister von Mandelsloh an den König, 10.05.1810
- 2 Tübinger Gemeindeverwaltung, 1927, S. 146
- 3 Ellwanger Jahrbuch 2/1911, S. 37
- 4 Schon 1727 hatten Jungen in Schwäbisch Hall Zugang zur Katechetenschule von Jakob Franz Beyschlag, die hauptsächlich von bürgerlichen Mädchen besucht wurde, aber auch Jungen bis zum Wechsel auf das Gymnasium aufnahm.
- 5 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Statuten für die Töchterschule in Göppingen, 1872
- 6 Hundert Jahre Mörike-Gymnasium, 1983, S. 6

5. Höhere Schule für Mädchen oder Schule für Mädchen aus den höheren Ständen?

- 1 LKA: A29/Bü13: Leistungsstand der Schülerinnen der höheren Töchterschule Aalen
- 2 STAL: F441/Bü302: Gesuche um Gewährung einer Stelle als Freipensionärin am Königin-Katharina-Stift, 1865-1891: Ich hoffe, den Wunsch „meines sel. Gatten verwirklichen zu können, welcher darin besteht, daß diese unsere Tochter und erstes Kind ihre volle Ausbildung in dem eines Weltrufs genießenden Königin-Katharina-Stifts zu Stuttgart erlange“ (Gesuch der Ministerial-Sekretärs-Witwe Pauline Dinkel, 1872).
- 3 s. Kap. VI.2.2.
- 4 s. Kap. V.10., Anm. 14
- 5 *Emilie (geb. 1859), Mathilde (geb. 1860) und Sophie (1862-1941) Gastpar*: Töchter des Pfarrers Wilhelm Gastpar (1828-1879) und seiner Frau Sophie, geb. Schmid (geb. 1835); Tochter Sophie heiratete den Prälaten Karl von Keeser (1858-1917) und wurde über ihre Tochter Sophie (geb. 1890) die Schwiegermutter von Hermann Neeff, dem Rektor und Chronisten des Königin

Paulinenstifts in Friedrichshafen (s. Kap. V.10.). *Emma Gerok* (geb. 1865): Tochter des Prälaten und Schriftstellers Karl von Gerok und seiner Frau Sophie, geb. Kapff (1827-1905) aus Tübingen, die 1833-1835 zu den Schülerinnen der A-Klasse der höheren Töchterschule gehörte. Gerok war über ihre Schwester Sophie, verh. Köstlin, die Tante der Schriftstellerin Therese Köstlin, für deren Großmutter, Heinrike Schnurrer, verh. Köstlin, und andere Tübinger Honoratiorentöchter 1798 das Institut der Julie von May eröffnet wurde. *Anna Gmelin* (1859-1946): Tochter des späteren Senatspräsidenten am Oberlandesgericht Stuttgart Wilhelm Gmelin (1821-1886) und seiner Frau Auguste Bruns (1824-1907); Anna heiratete 1894 Wilhelm von Bode (1845-1929), Generaldirektor der Kgl. Staatsgalerie in Berlin. *Marie Lautenschlager* (geb. 1859): Tochter des Rechtsanwalts Karl Lautenschlager (1828-1895) und seiner Frau Sophie, geb. Faber (1831-1902) aus Ravensburg; ihr Bruder Karl war der spätere Oberbürgermeister von Stuttgart, ihr Cousin Albert Schmidlin Regierungspräsident. Über ihre Mutter gehört Marie Lautenschlager zu den Familien, „deren Abstammung auf Regina, die schwäbische Geistesmutter zurückgeht“ (Zum Gedächtnis Karl Lautenschlagers, in: SchwM, 12.06.1928). Lautenschlager studierte 1878-1886 an der Stuttgarter Akademie, später in München, Paris, Florenz und Rom. Seit 1906 lebte und arbeitete sie als Malerin in Stuttgart. (vgl.: Neumann, Malerinnen-Vereins, Bd. 2, 1999). *Luise Merkle* (geb. 1860): s. Anhang 1. *Marie Oelschläger* (geb. 1865): Tochter des Rektors der Stuttgarter Realanstalt, Wilhelm Oelschläger und dessen zweiter Frau Clara von Camerer. Marie war die Enkelin Gottfried Oelschlägers und seiner Frau Elisabeth, geb. Gnehm. (s. Kap. IV.2.) *Franziska* (geb. 1858) und *Sophie* (geb. 1860) Sarwey: Töchter Otto von Sarweys (1825-1900), Minister des Kirchen- und Schulwesens (1885-1900); ihr Großvater, der Tübinger Oberhelfer Karl Sarwey, verfaßte 1842 den „Vorschlag zur Einrichtung einer A-Classe VIII für confirmierte Töchter“ in Tübingen.

6 Von den 47 Pensionärinnen des Jahres 1873 kamen fünf aus Stuttgart, die übrigen aus verschiedenen europäischen Städten (Paris, Livorno, Mailand, Odessa, Chur, Triest, Wien, Moskau, London, Brünn), aus Berlin, Bochum, Heilbronn oder von anderen Kontinenten (Bahia, New Orleans).

7 Ludwigsburger Tagblatt, 14.10.1849

8 LKA: A29/Bü1048

9 Württembergisches Schulwochenblatt Nr. 18 vom 06.05.1850 und Nr. 19 vom 13.05.1850

10 LKA: A29/Bü1191 (für das Jahr 1857)

11 ebd.

12 STAL: F382/Bü12

13 Esslinger Wochenblatt, 03.05.1865: Ein Wort zur Töchterschulfrage

14 Esslinger Wochenblatt, 10.05.1865

15 Schwäbischer Merkur, 08.08.1865

16 Heintzeler, 1918, S. 25

- 17 Dehlinger, 1953, S. 501
- 18 Desselberger, 1916, S. 54
- 19 LKA: A29/Bü4377
- 20 GRPr Stadt Stuttgart, 20.08.1851
- 21 Haller Tagblatt, 16.04.1858
- 22 Desselberger, 1916, S. 66
- 23 Haller Tagblatt, 16.04.1858
- 24 Kocher-Zeitung, 04.01.1908
- 25 Kocher-Zeitung, 06.02.1908
- 26 Kocher-Zeitung, 29.02.1908
- 27 Desselberger, 1916, S. 31
- 28 Kocher-Zeitung, 06.02.1908
- 29 Kocher-Zeitung, 20.02.1908
- 30 Kocher-Zeitung, 20.02.1908: Einladung
- 31 Kocher-Zeitung, 29.02.1908
- 32 ebd.
- 33 ebd.
- 34 Protokoll der evangelischen Oberschulbehörde, 27.07.1908 (Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (1995) Signatur 366)
- 35 Auszug aus dem GRPr, 30.07.1908 (Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (im Jahr 1995) Signatur 366)
- 36 ebd.

5.1. Herkunft und Stand der Schülerinnen

- 1 Prälaturchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177
- 2 Schieckel, 1992, S. 288
- 3 Zoller, 1868, S. 19
- 4 STAL: F441/Bü264
- 5 ebd.
- 6 STAL: F441/Bü265
- 7 STAL: F441/Bü267
- 8 STAL: F218/Bü389
- 9 Zusammenstellung nach den Jahresberichten 1881/82 (S. 22), 1886/87 (S. 54) und 1890 (S. 30) der höheren Mädchenschule Ulm (Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen)

6. Finanzierung und Leitung der neuen Schulen

6.1. Schulkosten

1 Zu den gut versorgten höheren Mädchenschulen gehörte die Cannstatter: „Der städtische Etat der Schule betrug für das Jahr 1904/05 in Einnahme 15 300 Mk.; darunter 12 200 Mk. Schulgeld und 3100 Mk. Staatsbeiträge; in Ausgabe 30 650 Mk.; darunter Besoldungen inkl. Stellvertretung 28 825 Mk. Der Zuschuß der Stadt beträgt also: 15 350 Mk. Für die katholische Volksschule beträgt er 15 765 Mk.; für das Gymnasium nebst Elementarschule 40 562; für die Oberrealschule 42 205; und für Mittelschule und evangelische Volksschule 101 789 Mk.“ (STAL: E202/Bü1337: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule Cannstatt für das Schuljahr 1904/05, S. 12)

2 Nach der unvollständigen Aufstellung eines unbekanntenen Statistikers hatten die höheren Mädchenschulen in Württemberg 1905 folgende Ausgaben für Bücher und Lehrmittel: Biberach: 350 Mark; Cannstatt: 275 Mark für Bücher und 200 Mark Druck- und Bücherkosten; Ellwangen, Feuerbach, Gmünd und Evangelisches Töchterinstitut/Stuttgart: Nach Erkenntnis des Vorstandes, bei größeren Ausgaben des Gesamtvorstandes; Esslingen: 300 Mark und 150 Mark Schreib- und Druckkosten; Göppingen: 350 Mark für Lehrmittel, Zeitschriften und Druckkosten, 60 Mark Kanzleikosten; Hall: 300 Mark; Heilbronn: 700 Mark; Korntal: 230 Mark; Ludwigsburg: 450 Mark (inkl. Papier und Druckkosten); Ravensburg: 120 Mark; Reutlingen: 400 Mark; Königin-Katharina-Stift/Stuttgart: 2000 Mark und 200 Mark für Wandschmuck; Königin-Olga-Stift/Stuttgart: 1200 Mark und 100 Mark für Wandschmuck; Tübingen: 500 bis 600 Mark. (Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart)

3 Utz, 4/1873, S. 32

4 Stadtarchiv Ludwigsburg: Bestand L2/Bü293

5 Festschrift 1980, 1980, S. 55

6 STAL: E202/Bü1384: Inspektion der höheren Töcherschule Ellwangen, 24.07.1899

7 Göppinger Wochenblatt, 10.04.1858

8 Desselberger, 1916, S. 73

9 Als Zeichenlehrerin war Barbara Wintergerst, Tochter des Fayencenfabrikanten Anton Wintergerst, vorgesehen; Zeichnungen von ihr befinden sich im Schlossmuseum Ellwangen.

10 Aufstellung nach dem Jahreshaushalt der höheren Mädchenschule Tübingen 1896/1906, in: Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 31-33 (STAL: E202/Bü1706)

6.2. Die Beiträge des Staates, des Königshauses, der Städte, Vereine und Privatpersonen zum höheren Mädchenbildungswesen

1 STAL: E1771/Bü2116: Bericht des Oberamts vom 24.04.1818

- 2 HSTAS: E14/Bü1641: Antrag auf Bewilligung eines Staatsbeitrages, 27.07.1899
- 3 Schulwochenblatt, 1905, S. 6
- 4 Neuffer, 1825, S. 35
- 5 Handschriftenabteilung der Landesbibliothek Stuttgart, cod. hist. q. 459: W.C. Tafinger an F.A. Köhler, 1805
- 6 Neuffer, 1825, S. 36
- 7 Jahres=Bericht der städtischen höheren Mädchenschule in Esslingen für das Schuljahr 1910-1911 erstattet von Rektor Frey, Esslingen 1911, S.20 (Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen)
- 8 Heintzeler, 1918, S. 29
- 9 Die Summe entsprach dem Jahresgehalt (ca. 1818) von Wilhelmine Tafinger, die als Klassenaufseherin am Königin-Katharina-Stift angestellt war.
- 10 Desselberger, 1916, S. 54
- 11 Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177: Schreiben des Stadtrats, 10.01.1829
- 12 Nägele, 1897, S. 40
- 13 Stadtarchiv Ellwangen, Bestand Höhere Töchterchule: Schreiben vom 30.06.1840
- 14 Kreisarchiv Schwäbisch Hall, Akte 1/237: Schreiben des Elternausschusses an die Kgl. Schulbehörde, 09.12.1855
- 15 Conz, 1890, S. 13
- 16 Im Jahr 1900 wurden folgende Staatsbeiträge bewilligt (HSTAS E14/Bü1641): Cannstatt (218 Schülerinnen, 1899=202): 1700 Mark (bisher 1500), das Defizit stieg von 13618 auf 15642 Mark; Esslingen (193 Schülerinnen, 1899=183): 1500 Mark (bisher 1100), das Defizit von 1899 betrug 9043 Mark; Göppingen (230 Schülerinnen, 1899=222): 1500 Mark (bisher 1200), das Defizit stieg von 11390 auf 11874 Mark; Hall (168 Schülerinnen, 1899=169): 1400 Mark (bisher 1050), das Defizit stieg von 5028 auf 8725 Mark; Heilbronn (352 Schülerinnen, 1899=303): 1500 Mark (bisher 1150), das Defizit stieg von 12310 auf 12880 Mark; Korntal (keine Angabe, 1899=90): 1300 Mark (bisher 800), das Defizit stieg von 6688 auf 9040 Mark, im Hinblick auf die „beschränkten Mittel der kleinen Gemeinde“ sah man eine Erhöhung des Staatsbeitrages für angemessen; Ludwigsburg (190 Schülerinnen, 1899=189): 1500 Mark (bisher 1300), das Defizit stieg von 8959 auf 10860 Mark; Ravensburg (96 Schülerinnen): 1300 Mark (bisher 1200), das Defizit des Jahres 1899 (556 Mark) wurde durch den Schulvorstand ausgeglichen, im Jahr 1900 betrug es 1595 Mark; Reutlingen (357 Schülerinnen, 1899=350): 1800 Mark (bisher 1450), das Defizit stieg von 14923 auf 17276 Mark; Stuttgart/Ev. Töchterinstitut (662 Schülerinnen): 1800 Mark (bisher 1500), das Defizit stieg von 11223 auf 11350 Mark; Tübingen (265 Schülerinnen): 1200 Mark (bisher 750), das Defizit stieg von 7297 auf 7925 Mark; Ulm (288 Schülerinnen, 1899=282): 1500 Mark (bisher 1000), das Defizit stieg von 9280 auf 10815 Mark.

17 Stadtarchiv Esslingen, Bestand Höhere Mädchenschule, Faszikel 12: Denkschrift des Elternrats der „Neuen Töcherschule“

18 ebd.

19 Handschriftenabteilung der Landesbibliothek Stuttgart, cod. hist. q. 459: W.C. Tafinger an F.A. Köhler, 1805

20 Weisser, 1978, S. 179

21 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 25.10.1872, Nr. 123

22 Schwarzwälder Bürgerzeitung, 02.05.1873, Nr. 52

23 ebd.

24 ebd.

25 Desselberger, 1916, S. 77

6.3. Schul- und Eintrittsgeld, „Strafgeld“, „Lesepfennige“, Ermäßigungen, Unterstützung, Schulgeldbefreiung, Freistellen und Extrazahlungen für Lehrmittel

1 Haller Tagblatt, 24.4.1855: Töcherschule

2 Schularchiv Mörike-Gymnasium, Göppingen: Entwurf eines Elterngesuchs, 17.12.1871 (Gründungsurkunde), S. 1

3 Heintzeler, 1918, S. 25

4 Schwäbischer Merkur, 9.4.1841, S. 386

5 Hierzu werden auch das institutionell bereits voll ausgebaute Königin-Katharina- und Königin-Olga-Stift gezählt, obwohl sie aufgrund ihres Sonderstatus (Kgl. Anstalten) erst später als höhere Mädchenschulen anerkannt wurden.

6 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand Höhere Töcherschule, Nr. 159 und Nr. 167: Betrag des Schulgeldes

7 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 38

8 Stadtarchiv Ulm, Bestand 203/51, Nr. 3: Statistik über die jährlichen Schulgeldsätze an den höheren Knaben- und Mädchenschule, gefertigt Biberach im September 1911

9 STAL: F441/Bü273-287 (Königin-Katharina-Stift); F441/Bü391-394 (Königin-Olga-Stift)

10 STAL: F441/Bü392: Bewerbung der Cäcilie Bartosch um eine Schülerinnen-Freistelle am Königin-Olga-Stift, ca. 1880

11 STAL: F441/Bü287

12 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 37

13 Schularchiv Leibniz-Gymnasium, Feuerbach: Statuten der höheren Töcherschule Feuerbach

6.4. Schulgeld: Die höheren Mädchenschulen im Vergleich zu den höheren Knabenschulen

1 Das Schulgeld der Gymnasien war im Vergleich zu anderen Ländern sehr niedrig (z.B. wurde in Baden von 11.700 Schülern 640.000 Mark, in Württemberg von 17.000 Schülern 340.000 Mark erhoben).

2 Den einzigen vollständigen Nachweis über die Höhe des Schulgeldes an den höheren Mädchenschulen liefert die wohl 1899 angefertigte und hier zitierte Aufstellung, die deshalb mit der nächstliegenden Darstellung für sieben württembergische Gymnasien von 1895 verglichen wird, vgl.: Südwestdeutsche Schulblätter XII, Nr. 11 (1895), S. 243-247

3 Stadtarchiv Ulm, Bestand 203/51, Nr. 3: Statistik über die jährlichen Schulgeldsätze an den höheren Knaben- und Mädchenschule, gefertigt Biberach im September 1911

6.5 Schulvorsteherinnen

1 Stadtarchiv Esslingen: Bestand Reichsstadt Esslingen, Bü224

2 Neues Tagblatt, Stuttgart Nr. 76/31.03.1904; vgl. Kap. VI.8.2.

3 Desselberger, 1916, S. 3

4 Die Arbeit von J.J. Döbele wird in den Schulprospekten der höheren Mädchenschule Korntal weder genannt noch gewürdigt.

5 Archiv der Brüdergemeine Korntal, Korntal: Schulprospekt

6 Schwäbischer Merkur 1829, S. 190

7 Heilbronner Intelligenzblatt, 05.08.1830

8 Denk, 1978, Bd. 2, S. 91 (der im Brief erwähnte Prospekt ist unbekannt, die vorliegende Beschreibung des Instituts ist bisher die einzige aufgefundene Quelle)

9 Denk, 1978, Bd. 2, S. 91

10 Er „kehrte im Jahre 1856 wieder nach Deutschland zurück, um als Vorstand einer Erziehungsanstalt in Esslingen für Töchter aus gebildeten Familien und als Lehrer eine unermüdliche Tätigkeit zu entfalten, reich an äußeren und inneren Erfolgen. ... Mit Begeisterung hat er die ihm anvertrauten Töchter in deutscher Literatur, Sprache, Geschichte und Kunstgeschichte unterrichtet. Er war kein Schulmann von Fach, sein Unterricht war deshalb kein methodischer, aber wohl eben deshalb umso anregender. Es war ihm weniger darum zu tun, den Schülerinnen möglichst viel Klassenstoff beizubringen, als ihnen Interesse und Freude am Lernen einzupflanzen. Seine Lehrarbeit war von dem Bewußtsein heiligster Verantwortung getragen. Sie verfolgte durchaus praktische Ziele. Seine Schülerinnen sind wohl alle gute Patriotinnen geworden. Er hat ihnen hierzu die Wege gewiesen. Die Liebe zum Vaterland lag für ihn nicht bloß in der Kenntnis seiner Städte, Berge und Ströme, sie galt auch den großen Geistern, welche darin ihre Herrlichkeit entfaltet haben. Es war seine Überzeugung, daß, wenn man die Jugend lehrt,

auch in den Geist der großen Dichter und Helden einzudringen, man sie zugleich lehrt, ihr Vaterland zu lieben. Von Sodens erzieherische Tätigkeit hat sich aber nicht auf den engen Kreis seines Pensionats beschränkt“ (SchwM, 29.11.1913).

11 Denk, 1978, Bd. 2, S. 194

12 Schwäbischer Merkur, 17.01.1893

13 Landesbibliothek Stuttgart, Fam. Pr. 22460: Leichenpredigt Clementine von Soden, S. 12/13

14 Heckmann, 1960, S. 78

15 a.a.O., S. 80

16 Nachfolgerinnen von d'Albepierre-Niederer: s. Kap. VI.6.6.

17 Cannstatter Zeitung, 15.05.1954

18 Stadtarchiv Stuttgart, Bestand K.1.9 Privatschulen allgemein: Schülerinnenliste der Jahre 1862-1882

19 Chronik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, 1911, S. 163

20 a.a.O., S. 164

6.6. Die Vorstände der höheren Mädchenschulen

1 Julius Desselberger vermerkte dagegen zur langjährigen Tätigkeit einiger Lehrerinnen: „So ist gar nicht zu verkennen, daß die Seßhaftigkeit unserer alten, nicht durchaus auf der Höhe der Zeit stehenden Lehrerinnen sowohl auf den Vorstand als in Elternkreisen leider eine Abneigung gegen die Anstellung von Lehrerinnen überhaupt erzeugt hat.“ (STAL: E202/Bü1466: Schuljahresbericht höhere Mädchenschule Heilbronn 1899/1900)

2 STAL: F441/Bü353: Lehrer des Königin-Olga-Stifts

3 vgl. Tabelle

4 STAL: E202/Bü1466: Schuljahresbericht höhere Mädchenschule Heilbronn 1910/1911

5 Schönberg, 1872, S. 21f

6 Julius Desselberger über seinen Schwäbisch Haller Kollegen Johann Georg Mailänder: „Ein Mann von großem pädagogischen Geschick und staunenswertem Fleiß; gelang es ihm doch neben seiner Berufstätigkeit und mancherlei Nebenbeschäftigung, z.B. Pflege der Musik, noch Zeit zu erübrigen für die Ausarbeitung eines recht brauchbaren und darum viel gebrauchten Lesebuches für höhere Mädchenschulen.“ (Desselberger, 1916, S. 67)

7 Johanna Jacobina Döbele, geb. Böhringer: Eltern: J.M. Böhringer, Kameralküfer in Horrheim; Christina Barbara, geb. Binder, aus Nordheim; J.J. Döbele verbrachte ihre Kindheit in Markgröningen und wohnte im Haus des herrschaftlichen Kellereiküfers am Marktplatz, dem heutigen „Ratsstüble“. Als Frau des Herrenküfers Böhringer von Horrheim wird sie in der Lebensbeschreibung J.K. Hehns (Mitteilungen, 1990, S. 19) als fromme und gute Frau

beschrieben. 1. Ehe (1793): Johann Georg Böhringer, Kameralküfer in Horrheim (1750-1803), 2. Ehe (1803): Friedrich Johann Döbele (1769-1818), Kameralküfer in Horrheim; Kinder (1. Ehe): Johanna Wilhelmina und Christina Heinrike, verheiratet mit Ferdinand Völter. Er war der Sohn des Mädchenschulmeisters Christoph Erhard Völter und seiner Frau Justine Katharine, geb. Barner (1782-1867). Völter „kam nach seiner Konfirmation zu Präzeptor Pfeleiderer in Blaubeuren, um sich für das Schulfach vorzubereiten, er war dort von 1820-22, später eine zeitlang in der Armenschullehrerbildungsanstalt in Beuggen, Provisor in Weilheim a.d.Teck, Lehrer am Kullenschen Institut in Korntal, dann an der Töchteranstalt der Frau Döbele“. (Zum Andenken, 1850, S. 23) Er heiratete die Tochter von Frau Döbele, Heinrike Böhringer; die Ehe dauerte nicht einmal ein Jahr, sie starb einige Tage nach der Geburt eines Sohnes. Ferdinand Völter verließ Korntal, bereitete sich auf das Reallehrerfach vor und war ab 1838 Reallehrer in Sindelfingen, wo er auch eine zweite Ehe einging, aus der vier Kinder hervorgingen; vgl.: Völterbuch, 1957, S. 26-28; Zum Andenken, 1850

8 Eidenbenz, Christian: Pfarrer in Ellwangen und zugleich Professor am Gymnasium, da das kleine Pfarramt (1826: 384 Zugehörige) ihn nicht auslastete; er übernahm einen Lehrauftrag für neun Stunden, erteilte Religionsunterricht in der Volksschule und am Gymnasium. Er war ein aufgeschlossener, gebildeter und fröhlicher Mensch, der jedoch, immer wieder durch Krankheit eingeschränkt, bereits im Alter von 52 Jahren starb. (vgl.: Ellwanger Jahrbuch 11/1929-1932, S. 61 Porträt) Eidenbenz war verheiratet mit Sophie Salzer aus Karlsruhe und hatte mit ihr sieben Söhne und zwei Töchter. Tochter Maria (1821-1871) heiratete 1843 Friedrich Karl G. Hochstetter, der 1841 ihren Vater, der zur Kur weilte, vertreten hatte. Tochter Sophie besuchte die private Töchterschule.

9 Friedrich Weidle: Nach dem frühen Tod des Vaters wuchs er im Ludwigsburger Waisenhaus auf; mit 17 Jahren legte er die 1. Dienstprüfung als Volksschullehrer ab und wurde nach dem Examen im Stuttgarter Waisenhaus 1825/26 Lehrer in Fellbach, 1827 Taubstummenlehrer in Winnenden; Mitte der dreißiger Jahre kam Weidle (Porträt: Dietrich, o.J., S. 4) nach Stuttgart, bereitete sich auf das Reallehrerexamen vor und gab nebenher Privatunterricht. Weidle war verheiratet mit Charlotte, geb. Holder (1825-1883), Vater: Michael Holder (1796-1861), Miniaturmaler (vgl.: Teckbote, 17.4.1954; Thieme/Becker, 1924, Bd. 17, S. 360). Der Begeisterung Holders für die Anfänge der Fotografie sind wohl die Porträts der Schulgründer und -vorstände in „Das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart“ zu verdanken (Dietrich, o. J., S. 5).

10 Tochter Anna (1857-1890) heiratete nach Düren im Rheinland (vgl. DGB 15, S. 409); Sohn Emil war 1882-1908 Rektor der höheren Mädchenschule in Konstanz (heute: Marie-Ellenrieder-Gymnasium, vgl.: Südkurier, 22.6.1977, S. 159)

11 Wüst, Wilhelm: Vater: Wilhelm Fr. Wüst (geb. 1796), 1. Knabenschulmeister in Tübingen, 1824; Bruder: Karl Heinrich Wüst (geb. 1824); Lehrer an der Knabenschule in Tübingen, Universitätsturnlehrer und einer der Väter der württembergischen Turnbewegung, ebenso

Förderer des Mädchenturnens (vgl. Tübinger Chronik, 1858, Ankündigung eines Turnkurses für Mädchen); er unterrichtete auf privater Ebene einige Schülerinnen der Tübinger A-Klassen, bevor Turnen zum Unterrichtskanon gehörte (vgl. Euler, Bd. 1, 1894, S. 536)

12 Reiniger, Christian: „Reiniger ist der Sohn des verstorbenen Schulmeisters in Heubach, wurde im Waisenhaus in Weingarten erzogen und in der Schullehrerbildungsanstalt daselbst gebildet“ (Bericht der Oberinspektion über die erledigte Unterlehrerstelle am Waisenhaus und Antrag über deren Wiederbesetzung; STAL, bei Durchsicht noch nicht katalogisiert), 1852-54 Lehrer am Institut Kleemanns in Cannstatt, 1854 Prüfung zum Schuldienst und danach Unterlehrer am Stuttgarter Waisenhaus, 1855 Vorstand der höheren Töchterschule in Hall, 1873 Vorstand der höheren Töchterschule in Reutlingen; Ehefrau: Wilhelmine Ackermann aus Göppingen, Eltern: Johannes Ackermann, Rotgerber, und Sophie Dorothea Mokker

13 „Die sehr bedauerliche und bedrängte Lage, in der ich mich seit 4 Jahren dadurch befinde, daß ich von meinem Mann wegen seiner beharrlichen Widerspenstigkeit in Fortsetzung der Ehe durch Beschluß des ehegerichtlichen Senats des K. Obertribunals vom 26.06.1851 unter Verfallung desselben in sämtliche Kosten des Scheidungsprozesses geschieden und bei der

Vermögensverteilung so kurz weggekommen bin, daß ich ... kaum notdürftig leben kann“a)

begründete Franziska Heller (1808-1888) ihre Eingabe um unentgeltlichen Unterricht ihrer Tochter Emma b) am Königin-Katharina-Stift. Emma Heller war vorher Schülerin am Jauß'schen Institut gewesen, das sie verlassen musste, weil das Schulgeld nicht mehr bezahlt werden konnte.

Von 1856 (4. Klasse) bis 1860 (8. Klasse) besuchte Emma Heller das Königin-Katharina-Stift, das von Rektor Carl Wolff und der Gouvernante Louise Theiss c) geleitet wurde. Zu Emmas Lehrerinnen gehörten neben den berühmtesten des Königin-Katharina-Stifts d) auch die Gouvernante und spätere Gründerin des württembergischen Lehrerinnenvereins Julie Kazmeier.e) Zusammen mit Julie Camerer f) besuchte Emma Heller 1856 die 4. Klasse des Stuttgarter Instituts. Während die Tochter des Arztes Dr. Camerer, der ein Freund von Emma Hellers Vater war und mit ihm 1840 die Paulinenpflege gegründet hatte, im folgenden Jahr die Klasse wiederholte und 1858 nach der 5. Klasse das Königin-Katharina-Stift verließ, ging Emma Heller bis 1860 zur Schule. Von den 42 Schülerinnen, die zusammen mit ihr die vierte Klasse besucht hatten, blieb bis dahin ein Drittel (14 Schülerinnen) übrig. Die anderen vierzig Mädchen der 8. Klasse waren in den Jahren 1857-1860 neu dazugekommen. Zu denen, die seit 1856 in der Klasse waren, gehörten Emma Gutbrod, Julie Hartmann, Frida Holtzmann, Emma Jobst, Marie Pliening, Rosa Renz und Julie Schmidlin g) – Töchter bekannter und meist einflussreicher Väter, die eine wichtige Rolle in Stuttgart spielten. So ging Emma Heller ab 1857 mit Marie Pfizer und ein Jahr später mit Thekla Neuffer, L. Nitzschke und Fernanda Schutky h) gemeinsam ins Institut. Sie alle hatten bei ihrem Eintritt die vier Jahre der Volksschule absolviert, vielleicht danach Privatunterricht gehabt oder ein anderes Institut besucht. Jetzt waren sie im Konfirmationsalter und schlossen am Königin-Katharina-Stift ihre höhere Bildung ab. Manche Töchter aus Stuttgarter

Familien besuchten nur für ein oder zwei Jahre das Institut. So kamen 1859 und 1860 Marie Blezinger, Emilie Dückert, Helene Haug, Marie Klein, Hedwig Kreß, Marie Lipp, Anna Mehlig und Elise Schübler i) aus Heilbronn noch für eine kurze Zeit in die Klasse von Emma Heller.

Mit 16 Jahren verließ Emma Heller das Königin-Katharina-Stift und kehrte vier Jahre später (1864) als Arbeitslehrerin zurück. Daß sie bei Johannes Buhl in Ludwigsburg ausgebildet wurde und vielleicht eine Zeit im Ausland verbrachte, kann angenommen werden. 1865 erhielt sie für zwei Monate Urlaub, um sich in der Schweiz weiterzubilden; ihr Unterricht (6./7. Klasse Handarbeiten) wurde von zwei Kolleginnen übernommen. Bis zur Übernahme der Hauptlehrerinnenstelle in Biberach 1871 blieb sie am Königin-Katharina-Stift, wo zu ihren Schülerinnen die Tochter des Hoteliers Marquardt, Marie, und Anna Waldbauer, deren Vater Schokoladenfabrikant war, ebenso zählten wie die Schwester ihrer früheren Mitschülerin, Elise Camerer, und die spätere Schriftstellerin Elise Melitta von Schweizerbarth-Roth. 1871 übernahm Emma Heller die Stelle der Hauptlehrerin am Biberacher Töchterinstitut, die sie 1876 zu Gunsten einer Anstellung als Gouvernante am Stuttgarter Königin-Olga-Stift verließ. Im Töchterinstitut hatte sie als einzige hauptamtlich angestellte Lehrkraft Französisch, Deutsch, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte und Handarbeit zu unterrichten sowie die Schulgeschäfte zu übernehmen. Die Gründe, warum Emma Heller die sehr selbständige und mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattete Stelle als Hauptlehrerin in Biberach aufgab, erläuterte sie in einem Brief an Prälat von Müller: „Was mich hauptsächlich bewog, meine hiesige, in pekuniärer Hinsicht bedeutend bessere Stelle aufzugeben, ist der Umstand, daß meine Mutter, die mit mir hier ist, während der 4 Jahre beinahe immer ... krank war“. „An Unannehmlichkeiten aller Art hat es ... nicht gefehlt“. „Stadtpfarrer Huber ... sagte mir, daß es ... in nächster Zeit mancherlei Änderungen hier geben werde und meine Stellung dadurch nicht mehr so gesichert wäre wie bisher Hier waren und blieben wir immer fremd“ (STAL: F441/Bü387: E. Heller an Prälat von Müller, 15.11.1875). Emma Heller bezog mit ihrer Mutter eine Etage in der Gartenstraße 41, die sie nach deren Tod (1888) verließ, um in die Johannesstraße zu ziehen. Am Königin-Olga-Stift unterrichtete sie zunächst in der 2. - 6. Klasse, bis sie ab 1882 auch in den oberen Klassen eingesetzt wurde. Zu ihren Schülerinnen zählten in diesen Jahren Mira und Hilda Dillmann, Töchter des Oberstudienrats Chr. Dillmann und seiner Frau Karoline, geb. Fehleisen (s. Kap. V.8.); die Töchter Ottilie und Helene des Rektors am Königin-Olga-Stift, Karl Alexander Gutekunst und Ella Faulhaber, Tochter von Hellers ehemaliger Mitschülerin Julie Schmidlin. In der Johannesstraße wohnte Emma Heller bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1894, bis zu Ihrem Tod (1904) im 1892 gegründeten Frauenheim j), u. a. zusammen mit Marie von Prieser. An Emma Hellers Grab sprachen u. a. Vertreter des Königin-Olga-Stifts und der höheren Mädchenschule Biberach.

a STAL: F441/Bü275: Eingabe vom 27.8.1855

b Vater: Dr. Karl Heller (1801-1878), seit 1829 Wundarzt in Stuttgart; in 2. Ehe (1839) verheiratet mit Franziska Seeger (1808-1888) aus Waiblingen; die Ehe wurde 1851 geschieden. Franziska Seegers Schwester Wilhelmine war verheiratet mit Friedrich Ferdinand Jäger, Lehrer am Königin-Katharina-Stift; er wurde Emma Hellers Taufpate, starb aber, bevor sie Schülerin des Königin-Katharina-Stifts wurde. Emma war das dritte Kind der zweiten Ehe, ihr Stiefbruder Adolf Heller, Rektor des Königin-Katharina-Stifts 1869-1894, stammte aus der 1. Ehe des Vaters mit Anna Maria Nürk (1809-1838).

c s. Kap. VI.6.7.

d vgl.: Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 19-26

e Julie Kazmaier: Vater: Karl von Kazmaier, Oberpolizeikommissar; Mutter: Luise Mohl; neben den zwei Großvätern (Schullehrer Kazmaier aus Grabenstetten und Kaufmann L. F. Mohl aus Leipzig) sind Pfarrer Mohl (Vater der Schulgründerin Charlotte Reihlen), Beate Luisa, die Tochter des Rentkammerrats H. W. Mohl (verheiratet mit Melchior Schüle, Kaufmann), und Henriette Juliana, geb. Scheffel (verheiratet mit dem Hofarzt Gottlob Benjamin Becher) die Paten. Ausbildung: 1832-34 Kgl. Waisenhauschule; 1834-41 Bauerheimsches Institut; 1842-45 Korntal, um auf den Lehrerinnenberuf vorbereitet zu werden; seit 1853 verschiedene Reisen nach England und Frankreich; 1846-49 Lehrerin an der Pension und Privatschule von Fräulein Sophie Truc in Crest (Drôme). Berufsleben: 1849-74 Gouvernante am Königin-Katharina-Stift und Lehrauftrag für Französisch bis zur 7. Klasse; 1853-65 Arbeitslehrerin; 1868-75 Französisch-Unterricht an einer Abteilung des achtmonatigen Kurses für auswärtige Schülerinnen; 1874 lt. Ministerialerlass Gouvernante am höheren Lehrerinnenseminar; 1890-1906 Vorsitzende der württembergischen Lehrerinnenvereins; 1889 Jubiläumsmedaille; 1899 Goldene Brosche mit dem Namenszug der Königin Charlotte.

Nachdem Kazmaier von 1863 bis 1885 in unmittelbarer Nähe des Königin-Katharina-Stifts, in der Friedrichstraße 31, bzw. 32, gewohnt hatte, zog sie 1886 in die Seestraße 4, wo sie bis zu ihrem Tod lebte.

vgl.: Frauenberuf, 15.04.1899: Fünfzig Jahre Lehrerin

f Julie Camerer: Eltern: Johann Wilhelm Camerer (1806-1862), D. Eleonore Hirzel (1813-1894); sie heiratete 1875 den Maschineningenieur Hermann Palmer (gest. 1924), mit dem sie sechs Kinder hatte; Julie Camerers Großtante, Elisabeth Bossert, Tochter des Tübinger Bürgermeisters Johann Immanuel Bossert, heiratete Gottlieb Friedrich Jäger, Rektor der Universität Tübingen 1819-1824; ihre Töchter Sophie, Emma und Bertha besuchten das Privatinstitut von Johann Georg Kleile

vgl.: Camerer, Geschichte, 1903

g *Emma Gutbrod*: Eltern: Dr. med. Johann Lorenz Gutbrod (1801-1886) und Karoline Diendonié (1813-1890); sie besuchte alle Klassen des Königin-Katharina-Stifts; unverheiratet. *Julie Hartmann*: Tochter des Kaufmanns Joh. Carl Heinrich Hartmann (geb. 1816) und seiner Ehefrau

Marie Elisabeth Röhn aus Waiblingen. *Frida Holtzmann*: Eltern: Karl Alexander Holtzmann (1811-1865), Direktor der Polytechnischen Schule in Stuttgart und Caroline Sachs (1817-1893); sie besuchte alle Klassen des Königin-Katharina-Stifts; verheiratet mit dem Großindustriellen Emil Zöppritz. *Emma Jobst*: Eltern: Carl Jobst (1816-1896) Kommerzienrat, und Julie Schnabel (1821-1899), deren Ölporträt von Giuseppe Ugolini sich im Stadtarchiv Stuttgart befindet. Sie heiratete 1873 Dr. phil. Schady aus Göttingen. *Marie Plieninger*: Vater: Gustav Plieninger (1808-1886), Jugendschriftsteller und Übersetzer, Mutter: Clementine Malvine, aus Wien. *Rosa Renz*: Eltern: Dr. Christoph Wilhelm Renz (1802-1879) und Wilhelmine Strölin (gest. 1884); sie lebte im Hause ihrer Eltern und starb kurz nach ihrer Mutter. *Julie Schmidlin*: Tochter des Pfarrers Karl Schmidlin (1805-1847) und seiner Ehefrau Julie Küster (gest. 1873); ihr Bruder Friedrich v. Schmidlin wurde 1906 Justizminister von Württemberg. Julie besuchte von der Vorklasse bis zur 8. Klasse das Königin-Katharina-Stift; sie heiratete 1872 den Pfarrer Friedrich Faulhaber (1843-1904), mit dem sie drei Töchter hatte, Sophie (geb. 1875), ledig, Ella und Marie (1879-1930), verheiratet mit dem Pfarrer Wilhelm Ziemssen (1873-1932).

h Thekla Neuffer: Vater: Franz Neuffer, Stadtpfarrer und Dekan in Aalen; ihr Großvater Wilhelm Christian Neuffer war der Biograph Tafingers; sie heiratete 1873 den Pfarrer Theodor Dann, dessen Vater als Ratgeber Charlotte Reihlens zur Geschichte des Evangelischen Töchterinstituts gehört, und hatte drei Kinder; Tochter Emilie (geb. 1881) starb im Jahre 1956 unverheiratet, Tochter Johanna (geb. 1878) lebte unverheiratet als Kunstmalerin zuletzt im Altersheim in Stuttgart-Berg. *L. Nitzschke*: Tochter des Verlagsbuchhändlers Wilhelm Nitzschke aus Hall. Gleich nach dem Umzug der Familie nach Stuttgart (1858) wurde sie Schülerin am Königin-Katharina-Stift, nachdem sie vorher die Haller Töchterchule besucht hatte. *Marie Pfizer*: Tochter des Dichters Gustav Pfizer und seiner Ehefrau Marie Friederike Jäger (1809-1872); unverheiratet. *Fernanda Schutky*: 1864-1877 Sängerin und Schauspielerin des Stuttgarter Hoftheaters, danach Engagement in Darmstadt, wo sie nach kurzer Krankheit starb. Ihr Vater war der Kammersänger Franz Joseph Schutky.

i Marie Blezinger: Eltern: Christian August Blezinger (1811-1894), Textilfabrikant, und Elise Weyler (1816-1903). Sie heiratete den Fabrikanten Moriz von Rauch aus Heilbronn. *Emilie Dückert*: Sie hatte eine Freistelle am Königin-Katharina-Stift; Vater: Christian Dückert, Lehrer am Königin-Katharina-Stift (vgl.: Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 22), Mutter: Emilie Fetzer. *Helene Haug*: jüngere Tochter Karl Friedrich Haugs (1795-1869) und seiner 2. Ehefrau Theophanie Conradi, die zu dem 1. Schülerinnenjahrgang des Königin-Katharina-Stifts gehörte. *Marie Klein*: Tochter des Generalstabsarztes Adolf Klein (1805-1892) und seiner Ehefrau Charlotte Vellnagel (geb. 1812), deren Vater Oberhofratspräsident war. *Hedwig Kreß*: Tochter von Georg Kreß (1801-1877), Kaufmann, und Emma, geb. Kreyfeldt (geb. 1816); Hedwigs Onkel Eberhard Friedrich Kreß gehörte 1841 zu den Gründern der höheren Töchterchule Heilbronn. *Marie Lipp*: Tochter des Oberst Fritz von Lipp (1806-1879), der im Jahre 1839 Charlotte Reichard heiratete, deren Vater

(Apotheker Karl Reichard) zu den Gründungsmitgliedern des Vereins „Zur Bildung und Unterhaltung einer höheren Töchterschule“ in Ulm gehörte. Charlotte Reichard besuchte 1827 die 7. Klasse des Königin-Katharina-Stifts und ging 1828 zurück nach Ulm. *Anna Mehlig*: Tochter des Chorsängers Heinrich Mehlig und seiner Frau Emilie (1822-1878). Sie wuchs mit vier Geschwistern in einfachen bürgerlichen Verhältnissen auf. Mit elf Jahren ging Mehlig auf die neu gegründete Musikhochschule in Stuttgart, wo sie als Freischülerin von Sigmund Lebert unterrichtet wurde. Drei Jahre später (1860) bekam sie - unterstützt von Empfehlungsschreiben an den König - eine Freistelle am Königin-Katharina-Stift. Schon während der einjährigen Ausbildungszeit bei Franz Liszt in Weimar trat sie mit großem Erfolg öffentlich auf und gab 1866 ihr Debüt an der Philharmonie in London. Auftritte in Deutschland und im Ausland sowie Konzertreisen durch Amerika machten sie in den nächsten zwanzig Jahren zur bedeutenden Pianistin, die auch nach ihrer Heirat mit dem Kaufmann Rudolf Falk und Gründung einer Familie ihr bisheriges Leben nicht aufgab (vgl.: Jahresbericht des Württembergischen Landesmuseums, 1990 (mit Porträt); STAL: F441/Bü275: Freistelle Königin-Katharina-Stift). *Elise Schübler*: Tochter des Bergrats Valentin Schübler (1795-1862) (vgl.: LBSF 5/1950) und seiner 1. Frau Charlotte Keller, die an den Folgen von Elises Geburt starb. Ihre Stiefmutter wurde Thekla Walter.

j Das Stuttgarter Frauenheim bestand bis 1944; es konnte bei seiner Gründung 35-40 Frauen aufnehmen, die in kleinen Wohnungen lebten. § 1 der Satzung: „Das Frauenheim sah als seine Aufgabe an weniger bemittelten, würdigen, alleinstehenden Frauen und Jungfrauen der gebildeten Stände ein billiges Heim zu gewähren, ohne ihre sonstige Selbständigkeit zu beeinträchtigen“. (Stadtarchiv Stuttgart: Bestand Sozialamt/Bü1413: Festschrift „50 Jahre Frauenheim“)

14 Bazlen, Mathilde: ausgebildet am höheren Lehrerinnenseminar Stuttgart, über drei Jahre Lehrerin auf der Kanalinsel Jersey, dann auf Vorschlag des Rektors am Königin-Katharina-Stift in Stuttgart, Adolf Heller, Hauptlehrerin in Biberach; 1886 Verlobung mit dem Biberacher Kaufmann Arthur Gutermann, in zweiter Ehe heiratete sie seinen Bruder Hugo, der sich als Stadtrat große Verdienste um die Biberacher Töchterschule erwarb.

15 Baumann, Mathilde: Vater: Bauinspektor; 1879-1881 höheres Lehrerinnenseminar Stuttgart; 1886-1901 Hauptlehrerin in Biberach; 1913 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Schuldienst ausgeschieden; 1905 als zweite Kandidatin der Bürgerpartei auf der Kreiswahlliste; Vorsitzende des evangelischen Frauen- und Fürsorgevereins; als Vorsitzende des Roten Kreuzes verwaltete sie im 1. Weltkrieg die Depotabteilung und übernahm wie ihre Vorgängerin am Biberacher Töchterinstitut die Stellvertretung für einberufene Lehrer.

16 Erhardt, Elisabeth, Dr., verh. Jäger: Tochter des Pfarrers Paul Erhardt (1841-1905) und seiner Frau Wilhelmine, geb. Lang (1847-1902); 1912: 1. Dienstprüfung für das Lehramt an höheren Mädchenschulen, 1916 Promotion in Naturwissenschaften; das Staatshandbuch von 1922 verzeichnet sie als Vorstand der Mädchenrealschule Aalen.

17 Krockenberger, Hermann: verheiratet mit Martha Stierle, s. Anhang 1; Krockenberger wurde 1928 Studiendirektor der Charlottenrealschule

18 Schubart, Emma: geboren in Schwoitsch/Breslau, Eltern: Hermann Schubart (Gutsbesitzer) und Agnes, geb. von Bresig; Schule in Breslau, Vorbereitung auf den Lehrerinnenberuf durch längere Aufenthalte in England, Irland und Frankreich; Lehrerin an höheren Töchterschulen in Berlin, Weißenfels und Stettin; 1886-1891 „Fortbildungsanstalt“, danach Lehrtätigkeit in Braunschweig und Hamburg, bevor sie die „Rothertsche Höhere Mädchenschule“ übernahm

19 Rothert, Paula: Nach dem Schulbesuch in ihrer Heimatstadt Oldendorf/Westfalen bereitete sich Rothert in Droyßig auf das Lehrerinnenexamen für höhere Töchterschulen vor, das sie 1867 bestand; nach einer Zeit als Hauslehrerin leitete sie eine private Töchterschule und legte 1872 ihr Vorsteherinnen-Examen ab, übernahm verschiedene Stellen in der Schweiz, in Bonn, England und Schweinfurt, bis sie 1883 nach Cannstatt kam, wahrscheinlich zusammen mit ihrer Mutter und Schwester, die einige Jahre zum Kollegium des Stuttgarter Instituts gehörte.

20 Hartter, Christoph: Er ging in die Lehre bei seinem Bruder, dem Schulmeister Johann Georg Hartter in Ehningen/Böblingen; 1833 wurde er 2. Mädchenschulmeister in Tübingen und übernahm die A-Klassen, 1844 die ganze Schule. Pfarrbericht von 1852 (LKA: Pfarrbericht Tübingen A29/4657): „Ein in jeder Hinsicht tüchtiger Lehrer; insbesondere verdient um die stete Verbesserung der Organisation der Mädchenschule, deren Zusammensetzung aus A- und B-Classen künstlich ist“. Aus seiner Hand stammen die frühesten bekannten Unterlagen über die A-Klassen: Aufzeichnungen der Lehrgegenstände, Stundenpläne und Schülerinnen für die Jahre 1833-1835 (Prälaturarchiv RT/TÜ, Nr. 177).

21 Utz, Johann Georg: Eltern: Adam Utz, Landwirt, Anna Maria, geb. Schurr; fünf Geschwister, wovon zwei Brüder nach Amerika auswanderten. Utz „muß schon früh recht aufgeweckt und lebhaft gewesen sein und im Lernen von unverwüstlicher Ausdauer“.a) Durch einen nicht richtigen verheilten Armbruch mußte er mit seinen körperlichen Kräften haushalten und sollte deshalb den Lehrberuf ergreifen. Nach dem Besuch der Jagstheimer Dorfschule besuchte er das Privatseminar b) des Pfarrers Franz Heinrich Vogel in Bonfeld, für das er nur unzureichend ausgebildet, aber schließlich doch aufgenommen wurde. Noch während seiner Schulzeit hatte er mehrmals die Woche in Stimpfbach Unterricht in Klavier- und Violinspiel und anderen Fächern. Nach zwei Jahren im Vogelschen Seminar erhielt er das Zeugnis „er sei der Beste, seit die Anstalt bestehe“c). Nach zwei Schulstellen wurde er mit 21 Jahren Seminarlehrer in Bonfeld und bestand wenig später sein Examen. 1853 fand Utz Anstellung an der Tübinger Knabenschule, wo er sich nicht recht wohl fühlte. Er wurde daraufhin Lehrer an der Mädchenschule, gab seinen Wunsch

nach einem Studium auf und übernahm 1859 die Mädchenschulstelle. Im gleichen Jahr verlobte er sich mit Luise Gößler, der jüngsten Tochter des Tübinger Schuhmachermeisters, 1860 heirateten sie.

1868 erhielt Utz nach dem Tod seines Vorgängers Wanner die 1. Mädchenschulstelle und wurde zum Oberlehrer der A-Klassen ernannt. Er bereitete auch Schülerinnen auf das Lehrerinnenseminar des Königin-Katharina-Stifts vor „mit solch gutem Erfolg, daß der damalige Vorstand ihm sagte, sie hätten an den Tübinger Schülerinnen eine besondere Freude, weil sie so gründlich und gut vorbereitet wären“.d) Utz bildete sich auch jetzt stets weiter, nahm Klavierunterricht bei Friedrich Silcher, besuchte in den Ferien das Stuttgarter Konservatorium, besuchte die allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen und erhielt aufgrund seines guten Rufes mehrere Berufungen, auch an das Königin-Katharina-Stift, die er aber ablehnte.

Seit seiner Jugend war er befreundet mit Viktor von Sandberger, der als Oberhelfer und Schulinspektor in Tübingen sein Vorgesetzter wurde. Er verließ sich oft auf seine Erfahrungen und soll manchmal zu Utz gesagt haben: „Utz, das verstehst Du besser als ich. Gell, Du machst es und ich schreib meinen Viktor darunter“.e) Im Jahre 1873 verfaßte Utz den Aufsatz „Die Mädchenschule in Tübingen“.f) Der Anlaß waren mehrere Anfragen nach der Tübinger Schule gewesen, über die damals keine Statuten existierten.

a Utz, o.J., S. 1

b vgl.: Heilbronner Intelligenzblatt, 1841, S. 378

c Utz, o.J., S. 2

d Utz, o.J., S. 4

e Utz, o.J., S. 4

f Württembergisches Schulwochenblatt, 4/1873-6/1873.

22 Geiger, Eugen: seit 1892 Realschulkollaborator in Feuerbach und vorher mehrerer Jahre Lehrer am Königin-Olga-Stift, 1897 zum Vorstand der höheren Töchterschule Feuerbach ernannt; Lehrer für Französisch und Geographie; 1902/03: „Reallehrer Geiger gehört nach wie vor zur Knaben-Realschule, wo er 28-30 Stunden gibt; nur im Nebenamt leitet er die Töchterschule und unterrichtet an ihr 7 Stunden (zu je 100 Mark im Jahr). Für den restlichen Unterricht muß man Lehrer der Volksschule gewinnen, die aber auch nicht unbegrenzt Überstunden machen können; und überdies kostet jede solche Zusatzstunde den Elternrat Geld (1900: 13 Std. à 50 Mark, 2 Std. à 40 Mark im Jahr).“ (75 Jahre neues Gymnasium Stuttgart Feuerbach, S. 22).

6.6.1. Die Frauen der Schulvorstände

1 Nach der Übernahme des Tafingerschen Instituts durch das Königin-Katharina-Stift bekam das Ehepaar Tafinger dort eine Anstellung, die Wilhelmine Tafinger auch nach dem Tod ihres Mannes

bis 1844 beibehielt. Rektor Wolff widmete ihr in der Festrede vom 18. August 1846 einen Nachruf (Merkle, 1899, S. 22), nachdem sie im gleichen Jahr verstorben war.

2 Neuffer, 1825, S. 56

3 STAL: F441/Bü2: „Nachricht von der seit zehn Jahren bestehenden weiblichen Bildungs-Anstalt“, 1812

4 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Errichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst Lektionsplan“, 1808, S. 7

5 STAL: F441/Bü2: „Nachricht von der seit zehn Jahren bestehenden weiblichen Bildungs-Anstalt“, 1812

6 LKA: A27/Bü2664

7 Auguste, geb. Heller (1786-1818): Vater: Ernst Heller (1758-1818), Oberamtmann; Mutter: Auguste, geb. Feuerlein (1768-1805), das erste Kind der Stammeltern des Familienverbands Feuerlein; Auguste und ihr Mann hatten zwei Kinder

8 Desselberger, 1916, S. 43

9 Schwäbische Chronik, 15.08.1816, S. 1184

10 Merkle, 1899, S. 19

11 Heintzeler, 1918, S. 5

12 Schwäbische Chronik, 27.03.1847: Töchteranstalt in Reutlingen

13 Kübler, 1877, S. 1

14 Programm, 1862; S. II

15 ebd.

16 a.a.O., S. III

17 a.a.O., S. 3

18 Haller Merkur, 14.04.1856

19 Dietrich, o.J., S. 6

20 s. Kap. VI.2.2.

21 Landesbibliothek Stuttgart, Fam. Pr. 18843: Leichenpredigt Charlotte Weidle, S. 5

22 Schulwochenblatt, 1905, S. 7

23 s. Anhang 1

6.7. Die Vorsteherinnen der Pensionate des Königin-Katharina-Stifts in Stuttgart und des Königin Paulinenstifts in Friedrichshafen

1 Merkle, 1899, S. 23

2 ebd.

3 STAL: F441/Bü288; Danz, 1992, S. 35; Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 19; Historisch und genealogisches Adelsbuch, 1939, S. 372; Wolff, Pensionnaires des Catharinenstifts, 1863; Gesamtausgabe, Bd. 17, S. 894; Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 19 (Porträt)

4 STAL: F441/Bü180, F441/Bü288 und F441/Bü302; Königin-Katharina-Stift, Stuttgart 1968, S. 20; Schularchiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: „Das Pensionat des unter der hohen Protektion Ihrer Majestät der Königin Olga stehenden Catharinenstifts in Stuttgart.“, Stuttgart 1878

5 Schweizerbarth-Roth, 1925, S. 123

6 STAL: F441/Bü288

7 STAL: F441/Bü288

8 „Zeugnisabschrift. Fräulein Alice Storz war 1885/95 Gouvernante u. Arbeitslehrerin (zugleich häufig als Aushilfslehrerin im Französischen u. den deutschen Fächern verwendet) am hiesigen Königlichen Katharinenstift (höhere Töchterbildungsanstalt unter unmittelbarer Protektion Ihrer Majestät der Königin) bezeuge ich anlässlich ihres freiwilligen Scheidens aus ihrer bisherigen Stellung, daß sie zehn Jahre lang mit aller Treue u. Hingebung, mit allem Geschick für ihre Aufgabe u. mit herzlicher Liebe zu den Kindern an unserer Anstalt tätig war, u. wünsche ihr von Herzen alles Gute für ihre künftige Laufbahn. Z.B. Königl. Rektorat d. Katharinenstifts Rektor Heintzeler. Stuttgart 8. Mai 1895.“ (Schularchiv Königin-Katharina-Stift, Stuttgart)

„Fräulein Alice Storz gehörte zehn Jahre - vom Juni 1885-1895 - dem Pensionat des Kgl. Katharinenstifts an. Im Anschluß an das Zeugnis des Herrn Rektors der Schule möchte ich rühmend erwähnen, daß die dort genannte große Gewandtheit in allen weiblichen Handarbeiten in unserem engeren Kreise durch die Gefälligkeit u. Liebenswürdigkeit des Fräuleins doppelt wertvoll war. Außerdem gehörte französischer Konversation u. deren Beaufsichtigung zu ihren Obliegenheiten. Ihr hervorragend praktisches Talent, das in einer derartigen Anstalt so nötig ist, machte Fräulein Storz außerdem zu einem Glied des Hauses, das nur schwer zu ersetzen sein wird. Freifrau von Hiller-Gärtringen, Vorsteherin des Pensionats des Kgl. Katharinenstifts. Stuttgart 8. Mai 1895.“ (Schularchiv Königin-Katharina-Stift, Stuttgart)

Alice Storz war im Schuljahr 1898/99 als Arbeitslehrerin an der höheren Mädchenschule Esslingen angestellt.

9 STAL: E202/Bü1405: Zum 50jährigen Jubiläum des Kgl. Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1906, S. 10

10 STAL: E202/Bü1405: Zum 50jährigen Jubiläum des Kgl. Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1906, S. 56

11 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: Jahresberichte der höheren Mädchenschule Esslingen, 1877, 1878, 1883; Neeff, Hundert Jahre Königin Paulinenstift, 1956; Stiftsbote 4/1935, S. 22; Stiftsbote 5/1936 und 10/1948

12 Asche/Guttmann, Karlsruher Frauen, 1992

7. Erziehung zur Weiblichkeit

7.1. Rezeption und Wirkung Pestalozzis auf das höhere Mädchenschulwesen

1 s. Kap. V.1., Schulgründung, Anm. 48

2 vgl.: Über die Pestalozzische Methode und ihre Einführung in die Volksschulen, Stuttgart 1810

3 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Einrichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst dem Lections-Plan“, S. 2

4 s. Kap. IV.2.

5 Hartmannsbuch, 1878, S. 99

6 Bauer, 1988, S. 440

7 Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Zeitungsausschnittsammlung zu V.H. Riecke: 9.7.1966

8 s. Kap. V.1., Lehrerinnen und Lehrer

9 Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Zeitungsausschnittsammlung zu V.H. Riecke: 9.7.1966

10 Von Wangenheim an Cotta im Mai 1810: „Ob ich gleich weiß, daß Sie, lieber Cotta, von der pestalozzischen Methode nichts halten, so weiß ich doch auch eben so gewiß, daß Sie sehr viel davon halten würden, wenn Sie den Geist desselben und die Mittel ihrer Zuwendung vollständig und im Zusammenhange kennen. Das Schicksal teilen Sie mit allen Gegnern der Methode ohne Ausnahme. ... [So ist es ein] Bedürfnis, daß Sie einmal vollständig und in ihrem Zusammenhange ... vorgetragen wurde ... Ich habe diese Pflicht zu erfüllen über mich genommen und gedenke das Resultat meiner Arbeit unter dem Titel „Darstellung der Pestalozzischen Elementarbildungsmethode, besonders in Hinsicht auf Religions- und Sprachlehre. Aus gedruckten und ungedruckten Schriften Pestalozzis und seiner Freunde. Mit Rücksicht auf die Anwendbarkeit derselben in Volksschulen“ ... ohne meinen Namen herauszugeben. Ich bin mit dieser Arbeit fertig und schicke sie in dieser Woche nach Yverdon, um sie dort revidieren zu lassen. Daß noch keine solche Darstellung existiert, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, da niemand, als ich aus solchen Quellen schöpfen konnte. Es ist dabei von meiner Seite mehr Glück als Verdienst. Diese Schrift muß viel Gutes stiften. Dafür wünsche ich ihr die größtmögliche Verbreitung und für diesen Zweck wünsche ich ihr Sie zum Verleger“ (Literaturarchiv Marbach, Handschriftenabteilung, von Wangenheim an Cotta, 15.05.1810).

11 Cotta, Bd.1, 1925, S.330

12 Pälaturarchiv RT/Tü, Nr. 177

13 Bauer, 1988, S. 281

14 LBSF, Bd. 13/1977, S. 232

15 Bauer, 1988, S. 473

16 Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt, 1817, S. 346

17 ebd.

- 18 vgl. ADB 22; WVfLG 5/1896, S. 127
19 Ramsauer, 74/1974, S. 39
20 Ramsauer, 83/1983, S. 54
21 s. Kap. V.1., Lehrerinnen und Lehrer
22 ebd.
23 s. Kap. VI.6.6.
24 Bauer, 1988, S. 281
25 s. Kap. V.1. und IV.11.
26 Denkschrift, 1868, S. 19
27 Michelmann, o.J., S. 6
28 Denkschrift, 1868, S. 20
29 s. Kap. VI.5.
30 Bauer, 1988, S. 282

7.2. Das „Höhere“ der höheren Töchter- und Mädchenschulen im Wandel des Weiblichkeitsbildes

- 1 Stump, 1994, S. 123
2 Lange, Bd. 1, 1928, S. 69
3 Zum Wandel des männlichen Geschlechtscharakters: Trepp, Sanfte Männlichkeit, 1996
4 So hielten die Frauen der bürgerlichen Frauen- und Bildungsbewegung um Helene Lange und Gertrud Bäumer an der Vorstellung einer besonderen weiblichen Bestimmung fest und forderten entsprechende Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen.
5 Der Theologe und Schriftsteller David Friedrich Strauß bezeichnete das Königin-Katharina-Stift als eine „Affen- und Papageienanstalt“, zit. nach: LBSF, Bd. 6/1957, S. 308
6 Frevert, 1995, S. 13-60
7 STAL: E1771/Bü2116: „Uebersicht eines Instituts für junge Frauenzimmer, das seit elf Jahren mit Beyfall besteht“
8 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Einrichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst dem Lections-Plan auf das kommende Winter- und Sommerhalbjahr. Im Oktober 1808“, S. 1
9 a.a.O., S. 2
10 ebd.
11 a.a.O. S. 3
12 Dauzenroth, 1964, S. 71

- 13 HSTAS: E14/Bü1553: „Plan der Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt in Stuttgart für die weibliche Jugend der gebildeten Stände“ (1818), S. 385, Beilage zum Königlich Württembergischen Staats- und Regierungs-Blatt, Nr. 41, 4. Juli 1818
- 14 Königlich Württembergischen Staats- und Regierungs-Blatt, Nr. 41, S. 381, Pkt. 1
- 15 Stadtarchiv Ulm, B 234/00, Nr. 2: Brief C.L. Neuffers an den Stiftungsrat, 20.10. 1836
- 16 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 5/3: Anzeige vom 28.10.1819
- 17 Haarbusch, 1985, S. 222
- 18 Magdalena Pauli an Johanna Sieveking, Dezember 1792, zit. nach: Sträter, 1991, S. 104
- 19 Ludwigsburger Wochenblatt, 22.04.1837
- 20 Brief Carl Camerers an seinen Bruder Fritz, 28.12.1850, in: Denk, 1978, Bd.2, S. 206
- 21 Heintzeler, 1918, S. 29
- 22 Walz, Lebenserinnerungen, o.J.
- 23 Programm, 1862, S. III.
- 24 a.a.O., Punkt 2
- 25 Haller Tagblatt, 17.03.1867
- 26 Da keine übergeordnete Behörde bis 1877 festlegte, welche Inhalte die höhere Bildung der Mädchen hatte, konnten sich entsprechend den Interessen der Klientel starke Unterschiede zwischen den einzelnen Schulen entwickeln: Während in Schwäbisch Hall bereits von weiblicher Berufstätigkeit gesprochen wurde, setzte man in Ellwangen noch die „Bedürfnisse(n) des Geistes, des Herzens und [eine] der Zeit entsprechende Bildung“ als Unterrichtsziel fest. (Archiv des Mörike-Gymnasiums, Göppingen: Statuten der höheren Töchterschule zu Ellwangen, 1867)
- 27 zit. nach: Königin-Katharina-Stift, 1993, S. 10
- 28 Württembergisches Schulwochenblatt, 01.02.1858, S. 24
- 29 Dehlinger, 1951, Bd. 1, § 225
- 30 Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Biberach, 23.07.1860: Einladung zu der neu zu errichtenden Töchterschule
- 31 Heckmann, 1960, S. 83
- 32 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: 1. Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Esslingen, 1877, S. 4
- 33 Desselberger, 1916, S. 52
- 34 Verhandlungen, zweiter Protokollband, 1877, S. 1037
- 35 a.a.O., S. 1036
- 36 a.a.O., S. 1043
- 37 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen
- 38 Archiv des Mörike-Gymnasiums, Stuttgart: Dienstvorschriften für die Vorstände und Lehrerkollegien der unter der K. Kommission für die höheren Mädchenschulen stehenden

Anstalten im Sinne des Art. 1 des Gesetzes vom 30.12.1877, § 5: „Dem Vorstand steht zur Seite der Lehrerkonvent. Die Aufgabe desselben ist ... die Beratung der Lehr- und Stundenpläne“.

39 „Ist es die Absicht des Gesetzes, ein solches Institut unter keinen Umständen unter weibliche Leitung zu stellen? Das scheint mir im voraus ein Mißtrauen gegen das ganze Geschlecht auszudrücken, dessen Bildung und Interessen das Gesetz im Auge hat.“ (Kanzler von Rümelin in der Aussprache des Württembergischen Abgeordnetenhauses am 05.12.1877, in: Verhandlungen, zweiter Protokollband, 1877, S. 1040)

40 Der „Württembergische Zweigverein für das höhere Mädchenschulwesen“: Das „Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stand vom Mai 1910“ (Stadtarchiv Reutlingen, Bestand 154) führt in absteigender Reihenfolge Schulvorstände (19), Lehrer der Professorsstufe (18), Lehrer der Oberreallehrerstufe (25), Lehrer der Reallehrerstufe (13), seminaristisch gebildete Lehrer (18), ständige wissenschaftliche Lehrerinnen (49), unständige wissenschaftliche Lehrerinnen (39) und unständige Fachlehrerinnen (14) und damit insgesamt 195 (93 ml. und 102 weibl.) Mitglieder auf. In seinen Leitsätzen zu den verschiedenen Fächern legte der Verein deren Inhalte fest: „Leitsätze über den deutschen Aufsatz“, „Thesen über das Zeugniswesen in der höheren Mädchenschule“, „Die Geographie in der höheren Mädchenschule“, „Thesen über die einheitliche Behandlung des evangelischen Religionsunterrichts“ und „Der Rechenunterricht in der höheren Mädchenschule“ (Schularchiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart)

41 Hermann Neeff, Vorstand des Paulinenstifts in Friedrichshafen, über seine Kollegen, in: ders. 1956, S. 16

42 Desselberg, 1916, S. 19

43 a.a.O., S. 35

8. Schülerinnen

8.1. Lern- und Schulerfahrungen

1 Sophie von La Roche, geb. Gutermann aus Biberach, Schriftstellerin, Pädagogin und Reisende, zit. nach: Maurer, 1983, S. 155

2 Stadtarchiv Ellwangen: Bestand Höhere Töchterschule: Schreiben des Vormunds der Schülerin Charlotte Taxis vom 30.03.1849

3 LKA: Pfarrbericht Göppingen 1866, betr. Härlinsches Institut

4 Ida Feldweg, Autorin einiger Erzählungen über ihre Schulzeit, in: Hie gut Württemberg, Nr. 1/2, 1966

5 Schularchiv Isolde-Kurz-Gymnasium, Reutlingen: Lebenserinnerungen der Lehrerin Katharina Walz, o.J.

- 6 Maria Gräfin von Linden, erst Studentin Tübingens und promovierte Naturwissenschaftlerin, das „Maria von Linden-Gymnasium“ in Calw/Baden-Württemberg ist nach ihr benannt; zit. nach: Junginger, 1998, S. 87
- 7 Elise Reihlen, Scherenschneiderin, Tochter der Gründerin des Evangelischen Töchterinstituts in Stuttgart, Erinnerungsschrift, 1898, S.1 (Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart)
- 8 Isolde Kurz, Schriftstellerin aus Tübingen, in: Kurz, 1918, S. 153 und S. 163
- 9 Kraul, 1989, S. 219
- 10 Während dem Stuttgarter Bürgersohn und späteren Philosophen Friedrich Hegel die Türen sämtlicher Bildungseinrichtungen des Landes (Bibliotheken, das Gymnasium illustre und die Tübinger Universität) offen standen und ein geregelter Bildungsgang selbstverständlich war, mußte sich seine ebenso intelligente Schwester Christiane mit sporadischen Gelegenheiten zur weiblichen Bildung, Privatstunden oder mütterlichen Unterweisungen begnügen.
- 11 Otto, 1847/1972, S. 10
- 12 Baum, 1962, S. 56 und S. 100
- 13 Otto, 1847/1972, S. 11
- 14 a.a.O., S. 12
- 15 Liedtke, 1992, S. 62

8.2. Mütter und die höhere Bildung ihrer Töchter

- 1 Walter, 1996, S. 92
- 2 Kern, 1930, S. 142
- 3 Neues Tagblatt, Stuttgart, 31.03.1904
- 4 zit. nach: Desselberger, 1916, S. 3
- 5 s. Kap. VI.8.3.
- 6 Gradmann, 1802/1979, S. 248
- 7 vgl.: LKA: A29/Bü4377, für das Jahr 1849
- 8 Schwäbische Chronik, 1829, S. 224
- 9 Schmid, 1903, S. 102-134
- 10 Reisebeschreibung des Berliner Buchhändlers F. Nicolai, in: Seytter, 1904, S. 469
- 11 Schwäbische Chronik, 1790, S. 47
- 12 Merkle, 1899, S. 8
- 13 Merkle, 1899, S. 25; vgl.: STAL: F441/Bü2: Instruktionen für den Elternausschuß; auch abgedruckt in : Denk, 1978, Bd. 1, S. 96-98
- 14 Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt, 4. Juli 1818, Pkt. 12
- 15 Heintzeler, 1918, S. 11

- 16 Henriette Camerer: Tochter des katholischen Kirchenratsdirektors Johann Baptist Bernhard von Camerer (1765-1836) und seiner ersten Frau, Maria Anna Theresia von Khuon (1768-1811) (Denk, 1978, Bd. 1, S. 28: Aus dem „Ehe- und Tauf-Zedel“). Henriettes Stiefschwester aus der dritten Ehe des Vaters ist die Esslinger Schulgründerin Maria, verh. Klump (s. Kap. V.15.); Stiefschwester Clementine führte später das Sodensche Institut in Esslingen und war die Mutter der Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Eugenie von Soden
- 17 STAL: F441/Bü264: Schülerinnenverzeichnisse
- 18 Denk, 1978, Bd. 1, S. 96-98
- 19 Henriette Camerer heiratete den Bad Cannstatter Arzt Jakob von Heine, der die erste größere Arbeit über Kinderlähmung schrieb, und unterstützte ihren Mann maßgeblich in seiner Arbeit. In der orthopädischen Heilanstalt Heines wurde neben „der Sorge für die körperliche Genesung ... auf die Erziehung und die geistige Ausbildung Wert gelegt. Durch Lehrer und Lehrerinnen wurde in den verschiedensten Fächern Unterricht erteilt. ... Auf diesem Gebiet hat auch Heines Frau mitgearbeitet“ (LBSF 3/1942, S. 226- 235)
- 20 Denk, 1978, Bd. 2, S. 222-224
- 21 Brief Dekan Pressels an alle Eltern der A-Klassen, 7.12.1831 (Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen, Nr. 177)
- 22 ebd.
- 23 ebd.
- 24 Utz, Mädchenschule, 1873
- 25 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töchterschule, Nr. 33: Kgl. Kommission für die höheren Mädchenschulen, „Vorschrift betreffend die Stellung, die Zusammensetzung und den Geschäftskreis der Mädchenschulräte“
- 26 Merkle, 1899, S. 26
- 27 Bericht von Louise Donner, Schülerin der höheren Töchterschule in Ellwangen, in: Ellwanger Jahrbuch 2/1911, S. 37
- 28 Meck, 1910, S. 137
- 29 Schwäbischer Merkur, 30.3.1865: Töchterpensionat Cannstatt
- 30 Desselberger, 1916, S. 66
- 31 Stadtarchiv Ludwigsburg: L2/Bü295
- 32 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand Höhere Töchterschule, Nr. 33: Kgl. Kommission für die höheren Mädchenschulen, „Vorschrift betreffend die Stellung, die Zusammensetzung und den Geschäftskreis der Mädchenschulräte“
- 33 Der Grenzbote, Heidenheimer Tageszeitung, 16.01.1911, s. Nachrichten aus Heidenheim und Umgebung

- 34 Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (1995) Signatur 366: Schreiben des Vereins für Fraueninteressen an den Gemeinderat, 13.1.1911
- 35 Stadtarchiv Heidenheim, vorläufige (1995) Signatur 366: GRPr vom 19.01.1911
- 36 Schularchiv Schiller-Gymnasium Heidenheim, Sammlung Presseberichte: Bericht über die Abschlußfeier 1911
- 37 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 39
- 38 Lehrerin und Ortsschulrat, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 1. Jg., 10/1921

8.3. Rosine Schmid-Abel: Porträt einer Schulgründerin und ihrer Tochter

- 1 Stadtarchiv Tübingen, 90a/70: undatiertes Schreiben der Julie von May
- 2 Im Stadtmuseum Schorndorf befindet sich ein Ölporträt von Rosine Schmid-Abel; zur Schreiberdynastie Weckherlin - Schmid: Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung, 4/1961, S. 87-91
- 3 vgl.: Neue württembergische Zeitung, Schorndorfer Nachrichten, 15./22.11.1951
- 4 Niethammer, 1953, S. 22
- 5 Hartmann, 1904, S. 114
- 6 vgl.: Fischer, 1988, S. 90-98; Delinière, Reinhard, 1989
- 7 vgl.: ABD 25; Badische Biographien II., Heidelberg 1875, S. 119; Lautenschlager, 1929-1984, Bd.6; Doerr, Bd. II, 1985, S. 222
- 8 Reichlin-Meldegg, Bd. 1, 1853, S. 77
- 9 vgl.: ADB 25; Fischer, 1988, S. 86; Heimatblätter, Bd. 8, 1990, S. 170-177
- 10 vgl.: LBSF, Bd. 3/1942, S. 575-602; Fischer, 1988, S. 155
- 11 Reichlin-Meldegg, 1853, S. 77
- 12 vgl.: ADB 1, NDB 1; Hartmann, 1904, S. 95-123. J.F. Abel starb während eines Besuchs bei seiner Tochter Friederike in Schorndorf, wo er auch beerdigt wurde; seine Grabstätte auf dem Schorndorfer Friedhof besteht noch. Zu den Gräbern der Familie Abel: Fischer, 1999, S. 83
- 13 Niethammer, 1953, S. 23
- 14 Schwäbische Chronik, 28.08.1787
- 15 Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung, 5/1964, S. 93
- 16 Hartmann, 1904, S. 115
- 17 a. a. O., S. 114
- 18 Niethammer, 1953, S. 23
- 19 Tübingen Stadtarchiv 90a/70: undatiertes Schreiben der Julie von May
- 20 vgl.: ADB 32; Weber, Schnurrers Leben, 1823; Leube, Geschichte, 1921-1936
- 21 Luise Katharine Faber: Tochter des Oberhofpredigers, Professors der Theologie und Prälaten in Adelberg Johann Gottlieb Faber (1717-1779); Mutter: Marie Luise Justina, geb. Fromann

22 vgl.: ADB 28; Bennholdt-Thomsen/Guzzoni, Gelehrsamkeit, 1992

23 Bennholdt-Thomsen/Guzzoni, 1992, S. 54

24 Johann Friedrich Flatt war seit 1785 mit Christian Friederike Hoffmann (1756-1829) verheiratet; Hoffmanns Vater, Großvater und Urgroßvater waren Bürgermeister in Stuttgart; ihre Schwester, Luise Eberhardine, war verheiratet mit dem Tübinger Professor der Philosophie Johann Friedrich Gaab; sie hatte in erster Ehe, mit Christian Gottfried Hoffmann, drei Kinder, Tochter Heinrike Flatt wurde 1787 geboren; vgl.: ADB 7; Flatt, Einige Züge, o.J.

25 Schott war in erster Ehe mit Luise Dorothea Weckherlin (1762-1784) verheiratet; Vater: Johann Christoph Weckherlin, Bürgermeister und Apotheker in Stuttgart; Mutter: Margarete Christiane Andreä; Bruder: Johann Christian, Medizinstudent an der Hohen Karlsschule und ein Freund Friedrich Schillers (Hartmann, 1904, S. 294); vgl.: Maier, 1962, S. 780

26 Vater: Johann Baur, Oberamtmann in Beilstein, Mutter: Christine Friederike Jäger

27 Christiane Caroline Schott wird als lebenshungrig, ehrgeizig und „allem Wirklichkeitsfremden ferne“ (Niethammer, 1953, S. 34) beschrieben. Sie heiratete 1809 den einflußreichen und vermögenden Joseph Alexander Durand (geb. 1769). Ihr Bruder, der Obertribunal-Prokurator Albert Schott, ein Freund Ludwig Uhlands und 1848 Mitglied der Nationalversammlung, hatte sich zu dieser Zeit in seinem Amt mit Napoleons Forderungen an die württembergische Regierung im Zusammenhang mit der Kontinentalsperre auseinanderzusetzen. Sein zukünftiger Schwager war Vertreter dieser Forderungen. Nach einigem Hin und Her innerhalb der Familie Schott konnte die Hochzeit stattfinden. Karoline lebte als Ehefrau des Durand-Mareuil in Frankreich (Gut bei Epernay/Marne), im Château d'Ay sur Marne. Ihr Mann starb dort 1855, sie überlebte ihn und wurde 90 Jahre alt.

28 Niethammer, 1953, S. 46

29 Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung 5/1964, S. 91

30 Niethammer, 1953, S. 125

31 a.a.O., S. 29

32 Eine Tochter (geb. 1809) starb mit 10 Jahren an Scharlach; zwei Söhne (geb. 1811 und 1816) starben kurz nach der Geburt; der 1813 geborene Sohn Otto starb unverheiratet 1857 als Rechtsanwalt in Stuttgart.

8.4. Lebenswege: Schülerinnen der höheren Mädchenschulen und ihre Biographien nach dem Ende der Schulzeit

1 Niethammer, 1953, S. 34

2 a.a.O., S. 152

3 a.a.O., S. 153

4 Flatt, Einige Züge, o.J., S. 18

9. Schulleben

9.1. Schulalltag

1 Bericht, 1880, S. 4

2 a.a.O., S. 3

3 Karl Alexander Gutekunst, erster Rektor des Königin-Olga-Stifts in Stuttgart, in: Freistellen im Olgastift, STAL: F441/Bü392

4 Julius Desselberger, Rektor der höheren Mädchenschule Heilbronn 1898 über die Lehrerin Ida Beitter (STAL: E202/Bü1466)

5 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 4

6 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 36

7 Lesebuchscherzen und -wünsche, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg., 2/1922

8 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: Leitsätze über den deutschen Aufsatz in der höheren Mädchenschule, Stuttgart 1894

9 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 24

10 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: Die Geographie in der höheren Mädchenschule, Stuttgart 1887

11 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart: Der Rechenunterricht in der höheren Mädchenschule, 1879

12 Vera Vollmer, in: Hundertjahrfeier, S. 46

13 Utz, 1873, S. 39

14 Bericht, 1880, S. 5

15 Jahresbericht 1874, 1875, S.6

16 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 36

17 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Zwölfter Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule in Ulm, Ostern 1890, S. 20

18 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 40

19 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 20

20 Seeger, 1908, S. 42

- 21 Archiv des Theodor-Heuss-Gymnasiums, Esslingen: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule in Esslingen für das Schuljahr 1910/11 erstattet von Rektor Frey, Esslingen 1911, S. 11
- 22 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 64
- 23 Julius Desselberger über die Lehrerin Julie Lauxmann, 1907/08 (STAL: E202/Bü1466)
- 24 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 32
- 25 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 59
- 26 Archiv des Theodor-Heuss-Gymnasiums, Esslingen: 1. Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Esslingen, Esslingen 1877, S. 5
- 27 Jahresbericht Ulm, 1905/06, S. 4
- 28 Kübler, 1877, S. 54
- 29 Heckmann, 1960, S. 101
- 30 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 30
- 31 Archiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart
- 32 Stadtarchiv Ulm, G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 9
- 33 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Zur Schulhygiene: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm, 1886/87, S. 55; Zwölfter Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule in Ulm, Ostern 1890, S. 32
- 34 Archiv des Theodor-Heuss-Gymnasiums, Esslingen: 1. Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Esslingen, Esslingen 1878, S. 8
- 35 „Madame Espagne ... war nicht nur in vollem Besitz eines Mannes, sondern hatte die unsagbare Frechheit, weiter zu unterrichten, als sie schon deutlich sichtbar schwanger war. In unserer Obersekunda sorgte dies für angeregte Stimmung, und zugleich waren wir entrüstet darüber: Madame Espagne schlief tatsächlich mit einem Mann?“ (Groult, 1998, S. 81)
- 36 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 63
- 37 STAL: E202/Bü1337: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule Cannstatt für das Schuljahr 1904/05, S. 17
- 38 Archiv des Theodor-Heuss-Gymnasiums, Esslingen: Meldung der Polizei an das Rektorat der höheren Mädchenschule Esslingen, 08.07.1897
- 39 Punkt 9 der Ordnungsvorschriften, in: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule Cannstatt für das Schuljahr 1904/05, S. 18 (STAL: E202/Bü1337)
- 40 Jahresbericht Ulm, 1911/12, S. 26
- 41 Punkt 10 der Schulordnung, in: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule Cannstatt für das Schuljahr 1904/05, S. 18 (STAL: E202/Bü1337)

- 42 STAL: F441/Bü2: „Kurze Nachricht von der wirklichen Einrichtung der weiblichen Bildungs-Anstalt in Stuttgart nebst dem Lections-Plan“, 1808, S. 2 („Schöne Künste“)
- 43 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 9
- 44 Michelmann, 1938, S. 6
- 45 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 9
- 46 STAL: E202/Bü1466: Schulbericht höhere Mädchenschule Heilbronn 1894/95
- 47 Gemeinderatsprotokolle 1879-1899, in: Höhere Mädchenschule Heilbronn 1879
- 48 Julius Desselberger über die Lehrerin Elisabeth Hartmann, 1913/14 (STAL: E202/Bü1466)
- 49 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 21
- 50 STAL: E202/Bü1337: Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule Cannstatt für das Schuljahr 1904/05, S. 11
- 51 STAL: E202/Bü1706: Höhere Mädchenschule Tübingen, Jahresbericht für 1905/06, Tübingen 1906, S. 36
- 52 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 4
- 53 a.a.O., S. 16
- 54 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 63
- 55 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 43
- 56 Utz, 1873, S. 39
- 57 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 4
- 58 Schwäbische Chronik, 5.9.1858, S. 1605
- 59 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 6
- 60 a.a.O., S. 7
- 61 Niederer/Niederer-Kasthofer, 1836, S. 18
- 62 Grubitzsch/Cyrus/Haarbusch, 1985, S. 222
- 63 Jahresbericht Ulm, 1909/10, S. 8
- 64 Braun, Leben, 1886; Kiefner, Erinnerungen, 1929; Koch-Heintzeler, 1931; Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 17-26, S. 56-64; Lust, Gulde-ne Buch, 1985; Schweizerbarth-Roth, Erinnerungen, 1925; Stammbach, Erinnerungen, 1898
- 65 vgl.: Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 23; Michelmann, 1938, S. 6; Schweizerbarth-Roth, 1925, S. 92
- 66 Stammbach, Erinnerungen, 1898

- 67 Schweizerbarth-Roth, 1925, S. 88; vgl.: Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 22 (Porträt)
- 68 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 60
- 69 ebd.
- 70 Pörtner, 1989, S. 62
- 71 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 63
- 72 Lust, 1985, S. 33
- 73 STAL: E203I/Bü1664
- 74 Julius Desselberger über die Lehrerin Mathilde Gußmann, 1916/17 (STAL: E202/Bü1466)
- 75 Julius Desselberger über die Lehrerin Martha Greiner, 1916/17 (STAL: E202/Bü1466)
- 76 Julius Desselberger über die Lehrerin Berta Kraft, 1898 (STAL: E202/Bü1466)
- 77 Julius Desselberger über die Lehrerin Luise Braun, 1882/83 (STAL: E202/Bü1466)
- 78 Julius Desselberger über die Lehrerin Elisabeth Hartmann, 1914/15 (STAL: E202/Bü1466)
- 79 Julius Desselberger über die Lehrerin Amalie Kraft, 1898 (STAL: E202/Bü1466)
- 80 Berini, Berta, in: Stadtarchiv Reutlingen, Bestand Höhere Töcherschule, Nr. 93
- 81 Julius Desselberger über die Lehrerin Emma Glöklen, 1916/17 (STAL: E202/Bü1466)
- 82 Julius Desselberger über die Lehrerin Thekla Stein, 1880/81 (STAL: E202/Bü1466)
- 83 Julius Desselberger über die Lehrerin Agnes Liesching, 1902/03 (STAL: E202/Bü1466)
- 84 „Bücher wie das von Christine de Pisan („Das Buch von der Stadt der Frauen“) oder Hildegard von Bingen („Scivias - Wisse die Wege“) - um mit den ältesten emanzipierten Schwestern zu beginnen - standen nicht in unserem Bücherschrank. Und in der Schulbibliothek standen sie auch nicht. Dabei waren unserer Lehrerinnen im Gymnasium fast alle alleinstehende Frauen und sicher für die damalige Zeit recht progressiv. Aber das ließen sie nicht heraus. Sie waren zahm und schrullig und sorgten durch Haltung und Kleidung konsequent dafür, daß man sie für Neutren hielt. Kein Modell für hochfliegende Pläne.“ (Katz, 1995, S. 18)
- 85 Auszug aus dem GRPr vom 21.6.1906, in: Personalakte Hedwig Prückner (STAL: E203I/Bü1247)
- 86 Julius Desselberger über die Lehrerin Hedwig Prückner, 1909/10 (STAL: E202/Bü1466)
- 87 Breyvogel, 1996, S. 92
- 88 WeiblichES, 1999, S. 200; Elisabeth Zeller: STAL: E203I/Bü4026
- 89 Stadtarchiv Ulm, Bestand G 6 VI 10.5.0 Beilagen: Jahresbericht über die städtische höhere Mädchenschule Ulm 1886/87, S. 6
- 90 Die Lehrerin Natalie Tafel führte mit den Schülerinnen der 4. Klasse der höheren Mädchenschule Heidenheim ein „Kriegstagebuch 1915-1921“, das mit vielen Aufsätzen über das Leben zu Hause gefüllt wurde. Themen waren u.a. „Backversuche im Kriegsjahr“, „Kriegsmode“,

„Eiernot“, „Der Brotkartenumtrieb“, „Die Wollsammlung“. Der zitierte Aufsatz „Unsere Berufsmöglichkeiten“ wurde am 2. November 1915 von der Schülerin Berta Kayser geschrieben. (zit. nach: Schiller-Gymnasium Heidenheim 1977-78, Schulbericht, S. 7, Schularchiv)
91 WeiblichES, 1999, S. 199

9.2 Lehr- und Schulbücher

- 1 Funke, 1800, S. 8
- 2 a.a.O., S. 9
- 3 a.a.O., S. 8
- 4 Natorp, Schulbibliothek, 1811; 1. Auflage 1802
- 5 Natorp, 1811, S. 69
- 6 Funke, 1800, S. 10
- 7 ebd.
- 8 Natorp, 1811, S. 158
- 9 a.a.O., S. 85
- 10 a.a.O., S. 87
- 11 zit. nach Herrmann, 1979, S. 154
- 12 Neuffer, 1825, S. 18
- 13 Natorp, 1811, S. 162
- 14 a.a.O., S. 110
- 15 Bünger, 1898, S. 215
- 16 Schmid, 1933, S. 313
- 17 HSTAS: E14/Bü1553: Brief vom 5.2.1821
- 18 STAL: F441/Bü71
- 19 Jeismann, 1990, S. 131
- 20 Natorp, 1823, S. 203
- 21 Zoller, 1836, S. IV
- 22 Mailänder, Entwurf, 1885
- 23 Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg./1922, Heft 2
- 24 Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 110

10. Lehrerinnen, Lehrer und Gouvernanten an den höheren Mädchenschulen

- 1 Die Übersicht wurde zusammengestellt nach dem Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Württemberg der entsprechenden Jahre und Cramer 1904, 1907, 1911 und 1925
- 2 Die Übersicht beruht auf der Lehrerinnenkartei der Verfasserin (ca. 600 Namen), über die lediglich die hier angegebene Anzahl der väterlichen Berufe ermittelt werden konnte.

3 Aufstellung nach der Lehrerinnenkartei der Verfasserin

4 vgl.: Soden, Bd. 2, 1914, S. 195; Twellmann, 1972, S. 232-245

5 zit. nach: Soden, Bd. 2, 1914, S. 202

6 STAL: F441/Bü291: Gouvernanten des Königin-Katharina-Stifts

7 STAL: F441/Bü290: Instruktionen für Gouvernanten, 1818 und o.J.

8 STAL: F441/Bü371-386: Gouvernanten/Lehrerinnen des Königin-Olga-Stifts

11. Lehrerinnen und der Kampf um die berufliche Anerkennung

1 STAL: F441/Bü235

2 s. Kap. IV.2.

3 Gustav Werner über die Verdienste von Johannes Kurz (vgl. Kap. V.8., Anm. 10) um die Ausbildung von Lehrerinnen: „Von der Zeit an, da ich vor 44 Jahren die Anstalt errichtete, hat er mein Wirken stets mit liebenswürdiger Hingabe und in ganz uneigennütziger Weise, wie es ihm irgend seine Zeit und Begabung gestattete, unterstützt. Als ich eine eigene Schule gründete und den dazumal noch ganz neuen Versuch, dieselbe mit Lehrerinnen zu besetzen, wagen wollte, hat er die Töchter meines Hauses, die, dem gewöhnlichen Bürgerstand entnommen, aller nötigen Vorbildung hiezu ermangelten mit großer Nachsicht und Ausdauer unterrichtet, sie für die zu übernehmenden Fächer gehörig vorbereitet und sie dann, als sie für die Teilnahme an der Schule für befähigt erklärt wurden, in ihrem Amte, das sie mit großer Schüchternheit übernahmen, unterstützt und gefördert, ihnen nachgeholfen, wo es nötig war, und selbst auch Unterricht gegeben, so daß meine Schule bald allen billigen Anforderungen entsprechen konnte.

Seiner aufopfernden und treuen Bemühung habe ich es besonders zu danken, daß der erste Versuch, der in Württemberg gemacht wurde, die Schule durch Lehrerinnen vollständig leiten zu lassen, über Erwarten gelungen ist. Heute noch sind hauptsächlich weibliche Lehrkräfte in meiner Schule thätig, und es gelingt ihnen auch, die wilden Knaben zu meistern und sie in den Kenntnissen, welche an der deutschen Volksschule verlangt werden können, so voran zu bringen, daß die Herren Schulinspektoren bei den alljährlichen Prüfungen stets ihre volle Zufriedenheit aussprachen, sowohl über das Betragen als die Kenntnisse der Zöglinge“ (Stelzer, 1983, S. 84).

An Johann Heinrich Wichern schrieb G. Werner über die Ausbildung von Lehrerinnen: „Ich gehe nun mit dem weiteren Plan um, Frauenzimmer zu Lehrerinnen zu bilden und zu verwenden, da ich der Überzeugung bin, daß der Elementarunterricht mit besserem Erfolg von weiblichen Personen den Kindern etwa bis zum 10. Lebensjahr erteilt wird, wie dies in Frankreich und in der Schweiz häufig der Fall ist, wo manche Erziehungsinstitute einzig von Frauen geleitet werden. Ich halte dafür, daß eine Frau für den so ermüdenden Detail des ersten Unterrichts mehr Pünktlichkeit und Ausdauer hat als der Mann. Ich würde in der Verwendung von Lehrerinnen in den öffentlichen

Schulen ein Mittel sehen, dem Mangel an Lehrern abzuhelfen, vielleicht auch ein Mittel, ihre Besoldung aufzubessern“ (Stelzer, 1983, S. 47).

Zu den Lehrerinnen, die in Reutlingen am höheren Töchterinstitut ausgebildet wurden, gehörten: 1. *Katharina Walz* a), 2. *Friederike Beyttenmüller*, die bereits einige Jahre in der Schweiz als Lehrerin gearbeitet hatte und nun nach Reutlingen kam, um sich bei Fischer weiterzubilden, und 3. *Marie Wittich*: ihr Vater Heinrich Wittich (1795-1869) war Pfarrer, ihre Mutter Sophie, die Tochter des Dekans Münch, der sich in Tübingen für das Institut der Julie von May verwendet hatte. Marie Wittich besuchte die Volksschule in Geradstetten und kam Ostern 1848 nach Reutlingen. Zusammen mit ihrer Schwester Emilie (geb. 1829) erteilte sie später an der Industrieschule in Kuppingen (bis 1855) unentgeltlichen Unterricht. 1855 heiratete sie ihren ehemaligen Lehrer K. Fischer (seine erste Frau war im gleichen Jahr gestorben), der jetzt Pfarrverweser in Belsen war. Sie hatten acht Kinder; einer ihrer Schwiegersöhne wurde Emil Denzel, der Enkel von Christoph Denzel, einem der geistigen Väter der Heilbronner Töcherschule.

a) 1865-1881 Französischlehrerin an der höheren Mädchenschule Reutlingen: Sie „... besorgt seit Übergang des fremdsprachlichen Unterrichts in männliche Hände den Rechenunterricht an Cl. II und den Handarbeitsunterricht an Cl. III und dient als Aushilfe in Fällen von Erkrankungen oder sonstigen Abhaltungen anderer Lehrkräfte. Sie arbeitet mit gewissenhafter Treue.“ (Stadtarchiv Reutlingen, A2/Bü75: Jahresbericht 1882); vgl. Walz, Lebenserinnerungen, o.J.; s. Kap. V.8., Anm. 15)

4 STAL: F354/Bü23

5 STAL: F441/Bü392: Freistellen am Königin-Olga-Stift, 1874 – 1902

6 Kubon, 1991, S. 101

7 Twellmann, 1993, S. 97

8 Leibbrand, 1988, S. 27

9 Desselberger, 1916, S. 10

10 STAL: E203I/Bü918

11 STAL: E202/Bü1466, für das Jahr 1898

12 1855 gründete Johannes Buhl ein Lehrerinnenseminar in Ludwigsburg (Vordere Schloßstrasse 23); 1868 übernahm die Stadt das Seminar und verlegte es 1873 nach Markgröningen

HSTAS: E200/Bü105; 100 Jahre Markgröningen, 1973; Württembergisches Schulwochenblatt 12.03.1855, 21.10.1861, 02.04.1864 und 13.06.1868; Hie gut Württemberg 7/1960, S. 54; Ludwigsburger Geschichtsblätter 20/1968, S. 94; Ludwigsburger Kreiszeitung, Beilage vom 24.12.1953

13 HSTAS: E14/Bü1640: Schreiben vom 27.11.1873

14 zit. nach: Frauenberuf, II. Jahrgang, Nr. 38 vom 17.06.1899, S. 247

15 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töchterschule, Nr. 168: „Einrichtungs- und Lehrplan des höheren Lehrerinnenseminars zu Stuttgart“, Stuttgart 1889

16 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töchterschule Nr. 171: Meldung der Maria Haux, 1892

17 Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töchterschule Nr. 171: Rektor Dr. Heller an die höhere Mädchenschule Reutlingen, 15.02.1889: „Das Rektorat der Städtischen höheren Mädchenschule zu Reutlingen wolle der Schülerin A. Böcklen eröffnen, daß diesselbe vom K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu der am 25. Februar beginnenden Aufnahmeprüfung zugelassen ist und sich daher an diesem Tage vorm von 8 Uhr im Zeichensaal des Catharinienstifts mit den nötigen Schreibmaterialien jedoch ohne sonstige Hilfsmittel einzufinden hat. Hochachtungsvoll K. h. Lehrerinnen-Seminar Rektor Dr. Heller.“

18 STAL: F441/Bü392: Freistellen am Königin-Olga-Stift, 1884 – 1902

19 Zwanzig Jahre später hieß es über diese Debatte: „Wenn man die interessanten Erörterungen jener Verhandlungen nachliest, so ist man fast erstaunt über den Aufwand an Geist und Witz, möchte ich sagen, der hier auf physiologische und psychologische Untersuchungen der weiblichen Natur, ihre Arbeitskraft usw. verwendet worden ist. Ich glaube, meine Herren, wir brauchen nicht mehr zu untersuchen, wie sich das Gewicht des Gehirns des Mannes zu demjenigen des Weibes verhält oder andere derartige Fragen in den Bereich unserer Erörterungen zu ziehen.“ (16.09.1899 - Landtagsprotokolle II., 2. K., S. 1299)

20 16.06.1899 - Landtagsprotokolle II., 2. K., 1899/1900, S. 1305

21 a.a.O., S. 1304

22 Dauzenroth, 1964, S. 32; Petition von 1892 im Archiv der Verfasserin

23 Anna Tafel, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 7. Jg., Nr. 21 vom 15.12.1927, S. 173

24 Archiv Goethe-Gymnasium, Ludwigsburg

25 Haffner, 1883, S. 187

26 Weber-Walz, 1886, S. 73

27 vgl. Bögli, Lina (Lehrerin am Königin Paulinenstift): Immer Vorwärts, 1915; Stump, 1994, S. 109 – 131

28 Diesterweg, 1899, S. 66

29 Kippenberg, 1876, Punkt 5a

30 Martin, 1906/2, S. 713

31 s. Anhang 2

32 Vergleich:

	Privatlehrerin	Lehrerin im Staatsdienst
Höchstgehalt:	1 600 M	2 100 M
Stellvertretung:	bezahlt im 1. Vierteljahr die Hälfte der entstandenen Kosten. Bei längerer Dauer	bezahlt im 1. Vierteljahr nichts; im 2. Vierteljahr die Hälfte

Vereinbarung ohne
Rechtsanspruch.

Stundenzahl:	29 - 30 Wochenstunden	26 Wochenstunden
Turnunterricht:	erteilt ihn unentgeltlich	ist in das Deputat einbezogen
Pension:	nicht geregelt	gesetzlicher Anspruch

33 Leibbrand, 1988, S. 75

34 Frauenberuf, I. Jg., 02.07.1898, S. 312

35 ebd.

36 Leibbrand, 1988, S. 27

37 Archiv des Mörike-Gymnasiums, Stuttgart: Vorschrift für die Aufnahmeprüfung in das höhere Lehrerinnenseminar Stuttgart. Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töchterschule Nr. 169: Beispiele aus dem Jahr 1874: „Deutsche Sprache - Examensaufgaben zur Aufnahme in das höhere Lehrerinnen-Seminar zu Stuttgart: 1. Worin besteht der Unterschied zwischen der starken und schwachen Deklination? 2. Welche Mittel besitzen wir zur Bildung von Nebensätzen? 3. Welches ist der Unterschied von Haupt- und Nebensatz? 4. Welches ist der Unterschied von Satzgefüge und Satzverbindung? (Alle Fragen sind zu beantworten unter Beigabe eines Beispiels)“.

38 Anna Tafel, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 7. Jg., Nr. 21 vom 15.12.1927, S. 173

39 „Die Einrichtung, daß der Unterricht fast nur durch Lehrer erteilt wurde, die am Katharinenstift schon vollbeschäftigt waren, hatte den Mißstand im Gefolge, daß die Lektionen im Seminar zum Teil früh 7-8 Uhr im Sommer und abends 5-6 Uhr im Winter angesetzt werden mußten. ... Als Lokale hatte das Seminar im Katharinenstift 2 Zimmer im ersten Stock des alten Hauses, ein größeres nach Osten gegen die Friedrichstraße, das jedoch stark unter dem Straßenlärm litt, und ein kleineres nach Westen gegen den Hof, das aber an heißen Sommernachmittagen fast nicht zu benützen war“ (Heintzeler, 1918, S. 70).

40 Leibbrand, 1988, S. 75

41 Heintzeler, 1918, S. 71

42 Merkle, 1899, S. 48

43 Denkschrift des „Berliner Vereins für höhere Töchterschulen“, 20.01.1873, S. 7

44 Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 90/15: Protokoll der Elternausschußsitzung am 28.02.1876

45 Die elf in der Statistik von 1911 nicht mehr aufgeführten Lehrerinnen waren in den vorangegangenen Jahren pensioniert worden (6), verstorben (1), nicht mehr auffindbar (3) oder hatten an eine andere Schule gewechselt (1). Zu ihnen gehörten die Lehrerinnen am Ev. Töchterinstitut, Berta Kraft, Adelheid Kurtz, Agnes Liesching, Leonie Pfann (s. Anhang 1)

46 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: Bewerberinnen- Liste 1906/07

47 „Anstellungsurkunde. Der Schulrat des Evangelischen Töchterinstituts überträgt der Lehramtskandidatin Amalie Lang, Tochter des in Korb verstorbenen Pfarrers Gottlob Lang, eine Lehrstelle an der genannten Anstalt.

Die Angestellte ist zur Erteilung von wöchentlich 26 Unterrichtsstunden verpflichtet, die an den mittleren Klassen (IV bis VIII) zu erteilen sind. Doch hat sich die Angestellte im Bedürfnisfalle auch an anderen Klassen verwenden zu lassen. Der Schulrat setzt voraus, daß die angestellte Lehrerin von Herzen bemüht sein werde, in ihrem Teile mehr zu machen, was das Programm der Schule mit den Worten sagt. „Die evangelische Lehre ist die Grundlage und das leitende Prinzip der unterrichtenden und erziehenden Tätigkeit in der Anstalt.“ Die Angestellte bezieht für ihre Dienstleistungen den normalmäßigen Gehalt von 1200 M. nebst 200 M. Wohnungsgeld. Dazu kommt mit der Zeit die staatliche Dienstaterszulage. Die Anstellung ist eine unständige. Bei Lösung des Verhältnisses ist beiderseits eine dreimonatliche Kündigungsfrist einzuhalten. Der Dienstantritt ist am 1. Oktober 1908 erfolgt. Stuttgart, den 10. Oktober 1908. Für den Schulrat des Evang. Töchterinstituts: Prälat D. Weitbrecht.“ (Archiv Mörike-Gymnasium Stuttgart)

Amalie Lang besuchte 1892-97 die Volksschule in Korb, erhielt 1897-99 Privatunterricht durch eine „staatlich geprüfte Lehrerin für höhere Töchter Schulen“ (Nationalliste, Schularchiv Mörike-Gymnasium, Stuttgart), besuchte 1899-1901 die höhere Töcherschule Korntal und nahm danach noch für ein Jahr Privatunterricht, war 1902-03 Schülerin des Königin-Katharina-Stifts, absolvierte schließlich 1903-06 das dortige höhere Lehrerinnenseminar und ging dann für zwei Jahre als Lehrerin und Erzieherin nach England.

VII. Schulentwicklung geht von Frauen aus

1 Vera Vollmer über eine unbekannte Schülerin, in: Hundertjahrfeier, S. 45

2 Württembergische Lehrerinnenzeitung, 3. Jg., 8/1923, S. 36

3 Agnes Pfaff, in: a.a.O., S. 38

4 Jacobi, Weiblichkeits-Konzept, 1995

5 vgl.: Jacobi-Dittrich, Erfahrungsformen, 1988

6 Vollmer, in: Hundertjahrfeier, S. 46

7 Benninghaus/Kohtz, Mädchen, 1999; Bilden/Diezinger, Jugendforschung, 1988

8 Benninghaus/Kohtz, 1999, S. 17

9 Zum Gedächtnis von Mathilde Scheuffele, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 8. Jg., 14/1928

10 Johanna Neef, 1873 Gouvernante am Königin-Olga-Stift/Stuttgart, zit. nach: Protokolle über die Entschlüsse der Königin Olga, Audienz 4.4.1873 (STAL: F441/Bü315)

11 Clara Duvernoy, 1873 Gouvernante am Königin-Olga-Stift/Stuttgart, zit. nach: Schön, 1909, S. 58

- 12 Lust, 1985, S. 33
- 13 Julius Desselberger über die Lehrerin Agnes Liesching 1902/03 (STAL: E202/Bü1466)
- 14 Bertha von Cramer, in: Zum 50jährigen Jubiläum des Kgl. Paulinenstifts, 1906
- 15 Julie Späth, in: Der Stiftsbote, 10/1948
- 16 Lust, 1985, S. 33
- 17 Gulde, in: LBSF, Bd. 14/1980, S. 444
- 18 a.a.O., S. 436
- 19 *Kienle, Else*: Tagebuch einer Ärztin, Stuttgart 1989; vgl.: Riepl-Schmid, 1990, S. 255-265; Riepl-Schmid, 1993, S. 269-274; Steinecke, Rebellin, 1992; *Rist, Luise*: vgl.: Hagen, 1963, S. 183-209; Lamparter, 1993, S. 211-216; Hochreuther, 1992, S. 84-85; *Weber, Mathilde*: s. Kap. V.5.
- 20 Kienle, 1932, S. 21
- 21 Soden, Bd. 2, 1914, S. 201
- 22 a.a.O., S. 200
- 23 Gulde, in: LBSF, Bd. 14/1980, S. 434
- 24 „An eine besoldungsrechtliche Gleichstellung mit den männlichen Kollegen wagte man noch lange nicht zu denken. Man wollte zunächst nur, wie Mathilde Planck schreibt, 'die Bezüge der ständigen Lehrerinnen in ein bestimmtes Verhältnis zu denen der Lehrer' bringen - und traf dabei auf den feindseligen Widerstand der männlichen Kollegen und ihrer Verbände wie auch der (natürlich ausschließlich männlichen) Politiker. Selbst als die Abgeordnetenkammer sich 1897 endlich mit der Eingabe befaßte, wurden die heute äußerst bescheiden anmutenden Wünsche (wie Verwendung von Lehrerinnen auf allen Schulstufen und Verbesserung ihrer Ausbildung) vom Vorsitzenden nur 'zur Kenntnisnahme' empfohlen. 'Berücksichtigt werden' sollte lediglich die Bitte der Lehrerinnen um 'ständige' Anstellung und um das Recht auf Altersversorgung.“ (Leibbrand, 1988, S. 6)
- 25 Heintzeler, 1918, S. 15
- 26 Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Württemberg, 1881, S. 254
- 27 Leibbrand, 1988, S. 17
- 28 Anna Tafel über Johanna Bethe, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 7. Jg., 18/1927
- 29 Zum Gedächtnis von Julie Drück, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 5. Jg., 9/1925
- 30 vgl. Leibbrand, 1988, S. 75-77
- 31 Leibbrand, 1988, S. 6
- 32 ebd.
- 33 Leibbrand, 1988, S. 17
- 34 Außer Anna Krauß (pensioniert 1908) wurden die Unterzeichnerinnen der Eingabe (Eugenie Borel, Berta Gabriel, Anna Moser und Minna Pfeiffer) 1908 zusammen mit anderen Kolleginnen auch in der Frage der Zusammensetzung des Mädchenschulrats aktiv und setzten zwei weibliche Mitglieder durch (vgl. Anm. 84).

- 35 Stadtarchiv Ulm, B 234/00, Nr. 3: Die K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen, Nr. 14707 vom 13. Dezember 1906
- 36 Stadtarchiv Biberach, E 1016: Württembergischer Lehrerinnenverein an den Stadtschultheißen von Biberach, 21.1.1908; zu Baumann: s. Kap. VI.6.6.
- 37 Württembergische Lehrerinnenzeitung, 8. Jg., 3/1928
- 38 Frevert, 1986, S. 167
- 39 Gesuch um Versetzung in den Ruhestand von Pauline Steinmayer, 13.9.1909 (STAL: E203I/Bü1601)
- 40 Jansen, 1991, S. 13
- 41 vgl. Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg.; 14/1922, S. 87
- 42 Festbericht, 1899, S. 109-111
- 43 Metzger, 1953, S. 2
- 44 Gulde, in: LBSF, Bd. 14/1980, S. 437
- 45 vgl. Brehmer/Erich, Bd. 2, 1993, S. 276-278
- 46 Rede der Abgeordneten Frau Mathilde Planck (DDP) zum Kultetat, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 8. Jg., 3/1928
- 47 Die Einweihung des staatlichen hauswirtschaftlichen Seminars in Krichheim u.T., in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 3. Jg., 13/1923
- 48 ebd.
- 49 HSTAS: Q2/13,3: Nachlaß von Vera Vollmer (1874-1953) 1890-1953 (1959)
- 50 s. Kap. V.15.
- 51 Reis, 1913, S. 91
- 52 Gulde, in: LBSF, Bd. 14/1980, S. 445
- 53 Dieterle, Mädchenrealschulen, 1922
- 54 vgl. Württembergische Lehrerinnenzeitung, 1. Jg., 2/1921
- 55 s. Kap. VI.6.6., Biberach
- 56 vgl.: z. B. Nachricht von Ableben der Lehrerin Maria Kober, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 9. Jg., 9/1929
- 57 Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg., 3/1922
- 58 Metzger, 1953, S. 5
- 59 Dieterle, Frauenschule, 1921
- 60 Dieterle, 1927, S. 438
- 61 Soden, Bd. 1, 1913, S. 7
- 62 „1929 übertrug sie dann die Seminarleitung [Kirchheim u.T.] einer dort tätigen Naturwissenschaftlerin, Maria Schmid, die nach ihren Worten 'mit ihrem reichen Wissen, ihrer sachlichen Ruhe, in ihrer absoluten Zuverlässigkeit und gediegenem Charakter von allen

hochgeschätzt war', und die später als Regierungsdirektorin ihre Stelle im Kultusministerium einnahm.“ (LBSF, Bd. 14/1980, S. 456)

63 Zeitungsausschnitt über Anna Tafel anlässlich ihres Todes (Familienarchiv Tafel, Stuttgart, Quelle unbekannt), s. Anhang 1

64 Trauer um Sophie Reis, in: Planck, 1947, S. 195

65 Leibbrand, 1988, S. 22

66 Schularchiv Theodor-Heuss-Gymnasium, Esslingen: 1. Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Esslingen, Esslingen 1877, S. 5

67 a.a.O., S. 4

68 a.a.O., S. 5

69 Emma Laddey (vgl.: Friedrichs, 1981, S. 176) an Ferdinand Steinbeis, 19.10. 1872 (STAL: PI702/Bü649)

70 Württembergische Lehrerinnenzeitung, 1. Jg., 4/1921

71 ebd.

72 Otto-Peters, 1890, S. 27

73 Landtagsprotokoll VIII, 2. K., S. 4310

74 Österlen am 27.10.1873 (Landtagsprotokoll VIII, 2. K., S. 4310)

75 Hähner-Rombach, 1998, S. 172

76 Ein Abschiedswort, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 3. Jg., 8/1923, S. 35

77 Württembergische Landesbibliothek, Fam. Pr. 13320: Zum Gedächtnis von Fräulein Sophie von Prieser, S. 15

78 Von den acht Frauen, die 1910 dort unterrichteten, konnten vier recherchiert werden:

Alter: 34 bis 51 Jahre

Schulbildung: höhere Mädchenschule Ludwigsburg (2), Königin-Olga-Stift/ Stuttgart und Königin-Katharina-Stift/Stuttgart

Ausbildung: höheres Lehrerinnenseminar am Königin-Katharina-Stift/Stuttgart (2), Dienstprüfung in Frankfurt und Straßburg

Auslandserfahrungen/Privatlehrerin: alle

79 Österlen am 27.10.1873 (Landtagsprotokoll VIII, 2. K., S. 4310)

80 ebd.

81 Programm, 1874, S. 3

82 a.a.O., S. 6

83 vgl. Poehlmann, Schulreformbestrebungen, 1925

84 Eugenie Borel, Sophie Frommann, Berta Gabriel, Helene Mollenkopf, Anna Moser, Minna Pfeiffer und Margarete Rustige

85 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 201/40, Nr. 4: Eingabe vom 12.12.1908

- 86 vgl.: Leibbrand, Lehrerinnenvereinigung, 1988; Mehner, 1993, S. 292-298
- 87 Stadtarchiv Ulm, Bestand B 201/40, Nr. 4: Auszug aus dem Gemeinderatsprotokoll vom 11.2.1909
- 88 ebd.
- 89 Es existiert darüber kein niedergelegter Aktenvorgang.
- 90 Hauptversammlung des Allgemeinen Württembergischen Lehrerinnenvereins, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung 2. Jg., 9/1922
- 91 Gulde, in: LBSF, Bd. 14/1980, S. 433
- 92 Hauptversammlung des Allgemeinen Württembergischen Lehrerinnenvereins, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg., 9/1922
- 93 Rede der Abgeordneten Frau M. Planck (DDP) zum Kultetat!, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 8. Jg., 3/1928
- 94 Hauptversammlung des Allgemeinen Württembergischen Lehrerinnenvereins, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg.; 9/1922
- 95 Zum Gedächtnis von Julie Drück, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 5. Jg., 9/1925
- 96 Wartburg-Adler, 1997, S. 441
- 97 Denk, Bd. 2, 1978, S. 91
- 98 Göppinger Wochenblatt, 26.04.1854

Anhang 2: Private höhere Töchter Schulen im Königreich Württemberg ohne Anerkennung als höhere Mädchenschule

- 1 Gründungen und Übernahme von Schulstellen durch die Sießener Schwestern: Irion, 1997, S. 26 und 27
- 2 Erst mit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird in Württemberg der Begriff „höhere Töchter Schule“ gebräuchlicher (Heilbronn: 1841, Schwäbisch Hall: 1856, Ellwangen: 1867). Lediglich „Olgaschule“ dagegen hieß zunächst das 1873 gegründete spätere Königin-Olga-Stift, und in Esslingen versuchte man den Begriff „höhere“ zu vermeiden und einigte sich auf die Bezeichnungen „Neue Töchter Schule“, die „aus dem Bedürfnis einer weiblichen Bildung entsprungen, welche über das Maß der Volksschule hinausgeht, ohne die bürgerliche Sphäre zu verlassen“ (Schularchiv Theodor Heuss-Gymnasium, Esslingen: Statuten von 1870, §1).
- 3 Desselberger, 1916, S. 11
- 4 Desselberger, 1916, S. 12
- 5 ebd.
- 6 s. Kap. V.22., Anm. 6
- 7 Desselberger, 1916, S. 61
- 8 Nach der Aufstellung „Die 47 Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern“ des Hof- und Staatshandbuchs des Königreichs Württemberg von 1913 (Stand: 1911) verfügen die zehn

größten Gemeinden über eine höhere Mädchenschule, während sich mit der Einwohnerzahl von 15862 (Tuttlingen) abwärts ein unterschiedliches Bild in Bezug auf Ortsgröße und höhere Mädchenschulbildung zeigt.

9 Die Einwohnerzahlen der genannten Orte sind dem dem Gründungsjahr am nächsten liegenden Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg entnommen.

Literatur und gedruckte Quellen

- Ackermann, Wilhelm Heinrich: Erinnerungen aus meinem Leben bei Pestalozzi, Frankfurt a.M. 1846
- Adressverzeichnis der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1794ff
- Adressverzeichnis der Stadt Ulm, Ulm 1836
- Aegerter, Veronika (Hg.): Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, Zürich 1999
- Albisetti, James C.: Schooling German Girls and Women: Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century, Princeton 1988
- Allgemeine Deutsche Biographie, hg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Bde. 1 bis 56, Leipzig 1875-1912, Nachdruck der ersten Auflage von 1875, Berlin 1967
- Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Aalen, 7.3.1862
- Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Biberach, 26.11.1852, 3.12.1852, 23.7.1860
- Amts- und Intelligenzblatt für das Oberamt Cannstatt, 2.4.1865
- Andre, Cristian Karl: Bildung der Töchter in Schnepfenthal, Göttingen 1789
- Anzeiger vom Oberland, 2.5.1883
- Apel, Hans-Jürgen: Die Mädchenerziehung, in: Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, hg. von Max Liedtke, Bd. 4, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 13-70
- Apel, Hans-Jürgen/Klöcker, Michael: Schulwirklichkeit in Rheinpreußen, Analysen und neue Dokumente zur Modernisierung des Bildungswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Köln/Wien 1986
- Argovia 65, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 1860f
- Arnold, Jürg: Die Kaufmanns- und Fabrikanten-Familie Cloß in Winnenden und Heilbronn/Neckar, hg. vom Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V., Stuttgart 1987
- Asche, Susanne: Disziplinierung und Emanzipation. Kommunale Bildungspolitik für Mädchen und Frauen im Großherzogtum Baden, in: Kirchgässner, Bernhard: Stadt und Bildung, Sigmaringen 1997
- Asche, Susanne/Guttman, Barbara u.a.: Karlsruher Frauen 1715-1945, Karlsruhe 1992
- Auberlen, Samuel Gottlob: Leben, Meinungen und Schicksale, Ulm 1824
- Augspurg, Anita: Gebt acht, solange noch Zeit ist!, in: Die Frauenbewegung, 1895
- Aus der Chronik der Familie Steinkopf, Stuttgart 1898
- Authenrieth, Heinz: Vor 150 Jahren: Freiherr Karl August von Wangenheim erster württembergischer Kultusminister, in: Kultus und Unterricht 20 vom 15.10.1967, S. 267-273
- Bacherler, Michael: Deutsche Familienerziehung in der Zeit der Aufklärung und Romantik, Stuttgart 1914
- Bader, Karl: Die Entwicklung des berufsbildenden Schulwesens in Göppingen, Hamburg 1961
- Badische Biographien, Heidelberg 1./1875 - 6./1910
- Bake, Rita/Kuipel, Birgit (Hg.), in: Milow, Magarethe: Ich will aber nicht murren, Hamburg 1993
- Bäumer, Gertrud: Pestalozzis Bedeutung für die Frauen, in: Die Frau, 34/1926-27
- Barres, Poulaine de la: L'esprit n'a point de sexe, 1673
- Barth, P. u.a. (Hg.): 100 Jahre Mittelschule Geislingen an der Steige, 1889 - 1989
- Bauer, Annedore: Die Pädagogik Carl August Zellers, München 1988
- Bauer, Willy: Christian Ludwig Neuffer, o.O. 1931
- Baum, Vicki: Es war alles ganz anders, Berlin/Wien 1962
- Baun, Friedrich: Charlotte Reihlen. Ein Frauenbild aus den Stuttgarter Gemeinschaftskreisen, Stuttgart 1922
- Baun, Friedrich: Johannes Kullen. Ein schwäbischer Stundenhalter (1787-1842), Stuttgart 1922
- Beck, P.: Wangenheim in Württemberg, in: Schwäbisches Archiv, Ravensburg 3/1908, S. 33-44
- Beckmann, Emmy: Die Entwicklung der höheren Mädchenbildung in Deutschland von 1870-1914 dargestellt in Dokumenten, Berlin 1936
- Beilner, Helmut: Die Emanzipation der bayerischen Lehrerin - aufgezeigt an der Arbeit des bayerischen Lehrerinnenvereins (1898-1933). Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1971

Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Württemberg, hg. von der Gruppe Württemberg der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Berlin 1906
 Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim u. Teck, verschiedene Jahrgänge
 Bennholdt-Thomsen, Anke/Guzzoni, Alfredo: Gelehrsamkeit und Leidenschaft. Das Leben der Ernestine Christine Reiske 1735-1798, München 1992
 Benninghaus, Christina/Kohtz, Kerstin: „Sag mir, wo die Mädchen sind ...“. Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln/Weimar/Wien 1999
 Berger, Renate: Weiblichkeit als Leer- und Lehrformel, in: Rösen, Jörn u.a., 1988, S. 49-53
 Bericht des Historischen Vereins Heilbronn, 1/1881-16.1925/28 (1929)
 Bericht über die höhere Mädchenschule in Heilbronn für die Schuljahre 1877-1880, Heilbronn 1880
 Bericht von M. Bilfinger über seine Reise nach Yverdon im Jahre 1809, in: Württembergisches Schulwochenblatt 54/1902
 Beschreibung der Hohen Karls-Schule zu Stuttgart, in eigenem Druck und Verlag 1783
 Besondere Beilage des Staatsanzeigers, 1909, Nr. 2 und 3
 Bestimmungen über das Mädchenschulwesen, die Lehrerinnenausbildung und die Lehrerinnenprüfung vom 31. Mai 1894, Berlin 1900
 Bibliographie zur Schleswig-Holsteinischen Schulgeschichte 1542-1945, hg. von Jörg Biehl, Stefan Hopmann und Reinhold Wulff, Köln/Weimar/Wien 1994
 Bibliographie zur südwestdeutschen Erziehungs- und Bildungsgeschichte, bearbeitet von Gerd Friederich und Hildegard Müller, Bd. 1-3, Bül/Baden 1982-1986
 Bidlingmaier, Rolf: Philipp Jakob Völter, Sonderreihe A der Metzinger Heimatblätter, Bd. 2, Metzingen 1990
 Biedermann, Rudolf Max: Ulmer Biedermeier im Spiegel der Presse, Ulm 1955
 Bilden, Helga/Diezinger, Angelika: Historische Konstitution und besondere Gestaltung weiblicher Jugend. Mädchen im Blick der Jugendforschung, in: Handbuch der Jugendforschung, hg. von Heinz-Hermann Krüger, Opladen 1988, S. 135-156
 Binder, Helmut: Höhere Töchterschule Ravensburg 1887, Ravensburg 1987
 Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog, Berlin 1.1896 (1897)- 18.1913 (1917)
 Biographisches Lexikon des Kantons Aarau 1803-1957, Aarau 1958
 Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, Heidelberg Jg. 16/1965: Außerhäusliche Mädchenerziehung und Mädchenbildung im 18. Jahrhundert
 Blochmann, Maria W.: „Laß dich gelüsten nach der Männer Weisheit und Bildung“. Frauenbildung als Emanzipation 1800-1918, Pfaffenweiler 1990
 Blochmann, Elisabeth: Das Frauenzimmer und die Gelehrsamkeit, Heidelberg 1966
 Blochmann, Karl Justus: Heinrich Pestalozzi, Dresden 1846
 Bloss, Anna: Frauen in Schwaben, Stuttgart 1929
 Blosser, Ursi/Gerster, Franziska: Töchter der guten Gesellschaft. Frauenrolle und Mädchenerziehung im Schweizer Großbürgertum um 1900, Zürich 1985
 Bögli, Lina: Immer Vorwärts, Frauenfeld 1915
 Böhme, Günther/Tenorth, Heinz-Elmar: Einführung in die historische Pädagogik, Darmstadt 1990
 Borchers, Kirstin/Blocherer, Svenja (Hg.): Ulmer Frauen haben eine Geschichte, Mössingen-Talheim 1992
 Bogerts, Hildegard: Bildung und berufliches Selbstverständnis lehrender Frauen in der Zeit von 1885 bis 1920, Frankfurt a.M. 1977
 Borst, Otto: Stuttgart. Geschichte einer Stadt, Stuttgart 1986
 Brandes, Ernst: Über die Weiber, Leipzig 1787
 Braun, Emilie: Durchs Leben, Stuttgart 1886
 Braun, Karl u.a. (Hg.): Das andere Tübingen, Tübingen 1978
 Brehmer, Ilse u.a.(Hg.): Frauen in der Geschichte, Bd.4: "Wissen heißt leben...". Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Düsseldorf 1983
 Brehmer, Ilse (Hg.): Lehrerinnen. Zur Geschichte eines Frauenberufs, München/Wien/Baltimore 1980
 Brehmer, Ilse/Erich, Karin: Mütterlichkeit als Profession? Bd. 1: Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Pfaffenweiler 1990, Bd. 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler 1993

Brehmer, Ilse/Simon, Gertrud: Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich. Ein Überblick, Graz 1997

Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts, hg. von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins, Bremen 1912

Breucker, Dorothee/Ingendahl, Gesa: Blickwinkel. Leben und Arbeit von Frauen in Ravensburg, Tübingen/Stuttgart 1993

Breyvogel, Wilfried (Hg.): Mädchenbildung in Deutschland. Die Maria-Wächtler-Schule in Essen 1896-1996, Essen 1996

Brümmer, Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von der ältesten Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1884

Bubitz, A.(Hg.): Grundbuch der evangelischen Schulstellen und Schuldiener in Württemberg, Stuttgart 1876

Budde, Gunilla-Friederike: Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840-1914, Göttingen 1994

Bühler, Heinz: Das beamtete Bürgertum in Göppingen und sein soziales Verhalten, 1815-1848, Veröffentlichung des Stadtarchivs Göppingen, Bd.12, 1976

Bürger, Ferdinand (Hg.): Entwicklungsgeschichte des Volksschullesebuches, Leipzig 1898

Buhl, Johannes (Hg.): Grundbuch der evangelischen Schulstellen und Schullehrer in Württemberg, Stuttgart 1895

Burggraf, Gudrun: Chr. G. Salzmann im Vorfeld der Französischen Revolution, Germering bei München 1966

Buselmaier, Michael: Literarische Führungen durch Heidelberg, Heidelberg 1991

Bussemer, Herrad-Ulrike: Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum, Weinheim/Basel 1985

Bussemer, Herrad-Ulrike: Bürgerliche Frauenbewegung und männliches Bildungsbürgertum 1860 bis 1880, in: Frevert, 1988, S. 190-205

Camerer, Johann Wilhelm: Beiträge zur Geschichte des Stuttgarter Gymnasiums, Stuttgart 1834

Camerer, Ludwig Wilhelm Otto: Geschichte der Tübinger Familie Camerer, Stuttgart 1903

Campe, Joachim Heinrich: Väterlicher Rat für meine Tochter, Braunschweig 1789

Cannstatt, Berg, Stuttgart: Wegweiser für Freunde, Cannstatt 1875

Cannstatter Chronik über die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, von Karl Hermann Beck, Cannstatt 1900

Cannstatter Zeitung, versch. Jahrgänge

Carlebach, Julius(Hg.): Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland, Berlin 1993

Christ, Franz: Geschichte des Mädchen-Gymnasiums Ravensburg 1887-1962, Ravensburg 1962

Christof, Eckhard: Heimatbuch Eckwälden. Ein Streifzug durch die Jahrhunderte, 1933-1983, 50 Jahre Eckwälden bei Boll, Eckwälden 1983

Aus der Chronik der Familie Steinkopf, Stuttgart 1898

Chronik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, versch. Jahrgänge

Claus, Wilhelm: Württembergische Väter, Bd. 2, Calw/Stuttgart 1905

Clemens, Bärbel: Menschenrechte haben kein Geschlecht. Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung, Pfaffenweiler 1988

Cocalis, Susan L.: Der Vormund will Vormund sein: Zur Problematik der weiblichen Unmündigkeit im 18. Jahrhundert, in: Gestaltet und gestaltend. Frauen in der deutschen Literatur, hg. von Marianne Burkhard, Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik, Bd. 10, Amsterdam 1980

Conrad, Anne: Zwischen Kloster und Welt. Ursulininnen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts, Mainz 1991

Conradt, Sylvia/Heckmann-Janz, Kirsten: "...du heiratest ja doch!" 80 Jahre Schulgeschichte von Frauen, Frankfurt a.M. 1985

Conz, Emil: Bericht über die Höhere Mädchenschule Cannstatt in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, Cannstatt 1890

Conze, Werner/Kocka, Jürgen: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1985

Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976

Cornelius, Steffi: "...ihr werdet nicht nur Hausfrauen, sondern auch edle Bürgerinnen erziehen". Schulbildung und Mädchenerziehung in Württemberg, in: Lipp, 1986, S.189-205

Cotta, Johann Friedrich: Briefe an Cotta, Bd.1: Das Zeitalter Goethes und Napoleons 1794-1815, Stuttgart 1925

Coughlan, Robert: Frauen auf dem Zarenthron, Düsseldorf 1976

Cramer, Max: Württembergs Lehranstalten und Lehrer, Heilbronn 1907, 1911 und 1925 (mit Lehrerinnenverzeichnis)

D' Autel, August Friedrich: Prüfung des Wertes der Pestalozzischen Methode, Stuttgart 1810

Danz, Gisela: Auf Kosten des zart Frauenhaften, Bergatreute 1992

Daschkowa, Katharina: Erinnerungen. Katharina die Große und ihre Zeit, München 1970

Dauzenroth, Erich (Hg.): Frauenbewegung und Frauenbildung, Bad Heilbrunn 1964

Dauzenroth, Erich: Kleine Geschichte der Mädchenbildung, Ratingen/Wuppertal/Kastellaun 1971

Dehlinger, Alfred: Württembergs Staatswesen, 2 Bde., Stuttgart 1951

Dehlinger, Gottfried: Christian Heinrich Zeller, Stuttgart 1982

Dejung, Emanuel: Pestalozzi im Lichte zweier Zeitgenossen: Henning und Niederer, Zürich 1944

Delinière, Jean: K.F. Reinhard, Stuttgart 1989

Denk, Walter (Hg.): Johann Baptist Bernhard von Camerer. Seine Kinder und Enkel, 2 Bde., München 1978

Denkschrift zu der fünfzigjährigen Jubelfeier des Catharinenstifts in Stuttgart, Stuttgart 17. August 1868 (STAL: F441/Bü13)

Denzel, Bernhard Gottlieb: Über den Zustand des Volksschulwesens im protestantischen Württemberg, Esslingen 1818

Desselberger, Julius: Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg, Berlin 1916

Deutsche Mädchenbildung, Zeitschrift für das gesamte höhere Mädchenschulwesen, 1.-6. /1925-1930, 7.-11. /1931-1935

Deutsche Vierteljahresschrift, Stuttgart und Augsburg 3/1857

Deutscher, K. Eckhard: Private Schulen in der deutschen Bildungsgeschichte. Ein Beitrag zum Verhältnis von Schule und Staat, Erzw. Diss., Frankfurt a.M./Kelkheim im Taunus 1976

Deutsches biographisches Jahrbuch, hg. vom Verband der Deutschen Akademie, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1.1914/16 (1925)f

Deutsches Geschlechterbuch, Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, versch. Bände

Deutsches Volksblatt, versch. Jahrgänge

Diesterweg, Friedrich Adolph Wilhelm: Lehrerinnen und Gouvernanten, in: Sallwürk, 1899

Diesterweg, Friedrich Adolph Wilhelm: Ansichten über weibliche Erziehung und Bildung, in: Sämtliche Werke, 1. Abteilung: Zeitschriftenbeiträge 3.Bd., Aus den "Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht" von 1833 bis 1835, bearbeitet von Ruth Hohendorf, Berlin 1959, S. 46-59

Dieterich, Michael: Beschreibung der Stadt Ulm, Ulm 1825

Dieterle, Georg: Die Stadt Nagold. Ihr Werden und Wirken bis auf die Gegenwart, Nagold 1931

Dieterle, Hedwig: Die Frauenschule, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 1. Jg., 5/1921

Dieterle, Hedwig: Ausbau der Mädchenrealschulen, in: Württembergische Lehrerinnenzeitung, 2. Jg., 5/1922

Dieterle, Hedwig: Die Frauenschulklassen der Mädchenrealschulen, in: Jahrbuch der württembergischen Lehrer 1/1926

Dieterle, Hedwig: Die Frauenschulklassen in der württembergischen Mädchenrealschule, in: Deutsche Mädchenbildung, III, 9, 1927

Dietrich, Christian: Das Evangelische Töchterinstitut in Stuttgart, o.O. o.J. (LKA Stuttgart, Sammelstelle 041/1)

Dill, Lisbeth: Virago, o.O. 1913

Dittes, Friedrich (Hg.): Pädagogikum. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht 5/1883

Doerr, Wilhelm: Semper Apertus, 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386 bis 1986, 2 Bde., Berlin und Heidelberg 1985

Dona Minima Esslingensia, Esslinger Kleinigkeiten. Otto Borst zum Fünfzigsten, 30. Juli 1974

Donnert, Erich: Russland im Zeitalter der Aufklärung, Leipzig 1983

Dreher, Alexander: Göppingens Gewerbe im 19. Jahrhundert, Veröffentlichung des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 7, Göppingen 1971

- Drüppel, Christoph Joseph: Anfänge und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Esslingen, Esslingen 1983
- Duby, Georges/Perrot, Michelle(Hg.): Geschichte der Frau, Bd. 3, Frankfurt a.M./New York 1994,
- Duden, Barbara: Das schöne Eigentum, in: Kursbuch 47/1977, S. 125-140
- Ebner, Friedrich Johann (Hg.): Wegweiser in Stuttgart, Stuttgart 1800
- Ebner, Friedrich Johann (Hg.): Wegweiser in Stuttgart, Stuttgart 1804
- Eichfuss, Sigrid: Rosette Niederer, geb. Kasthofer, Zürich 1940
- Eicke, Dagmar-Renate: "Teenager" zu Kaisers Zeiten. Die "höhere" Tochter in Gesellschaft, Anstands- und Mädchenbüchern zwischen 1860 und 1900, Marburg 1980
- Eisenbach, H.F.: Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen, Tübingen 1822
- Elben, Otto: Lebenserinnerungen 1823-1899, Stuttgart 1931
- Eliav, Mordechai: Die Mädchenerziehung im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation, in: Carlebach, 1993, S. 97-111
- Elisabeth-Gymnasium (Hg.): 125 Jahre Elisabeth-Gymnasium, Mannheim 1988
- Ellwanger Jahrbuch, hg. vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen, Ellwangen 1910 ff
- Engell-Günther, J.: Die Lösung der sozialen Frage durch die Frauen, Berlin 1871
- Die Entstehung und Entwicklung der Gewerblichen Fortbildungsschulen in Württemberg, Hg.: Königliche Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen, Stuttgart 1873
- Ernst, Adolf Wilhelm: Lenas Frauengestalten, Stuttgart 1902
- Der erste Versuch einer Anwendung der Pestalozzischen Lehrart in Württemberg, in: Württembergisches Schulwochenblatt, 23/1901, S. 217
- Esslinger Schnellpost 1849 und 1850
- Esslinger Studien, Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft für Reichsstädtische Geschichtsforschung, Denkmalpflege und Bürgerschaftliche Bildung, Esslingen 1956 ff
- Esslinger Wochenblatt, verschiedene Jahrgänge
- Euler, Karl: Enzyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens, Bd. 1-3, Wien und Leipzig 1894-1896
- Das Evangelisch-Theologische Seminar Urach, 1818-1977, hg. vom Verein für württembergische Kirchengeschichte, 1991
- Evangelisches Gemeindeblatt, 21.11.1948
- Evangelisches Kirchen- und Schulblatt für Württemberg, Stuttgart 20/1859
- Die Familie Gmelin. Biographien-Genealogien-Dokumente, hg. vom Familienverband Gmelin, Neustadt a.d.Aisch 1973
- Fassmann, Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919, in: Carlebach, 1993, S. 147-165
- Fehrs, Jörg H.: Von der Heiderreutergasse zum Roseneck. Jüdische Schulen in Berlin 1712-1942, Berlin 1993
- Fekete, Julius: Die Villa Merkel in Esslingen. Ein Fabrikantenwohnhaus der Gründerzeit, in: Esslinger Studien, Esslingen a.N. 21/1982, S. 119-139
- Festbericht über die Feier des 25jährigen Bestehens des höheren Lehrerinnenseminars zu Stuttgart am 23. Juni 1899, zusammengestellt von Oberstudienrat Heintzeler, Stuttgart 1899 (Archiv Königin-Katharina-Stift)
- Festschrift zur Fünfzigjahrfeier des Karlsruhgymnasiums in Stuttgart 1881-1931, Stuttgart 1931
- Festschrift 1980, Isolde Kurz-Gymnasium, hg. von der Stadtverwaltung Reutlingen 1980
- Feuerbacher Zeitung, versch. Jahrgänge
- Finckhenzeitung/Finckhscher Familienverband 1/1926-10/1935, Reutlingen
- Findbuch für das Archiv des Mörike-Gymnasiums, bearb. von Martin Mundorff, Archivinventare der Stadt Göppingen, Bd. 8, Göppingen 2002
- Fischer, Erhard: Lebensbilder aus Schorndorf, Schorndorf 1988
- Fischer, Erhard: Schorndorfer Köpfe. 177 Lebensbilder, Schorndorf 1999
- Fischer, Thomas Erdmann: Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Beispiel der Universität Kiel, Trier 1996
- Flatt, Carl Christian: Einige Züge von dem Bilde des verewigten Johann Friedrich Flatt, o.O. o.J.

Flich, Renate: Wider die Natur der Frau? Entstehungsgeschichte der höheren Mädchenschulen in Österreich, dargestellt anhand von Quellenmaterial, Reihe FRAUENFORSCHUNG Band 3, Wien 1992

Flitner, Andreas: Die politische Erziehung in Deutschland, Tübingen 1957

Die Frau, Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit, hg. von Helene Lange und Gertrud Bäumer, Berlin 34/1926-27

Die Frauenarbeitsschule in Reutlingen, ihre Entstehung und ihre Wirksamkeit, o.V., Reutlingen 1873

Die Frauenbewegung, Organ für das politische Leben der Frauen, versch. Jahrgänge

Die Frauenbewegung in der Schweiz, hg. von Anni Leuch-Reineck, Zürich und Leipzig 1932

Frauenberuf, Blätter für Fragen der weiblichen Erziehung, Ausbildung, Berufs- und Hilfstätigkeit, hg. vom Schwäbischen Frauenverein, Stuttgart, 1.1897/98f

Fredericksen, Elke (Hg.): Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915, Texte und Dokumente, Stuttgart 1981

Fremdenführer für Cannstatt, Berg und Umgebung, o.O. o.J.

Freudenthal, Margarethe: Gestaltwandel der städtischen, bürgerlichen und proletarischen Hauswirtschaft zwischen 1760 und 1910, hg. von Katharina Rutschky, Frankfurt a.M./Berlin 1986

Frevert, Ute (Hg.): Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit. Frankfurt a.M. 1986

Frevert, Ute: Bürgerinnen und Bürger, Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 77)

Frevert, Ute: Männergeschichte oder die Suche nach dem ersten Geschlecht, in: Hettling, Manfred u.a. (Hg.): Was ist Gesellschaftsgeschichte?, München 1991

Frevert, Ute: "Mann und Weib, und Weib und Mann". Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995

Friederich, Gerd: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert, Weinheim und Basel 1978

Friedrich, Margret: „Dornröschen schlafe hundert Jahr ...“ Zur Geschichte der Mädchenbildung in Österreich im 19. Jahrhundert, in: Friedrich Margret/Urbanitsch, Peter (Hg.): Von Bürgern und ihren Frauen, Wien/Köln/Weimar 1996

Friedrichs, Elisabeth: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1981

Fromm, Ludwig: Geschichte der Familie Zeppelin, Schwerin 1876

Fünfundsiebzig Jahre Goethe-Gymnasium für Mädchen 1882-1957, Ludwigsburg 1957

Fünfundsiebzig Jahre Höhere Mädchenschule Heilbronn a.N., Heilbronn 8. und 9. Oktober 1954

Fünfundsiebzig Jahre Mädchengymnasium Esslingen am Neckar (Stadtarchiv Esslingen)

Fünfundsiebzig Jahre Neues Gymnasium Stuttgart-Feuerbach, 1972

Funke, Karl Philipp: Lehrbuch zum Unterricht der Töchter vornämlich in mittleren Ständen, 1. Bd., Berlin 1800

Gaab, Johanna: Das höhere Mädchenschulwesen in Bayern, München und Berlin 1931

Gahlings, Ilse/Moering, Ella: Die Volksschullehrerin: Sozialgeschichte und Gegenwartslage. Heidelberg 1961

Gall, Lothar: Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989

Gehring, Paul: Friedrich List, Jugend und Reifejahre, Tübingen 1964

Georgii-Georgenau, Eberhard Emil von: Biographisch-genealogische Blätter aus und über Schwaben, Stuttgart 1879

Gerhard, Ute: Verhältnisse und Verhinderungen, Frankfurt a.M. 1978

Gerhard, Ute: Die Rechtsstellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankreich und Deutschland im Vergleich, in: Kocka, Bd. 1, 1988

Gerhard, Ute: Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht, München 1990

Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Hamburg 1990

Gerhard, Ute, u.a.(Hg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht, Frankfurt a.M. 1990

Gerhard, Ute (Hg.): Frauen in der Geschichte des Rechts, München 1997

Gerhardt, Kurt: Freiherr Karl August von Wangenheim, in: Jeserich, Kurt G.A./Neuhaus, Helmut (Hg.): Persönlichkeiten der Verwaltung, Stuttgart 1991, S. 103-106

Gerlach, Bernhard: Die literarische Bedeutung des Hartmann-Reinbeckschen Hauses in Stuttgart, 1779-1849, Münster 1910

Gesamtausgabe, historisch-kritische, Eduard Mörike, Werke und Briefe, Bd. 15-17, Stuttgart 1999-2002

Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd, Hg.: Stadtarchiv, Schwäbisch Gmünd 1984

Geschichte des Mädchengymnasiums Königin-Olga-Stift Stuttgart 1873-1963, zusammengestellt für die Schule von M. Rösch, Oberstudiendirektor i.R., Stuttgart 1968

Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Göttingen 18. Jahrgang 1992/Heft 2

Die Gewerbeschulen, Handelsschulen und Frauenarbeitsschulen in Württemberg 1924, Hg.: Ministerialabteilung für die Fachschulen, Stuttgart 1924

Glaser, Edith: Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904-1934), Weinheim 1992

Glaser, Edith/Herrmann, Ulrich: Konkurrenz und Dankbarkeit. Die ersten Jahrzehnte des Frauenstudiums im Spiegel von Lebenserinnerungen – am Beispiel der Universität Tübingen, in: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg., S. 205-226

Gleim, Betty: Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts, Leipzig 1810, Nachdruck: Quellen und Schriften zur Geschichte der Frauenbildung, Bd. 4, Paderborn 1989

Glückher, Edwin: Die Geschichte der Stadt Rottweil in der Amtszeit des Stadtschultheißen Marx, 1852-1887, in: Rottweiler Heimatblätter 1930/3 vom 22.2.1930

Göppinger Wochenblatt, verschiedene Jahrgänge

Goeßler, Peter: Eugen Nägele, sein Leben und Wirken, Stuttgart 1947

Gradmann, Johann Jacob: Das gelehrte Schwaben, Nachdruck der Ausgabe Ravensburg 1802, Hildesheim/New York 1979

Grauer, Karl-Johannes: Wilhelm I. König von Württemberg, Stuttgart 1960

Green, Nancy: Die jüdische Frau: Variationen und Transformationen, in: Duby/Perrot, Bd. 3, 1994, S. 237-252

Greifenhagen, Martin: Das evangelische Pfarrhaus, Stuttgart 1984

Der Grenzbote, Heidenheimer Tageszeitung, versch. Jahrgänge

Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981

Griesinger, G.F. von: Zur Feier seines neunzigsten Geburtstages den 16.03.1824, Stuttgart/Tübingen 1824

Griesinger, Ludwig Friedrich: Commentar über das herzoglich württembergische Landrecht, Frankfurt/Leipzig 1794

Grimm, Wilhelm: Deutsche Frauen vor dem Parlament. Der "Frauenbildungsverein Reform" in Weimar und seine Petition an den deutschen Reichstag und an die Landtage der deutschen Einzelstaaten. Aktenstücke zur neuesten Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Bibliothek der Frauenfrage, Bd. 7, Weimar 1892

Groult, Benoîte: Leben heißt frei sein, München 1998

Grünzweig, Fritz: Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal, Korntal 1957

Grünzweig, Fritz: Gottlieb Wilhlem Hoffmann, Stuttgart 1963

Grubitzsch, Helga/Cyrus, Hannelore/Haarbusch, Elke: Grenzgängerinnen, Düsseldorf 1985

Grundbuch der evangelischen Schulstellen und Schullehrer, hg. vom Württembergischen evangelischen Lehrerunterstützungsverein, Stuttgart 1907

Grunder, Hans-Ulrich: Wir fordern alles. Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert. Die Konzepte einiger anarchistischer und bürgerlicher Pädagoginnen, Leverkusen 1988 und Grafenau 1998

Gulde, Hildegard: Vera Vollmer, Wegweiserin der Mädchenbildung, 1874-1953, in: LBSF, Bd. 14/1980, S. 433-468

Das Gulde-ne Buch der Erinnerung, Tübingen 1985 (Archiv des Wildermuth-Gymnasiums, Tübingen)

Haalquell, versch. Jahrgänge

Haarbusch, Elke: Der Zauberstab der Macht: Frau bleiben. Strategien zur Verschleierung von Männerherrschaft und Geschlechterkampf im 19. Jahrhundert, in: Grubitzsch, Helga u.a., 1985

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt/Neuwied 1962

Habermas, Rebekka: Geschlechtergeschichte und „anthropology of gender“. Geschichte einer Bewegung, in: Historische Anthropologie 1/1993, S. 485-509

Häcker, Walter: Pestalozzibegeisterung in Heilbronn in den Jahren 1808 und 1809, in: Historischer Verein Heilbronn Heft 16/1929

Hähner-Rombach, Sylvelyn: „Erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts“. Die Geschichte des Schwäbischen Frauenvereins, Stuttgart 1998

Häntzschel, Hiltrud (Hg.): Bedrohlich gescheit: Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern, München 1997

Häussler, Otto: Die Industrialisierung der Stadt Feuerbach, Stuttgart 1932

Haffner, Paul: Frankfurter zeitgemäße Broschüren, N.F., Bd. IV, Heft 7, Frankfurt a.M. 1883

Hagel, Jürgen: Vom Weinbaudorf zum Industriestandort, Stuttgart 1991

Hagen, August: Gestalten aus dem Schwäbischen Katholizismus, Stuttgart 1963

Hahn, Georg u.a.: Kinder, Küche Kleider. Historische Texte zur Mädchenerziehung, Wien 1982

Hahn-Hahn, Ida: Clelia Conti, Berlin 1846

Halder, Nold: Geschichte des Kantons Aargau, Bd. 1, 1803-1830: Gründung, Aufbau, Festigung, Aarau 1953

Hall im 19. Jahrhundert. Eine württembergische Oberamtsstadt zwischen Vormärz und Jahrhundertwende, hg. von Elisabeth Schraut u.a., Sigmaringen 1991

Haller Merkur, verschiedene Jahrgänge

Haller Tagblatt, verschiedene Jahrgänge

Hallisches Wochenblatt, verschiedene Jahrgänge

Hardach-Pinke, Irene: Die Gouvernante. Geschichte eines Frauenberufs, Frankfurt a.M./New York 1993

Hardach-Pinke, Irene/Hardach, Gerd (Hg.): Deutsche Kindheiten 1700-1900, Frankfurt a.M. 1992

Hartmann, Julius: Schillers Jugendfreunde, Stuttgart 1904

Hartmann, Julius: Uhlands Briefwechsel, Bd.1, Stuttgart 1911

Hartmannsbuch: Stammbaum von Georg Hartmann unter Mitwirkung von ... Aus der Geschichte von Julius Hartmann, Bd. 1, Cannstatt 1878

Hartmannsbuch: Fortsetzung und Ergänzung der Familienbücher von 1878, 1885 und 1892, Bd. 2, Cannstatt 1898

Hartter, Christoph: Die Mädchenschule zu Tübingen, in: Die Volksschule, 1841, S. 385-406

Haspel-Press, Information zu Alltagskultur, Volkskunde, Kulturgeschichte, Tübingen 8/1989

Hasselhorn, Martin: Der altwürttembergische Pfarrstand im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1958, Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 6

Haupt, Heinz-Gerhard: Männliche und weibliche Berufskarrieren im deutschen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zum Verhältnis von Klasse und Geschlecht, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 18. Jahrgang 1992/Heft 2, S. 143-160

Hausen, Karin: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Seminar „Familie und Gesellschaftsstruktur“: Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen, hg. von Heidi Rosenbaum, Frankfurt a.M. 1978, S. 161-191

Hausen, Karin: Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983

Hausen, Karin: Vom Kramladen an die Universität, in: Journal für Geschichte: Frauenräume, März/April 1985

Hausen, Karin: "...eine Ulme für das schwankende Efeu". Ehepaare im Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert, in: Frevert, 1988

Hausen, Karin: Öffentlichkeit und Privatheit, in: Journal für Geschichte, 1/1989

Heberle, Friedrich/ Ulmer, Carl: Die Württembergischen Gesetze betreffend die Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer und die Rechtsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen sowie die Aufsicht über die letzteren, Stuttgart 1878

Heckmann, Karl: 100 Jahre Progymnasium für Mädchen in Biberach an der Riß, Biberach a.d.Riß 1960

Heidelberger Fremdenblatt, 2. Juniheft 1957
 Heigenmooser, Joseph: Überblick der geschichtlichen Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Bayern bis zur Gegenwart, in: Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern, 8/1905
 Heilbronner Intelligenzblatt, verschiedene Jahrgänge
 Heilbronner Tagblatt, versch. Jahrgänge
 Heimatblätter, Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung, versch. Bde.
 Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung, Schorndorf 1958 (Bd. 3), 1961 (Bd.4), 1964 (Bd. 5)
 Heimatbuch der Stadt Korntal, Korntal 1969
 Heintzeler, Emil: Das Königin Katharinastift in Stuttgart, Stuttgart 1918
 Hepach, Wolf-Dieter: Ulm im Königreich Württemberg, 1810-1848. Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 16, Ulm 1979
 Herber, Pauline: Der Beruf der Lehrerin, Paderborn 1891
 Herbert, Michael: Erziehung und Volksbildung in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts, Umbruch und Neuorientierung, Tübingen 1980
 Herloßsohn, Carl (Hg.): Damen-Conversationslexikon, Bd.3, Adorf 1835
 Hermann Bauers Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen. Ergänzt und herausgegeben von J.G. Röhm, Aalen 1884
 Herrmann, Ulrich: Erziehung und Schulunterricht für Mädchen im 18. Jahrhundert, in: Wolfenbütteler Studien, Bremen/Wolfenbüttel Bd. 3/1976, S. 101-127
 Herrmann, Ulrich: Schule und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichte der Schule im Übergang zur Industriegesellschaft, Weinheim/Basel 1977
 Herrmann, Ulrich: Die Pädagogik der Philantropen, in: Scheuerl, Bd. 1, 1979, S. 135-156
 Herrmann, Ulrich: Die Pädagogik der Philantropen: Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811), in: Scheuerl, Bd. 1, 1979, S. 154-156
 Herrmann, Ulrich (Hg.): Die Bildung des Bürgers. Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft und die Gebildeten im 18. Jahrhundert, Weinheim und Basel 1982
 Herrmann, Ulrich: Familie, Kindheit, Jugend, in: Jeismann, Karl-Ernst/Lundgreen, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd.3, München 1987, S. 53-69
 Herschel, John Frau (Hg.): Caroline Herschels Memoiren und Briefwechsel, Berlin 1877
 Heuvel, Christine van den: Zu den Anfängen höherer Mädchenbildung in Osnabrück um 1800, in: Osnabrücker Mitteilungen 103/1998
 Heyd, Wilhelm: Bibliographie der württembergischen Geschichte, Bd. 1-11, Stuttgart 1895-1974
 Heyden-Rynsch, Verena von der: Europäische Salons, München 1992
 Hieber, Petra: Auf der Suche nach dem Glück: Juliane von Krüdener-Vietinghoff (1764-1824): Selbstwahrnehmung im Spannungsfeld gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995
 Hie gut Württemberg, versch. Jahrgänge
 Hippel, Theodor Gottlieb von: Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, Berlin 1792, bzw. Berlin 1828/Frankfurt a.M. 1977
 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Neuenburg 1929
 Historisch-biographisches Lexikon des Kantons Aargau 1803-1957, Aarau 1958
 Historisch und genealogisches Adelsbuch des Königreichs Württemberg, bearb. von Fr. Cast, Stuttgart 1939
 Hochreuther, Ina: Frauen im Parlament. Südwestdeutsche Abgeordnete seit 1919, Stuttgart 1992
 Höhere Mädchenschule Heilbronn 1879, Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 13, Heilbronn 1979
 Höhere Mädchenschule Ulm. Jahresbericht über das Schuljahr 1911/12 bis 1913/14, von Karl Magirus, Ulm 1912-1914
 Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Württemberg, 1807 ff
 Hohenzollern, Johann Georg Prinz von/Liedtke, Max (Hg.): Der weite Schulweg der Mädchen, Schriftenreihe zum Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen, Bad Heilbrunn 1990
 Holder, August: Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung, Heilbronn 1896
 Holst, Amalia: Über die Bestimmung des Weibes zur höheren Geistesbildung, Berlin 1802 (Berta Rahm, Zürich 1984)

- Holst, Christian van: Schwäbischer Klassizismus, Katalog zur Ausstellung in der Staatsgalerie, Stuttgart 1993
- Homburg, Tinette: Gedanken über Erziehung und Unterricht, Berlin 1845
- Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter, Frankfurt a.M. 1991
- Hopfner; Johanna: Mädchenerziehung und weibliche Bildung um 1800 im Spiegel der populärpädagogischen Schriften der Zeit, Bad Heilbrunn 1990
- Horn, Ewald: Das höhere Mädchenschulwesen in Deutschland. Eine vergleichende Übersicht mit besonderer Berücksichtigung der Stundenpläne, Berlin 1919
- Hornbogen, Helmut: Tübinger Dichter-Häuser, Tübingen 1992
- Hornbogen, Helmut: Der Tübinger Stadtfriedhof, Tübingen 1995
- Huber, Ernst R.: Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 4, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982
- Hundert Jahre Frauenstudium. Frauen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn 1996
- Hundert Jahre Goethe-Gymnasium Ludwigsburg 1882-1982, Ludwigsburg 1982
- Hundert Jahre Gymnasium Königin-Olga-Stift Stuttgart: 1873-1973, Programmschrift zur Hundertjahrfeier, Stuttgart 1973
- Hundert Jahre "Höhere Mädchenbildung" in Tübingen, Festschrift des Wildermuth-Gymnasiums Tübingen, Tübingen 1996
- Hundert Jahre Hölderlin-Gymnasium-Stuttgart, hg. vom Hölderlin-Gymnasium-Stuttgart, 1999
- Hundert Jahre Leibniz-Gymnasium Feuerbach, Stuttgart 1988
- Hundert Jahre Mädchenbildung Markgröningen, hg. vom Helene-Lange-Gymnasium Markgröningen, Ludwigsburg 1973
- Hundert Jahre Mädchengymnasium Schwäbisch Hall 1855-1955, Schwäbisch Hall 1955
- Hundert Jahre Mörike-Gymnasium Göppingen, Göppingen 1983
- Hundert Jahre Neues Gymnasium Feuerbach, Stuttgart 1997
- Hundert Jahre Theodor-Heuss-Gymnasium, hg. vom Theodor-Heuss-Gymnasium (Stadtarchiv Esslingen)
- Hundertfünfundzwanzig Jahre Pestalozzi-Gymnasium 1860-1985, Biberach 1985
- Hundertfünfzig Jahre Lehrerbildung in Esslingen (LKA Sammelstelle: Esslingen R9/1)
- 150 Jahre vom Institut für Töchter zum Hans und Sophie Scholl-Gymnasium Ulm 1834-1984, Festschrift, Erbach 1984
- Hundertjahrfeier des Königin-Katharina-Stifts, handschriftliche Fassung der gehaltenen Reden (Archiv des Königin-Katharina-Stifts, Stuttgart)
- Hunziker, Otto: Geschichte der schweizerischen Volksschule, Bd. 2, Zürich 1881
- Ihme, Heinrich: Südwestdeutsche Persönlichkeiten, 2 Bde., Stuttgart 1988; Ergänzungsband, Stuttgart 1995; Bd. 3: Ergänzungen und Nachträge, Stuttgart 1997
- Ilg, Gerhard: Gustav Adolf Cornaro Riecke. Ein politisch engagierter Seminarrektor, in: *Dona Minima Esslingensia*, 1974, S. 10-33
- Ilg, Gerhard: Politik und Schule im 19. Jahrhundert, *Esslinger Studien*, Esslingen am Neckar 23/1984, Sonderdruck
- Intelligenzblatt Ellwangen vom 2.6.1838, 23.6.1838 und 14.4.1841
- Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen, Rottenburg, Nagold, Horb und Herrenberg, 3.7.1826, 30.12.1827 und 9.1.1830
- Irion, Ingrid: Sießener Schulschwestern und die Mädchenerziehung im Königreich Württemberg, 2 Bde., Lorch/Württemberg 1997
- Isey, Oswald: Untersuchung zur Lebensgeschichte des Freiherrn von Wangenheim, Diss. (Masch.schr. autogr.), Hamburg 1954
- Israel, August: Beiträge zur näheren Kenntnis des Pestalozzischen Instituts in Iferten und der Verbreitung der Pestalozzischen Ideen in Deutschland, in: *Kehr*, Bd.28/1899, Bd. 29/1900 und Bd. 30/1901
- Jacobi, Juliane: Das junge Mädchen. Kontinuität und Wandel eines Weiblichkeits-Konzepts im 19. und 20. Jahrhundert: vom „Jüngling“ zum „new girl“, in: *Jahrbuch für historische Bildungsforschung*, hg. von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 2, Weinheim/München 1995, S. 215-235

Jacobi-Dittrich, Juliane: Erfahrungsformen des Jugendlichen. Weibliche und männliche bürgerliche Jugend zwischen 1870 und 1930, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 8/1988, S. 98-114

Jäger, Hans Helmut: Familien-Chronik Jaeger, Bd. 1, Teil 1, Erlangen 1989

Jagst-Zeitung, 16.3.1867

Jahrbuch der Schweizerfrauen, hg. von Emma Graf, 1. Jg., Bern 1915

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte/ Historischer Verein Heilbronn, Heilbronn 26/1969ff

Jahresbericht 1961 des Mädchengymnasiums Aalen

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Heilbronn 1874, Heilbronn 1875

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Heilbronn 1875/76, Heilbronn 1876

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Heilbronn 1876/77, Heilbronn 1877

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Ulm für das Schuljahr 1904/05 bis 1910/11, Ulm 1905-1911

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Ulm für das Schuljahr 1905/06, Ulm 1906

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Ulm für das Schuljahr 1909/10, Ulm 1910

Jahresbericht der höheren Mädchenschule Ulm für das Schuljahr 1911/12, Ulm 1912

Jahresbericht der höheren Töchterschule Heilbronn, Schuljahr 1873/74, Heilbronn 1874

Jahresbericht des württembergischen Landesmuseums , 1990

Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg, 131/1976

Jamme, Christoph/Pöggeler, Otto: O Fürstin der Heimat! Glückliches Stuttgart, Stuttgart 1988

Jansen, H. (Hg.): Freundschaft über sieben Jahrzehnte. Rundbriefe deutscher Lehrerinnen 1899-1968, Frankfurt a.M. 1991

Janssen-Jureit, Marielouise: Sexismus. Über die Abtreibung der Frauenfrage, Frankfurt a.M. 1987

Jeismann, Karl-Ernst: Zur Bedeutung der "Bildung" im 19. Jahrhundert, in: Jeismann, Karl-Ernst; Lundgreen, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd.3, München 1987, S. 1-21

Jeismann, Karl-Ernst: Christoph Bernhard Ludwig Natorp, in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 15, Münster 1990, S. 108-134

Jubiläumsschrift Ellenrieder-Gymnasium, Konstanz 1877-1977, hg. von der Schulleitung, 1977

Junginger, Gabriele (Hg.): Maria Gräfin von Linden, Tübingen 1998

Justus, Monika: Ästhetische Praxis in der häuslichen Erziehung der Mädchen im ausgehenden 19. Jahrhundert: Widerspiegelung und Verfestigung der bürgerlichen Frauenrolle durch die Konformkultur, Diss. Hamburg 1979

Käthner, Martina: Der weite Weg zum Mädchenabitur. Strukturwandel der höheren Mädchenschulen in Bremen (1854-1916), Frankfurt a.M./New York 1994

Käthner, Martina/Kleinau, Elke: Höhere Töchterschulen um 1800, in: Kleinau/Opitz (Hg.), Bd. 1, 1996, S. 393-408

Kant, Immanuel: Gesammelte Schriften, Bd. 2, 1764

Kapff, Sixt Karl: Die Württembergischen Brudergemeinen Kornthal und Wilhelmsdorf, ihre Geschichte, Einrichtungen und Erziehungsanstalten, Kornthal 1839

Kappe, Katharina/Amrain, Susanne: ... und sie liebten sich doch! Lesbische Frauen in der Geschichte 1840-1985, Göttingen 1991

Kaschuba, Wolfgang/Lipp, Carola: Revolutionsjahr 1848, in: ZWLG 39/1980

Katz, Anne Rose: Die Freiheit der späten Jahre, München 1995

Kawerau, Siegfried: Familie Kawerau durch 333 Jahre, Landsberg a. Warthe 1917

Keck, Rudolf: Geschichte der mittleren Schule in Württemberg, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1968

Kehr, Alfred: Pädagogische Blätter, Gotha Bd.28/1899, Bd. 29/1900 und Bd.30/1901

Kempff, Gertrud: Eine frühere Schülerin spricht vom Paulinenstift in Friedrichshafen, in: Die Frau, Beilage zum Stuttgarter Neuen Tagblatt, 16/1931

Kern, Elga (Hg.): Führende Frauen Europas, München 1930

Keßler, F: Das Schulturnen in Württemberg, Sonderabdruck aus den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde, 1/1895, Stuttgart 1896

Kiefner, Agnes: Erinnerungen an Margarete Blech, Stuttgart 1929

Kienle, Else: Frauen. Aus dem Tagebuch einer Ärztin, Berlin 1932

Kienle, Else: Tagebuch einer Ärztin, Stuttgart 1989

Kippenberg, August: Thesen über Lehrerinnenbildung, 1876 (Archiv des Goethe-Gymnasiums, Ludwigsburg)

Kippenberg, August: Betty Gleim. Ein Lebens- und Charakterbild, Bremen 1882

Kirchhoff, Arthur: Die akademische Frau, Berlin 1897

Kirschner, Karl: Die Geschichte der Stadt Göppingen, Teil 1 und 2, Göppingen 1937 und 1950

Klass, Gert von: Die Wollspindel, Tübingen 1955

Kleffe, Astrid: Die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Berlin von 1871-1914, Diss.paed. Berlin (Ost), 1988

Klein, Diethard H. (Hg.): Schwäbische Frauenbilder, Mühlacker 1986

Kleinau, Elke (Hg.): Frauen in pädagogischen Berufen, Bd.1: Auf dem Weg zur Professionalisierung, Bad Heilbrunn 1996

Kleinau, Elke: Bildung und Geschlecht. Eine Sozialgeschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland vom Vormärz bis zum Dritten Reich, Weinheim 1997

Kleinau, Elke/Mayer, Christine (Hg.): Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen, 2. Bde., Weinheim 1996

Kleinau, Elke/Opitz, Claudia: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, 2 Bde., Frankfurt und New York 1996

Klika, Doris: Höhere Töchter Schulen - wozu haben sie qualifiziert, wozu haben sie sozialisiert?, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis 1/1991, S. 96-111

Klumpp, Friedrich Wilhem von: Geschichte und Statistik des württembergischen Realschulwesens, in: Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1/1854

Klumpp, Friedrich Wilhelm von: Die Bildungsanstalten Württembergs in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Deutsche Vierteljahresschrift, Stuttgart/Augsburg 3/1857

Knape, Heinrich: Der Gymnasialpädagoge F.Ch.G. Knapp und seine Bedeutung für die westfälische Bildungsgeschichte, Münster 1940

Knauer-Nothhaft, Christl: Bayerns Töchter auf dem Weg zur Alma mater: das höhere Mädchenschulwesen, in: Häntzschel, 1997, S. 69-83

Knibiehler, Yvonne: Das Ereignis und die Chronologie, in: Corbin, Alain u.a.: Geschlecht und Geschichte, hg. von Michelle Perrot, Frankfurt a.M. 1989

Koch, Hans: Zuger Köpfe, Zug 1944

Koch-Heintzeler, Julie: Kindheits-Erinnerungen, Stuttgart 1931

Kocher, Jakob: Geschichte der Stadt Nürtingen 2, Stuttgart 1924

Kocher, Jakob: Die Entwicklung der Deutschen Schule in Nürtingen und Oberensingen bis 1900, Nürtingen 1938

Kocher-Zeitung, 4.1.- 5.5.1908: Aus Stadt und Land

Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, 2 Bde., München 1988

Königin-Katharina-Stift, Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Schule, Stuttgart 1968

Königin-Katharina-Stift Stuttgart, Festschrift zum 175jährigen Bestehen der Schule, hg. vom KKST zum 16. Oktober 1993

Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt, Stuttgart 1806ff

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, hg. von dem K. Statistisch-Topographischen Bureau, Stuttgart 1863

Kößler, Gottfried: Mädchenkindheiten im 19. Jahrhundert, Gießen 1979

Kommerell, Otto: Familienchronik Kommerell, Frankfurt a.M. 1943

Korrespondenzblatt des Tübinger Bibelkreises, 9/1907

Kostbare Jahre 1873-1998, Jubiläumsjournal Gymnasium Königin-Olga-Stift, Stuttgart 1998

Kraul, Margret: Normierung und Emanzipation. Die Berufung auf den Geschlechtscharakter bei der Institutionalisierung der höheren Mädchenschulen, in: Jeismann, Karl-Ernst (Hg.): Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1989, S. 219-231

- Kraul, Margret: Höhere Mädchenschulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 4: 1870-1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des ersten Weltkrieges, hg. von Christa Berg, München 1991, S. 279-296
- Krauβ, Rudolf: Schwäbische Literaturgeschichte in zwei Bänden, Nachdruck der von 1897-1899 in Tübingen erschienenen Ausgabe, Kirchheim/T. 1975
- Kreisbeschreibung Landkreis Tübingen, Bd. III, Stuttgart 1974
- Kriss-Rettenbeck, Lenz/Liedtke, Max (Hg.): Regionale Schulentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, vergleichende Studien zur Schulgeschichte, Jugendbewegung und Reformpädagogik im süddeutschen Sprachraum, Bad Heilbrunn/Obb. 1984
- Krollmann, Christian: Altpreuβische Biographien, Königsberg 1941, Bd. 1ff
- Die Krone Heidelbergs. Ein Erinnerungsblatt für Caroline Rudolphi, in: Heidelberger Fremdenblatt, 2. Juniheft 1957
- Krüsi, Hermann: Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither, Stuttgart 1840
- Kubon, Rupert: Weiterführende Mädchenschulen im 19. Jahrhundert am Beispiel des Großherzogtums Baden, Pfaffenweiler 1991
- Kübler, Louise: Bilder aus dem Töchterinstitut in Cannstatt, Regensburg 1877
- Kühne, A.: Gibt es ein Mittel, die Lage der unversorgten Mädchen und Wittwen in den Mittelständen zu verbessern? Eine sozialpädagogische Frage, Berlin 1859
- Küpper, Erika: Die höheren Mädchenschulen, in: Jeismann, Karl-Ernst/Lundgreen, Peter (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3: 1800-1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Reichsgründung, S. 180-191
- Kuhlemann, Gerhard: Pestalozzis Erziehungsinstitut in Burgdorf und Yverdon, Frankfurt a.M./Bern 1972
- Kuhlemann, Frank-Michael: Modernisierung und Disziplinierung, Sozialgeschichte des preußischen Volksschulwesens 1794-1872, Göttingen 1992
- Kuhn, Annette: Das Geschlecht-eine historische Kategorie?, in: Brehmer, Ilse u.a., 1983, S. 29-50
Kurier, 27.4.1939
- Kurz, Isolde: Aus meinem Jugendland, Stuttgart/Berlin 1918
- Kurz, Isolde: Hermann Kurz, in: Tübinger Blätter, 54/1967
- Lamparter, Eva-Maria: Luise Rist. Aus christlicher Verantwortung für die Gleichberechtigung, in: Frauen im deutschen Südwesten, hg. von Birgit Knorr und Rosemarie Wehling/Landeszentrale für politische Bildung, Bd. 20 der Schriften zur politischen Landeskunde Baden Württembergs, Stuttgart 1993, S. 211-216
- Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. durch die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit den Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart, Bd.1ff 1973/74, Stuttgart 1978
- Lang, Wilhelm: Von und aus Schwaben, Stuttgart 1887
- Lange, o.V.: Erinnerungen aus meinem Schulleben, Potsdam 1855
- Lange, Helene: Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland, Berlin 1893
- Lange, Helene: Rede zur Eröffnung der Realkurse für Frauen (1889), in: diess., Kampfzeiten, Bd. 1, Berlin 1928
- Lange, Helene/Bäumer, Gertrud: Handbuch der Frauenbewegung, Teil 3: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern, Teil 4: Die deutsche Frau im Beruf, Berlin 1902
- Lange, Sigrid: Ob die Weiber Menschen sind. Geschlechterdebatten um 1800, Leipzig 1992
- Lanz, Sophie: Beiträge zur Familiengeschichte Lanz (Manuskript im Stadtarchiv Friedrichshafen, Friedrichshafen o.J.)
- La Roche, Sophie: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Altenburg 1787
- La Roche, Sophie: Mein Schreibtisch, Leipzig 1799
- Lautenschlager, Friedrich: Bibliographie der badischen Geschichte, 9 Bde., Karlsruhe/Stuttgart 1929-1984
- Leben am See, Heimatjahrbuch des Bodenseekreises, 6/1988
- Lebensbilder aus Schwaben und Franken (LBSF), verschiedene Jahrgänge

- Lehmann, Julius: Erinnerungen aus H. Pestalozzis Charakter und dessen Wirksamkeit in Iferten, in: Allgemeine Schulzeitung, Spalte 417-429 und 513 f
- Lehmann, Julius: Pädagogische Blätter für Eltern und Erzieher, Bern 1836
- Lehmann, Julius: Pestalozzi und seine Gehülfen, in: Vorträge gehalten bei der Pestalozzi-Feier am 12. Jenner 1846 in Basel, Basel 1846, S. 37-55
- Die Lehrerin in Schule und Haus, Zentralorgan für die Interessen der Lehrerinnen und der Erzieherinnen des In- Und Auslandes, Leipzig 1884/85-1909/10
- Leibbrand, Frieda: Aus der Geschichte der Lehrerinnenvereinigung Baden-Württemberg 1890-1987, Schwäbisch Gmünd 1988
- Lempp, Eduard: Geschichte des Stuttgarter Waisenhauses, Stuttgart 1910
- Leube, Martin: Geschichte des Tübinger Stifts, Bd. 1-3, Stuttgart 1921-1936
- Leube, Martin: Originalmanuskript des Aufsatzes "Jonathan Friedrich Bahnmeier", in: BWKG 48/1928, S. 55-71
- Leube, Martin: Das Tübinger Stift 1770-1950, Stuttgart 1954
- Lexikon der Frau, 2 Bde., Zürich 1953/54
- Lexikon der Pädagogik, 3 Bde., Bern 1950-52
- Lexis, W. (Hg.): Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich, Bd.2: Die höheren Lehranstalten und das Mädchenschulwesen, Berlin 1904
- Liedtke, Max: Johann Heinrich Pestalozzi, in: Scheuerl, Bd. 1, 1979, S. 170-186
- Liedtke, Max: Männersache Bildung. Der weite Schulweg der Mädchen - Historische Wurzeln einer Benachteiligung, in: Glumpler, Edith (Hg.): Mädchenbildung Frauenbildung, Bad Heilbrunn, 1992
- Liedtke, Max (Hg.): Handbuch der Geschichte des bayerischen Schulwesens, Bd.2: Geschichte der Schule in Bayern von 1800-1918, Bad Heilbrunn 1993
- Lipp, Carola: Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Baden-Baden 1986
- Loeper-Housselle, Marie: Die Lehrerin in Haus und Schule, 1. Jg. /1885-1889
- Löffler, Karl: Eine schwäbische "Frau Aja", in: Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, Stuttgart 1925, S. 89-99
- Lohschelder, Britta: „Die Knäbin mit dem Dokortitel“, Akademikerinnen in der Weimarer Republik, Pfaffenweiler 1994
- Lohß, Hedwig: Durchs Guckfenster, Mühlacker 1972
- Ludewig, Antonie: Über die Zulassung der Mädchen zu höheren Knabenschulen, in: Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens, hg. von J. Wychgram, 13. Jahrgang, Leipzig und Berlin 1914
- Ludwigsburger Geschichtsblätter, hg. im Auftrag des Historischen Vereins für Ludwigsburg und Umgebung, Ludwigsburg, verschiedene Jahrgänge
- Ludwigsburger Kreiszeitung, Beilage vom 24.12.1953
- Ludwigsburger Tagblatt, verschiedene Jahrgänge
- Ludwigsburger Wochenblatt, verschiedene Jahrgänge
- Ludwigsburger Zeitung, verschiedene Jahrgänge
- Luginsländer Blätter, 6/1907
- Lust, Elisabeth: Lang, lang ists her, in: Das Gulde-ne Buch der Erinnerung, 1985
- Maaßen, Nikolaus (Hg.): Quellen zur Geschichte der Mittel- und Realschulpolitik, Bd.1, Hannover 1959
- Maier, Fritz: Friedrichshafen: Heimatbuch, Bd. 1, Die Geschichte der Stadt bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Friedrichshafen 1983
- Maier, Helmuth: Sindelfinger Familien, Sindelfingen 1962
- Mailänder, Johann Georg: Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen von Mailänder, Rektor der höheren Mädchenschule Hall, Entwurf, Stuttgart 1885
- Mann, Friedrich (Hg.): H. Beyers Bibliothek pädagogischer Klassiker, Langensalza 1886
- Mantovani-Vögeli, Linda: Fremdbestimmt zur Eigenständigkeit. Mädchenbildung gestern und heute, Chur/Zürich 1994

Mantovani-Vögeli, Linda: Wie Mädchen lernen, Frau zu sein. Die Entwicklung der Mädchenbildung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Badertscher, Hans/Gründer Hans-Ulrich: Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Bern/Stuttgart/Wien 1998, S. 381-440

Marbacher Magazin 5/1991: Der Stuttgarter Hoppenlau-Friedhof als literarisches Denkmal, bearbeitet von Udo Dickenberger, Waltraud und Friedrich Pfäfflin

Martin, Marie: Die höhere Mädchenschule in Deutschland, Leipzig 1905

Martin, Marie: Die weiblichen Bildungsbedürfnisse der Gegenwart, Berlin 1906/1

Martin, Marie: Mädchenerziehung und Mädchenunterricht, in: Reich, Wilhelm (Hg.): Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, Bd. 5, Langensalza 1906/2, S. 703-718

Maurer, Michael (Hg.): Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen, München 1983

Maus, Anna: Vom Philanthropin zur Mädchenoberschule 1782-1957. Die Geschichte der Karolinenschule zu Frankenthal/Pfalz, Trautheim 1958

May, Benjamin: Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert, Straßburg 1908

Mayer, Max: Geschichte des württembergischen Realschulwesens, Stuttgart 1923

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit, Jena/Leipzig 1907

Meck, Karl Kaspar: Die Industrie- und Oberamtsstadt Heidenheim nebst dem Schloß Hellenstein in der Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1 u. 2, Heidenheim 1904-1910, Bd. 2: Chronik des Zeitraums von 1800-1910

Mehner, Johannes: Mathilde Planck (1861-1955). Wenn etwas nötig ist, muß es getan werden, in: Frauen im deutschen Südwesten, hg. von Birgit Knorr und Rosemarie Wehling / Landeszentrale für politische Bildung, Bd. 20 der Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Stuttgart 1993, S. 292-298

Mehring, G. von: Lebenserinnerungen, o.J. (LKA Sammelstelle)

Meiners, Christoph: Geschichte des weiblichen Geschlechts, 4 Bde., Hannover 1788-1800

Meiners, Karin: Der besondere Weg ein Weib zu werden. Über den Einfluß von Leitbildern auf die Entwicklung der höheren Mädchenbildung seit dem 17. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1982

Memminger, Johann Daniel: Cannstatt und seine Umgebung, Stuttgart 1812

Merkel, Helga: Zwischen Ärgernis und Anerkennung, Mathilde Weber 1829-1901, Tübingen 1993

Merkle, Jakob: Briefwechsel der Großfürstin Katharina Paulowna, Königin von Württemberg, mit Johann Georg Müller in Schaffhausen, in: WVfLG 5/1896

Merkle, Jakob: Das Königliche Katharinenstift, Stuttgart 1899

Metzger, E. u. A.: Vera Vollmer, in: Mitteilungsblatt der Lehrerinnen-Vereinigung Baden Württembergs, 6. Jg., 1953

Meyer, Paul: Droyßig 1852-1902. Eine Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Droyßiger Anstalten am 1. Oktober 1902, Breslau 1902

Michelmann, Emil: 120 Jahre Katharinenstift, Stuttgart o.J. (1938)

Mill, John Stuart: The Subjection of Women, 1869

Milow, Magarethe E.: Ich will aber nicht murren, hg. von Bake, Rita/Kiupel, Birgit, Hamburg 1993

Miniaturlibothek der Deutschen Klassiker 51.52, Lieferung Meyers Groschen Bibliothek der deutschen Klassiker 170, 171. Bändchen, Hildburghausen und New York 1829

Mirabeau: Diskurs über die Nationalerziehung, 1791, zit. nach: Rochow, Friedrich Eberhard von: Pädagogische Schriften, hg. von Friedrich Jonas u.a., 1792

Mitteilungen aus dem Lebensgang von Johann Kaspar Hehn in Markgröningen, 1782-1867. Hg.: Hahnsche Gemeinschaft, Stuttgart 1990

Monatsschrift, 1873

Morf, Heinrich: Frauenbilder aus Pestalozzis Lebenskreis, in: Dittes, Friedrich (Hg.): Pädagogikum, 5/1883

Morf, Heinrich: Zur Biographie Pestalozzis, Bd. 4: Blüte und Verfall des Instituts zu Yverdon. Pestalozzis letzte Lebensstage, Osnabrück 1966

Müller, Detlef K.: Sozialstruktur und Schulsystem: Aspekte zum Strukturwandel des Bildungswesens im 19. Jahrhundert, Göttingen 1977

Müller, Detlef K.: Die Integration des Mädchenschulwesens in das Schulsystem ab Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte. Sozialgeschichte und Statistik des Schulsystems in den Staaten des Deutschen Reiches 1800-1945, von D.K. Müller

und Bernd Zymek unter Mitarbeit von Ulrich Herrmann, Bd. 2: Höhere und mittlere Schulen, Göttingen 1987, S. 67-126

Müller, Rita: Von der Wiege zur Bahre. Weibliche und männliche Lebensläufe im 19. und frühen 20. Jahrhundert am Beispiel Stuttgart-Feuerbach, Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 85, Stuttgart 2000

Nachricht über das höhere Töchterinstitut (höhere Mädchenschule und Frauenarbeitsschule) in Korntal, Korntal 1891

Nägele, Eugen: Danksagung, in: Albvereinsblätter 1897, S. 416

Nägele, Eugen: Jahresbericht der städtischen Mädchenschule in Tübingen für das Schuljahr 1896/97, Tübingen 1897

Natorp, Christoph Bernhard Ludwig: Kleine Schulbibliothek. Ein geordnetes Verzeichnis auserlesener Schriften für die Lehrer an Elementar- und niederen Bürgerschulen wie beigefügte Beurteilungen, Duisburg/Essen 1811

Natorp, Christoph Bernhard Ludwig: Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde, Essen 1823

Natorp, Paul: Pestalozzi und die Frauenbildung, Leipzig 1905

Neeff, Herrmann: Fünfundsiebzig Jahre Königin Paulinenstift Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1931

Neeff, Hermann: Hundert Jahre Königin Paulinenstift 1856-1956, Reutlingen 1956

Neeff, Hermann: Zum 75jährigen Jubiläum des Königin Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1931

Neghabian, Gabriele: Frauenschule und Frauenberufe. Ein Beitrag zur Bildungs- und Sozialgeschichte Preußens (1907-1945) und Nordrhein-Westfalens (1946-1974), Köln/Weimar/Wien 1993

Neigebauer, Wolfgang: Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen, Berlin/New York 1985

Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht, Stuttgart 27/1898

Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953 ff

Neue württembergische Zeitung, Schorndorfer Nachrichten 15./22.11.1951

Neuer Nekrolog der Deutschen, 1.-30. Jahrgang (1823-1852), Ilmenau (ab 11. Jahrgang Weimar) 1824-1856

Neues Tagblatt für Stuttgart und Umgebung, 7.3.1846

Neues württembergisches Dienerbuch, bearb. von Walther Pfeilsticker, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1957-63, Bd.3, Stuttgart 1974

Neuffer, Wilhelm Christian: Biographie von Wilhelm Christoph Tafinger, Cannstatt 1825

Neukamm, Fritz: Wirtschaft und Schule in Württemberg von 1700-1836, Heidelberg 1956

Neumann, Edith: Künstlerinnen in Württemberg. Zur Geschichte des württembergischen Malerinnen-Vereins und des Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs, 2 Bde., Stuttgart 1999

90 Jahre Maria-Wächtler-Schule, Essen 1987 (Stadtarchiv Essen)

Niederer, Johannes/Niederer-Kasthofer, Rosette: Ankündigung. Die Niedererische Töchterbildungsanstalt zu Iferten, Aarau 1836

Niederer-Kasthofer, Rosette: Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung, Berlin 1828

Niethammer, Hermann: Des jungen Uhland Umwelt und seine Jugendjahre, Ulm 1953

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866, München 1987

Nolte, Ursula: Die Entwicklung der weiblichen Bildung von der Aufklärung bis zur deutschen Romantik, Diss Mainz 1952

Nürtinger Zeitung, 4.10.1985

Nyssen, Elke/Schön, Bärbel: Traditionen, Ergebnisse und Perspektiven feministischer Schulforschung, in: Zeitschrift für Pädagogik 6/92

Oberschwäbischer Anzeiger, verschiedene Jahrgänge

Oeckinghaus, Emma: Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der deutschen Frau, Jena 1925

- Oram, Alison: Verbittert, geschlechtslos oder homosexuell: Die Diffamierung unverheirateter Lehrerinnen 1918-39, in: Kappe/Amrain, 1991, S. 103-212
- Otto, Ingrid: Bürgerliche Töchtererziehung im Spiegel illustrierter Zeitschriften von 1865 bis 1915, Hildesheim 1990
- Otto, Louise: Die Theilnahme der Frauen an den Interessen des Staates, in: Vorwärts! Volks-Taschenbuch für das Jahr 1847, hg. von Robert Blum, 5. Jahrgang, Leipzig 1847, in: Twellmann, 1972, Bd. 2
- Otto-Peters, Louise: Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins gegründet am 18. Oktober 1865 in Leipzig, Leipzig 1890
- Pahl, Johann Gottfried von: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Tübingen 1840
- Paret, Oskar: Das Föhrsche Töchterinstitut, in: 75 Jahre Goethe-Gymnasium für Mädchen 1882-1957, Ludwigsburg 1957
- Pataky, Sophie: Lexikon deutscher Frauen der Feder, 2 Bde., Berlin 1898
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Buch der Mütter, Zürich/Bern/Tübingen 1803
- Pestalozzische Lehrkurse und Schulen in Württemberg in den Jahren 1809 bis 1812, in: Württembergisches Schulwochenblatt, 24/1902, S. 84
- Peter, Heiner: Leonhard Usteri (1741-1789), Freund Rousseaus und Gründer der Zürcher Töchterschule. Zürcher Beiträge zur Pädagogik, Bd. 4, Zürich 1965
- Petrat, Gerhardt: Schulerziehung, München 1987
- Pfaff, Karl: Stuttgarter Chronik 1846, Weidlich Reprints, Frankfurt a.M. 1981
- Pfeffer, Fritz: Johann Heinrich Pestalozzi, Paderborn 1961
- Pitsch, Hans: 125 Jahre Unterricht und Erziehung im Klösterle zu Ravensburg - Erziehung aus dem Geist des Evangeliums und der christlichen Tradition - Aufgabe für Gegenwart und Zukunft, in: Marchthaler Pädagogische Beiträge, 3/1986, S. 5-11
- Planck, Mathilde: Vom Sinn des Lebens, Ulm 1947
- Plum, Maria: Theorie der Mädchenerziehung bei den hervorragenden deutschen Pädagogen des 19. Jahrhunderts, Köln 1918
- Poehlmann, Julie: Der Anteil der Frauenbewegung an den Schulreformbestrebungen der Gegenwart, Langensalza 1925
- Pörtner, Rudolf: Kindheit im Kaiserreich, München 1989
- Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, Opladen 1995
- Programm des Töchter-Pensionats in Schwäbisch Hall, Königreich Württemberg, Schwäbisch Hall 1862 (Kleine württembergische Drucksachen, Landesbibliothek Stuttgart)
- Programm und Statuten des Schwäbischen Frauenvereins, hg. vom Schwäbischen Frauenverein, Stuttgart 1874
- Puhlmann, Angelika: Mädchenerziehung in der bürgerlichen Gesellschaft: klassenspezifische Unterschiede in der Vergesellschaftung der Mädchenerziehung, Köln 1980
- Pusch, Luise: Mütter berühmter Männer, Frankfurt a.M./Leipzig 1994
- Ramsauer, Helene: Johannes Ramsauer, in: Oldenburger Jahrbuch 74/1974, S. 33-45
- Ramsauer, Helene: Johannes Ramsauer und Pestalozzi, in: Oldenburger Jahrbuch 83/1983, S. 49-86
- Ramsauer, Johannes: Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens. Mit besonderer Berücksichtigung auf Pestalozzi und seine Anstalten, Oldenburg 1838
- Rausser, Jürgen Hermann: Künzelsauer Heimatbuch, 1. Buch (Stadtgeschichte), Künzelsau 1981
- Rehm, Max: Königin Katharina von Württemberg. Ihr Leben und Wirken nach Selbstzeugnissen und im Spiegel der Zeitgenossen 1788-1819, Stuttgart 1968
- Reichlin-Meldegg, Karl Alexander von: Heinrich E. G. Paulus und seine Zeit, Bd. 1, Stuttgart 1853
- Rein, Wilhelm: Enzyklopädisches Lexikon der Pädagogik, Langensalza 1895 f
- Rein, Wilhelm: Über die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen, Freiburg i.Br. 1900
- Reiniger, Christian: Die Frauenarbeitschule in Reutlingen, Reutlingen 1881
- Reis, Sophie: Die Juristin, in: Soden, Bd. 1, 1913, S. 91-93
- Reis, Sophie: Die Frau im Handwerk, in: Soden, Bd. 1, 1913, S. 189-196
- Rems-Zeitung, verschiedene Jahrgänge

Restle, Hugo: Gustav von Schönberg, Leben und Werk, Diss Tübingen 1956
 Reutlinger Allgemeine Anzeigen, 19.4. und 21.4.1843
 Reutlinger Amts- und Anzeigenblatt, 21.3.1852
 Reutlinger Geschichtsblätter, hg. vom Reutlinger Geschichtsverein, Reutlingen 1890-1918, NF 1958f
 Reutlinger Wochenblatt, 30.10.1824
 Reutlinger und Metzinger Courier, 4.1., 12.4. und 28.4. 1846, 23.4.1847
 Riegger, Luise: Geschichte der Mädchenbildung in Karlsruhe, Karlsruhe 1973
 Riepl-Schmidt, Maja: Else Kienle. Für eine neue Sexualethik, in: diess., Wider das verkochte und verbügelte Leben. Frauen-Emanzipation in Stuttgart seit 1800, Stuttgart 1990, S. 255-265
 Riepl-Schmidt, Maja: Else Kienle (1900-1970). Die Verteidigung der Frauen gegen das Gesetz und das Gericht der Männer, in: Frauen im deutschen Südwesten, hg. von Birgit Knorr und Rosemarie Wehling/Landeszentrale für politische Bildung, Bd. 20 der Schriften zur politischen Landeskunde Baden Württembergs, Stuttgart 1993, S. 269-274
 Rochow, Friedrich Eberhard von: Pädagogische Schriften, hg. von Friedrich Jonas u.a., 1792
 Röslin, Carl Ludwig Christoph: Abhandlungen von besonderen weiblichen Rechten, 2 Bde., Mannheim 1775-1779
 Roessle, Julius: Von Bengel bis Blumhardt, Gestalten und Bilder aus der Geschichte des schwäbischen Pietismus, Metzingen 1966
 Roi-Frey, Karin de la: Biberacher Schulfrauen hatten es anfangs schwer, in: Zeit und Heimat. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach, 7. März 1996
 Roi-Frey, Karin de la: Biberacher Männer und die höhere Mädchenbildung, in: Zeit und Heimat. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach, 7. November 1996
 Roi-Frey, Karin de la : Rosine Schmid-Abel: Vom Wohnzimmer zum Hörsaal, in: Hundert Jahre "Höhere Mädchenbildung" in Tübingen, 1996, S. 39-47
 Roi-Frey, Karin de la: Mit Rucksack und Stockschirm, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Ellwangen 19.3.1997
 Roi-Frey, Karin de la: Von der "Bestimmung" zum Beruf - weibliche Lebenswege als Ergebnis männlicher Schul- und Wirtschaftspolitik, in: Hundert Jahre Neues Gymnasium Feuerbach, 1997
 Roi-Frey, Karin de la: Mathilde Ammann: Das Leben der ersten Stifterin des Paulinenstifts - selbstbestimmt statt männlich getrimmt, in: Stiftsbote 57/1997 und 58/1998
 Roi-Frey, Karin de la: "Seien Sie rastlos in der Ausbildung Ihres Geistes" - Schulgründerinnen und die höhere Mädchenbildung im Württemberg des 19. Jahrhunderts; unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Landesbibliothek Stuttgart 18.6.1998
 Roi-Frey, Karin de la: Ellwangers Töchter auf dem Weg zur Universität, hg. von der Volkshochschule Ellwangen und der Familien-, Frauen- und Jugendbeauftragten der Stadt Ellwangen, Ellwangen 1998
 Roi-Frey, Karin de la/ Grunder, Hans-Ulrich: "Wenn alle Stricke reißen ...". Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen, Bochum 2001
 Rojnica, Ursula: Die Esslinger Museumsgesellschaft, in: Esslinger Studien, 31/1992
 Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie, Frankfurt a.M. 1982
 Rousseau, Jean Jaques: Emil oder über die Erziehung, in der Übersetzung von Joseph Esterhus, Paderborn 1961
 Rudolph, Maria: Die Frauenbildung in Frankfurt am Main, hg. von Otto Schlander, Teil 1 und 2 (Quellen), Frankfurt a.M./Bern/Las Vegas 1978/1979
 Rudolphi, Caroline: Gemälde weiblicher Erziehung, Heidelberg 1815
 Rudowicz, Wolfgang: Die Entwicklung der realen Bildung in Deutschland vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 2. Weltkrieges, Essen 1992
 Rüdiger, Otto: Caroline Rudolphi. Eine deutsche Dichterin und Erzieherin, Klopstocks Freundin, Hamburg/Leipzig 1903
 Rühle-Gerstel, Alice: Das Frauenproblem der Gegenwart: Eine psychologische Bilanz, Leipzig 1932
 Rösen, Jörn/Lämmert, Eberhard/Plotz, Peter: Die Zukunft der Aufklärung, Frankfurt a.M. 1988
 Rupp, Elke: Der Beginn des Frauenstudiums an der Universität Tübingen, Tübingen 1978
 Rutschky, Katharina: Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, Berlin 1997

Sallwürk, Ernst von: Fénelon und die Literatur der weiblichen Bildung in Frankreich, in: Mann, Friedrich (Hg.): H. Beyers Bibliothek pädagogischer Klassiker, Langensalza 1886

Sallwürk, Ernst von: Adolf Diesterweg. Darstellung seines Lebens und seiner Lehre und Auswahl aus seinen Schriften, Bd. 2, Langensalza 1899

Salomon, Alice: Hochschule und Frauenbewegung, in: Das akademische Deutschland, Bd.3, Berlin 1931, S. 419-424

Salzmann, Ernst: Geschichte einer schwäbischen Erziehungsanstalt (École des desmoilles) aus der Rokoko-Zeit, Stuttgart 1886

Sarwey, Karl: Denkblatt für die A-Classen der Mächenschule zu Tübingen, Tübingen 1841

Sarwey, Karl: Vorschlag zur Errichtung einer A-Classe VIII für confirmierte Töchter, o.O. 1842

Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3: Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Abschluß des Verfassungsvertrages für das Königreich Württemberg 1819, Stuttgart 1995

Schäfer, Else: Die höhere Privattöcherschule in Marbach, 1899-1923, Manuskripte zur Marbacher Stadtgeschichte, 1987

Scherzer, Luise: Otto Scherzer, ein Künstlerleben, Stuttgart 1897

Scheuerl, Hans: Klassiker der Pädagogik, 2 Bde., München 1979

Schick, Hermann: Marbacher Frauenschicksale um 1900, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 49/1995

Schieckel, Harald: Aus dem Umkreis der Königin Katharina von Württemberg, Erinnerungen von Katharina Römer, geb. von Buschmann an Petersburg und Stuttgart, in: ZfWLG 51/1992

Schiffler, Horst/Winkeler, Rolf: Bilderwelten der Erziehung. Die Schule im Bild des 19. Jahrhunderts, Weinheim/München 1991

Schiller, Friedrich: Jenaer Antrittsvorlesung, 1789, in: ders.: Werke in drei Bänden, Bd.2, München 1966

Schmale, Wolfgang/Dodde, Nan L.(Hg.): Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte, Bochum 1991

Schmid, Eugen: Das Volksschulwesen in Stuttgart von der Reformation bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1903, Stuttgart 1903

Schmid, Eugen: Geschichte des württembergischen evangelischen Volksschulwesens von 1806 bis 1910, Stuttgart 1933

Schmid, Gotthold: Von Kraft zu Kraft, Rektor Dietrichs Lebensgang und Lebenswerk, Stuttgart 1919

Schmid, Karl Adolf: Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit, Bd.4, Stuttgart 1896; Bd.5, Stuttgart und Berlin 1901

Schmid, Manfred Hermann (Hg.): Friedrich Silcher. Studien zu Leben und Nachleben, Tübingen 1989

Schmid, Pia: Bürgerliche Theorien zur weiblichen Bildung. Klassiker und Gegenstimmen um 1800, in: Diskurs Bildungstheorie II: Problemgeschichtliche Orientierungen, hg. von Otto Hansmann und Winfried Marotzki, Weinheim 1989, S. 537-559

Schmid, Pia: Das Allgemeine, die Bildung und das Weib. Zur verborgenen Konzipierung von Allgemeinbildung als allgemeiner Bildung für Männer, in: Tenorth, 1986, S. 202-214

Schmid, Pia: Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik 38/1992, S. 839-854

Schmid, Pia: Zeit des Lesens - Zeit des Fühlens. Anfänge des deutschen Bildungsbürgertums, Berlin 1985

Schmidt, R. Günter: Francois Fénelon, in: Scheuerl, Bd.1, 1979, S. 83-93

Schmidt, Wilhelm: Eine private Töcherschule in Ebingen, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen, 27. Februar 1957

Schmidt-Linsenhoff, Viktoria (Hg.): Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760-1830, Historisches Museum Frankfurt 1989

Schmoller, Gustav: Meine Heilbronner Jugendjahre, in: Von Schwäbischer Scholle, 1918

Schölly, Traugott: Christian Heinrich Zeller, Inspektor der Anstalt Beugen, Basel 1901

Schön, Theodor: Geschichte der Familie Duvernoy, Stuttgart 1909

Schönberg, Gustav von: Die Frauenfrage, Vortrag gehalten zu Basel am 15.2.1870, Basel 1872

Schönberg, Gustav von: Die Reform unseres Mädchenschulwesens, in: Tübinger Chronik, 14.4.1896

Schraut, Sylvia: Sozialer Wandel im Industrialisierungsprozeß, Esslingen 1800 bis 1870, in: Esslinger Studien 9/1989

Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim u.T., verschiedene Jahrgänge

Schüle, Albert: Aus den Anfängen der pietistischen Pädagogik in Württemberg, Stuttgart 1931

Schukraft, Harald: Stuttgarter Straßengeschichte(n), Stuttgart 1986

Schulmeisterbuch. Nachrichten über die persönlichen Verhältnisse der ständigen und unständigen Lehrer in Württemberg, sowie über die einzelnen evang. Schulstellen und deren Besetzung, hg. von Christian Wieler, Spaichingen 1856

Schultes, David August : Chronik von Ulm, Ulm 1915

Schulthess, Hans: Die Familie Schulthess von Zürich, Zürich 1908

Schulwochenblatt 1875, 1905

Schwaben und Franken, heimatgeschichtliche Beilage zur Heilbronner Stimme, Heilbronn 1954/55f

Schwäbische Chronik, verschiedene Jahrgänge

Schwäbische Heimat, 13/1962 und 24/1973

Schwäbische Zeitung, 2.7.1960

Schwäbischer Heimatkalender, 76/1965

Schwäbischer Merkur, verschiedene Jahrgänge

Schwäbische Zeitung, 2.7.1960: 100 Jahre Progymnasium für Mädchen in Biberach, von Karl Heckmann

Schwarz, Friedrich Heinrich Christian: Lehrbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre, hg. von H.-H. Groothoff und U. Herrmann, Paderborn 1968

Schwarzwälder Bürgerzeitung, verschiedene Jahrgänge

Schwarzwälder Kreis-Zeitung, 13.3.1874

Schweizerbarth-Roth, Elise Melitta von: Erinnerungen einer alten Stuttgarterin, Stuttgart 1925

Schwenk, Carl (Hg.): Erinnerungen aus meinem Leben von Carl Georg Ludwig Reichard, Ulm 1936

Seeger, Eugen: Bericht über die Höhere Mädchenschule in Ludwigsburg, Ludwigsburg 1908

Semler, Adam Sigmund Philipp: Über die Entbehrlichkeit und Abschaffung der Geschlechtskuratel in Teutschland überhaupt, o.O. 1790

Seyffarth, Ludwig Wilhelm (Hg.): J.H. Pestalozzis sämtliche Werke, 20 Bde., Brandenburg a.H. 1869-96, Bd. 10: Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts

Seytter, Wilhelm: Unser Stuttgart, Stuttgart 1904

Sigel, Christian: Das evangelische Württemberg, 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch

Sigwart, Christoph: Zur Genealogie und Geschichte der Familie Sigwart, Tübingen 1895

Silber, Käte: Anna Pestalozzi-Schultheß und der Frauenkreis um Pestalozzi, Berlin 1932

Silcher. Bilder aus seinem Leben, hg. von der Landesanstalt für Erziehung und Unterricht Stuttgart, Stuttgart 1960

Simmel, Monika: Erziehung zum Weibe: Mädchenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt a.M./New York 1980

Simon, Gertrud: Hintertreppe zum Elfenbeinturm: Höhere Mädchenbildung in Österreich - Anfänge und Entwicklungen, Wien 1993

Soden, Eugenie von (Hg.): Das Frauenbuch, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1913 und 1914

Solzbacher, Claudia: Literarische Schulkritik des frühen 20. Jahrhunderts, ihre Beziehung zur zeitgenössischen Philosophie und Pädagogik, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1993

Specker, Hans Eugen (Hg.): Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt. Zum 100. Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters. Begleitband zur Ausstellung, Ulm 1990

Specker, Louis: Der stadsanktgallische Handwerksgesellenverein 1841-1865, St. Gallen 1986

Spieker, Ira: Bürgerliche Mädchen im 19. Jahrhundert: Erziehung und Bildung in Göttingen 1806 - 1866, Göttingen 1990

Sprengel, Auguste: Erinnerungen aus meinem Schulleben, Berlin 1932

Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Stuttgart, verschiedene Jahrgänge
 Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart 1850-1934
 Staatshandbuch für Württemberg, hg. vom Württembergischen Statistischen Landesamt, 1922
 Staats- und Regierungsblatt, Stuttgart 1806f
 Stadt Sindelfingen, Jahresbericht 1966
 Stambach, Elise: Erinnerungen der ersten Schülerin des Weidleschen Töchterinstituts, Stuttgart 31.5.1898 (Archiv des Mörike-Gymnasiums, Stuttgart)
 Statistik des Unterrichts- und Erziehungswesens in Württemberg für 1915, 1916 und 1917, veröffentlicht vom Königlichen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens
 Statistisches Handbuch für Württemberg, hg. vom Statistischen Landesamt, versch. Jahrgänge
 Statistisches Jahrbuch für das Königreich Württemberg, versch. Jahrgänge
 Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrten-, Real- und Elementarwesens in Württemberg
 Steeb, Adelinde: Das Idealbild der Lehrerin und Erzieherin in der Geschichte der Pädagogik, Diss. München 1953
 Steineke, Verena: Ich mußte zuerst Rebellin werden, Stuttgart 1992
 Stelzer, Heidi: Ein vergessener Kurtz aus der Glockengießfamilie, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 22/1983
 Stettner, Walter: 500 Jahre Schule in Ebingen: Das Bildungsangebot im Wandel der Jahrhunderte, Albstadt 1980
 Stievermann, Dieter (Hg.): Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991
 Der Stiftsbote: Nachrichtenblatt des Vereins zur Erhaltung und Förderung des Paulinenstifts, 1/1932, 4/1935, 10/1948 und 36/1976
 Störmann, Bernhard: Die Mädchenerziehung in Pensionaten, in: Frankfurter zeitgemäße Broschüre, hg. von Paul Haffner, N.F. Bd. IV, Heft 7, Frankfurt a.M. 1883
 Stolze, Barbara: Die Entwicklung des Bielefelder höheren Mädchenschulwesens im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 81/1988, S. 9-51
 Sträter, Karin: Frauenbriefe als Medium bürgerlicher Öffentlichkeit. Eine Untersuchung anhand von Quellen aus dem Hamburger Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./ Bern/New York/Paris 1991
 Straßburger, Ferdinand: Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland, Straßburg 1911
 Stuart Donald: S.G. Auberlen, Tübingen 1925
 Stübig, H.: Das Militär als Bildungsfaktor, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. III: 1800-1870: Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches, hg. von Jeismann, Karl-Ernst/Lundgreen, Peter, München 1987, S. 362-377
 Stump, Doris: Ja, ein Mann zu sein, das wäre Freiheit. Lina Bögli (1851-1941), in: Härtel, Susanne/Köster, Magdalena: Die Reisen der Frauen, Weinheim 1994
 Stuttgarter Neues Tagblatt, 28.4.1920
 Stuttgarter Tagblatt, versch. Jahrgänge
 Stuttgarter Zeitung, versch. Jahrgänge
 Südkurier, 22.6.1977
 Südwestdeutsche Schulblätter, versch. Jahrgänge
 Süskind, Friedrich Gottlieb von: Über die Pestalozzische Methode und ihre Einführung in den Volksschulen, Stuttgart 1810

Tafel, Elisabeth über ihre Tante Natalie Tafel, in: Tafelsche Familiennachrichten 1-23, 1975-1989
 Teckbote, 17.4.1954
 Tenorth, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung, Weinheim 1988
 Tenorth, Heinz-Elmar(Hg.): Allgemeine Bildung. Analysen zu ihrer Wirklichkeit, Versuche über ihre Zukunft, Weinheim/München 1986
 Theodor-Heuss-Gymnasium (Hg.): Hundert Jahre Theodor-Heuss-Gymnasium Esslingen (Stadtarchiv Esslingen)
 Thieme, Karl Traugott: Guttman oder der sächsische Kinderfreund, 2 Teile, Leipzig 1794
 Thieme, Ulrich/Becker, Felix: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 17, Leipzig 1924

- Tiessen, Heinrich: Industrielle Entwicklung, gesellschaftlicher Wandel und politische Bewegung in einer württembergischen Fabrikstadt des 19. Jahrhunderts: Esslingen 1848-1914, Esslinger Studien, 6/1982
- Tornieporth, Gerda: Studien zur Frauenbildung, Weinheim/Basel 1979
- Trepp, Ann Charlott: Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840, Göttingen 1996
- Trinks, Thekla: Lebensführung einer deutschen Lehrerin, Eisenach 1892
- Tübinger Blätter, hg. im Auftrag des Bürgervereins von Eugen Nägele, 1/1898ff
- Tübinger Chronik, 18.5.1862
- Tübinger Gemeindeverwaltung in den letzten 50 Jahren, Tübingen 1927
- Tübinger Tagblatt, 1936
- Twellmann, Margit: Die deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften, Bd. 1: 1843-1889, Bd. 2: Quellen, Meisenheim am Glan 1972
- Twellmann, Margit: Die deutsche Frauenbewegung, ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843-1889, Frankfurt a.M. 1993
- Uden, K.F.: Über die Erziehung der Töchter des Mittelstandes, Stendal 1783
- Ulmisches Intelligenzblatt, verschiedene Jahrgänge
- Ulhöfer, Kuno: Die Schultheißen und Bürgermeister der Stadt Hall seit 1803, in: Haalquell 8/1974
- Untertürkheimer Chronik, 1935
- Utz, Johann Georg: Die Mädchenschule zu Tübingen, in: Die Volksschule, 1841
- Utz, Johann Georg: Die Mädchenschule in Tübingen, in: Württembergisches Schulwochenblatt, 4/1873
- Utz, Ludwig: Niederer und Pestalozzi, Metzingen 1932
- Utz, Luise: Erinnerungen an unseren lieben Vater Johann Georg Utz, o.O. o.J. (Archiv d. Verf.)
- Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten in dem Jahre 1877, zweiter Protokollband (Protokolle 31 bis 37, 38 bis 56 und die der IV. und V. gemeinschaftlichen Sitzung vom 24. November und 20. Dezember 1877), Stuttgart 1877
- Veröffentlichungen des Historischen Vereins Heilbronn, 17/1934-25/1966
- Völterbuch, bearbeitet von Albert und Lydia Metzler, Metzingen 1957
- Die Volksschule, eine pädagogische Monatsschrift des Württembergischen Volksschullehrervereins, Esslingen 1841-1919
- Vom Lehrerseminar zum Aufbaugymnasium 1881-1991, Nagold 1991
- Vom Töchterinstitut zum Gymnasium 1841-1991: Ein Schulbuch. Hg.: Evangelisches Mörike-Gymnasium Stuttgart zu seinem 150jährigen Bestehen, Stuttgart 1991
- Von schwäbischer Scholle, 1918
- Voss, Ludwig: Geschichte der höheren Mädchenschule, Opladen 1952
- Walter, Eva: Isolde Kurz und ihre Familie, Mühlacker 1995
- Walz, Katharina: Lebenserinnerungen, o.J. (Schularchiv des Isolde-Kurz-Gymnasiums, Reutlingen)
- Wandel, Uwe Jens: Verdacht von Democratismus? Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution, Tübingen 1981
- Wangenheim, Friedrich Hermann Albert: Beiträge zu einer Familiengeschichte der Feiherrn von Wangenheim, Göttingen 1874
- Wartburg-Adler, Marianne von: Die Lehrerinnen. Ein Beitrag zu ihrer Sozialgeschichte von 1862-1918, Zürich 1988
- Wartburg-Adler, Marianne von: Der steinige Weg der Professionalisierung: Die Lehrerin in der Schweiz, in: Badertscher, Hans/Gründer, Hans-Ulrich (Hg.): Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert (Leitlinien), Bern/Stuttgart/Wien 1997, S. 441-467
- Weber, Christian Friedrich: Chr. Fr. Schnurrers Leben, Charakter und Verdienst, Kannstatt 1823
- Weber, Marianne: Frauenfragen und Frauengedanken. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1919
- Weber-Walz, Mathilde: Über die socialen Pflichten der Familie, Berlin 1886
- Weckel, Ulrike/Opitz, Claudia/Tolkemitt, Brigitte/Hochstrasser, Olivia: Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert, Göttingen 1998

- WeiblichES, Frauengeschichte gesucht und entdeckt, hg. von der Stadt Esslingen, Esslingen 1999
- Weiland, Daniela: Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland und Österreich. Hermes Handlexikon, Düsseldorf 1983
- Weisser, Lothar: Rottweils Wirtschaft und Gesellschaft vom Ende der Reichsstadtzeit bis zum Ersten Weltkrieg, Rottweil 1978
- Weller, Karl/ Weller, Arnold: Württembergische Geschichte im süddeutschen Raum, Stuttgart und Aalen 1975
- Wildhagen, Harald: Laß Dich gelüsten nach der Männer Bildung, Berlin 1994
- Wilking, Susanne: Mutter, Missionarin, Meisterin: der Beruf der Lehrerin in Italien von 1860 bis 1914, Frankfurt a.M. 1996
- Willms, Angelika: Segregation auf Dauer? Zur Entwicklung des Verhältnisses von Frauenarbeit und Männerarbeit in Deutschland 1882-1980, in: Müller, Walter/Willms, Angelika/Jandl, Johann: Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980, Frankfurt a.M./New York 1983, S. 107-182
- Wöhrle, Karl: Aus der Geschichte des Wieland-Gymnasiums Biberach a.d.Riß, Biberach a. d. Riß 1954
- Wolff, Carl: Die Pensionnaires des Catharinenstifts aus den Jahren 1842-1854 zum Andenken an die den 10. Mai 1863 entschlafene geliebte Vorsteherin Freifrau Louise von Varnbühler, Stuttgart 1863
- Wollstonecraft, Mary: Die Verteidigung der Rechte der Frauen, in der Übersetzung von Christian Gotthilf Salzmann, Schnepfenthal 1793-94
- Wollstonecraft, Mary: A Vindication of the Rights of Women, London 1792 (dt: Verteidigung der Rechte der Frauen, hg. von Berta Rahm, Zürich 1976)
- Würth, Georg (Hg.): Illustrierter Wegweiser von Korntal, Stuttgart-Korntal 1932
- Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, versch. Jahrgänge
- Württembergische Lehrerinnenzeitung, versch. Jahrgänge
- Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte, hg. von der Kommission für Landesgeschichte, Stuttgart 1878ff
- Württembergischer Nekrolog, hg. im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, Stuttgart 1913 (1916)-1920/21 (1928)
- Württembergisches Schulwochenblatt, Stuttgart 1849ff
- Wunder, Gerd: Christian Hallberger, in: Vellberg in Geschichte und Gegenwart, hg. von Hansmartin Decker-Hauff und der Stadt Vellberg, Bd.1, Sigmaringen 1984
- Wunder, Gerd: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216-1802, Sigmaringen 1980
- Wundt, Friedrich Peter: Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg, Mannheim 1805
- Wychgram, Jakob: Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich, in: Geschichte der Erziehung vom Anfang bis auf unsere Zeit, bearbeitet in Gemeinschaft mit einer Anzahl von Gelehrten und Schulmännern von Karl Adolf Schmid, fortgeführt von Georg Schmid, Band 5, 2 Abteilung, Stuttgart/Berlin 1902
- Wychgram, Jakob: Handbuch des höheren Mädchenschulwesens, Leipzig 1897
- Wychgram, Jakob: Vorträge und Aufsätze zum Mädchenschulwesen, Leipzig 1907
- Zander, Alfred: Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten, Aarau 1931
- Zander, Sylvina: Zum Nähen wenig Lust, sonst ein gutes Kind ..., Mädchenerziehung und Frauenbildung in Lübeck. Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B Bd. 26, hg. vom Archiv der Hansestadt, Lübeck 1996
- Zeitschrift für Pädagogik, verschiedene Jahrgänge
- Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, hg. vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, Stuttgart 51/1992
- Zeller, Bernhard: Hermann Hesse: Eine Chronik in Bildern, Frankfurt a. M. 1960
- Zeller, Bernhard: Literarisches Leben in Stuttgarter Bürgerhäusern um 1800, in: Jamme/Pöggeler, 1988, S. 77-97
- Zeller, Bernhard/Scheffler, Walter: Literatur im deutschen Südwesten, Stuttgart 1987
- Zelzer, Maria: Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden, Stuttgart 1964
- Zinnecker, Jürgen: Sozialgeschichte der Mädchenbildung, Weinheim und Basel 1973

Zoller, Edmund: Das Katharinenstift, Blätter aus den "Denkwürdigkeiten eines deutschen Erziehers", Rektor von Zoller, Stuttgart 1868
Zoller, Karl August: Anleitung zum Gebrauche der Wand- und Handfibel für die Schulen des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1836
Zum Andenken an Carl Wolff, Druck der Metzlerschen Buchhandlung o.J
Zum Andenken an Christoph Erhard Michael Völter, Heilbronn 1850
Zum 50jährigen Jubiläum des Königlichen Paulinenstifts in Friedrichshafen am Bodensee, Stuttgart 1906 (STAL: E202/Bü1405)
Zum Gedächtnis an Herrn Oberstudienrat Dr. Adolf Heller, Rektor (LaBi: Fam.Pr.6949)
Zum Gedächtnis des Prälaten von Denzel (LaBi: Fam.Pr.2913)
Zum Gedächtnis von Fräulein Sophie von Prieser, Institutsvorsteherin zu Stuttgart, Stuttgart 1891 (LaBi: Fam.Pr.13320)
Zymek, Bernd: Ursachen und Konsequenzen der Verkopplung des Mädchenschulwesens mit dem höheren Schulsystem in Preussen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Jeismann, Karl-Ernst: Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert, 1989

Archive und ungedruckte Quellen

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HSTAS): E 11, E 14, E 200, G 270, Q 2/13,3, Q3/11
Staatsarchiv Sigmaringen
Staatsarchiv Ludwigsburg (STAL): E 177I, E 202, E 203I, F 218, F 354, F 382, F 441, PI 702, PL 702

Kreisarchiv Schwäbisch Hall

Kirchenarchive:

Landeskirchenarchiv Stuttgart: A 27, A 29, Bestand Paulinenstift,
Prälaturarchiv Reutlingen/Tübingen
Diözesanarchiv Rottenburg
Ev. Dekanat Tübingen

Stadtarchive:

Augsburg, Biberach, Ellwangen, Essen, Esslingen, Göppingen, Heidenheim,
Korntal-Münchingen, Ludwigsburg, Memmingen, Ravensburg, Reutlingen,
Stuttgart, Tübingen, Ulm
Frankreich: Bischwiller
Schweiz: Genf, Schaffhausen, Zürich

Schularchive:

Cannstatt: Elly Heuss-Knapp-Gymnasium
Esslingen: Theodor-Heuss-Gymnasium
Feuerbach/Stuttgart: Leibniz-Gymnasium
Göppingen: Mörike-Gymnasium
Heidenheim: Schiller-Gymnasium
Ludwigsburg: Goethe-Gymnasium
Ravensburg: Welfen-Gymnasium
Reutlingen: Isolde-Kurz-Gymnasium
Stuttgart: Königin-Katharina-Stift, Mörike-Gymnasium

Literaturarchiv Marbach/Neckar

Archiv der Brüdergemeine Korntal

Familienarchive:

Gräflisch Erbachsche Gesamthausarchiv, Fürstenau; Hubing-Weizsäcker, Ludwigsburg;
Tafel, Stuttgart

Bildnachweis und Abkürzungen:

Seite 73:

Töchter-Institut in Kornthal, Archiv der Brüdergemeinde Kornthal;

Seite 74:

Zeit- und Unterrichtseinteilung im Mädchen-Institut zu Kornthal, 1822; Archiv der Brüdergemeinde Kornthal

Seite 78:

Jonathan Bahnmeier (1774-1841), in: Silcher. Bilder aus seinem Leben, hg. von der Landesanstalt für Erziehung und Unterricht Stuttgart, Stuttgart 1960, Abb. 11

Friedrich Silcher (1789-1860), in: Silcher. Bilder aus seinem Leben, hg. von der Landesanstalt für Erziehung und Unterricht Stuttgart, Stuttgart 1960, Abb. 34

Seite 94:

"In der Nachlasssache", Archiv Mörrike-Gymnasium, Stuttgart

Seite 103:

Anzeige in den „Reutlinger Allgemeinen Anzeigen“

Seite 123:

Mathilde Gutermann, geb. Bazlen (geb. 1863) und Ehemann Hugo Gutermann (1865-1931), in: Zeit und Heimat, Beilage der Schwäbischen Zeitung, Biberach a.d.Riß, 7. März 1996; Fortunée d'Albepierre-Niederer (1801-1876), in: Heckmann, 1960, Anhang

Seite 132:

Cannstatt, höhere städtische Töcherschule, Brückenstr. 2, in: Album von Cannstatt, Stadtarchiv Stuttgart; Karl Kleemann, in: Cannstatter Volksbank, Geschäftsbericht 1986

Seite 153:

Exlibris der "Fortbildungsanstalt", Archiv des Hölderlin-Gymnasiums Stuttgart; Leontine Hagmeier (1862-1931), in: DGB 101, S. 360

Seite 169:

Friederike Heermann, geb. Abel; in: Niethammer, 1953, S. 96

Seite 180:

Höhere Mädchenschule 1896 (Tübingen), in: Jahres-Bericht der städtischen höheren Mädchenschule in Tübingen für das Jahr 1896/97, Tübingen 1897

Seite 194:

Familien-Pensionat und Privatschule Schmid-Krüger, STAL: F 441/Bü10

Seite 225:

Else Kienle (1900-1970), in: Riepl-Schmidt, 1990, S. 263; Sophie Lanz (1847-1933), in: Der Stiftsbote 1/1932; Emilie Reinbeck, geb. Hartmann (1794-1846), in: Zeller/Scheffler, 1987, S. 144; Regi Relang (1906-1989), in: Pörtner, 1989, S. 235; Luise Rist (1877-1955), in: Hochreuther, 1992, S. 84; Luise Walther, geb. von Breitschwerdt (1833-1917), in: Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 1; Mathilde Weber-Walz (1829-1901), in: Weiland, 1983, S. 281

Seite 240:

Maria Klump, in: Denk, 1978, Bd. 2, S. 37; Theodor Freiherr von Soden und Clementine, geb. Camerer, in: Denk, 1978, Bd. 2, S. 39

Seite 254:

Julius Brügel (1841-1912), in: Vom Lehrerseminar zum Aufbaugymnasium, 1991, S. 21; Eugen Geiger (1865-1944), in: Neues Gymnasium, 1997, S. 38; Karl Magirus (1856-1939), in: 150 Jahre, 1984, S. 31; Eugen Nägele (1856-1937), in: LBSF 16/1986, S. 300; Ludwig Neuffer (1769-1839), in: Miniaturbibliothek, 1829, Titelblatt; Friedrich Weidle (1808-1876), in: Vom Töchterinstitut zum Gymnasium, 1991, S. 19

Seite 258:

Louise Varnbühler (1773-1863), Archiv Königin-Katharina-Stift, Stuttgart; Louise Theiss (geb. wohl 1814), Königin-Katharina-Stift, 1968, S. 20

Seite 277:

Rosine Schmid-Abel (1765-1809), in: Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung, 5/1964, S. 94; Charlotte Reihlen (1805-1868), in: Baun, 1922, S. 3

Seite 300:

Lobkarte des Instituts Kleemann in Cannstatt, Stadtarchiv Stuttgart

Seite 325:

Einrichtungs- und Lehrplan des höheren Lehrerinnen-Seminars in Stuttgart, Stuttgart 1889, Stadtarchiv Reutlingen, Bestand höhere Töcherschule, Nr. 168

Seite 346:

Thekla Cloß (1865-1940), in: Arnold, 1987, S. 393; Dr. Hedwig Dieterle (geb. 1886), Archiv Königin-Katharina-Stift, Stuttgart; Klara Hähnle (1882-1948), in: Die Frau im Schuldienst, 5/1974; Dr. Elisabeth Kranz (geb. 1887), in: Hundert Jahre Goethe-Gymnasium Ludwigsburg, 1982, S. 23; Mathilde Planck (1861-1955), in: Stuttgarter Neues Tagblatt, 20.5.1931, Beilage "Die Frau"; Vera Vollmer (1874-1953), in: LBSF Bd.14/1980, S. 464

ADB: Allgemeine Deutsche Biographie

BWKG: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, 1886ff

DGB: Deutsches Geschlechterbuch

Fam. Pr.: Familien- und Leichenpredigten, Landesbibliothek Stuttgart

GRPr: Gemeinderatsprotokoll

HSTAS: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

LaBi: Landesbibliothek Stuttgart

LB: Landesbibliographie von Baden Württemberg, hg. durch die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden Württemberg in Verbindung mit den Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart, Bd. 1ff 1973/74, Stuttgart 1978

LBSF: Lebensbilder aus Schwaben und Franken

LKA: Landeskirchenarchiv

NDB: Neue Deutsche Biographie

SchwChr: Schwäbische Chronik

SchwM: Schwäbischer Merkur

STAL: Staatsarchiv Ludwigsburg

WVfLG: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte

ZWLG: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Personen

Abel, Charlotte		284
Abel, Christiane	(1794-1883)	169,282
Abel, Friederike	(1788-1874)	169,169,282-284,473
Abel, Gustav	(1798-1875)	284,401
Abel, Jakob Friedrich	(1751-1829)	169,263,276,281,284,473
Abel, Konradin von	(1750-1823)	283
Abel, Marie	(geb. 1831)	284,401
Abel, Rosine s. Schmid-Abel		
Abele, Julie und Pauline		134,152,167,241,318
Ackermann, Heinrich	(1789-1848)	115,411
Ahmer		181
Aichele		296
Aigner, Antonie		335,347
Albisetti, James C.		13
Aldinger		181
Aldinger, Wilhelm		182
Ammann, Karoline		262
Ammann, Mathilde	(1842-1914)	110,262,409
Ammermüller, Georg		434
Ammon, Wilhelm	(1829-1897)	363
Ander, Friedrich	(1823-1866)	101,246
Andler, Karl	(1858-1915)	251
Andrä, J.C.		305
Apolant, Jenny	(1877-1925)	339
Arnold, Friedrich Karl Philipp	(1787-1830)	435
Auberlen, Nikolaus Ferdinand	(1755-1828)	434
Auberlen, Samuel Gottlob	(1758-1829)	169
Auer, A.M.		103
Bacmeister, Albert	(1845-1920)	305
Baer, Ernestina	(geb. 1760)	257
Baer, Franziska von		64
Baer, Louise von	(1783-1869)	56,64,257f
Baer, Johann Daniel	(geb. 1748)	257
Bäumer, Gertrud	(1873-1954)	299,337f,468
Bahnmeier, Jonathan	(1774-1841)	75,78,170,264
Bardili, Regina	(1599-1669)	286,450
Barratt, Elise	(geb. 1866)	315,347
Barthelmeß, Georg Leonhardt	(1798-1876)	87,89,398
Barthelmeß, Henriette	(1852-1883)	77,399
Bartosch, Cäcilie		454
Bauder		101
Bauer, Alexander	(1827-1884)	154
Bauer, Hedwig	(1828-1913)	24,154f,189,239,250,345,427
Bauerheim, Friedrich	(1807-1869)	192,442
Baum, Marie	(1874-1954)	337
Baum, Vicki	(1888-1960)	275
Baumann, Mathilde	(1863-1902)	122f,241,248,320,336,338,347,462
Baur, Ferdinand	(1792-1860)	435
Baur, Johanna Friederike Viktoria	(1765-1821)	283
Baur, Julie	(geb. 1889)	323,347,419
Bausch, Nikolaus		305
Bayern, Charlotte Auguste von	(1792-1873)	389
Bazlen, Mathilde	(geb. 1863)	122,123,241,248,462
Becht, Cäcilie		424
Beckh, Rudolf	(1804-1886)	428
Becker, Mathilde		395
Beckmann, Emmy	(1880-1967)	338

Behm, Margarethe	(1850-1930)	337
Beitter, Ida	(geb. 1851)	293,475
Bellgarde		64
Bengel, Johann Albrecht	(1687-1752)	262
Benzinger, Michael	(1823-1904)	93,101,243,246,257
Berg, Joseph von	(1854-1927)	177
Berger, Eugenie		443
Berini, Berta	(geb. 1865)	297,313,320,347,478
Berlichingen, Joseph Freiherr von	(1759-1832)	434
Bertschinger		138,238,345
Besserer, von		68,391
Bethe, Johanna	(1851-1927)	17,335,340,347,357,485
Beyschlag, Jakob Franz	(1701-1766)	449
Beyttenmüller, Friederike		481
Binder, Otto	(1835-1919)	250
Bingen, Hildegard von	(1098-1179)	478
Blank, Johann Friedrich	(geb. 1781)	72
Blech, Margarete	(1840-1916)	95
Blezinger, Marie	(1845-1913)	459,461
Blochmann, Karl Justus	(1786-1855)	45f,115,379,381-383,411f
Blochmann, Minna	(gest. 1829)	412
Blum, Pauline	(geb. 1872)	410
Boeufre, Caroline		192,318,442
Boeufre, Emma	(geb. 1846)	216,442
Bögli, Lina	(1858-1941)	267,410
Böhm, Ludwig		147
Böhringer, Christioph Heinrich	(1820-1882)	427
Böhringer, Heinrike	(1797-1832)	72
Böhringer, Johanna	(1794-1877)	72
Böcklen, A.		482
Böklen		166
Bölz, Johann Friedrich	(1795-1877)	406
Boger, Karl Friedrich	(geb. 1769)	170
Bofinger, Theodor	(1834-1875)	93
Bohnenberger, Emma		178
Boisserée, Gebrüder		408
Bonaparte, Napoleon	(1769-1821)	184,257,474
Borel, Eugen	(1802-1866)	133,296,418
Borel, Eugenie	(geb. 1878)	320,344,347,418,485,487
Bosch		80f
Bossert, Johann Immanuel		435,460
Brandauer, Christoph Jacob	(1791-1848)	59,265
Brandes, Ernst	(1758-1810)	7
Braun, Else von	(geb. 1863)	152,250,426
Braun, Emilie	(1822-1904)	72,193,393,444
Braun, Luise	(geb. 1856)	76,394,478
Breit, Marie	(geb. 1882)	323,338,347
Breitschwert, Luise	(1833-1917)	24,225,423
Bremi, Johann Heinrich	(1772-1837)	45
Brösamlen, Karl	(geb. 1859)	177,438
Bruckmann		89
Bruckner, Jakob	(1696-1770)	274
Brude, Julie	(geb. 1835)	93
Brügel, Julius	(1841-1912)	95,249,254
Brügel, Sophie	(geb. 1845)	95
Bücheler, Karl	(1822-1908)	197
Büchler, J.G.		147
Büchner, Luise	(1821-1877)	201
Bürenstein		59

Bürklen, Hedwig	(geb. 1882)	148
Bürklen, Otto	(1856-1919)	148
Buhl, Johannes	(1810-1868)	288,308,310,358,416,459,481
Bundschu, Elisabeth und Konstantin		280
Bundschu, Paula	(geb. 1897)	280
Burk, Karl von	(1827-1904)	249
Burkhardt		115,411
Burkhardt, Christian	(1830-1908)	126,416
Busch, Frida	(1868-1961)	179
Busch, Karl Wilhelm Eckhardt	(1861-1929)	179
Buschmann, Gerhard von	(1780-1856)	51,54,56,221,265,387,390
Buschmann, Katharina	(geb. 1810)	386f,390
Camerer, Familie		20
Camerer, Clementine s. Soden von		
Camerer, Elise		459
Camerer, Henriette	(1807-1874)	278,472
Camerer, Julie	(1846-1913)	458,460
Camerer, Wilhelmine	(1829-1907)	139,420f
Campan, Henriette de	(1752-1822)	257
Campe, Joachim Heinrich	(1746-1818)	7,8,28,268-270,302
Capol, Johann Christoph		68,392
Charpiot, Mathilde	(geb. 1831)	91,401
Charpiot, Karl	(1798-1868)	91
Christ, Rosalie	(geb. 1802)	64
Christlieb, Theodor	(1833-1883)	110f,247
Cleß		135,419
Cloß, Thekla	(1865-1940)	315,346,347,360
Conradi, Wilhelmine Auguste Luise	(1780-1861)	221,387,461
Conz, Emil	(1834-1908)	136,200,230,242,249,271
Conz, Julie	(geb. 1874)	313,347
Cosson		178
Cotta, Johann Friedrich von	(1764-1832)	35,62,264,384,467
Coulin		72
Cramer, Bertha von	(1809-1892)	262,485
Cramer, Max		317,319
Daiber, Karl	(1815-1881)	135,419
Dann, Christian Adam	(1758-1837)	90
Dann, Theodor	(1844-1915)	461
d'Albepierre-Niederer, Fortunée	(1801-1876)	113,115-121,123,226,239,241,248,265,414f
Dannecker, Johann Heinrich	(1758-1841)	63
Dannenhauer		32
d'Autel, August Heinrich	(1779-1835)	32,221,263,266,387
Decker, Gustav	(1853-1921)	242,245
Decker-Hauff, Hansmartin	(1917-1992)	19
Defoe, Daniel	(1659/60-1731)	302
Dehlinger, Grete	(geb. 1885)	323,347
Dehn, August	(1866-1937)	161,250
Demmler, Clara	(geb. 1855)	164
Demmler, Max	(1846-1914)	175,437
Denzel, Bernhard Gottlieb	(1773-1838)	138f,266,425
Denzel, Christoph	(1774-1846)	87,267,400,402,481
Denzel, Emil	(1852-1930)	481
Desselberger, Johanna	(geb. 1877)	320,348
Desselberger, Julius	(1848-1920)	12,13f,18f,88,104,147,218,242f,246,273,287,293,298,304,310,348,359,372,374,394,419,456,475-478,485
Desselberger, Karl	(1818-1874)	136,419

Dieterich, Konrad Daniel von	(1769-1856)	65,67
Dieterle		181
Dieterle, Hedwig	(geb. 1886)	297,323,338f,346,348
Dietrich, Johann Christian	(1844-1919)	90,242f,246
Dietrich, Ernst		182
Dietter, Rosalie und Sophie		134,152,167,241,318
Dillmann, Christian	(1829-1899)	207,404,459
Dinkel, Pauline		449
Döbele, Johanna Jacobina	(1769-1844)	71f,185,238,244,393,455-457
Dölker, Agnes	(geb. 1892)	142,318,348
Dölker, Georg	(1853-1932)	178
Döring, Fanny	(geb. 1835)	77
Dörtenbach, Luise	(1829-1891)	427
Dollkopf, Johann Christoph	(geb. 1796)	101
Donner, Caroline		423
Donner, Johann Jakob Christian	(1799-1875)	80,395
Donner, Louise	(1829-1912)	20,80,395,472
Dorn		181
Dornbusch		297,432
Dransfeld, Hedwig	(1871-1925)	339
Dreist, Karl	(1784-1836)	115,411f
Drück, Julie	(1858-1925)	335,345,348,485
Dücker, Christian	(1806-1891)	296,461
Dücker, Emilie	(geb. 1845)	459,461
Dücker, Julie		423
Dürr		296
Duisberg, Charlotte	(geb. 1831)	95,401
Duvernoy, Clara	(1846-1884)	484
Eben, Johann Philipp	(1762-1811)	165
Eberbach, Joseph	(1781-1857)	92
Eberhardt		293
Ebner, Bertha		70
Edenhuizen, Hermine	(1872-1955)	179
Egelhaaf, Julia und Mathilde		395
Egger, Katharina s.Krüsi		
Ehemann, Hermann	(1837-1907)	166,251
Eibler, Renate	(1793-1844)	45f,115,264f,379,381,383,412
Eidenbenz, Christian	(1793-1845)	79f,187,245,372,457
Eisele		293
Eisenlohr, Christian Friedrich	(1774-1849)	402
Eisenstuck		141
Eitel, Frieda		142
Eitel, Johann	(gest. 1895)	112,142
Elben, Otto	(1823-1899)	138
Ellwanger, Friederike	(geb. 1837)	95
Elsäßer, Anna	(geb. 1879)	178
Elwert, Emilie	(geb. 1861)	315,348,368
Engell-Günther, J.		8
Engelmann, Christian Gotthold		91
England, Viktoria von	(1819-1901)	322
Englische Fräulein		40
Ensslin, Henriette		423
Entreß		398
Erhard, Emilie		216
Erhard, Karl	(1819-1888)	147
Erhardt		141
Erhardt, Elisabeth	(geb. 1873)	25,242,248,319,323,348,463
Esenwein, Georg Friedrich	(geb. 1785)	138,420
Esslinger, Friedrich	(1865-1905)	233,247,447

Espion	(geb. 1822)	102
Ettensperger		79
Faber, Luise Katharine	(1752-1814)	282,473
Fahrion, Louis		182
Faiss, Carl		182
Faist, Anton	(1801-1871)	445
Faist, Caroline	(1810-1880)	445
Faißt, Immanuel	(1823-1894)	216,305
Falch, K.		229
Faul, Julia	(1843-1926)	408
Faulhaber, Ella		459,461
Faulhaber, Hermann	(1877-1926)	178
Federer, Friedrich	(1799-1883)	110,408
Fehleisen, Friedrich Wilhelm	(1801-1872)	404
Feldweg, Ida	(1858-1930)	76,394,470
Fein		171
Fellenberg, Philipp Emanuel	(1771-1844)	148,265,380
Fénelon, François	(1651-1715)	39-42
Feyler, Anna	(geb. 1864)	315,348
Feyler, Friederike	(geb. 1833)	401
Feyler, Sophie	(geb. 1841)	401
Fichtel, Hermann	(1871-1945)	147,249
Finckh, Karl	(1806-1869)	404
Finckh, Konrad	(1795-1873)	405
Fink, Karl	(1851-1898)	175f
Fischer, Adelheid	(1822-1855)	256,404
Fischer, Carl Georg	(geb. 1817)	428
Fischer, Elisabeth	(geb. 1892)	318,348
Fischer, Karl	(1822-1892)	99f, 102f, 130, 226, 246, 256, 403, 481
Fischer, Klara	(geb. 1886)	323,348
Fischer, Wilhelm	(1826-1906)	403f
Flammes, Jean des		276
Flatt, Charlotte	(1786-1816)	284
Flatt, Heinrike	(geb. 1787)	474
Flatt, Johann Friedrich	(1759-1821)	169, 283f, 474
Flatt, Karl Christian von	(1772-1843)	59, 385
Fleischhauer, Hermann	(1816-1885)	103
Fleischhauer, Marie		78
Föhr, Wilhelm	(1826-1909)	76-78, 230, 245, 274
Förster, Auguste	(1848-1926)	337
Frankreich, Ludwig XIV. von	(1638-1715)	39
Frauer, Klara	(geb. 1886)	318, 349
Frevert, Ute		268
Frey, Johann Georg	(gest. 1852)	87, 89, 398
Frey, Wilhelm	(1860-1940)	142, 249, 453
Friedrich, Johann Jakob	(1759-1827)	72
Frik		82
Frik, I.		395
Frisch, Christian von	(1807-1882)	197
Frisch, Julie	(geb. 1862)	313, 349
Friz, Christian		182
Fröhlich		432
Frohnmeier, Ludwig	(1853-1934)	145, 249, 305
Frommann, Sophie	(geb. 1884)	349, 487
Fuchs, Georg		182
Funke, Karl Philipp	(1752-1807)	302
Furrer, Henriette		412
Gaab, Emma	(gest. 1866)	91, 401
Gaab, Johann Friedrich	(1761-1832)	474

Gabriel, Berta	(geb. 1873)	349,485,487
Gaisberg, Wilhelm Baron von	(1821-1899)	197
Gaiser, Theodor	(1830-1878)	124f,416
Galletti, Johann Georg August	(1750-1828)	302
Gantz, Eberhard	(gefallen 1916)	242,248
Ganzenmüller, Paul	(1867-1927)	251
Gastpar, Emilie, Mathilde und Sophie		216,449
Gastpar, Adolf Heinrich	(1835-1891)	244
Gaupp		32
Gaupp, Louise	(geb. 1824)	80,396
Gaupp, Mathilde	(geb. 1828)	80,396
Gauß, Heinrich	(1818-1891)	102
Gauß, Louise	(1826-1876)	102
Geering		181
Geiger, Eugen	(1865-1944)	183,242,252,254,464
Gemmingen		169
Gérard, Anna	(geb. 1851)	77f,394
Gerlach		181
Gerok, Emma	(geb. 1865)	216,450
Gerok, Karl von	(1815-1890)	409,426,450
Gerstel, Emma		423
Gleissberg, Johann Ernst	(1798-1864)	133
Glocker		141
Glocker, Anna		141
Glöckler, Johann Philipp	(1819-1889)	76
Glöklen, Emma	(geb. 1885)	478
Glück, Ferdinand	(geb. 1811)	118,415
Gmelin, Anna	(1859-1946)	216,450
Gmelin, Christian Gottlieb	(1792-1860)	435
Gmelin, Ferdinand Gottlieb	(1782-1848)	435f
Gnehm, Elisabeth s. Oelschläger		
Göben, Mathilde		423
Gös, Julius	(1830-1897)	438
Goll, Karl Otto	(1829-1886)	120
Golther, Karl Ludwig	(1823-1873)	149
Grammont, Joseph Friedrich	(1759-1819)	37,408
Graner, Julius	(1815-1904)	118,415
Grathwohl, Wilhelm	(1815-1867)	405
Greiner, Martha	(geb. 1892)	478
Griesinger, Georg Friedrich von	(1734-1828)	29,32
Griesinger, Ludwig Friedrich	(1767-1845)	5
Grombach, Bernhard Michael	(1803-1876)	102
Groß, Gustav	(1864-1943)	177
Groß, Johanna Christina Elisabetha von	(1781-1853)	221,387
Grübel, Jakobine		89
Grüneisen, Karl	(1802-1878)	385
Gruner, Gottlieb Anton	(1778-1844)	264
Grunsky, Heinrich	(1858-1929)	218,248
Gühring, Marie	(geb. 1898)	318,349
Güntter, Heinrich		118
Gundert, Georg	(1782-1858)	421
Gußmann, Mathilde		478
Gutbrod, Emma	(1846-1935)	458,460
Gutekunst, Karl Alexander	(1831-1900)	164,251,459,475
Gutermann, Arthur	(1860 1890)	462
Gutermann, Hugo	(1865-1931)	123,462
Haag, Hedwig, Frida und Luise		438

Haag, Karl Robert		438
Haas		85
Haas, Emilie	(geb. 1877)	183,315,318,349
Haas, Hedwig	(geb. 1879)	305,341,349
Hähnle, Klara	(1882-1948)	323,338,345,346,349f
Härlin, Heinrich	(1833-1893)	155-158,189,250,271,309,362,428f
Härlin, Maria	(geb. 1863)	315,350,362
Härlin, Nathanael	(1801-1870)	155
Haffner, Elisabeth	(geb. 1888)	410
Hager, Friedrich	(1815-1881)	104,406
Hagmeier, Leontine	(1862-1931)	152, 153,213,241,250,343,350,426f
Hahn, Michael	(1758-1819)	90
Hallberger, Christian	(1800-1872)	405
Happold		181
Happold, August		182f
Hartenstein		135,419
Hartmann, August von	(1764-1849)	55,62,263,266,283,303,378,385
Hartmann, Elisabeth		477f
Hartmann, Emilie	(1794-1846)	34f,62,225,263,266,309
Hartmann, Julie	(geb. 1845)	458,460
Hartmann, Luise Mariette	(1802-1874)	35
Hartter, Christoph	(1804-1864)	174,251,463
Hassler, Konrad Dietrich	(1803-1873)	69f,244
Hauber, Albert von	(1806-1883)	241
Hauber, Karl Friedrich	(1775-1851)	282
Hauff, Karl Viktor	(1753-1832)	129
Haug, Christian Friedrich	(geb. 1829)	142,422
Haug, Friedrich	(1761-1829)	32
Haug, Helene	(geb. 1845)	459,461
Hausen, Karin		1
Hausser, Ernst	(1870-1923)	247
Haux, Maria		482
Heckmann, Karl		117,414
Heerbrandt, Gustav	(1819-1896)	403
Heermann, Christian David	(1777-1849)	283
Heermann, Friederike s. Abel, Friederike		
Heermann, Otto		283
Hegel, Christiane	(1773-1832)	258,471
Hegel, Friedrich	(1770-1831)	258,471
Heimsch, Johannes		386
Heine, Jakob von	(1800-1879)	472
Heintzeler, Emil von	(1845-1929)	84f,244,260,317,446,466
Heinzmann		109
Heller, Adolf	(1834-1894)	16,121,197,244,285,338,426,460,462,482
Heller, Emma	(1844-1904)	20,121,241,248,285,319,338,350,458-460
Hellwig, Nikolaus	(1772-1830)	34,54,60
Helmholtz, Anna von	(1834-1899)	435
Henning, Johann M. W.	(1783-1868)	115,411f
Henschen, Eugen	(geb. 1866)	167,251
Henzler, Christian von	(1829-1897)	83,88,245
Hermann, Baron Philipp Adolf von	(1735-1807)	376f
Herschel, Caroline	(1750-1829)	8
Hertter, Johann Georg	(geb. 1787)	442
Hertter, Carl Friedrich	(1842-1912)	159,250
Herzog, Georg	(geb. 1796)	421
Hesse, Hermann	(1877-1962)	438
Hetsch, Philipp Friedrich	(1758-1838)	282
Hetterich, Julius	(1842-1914)	360

Hettich, Julie	(1843-1899)	78
Heuss-Knapp, Elly	(1881-1952)	337
Heyd, Ludwig Ferdinand	(1798-1868)	87f,89,187,245,399
Heyd, Wilhelm	(1823-1906)	399
Heyl, Hedwig	(1850-1934)	337
Hiemer, Karl Theodor	(1862-1909)	245
Hintrager, Bertha	(1833-1886)	80,395f
Hintrager, Louise		396
Hiller, Maria		416
Hiller-Gärtringen, Anna Freifrau von	(geb. 1855)	259,261,466
Hippel, Theodor Gottlieb von	(1741-1796)	7,9,28
Hirzel, Karl	(1845-1912)	83,245
Hoch		438
Hoch, Frida		438
Hochstetter, Emil	(geb. 1878)	250
Hochstetter, Friedrich	(1824-1885)	248
Hochstetter, Sophie	(1836-1893)	150,192,249,425,444
Hörner		141
Hörner, Klara	(geb. 1867)	350
Hofacker, Wilhelm	(1805-1848)	90f
Hoffmann, Gottlieb Wilhelm	(1771-1846)	71f,185
Hoffmann, Sophie	(1827-1905)	95
Hofmann, Julie	(geb. 1900)	318,350
Hohenacker		293
Hohenheim, Franziska von	(1748-1811)	60
Holch, Wilhelm	(1812-1863)	104,406
Holder, Michael	(1796-1861)	457
Holland		110
Holland, Lina		263
Holst, Amalia	(1758-1829)	9,28
Holtzmann, Frida	(geb. 1846)	458,461
Holzboog, Mathilde	(gest. 1934)	121,248,348,416
Holzer, Sophie	(geb. 1863)	335,350
Holzinger		80
Holzinger, Johann Gottfried	(1832-1895)	176,251
Honoldstein		169
Hopf, Johann Samuel	(1784-1830)	42
Hopf, Philipp Heinrich	(1747-1804)	276,282
Hopfenstock, Wilhelmine		60
Horst		102
Huber, Emilie		89
Huber, Karl	(1790-1865)	80,395
Huber, Therese	(1764-1829)	10
Huber, Wilhelm	(1833-1893)	248,459
Hughes, Anna	(geb. 1864)	313,350
Imhof, Lisette		379,412
Jäger, Christian Friedrich	(1776-1839)	221,388
Jäger, Friedrich Ferdinand	(1792-1849)	38,54,60,265,460
Jäger, Gottlieb Friedrich	(1783-1843)	435,460
Jäger, Otto Heinrich	(geb. 1828)	289
Jasmund, L.H.H.	(1748-1825)	34
Jauß, J. Georg	(1802-1875)	192,442
Jeitter, Carl Friedrich	(1787-1809)	435
Jetter, Karl	(1840-1917)	111,247
Jobst, Emma	(geb. 1846)	458,461
Jobst, Friedrich	(1786-1859)	181
Jobst, Karl	(1816-1896)	426
Jung, Pauline	(geb. 1831)	91,401

Kästle, Berta	(geb. 1873)	177
Kant, Immanuel	(1724-1804)	207
Kapff, Heinrich	(1794-1844)	87,89,399
Kapff, Paul von	(1854-1936)	242,251,305
Kapff, Sixt Karl	(1805-1879)	90
Kapp, Friedrich Christian Georg	(1792-1866)	37,380
Kaspar		135
Kasthofer, Rosette s. Niederer-Kasthofer		
Kauffmann, Ernst Friedrich	(1803-1856)	87,400
Kausler, Christoph Friedrich	(1760-1825)	28,60,278
Kautz		34,37,54,60,265
Kawerau, Peter	(1789-1844)	115,411f
Kay, Alfred von		410
Kayfel, Madame		82
Kayfel, Babette		80,396
Kayser, Berta		479
Kazenwadel, Karl Gottlob	(1854-1913)	250
Kazmeier, Julie	(1826-1907)	333-338,340f,343,350,423,458,460
Kelber, Anna	(geb. 1872)	360,367
Kelber, Mathilde	(geb. 1869)	360
Keller, Berta, Elisabeth, Margarete und Marie		438f
Keller, Wilhelm		438
Kempf		103
Kern, Oberst von		398
Kern, Friedrich Heinrich	(1790-1842)	435
Kern, Natalie		102,404
Keßler, Emma und Lina		140
Kettler, Hedwig	(1851-1937)	17
Kienle, Else	(1900-1970)	24,225,334,485
Kies, Gottlieb Friedrich	(1799-1867)	173,251
Kiesel, Ernst	(1838-1915)	148
Kieser, Enoch Christian	(1784-1838)	34,380
Kippenberg, August	(1830-1880)	313
Kirn, Friedrich von		410
Klaiber, Christian Friedrich von	(1782-1850)	61,385
Klaiber, Friedrich von	(1817-1893)	158,215,250
Klaiber, Julius	(1834-1892)	389
Kleemann, Emil	(1846-1929)	300,418,457
Kleemann, Karl	(1818-1872)	97-101,103f,124,130f,132,133-136,187,189,246,249,256,280,290,363,402f,417f,445,457f
Kleemann, Luise		133f,256
Kleile, Johann Georg	(geb. 1802)	170-173,214,221,279,434,460
Klein, Marie	(geb. 1845)	459,461
Klemm, Maria		395
Klett, Christoph August von	(1766-1851)	63
Klett, Eduard	(1806-1878)	406
Klohs		148
Klotz, Johann Michael	(1793-1862)	216,420
Klump, Maria	(1822-1852)	138f,189,238f,240,278,298,318,345,420,472
Klumpp, Friedrich Wilhelm von	(1790-1868)	111,133,409
Knapp		101
Knapp, Albert	(1798-1864)	90
Knapp, Eberhard	(1861-1942)	247
Knieser, Oskar	(1867-1936)	242,247
Knöll		409

Kober, Marie	(1860-1913)	313,350,486
Kodweiß, Immanuel		78
Kohler		364
Kohler, Marie		364
Köhler, Friedrich August	(1768-1844)	32,377
Kölle, Friedrich Ludwig		442
Köstlin, Christian Reinhold	(1813-1856)	284
Köstlin, Therese	(1877-1964)	450
Köstlin, Thusnelde	(1827-1896)	427
Kolb, Immanuel	(1784-1859)	90
Kommerell, Ferdinand	(1818-1872)	174f,410,437
Koop, Karl	(1825-1897)	117
Kortzfleisch, Ida von	(1850-1915)	337
Kost, Pauline		177
Kraft, Amalie	(geb. 1843)	310,478
Kraft, Berta	(geb. 1841)	350,478,483
Kraiss, Alwine	(geb. 1866)	320,339,350
Kranz, Elisabeth	(geb. 1887)	323,338,346,350
Krauss, Karl	(1809-1887)	106,133,407,419
Krauß, Anna	(geb. 1858)	313,351,485
Krauß, Marie	(1830-1913)	88,400
Krauß, Paul		135,419
Kreiß, Eberhard Friedrich	(1800-1866)	87,285,399,461
Kreiß, Hedwig	(geb. 1846)	459,461
Kries, Friedrich Christian	(1768-1849)	302
Krimmel, Julius	(geb. 1853)	296
Krimmel, Magdalene	(geb. 1882)	333,337,351
Krimmel, Ottilie	(1880-1976)	323,339,351
Krockenberger, Gottfried	(geb. 1840)	197,443
Krockenberger, Hermann	(1874-1952)	127,212,249,280,443,463
Kröner, Adolf	(1836-1911)	216
Krüsi, Hermann	(1775-1844)	42,45,47,115,263,265,412
Krüsi, Katharina		47,115,412
Krug, August		112
Kübel, Agnes		178
Kübel, Helene	(geb. 1876)	177f
Kübler		38,54,61,265,303
Kübler, Jakob Friedrich	(1850-1905)	125
Kübler, Louise		20,133,256
Kuhn, Minna	(geb. 1870)	315,351
Kuhn, Richard	(1850-1933)	111,247
Kullen, Johannes	(1787-1842)	72,238,244
Kurtz, Adelheid	(geb. 1836)	96,351,483
Kurz, Edgar	(1853-1904)	275
Kurz, Isolde	(1853-1944)	275,471
Kurz, Johannes	(1811-1889)	98f,270,403f,480
Kurz, Marie	(1826-1911)	275
Lachenmayer		378
Laddey, Emma	(1841-1892)	340
Lade, Lina	(geb. 1815)	423
Landauer, Auguste		238
Landenberger, Helene	(geb. 1877)	333,337,351
Landerer, Heinrich	(1814-1877)	155,428
Lang, Amalie	(geb. 1886)	324,484
Lang, Johann Gottlob	(1850-1899)	324,484
Lang, Josephine	(1815-1880)	284
Lang, Paul von	(1815-1893)	155
Lang, Wilhelm	(1790-1871)	405
Lange, Helene	(1848-1930)	111,267,273,299,312,337,468

Langheck, Gebr.		229
Lanz, Johann Peter	(1805-1891)	108-110,188,408f
Lanz, Sophie	(1847-1933)	110,225,408
La Roche, Sophie von	(1731-1807)	9,470
Lasson, Adolf		370
Lavater, Johann Kaspar	(1741-1801)	380
Lautenschlager, Marie	(geb. 1859)	216,450
Lawton, Charles	(1848-1907)	177
Lauxmann, Julie	(geb. 1882)	476
Lebert, Sigmund	(1823-1884)	462
Lechler, Reinhold	(1841-1929)	246,273
Leclair, Julie	(1848-1918?)	334,351
Lehmann, Julius	(gest. 1855)	61,380
Lehmann, Maria		61,265,303
Lehrer, Friedrich		264
Leibbrand, Frieda	(geb. 1917)	299f
Leibbrand, Karl August	(1816-1874)	197
Leicht, Fanny	(1854-1939)	406
Leicht, Georg Michael	(1807-1874)	406
Leitze, Ferdinand Gottlieb	(1843-1890)	78
Lenau, Nikolaus	(1802-1850)	309
Leopold, Jakob Friedrich	(geb. 1787)	192,443
Lepple		34,54,61,264f,276,303
Leube, Ferdinand	(1812-1864)	108f,188,247,262
Leube, Helene	(geb. 1855)	262
Leube, Karoline	(1847-1900)	110,408
Leube, Wilhelm	(1859-1892)	262
Levi		36
Liesching, Adolf		216
Liesching, Agnes	(1876-1910)	298,351,478,483,485
Liesching, Marie		216
Liesching, Theodor	(1865-1922)	438
Linden, Maria von	(1869-1939)	471
Lindenmayer, Wilhelm		147
Lipp, Marie	(geb. 1844)	459,461
List, Friedrich	(1789-1846)	71,186
Liszt, Franz	(1811-1886)	462
Löflund		398
Lotter, Antonie	(1855-1920?)	320,334,351
Luithlen, Ludwig	(1796-1850)	87,89,399
Lutz, Wilhelmine	(1778-1862)	238
Mack, Anna	(geb. 1892)	318,351
Märklin, Christian	(1807-1849)	87,399f
Magenau, Franz	(geb. 1810)	428
Magirus, Karl	(1856-1939)	244,254,290,296
Maiersperger		81
Mailänder, Johann Georg	(1842-1908)	107,247,304f,456
Maintenon, Madame de	(1635-1719)	39f
Maisch, Gottlob	(1825-1908)	130,192,417,442
Majer, Ferdinand		124,188
Malblanc, Julius Friedrich	(1752-1828)	434
Mali, Christian	(1832-1906)	399
Malzacher, Anna	(geb. 1862)	160,250,315,334,352
Malzacher, Karl Franz	(1863-1956)	85f,245
Mandelsloh, Ulrich Lebrecht von	(1760-1827)	36f
Mandry, Carl	(1866-1926)	432
Mann, Eugen	(1872-1935)	244
Marchthaler, Hermann	(1852-1924?)	158f
Marchthaler, Ida von		140,216

Marthaler, Christoph		410
Marquardt, Agnes		423
Marquardt, Marie		459
Marx, Johann Baptist		232
Mattes, Maria	(geb. 1880)	336,352
Maucher, Friedrich von	(gest. 1845)	258
Maucher, Sophie	(1808-1843)	258
Maucler, Eugen von	(1841-1892)	389
Maucler, Paul Friedrich von	(1783-1859)	55,57,221,388f
Maul, Alfred	(1828-1907)	95
Maulbetsch, Christian Friedrich	(geb. 1787)	65,390
Maurer, Johannes	(1860-1945)	122f,241,248,319
May, Julie von	(1773-1835)	20,169f,184,220,228,237,268,283f,318,433f,450,481
Mayer		181
Mayer		62
Mayer, Anton Faist	(1801-1871)	198
Mayer, Gottlieb	(1831-1891)	248
Mayer, Matthias (Max)	(1848-1919)	121,248
Mayer, Otto	(1848-1932)	249
Mayreder, Rosa	(1858-1938)	8
Mebold, Balthasar	(1708-1788)	281
Mehlig, Anna	(1846-1928)	24,459,462
Meiners, Christoph	(1747-1810)	8,269
Mereau-Brentano, Sophie	(1770-1806)	9
Mehring, Gebhard von	(1797-1890)	217
Merkel, Johann	(1798-1879)	421
Merkel, Julie		140
Merkh, Marie		98
Merkle, Jakob		317f
Merkle, Luise	(geb. 1860)	216,334,352,450
Metzger		136
Mezger, Ludwig	(1810-1885)	444
Mezler, Elisabeth		166
Mezler, Eugen	(1849-1916)	165,190,432
Millauer		398
Miller		108-110
Mirabeau	(1749-1791)	5
Mittnacht, Hermann von	(1825-1909)	216
Mörike, Eduard	(1804-1875)	216,258,296,389,400,427
Mörike, Theodor		410
Mollenkopf, Helene	(1880-1962)	352,487
Molt, Theodor	(1819-1881)	406
Mosapp, Wilhelm Friedrich	(1821-1890)	198,443
Moser, Anna	(geb. 1866)	313,352,485,487
Mosthaf, Amalie		395
Mozer, Heinrich	(1837-1903)	192,197,443
Mozin, Daniel Joseph	(1769-1840)	34,303
Mühlenbruch, Anna		151,249,426
Müller, Ferdinand Gottlob Jakob von	(1816-1897)	149,164,197,385,426,431,459
Müller, Gottlieb Friedrich	(gest. 1872)	112
Müller, Hermann	(1818-1902)	118f,415
Müller, Johann Georg	(1759-1819)	265
Müller, Theodor	(1838-1898)	249f
Münch, Johann Gottlieb	(1774-1837)	169,481
Muralt, Johannes von	(1780-1850)	382
Nagel		421
Nägele, Eugen	(1856-1937)	175f,251,254,438

Nägele, Gerda	(1882-1897)	176,437,439
Natorp, Bernhard Christoph Ludwig	(1772-1846)	301,304
Neef, Johanna	(geb. 1842)	484
Neeff, Hermann	(1885-1978)	108,111,248,408,449,470
Neuffer, Christian Ludwig	(1769-1839)	65-70,244,254,269,391
Neuffer, Franz	(1805-1873)	124,461
Neuffer, Thekla	(1844-1933)	124,458,461
Neuffer, Wilhelm Christian	(1769-1829)	376,461
Neurath, Charlotte Agnes Marie von	(1789-1864)	221,388
Neuschler, Friedrich von	(1799-1847)	87,110,130,399,409
Nicolai, Friedrich	(1733-1811)	471
Niederer, Cécile (Cäcilie)	(1843-1910)	120f,414f
Niederer, Johannes	(1779-1843)	37,42,44-51,116,264f,384
Niederer, Rosalie Fortunée	(geb. 1840)	120,414
Niederer, Rosetta Lina	(1836-1861)	414
Niederer-Kasthofer, Rosette	(1779-1857)	42-51,113-116,255,264f,295,379f,382,384,411-414
Niethammer, Christian	(1834-1897)	246
Nipperdey, Thomas		4,9
Nitzschke, L.	(geb. 1846)	458,461
Nitzschke, Wilhelm	(1816-1866)	406,461
Nördlinger, Karl	(1812-1896)	216
Obermüller		141
Obermüller, Luise		141
Oechsler, Karl	(1838-1908)	126,417
Oeschläger, Marie		216,450
Oeschläger, Elisabeth	(1794-1860)	20,36-38,54,62,89,191f,255f,264f,286,341,373,379,412,423,450
Oeschläger, Gottfried	(1787-1816)	37,60,89,191f,255,264,286,379,450
Oeschläger, Wilhelm	(1816-1901)	89,379,450
Österlen		342f
Oldenburg, Georg von	(1784-1812)	387
Oldenburg, Paul Friedrich August von	(1783-1853)	387
Osiander, Christian Nathanael	(1781-1855)	62,221,388
Osswald, Frau von		344
Osterried		78
Otto, Christian Friedrich von	(1758-1836)	30,51,65,210
Otto-Peters, Louise	(1819-1895)	14,211,275
Paul, Jean	(1763-1825)	389
Pauli		62
Paulsen, Friedrich	(1846-1908)	374
Paulus, Gottlieb Friedrich	(1733-1803)	282
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob	(1761-1851)	281
Paulus, Karoline	(1767-1844)	282
Pestalozzi, Anna	(1738-1815)	380
Pestalozzi, Johann Heinrich	(1746-1827)	28,34-36,42-51,62,75,113-116,138f,184f,255,263-266,269f,295,309,341,379f,402,411-413,425,467
Peters, Anna	(1843-1926)	216
Petif		237
Pfaff, Agnes	(geb. 1862)	313,320,332,335,352
Pfaff, Gustav	(geb. 1803)	140,421
Pfaff, Karl	(1795-1866)	421
Pfann, Christian		148
Pfann, Leonie	(geb. 1855)	148,352,483
Pfeiffer, Minna	(geb. 1877)	352,485,487
Pfeilsticker, Johanna	(geb. 1868)	315,353,366

Pfizer, Gustav	(1807-1890)	461
Pfizer, Marie	(1846-1917)	458,461
Pfleiderer		457
Pflug, Johann Baptist	(1785-1866)	117
Pflüger, Emanuel	(1810-1891)	406
Pfort, Friedrich Heinrich	(geb. 1816)	102
Pisan, Christine de	(1364-1429)	478
Pistorius, Johann August Ferdinand von	(1767-1841)	221,387f
Plamann, Johann Ernst	(1771-1834)	425
Planck, Georg Heinrich	(1819-1859)	421
Planck, Mathilde	(1861-1955)	15,336f,339-341,344,346,353,357
Pleibel, August		130,417
Plieninger, Marie	(geb. 1846)	458,461
Pressel, Friederike	(1798-1855)	257
Pressel, Johann Gottfried	(1798-1848)	171-173,246,257,279,436
Pressel, Paul	(1824-1898)	100f,246,257,436
Prieser, Marie von	(geb. 1841)	423,426,459
Prieser, Sophie von	(1839-1891)	19,24f,149-153,189-192,211f,241,249, 271,318,332,338,340-343,423,426,444
Prückner, Hedwig	(1870-1952)	298,320,353,478
Pückler-Limpurg, Graf von	(1740-1811)	376
Racine, Jean	(1639-1699)	39
Raff, Ferdinand	(1821-1884)	141f,422
Raff, Lina (Pauline)		141f
Raiffeisen, Karl von	(1820-1888)	77
Raisch		171
Ramminger, Sophie		142
Ramsauer, Johannes	(1790-1848)	19,37f,51,53f,61f,115,214,265,380f,412
Ramsauer, Wilhelmine	(1795-1874)	265,380f,412
Ramsler, Friedrich	(1835-1894)	175,243
Rapp, Gottlob Heinrich	(1761-1832)	408
Rath, Julius	(geb. 1855)	246
Rau, Amalie		318,353
Rau, Johann Christoph	(geb. 1811)	108f,112,408
Rauch, Moriz von	(1794-1849)	461f
Raumer, Karl von	(1783-1865)	115,411
Rauscher		167
Reibel, Karl		80
Reibel, Sophie		395
Reichard, Carl	(1783-1869)	68,391,462
Reichard, Charlotte	(1812-1889)	461f
Reichenbach, Karl Ludwig	(1757-1837)	284
Reichenbach, Laura	(1798-1858)	284
Reichenbach, Sophie	(1790-1870)	284
Reichenecker, Johann Martin		62
Reichenecker, Marie		54,62,303,309
Reichle, Johannes		182
Reiff, Franz		124,188
Reihlen, Charlotte	(1805-1868)	90f,187,277,460f
Reihlen, Elise	(1830-1914)	90-92,401,471
Reihlen, Fritz (Friedrich)	(1797-1870)	90-92,110
Reihlen, Maria	(geb. 1833)	90,401
Reinbeck, Emilie, s. Hartmann		
Reinbeck, Georg	(1767-1849)	62
Reinhard, Karl Friedrich	(1761-1837)	281
Reinhardt, Berta	(1866-1944)	313,320,333,338,340,353
Reinhardt, Luise	(geb. 1864)	315,353
Reinhardt, Marie	(geb. 1867)	178f,298,313,343,353

Reiniger, Christian	(1827-1900)	26,101,104-107,130,187,217,226,247, 256,287,407, 445,458
Reiniger, Wilhelmine	(1827-1887)	20,105,256,458
Reis, Sophie	(1867-1930)	313,337,339f,353
Reiske, Ernestine Christine	(1735-1798)	283
Reiske, Johann Jakob	(1716-1774)	282
Relang, Regi	(1906-1989)	24,225,432
Renz, Rosa	(1846-1884)	458,461
Rettich, Pauline		81
Reuchlin		76,78
Reutern, von		177
Riecke, Emilie		216
Riecke, Gustav Adolf Cornaro	(1798-1883)	140,246,257,266,421,425,436
Riecke, Johann Viktor Ludwig	(1771-1850)	199
Riecke, Viktor Heinrich	(1759-1830)	32,62,264-266,425
Rieger, Karl Heinrich	(1824-1898)	90,400,427
Rimanoczy		104,406
Rist, Luise	(1877-1955)	24,225,334,485
Ritter, Constantin	(1859-1936)	84,245
Ritter, Karoline	(geb. 1846)	95
Robert, Louise		63
Rochow, Friedrich Eberhard	(1734-1805)	266
Röder, Pauline von		91,401
Rösch, Johann Georg	(1779-1845)	264
Rösler, Auguste	(1786-1818)	255,465
Rösler, Gottfried Friedrich	(1782-1845)	35-37,255,264,378f
Rösslen, Karl	(1813-1882)	241
Röslin, Carl Ludwig Christoph		4
Ronzelen, Henriette van		139
Ronzelen, Jakob van	(1800-1865)	139
Rooschütz, Paul	(1820-1889)	142,249
Rost	(gest. 1865)	38,54,63,265
Rothert, Paula	(geb. 1845)	152,167f,190,242,251,318,432,463
Rousseau, Jean-Jacques	(1712-1778)	5,7,28,41f,198,269,302
Ruckgaber, Emil	(1828-1905)	161
Rudolphi, Karoline	(1754-1811)	28
Rücker, Gottlob Rudolf	(1829-1907)	251
Rückert, Friedrich	(1788-1866)	389
Rühle-Gerstel, Alice	(1894-1943)	4
Rümelin, Gustav	(1815-1889)	399,470
Ruepp, Josephine und Philippine		414
Ruepp-Jehle, Josephine		414
Ruepp-Uttinger, Lisette	(1790-1873)	115,412-414
Rupp, Otto	(1824-1880)	135,419
Rupprecht		376
Rupprecht, von		64
Russland, Katharina Zarin von	(1729-1796)	41f,50,58,185
Russland, Maria Feodorowna Zarin von	(1759-1828)	42,50,52,185
Rustige, Margarete	(geb. 1878)	353,487
Ryhiner, Berta		384
Sachsen-Coburg und Gotha, Marie von	(1799-1860)	378
Sachsen-Weimar, Anna Amalia von	(1739-1810)	8
Sailer, Frieda	(geb. 1885)	319,354
Saladin, Jean-Louis		376f
Salomon, Alice	(1872-1942)	4,337,341
Salzmann, Christian Gotthilf	(1744-1811)	28,301f,309

Salzmann, Ernst	(1848-1920)	212,249
Sandberger	(geb. 1824)	103
Sandberger, Emilie		80,396
Sandberger, Viktor von	(1835-1912)	396,409,464
Sangrin		117
Sarwey, Franziska	(geb. 1858)	216,450
Sarwey, Karl	(1788-1843)	174,286,294,450
Sarwey, Sophie	(geb. 1860)	216,450
Sattler		68
Sauberschwarz, Martha	(geb. 1876)	148
Sauer, Viktor	(geb. 1862)	247
Sauvan		64
Schaaf		175,437
Schacht, Theodor	(1786-1870)	115,412
Schächterle		181
Schanzenbach, Otto von	(1837-1910)	136,249,426
Schauwecker, Judith	(geb. 1823)	102
Scheffauer, Philipp Jakob	(1776-1808)	63
Scheiffele, Hedwig	(geb. 1886)	410
Scheuffele, Mathilde	(1866-1928)	332,354,484
Scherzer, Otto	(1821-1886)	399
Schiller, Friedrich	(1759-1805)	9,60,111,273,282,284,290,294,403,408,474
Schippert, Friedrich		97,103,403
Schirmacher, Käte	(1865-1930)	243
Schlegel, Caroline	(1763-1809)	9
Schlegel, Dorothea	(1763-1839)	9
Schlegel, Johann	(geb. 1819)	102
Schlitz		118,415
Schlözer, Dorothea	(1770-1825)	8
Schloß, Gustav	(1848-1921)	193,198,445
Schloß, Isabella	(1853-1923)	193,198,445
Schmalzigaug		68
Schmid, August	(1825-1888)	92,150,192f, 194-196,246,256f,444
Schmid, Christian Gottlieb	(1725-1803)	281
Schmid, Eugen	(1867-1949)	127
Schmid, Joseph	(1785-1851)	37,47
Schmid, Karl Friedrich Wilhelm	(1761-1821)	281
Schmid, Maria		486
Schmid(-Krüger), Marie	(1828-1891)	150,192f, 194-196,256,444
Schmid, Rosine Christine		281
Schmid, Rudolf von	(1828-1907)	385,409,427
Schmid-Abel, Rosine	(1765-1809)	20,169,184,237,263,277,281-284,401,473
Schmidlin, Friedrich von		285,461
Schmidlin, Julie	(1845-1917)	458f,461
Schmidt, Albert	(1859-1934)	410
Schmidt, Auguste	(1833-1902)	275
Schmidt, Hermann	(1828-1865)	245
Schmidt, Julie		238
Schmoller, Luise	(geb. 1828)	88
Schmoller, Ludwig	(1795-1865)	87,399
Schneider, Heinrich	(geb. 1904)	248
Schnurrer, Christian Friedrich	(1742-1822)	169,282,284
Schnurrer, Heinrike	(1788-1819)	282,284,286,450
Schnurrer, Luise Katharine		282
Schön, Amanda		309
Schönberg, Gustav von	(1839-1908)	175,243,438
Schöttle, Georg	(1823-1897)	110,409
Scholl, Gottlieb		90

Scholl, Gottlob Heinrich Friedrich	(1802-1870)	68-70,244,262
Scholl, Julie	(1836-1883)	428f
Schopenhauer, Johanna	(1766-1838)	9
Schott, Familie		35
Schott, Albert	(1809-1847)	283
Schott, Albert	(1782-1861)	474
Schott, Christiane Caroline	(1791-1881)	283f,474
Schott, Christine Friederike Luise	(1786-vor 1823)	283
Schott, Friederike Sophie	(1789-1830)	283
Schott, Georg Emil	(1798-1870)	80
Schott, Johann Christian von	(1755-1841)	169,283f,474
Schott, Johanna Friederike Viktoria		283
Schott, Louise		283
Schott, Luise	(1831-1916)	80,396
Schott, Wilhelm	(1802-1859)	106,407
Schubart, Christian Friedrich Wilhelm	(1739-1791)	279,435
Schubart, Emma	(1856-1916)	152,167,242,250f,463
Schübler, Elise	(geb. 1846)	459,462
Schuler, Emma		165,312,354
Schumann, Gottlob Friedrich	(1794-1868)	421
Schumm, von		81
Schumm, Georg		407
Schumm, Wilhelm	(1842-1893)	407
Schupp		80
Schuttky, Fernanda	(1845-1889)	24,458,461
Schuttky, Franz Joseph	(1817-1893)	461
Schwab, Gustav	(1792-1850)	216,286,387,389,408
Schwab, Sophie	(1795-1865)	216,286
Schwarz, Gottlob	(1819-1859)	293
Schwarz, Heinrich	(1821-1875)	244
Schwarzmaier, Christian		125
Schweikhardt, Heinrich		438
Schweikhardt, Julie		439
Schweizerbarth-Roth, Elise Melitta von	(1852-1927)	24,418,459
Schwend, Friedrich	(1814-1866)	406
Schwend, Friedrich	(1871-1934)	127,167,409
Schwend-Üxküll, Gertrud	(1867-1901)	17,340,357
Schwenk, Adolf		95
Scudérie, Madame de	(1606-1701)	39
Seckendorf, Julie Karoline Henriette von		221,389
Seefried, Georg	(1814-1881)	428
Seeger, Christoph Dionysius von	(1740-1808)	388,390
Seeger, Eugen	(1861-1938)	77,245
Seitz		164
Seitzer, Bertha		78
Seiz		102
Semler, Adam Sigmund Philipp	(1754-1809)	5
Seubert	(1778-1859)	37f,54,63,265
Seydlitz, Ernst von	(1784-1849)	305
Sick, Heinrich	(1822-1881)	197
Siegel, Franziska	(geb. 1856)	95
Sigwart, Heinrich Christoph Wilhelm	(1789-1844)	436
Silcher, Friedrich	(1789-1860)	78,170,221,258,264,434,464
Silcher, Gustav von	(1829-1896)	426

Simanowiz, Ludovike	(1759-1829)	284
Sinz, Georg Anton	(1773-1840)	63
Sixt, Karl Friedrich		406
Soden-Holzschuber, Lilli Freifrau von		259
Soden, Clementine von	(1826-1893)	139-142,189,239,240,309,420f,472
Soden, Eugenie von	(1858-1930)	141,334,337,339,421,472
Soden, Theodor von	(1825-1913)	140f,189,240,421,456
Sonnewald, Karl August		438
Sonnewald, Marie		439
Späth, Ernst	(1809-1856)	262
Späth, Julie	(1849-1942)	262,410,485
Späth, Rosine	(1815-1912)	262
Spohmer, Hortensie von	(geb. 1822)	102
Spranger, Napoleon		147
Sprengel, Auguste	(1847-1934)	418
Spring, Mathilde	(1828-1902)	427
Springer, Emilie	(geb. 1870)	315,354
Sprinkhardt, Wilhelm Friedrich		147
St. Andre		169
Stadlin-Zehnder, Josephine	(1806-1875)	115f,382,412-414
Stahl, Hermann	(1843-1909)	438
Stahl, Klara und Marie		439
Stahlecker, Eugen	(geb. 1867)	251
Staiger, Gotthold	(geb. 1847)	158
Staudt, Heinrich Jakob	(1808-1884)	244
Stegmayer, Klara		166
Stein, Thekla		478
Steinbeis, Ferdinand von	(1807-1893)	161,340
Steinbeis, Friederike	(gest. 1876)	201
Steinhauser, Maria	(1902-1985)	374
Steinkopf, Friedrich August	(1824-1903)	90,94,400f
Steinkopf, Marie	(geb. 1852)	401
Steinkopf, Theodor		94
Steinmayer, Pauline	(geb. 1843)	205,216,335f,338,354
Sternenfels, Karl von	(1798-1878)	79f,395
Stetten, Julie von	(geb. 1831)	80,396
Studel, Albert	(1822-1890)	88,245,262
Studel, Emilie	(1826-1911)	262
Studel, Gustav	(1830-1908)	262
Studel, Johann Samson	(1747-1796)	262
Studel, Joseph	(1792-1834)	262
Studel, Katharina	(1754-1814)	262
Studel, Luise	(1797-1883)	262
Studel, Mathilde	(1828-1896)	262
Stierle-Krockenberger, Martha	(1883-1956)	24,257,332,338,342,354,463
Stierlen, Adolf		141
Stierlen, Emilie		140
Stirn, C.M.		434
Stockmayer, Hermann		305
Stockmayer, Karl	(1803-1870)	421
Stockmeyer, Karl	(1836-1909)	245
Storz, Alice		260f,466
Storz, Charlotte		284
Storz, Ottilie	(1855-1942)	175,178f,284,298,343,355,437
Strauß, August	(1801-1870)	87,399
Strauß, David Friedrich	(1808-1874)	468
Strölin, Berta	(geb. 1861)	355
Strölin, Lydia	(1863-1918)	314,355

Stromeyer, Luise	(1858-1923)	263,410
Süskind, Friedrich Gottlieb	(1767-1829)	263,266,385
Süskind, Karl Friedrich	(1797-1866)	75f,185,245,266,270
Süvern, Johann Wilhelm	(1775-1829)	115
Tafel, Anna	(1870-1931)	340,355,357,482f,485
Tafel, Emma	(geb. 1875)	318,339,355,365
Tafel, Natalie	(1864-1943)	84,478
Tafinger, Johann Andreas	(1728-1804)	376,378
Tafinger, Wilhelm Christoph	(1768-1824)	7,28-34,37,50-55,60-63,184,187,191f, 199,211,214,229,231,255,263,265,268, 283,292,301-304,309,376,386,461,464
Tafinger, Wilhelmine	(gest. 1846)	20,54,63,255,453,464
Taxis, Charlotte		83,397,470
Theiss, Louise	(geb. (wohl) 1814)	258,258,289,458
Thieme, Karl Traugott		302
Thoma, Adolph		117
Thouret, Nikolaus von	(1767-1845)	129
Thumm, Georg	(geb. 1862)	165,432
Trautwein, Karl		38,54,63,265
Treuw, Caroline		423
Trinks, Thekla	(1831-1900)	193,198
Tritschler, Lina	(geb. 1866)	178f,297f,320,343,355,419
Tritschler, Theodor	(1830-1884)	93,135,178,419
Truc, Sophie		460
Tscherning, Julius	(1826-1883)	120,248
Tscherning, Marie	(gest. 1944)	318,355
Übele, Wilhelm	(1868-1923)	247
Ugolini, Giuseppe	(1826-1897)	461
Uhland, Emilie	(1799-1881)	389
Uhland, Ida	(geb. 1889)	167
Uhland, Ludwig	(1787-1862)	229,283,389,408,436,474
Unger, Friedrich	(1799-1848)	87,89,398
Unsöld, Luise		362
Urach, Karoline von	(1779-1853)	257
Usteri, Leonhard	(1741-1789)	28
Utz, Johann Georg	(1830-1887)	174,243,251,279,288,295,396,463f
Vallet		110
Varnbühler, Louise	(1773-1863)	258,258,434
Varnhagen, Rahel	(1771-1833)	9
Varnhagen von Ense, Karl August	(1785-1858)	389
Veiel, Albert von	(1806-1874)	131
Veiel, Theodor von	(1848-1923)	426
Vöhringer, Otto	(1876-1946?)	111,247
Völter, Christoph Erhard	(1772-1849)	457
Völter, Ferdinand	(1806-1885)	266,457
Völter, Friederike		142
Völter, Johann Ludwig	(1809-1888)	266
Völter, Karl von	(1823-1903)	111
Völter, Philipp Jakob	(1757-1840)	266
Vogel, Franz Heinrich	(1810-1867)	463
Vogel, Mathilde	(1850-1903)	179
Vogtenberger		181
Vollmer, Christian Friedrich		264f
Vollmer, Vera	(1874-1953)	17,24,152,241,250,288,294,332-334,337- 339,343f,346,355,370,475,484
Voltaire	(1694-1778)	42
Volz, Emil	(1831-1891)	124,136,249
Volz, Karl	(1824-1868)	124

Voß, Heinrich	(1751-1826)	264,384
Voßler		436
Vottleler, Amalie	(geb. 1830)	103
Wächter, Johann Eberhard	(1762-1839)	66
Wagner		68
Wagner, Julie		140
Wagner, Karl Friedrich		91
Wagner, Lina	(geb. 1832)	401
Wagner, Luise	(geb. 1831)	401
Wagner, Maria	(geb. 1831)	401
Waldbauer, Anna		459
Walther, Luise s. Breitschwert von		
Walz, Katharina	(geb. 1833)	98f,103,403f,481
Walz, Mathilde, s. Weber		
Wangenheim, Fanny von	(geb. 1802)	378
Wangenheim, Julie von	(1803-1871)	258,378
Wangenheim, Karl August von	(1773-1850)	34f,38,185,214,255,263f,266,283,309,386,467
Wanner	(gest. 1868?)	251,464
Waser		64
Weber, Marianne	(1870-1954)	7
Weber, Mathilde	(1829-1901)	24,80,225,313,334,396,485
Wechsler, Albert Friedrich	(1796-1848)	68,392
Weckherlin, Ferdinand Heinrich August	(1767-1828)	282
Weckherlin, Friedrich		129
Weckherlin, Louise Amalie		129
Weegmann, Anna	(1847-1908)	334,355
Weegmann, Maria	(geb. 1859)	335f,355
Weidle, Charlotte		256f
Weidle, Friedrich	(1808-1876)	90-93,187,192,227,246,254,296,401,457
Weidle, Wilhelm	(1849-1902)	175,437
Weigelin, Eduard	(1808-1890)	409
Weigelin, Gustav	(1809-1896)	110,409
Weigelin, Julie		423
Weisedel, Karl		104,406
Weiße, Christian Felix		302
Weißmann, E. Ferdinand		89
Weitbrecht, Gottlieb	(1840-1911)	324,484
Weitzel, Karl	(1839-1908)	70,205,242,244,271,287,294
Weizsäcker, Karl Immanuel Friedrich	(1785-1848)	80,216,396
Weller, Emma		167
Welte, Ferdinand	(geb. 1839)	161
Werner, Christian	(1862-1941)	152,250
Werner, Gustav	(1809-1887)	403f,480
Wessinger, Emilie	(geb. 1854)	335,356
Wetzel, Friedrich	(1813-1889)	157
Wetzel, Gottlieb	(1807-1850)	76
Wichern, Johann Heinrich	(1808-1881)	480
Willich, Helene	(1898-1972)	374
Willmar, Sophie von		423
Winistörfer-Ruepp, Anna		414
Wintergerst, Barbara	(1791-1861)	452
Wittich, Marie	(1830-1911)	481
Wolf, Marga		292
Wolff, Carl	(1803-1869)	6,50,60f,63,203,244,257,266,270,379,427,458,465
Wolff, Julie	(1838-1902)	423

Wollstonecraft, Mary	(1759-1797)	9,28
Wolzogen, Karoline	(1763-1847)	9
Wrangell, Margarethe von	(1877-1932)	275
Württemberg, Alexandrina Elisabeth Konstantina	(geb. 1805)	258
Württemberg, Charlotte von	(1864-1946)	460
Württemberg, Friedrich von	(1754-1816)	36,42,71,129,185,263,389
Württemberg, Heinrich von	(1772-1838)	257
Württemberg, Henriette von	(1780-1857)	418
Württemberg, Karl von	(1823-1891)	63
Württemberg, Karl Eugen von	(1728-1793)	60
Württemberg, Katharina von	(1788-1819)	37,42,50-59,64,66,109,184f,255,257,265f,278f,292,334,385,387f,390
Württemberg, Marie von	(1816-1887)	64
Württemberg, Olga von	(1822-1892)	164,190
Württemberg, Paul von	(1785-1852)	388
Württemberg, Pauline von	(1800-1873)	57,109,111,188
Württemberg, Sophie von	(1818-1877)	64
Württemberg, Wilhelm I. von	(1781-1864)	55-57,64,71,109,129,184f,278,388f
Wüst, Wilhelm	(1822-1854)	100,246,457
Wullen, Wilhelm	(1806-1890)	104-106,406
Wunderlich, Albert	(1819-1884)	109,247
Wundt, Wilhelm	(1832-1920)	370
Zeller, Christian Heinrich	(1779-1860)	169,263,266
Zeller, Elisabeth	(geb. 1891)	299,478
Zeller, Karl August	(1774-1846)	62,75,138,263-267
Zeppelin, Ferdinand von	(1772-1829)	389
Zeppelin, Ferdinand von	(1838-1917)	403
Zeppelin, Pauline von	(1785-1863)	221,389
Zerrenner, Heinrich Gottlieb		301
Zöllner, Mathilde		112
Zöppritz, Emil	(geb. 1845)	461
Zoller, Karl August von	(1773-1858)	33,37,51f,56-58,64,207,244,255,265,303f,372,390
Zollikofer, Charlotte		116
Zorer, Karl	(1805-1885)	81
Zumsteeg, Emilie	(1796-1857)	286,408

kursiv = Bild

Personengruppen

Schul- und Pensionatsgründerinnen, Schulgründer		
Abel, Rosine s. Schmid-Abel		
Abele, Julie und Pauline		134,152,167,241,318
Aldinger, Wilhelm		182
Bauer, Hedwig	(1828-1913)	24,154f,189,239,250,345,427
Bauerheim, Friedrich	(1807-1869)	192,442
Bertschinger		138,238,345
Besserer, von		68,391
Boeufre, Caroline		192,318,442
Böhm, Ludwig		147
Büchler, J.G.		147
Capol, Johann Christoph		68,392
Charpiot, Karl	(1798-1868)	91
Cleß		135,419
Daiber, Karl	(1815-1881)	135,419
Denzel, Christoph	(1774-1846)	87,267,400,402,481
Dietrich, Ernst		182
Dietter, Rosalie und Sophie		134,152,167,241,318
Eisenstuck		141
Engelmann, Christian Gotthold		91
Erhard, Karl	(1819-1888)	147
Erhardt		141
Fahrion, Louis		182
Faiss, Carl		182
Faist, Anton	(1801-1871)	445
Faist, Caroline	(1810-1880)	445
Flatt, Johann Friedrich	(1759-1821)	169,283f,474
Friz, Christian		182
Fuchs, Georg		182
Glocker		141
Glück, Ferdinand	(geb. 1811)	118,415
Graner, Julius	(1815-1904)	118,415
Hager, Friedrich	(1815-1881)	104,406
Happold, August		182f
Hartenstein		135,419
Heyd, Ludwig Ferdinand	(1798-1868)	87f,89,187,245,399
Hoffmann, Gottlieb Wilhelm	(1771-1846)	71f,185
Holch, Wilhelm	(1812-1863)	104,406
Holst, Amalia	(1758-1829)	9,28
Hopf, Johann Samuel	(1784-1830)	42
Hörner		141
Jauß, J. Georg	(1802-1875)	192,442
Kapff, Heinrich	(1794-1844)	87,89,399
Kapp, Friedrich Christian Georg	(1792-1866)	37,380
Kaspar		135
Kauffmann, Ernst Friedrich	(1803-1856)	87,400
Kettler, Hedwig	(1851-1937)	17
Kleemann, Karl	(1818-1872)	97-101,103f,124,130f,132,133-136,187,189,246,249,256,280,290,363,402f,417f,445,457f
Kleile, Johann Georg	(geb. 1802)	170-173,214,221,279,434,460
Klump, Maria	(1822-1852)	138f,189,238f,240,278,298,318,345,420,472
Kommerell, Ferdinand	(1818-1872)	174f,410,437
Krauß, Paul		135,419
Kreß, Eberhard Friedrich	(1800-1866)	87,285,399,461
Krüsi, Hermann	(1775-1844)	42,45,47,115,263,265,412
Landauer, Auguste		238

Lanz, Johann Peter	(1805-1891)	108-110,188,408f
Luithlen, Ludwig	(1796-1850)	87,89,399
Lutz, Wilhelmine	(1778-1862)	238
Maintenon, Madame de	(1635-1719)	39f
Majer, Ferdinand		124,188
Märklin, Christian	(1807-1849)	87,399f
Maulbetsch, Christian Friedrich	(geb. 1787)	65,390
Mezler, Eugen	(1849-1916)	165,190,432
Mozer, Heinrich	(1837-1903)	192,197,443
Neuschler, Friedrich von	(1799-1847)	87,110,130,399,409
Obermüller		141
Pestalozzi, Johann Heinrich	(1746-1827)	28,34-36,42-51,62,75,113-116,138f,184f,255,263-266,269f,295,309,341,379f,402,411-413,425,467
Pfaff, Gustav	(geb. 1803)	140,421
Prieser, Sophie von	(1839-1891)	19,24f,149-153,189-192,211f,241,249,271,318,332,338,340-343,423,426,444
Raff, Ferdinand	(1821-1884)	141f,422
Rau, Johann Christoph	(geb. 1811)	108f,112,408
Rauscher		167
Reichard, Carl	(1783-1869)	68,391,462
Reichle, Johannes		182
Reiff, Franz		124,188
Reihlen, Charlotte	(1805-1868)	90f,187,277,460f
Rimanoczy		104,406
Rudolphi, Karoline	(1754-1811)	28
Ruepp, Josephine und Philippine		414
Ruepp-Uttinger, Lisette	(1790-1873)	115,412-414
Rupp, Otto	(1824-1880)	135,419
Ryhiner, Berta		384
Salzmann, Christian Gotthilf	(1744-1811)	28,301f,309
Sattler		68
Schippert, Friedrich		97,103,403
Schlitz		118,415
Schloß, Gustav	(1848-1921)	193,198,445
Schloß, Isabella	(1853-1923)	193,198,445
Schmalzigaug		68
Schmid(-Krüger), Marie	(1828-1891)	150,192f,194-196,256,444
Schmid-Abel, Rosine	(1765-1809)	20,169,184,237,263,277,281-284,401,473
Schmidt, Julie		238
Schmoller, Ludwig	(1795-1865)	87,399
Schnurrer, Christian Friedrich	(1742-1822)	169,282,284
Schott, Johann Christian von	(1755-1841)	169,283f,474
Schwend-Üxküll, Gertrud	(1867-1901)	17,340,357
Spranger, Napoleon		147
Sprinkhardt, Wilhelm Friedrich		147
Stadlin-Zehnder, Josephine	(1806-1875)	115f,382,412-414
Stierlen, Adolf		141
Strauß, August	(1801-1870)	87,399
Süskind, Karl Friedrich	(1797-1866)	75f,185,245,266,270
Tafel, Emma	(geb. 1875)	318,339,355,365
Tafinger, Wilhelm Christoph	(1768-1824)	7,28-34,37,50-55,60-63,184,187,191f,199,211,214,229,231,255,263,265,268,283,292,301-304,309,376,386,461,464
Trinks, Thekla	(1831-1900)	193,198
Tritschler, Theodor	(1830-1884)	93,135,178,419
Usteri, Leonhard	(1741-1789)	28
Wagner		68
Wagner, Karl Friedrich		91
Wangenheim, Karl August von	(1773-1850)	34f,38,185,214,255,263f,266,283,309,386,467

Wechsler, Albert Friedrich	(1796-1848)	68,392
Weischedel, Karl		104,406
Werner, Gustav	(1809-1887)	403f,480
Wetzel, Gottlieb	(1807-1850)	76
Familie der Schulgründerinnen oder -gründer		
Pestalozzi, Anna	(1738-1815)	380
Reihlen, Fritz (Friedrich)	(1797-1870)	90-92,110
Schmid, Christian Gottlieb	(1725-1803)	281
Schmid, Karl Friedrich Wilhelm	(1761-1821)	281
Schmid, Rosine Christine		281
Schulvorsteherinnen und Schulvorsteher von höheren Töchter- oder Mädchenschulen		
Ander, Friedrich	(1823-1866)	101,246
Andler, Karl	(1858-1915)	251
Bahnmeier, Jonathan	(1774-1841)	75,78,170,264
Baumann, Mathilde	(1863-1902)	122f,241,248,320,336,338,347,462
Bazlen, Mathilde	(geb. 1863)	122,123,241,248,462
Benzinger, Michael	(1823-1904)	93,101,243,246,257
Berger, Eugenie		443
Bethe, Johanna	(1851-1927)	17,335,340,347,357,485
Beyschlag, Jakob Franz	(1701-1766)	449
Binder, Otto	(1835-1919)	250
Braun, Else von	(geb. 1863)	152,250,426
Braun, Emilie	(1822-1904)	72,193,393,444
Brügel, Julius	(1841-1912)	95,249,254
Buhl, Johannes	(1810-1868)	288,308,310,358,416,459,481
Burk, Karl von	(1827-1904)	249
Camerer, Clementine s. Soden von		
Camerer, Wilhelmine	(1829-1907)	139,420f
Christlieb, Theodor	(1833-1883)	110f,247
Conz, Emil	(1834-1908)	136,200,230,242,249,271
Cosson		178
d'Albepierre-Niederer, Fortunée	(1801-1876)	113,115-121,123,226,239,241,248,265,414f
Decker, Gustav	(1853-1921)	242,245
Dehn, August	(1866-1937)	161,250
Desselberger, Julius	(1848-1920)	12,13f,18f,88,104,147,218,242f,246,273,287,293,298,304,310,348,359,372,374,394,419,456,475-478,485
Dietrich, Johann Christian	(1844-1919)	90,242f,246
Döbele, Johanna Jacobina	(1769-1844)	71f,185,238,244,393,455-457
Ehemann, Hermann	(1837-1907)	166,251
Eidenbenz, Christian	(1793-1845)	79f,187,245,372,457
Erhardt, Elisabeth	(geb. 1873)	25,242,248,319,323,348,463
Esslinger, Friedrich	(1865-1905)	233,247,447
Fellenberg, Philipp Emanuel	(1771-1844)	148,265,380
Fichtel, Hermann	(1871-1945)	147,249
Fink, Karl	(1851-1898)	175f
Fischer, Elisabeth	(geb. 1892)	318,348
Fischer, Karl	(1822-1892)	99f,102f,130,226,246,256,403,481
Föhr, Wilhelm	(1826-1909)	76-78,230,245,274
Frauer, Klara	(geb. 1886)	318,349
Frey, Wilhelm	(1860-1940)	142,249,453
Frohnmeier, Ludwig	(1853-1934)	145,249,305
Gantz, Eberhard	(gefallen 1916)	242,248
Ganzenmüller, Paul	(1867-1927)	251
Gastpar, Adolf Heinrich	(1835-1891)	244
Geiger, Eugen	(1865-1944)	183,242,252,254,464
Gnehm, Elisabeth s. Oelschläger		

Grunsky, Heinrich	(1858-1929)	218,248
Gühring, Marie	(geb. 1898)	318,349
Gutekunst, Karl Alexander	(1831-1900)	164,251,459,475
Hagmeier, Leontine	(1862-1931)	152, 153,213,241,250,343,350,426f
Härlin, Heinrich	(1833-1893)	155-158,189,250,271,309,362,428f
Hartter, Christoph	(1804-1864)	174,251,463
Hassler, Konrad Dietrich	(1803-1873)	69f,244
Hausser, Ernst	(1870-1923)	247
Heintzeler, Emil von	(1845-1929)	84f,244,260,317,446,466
Heller, Adolf	(1834-1894)	16,121,197,244,285,338,426,460,462,482
Heller, Emma	(1844-1904)	20,121,241,248,285,319,338,350,458-460
Henschen, Eugen	(geb. 1866)	167,251
Henzler, Christian von	(1829-1897)	83,88,245
Hertter, Carl Friedrich	(1842-1912)	159,250
Hertter, Johann Georg	(geb. 1787)	442
Hiemer, Karl Theodor	(1862-1909)	245
Hirzel, Karl	(1845-1912)	83,245
Hochstetter, Emil	(geb. 1878)	250
Hochstetter, Friedrich	(1824-1885)	248
Hochstetter, Sophie	(1836-1893)	150,192,249,425,444
Hofmann, Julie	(geb. 1900)	318,350
Holzboog, Mathilde	(gest. 1934)	121,248,348,416
Holzinger, Johann Gottfried	(1832-1895)	176,251
Huber, Wilhelm	(1833-1893)	248,459
Jetter, Karl	(1840-1917)	111,247
Kapff, Paul von	(1854-1936)	242,251,305
Kasthofer, Rosette s. Niederer-Kasthofer		
Kazenwadel, Karl Gottlob	(1854-1913)	250
Kies, Gottlieb Friedrich	(1799-1867)	173,251
Kippenberg, August	(1830-1880)	313
Kleemann, Emil	(1846-1929)	300,418,457
Klohs		148
Knapp, Eberhard	(1861-1942)	247
Knieser, Oskar	(1867-1936)	242,247
Kohler		364
Kölle, Friedrich Ludwig		442
Krockenberger, Hermann	(1874-1952)	127,212,249,280,443,463
Kuhn, Richard	(1850-1933)	111,247
Kullen, Johannes	(1787-1842)	72,238,244
Lang, Paul von	(1815-1893)	155
Lechler, Reinhold	(1841-1929)	246,273
Leopold, Jakob Friedrich	(geb. 1787)	192,443
Leube, Ferdinand	(1812-1864)	108f,188,247,262
Leube, Wilhelm	(1859-1892)	262
Mack, Anna	(geb. 1892)	318,351
Magirus, Karl	(1856-1939)	244,254,290,296
Mailänder, Johann Georg	(1842-1908)	107,247,304f,456
Maisch, Gottlob	(1825-1908)	130,192,417,442
Malzacher, Karl Franz	(1863-1956)	85f,245
Mann, Eugen	(1872-1935)	244
Maurer, Johannes	(1860-1945)	122f,241,248,319
May, Julie von	(1773-1835)	20,169f,184,220,228,237,268,283f,318,433f,450,481
Mayer, Anton Faist	(1801-1871)	198
Mayer, Gottlieb	(1831-1891)	248
Mayer, Matthias (Max)	(1848-1919)	121,248
Mayer, Otto	(1848-1932)	249
Mezger, Ludwig	(1810-1885)	444

Mühlenbruch, Anna		151,249,426
Müller, Theodor	(1838-1898)	249f
Nägele, Eugen	(1856-1937)	175f,251,254,438
Neeff, Hermann	(1885-1978)	108,111,248,408,449,470
Neuffer, Christian Ludwig	(1769-1839)	65-70,244,254,269,391
Niederer-Kasthofer, Rosette	(1779-1857)	42-51,113-116,255,264f,295,379f,382, 384,411-414
Niethammer, Christian	(1834-1897)	246
Oelschläger, Gottfried	(1787-1816)	37,60,89,191f,255,264,286,379,450
Petif		237
Pressel, Johann Gottfried	(1798-1848)	171-173,246,257,279,436
Pressel, Paul	(1824-1898)	100f,246,257,436
Ramsauer, Johannes	(1790-1848)	19,37f,51,53f,61f,115,214,265,380f,412
Ramsler, Friedrich	(1835-1894)	175,243
Rath, Julius	(geb. 1855)	246
Rau, Amalie		318,353
Reiniger, Christian	(1827-1900)	26,101,104-107,130,187,217,226,247,256,287,407,445,458
Ritter, Constantin	(1859-1936)	84,245
Rooschütz, Paul	(1820-1889)	142,249
Rösler, Gottfried Friedrich	(1782-1845)	35-37,255,264,378f
Rothert, Paula	(geb. 1845)	152,167f,190,242,251,318,432,463
Rücker, Gottlob Rudolf	(1829-1907)	251
Sailer, Frieda	(geb. 1885)	319,354
Salzmann, Ernst	(1848-1920)	212,249
Sauer, Viktor	(geb. 1862)	247
Schanzenbach, Otto von	(1837-1910)	136,249,426
Schmid, August	(1825-1888)	92,150,192f,194-196,246,256f,444
Schmidt, Hermann	(1828-1865)	245
Schneider, Heinrich	(geb. 1904)	248
Scholl, Gottlob Heinrich Friedrich	(1802-1870)	68-70,244,262
Schubart, Emma	(1856-1916)	152,167,242,250f,463
Schwarz, Heinrich	(1821-1875)	244
Seeger, Eugen	(1861-1938)	77,245
Soden, Clementine von	(1826-1893)	139-142,189,239,240,309,420f,472
Soden, Theodor von	(1825-1913)	140f,189,240,421,456
Sprengel, Auguste	(1847-1934)	418
Stahlecker, Eugen	(geb. 1867)	251
Staudt, Heinrich Jakob	(1808-1884)	244
Steudel, Albert	(1822-1890)	88,245,262
Stockmeyer, Karl	(1836-1909)	245
Truc, Sophie		460
Tscherning, Marie	(gest. 1944)	318,355
Übele, Wilhelm	(1868-1923)	247
Uhland, Ida	(geb. 1889)	167
Utz, Johann Georg	(1830-1887)	174,243,251,279,288,295,396,463f
Vöhringer, Otto	(1876-1946?)	111,247
Völter, Karl von	(1823-1903)	111
Vollmer, Vera	(1874-1953)	17,24,152,241,250,288,294,332-334,337-339,343f,346,355,370,475,484
Volz, Emil	(1831-1891)	124,136,249
Wanner	(gest. 1868?)	251,464
Weidle, Friedrich	(1808-1876)	90-93,187,192,227,246,254,296,401,457
Weitzel, Karl	(1839-1908)	70,205,242,244,271,287,294
Werner, Christian	(1862-1941)	152,250
Wolff, Carl	(1803-1869)	6,50,60f,63,203,244,257,266,270,379,427,458,465
Wunderlich, Albert	(1819-1884)	109,247
Wüst, Wilhelm	(1822-1854)	100,246,457

Zoller, Karl August von	(1773-1858)	33,37,51f,56-58,64,207,244,255,265,303f,372,390
Zollikofer, Charlotte		116
Ehefrau des Schulvorstehers:		
Fischer, Adelheid	(1822-1855)	256,404
Kleemann, Luise		133f,256
Oelschläger, Elisabeth	(1794-1860)	20,36-38,54,62,89,191f,255f,264f,286,341,373,379,412,423,450
Reiniger, Wilhelmine	(1827-1887)	20,105,256,458
Rösler, Auguste	(1786-1818)	255,465
Tafinger, Wilhelmine	(gest. 1846)	20,54,63,255,453,464
Weidle, Charlotte		256f
Familie der Schulvorsteherinnen oder -vorsteher		
Egger, Katharina s.Krüsi		
Krüsi, Katharina		47,115,412
Leube, Helene	(geb. 1855)	262
Pressel, Friederike	(1798-1855)	257
Lehrerinnen und Lehrer		
Ackermann, Heinrich	(1789-1848)	115,411
Aichele		296
Aigner, Antonie		335,347
Auberlen, Nikolaus Ferdinand	(1755-1828)	434
Auberlen, Samuel Gottlob	(1758-1829)	169
Auer, A.M.		103
Barratt, Elise	(geb. 1866)	315,347
Barthelmeß, Georg Leonhardt	(1798-1876)	87,89,398
Barthelmeß, Henriette	(1852-1883)	77,399
Bauder		101
Bauer, Alexander	(1827-1884)	154
Baur, Julie	(geb. 1889)	323,347,419
Beitter, Ida	(geb. 1851)	293,475
Berg, Joseph von	(1854-1927)	177
Berini, Berta	(geb. 1865)	297,313,320,347,478
Beyttenmüller, Friederike		481
Blank, Johann Friedrich	(geb. 1781)	72
Blech, Margarete	(1840-1916)	95
Blochmann, Karl Justus	(1786-1855)	45f,115,379,381-383,411f
Blochmann, Minna	(gest. 1829)	412
Blum, Pauline	(geb. 1872)	410
Bofinger, Theodor	(1834-1875)	93
Bögli, Lina	(1858-1941)	267,410
Bohnenberger, Emma		178
Böhringer, Heinrike	(1797-1832)	72
Böhringer, Johanna	(1794-1877)	72
Böklen		166
Borel, Eugen	(1802-1866)	133,296,418
Borel, Eugenie	(geb. 1878)	320,344,347,418,485,487
Bosch		80f
Brandauer, Christoph Jacob	(1791-1848)	59,265
Braun, Luise	(geb. 1856)	76,394,478
Breit, Marie	(geb. 1882)	323,338,347
Bremi, Johann Heinrich	(1772-1837)	45
Brösamlen, Karl	(geb. 1859)	177,438
Bruckmann		89
Brude, Julie	(geb. 1835)	93
Brügel, Sophie	(geb. 1845)	95

Bürenstein		59
Burkhardt		115,411
Burkhardt, Christian	(1830-1908)	126,416
Bürklen, Hedwig	(geb. 1882)	148
Bürklen, Otto	(1856-1919)	148
Cloß, Thekla	(1865-1940)	315,346,347,360
Conz, Julie	(geb. 1874)	313,347
Coulin		72
Dehlinger, Grete	(geb. 1885)	323,347
Demmler, Max	(1846-1914)	175,437
Denzel, Bernhard Gottlieb	(1773-1838)	138f,266,425
Desselberger, Johanna	(geb. 1877)	320,348
Dieterle, Hedwig	(geb. 1886)	297,323,338f,346,348
Dölker, Agnes	(geb. 1892)	142,318,348
Dollkopf, Johann Christoph	(geb. 1796)	101
Döring, Fanny	(geb. 1835)	77
Dornbusch		297,432
Dreist, Karl	(1784-1836)	115,411f
Drück, Julie	(1858-1925)	335,345,348,485
Dücker, Christian	(1806-1891)	296,461
Duisberg, Charlotte	(geb. 1831)	95,401
Dürr		296
Eberhardt		293
Eibler, Renate	(1793-1844)	45f,115,264f,379,381,383,412
Eisele		293
Eitel, Johann	(gest. 1895)	112,142
Ellwanger, Friederike	(geb. 1837)	95
Elsäßer, Anna	(geb. 1879)	178
Elwert, Emilie	(geb. 1861)	315,348,368
Englische Fräulein		40
Ensslin, Henriette		423
Esenwein, Georg Friedrich	(geb. 1785)	138,420
Espion	(geb. 1822)	102
Ettensperger		79
Faißt, Immanuel	(1823-1894)	216,305
Fein		171
Feyler, Anna	(geb.1864)	315,348
Fischer, Klara	(geb. 1886)	323,348
Fleischhauer, Hermann	(1816-1885)	103
Fleischhauer, Marie		78
Frey, Johann Georg	(gest. 1852)	87,89,398
Friedrich, Johann Jakob	(1759-1827)	72
Frisch, Julie	(geb. 1862)	313,349
Fröhlich		432
Frommann, Sophie	(geb. 1884)	349,487
Furrer, Henriette		412
Gabriel, Berta	(geb. 1873)	349,485,487
Gaiser, Theodor	(1830-1878)	124f,416
Glöckler, Johann Philipp	(1819-1889)	76
Glöklen, Emma	(geb. 1885)	478
Grammont, Joseph Friedrich	(1759-1819)	37,408
Greiner, Martha	(geb. 1892)	478
Grombach, Bernhard Michael	(1803-1876)	102
Groß, Gustav	(1864-1943)	177
Grübel, Jakobine		89
Gruner, Gottlieb Anton	(1778-1844)	264
Gußmann, Mathilde		478
Haas, Emilie	(geb. 1877)	183,315,318,349
Haas, Hedwig	(geb. 1879)	305,341,349

Haffner, Elisabeth	(geb. 1888)	410
Hähnle, Klara	(1882-1948)	323,338,345,346,349f
Härlin, Maria	(geb. 1863)	315,350,362
Hartmann, Elisabeth		477f
Hartmann, Emilie	(1794-1846)	34f,62,225,263,266,309
Haug, Christian Friedrich	(geb. 1829)	142,422
Hellwig, Nikolaus	(1772-1830)	34,54,60
Henning, Johann M. W.	(1783-1868)	115,411f
Hettich, Julie	(1843-1899)	78
Hiller, Maria		416
Hoffmann, Sophie	(1827-1905)	95
Hohenacker		293
Holzer, Sophie	(geb. 1863)	335,350
Hopf, Philipp Heinrich	(1747-1804)	276,282
Hopfenstock, Wilhelmine		60
Hörner, Klara	(geb. 1867)	350
Horst		102
Huber, Emilie		89
Hughes, Anna	(geb. 1864)	313,350
Imhof, Lisette		379,412
Jäger, Friedrich Ferdinand	(1792-1849)	38,54,60,265,460
Kästle, Berta	(geb. 1873)	177
Kausler, Christoph Friedrich	(1760-1825)	28,60,278
Kautz		34,37,54,60,265
Kawerau, Peter	(1789-1844)	115,411f
Kazmeier, Julie	(1826-1907)	333-338,340f,343,350,423,458,460
Kelber, Anna	(geb. 1872)	360,367
Kelber, Mathilde	(geb. 1869)	360
Kempf		103
Kern, Natalie		102,404
Kiesel, Ernst	(1838-1915)	148
Kieser, Enoch Christian	(1784-1838)	34,380
Klotz, Johann Michael	(1793-1862)	216,420
Kober, Marie	(1860-1913)	313,350,486
Kodweiß, Immanuel		78
Kohler, Marie		364
Kraft, Amalie	(geb. 1843)	310,478
Kraft, Berta	(geb. 1841)	350,478,483
Kraiss, Alwine	(geb. 1866)	320,339,350
Kranz, Elisabeth	(geb. 1887)	323,338,346,350
Krauß, Anna	(geb. 1858)	313,351,485
Krimmel, Julius	(geb. 1853)	296
Krimmel, Magdalene	(geb. 1882)	333,337,351
Krimmel, Ottilie	(1880-1976)	323,339,351
Krockenberger, Gottfried	(geb. 1840)	197,443
Krug, August		112
Kübel, Agnes		178
Kübel, Helene	(geb. 1876)	177f
Kübler		38,54,61,265,303
Kübler, Jakob Friedrich	(1850-1905)	125
Kuhn, Minna	(geb. 1870)	315,351
Kurtz, Adelheid	(geb. 1836)	96,351,483
Kurz, Johannes	(1811-1889)	98f,270,403f,480
Lade, Lina	(geb. 1815)	423
Landenberger, Helene	(geb. 1877)	333,337,351
Lang, Amalie	(geb. 1886)	324,484
Lauxmann, Julie	(geb. 1882)	476
Lawton, Charles	(1848-1907)	177
Leclair, Julie	(1848-1918?)	334,351

Lehmann, Julius	(gest. 1855)	61,380
Lehmann, Maria		61,265,303
Leibbrand, Frieda	(geb. 1917)	299f
Leitze, Ferdinand Gottlieb	(1843-1890)	78
Lepple		34,54,61,264f,276,303
Liesching, Agnes	(1876-1910)	298,351,478,483,485
Lotter, Antonie	(1855-1920?)	320,334,351
Maiersperger		81
Malzacher, Anna	(geb. 1862)	160,250,315,334,352
Marchthaler, Hermann	(1852-1924?)	158f
Mattes, Maria	(geb. 1880)	336,352
Maul, Alfred	(1828-1907)	95
Mayer		62
Mebold, Balthasar	(1708-1788)	281
Merkle, Jakob		317f
Merkle, Luise	(geb. 1860)	216,334,352,450
Mollenkopf, Helene	(1880-1962)	352,487
Mörike, Eduard	(1804-1875)	216,258,296,389,400,427
Moser, Anna	(geb. 1866)	313,352,485,487
Mozin, Daniel Joseph	(1769-1840)	34,303
Müller, Gottlieb Friedrich	(gest. 1872)	112
Muralt, Johannes von	(1780-1850)	382
Niederer, Cécile (Cäcilie)	(1843-1910)	120f,414f
Niederer, Johannes	(1779-1843)	37,42,44-51,116,264f,384
Niederer, Rosetta Lina	(1836-1861)	414
Niederer, Rosalie Fortunée	(geb. 1840)	120,414
Oechsler, Karl	(1838-1908)	126,417
Oelschläger, Wilhelm	(1816-1901)	89,379,450
Osiander, Christian Nathanael	(1781-1855)	62,221,388
Osterried		78
Pauli		62
Pfaff, Agnes	(geb. 1862)	313,320,332,335,352
Pfann, Christian		148
Pfann, Leonie	(geb. 1855)	148,352,483
Pfeiffer, Minna	(geb. 1877)	352,485,487
Pfeilsticker, Johanna	(geb. 1868)	315,353,366
Pfleiderer		457
Pfort, Friedrich Heinrich	(geb. 1816)	102
Pleibel, August		130,417
Prieser, Marie von	(geb. 1841)	423,426,459
Prückner, Hedwig	(1870-1952)	298,320,353,478
Raisch		171
Ramsauer, Wilhelmine	(1795-1874)	265,380f,412
Raumer, Karl von	(1783-1865)	115,411
Reichenecker, Johann Martin		62
Reichenecker, Marie		54,62,303,309
Reinbeck, Emilie, s. Hartmann		
Reinhardt, Berta	(1866-1944)	313,320,333,338,340,353
Reinhardt, Luise	(geb. 1864)	315,353
Reinhardt, Marie	(geb. 1867)	178f,298,313,343,353
Rettich, Pauline		81
Reuchlin		76,78
Ritter, Karoline	(geb. 1846)	95
Robert, Louise		63
Rösch, Johann Georg	(1779-1845)	264
Rost	(gest. 1865)	38,54,63,265
Ruepp-Jehle, Josephine		414
Rustige, Margarete	(geb. 1878)	353,487
Sandberger	(geb. 1824)	103

Sangrin		117
Sauberschwarz, Martha	(geb. 1876)	148
Schaaf		175,437
Schacht, Theodor	(1786-1870)	115,412
Schauwecker, Judith	(geb. 1823)	102
Scheiffele, Hedwig	(geb. 1886)	410
Scheuffele, Mathilde	(1866-1928)	332,354,484
Schlegel, Johann	(geb. 1819)	102
Schmid, Joseph	(1785-1851)	37,47
Schmid, Maria		486
Schott, Albert	(1809-1847)	283
Schuler, Emma		165,312,354
Schupp		80
Schwarz, Gottlob	(1819-1859)	293
Schwarzmaier, Christian		125
Seitzer, Bertha		78
Seiz		102
Seubert	(1778-1859)	37f,54,63,265
Siegel, Franziska	(geb. 1856)	95
Silcher, Friedrich	(1789-1860)	78,170,221,258,264,434,464
Sinz, Georg Anton	(1773-1840)	63
Spohmer, Hortensie von	(geb. 1822)	102
Springer, Emilie	(geb. 1870)	315,354
Staiger, Gotthold	(geb. 1847)	158
Stein, Thekla		478
Steinmayer, Pauline	(geb. 1843)	205,216,335f,338,354
Stirn, C.M.		434
Stockmayer, Hermann		305
Storz, Ottilie	(1855-1942)	175,178f,284,298,343,355,437
Strölin, Berta	(geb. 1861)	355
Strölin, Lydia	(1863-1918)	314,355
Süvern, Johann Wilhelm	(1775-1829)	115
Tafel, Natalie	(1864-1943)	84,478
Thoma, Adolph		117
Thumm, Georg	(geb. 1862)	165,432
Trautwein, Karl		38,54,63,265
Treu, Caroline		423
Tritschler, Lina	(geb. 1866)	178f,297f,320,343,355,419
Tscherning, Julius	(1826-1883)	120,248
Unger, Friedrich	(1799-1848)	87,89,398
Unsöld, Luise		362
Vogel, Mathilde	(1850-1903)	179
Vollmer, Christian Friedrich		264f
Völter, Christoph Erhard	(1772-1849)	457
Völter, Ferdinand	(1806-1885)	266,457
Völter, Philipp Jakob	(1757-1840)	266
Vottleler, Amalie	(geb. 1830)	103
Weegmann, Anna	(1847-1908)	334,355
Weegmann, Maria	(geb. 1859)	335f,355
Weidle, Wilhelm	(1849-1902)	175,437
Weigelin, Eduard	(1808-1890)	409
Weißmann, E. Ferdinand		89
Weizsäcker, Karl Immanuel Friedrich	(1785-1848)	80,216,396
Welte, Ferdinand	(geb. 1839)	161
Wessinger, Emilie	(geb. 1854)	335,356
Willmar, Sophie von		423
Winistörfer-Ruepp, Anna		414
Wintergerst, Barbara	(1791-1861)	452

Wittich, Marie	(1830-1911)	481
Zeller, Christian Heinrich	(1779-1860)	169,263,266
Zeller, Elisabeth	(geb. 1891)	299,478
Zeller, Karl August	(1774-1846)	62,75,138,263-267
Zöllner, Mathilde		112
Zorer, Karl	(1805-1885)	81
Familie der Lehrerinnen oder Lehrer		
Dölker, Georg	(1853-1932)	178
Faulhaber, Hermann	(1877-1926)	178
Feyler, Sophie	(geb. 1841)	401
Reinbeck, Georg	(1767-1849)	62
Reutern, von		177
Schwenk, Adolf		95
Storz, Charlotte		284
Gouvernanten		
Baer, Franziska von		64
Baer, Louise von	(1783-1869)	56,64,257f
Bellgarde		64
Christ, Rosalie	(geb. 1802)	64
Cramer, Bertha von	(1809-1892)	262,485
Demmler, Clara	(geb. 1855)	164
Duvernoy, Clara	(1846-1884)	484
Hegel, Christiane	(1773-1832)	258,471
Hiller-Gärtringen, Anna Freifrau von	(geb. 1855)	259,261,466
Holland, Lina		263
Kübler, Louise		20,133,256
Neef, Johanna	(geb. 1842)	484
Rupprecht, von		64
Sauvan		64
Seitz		164
Soden-Holzschuber, Lilli Freifrau von		259
Späth, Julie	(1849-1942)	262,410,485
Steudel, Mathilde	(1828-1896)	262
Storz, Alice		260f,466
Stromeyer, Luise	(1858-1923)	263,410
Theiss, Louise	(geb. (wohl) 1814)	258,258,289,458
Varnbühler, Louise	(1773-1863)	258,258,434
Wangenheim, Julie von	(1803-1871)	258,378
Waser		64
Weller, Emma		167
Familie der Gouvernanten		
Baer, Ernestina	(geb. 1760)	257
Baer, Johann Daniel	(geb. 1748)	257
Späth, Ernst	(1809-1856)	262
Späth, Rosine	(1815-1912)	262
Steudel, Emilie	(1826-1911)	262
Steudel, Gustav	(1830-1908)	262
Steudel, Johann Samson	(1747-1796)	262
Steudel, Joseph	(1792-1834)	262
Steudel, Katharina	(1754-1814)	262
Steudel, Luise	(1797-1883)	262

Schülerinnen		
Abel, Christiane	(1794-1883)	169,282
Abel, Friederike	(1788-1874)	169,169,282-284,473
Abel, Marie	(geb. 1831)	284,401
Ammann, Mathilde	(1842-1914)	110,262,409
Bartosch, Cäcilie		454
Becht, Cäcilie		424
Becker, Mathilde		395
Blezinger, Marie	(1845-1913)	459,461
Böcklen, A.		482
Boeufre, Emma	(geb. 1846)	216,442
Breitschwert, Luise	(1833-1917)	24,225,423
Bundschu, Paula	(geb. 1897)	280
Buschmann, Katharina	(geb. 1810)	386f,390
Camerer, Elise		459
Camerer, Henriette	(1807-1874)	278,472
Camerer, Julie	(1846-1913)	458,460
Charpiot, Mathilde	(geb. 1831)	91,401
Donner, Caroline		423
Donner, Louise	(1829-1912)	20,80,395,472
Dörtenbach, Luise	(1829-1891)	427
Dücker, Emilie	(geb. 1845)	459,461
Dücker, Julie		423
Ebner, Bertha		70
Egelhaaf, Julia und Mathilde		395
Eitel, Frieda		142
Erhard, Emilie		216
Faulhaber, Ella		459,461
Feldweg, Ida	(1858-1930)	76,394,470
Feyler, Friederike	(geb. 1833)	401
Flatt, Charlotte	(1786-1816)	284
Flatt, Heinrike	(geb. 1787)	474
Frik, I.		395
Gaab, Emma	(gest. 1866)	91,401
Gastpar, Emilie, Mathilde und Sophie		216,449
Gaupp, Louise	(geb. 1824)	80,396
Gaupp, Mathilde	(geb. 1828)	80,396
Gemmingen		169
Gérard, Anna	(geb. 1851)	77f,394
Gerok, Emma	(geb. 1865)	216,450
Gerstel, Emma		423
Glocker, Anna		141
Gmelin, Anna	(1859-1946)	216,450
Göben, Mathilde		423
Gutbrod, Emma	(1846-1935)	458,460
Haag, Hedwig, Frida und Luise		438
Hartmann, Julie	(geb. 1845)	458,460
Hartmann, Luise Mariette	(1802-1874)	35
Haug, Helene	(geb. 1845)	459,461
Haux, Maria		482
Heermann, Friederike s. Abel, Friederike		
Hintrager, Bertha	(1833-1886)	80,395f
Hintrager, Louise		396
Hoch, Frida		438
Holtzmann, Frida	(geb. 1846)	458,461

Honoldstein		169
Jobst, Emma	(geb. 1846)	458,461
Jung, Pauline	(geb. 1831)	91,401
Kayfel, Babette		80,396
Kayser, Berta		479
Keller, Berta, Elisabeth, Margarete und Marie		438f
Keßler, Emma und Lina		140
Kienle, Else	(1900-1970)	24,225,334,485
Klein, Marie	(geb. 1845)	459,461
Klemm, Maria		395
Köstlin, Thusnelde	(1827-1896)	427
Krauß, Marie	(1830-1913)	88,400
Kreß, Hedwig	(geb. 1846)	459,461
Lanz, Sophie	(1847-1933)	110,225,408
Lautenschlager, Marie	(geb. 1859)	216,450
Leube, Karoline	(1847-1900)	110,408
Liesching, Marie		216
Lipp, Marie	(geb. 1844)	459,461
Marchthaler, Ida von		140,216
Marquardt, Agnes		423
Marquardt, Marie		459
Mehlig, Anna	(1846-1928)	24,459,462
Merkel, Julie		140
Merkh, Marie		98
Mezler, Elisabeth		166
Mosthaf, Amalie		395
Nägele, Gerda	(1882-1897)	176,437,439
Neuffer, Thekla	(1844-1933)	124,458,461
Nitzschke, L.	(geb. 1846)	458,461
Obermüller, Luise		141
Oelschläger, Marie		216,450
Peters, Anna	(1843-1926)	216
Pfizer, Marie	(1846-1917)	458,461
Plieninger, Marie	(geb. 1846)	458,461
Raff, Lina (Pauline)		141f
Ramminger, Sophie		142
Reibel, Sophie		395
Reichard, Charlotte	(1812-1889)	461f
Reihlen, Elise	(1830-1914)	90-92,401,471
Reihlen, Maria	(geb. 1833)	90,401
Relang, Regi	(1906-1989)	24,225,432
Renz, Rosa	(1846-1884)	458,461
Riecke, Emilie		216
Rist, Luise	(1877-1955)	24,225,334,485
Röder, Pauline von		91,401
Ronzelen, Henriette van		139
Sandberger, Emilie		80,396
Sarwey, Franziska	(geb. 1858)	216,450
Sarwey, Sophie	(geb. 1860)	216,450
Schmidlin, Julie	(1845-1917)	458f,461
Schmoller, Luise	(geb. 1828)	88
Schnurrer, Heinrike	(1788-1819)	282,284,286,450
Schön, Amanda		309
Schott, Christiane Caroline	(1791-1881)	283f,474
Schott, Christine Friederike Luise	(1786-1823?)	283
Schott, Friederike Sophie	(1789-1830)	283
Schott, Luise	(1831-1916)	80,396
Schübler, Elise	(geb. 1846)	459,462

Schuttky, Fernanda	(1845-1889)	24,458,461
Schweikhardt, Julie		439
Schweizerbarth-Roth, Elise Melitta von	(1852-1927)	24,418,459
Sonnewald, Marie		439
Spring, Mathilde	(1828-1902)	427
St. Andre		169
Stahl, Klara und Marie		439
Stegmayer, Klara		166
Steinhauser, Maria	(1902-1985)	374
Steinkopf, Marie	(geb. 1852)	401
Stetten, Julie von	(geb. 1831)	80,396
Stierlen, Emilie		140
Taxis, Charlotte		83,397,470
Völter, Friederike		142
Wagner, Julie		140
Wagner, Lina	(geb. 1832)	401
Wagner, Luise	(geb. 1831)	401
Wagner, Maria	(geb. 1831)	401
Waldbauer, Anna		459
Walther, Luise s. Breitschwert von		
Walz, Katharina	(geb. 1833)	98f,103,403f,481
Walz, Mathilde, s. Weber		
Wangenheim, Fanny von	(geb. 1802)	378
Weber, Mathilde	(1829-1901)	24,80,225,313,334,396,485
Weckherlin, Louise Amalie		129
Weigelin, Julie		423
Willich, Helene	(1898-1972)	374
Wolff, Julie	(1838-1902)	423
Familie der Schülerinnen		
Abel, Gustav	(1798-1875)	284,401
Abel, Jakob Friedrich	(1751-1829)	169,263,276,281,284,473
Ahmer		181
Aldinger		181
Ammann, Karoline		262
Arnold, Friedrich Karl Philipp	(1787-1830)	435
Baur, Ferdinand	(1792-1860)	435
Baur, Johanna Friederike Viktoria	(1765-1821)	283
Beckh, Rudolf	(1804-1886)	428
Böhringer, Christioph Heinrich	(1820-1882)	427
Bundschu, Elisabeth und Konstantin		280
Conradi, Wilhelmine Auguste Luise	(1780-1861)	221,387,461
d'Autel, August Heinrich	(1779-1835)	32,221,263,266,387
Dieterle		181
Dinkel, Pauline		449
Donner, Johann Jakob Christian	(1799-1875)	80,395
Dorn		181
Faber, Luise Katharine	(1752-1814)	282,473
Fehleisen, Friedrich Wilhelm	(1801-1872)	404
Finckh, Karl	(1806-1869)	404
Finckh, Konrad	(1795-1873)	405
Fischer, Carl Georg	(geb. 1817)	428
Frik		82
Geering		181
Gerlach		181
Gmelin, Christian Gottlieb	(1792-1860)	435
Gmelin, Ferdinand Gottlieb	(1782-1848)	435f

Goll, Karl Otto	(1829-1886)	120
Grathwohl, Wilhelm	(1815-1867)	405
Groß, Johanna Christina Elisabetha von	(1781-1853)	221,387
Happold		181
Heermann, Christian David	(1777-1849)	283
Helmholtz, Anna von	(1834-1899)	435
Holzinger		80
Huber, Karl	(1790-1865)	80,395
Jäger, Christian Friedrich	(1776-1839)	221,388
Jäger, Gottlieb Friedrich	(1783-1843)	435,460
Jeitter, Carl Friedrich	(1787-1809)	435
Kayfel, Madame		82
Kern, Friedrich Heinrich	(1790-1842)	435
Klaiber, Friedrich von	(1817-1893)	158,215,250
Klett, Eduard	(1806-1878)	406
Kröner, Adolf	(1836-1911)	216
Landerer, Heinrich	(1814-1877)	155,428
Lang, Wilhelm	(1790-1871)	405
Leicht, Georg Michael	(1807-1874)	406
Liesching, Adolf		216
Magenau, Franz	(geb. 1810)	428
Mandry, Carl	(1866-1926)	432
Mayer		181
Mittnacht, Hermann von	(1825-1909)	216
Neuffer, Franz	(1805-1873)	124,461
Neurath, Charlotte Agnes Marie von	(1789-1864)	221,388
Nitzschke, Wilhelm	(1816-1866)	406,461
Osswald, Frau von		344
Pflüger, Emanuel	(1810-1891)	406
Pistorius, Johann August Ferdinand von	(1767-1841)	221,387f
Raiffeisen, Karl von	(1820-1888)	77
Reibel, Karl		80
Ronzelen, Jakob van	(1800-1865)	139
Rupprecht		376
Saladin, Jean-Louis		376f
Schächterle		181
Schnurrer, Luise Katharine		282
Schott, Georg Emil	(1798-1870)	80
Schott, Johanna Friederike Viktoria		283
Schwab, Gustav	(1792-1850)	216,286,387,389,408
Schwab, Sophie	(1795-1865)	216,286
Seckendorf, Julie Karoline Henriette von		221,389
Seefried, Georg	(1814-1881)	428
Sigwart, Heinrich Christoph Wilhelm	(1789-1844)	436
Sixt, Karl Friedrich		406
Sternenfels, Karl von	(1798-1878)	79f,395
Vogtenberger		181
Voßler		436
Zöppritz, Emil	(geb. 1845)	461
Frauenrechtlerinnen		
Apolant, Jenny	(1877-1925)	339
Baum, Marie	(1874-1954)	337
Bäumer, Gertrud	(1873-1954)	299,337f,468

Beckmann, Emmy	(1880-1967)	338
Behm, Margarethe	(1850-1930)	337
Büchner, Luise	(1821-1877)	201
Dransfeld, Hedwig	(1871-1925)	339
Engell-Günther, J.		8
Faul, Julia	(1843-1926)	408
Förster, Auguste	(1848-1926)	337
Heuss-Knapp, Elly	(1881-1952)	337
Heyl, Hedwig	(1850-1934)	337
Kortzfleisch, Ida von	(1850-1915)	337
Laddey, Emma	(1841-1892)	340
Lange, Helene	(1848-1930)	111,267,273,299,312,337,468
Mayreder, Rosa	(1858-1938)	8
Otto-Peters, Louise	(1819-1895)	14,211,275
Planck, Mathilde	(1861-1955)	15,336f,339-341,344,346,353,357
Reis, Sophie	(1867-1930)	313,337,339f,353
Rühle-Gerstel, Alice	(1894-1943)	4
Salomon, Alice	(1872-1942)	4,337,341
Schirmacher, Käte	(1865-1930)	243
Schmidt, Auguste	(1833-1902)	275
Soden, Eugenie von	(1858-1930)	141,334,337,339,421,472
Stierle-Krockenberger, Martha	(1883-1956)	24,257,332,338,342,354,463
Tafel, Anna	(1870-1931)	340,355,357,482f,485
Weber, Marianne	(1870-1954)	7
Wollstonecraft, Mary	(1759-1797)	9,28
Königliche Kommissare		
Flatt, Karl Christian von	(1772-1843)	59,385
Gerok, Karl von	(1815-1890)	409,426,450
Grüneisen, Karl	(1802-1878)	385
Hartmann, August von	(1764-1849)	55,62,263,266,283,303,378,385
Klaiber, Christian Friedrich von	(1782-1850)	61,385
Klumpp, Friedrich Wilhelm von	(1790-1868)	111,133,409
Maucler, Paul Friedrich von	(1783-1859)	55,57,221,388f
Müller, Ferdinand Gottlob Jakob von	(1816-1897)	149,164,197,385,426,431,459
Schmid, Rudolf von	(1828-1907)	385,409,427
Schwend, Friedrich	(1871-1934)	127,167,409
Süskind, Friedrich Gottlieb	(1767-1829)	263,266,385
Rektoren		
Bücheler, Karl	(1822-1908)	197
Dillmann, Christian	(1829-1899)	207,404,459
Frisch, Christian von	(1807-1882)	197
Heckmann, Karl		117,414
Lehrer, Friedrich		264
Müller, Hermann	(1818-1902)	118f,415
Riecke, Gustav Adolf Cornaro	(1798-1883)	140,246,257,266,421,425,436
Persönlichkeiten des Königreichs Württemberg		
Abel, Charlotte		284
Abel, Konradin von	(1750-1823)	283
Ammermüller, Georg		434
Ammon, Wilhelm	(1829-1897)	363
Bacmeister, Albert	(1845-1920)	305
Bardili, Regina	(1599-1669)	286,450
Bausch, Nikolaus		305
Bengel, Johann Albrecht	(1687-1752)	262
Berlichingen, Joseph Freiherr von	(1759-1832)	434

Boger, Karl Friedrich	(geb. 1769)	170
Boisserée, Gebrüder		408
Bözl, Johann Friedrich	(1795-1877)	406
Bossert, Johann Immanuel		435,460
Bruckner, Jakob	(1696-1770)	274
Buschmann, Gerhard von	(1780-1856)	51,54,56,221,265,387,390
Camerer, Familie		20
Cotta, Johann Friedrich von	(1764-1832)	35,62,264,384,467
Dann, Christian Adam	(1758-1837)	90
Dann, Theodor	(1844-1915)	461
Dannecker, Johann Heinrich	(1758-1841)	63
Dannenhauer		32
Denzel, Emil	(1852-1930)	481
Desselberger, Karl	(1818-1874)	136,419
Dieterich, Konrad Daniel von	(1769-1856)	65,67
Eben, Johann Philipp	(1762-1811)	165
Eberbach, Joseph	(1781-1857)	92
Eisenlohr, Christian Friedrich	(1774-1849)	402
Elben, Otto	(1823-1899)	138
Entreß		398
Falch, K.		229
Federer, Friedrich	(1799-1883)	110,408
Fischer, Wilhelm	(1826-1906)	403f
Flammes, Jean des		276
Gaab, Johann Friedrich	(1761-1832)	474
Gaisberg, Wilhelm Baron von	(1821-1899)	197
Gaupp		32
Gauß, Heinrich	(1818-1891)	102
Gauß, Louise	(1826-1876)	102
Gleissberg, Johann Ernst	(1798-1864)	133
Golther, Karl Ludwig	(1823-1873)	149
Gös, Julius	(1830-1897)	438
Griesinger, Georg Friedrich von	(1734-1828)	29,32
Griesinger, Ludwig Friedrich	(1767-1845)	5
Gundert, Georg	(1782-1858)	421
Güntter, Heinrich		118
Gutermann, Arthur	(1860-1890)	462
Gutermann, Hugo	(1865-1931)	123,462
Haag, Karl Robert		438
Haas		85
Hahn, Michael	(1758-1819)	90
Hallberger, Christian	(1800-1872)	405
Härlin, Nathanael	(1801-1870)	155
Hauber, Albert von	(1806-1883)	241
Hauber, Karl Friedrich	(1775-1851)	282
Hauff, Karl Viktor	(1753-1832)	129
Heerbrandt, Gustav	(1819-1896)	403
Heermann, Otto		283
Hegel, Friedrich	(1770-1831)	258,471
Heimsch, Johannes		386
Heine, Jakob von	(1800-1879)	472
Heinzmann		109
Hermann, Baron Philipp Adolf von	(1735-1807)	376f
Herzog, Georg	(geb. 1796)	421
Hesse, Hermann	(1877-1962)	438
Hetsch, Philipp Friedrich	(1758-1838)	282
Hetterich, Julius	(1842-1914)	360
Heyd, Wilhelm	(1823-1906)	399
Hoch		438

Hofacker, Wilhelm	(1805-1848)	90f
Holder, Michael	(1796-1861)	457
Holland		110
Jasmund, L.H.H.	(1748-1825)	34
Jobst, Friedrich	(1786-1859)	181
Jobst, Karl	(1816-1896)	426
Kapff, Sixt Karl	(1805-1879)	90
Kay, Alfred von		410
Keller, Wilhelm		438
Kern, Oberst von		398
Kirn, Friedrich von		410
Klaiber, Julius	(1834-1892)	389
Klett, Christoph August von	(1766-1851)	63
Knapp		101
Knapp, Albert	(1798-1864)	90
Knöll		409
Köhler, Friedrich August	(1768-1844)	32,377
Kolb, Immanuel	(1784-1859)	90
Kost, Pauline		177
Köstlin, Christian Reinhold	(1813-1856)	284
Köstlin, Therese	(1877-1964)	450
Krauss, Karl	(1809-1887)	106,133,407,419
Kurz, Edgar	(1853-1904)	275
Kurz, Isolde	(1853-1944)	275,471
Kurz, Marie	(1826-1911)	275
Lachenmayer		378
Lang, Johann Gottlob	(1850-1899)	324,484
Lang, Josephine	(1815-1880)	284
Langheck, Gebr.		229
Leibbrand, Karl August	(1816-1874)	197
Leicht, Fanny	(1854-1939)	406
Levi		36
Liesching, Theodor	(1865-1922)	438
Linden, Maria von	(1869-1939)	471
Lindenmayer, Wilhelm		147
List, Friedrich	(1789-1846)	71,186
Löflund		398
Malblanc, Julius Friedrich	(1752-1828)	434
Mali, Christian	(1832-1906)	399
Mandelsloh, Ulrich Lebrecht von	(1760-1827)	36f
Marx, Johann Baptist		232
Maucher, Friedrich von	(gest. 1845)	258
Maucher, Sophie	(1808-1843)	258
Maucler, Eugen von	(1841-1892)	389
Mehring, Gebhard von	(1797-1890)	217
Merkel, Johann	(1798-1879)	421
Metzger		136
Millauer		398
Miller		108-110
Molt, Theodor	(1819-1881)	406
Mörike, Theodor		410
Mosapp, Wilhelm Friedrich	(1821-1890)	198,443
Münch, Johann Gottlieb	(1774-1837)	169,481
Nagel		421
Neuffer, Wilhelm Christian	(1769-1829)	376,461
Österlen		342f
Otto, Christian Friedrich von	(1758-1836)	30,51,65,210
Paulus, Gottlieb Friedrich	(1733-1803)	282
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob	(1761-1851)	281

Pfaff, Karl	(1795-1866)	421
Pfizer, Gustav	(1807-1890)	461
Planck, Georg Heinrich	(1819-1859)	421
Pückler-Limpurg, Graf von	(1740-1811)	376
Rapp, Gottlob Heinrich	(1761-1832)	408
Rauch, Moriz von	(1794-1849)	461f
Reichenbach, Karl Ludwig	(1757-1837)	284
Reichenbach, Laura	(1798-1858)	284
Reichenbach, Sophie	(1790-1870)	284
Reinhard, Karl Friedrich	(1761-1837)	281
Riecke, Johann Viktor Ludwig	(1771-1850)	199
Riecke, Viktor Heinrich	(1759-1830)	32,62,264-266,425
Rieger, Karl Heinrich	(1824-1898)	90,400,427
Rösslen, Karl	(1813-1882)	241
Ruckgaber, Emil	(1828-1905)	161
Rümelin, Gustav	(1815-1889)	399,470
Sandberger, Viktor von	(1835-1912)	396,409,464
Sarwey, Karl	(1788-1843)	174,286,294,450
Scheffauer, Philipp Jakob	(1776-1808)	63
Scherzer, Otto	(1821-1886)	399
Schiller, Friedrich	(1759-1805)	9,60,111,273,282,284,290,294,403,408,474
Schmid, Eugen	(1867-1949)	127
Schmidlin, Friedrich von		285,461
Schmidt, Albert	(1859-1934)	410
Scholl, Gottlieb		90
Scholl, Julie	(1836-1883)	428f
Schönberg, Gustav von	(1839-1908)	175,243,438
Schott, Albert	(1782-1861)	474
Schott, Familie		35
Schott, Louise		283
Schott, Wilhelm	(1802-1859)	106,407
Schöttle, Georg	(1823-1897)	110,409
Schubart, Christian Friedrich Wilhelm	(1739-1791)	279,435
Schumann, Gottlob Friedrich	(1794-1868)	421
Schumm, Georg		407
Schumm, von		81
Schumm, Wilhelm	(1842-1893)	407
Schuttky, Franz Joseph	(1817-1893)	461
Schweikhardt, Heinrich		438
Schwend, Friedrich	(1814-1866)	406
Seeger, Christoph Dionysius von	(1740-1808)	388,390
Sick, Heinrich	(1822-1881)	197
Silcher, Gustav von	(1829-1896)	426
Simanowiz, Ludovike	(1759-1829)	284
Sonnewald, Karl August		438
Stahl, Hermann	(1843-1909)	438
Steinbeis, Ferdinand von	(1807-1893)	161,340
Steinbeis, Friederike	(gest. 1876)	201
Steinkopf, Friedrich August	(1824-1903)	90,94,400f
Steinkopf, Theodor		94
Stockmayer, Karl	(1803-1870)	421
Strauß, David Friedrich	(1808-1874)	468
Tafinger, Johann Andreas	(1728-1804)	376,378
Thouret, Nikolaus von	(1767-1845)	129
Uhland, Emilie	(1799-1881)	389
Uhland, Ludwig	(1787-1862)	229,283,389,408,436,474
Vallet		110
Veiel, Albert von	(1806-1874)	131

Veiel, Theodor von	(1848-1923)	426
Vogel, Franz Heinrich	(1810-1867)	463
Völter, Johann Ludwig	(1809-1888)	266
Volz, Karl	(1824-1868)	124
Wächter, Johann Eberhard	(1762-1839)	66
Weckherlin, Ferdinand Heinrich August	(1767-1828)	282
Weckherlin, Friedrich		129
Weigelin, Gustav	(1809-1896)	110,409
Weitbrecht, Gottlieb	(1840-1911)	324,484
Wetzel, Friedrich	(1813-1889)	157
Wolf, Marga		292
Wullen, Wilhelm	(1806-1890)	104-106,406
Zeppelin, Ferdinand von	(1772-1829)	389
Zeppelin, Ferdinand von	(1838-1917)	403
Zeppelin, Pauline von	(1785-1863)	221,389
Zumsteeg, Emilie	(1796-1857)	286,408

Persönlichkeiten

Albisetti, James C.		13
Andrä, J.C.		305
Baum, Vicki	(1888-1960)	275
Bingen, Hildegard von	(1098-1179)	478
Brandes, Ernst	(1758-1810)	7
Busch, Frida	(1868-1961)	179
Busch, Karl Wilhelm Eckhardt	(1861-1929)	179
Campan, Henriette de	(1752-1822)	257
Campe, Joachim Heinrich	(1746-1818)	7,8,28,268-270,302
Cramer, Max		317,319
Decker-Hauff, Hansmartin	(1917-1992)	19
Defoe, Daniel	(1659/60-1731)	302
Edenhuizen, Hermine	(1872-1955)	179
Fénelon, François	(1651-1715)	39-42
Frevert, Ute		268
Funke, Karl Philipp	(1752-1807)	302
Galletti, Johann Georg August	(1750-1828)	302
Haug, Friedrich	(1761-1829)	32
Hausen, Karin		1
Herschel, Caroline	(1750-1829)	8
Hippel, Theodor Gottlieb von	(1741-1796)	7,9,28
Huber, Therese	(1764-1829)	10
Jäger, Otto Heinrich	(geb. 1828)	289
Kant, Immanuel	(1724-1804)	207
Koop, Karl	(1825-1897)	117
Kries, Friedrich Christian	(1768-1849)	302
La Roche, Sophie von	(1731-1807)	9,470
Lasson, Adolf		370
Lavater, Johann Kaspar	(1741-1801)	380
Lebert, Sigmund	(1823-1884)	462
Lenau, Nikolaus	(1802-1850)	309
Liszt, Franz	(1811-1886)	462
Marthaler, Christoph		410
Meiners, Christoph	(1747-1810)	8,269
Mereau-Brentano, Sophie	(1770-1806)	9
Mirabeau	(1749-1791)	5
Müller, Johann Georg	(1759-1819)	265
Natorp, Bernhard Christoph Ludwig	(1772-1846)	301,304
Nicolai, Friedrich	(1733-1811)	471
Nipperdey, Thomas		4,9

Nördlinger, Karl	(1812-1896)	216
Paul, Jean	(1763-1825)	389
Paulsen, Friedrich	(1846-1908)	374
Paulus, Karoline	(1767-1844)	282
Pflug, Johann Baptist	(1785-1866)	117
Pisan, Christine de	(1364-1429)	478
Plamann, Johann Ernst	(1771-1834)	425
Racine, Jean	(1639-1699)	39
Reiske, Ernestine Christine	(1735-1798)	283
Reiske, Johann Jakob	(1716-1774)	282
Rochow, Friedrich Eberhard	(1734-1805)	266
Röslin, Carl Ludwig Christoph		4
Rousseau, Jean-Jacques	(1712-1778)	5,7,28,41f,198,269,302
Rückert, Friedrich	(1788-1866)	389
Schlegel, Caroline	(1763-1809)	9
Schlegel, Dorothea	(1763-1839)	9
Schlözer, Dorothea	(1770-1825)	8
Schopenhauer, Johanna	(1766-1838)	9
Scudérie, Madame de	(1606-1701)	39
Semler, Adam Sigmund Philipp	(1754-1809)	5
Seydlitz, Ernst von	(1784-1849)	305
Thieme, Karl Traugott		302
Ugolini, Giuseppe	(1826-1897)	461
Varnhagen von Ense, Karl August	(1785-1858)	389
Varnhagen, Rahel	(1771-1833)	9
Voltaire	(1694-1778)	42
Voß, Heinrich	(1751-1826)	264,384
Weiße, Christian Felix		302
Wichern, Johann Heinrich	(1808-1881)	480
Wolzogen, Karoline	(1763-1847)	9
Wrangell, Margarethe von	(1877-1932)	275
Wundt, Wilhelm	(1832-1920)	370
Zerrenner, Heinrich Gottlieb		301
Angehörige des Adels		
Bayern, Charlotte Auguste von	(1792-1873)	389
Bonaparte, Napoleon	(1769-1821)	184,257,474
England, Viktoria von	(1819-1901)	322
Frankreich, Ludwig XIV. von	(1638-1715)	39
Hohenheim, Franziska von	(1748-1811)	60
Oldenburg, Georg von	(1784-1812)	387
Oldenburg, Paul Friedrich August von	(1783-1853)	387
Russland, Katharina Zarin von	(1729-1796)	41f,50,58,185
Russland, Maria Feodorowna Zarin von	(1759-1828)	42,50,52,185
Sachsen-Coburg und Gotha, Marie von	(1799-1860)	378
Sachsen-Weimar, Anna Amalia von	(1739-1810)	8
Urach, Karoline von	(1779-1853)	257
Württemberg, Alexandrina Elisabeth Konstantina	(geb. 1805)	258
Württemberg, Charlotte von	(1864-1946)	460
Württemberg, Friedrich von	(1754-1816)	36,42,71,129,185,263,389
Württemberg, Heinrich von	(1772-1838)	257
Württemberg, Henriette von	(1780-1857)	418
Württemberg, Karl Eugen von	(1728-1793)	60
Württemberg, Karl von	(1823-1891)	63

Württemberg, Katharina von	(1788-1819)	37,42,50-59,64,66,109,184f,255,257,265f,278f,292,334,385,387f,390
Württemberg, Marie von	(1816-1887)	64
Württemberg, Olga von	(1822-1892)	164,190
Württemberg, Paul von	(1785-1852)	388
Württemberg, Pauline von	(1800-1873)	57,109,111,188
Württemberg, Sophie von	(1818-1877)	64
Württemberg, Wilhelm I. von	(1781-1864)	55-57,64,71,109,129,184f, 278,388f

Orte

Aalen	19,25,124-127,134,186,188,191f,199f,209,212,215,218-220,229,233f,236f,242,248,306,319f,323,341,347f,372,374,376,416,441,445,461,463
Aarau/Schweiz	44,413
Adelberg	396,473
Altenburg/Sachsen	63
Altensteig	353,360,367
Altkirch/Frankreich	427
Amerika	140,267,403,418,421,462f
Annaberg/Schweiz	411
Ansbach	350
Appenzell/Schweiz	412
Augsburg	392
Backnang	177f,315,318,347,360,428
Bad Mergentheim	192,350,360
Bad Schussenried	361
Bad Urach	192,362,436
Bad Wildbad	361
Baden	13,17,110,310,316,335,455
Bahia/heute: Salvador	450
Baienfurt	361
Baiersbronn	361,434
Balingen	161,348,361f
Balzholz	72
Barmen	445
Basel/Schweiz	61,95,243
Bayern	13,178
Bebenhausen/Tübingen	281
Beilstein	284,474
Belgien	371
Belsen	481
Berlin	190,229,263,286,337,341,347,372,423-425,435,445, 450,463,471
Bern	114,256,412,433
Besigheim	361
Beuggen	263, 457
Biberach	12,19f,60,113,117-123,125,161,188,191f,198,200,209,211,220,226,230,236f,239,241,248,265,270f,273f,290, 306,319f,335f,338,345,347f,353,372,374-376,410,414f, 441,452,459,462,470
Bielefeld	372
Bietigheim-Bissingen	361
Birkenfeld/Neuenburg	379
Bischwiller/Frankreich	428
Blaubeuren	161,192,248,361,457
Bochum	450
Böblingen	359,361,367
Bonfeld	463
Bonlanden/Tannheim/Iller	432
Bonn	179,463
Brackenheim	359,361
Brasilien	148
Braunschweig	463
Bremen	238,313,372
Breslau	463
Brünn/Tschechien	425,450
Bulet/Schweiz	115
Bunzlau/Polen	412
Burgdorf/Schweiz	62,264

Calw	100,192,347,351,362,399,442,471
Cannes/Frankreich	178
Cannstatt	20,93,95,101,104,112,124,129-137,157,178,189,191f,199f,205,209,217,220,230,233,235f,241f,249,256,271,279,282,290f,300,305f,316,320,340,343,345,347,355,370,372,374,376,399,407,417-419,421,441,445,447,452f,458,463,472
Chur/Schweiz	102,416,450
Colmar/Frankreich	257,319,354
Craillsheim	362,406
Crest/Frankreich	460
Cuxhaven	238
Dänemark	371
Darmstadt	78,95,258,461
Degenfeld	429
Degerloch/Stuttgart	443
Denkendorf	192
Dessau	229
Dettingen	63,362
Dorpat/Estland	177
Dresden	313,350,382,412
Droißig	463
Düren	457
Düsseldorf	148
Ebingen	161,315,350,362
Eckwälden/Bad Boll	362,429
Écouen/Frankreich	257
Ehingen	161,192,363
Ehningen/Böblingen	463
Elbing/Polen	412
Ellwangen	19f,79-86,186,191f,198,200,202,205,209,211,215f,219,225-227,230,232f,235f,245,269,274,279,285,295,304,306,320,322,334,372,374,376,395f,441,445,447,452,457,469,472,488
Elsaß/Frankreich	148,178,291,428
England	78,148,178,263,308,310,322,371,416,422,460,463,484
Ennabeuren	360
Erdmannshausen	101
Essen	353
Esslingen	12,20,23,63,95,99,112,138-146,148,157,189,191f,198-200,209,212,216,220,222,229,231,233-239,246,249,257f,262,266,271,278,288-292,294,298f,306,309,319-321,323,334,336,340,345,348-350,356,370,372,374,376,387,395,406,416,419-422,425,432,436,441,447,452f,455,466,488
Eybach/Geislingen	429
Fellbach	363,434,457
Feuerbach/Stuttgart	181-183,184,190f,200,209f,212,220,227,229,234,236f,242,252,272,274,306,320,349,372,374,376,439,441,452,464
Florenz/Italien	450
Frankfurt	95,114,186,264,285,372,384f,395
Frankreich	65,114,284,308,310,322,371,394,422,460,463,474,480
Freudenstadt	161,363
Friedrichshafen	19f,78,108-112,142,187,191f,198,200,205,220,225,247,257,262,267,308,360,372,376,383,399,408-410,427,441,450
Fürstenau	420f
Gaildorf	177,354,359,363
Geislingen a.d. Steige	161,363
Gerabronn	363
Genf/Schweiz	49f,62,116,177,376,404
Geradstetten	481
Giengen a.d. Brenz	363

Gmünd, s. Schwäbisch Gmünd	
Gnadenfeld	262
Göppingen	19,23,112,154-159,177,189,191f,198-200,209,211,215,220,226f,231-233,235-237,239,250,271,274,306,309,318,320,345,363,372,374-376,427-429,441,452f,458
Görlitz	347
Göttingen	29,372,387,461
Gomaringen	363
Gotha	378
Grabenstetten	460
Gräfenberg	262
Graubünden/Schweiz	443
Griechenland	371
Großbottwar	363
Gschwend	364
Gütersloh	90
Hall, s. Schwäbisch Hall	
Halle	90
Hamburg	263,269,399,444f,463
Haubersberg	355
Haubersbronn	355
Hechingen	359,364
Heidelberg	28,95,445
Heidenheim	19,126-128,134,186,188,191f,199f,205,209,212f,219f,224f,236f,249,271,279f,306,320,323,334,347,351,372,374,376,416f,441,443,478
Heilbronn	13,75f,87-89,98,104,107f,138,161,187,191f,198,200,205,209,211,215,220,227,229f,233f,236-238,242f,245,251,262-265,267,273f,287,289,293f,298,304-306,310,320,336,347f,350,352f,359,372,374,376,394,398-400,409,417,425,432,441,450,452f,459,461,475,481,488
Heimsheim	124,364
Heiningen/Göppingen	155
Hermannstadt/Rumänien	351
Herrenberg	364
Heubach	458
Hildesheim	317
Hofwyl/Schweiz	148,380
Hohenasperg	216,353,388,403,406
Hohentwiel	36,379
Holland	276,371
Honhardt	396
Honau	102
Horb a.N.	364
Horrheim	456f
Ifferten, s. Yverdon	
Ilsfeld	349
Imsbacher/Pfalz	416
Interlaken/Schweiz	108
Irland	463
Isny	347,364
Italien	178,371
Jagstheim	463
Jersey/Großbritannien	462
Jerusalem/Israel	445
Kapfenburg	100
Karlsbad	184
Karlsruhe	95,106,177,257,263,372,457
Kirchheim u.T.	246,315,337,354,360,364,372,418,422,486
Kleineislingen	417

Köln	313,372,445
Königsbronn	352
Köslin/Polen	411
Konstanz	418,457
Korb/Waiblingen	324,484
Korntal/Stuttgart	19,23,71f,78,90,95,97,141,185,191f,200,209,211,217,230,233-236,238,242,244,266,269,306,308f,318,320,350,372,374,376,393,401,441,452f,457,460,484
Künzelsau	364
Kuppingen	481
Lauffen a.N.	444
Laupheim	365
Lausanne/Schweiz	417
Leer	353
Leipzig	29,282,342,387,460
Leonberg	355,365
Leutkirch	161,365,417
Lindau	89,114,383,414
Livorno/Italien	450
London/Großbritannien	276,450,462
Lorch	365
Lothringen/Frankreich	428
Ludwigsburg	19,75-78,95,170,179,185,191f,200,206,209,211,216,226,230,233,235-237,245,264,266,270,274,280,288f,305f,308,320,340,345,350,353,372,374,376,394,399f,416f,434,441,447,452f,457,459,481
Lübeck	372
Mailand/Italien	414,450
Malagny/Genthod/Schweiz	376f
Mannheim	95,408
Marbach a.N.	19,264,315,318,348-350,353,355,360,365
Markgröningen	95,287,299,335,351,456,481
Maulbronn	83,192,282,365,397
Memmingen	376
Metzingen	365
Möckmühl	348
Moskau/Russland	450
Muskau/Polen	347
Mühlhausen/Frankreich	355
Mühlheim a.d. Ruhr	445
München	251,353,424,450
Münchenbuchsee/Schweiz	382
Münsingen	352,365
Murrhardt	210,365
Nagold	366
Nattheim/Heidenheim	417
Neckarsulm	26,366
Neresheim	366
Neuchâtel/Schweiz	418
Neuenbürg	93,366
Neuenstadt a.K.	26,366
Neuenstein/Hohenlohe	416
Neustadt/Waiblingen	351
Neu-Württemberg/Brasilien	178
New Orleans/Amerika	450
Niederhofen	442
Niederlande	433
Nîmes/Frankreich	60
Nordhausen/Sachsen	350
Nordheim	456

Norwegen	371
Nürtingen	161,177,192,366,402,416
Oberndorf	366
Oberriezingen/Vaihingen	112
Oberstenfeld	396
Odessa/Russland	177,450
Öhringen	192,315,353,355,366
Österreich	13,209,371
Oldenburg/Oldenburg	387
Oldendorf/Westfalen	463
Olsberg/Schweiz	413
Osnabrück	372
Paderborn	61
Pappelau/Blaubeuren	355
Paris/Frankreich	202,276,347,389,394,420,450
Pfalz	178
Pfullingen	366
Plochingen	355,367
Polen	371
Portugal	371
Preußen	13,115,200,276,312,316
Randegg	36
Ravensburg	108,161,165f,190-192,200,209,220,231,233,235-237,251,262,274,307,312,320,349,354,367,372,374,376,403f,431f,441,450,452f
Regensburg	102
Reichelsheim/Odenwald	421
Reichenbach a.d. Fils	367
Reußport/Luzern/Schweiz	414
Reutlingen	18,20,23,78,97-103,107,130,133f,151,160,187,189,191f,199f,209,211,220,226,229,233,235-237,246,256f,270,274,294,297,306,309,320,345,351,372,374,376,379,402-405,434,436,441,445,447,452f,458,481f
Rheinland	110
Riedlingen	367
Riga/Lettland	433
Rohrschach/Schweiz	409
Roisy (Schloß)/Versailles/Frankreich	39
Rom/Italien	450
Rostock	418
Rottenburg a.N.	367
Rottweil	160-162,190-192,199f,209,220,225,231,235f,250,271,307,320,323,334,345,352,372,374,376,403,430,432,441
Rudelsdorf	407
Rueil/Paris/Frankreich	39
Russland	71f,371,387
Saint Cyr/Frankreich	39-42
Saint Dié/Frankreich	351
Sankt Gallen/Schweiz	108,116-118,408,415
Saint Germain/Frankreich	43,257
Sankt Petersburg/Russland	41-42,50,58,60,62,185
Sarensdorf/Schweiz	413
Saulgau	367
Schaffhausen/Schweiz	411f,428
Schlesien	110,262,276
Schleusingen/Thüringen	347
Schnepfenthal	28,301,309
Schönholzerswilen/Schweiz	428
Schönthal	192,444

Schomburg	349
Schopfloch	37
Schorndorf	264,281f,284,367,393,434,473
Schramberg	367
Schwäbisch Gmünd	19,147-148,189,191f,198,200,209,211,220,227,231,236,249,306,320,372,374,376,423,441,452
Schwäbisch Hall	101,104-107,112,130,186f,191f,198-200,209,211,217,220,226,230,232-236,242,247,256,270,280,287,304,306,320,333,372,374,376,405,432,441,445,449,452f,456,458,461,469,488
Schwaigern	348,367
Schweden	371
Schweinfurt	463
Schweiz	10,13,51,61,90,99,108,114,178,184,239,258,264,308-310,322,371,428,459,463,480f
Schwoitsch/Breslau/Polen	463
Sierra Leone/Afrika	381
Sigmaringen	19
Sindelfingen	367,436,457
Spaichingen	368
Spanien	371
Stein am Rhein/Schweiz	379
Stettin/Polen	463
Stimpfbach	463
Straßburg/Frankreich	90,148,319,349,352,364
Stuttgart	1,7,12,14,16-20,23,25f,28-39,42,50-65,79,89-98,102-106,108f,121f,129,140,148-155,161,163f,167-169,171,177f,181-193,198-201,203f,207,209,211,213-217,220-222,225,227,229,231-237,241f,244,246,249,251,255-258,260-265,268f,271,273-277,282-286,289,292-294,296f,299,301-303,305,307-310,312f,317,320f,323-325,332f,336,338,340-343,345,347-355,358f,362,368,372,374,376,379,391-396,400f,404,406-408,414,416-418,422-427,432f,436,441-443,445,447,450,452f,457-462,464,471,474,484
Sulz a.N.	155,368
Tägerwilen/Schweiz	409
Tett nang	351
Thayngen/Kanton Schaffhausen/Schweiz	416
Thurgau/Schweiz	262
Triest/Italien	444,450
Trochtelfingen	145
Trossingen	368
Tübingen	12,18-20,75,97f,169-179,184,191f,198-200,202,209,214,217,220f,226,228,230,233f,236-238,243,251,257,263-265,268,273-275,277,279,281-284,286,288,293f,297-299,307f,313,320,337f,345,352f,355,370,372,374-376,396,399,401f,410,419,433f,435-438,441,450,452f,457,463f,471,474,481
Tuttlingen	315,348,368,489
Ulm	19,62,65-70,79,97,108,117,185,188,191f,199f,205,209,211,223,230,233-237,242,244,262,269,271,280,285,287-296,304-307,313,320,335f,343-345,347-354,372,374,376,390,409,441,453,462
Ungarn	371,414
Unterheimbach	349
Vaihingen/Stuttgart	406
Vaihingen/Enz	348f,368
Villingen-Schwenningen	368
Wäschenbeuren	443
Waiblingen	368,460f
Waldsee	347,368
Wangen/Allgäu	368
Wasseralfingen	354

Weikersheim	369
Weilheim a.d.T.	457
Weimar	112,462
Weingarten	161,369,407,458
Weinsberg	352,369
Weißenfels	463
Welzheim	369,429
Westfalen	110
Wien/Österreich	388,424,450,461
Wildbad	161,347
Wildberg	369
Wilhelmsdorf	90
Winnenden	347,369,457
Winterthur/Schweiz	412
Würzburg	37,380
Yverdon/Schweiz	34,36f,42-50,51,61f,113-115,185,255,263-265,267,379f, 382-384, 400,411-413,467
Zürich/Schweiz	28,95,121,229,380,383,411,413,415f,433
Zug/Schweiz	413